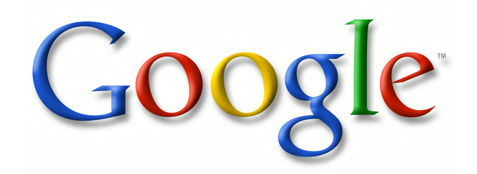
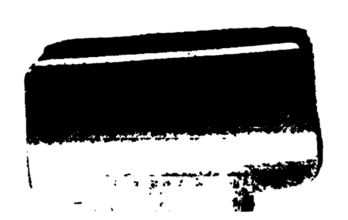










Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

von

Dr. G. Salomon.

Erste Sammlung.

Hamburg 1820,
bei Hoffmann und Campe.

Den

hochverehrtesten Vorstehern

der

Israelitischen Gemeinde

Herrn A. Embden, zeitigem Präses
— H. S. Stettiner
— M. Seligmann
— R. S. Haarbleicher
— Sal. Oppenheim
— R. M. Ruben
— L. Herz
— L. Gumpel
— N. Jacobson

in

Hamburg

widmet

die erste Sammlung seiner Predigten

als Beweis tiefgefühlter Achtung

der Verfasser.

Wohlgeborne,

Hochzuverehrende Herren Vorsteher!

Den Vorstehern einer israelitischen Gemeinde deutsche Predigten widmen — ist eine neue Erscheinung, bis jetzt vielleicht einzig in der Geschichte. Um so mehr wünsche ich mir Glück, Mitglied einer Gemeinde zu seyn, die, vom Geiste ächter Gottesfurcht beseelt, es nicht verkennen, daß nur die reinste Hochachtung für Dieselben den Verfasser bei dieser Dedication geleitet hat.

Die meisten, allgemein geschätzten, Mitglieder in Ihrem verdienstreichen Collegio besuchen den für die öffentliche Erbauung eingerichteten Tempel, finden Wohlgefallen an diesem, bei den Einsichtsvollsten unserer Brüder, in Ansehen stehenden Institut, und haben schon oft den Redner für die hier gehaltenen Pre-

Indem Sie nun sämmtlich von einem Geiste, von dem Geiste der Religion, beseelt sind: so gestatten Sie es mir gewiß, Ihnen in dieser Zueignung einen öffentlichen Beweis meiner Hochachtung zu geben, wobei ich zugleich Gelegenheit nehme, Ihnen den aufrichtigsten Dank zu bringen für die ehrenvolle Auszeichnung, mit welcher Sie mich unter den würdigen Gemeinde-Mitgliedern aufgenommen haben. Mit diesen Gesinnungen verharre ich lebenslänglich

Ew. Wohlgeb.

Hamburg,
am 9. Mai 1820.

ergebenster
G. Salomon, Dr.

Vorerinnerung.

Keine Vorrede, sondern im strengsten Sinne des Wortes eine Vor-Erinnerung! Zuerst an die Leser unter meiner lieben Gemeinde: Sie mögen sich erinnern wollen, daß sie den Verfasser fast einstimmig aufgefordert haben, seine Predigten drucken zu lassen, daher denn ihr auf der gedruckten Predigt langsam verweilendes Auge mit den Unvollkommenheiten dieser Vorträge eben so nachsichtig seyn möge, als das mit der gesprochenen Rede schnell forteilende Ohr es war.

Dann wollte ich auch zweitens an die übrigen Leser und ganz vorzüglich an diejenigen, die meine Predigten zu beurtheilen für gut finden sollten, die Erinnerung machen, daß sie bedenken mögen, wie unbeachtet und ungepflegt das Fach der Kanzelberedsamkeit unter meinen Glaubensgenossen bis jetzt geblieben ist. Nur in wenigen israelitischen Gemeinden Deutschlands wird bei einem zweckmäßig umgebildeten Gottesdienste an den Sabbath- und Festtagen in deutscher Sprache regelmäßig gepredigt. Der Verfasser kann also bei der Herausgabe seiner Predigten auch nicht entfernt die Absicht gehabt haben, mit irgend einem christlichen Kanzelredner wetteifern zu wollen. Es fühlt es keiner besser, als er selbst, wie viel diesen religiösen Vorträgen zur Vollendung fehlt: als schwache Versuche nur, bittet er, möchten sie aufgenommen werden, zu-

In wie weit sich nun jene Tendenz in der vorliegenden Predigt ausspricht, muß ich der Beurtheilung sachkundiger Männer überlassen. Jede billige Zurechtweisung soll mir willkommen seyn, und auf der neuen in so vielen Beziehungen noch sehr ungeebneten Bahn zur Leitung dienen.

Die vierte und letzte Erinnerung, die ich noch zu machen habe, betrifft die vielen Druckfehler, die sich, da der Verfasser weit vom Druckort entfernt war und die Correkturen nicht selbst übernehmen konnte, eingeschlichen haben. Der Verf. ersucht seine geneigten Leser, das Sündenregister durchzusehen und die Sinn entstellende Errata vor dem Lesen der Predigten gefälligst zu verbessern.

Möge Gott allen frommen Bestrebungen seinen Segen angedeihn und uns in seinem Lichte wandeln lassen! Unsres Gottes Freundlichkeit werde uns beschieden: so gelingt unser Händewerk; all unser Thun gelingt nur durch ihn, und was der Herr uns in den Mund legt, das wollen wir reden!

Hamburg, am 1. Mai 1820.

S.

jeden gutgesinnten und mit seiner Religion vertrauten Israeliten eine höchst erfreuliche Erscheinung. (Umsichtige Regierungen müßten nur bei dergleichen Verordnungen jedesmal einen zweiten Befehl erlassen, daß der erste ohne alle Seitenwege in Erfüllung gebracht werde! — —) Möge der Geist erleuchteter Humanität an allen Thronen als schützender Cherub stehen! —

Subscribenten-Verzeichniß.

Altona.

Hr. Agent A. E. Becker.
— Liepm. Berlin 6 Exempl.
— J. Bertels.
— A. J. Bramson.
— J. Bravo.
— M. S. Eggers.
— M. Fränkel.
— Haller.
— W. A. Heilbut.
— J. Hertz.
— E. J. Hollander.
— J. E. Hollander.
— Obergerichts-Advocat Jacobsen.

Hr. M. Mannheim.
— D. L. Meyer.
— J. Meyer.
— S. A. Meyer.
— J. E. Mohn.
— H. J. Schiff.
— J. B. Schiff.
— N. J. Schiff. 2 Ex.
— S. M. Seligmann. 2 —
— E. Storjohann.
— S. S. Warburg.
— M. Warburg.
— Ludw. Warburg.

Berlin.

Hr. Dr. Heinemann. 6 Ex.
— Geheimfinanzrath Jacobson. 6 —

Hr. D. J. Rieß. 3 Ex.

Bremen.

Hr. Berninghausen.
— E. Cohen.
Königl. Preuß. Konsul Hr. Fr. Delius.
Hr. Aeltermann E. Delius.
— E. L. Hacke.
— J. Hertz.
— Nicol. Chr. Lampe.
— Georg E. Mecke.

Hr. Chr. Pappe jun.
— Levy Philipp.
— E. H. Primavese.
— Roßbach, Lehrer.
— Dr. u. Hofrath Schmidt.
— B. G. Schwabe.
— J. F. Uhlhoff.
— J. Schulze u. Wolda.
— B. Wolff.

Breslau.

Hr. Mendel Aufrecht.
— Simon Cohn.
— C. Fränkel u. Söhne.
— Lachmann Goldstücker.
— Loebel Goldstücker.
— Gebr. Heymann.
— Moritz Landsberg.

Hr. Heimann Oppenheim.
— Jermias Oppenheim.
— Joh. Gottl. Vogel.
— Johann Sam. Weiß.
— Sam. Jac. Wollheim.
— Sal. Marc. Wollheim.

Copenhagen.

Hr. S. A. Abramson.
— M. A. Adler.
— Lazarus David.
— J. Fürst.
— J. S. Hahn.
— S. W. Heilbut.
— N. M. Henriquo.
— Mich. Henriquo.
— M. A. Jacobson.
— B. A. Meyer.
— Oberlehrer Gedaliah Moses. 20 Ex.

Hr. M. L. Nathanson. 6 Ex.
— J. Raphael.
— H. L. Nóe.
— J. Simonson.
— L. Simonson.
— M. H. Simonson.
— M. S. Trier.
— Solly Trier.
— L. S. Trier.
— Moritz Trier.
— Meyer S. Trier.

Hamburg.

Hr. C. G. Abrecht. 2 Ex.
— L. Ahrons.
— H. Alexander.
— Abr. Bauer.
— Heimann Behr.
— Nathan Behrens.
— J. A. Behrens.
— M. J. Beyfus.
— H. J. Bresselau.
— M. J. Bresselau. 3 Ex.
— J. Caspar.
— D. A. Cohen.
— D. J. Cohen.
— G. G. Cohen. 7 Ex.
— G. J. Cohen.
— J. G. Cohen.
— M. D. Cohen.
— N. A. Cohen.
— August Dufreson.
— Jac. Joel Emanuel.
— Adolph Embden. 4 Ex.
— Barthold Embden.

Hr. Moritz Embden.
— Heymann Engel.
— Sadich Ephraim.
— S. J. Fränkel.
— Heinrich Friedberg.
— P. W. Friedländer.
— C. J. Getting.
— A. Gobert.
— J. N. Goldschmidt.
— Sam. Goldschmidt.
— L. Gumpel. 2 Ex.
— M. M. Haarbleicher.
— H. Hahn.
— J. J. von Halle.
— Sam. Ar. v. Halle.
— C. Heine.
— Henry Heine.
— Salomon Heine.
— A. Hemering.
— Baruch Hertz.
— Dav. W. Hertz.
— Jacoby Hertz. 2 Ex.

Hr. Levin Hertz. 4 Ex.
— Moritz Hertz.
— M. S. Hertz.
— A. Hirsch.
— D. M. Hirsch.
— Dr. jur. Fr. L. Hoff-
mann.
— J. Jacobson.
— E. de Jongh We.
— Philip Julius.
— A. Labatt.
— Levy Lazarus.
— S. J. Lazarus.
— Daniel de Lemos. 2 Ex.
— Sam. Levison.
— H. M. Levy.
— Joseph Levy.
— Jacob Lewis.
— Sam. Liebermann.
— Jacob Magnus.
— Jos. Magnus.
— Louis Magnus.
— Sam. Magnus.
— Meldola.
— Henry Micholls.
— Arnold Oppenheim.
— Julius Oppenheimer.
— Samuel Oppenheim.
— Salomon Oppen-
heim. 3 Ex.
— Wolf Oppenheim.
— Ed. Oppert.
— G. E. Pauly.
— H. Philippi.
— B. J. Rée.
— Is. Ph. Rée.

Hr. H. P. Rée.
— Ignatz Reiß.
— L. H. Ries.
— L. J. Rießer.
— M. Robinov. 2 Ex.
— Eduard Roß.
— Bernh. Rothschild.
— Jacob Rothschild.
— Joseph Salomon.
— H. B. Schiff.
— M. H. Schwabe. 3 Ex.
— G. G. Schwartze.
— A. Schwerin.
— M. Seligmann.
— Moritz Severin.
— M. Steinthal.
— J. J. Stern.
— J. Steiner.
— M. Trietsch.
— A. D. Veit.
— Daniel Veit.
— A. Wallach.
— Moritz Wallach.
— Aron Warburg.
— R. D. Warburg.
— S. D. Warburg.
— Eberhard Wolff.
— Dr. Leo Wolff.
— M. Wolffsohn.
— H. Wollheim. 3 Ex.
— Z. H. Zadich.
— N. N.
— N. N.
— N. N.
— F. D.

Aus verschiedenen Orten.

Hr. S. J. Teixeira de Mat-
tos in Amsterdam.
— Dr. Pinhas in Cassel.
— Büdinger daselbst.
— M. Franck in Clötzen.
— Daniel Benjamin in Dan-
neberg.
— Joachim Joel in Danzig.
— E. Levy in Dessau.
— A. Mortgen ebendas.
Mad. Susanne Wolf, geb.
Schwabe, ebend.

Hr. E. Lüdemann in Einbeck.
— M. Jonas in Flensburg.
— J. Joelson in Frankfurt
a. M.
— Mendel Guttmann in
Gleiwitz.
— Mores Guttmann eben-
daselbst.
— E. Lehmann in Hildes-
heim.
— Meyerhoff ebendas.
— J. Wangenheim ebend.

Hr. M. Wiener in Hildesheim.
— M. Benlevy ebend.
— Adv. Schiff in Kiel.
— N. Levy in Königsberg.
— Salomon Levy in London.
— Benni in Magdeburg.
— J. Marson ebendas.
— Moses Simon ebd.
— Cohen in Manchester.
— Engel ebendas.
— J. Levisons Frau Witwe in Minden.

Hr. Wolf Berlin in München.
— B. Hänle ebendas.
— Lehrer Lange in Naguhn.
— Samuel Guttmann in Rattibor.
— M. N. Hinrichsen in Schwerin.
— H. Hinrichsen ebendas.
— Behr Abraham in Strelitz.
— Schlesinger in St. Thomas.

Erste Predigt.

Der Wandel im Lichte *).

Haus Jacob's, laß uns wandeln im Lichte des Ewigen!

בֵּית יַעֲקֹב לְכוּ וְנֵלְכָה בְּאוֹר יְהוָה

(Jesajas 2, 1.)

Schön leuchtet uns der liebliche Morgen, und die Sonne mit ihrem Strahlenmeer umfließt uns, und herrlich ist's zu schauen, wenn sie in ihrer Majestät das Brautgemach verläßt, das des Lichtes ewiger Vater ihr angewiesen am blauen Himmelszelt. Aber gar leicht geschieht's, daß ein düsteres Gewölk sie umziehe und dem Auge verhüllt — des Menschenblick spähet dann vergeblich nach ihr: sie verbirgt ihm ihr Antlitz, verhüllt's in dichten Wolkenschleier.

Doch eine Sonne giebt's von höherer Pracht und Schöne. Wer die einmal geschaut, wem die einmal geleuchtet, dem geht sie niemals unter, der verliert sie nie! Wolken umhüllen ihren Strahlenkranz nicht, sie leuchtet selbst in der dunkelsten Nacht, im Herzen ist sie aufgenommen, und wenn auch das Herz

*) Gehalten am Feste der Gesetzgebung (שבועות).

zerstiebt! sie leuchtet fort! du weißt es, mein Zuhörer, wovon ich rede. Dort in jenem Lande, auf welchem stets des Herrn Augen ruhten; dort über einem seiner Gebirge, das zum Wohnsitz er sich erkohr — ging zuerst sie auf, die hellleuchtende Sonne! Am Sinai, Horeb auch genannt, ward vor Tausenden von Jahren ein Licht angezündet, das immerfort leuchtet und erwärmt; dort ward ein Lichtquell eröffnet, aus welchem du, mein Volk! zuerst geschöpft, noch immer schöpfest, und schöpfen wirst bis an das Ende der Tage. Dort fleußt ein Sonnenmeer, unversiegbar, unergründlich, wie der, der's gegraben: Haus Jacob's! laß uns wandeln im Lichte des Herrn!

Heute feierst du den geheiligten Namenstag unsrer göttlichen Religion! Wenn du den Geburts- und Namenstag irgend einer irdischen Freude feierlich begehest und dem Herrn dankest, daß sie dir geworden, diese Freude, die dir doch nicht bleibt, und heut oder morgen schon wieder untergeht, wie muß am heutigen Tage dein Herz sich freuen, da dir himmlische Freude geboren wurde, die dir und deinen Kindern und Enkeln bleibt in ewigen Zeiten! — Wenn der wieder hergestellte Kranke mit Thränen im Auge dem Herren dankt für die wieder erlangte Gesundheit, daß er frei wieder athmet in des Daseyns rosigem Licht — ob schon diese Gesundheit von neuem bedroht, der Athem bald wieder stocken, das Licht in wenigen Minuten ihm wieder erlöschen wird — wie wird er danken, wenn ihm ein himmlisches Wohlseyn, ein unvergängliches Leben, ein unversiegbar Licht geworden, das ihm

vorleuchtet als Sonne der Huld, heilbringend mit ihren Strahlen auf des Lebens dunkeln Pfaden und Irrgängen.

So freue dich denn, Gemeinde des Herrn! so preise ihn für das Licht des Glaubens und der Lehre, das früh zu leuchten angefangen, und spät noch leuchten wird. —

Aber unsres Gottes würdig, würdig unsrer eignen Natur wollen wir den Namenstag feiern unsrer göttlichen Religion! Uns, meine Brüder und Schwestern! muß die Feier noch ganz vorzüglich erfreulich und heilig seyn: denn es ist das erste Schebuotsfest, das erste Lichtfest, das wir in unserm Heiligthume feiern! Mit gerührten Herzen laßt uns vor sein Angesicht kommen und in einem höhern Sinn, denn sonst, dem Vater danken,

Daß von des Wahnes Nacht
Wir sind erwacht,
Und daß die Himmelswonne,
Des Glaubens helle Sonne,
In unserm Herzen glüht,
Ein Leben uns erblüht,
Dem Herrn geweiht
In Heiligkeit. ꝛc.

Haus Jacob's laß uns wandeln im Lichte des Herrn! Also ruf ich euch mit dem Propheten Jesajas zu, mit welchem Ausruf er die zweite seiner Reden beginnt. Laßt uns aber, würdig des vernünftigen Menschen, würdig des gottliebenden

Israeliten, in der gegenwärtigen Stunde mit Aufmerksamkeit erforschen:

I. was nennt der Seher Licht Gottes?
und
II. wo leuchtet das Licht Gottes am hellsten?

Licht, meine Freunde, ist gleichbedeutend mit Vernunft. Ohne Licht würden wir in ewiger Finsterniß tappen und jeden Augenblick in Gefahr gerathen zu fallen, selbst auf gebahntem Wege. Ohne Vernunft, ohne diese Quelle des Lichts, würden wir in keinerlei Sache einzusehen im Stande seyn, was gut und böse, wahr und falsch ist. Wenn uns nun Gott selbst auffordern läßt, in seinem Lichte zu wandeln: so fordert er uns auf, ihn selbst und sein göttlich Wort nach Vernunft und Wahrheit kennen zu lernen, uns über unsre wichtigsten Angelegenheiten, über unsre Bestimmung, über unsre Pflichten, über unsre Aussichten in die Zukunft, über unsre Verhältnisse zu unsern Nebenmenschen und zu Gott selbst nachzudenken und uns Licht zu verschaffen. Streben nach Wahrheit und mit eignen Augen sehen — die Vernunft nicht zu kränken in ihren Rechten, soll uns dem Herrn vertrauter machen, soll ihn uns in seinem Lichte erblicken lassen. Diesem Ziele sollen wir alle näher gebracht werden; das ganze Haus Jacobs, sagt unser Text, soll demselben Ziele entgegen geführt werden, schädliche Irrthümer und Vorurtheile sollen wir bekämpfen — falsche Vorstellungen und Meinungen berichtigen — Aberglauben und Schwärmerei entgegen arbeiten, damit es in uns

um uns Tag werde, damit wir wandeln im Lichte des Herrn.

Im Lichte Gottes wandeln, sein Wort durch Vernunft zu beleuchten, nennen wir in unsrer deutschen Mutter-Sprache uns erleuchten, aufklären, Erleuchtung, Aufklärung — religiöse Aufklärung.

Nicht wahr, meine Freunde, ihr habt schon oft Gelegenheit gehabt, die religiöse Aufklärung als die Beglückerin der Menschheit von einem Theil unsrer Glaubensbrüder preisen zu hören, und wir haben es wohl alle erfahren, wie viel Gutes und Erfreuliches diese Himmelstochter an den Tag zu fördern gewußt. Aber ist's euch unbekannt geblieben, daß ein andrer Theil unsrer Brüder sich schon entsetzt und zurückschaudert, wenn ihr Name genannt wird? Ist's euch unbekannt geblieben, daß dieser Theil die Aufklärung gerade als eine Ruhestörerin, als eine Todfeindin der Religion betrachtet? — Wie mag das doch zugehen, daß eine und dieselbe Sache so verschiedentlich beurtheilt und behandelt wird? Daß der eine da grade Licht siehet, wo der andere nichts als Schatten erblickt, der ihm, gleich dem unwissenden Kinde, als ein Gegenstand der Furcht erscheint? Wie mag das zugehen, meine Brüder, daß der Eine den Segen des Himmels fühlt, wo der Andere den Fluch der Hölle fürchtet? Wie mag das zugehen, daß der Eine in der Aufklärung einen guten, der Andere einen bösen, schadenfrohen Geist erblickt? —

Wir müssen dieses Räthsel zu lösen suchen und

zu diesem Ende das Wort Aufklärung näher beleuchten.

Aus der Sinnenwelt, meine Freunde, ist das Wort Aufklärung in dem Reich der Ideen aufgenommen worden! es bedeutet dort wie hier ein Hell- und Klarwerden irgend einer Sache, welche uns vorher dunkel und verworren erschien. Wenn sich die schwarzen Wolken am Himmel zertheilen und dem Auge der Anblick des blauen Aethers nicht mehr verborgen bleibt; so sagen wir: der Himmel klärt sich auf. Ein Mensch, dessen innerer Himmel getrübt und umwölkt ist, in dessen Kopfe alles verworren unter einander liegt, in dessen Gehirn sich wahre und falsche Begriffe begegnen, und der nun durch weise Belehrung dahin gebracht wird, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, ohne mehr von dem finstern Nebel des Wahns umhüllet zu seyn — der ist erleuchtet und aufgeklärt; die Morgenröthe hat gleichsam die Pforten des Tages geöffnet und Licht und Wärme ergießt sich nun durch die dunkele Nachtgegend, bei dem Rufe der Vernunft: Es werde Licht! ward es Licht.

Die religiöse Aufklärung beschäftigt sich also damit, die Begriffe des Menschen über alles, was mit seiner Religion in Verbindung steht, zu berichtigen und aufzuhellen; sie sucht unsern Glauben zu läutern und von Zusätzen und Auswüchsen schädlicher Schwärmerei und thörichter Vorurtheile zu befreien; sie überzeugt uns, daß das Wesen der Religion nicht bloße Gedächtnißsache, sondern eine Angelegenheit des Herzens sey; sie verbannt aus unserm Ge-

mürhe sclavische Furcht vor dem Welteurichter; sie zeigt uns den wahren Zweck unsers Daseyns und das richtige Verhältniß, in welchem wir zu dem Unsichtbaren stehen, und lehrt uns, daß seinem Bruder dienen, auch Gott dienen, ihn lieben, seinen Vater im Himmel lieben heißt; sie lehrt uns, daß der reine ächte Glaube am Seile der Liebe die Menschen leitet und kein Rachschwert gegen diejenigen zu zücken gebietet, die nicht unsers Glaubens sind, wenn sie nur Recht thun und ihre Pflichten üben; sie lehrt uns dem Ewigen nachahmen, der mit dem ewigen Band der Liebe die ganze Schöpfung umschlingt und fest hält an seinem unendlichen Vaterherzen, an welchem jegliches seiner Kinder ruhen, jedes sich freuen und weinen darf; sie belehrt uns endlich, daß unser zukünftiges Leben mit dem gegenwärtigen in der engsten Verbindung stehe, und eine Fortsetzung desselben sey — daß der Grad der Vollkommenheit, den wir hier erreicht haben, den Rang bestimmt, welchen wir dort einnehmen, und daß der, welcher hienieden seine Bestimmung vorsätzlich verfehlt, jenseits auf keine freundliche Aufnahme zu rechnen habe.

In diesem reizenden Lichtgewande erscheint die religiöse Aufklärung jedem gesunden Auge, jedem gesunden Herzen — und doch sollten viele unsrer Brüder und Schwestern grade sie aus allen Kräften scheuen?

Wir wollen ihre Anklage hören. Wie, sagen sie, in Angelegenheiten der Religion wollt ihr die Vernunft entscheiden lassen; da wollt ihr sie zur Führerin wählen, die so kurzsichtig ist und begränzt? — O mein Bruder — erwiedern wir ihnen — wie bequem

ist es doch, Thorheit unter dem Mantel der Bescheidenheit und Frömmigkeit zu verbergen! Wie, weil die Vernunft Gränzen hat und nicht Alles sehen kann — soll sie gar nicht gebraucht werden? Das Licht Gottes soll unbenuzt da stehen! Wenn es dir mit dieser Einwendung wirklich ernst ist, so mußt du auch dein Auge verschließen und dein Ohr verstopfen, denn in weiter Ferne sieht jenes und hört dieses wenig, in noch weiterer Entfernung gar nichts. Wirst du deshalb blind und taub seyn wollen? Merkst du nicht, wie dein Auge und Ohr durch Uebung gewinnt? Hast du nicht bemerkt, wie das Kind nach und nach sehen lernen muß? Weißt du es nicht, daß dein Auge die Dinge richtiger auffaßt, mit denen du oft umgehst? Und deine Vernunft sollte nicht geübt werden dürfen? — Auf dem Wege der Vernunft nur könnt ihr glücklich werden, ruft Salomo seinen Brüdern zu; sprich zur Weisheit: du bist meine Schwester; die Vernunft nenne deine Freundin — fährt er fort. Will'st du aber gerade die, die dir so nahe gelegt sind, deine Freundin, deine Schwester, am meisten vernachläßigen? Soll dich der Vorwurf des Propheten treffen: Unklug ist mein Volk, sie wollen mich nicht anerkennen, sind thöricht unvernünftige Kinder, klug nur zum Bösen, zum Guten unwissend!

Aber, fahren die Gegner der Aufklärung fort, seht nur, welche Früchte die Aufklärung erzeugt! Seht, was für Ungeheuer in ihrem Gefolge gehen! Zweifelsucht Sinnlichkeit — Leichtsinn — auch

das Heiligste wird verspottet — der Knabe bläht sich stolz vor dem Greis, und der Sohn meistert den Vater, sieht mit mitleidigem Lächeln auf dessen Handlungsweise herab; es lösen sich festgeknüpfte Familienbande auf, und Eltern und Kinder leben in Trennung und Feindschaft. Beim Unwesentlichen fängt man an, beim Wesentlichen hört man auf — und so geht man von Verderben zu Verderben, bis endlich das ganze Religionsgebäude zertrümmert da liegt vor unsern Augen.

Was sollen wir auf diese Anklage erwiedern? Scheint sie nicht wirklich Grund zu haben und bringt uns zum Verstummen? Sind wir nicht selbst bei unserer gottgeweihten Einrichtung auf Menschen gestoßen, die sich, mit ihrer Aufklärung brüstend, unsre Anstalt, wo das Alter und die Jugend belehrt wird, wo wir uns in frommer Andacht zum Himmel erheben — welche diese Anstalt fast einen rückgängigen Schritt nannten, uns mit ihrem Witz verfolgten und mit ihrer Weisheit; denen zu Gott beten — laßt es mich nicht so aussprechen, wie sie es meinen — denen zu Gott beten — gelinde will ich es sagen — sonderbar erscheint und widersprechend ihrem Lichte? —

Ja, wenn solche Gesinnungen Folgen der Aufklärung sind, dann haben diejenigen unsrer Brüder recht, die da haben wollen, wir sollen in Nacht wandeln. Aber nein, nein, denen, welche solche Sprache führen, denen nichts mehr heilig und ehrwürdig ist, denen fehlt es gerade an Aufklärung; denen fehlt es gerade an richtigen Begriffen, denen fehlt gerade die Kraft zu unterscheiden zwischen Wahrem und

Falschem, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, denen fehlen gerade alle die lieblichen Eigenschaften, welche die Aufklärung erzeugt. Was jene für Aufklärung ausgeben, ist nichts weiter als: Liebe zur Bequemlichkeit, Hang zur Sinnlichkeit, Selbstsucht, übel verdaute Gelehrsamkeit, geschöpft aus unreinen Quellen, Stolz und Eigennutz, Irrthum und Nacht. Lächerlich kommt ihnen daher der Gedanke vor, daß außer dem, was ihre Sinne rührt, noch etwas Uebersinnliches vorhanden, ja daß dieses Unsichtbare sogar edler und mächtiger seyn soll, als das Sichtbare. Was sie nicht sehen und hören und schmecken und fühlen können, hat wenig oder keinen Werth für sie. Die Aufklärung, von der sie sprechen, soll ihren Wandel nur beschönigen.

— Wie trieben sie's? Alte, noch so ehrwürdige Einrichtungen wurden verworfen; selbst die zweckmäßigsten Religionsgebräuche wurden verlacht, als hätten sie ihrer nicht nöthig zu ihrem Glauben, als wären sie voll des Geistes, um nur des Geistigen zu bedürfen. Sinnlichkeit fing an, die Stelle der Vernunft zu vertreten, und was mit jener nicht übereinstimmte, wurde verabschiedet, denn sie richteten, wie ein alter Weiser von einer ähnlichen Klasse so schön als wahr behauptet, sie richteten ihren Verstand nach ihren Begierden, nicht aber, wie es doch wohl seyn sollte, die Begierde nach dem Verstande *).

Und dies nannten sie mit stolzer Selbstgenüg-

*) הרשעים מושכים את השכל אחר פורתם והצדיקים מושכים את פורתם אחר השכל (מדרש).

samkeit Aufklärung. Mit dieser Fälschen sich brü-
stend, suchten sie alles zu verlachen, was sie nicht mit
Händen betasteten und mit ihren leiblichen Augen be-
gaffen konnten. Freigeisterei mit ihrem fürchterlichen
Schlangenherr war eine unausbleibliche Folge dieser
unreifen Kultur, dieser unechten Aufklärung, die nichts
Göttliches enthält, noch erzeugt. Mit ihr, der Schul-
digen, mußte nun auch, wie es sehr oft auf unserm
Planeten zu gehen pflegt, die Unschuldige, das ist,
die wahre Aufklärung leiden, und sie war der Menge,
die nicht zu denken gewohnt war, Aufklärung und
Irreligion gleichbedeutende, wenigstens sehr nah
verwandte Begriffe. Der Name wurde ihnen ver-
dächtig gemacht, und mancher Frömmler und Schein-
heiliger trug hie und da wohl auch dazu bei, diesen
Wahn zu unterhalten, und die helle Lichtsäule, welche
uns in der unwegsamen Wüste des Lebens vorleuch-
ten sollte, als eine um sich greifende wüthende Feuer-
säule zu verschreien, die das Gebäude unserer Sittlich-
keit zu verzehren droht.

Aber, geliebte Freunde! ist das Licht wirklich
deshalb schädlich, weil die ungeübte Säuglingshand
nicht damit umzugehen versteht? Ist die Wahrheit
verderblich, weil sie von Thoren gemißbraucht wird?
Soll die Sonne den Boden nicht erwärmen, der Re-
gen nicht befeuchten, weil neben den erquickenden Ge-
wächsen auch Giftpflanzen entwickelt werden? Ist
Aufklärung verwerflich, weil Leichtsinnige ihren Sinn
nicht fassen wollen? Nein! an ihren Merkmalen sollt
ihr sie beide, die wahre und die falsche Aufklärung, un-
terscheiden lernen? Dich, Göttliche, erkenne ich daran,

daß du das Menschengeschlecht tugendhafter, besser, menschenfreundlicher, wahrheitliebender, mäßiger, bescheidener, mit Anderer Schwächen nachsichtiger, gegen die eigenen aber strenger wachst. Du willst nicht mit aufgehobener Hand das alte Ehrwürdige verwerfen, und kindisch nach dem Neuem haschen! nur das Schädliche, Gott und Menschen Beleidigende suchst du weislich auszuscheiden, und an seiner Stelle etwas Besseres, Beglückenderes zu setzen. Eifer ohne Verstand, Glaube ohne Tugend, Frömmigkeit ohne Menschenliebe, ja das besteht vor deinem Auge nicht, das kannst du nicht erdulden. — Wie ganz anders zeigt sich deine dir unähnliche Schwester! Stolz hebt sie das Haupt über alle, die ihr nicht folgen wollen; ihre Anhänger macht sie gewissenloser, leichtsinniger, eigensüchtiger, und in ihren Forderungen unbescheidner und unmäßiger. Ohne zu prüfen, verwirft sie das Alte, und wäre es auch noch so ehrbar, noch so heilig, sie wähnt voll und greift blindlings nach dem Neuen, und wäre es auch noch so schädlich und unheilig, blos weil es glänzt und schimmert und blendet.

Wir kennen sie nun, diese Falsche, und sie soll aus unserer Mitte verbannt werden. Ihren Fallstricken wollen wir entgehen und auszuweichen suchen. Denn von ihr heißt es: der Weg der Frevler ist dunkele Finsterniß, sie straucheln unversehens; doch von jener: der Frommen Pfad ist heiter wie Mondenlicht, es leuchtet fort bis an den hellen Tag. Von der Falschen heißt es: Des Frevlers Licht erlischt, daß kein Funke mehr davon glimmt — und von der wahren: Der From-

men Licht leuchtet hell, sie wandeln im Lichte deines Angesichts. — Für dieses Licht laßt uns auch jetzt dem Herren danken!

Die Gemeinde sang.

II.

Haus Jacob's, laß uns wandeln im Lichte des Ewigen! Des Herrn Licht ist die Religion, das Licht der Welt von den frommen Männern der Vorwelt geheißen in ihren Schriften und Reden. Eine Vernunft, die in allen Irrgängen des Lebens dem Menschen vorleuchten und den Kampf mit der Sinnlichkeit siegreich bestehen soll — giebt's nicht, meine Zuhörer, ist keinem Sterblichen zu Theil worden! Dein dunkler Pfad muß von einem höhern Lichte beschienen werden, das nie verlöschen kann. Und dieses Licht — kein anderes giebts als die uns von Gott selbst zur Führerin gegebene Religion: die Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens: sie muß des Menschen ganze Seele ausfüllen in jedweder Lage des Lebens: sie muß die hochstehende Sonne seyn, die auf das kalte Erdenleben ihre Strahlen wirft. Dein Wort ist meinem Fuße eine Leuchte, ein Licht auf meinem Steige. Ich schwöre, und will's erfüllen, zu halten deine gerechten Urtheile! So ruft der göttliche Mann, der königliche Sänger, und so wollen wir heute ihm nachrufen, heute, an welchem Tage auch unsere Väter und Mütter für uns das große Versprechen gegeben: alles, was der Herr gesprochen, wollen wir thun! — Haus Jacob's, laß uns wandeln im Lichte des Herrn! Soll aber die Re-

ligion; soll die, die uns als Israeliten geworden, wirklich ein Licht seyn, so muß sie erleuchten, erwärmen, beglücken, beleben. Wir wollen uns gleich überzeugen, ob sie diesen Anforderungen entspricht.

Die israelitische Religion erleuchtet.

In wie viele Irrgänge ist die menschliche Vernunft gerathen, als sie das Wesen Gottes und die Art und Weise, wie er ist und wirkt, zum Gegenstande ihres Nachdenkens gemacht hat — wie viel Ungereimtes hat sie erzeugt — wie dachte man sich den Unsichtbaren! Wie stellte man ihn dar! — Da ward uns Gott selbst zum Licht! Und unsere Augen gingen auf und wurden erleuchtet. Da kündigte er sich selbst uns an als ein ewiges, selbstständiges Wesen, als Erzeuger und Schöpfer alles dessen, was da ist; der da spricht und es wird, der da gebeut, und es steht da. Als der, der aus dem Nichts das ganze All, aus der Verwirrung Ordnung, aus der Regellosigkeit Beständigkeit hervorgerufen hat; als ein Wesen, das die Theile und das Ganze ordnet und in Verbindung setzet; als ein Wesen, das den höchsten Verstand und die vollkommenste Weisheit besitzt, nichts Körperliches und Zerstörbares in sich faßt und mit den Augen nicht, mit dem Geiste nur geschauet werden kann — welch ein helles Licht! Der Vernunft wäre, ist es lange verborgen geblieben — in Gottes Lehre aber leuchtet es hell, dort suche und finde es!

Die Religion der Israeliten erleuchtet.

Wie tappten selbst die Weisesten in finstrer Nacht, welche Ungereimheiten brachten sie hervor, als sie sich den Menschen, seine Bestimmung zum Gegenstand ihres Nachdenkens machten! Wozu ist er da? Was soll aus ihm werden? Warum ist er auf der einen Seite so groß, wenig nur den Engeln nachgesetzt, und auf der Andern so klein, wie eine Blume des Feldes — so hoch, so niedrig — so reich, so arm, ein Wurm — ein Gott! Da ließ der Herr selbst sein Licht leuchten und zeigt ihm an, was und wozu er da ist. Er ist nach dem Bilde Gottes geschaffen! Soll sich in seinen Thaten als ein Ebenbild Gottes bewähren; soll kämpfen und siegen; soll angegriffen werden und nicht fallen, dennoch herrschen. Er ist mit Bedacht niedriggestellt, damit er die hohe Leiter erklimmen soll in eigner Kraft, die Leiter, deren Fuß steht auf der Erde, deren Spitze in die Himmel reicht. Welch ein Licht auf dunkeln Wegen! Der Vernunft wäre, ist es lang verborgen geblieben, in Gottes Lehre aber leuchtet es hell — sucht und findet es!

Die Religion der Israeliten erwärmt.

Daß Gott groß und allgewaltig sey — haben die Weisen unter den Menschen früh schon geahnt ehe noch das göttliche Licht unserer Lehre geleuchtet; aber das menschliche Herz blieb kalt und fand in sich keinen Berührungs- und Vereinigungspunkt mit einem so hocherhabenen Wesen — aber erwärmt wurde es, als Gott selbst uns das Verhältniß angab, in wel-

chem er zu uns, in welchem wir zu ihm stehen sollen: Ich bin euer Vater, ruft er uns zu: ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes. Wie laut schlug uns nun sein Herz, wie laut schlug ihm nun unser Herz entgegen, wie glühten sie nun beide, das Vaterherz und das Herz der Kinder, in und für einander! Vorher standen wir verwaist in der liebeleeren Fremde — auf einmal ist uns die Welt ein Vaterhaus geworden, und wir sind einheimisch und dürfen uns, so oft wir wollen, dem Vater nähern, des Vaters uns freuen, können vom Vater aufgenommen werden! Vorhin fehlte es uns an einem Vorbilde, dem wir gern und mit Zuversicht nachahmen könnten: Gottes Größe und Macht allein hatte uns abgeschreckt und zu Boden gedrückt — aber nun hörten wir seine Stimme, nun sahen wir Ihn in seinem Lichte: daß er bei seiner Macht und Größe gütig sey, barmherzig und gnädig, von unendlicher Liebe und Treue, ein Wesen, das Gnade erzeigt bis ins tausende Geschlecht, das nicht Ansehn der Person achtet, den Waisen recht verschafft, den Fremdlingen und den Wittwen; Fremdlinge, Waise und Wittwen liebt, ihnen Brod und Kleidung giebt. — Schlägt dein Herz nicht warm einem solchen Gott entgegen? Glüht es nicht in heißer Liebe, wenn dir dieser Gott zuruft: Wende dich nur an mich, du seyest reich oder arm, glücklich oder unglücklich, Herr oder Diener, Wittwe und Waise! Bei mir findest du ein väterlich Herz, das dich kennt und versteht! — Und das hat er dir zugerufen. Die Vernunft allein hat lange diesen

Ruf nicht vernommen, aber in Gottes Lehre ist er aufgezeichnet, dort suche und finde ihn, mein Bruder, meine Schwester! Dort findest du ein Vorbild, dem du aus allen Kräften nachzustreben suchen mußt, dem du nachstreben kannst.

Die israelische Religion erwärmt.

Nur einen Gegenstand kannst du innig und wahrhaft und ewig und von ganzer Seele lieben; nur für einen Gegenstand kann dein Herz erglühen, kann ihm ganz, ganz angehören. Ist reine Liebe unter Mehrere getheilt; so ist sie schwach und es fehlt ihr an Kraft und Leben. — Wie lange haben die Völker der Erde mehrere Götterwesen geglaubt und gefürchtet — lieben konnten sie sie nicht, und wenn's auch die Lippen bekannten — es war Lüge. — Da rief uns der Herr durch den Mund seines Gesandten: Höre Israel! der Ewige, unser Gott, ist nur eins — eins auf Erden und im Himmel! Es giebt keine Gottheit außer ihm, ihm also kann ganz dein Herz angehören, ihm ganz deine Liebe: Und du sollst den Ewigen, deinen Gott lieben — eben weil er nur eins ist — weil du deine Liebe nicht zu theilen brauchst — von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen. Alle deine Kräfte — sie gehören ihm, du kannst sie ihm weihen, ihm in jeder Lage des Lebens, ihm, wenn er dir alles giebt, ihm, wenn er dir alles nimmt, ihm im Leben, ihm im Tod. — Wird dein Herz nicht erwärmt, wenn in dieser Sprache der Vater zu dir redet? Wenn er so von dir geliebt will seyn, wie muß er dich

Neben? — O wie schön, wie lieblich bist du Liebe unter den Freuden! rufe ich dir im Tone des hohen Liedes der Liebe zu. — Stark ist solche Liebe, wie der Tod; ihre Gluth, der Blitze Gluth, Flamme des Herrn! Starke Fluthen löschen nicht die Liebe, Ströme führen sie nicht fort! Ich gehöre meinem Freunde, und mein Freund gehöre mir!

Und weil er uns, wir ihm gehören, so beglückt auch die israelitische Religion. Ein Gott, der so geliebt seyn will, der uns so liebt, kann nicht wollen, daß sich seine Kinder untereinander hassen, verfolgen und daß sie den schönen Wohnplatz, den er ihnen angewiesen, zur Einöde umwandeln sollen. In seinem Lichte sollen wir ihn, sollen wir die lieben, denen er Vater ist. Und so ruft uns dann das Wort Gottes zu: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Und damit wir vor dem Wahn gesichert bleiben mögen, als verdienten die nur den Namen Nächsten, als verdienten die nur Liebe, die mit uns auf eine und dieselbe Weise im Gotteslicht wandeln; so ruft uns dieselbe Vaterstimme zu: auch den Fremden, der nicht deines Volks und Glaubens ist — liebe, wie du dich selbst liebst; er ist ein Mensch wie du, geschaffen nach Gottes Bilde wie du. — Sollte eine Religion, die dieses lehrt, dich nicht beglücken, mein Bruder?

Die israelitische Religion beglückt. Ein Gott, der von ganzem Herzen geliebt seyn will, der kann uns nicht zum Verderben geschaffen haben,

der kann das Meisterstück seiner Schöpfung, den Menschen zu nichts Anderem, als zum Glück auf Erden gesetzt haben. O wie lange irrte da der menschliche Verstand und war mit Blindheit geschlagen! Von wie vielen Völkern, ja von wie vielen Weisen der Vorwelt wurde das Wesen, das sie Gott nannten, für ein schadenfrohes, bösartiges erkannt, dem ein langdauerndes Glück der Menschen — o welche Nacht! — zuwider wäre. Da wurde uns von Gott selbst zugerufen, daß er sich unsrer freue, daß er sich freue uns Gutes zu thun, daß er durch alles, was er uns befiehlt, nur unser Glück beabsichtige und befördern wolle. Er verbietet uns nicht etwa unschuldige Freuden zu genießen, und befiehlt, uns der Trauer, dem finstern Ernst zu überlassen; nein, unser ganzes Leben soll eine Freude seyn, aber mäßig und rein, in ihm, vor ihm; weil andere Freuden den Menschen herabwürdigen und unglücklich und zu Sklaven machen, wir sollen aber keine Sklaven seyn, sondern frei wandeln vor unseres Gottes Antlitz. In unsres Gottes Lehren ist es aufgezeichnet, dieses Wort; du kannst in seiner Schrift es finden.

Ja, die israelitische Religion beglückt, wie das Licht.

Im Finstern leuchtet dir das Licht. Auch in des Lebens Dunkelheiten leuchtet dir sein Licht, seine Lehre, und beglückt dich. Dort weint ein Unschuldiger, und gerade seine Tugend stürzte ihn in's Verderben; dort hohnlächelt die Schuld und erhebt stolz das

Haupt; die Thorheit siegt, während die Weisheit verstummt; die Bosheit sproßt auf, gleich dem Unkraut auf dem Felde, und die Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten; die schönsten und gerechtesten Hoffnungen gehen unter, und die Plane der Grausamen werden ohne Hinderniß ausgeführt; bange Sorgen füllen dein Herz: was wird aus den Deinen werden, wenn du sie verlässest, wenn du nicht um sie seyn kannst, wenn sie dir, wenn du ihnen entrissen wirst — lauter schwere Räthsel, worüber die Vernunft wohl vernünfteln, grübeln kann — aber können dich ihre Grübeleien trösten, beglücken? — Da höre aber des Vaters Stimme in seiner Lehre — höre, wie er dir zuruft: Unter meiner Aufsicht und Leitung steht alles; ich bin gerecht und gütig; vertraue auf mich, denn herrlich werd' ich es ausführen. — Wie beruhigt dies dein Herz, wie hebt dies deinen Geist! und wie beglückt fühlt sich deine Seele! Es ist mit eins ein Licht dir angezündet worden!

Die israelitische Religion belebt.

Sie belebt die Ermatteten und fast Erstorbenen. Wenn du, Mensch, der du von Erden stammst, durch die Heftigkeit deiner Begierden betäubt und verfinstert, den Weg der Tugend verließest, auf Abwege geriethest, in Nacht wandeltest und den Sinn für's Gute und Bessere ertödtetest in deinem Innern — so ruft sie dir wieder zu: Erwache, und lebe von Neuem! Kehre um aus der Sünde schmutzigen Gängen, kehre zurück

auf die Sonnenbahn der Tugend! Der Vater droben nimmt dich wieder auf! — Seht, meine Brüder! davon sagt euch die Vernunft nichts — diese Lehre verdanken wir nur der Stimme Gottes! Als einen liebreichen Vater, der auch Sündern verzeiht, erblicken wir ihn nur im Lichte der göttlichen Religion! Er hat verziehen, er will allen Sündern verzeihen, wenn sie sich von Neuem an sein Vaterherz werfen. Er vergiebt dir alle deine Sünden und heilt deine Krankheiten alle, krönt dich mit Liebe und Barmherzigkeit; allbarmherzig ist der Herr, langmüthig und von großer Gnade; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsern Missethaten; so fern der Morgen ist vom Abend, entfernt er unsre Schuld von uns. — Sollte dich dies nicht beleben, Erdensohn, Erdentochter! Wenn du einmal so elend gewesen bist, zu fallen, zu straucheln — verzweifle nicht, reuiges Gemüth! Blick zum Vater, er heilt dich, er belebt dich wieder.

Ja, die israelitische Religion belebt.

Wenn du auf Erden deinen Lauf geendigt hast und dein Herz nicht mehr schlägt — da ruft sie dem Herzen zu: Lebe von Neuem, ein Leben ohne Untergang, ein Leben beim ewigen Vater des Lichtes und der Wahrheit! Du bist ein Ebenbild Gottes — als solches kannst du nicht verschwinden und preis gegeben werden ewiger Zernichtung. Wahrlich! ruft

ſie dir zu, es giebt eine Zukunft, dein Lebensfaden kann nicht abgeſchnitten werden. Ich endige. — bleibe aber bei dir — du nimmſt endlich mich zu Ehren auf. — In deiner Rechten Seligkeit auf ewig. Was die Stimme der Vernunft dir ſagt über das Leben jenſeits der Gräber, belebt nur ſelten das verzagte Gemüth; aber wenn Gott ſelbſt dich ruft in ſeinem Lichte: ſo kannſt du nicht an einen Tod glauben; du lebſt, aufgeweckt von ſeiner Stimme, von ſeinem Lichte.

Und in dieſem Lichte, das erleuchtet und erwärmt, beglückt und belebt, ſoll das ganze Haus Jakob's wandeln. Die Hohen und Niedrigen, die Großen und Kleinen, die Väter und die Söhne, die Mütter und die Töchter — alle ſollen ſie im Lichte der Vernunft, im Lichte der himmliſchen Lehre, Gott ſuchen und kennen lernen, und keiner ſoll in Wahn und Nacht wandeln. Alle, alle ſollen in ſeinem Lichte Licht ſchauen und jeder ſoll aus ſeiner Mitte entfernen, was ihm noch Unlauteres und Ungediegnes anklebt, und mit der Würde des Menſchen, mit der Würde eines in Gott erleuchteten Iſraeliten nicht übereinſtimmt. Alles, alles ſoll zu einem Ziele hinwirken. Unſre Schulen, unſre Gotteshäuſer und unſre Wohnungen ſollen einzelne Lichtſtrahlen werden, die ſich in einen Punkt vereinen ſollen: Tugend und Frömmigkeit in ihrer Reinheit zu üben, und Licht im Geiſte und Liebe im Herzen vor Gottes Angeſicht zu wandeln heut' und immerdar.

„Licht und Liebe hält und leitet
Jeden Schritt der Kreatur.
Aus dem Seelendunkel schreitet
Zur Erhellung die Natur.

Licht und Liebe adelt höher
Gottes schönes Ebenbild.
Herrlich glänzt der Wahrheit Seher,
Wenn dem Herzen Lieb' entquillt.

Wärmer stets im Herzen werden,
Wärmer, heller stets im Geist,
Sey des Ringers Preis auf Erden,
Bis des Lebens Band zerreißt.“

Und wenn es zerreißt des Lebens Band auf Erden, an deinem Herzen ist's für Ewigkeiten fest geknüpft, Licht Israels und sein Erlöser! O, daß wir deiner immer würdiger werden und in deinem Lichte hienieden schon wandeln möchten! Sende uns dein Licht und deine Wahrheit, die uns führen, die uns bringen nach deinem Heiligthum. Laß dein Antlitz leuchten über diese Gemeinde und die finstern Nebel, die noch hier und da den Geist und das Herz deiner Kinder umgeben — o daß sie immer mehr und mehr schwinden mögen! Licht gehe auf den Frommen, Freude den treugesinnten Herzen, daß sich die Redlichen freuen des Herrn, und seinem heiligen Namen danken für und für. Amen.

Zweite Predigt.

Die Krone der Enthaltsamkeit.

Noch tönt vor unserm Ohr, noch spricht in unserm Herzen der liebliche Doppelruf, der uns an den Zwei so göttlich rein begangenen Festestagen von dieser heiligen Lehrstätte zugerufen worden, Nachklänge des in grauer Vorzeit vernommenen Rufes: Wandelt im Lichte! Lebet als Priester des höchsten Gottes! *) Wahrlich ihr schenktet Herz und Geist der heiligen Gottesweihe, und seyd auch jetzt noch innig durchdrungen von der hohen Bestimmung: im Lichte und im Dienste des Herrn zu leben, und in diesem Wandel immer glücklicher zu werden.

Aber klein ist die Aufgabe nicht, meine Freunde; wer sie lösen will, zur Zufriedenheit dessen lösen will, der sie uns ertheilet, der muß Kraft und Stärke besitzen und bewaffnet seyn gegen die unversöhnlichen Feinde, die auf unser Glück und auf unsre Sittlichkeit fortwährend Angriffe wagen. Ja, das Leben des gerechten, nach Gottes Lichte strebenden Menschen hat Feinde in Menge, die nicht wollen, daß er im

*) So lauteten die beiden Texte, über welche am Feste der Gesetzgebung gepredigt wurde.

Achse wandle; denn es zuwider ist, ihn im Dienste Gottes zu sehen. Aber sucht sie nicht außer euch, diese Feinde! Wir haben sie in uns selbst! Unsre sinnlichen Begierden, wenn sie blindlings walten, so gleichen sie den Feinden, ausgesandt, Verheerungen anzurichten; so gleichen sie den wilden Thieren, die, von ihren Ketten losgerissen, nichts als Verderben und Unheil schaffen. Unsre sinnlichen Begierden, wenn sie blindlings walten, sage ich nochmals, sind unsre größten Feinde, die unsern Tritten Netze legen und uns zu Sklaven machen wollen. Der Talmud wendet auf diese Feinde den Ausspruch des Psalmisten an: Die Bösen lauern auf den Frommen und wollen ihn tödten; aber — so fährt der Sänger fort — der Herr läßt ihn nicht in ihrer Gewalt! Gott läßt ihn nicht ihrer Macht unterliegen. Gott hat dem Menschen Waffen gegeben, seine Feinde zu besiegen und zu bemächtigen; dem vernünftigen, vorwärts strebenden Menschen hat Gott die große Kunst gelehrt, durch Entbehrung und Selbstbeherrschung jene Feinde unschädlich zu machen und sich ihrer nur dann zu bedienen, wenn sie ihm nützen können. — Die Kunst, zu entbehren und sich selbst zu beherrschen, ist die Kunst, glücklich und tugendhaft zu leben, wer sie nicht besitzt, diese göttliche Kunst, kann auf ein glückliches und tugendhaftes Leben keinen Anspruch machen. Möchte es mir gelingen, euch von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, meine Freunde! Ich will es versuchen und meinem heutigen

Vortrage das Wort Gottes zum Grunde legen, das sich im 7. und 8. Vers des 6. Kap. im 4. Buch Mose befindet und in dem heutigen Wochenabschnitte so eben vorgelesen wurde, also lautend:

Die göttliche Krone der Enthaltsamkeit trägt er auf seinem Haupte, und so lange das Gelübde seiner Enthaltsamkeit dauert, ist er heilig dem Ewigen.

כִּי נֵזֶר אֱלֹהָיו עַל רֹאשׁוֹ׃ כֹּל יְמֵי נִזְרוֹ קָדֹשׁ הוּא לַיהוָה׃

Der Abschnitt im Ganzen spricht von einer Person, die das Gelübde gethan, dem Ewigen zu Ehren; oder, was dasselbe sagt, ihrer eignen Wohlfahrt wegen, gewisse Freuden zu entbehren und sich selbst zu beherrschen. Drei Lehren werden einem solchen Enthaltsamen, einem Nasir, wie die Schrift ihn heißt, gegeben: er soll sich

1) des Genusses starker Getränke enthalten, soll
2) frei und ohne Zier sein Haupthaar wachsen lassen, und soll sich endlich
3) bei Sterbefällen nicht verunreinigen, selbst nicht an nahen Anverwandten. Die göttliche Krone der Enthaltsamkeit trägt er auf seinem Haupte, sagt die Schrift, er ist dem Ewigen heilig.

Ein tieferer Sinn, als man gewöhnlich ahnet, liegt in den Worten der Schrift, die auch uns auffordert, uns die göttliche Krone der Enthaltsamkeit zu erwerben, und mit ihr den Namen eines Gottgeheiligten.

Wenn sie dem Nasir oder dem Enthaltsamen gebietet: sich der berauschenden Getränke zu entziehn;

wenn sie ihm befiehlt, ganz schmucklos sein Haupt zu tragen; wenn sie es ihm zur Pflicht macht, sich in Trauerfällen nicht zu entweihen, so gebietet sie uns die Kunst der Entbehrung und der Selbstbeherrschung zu üben

I. in den Tagen des Reichthums und des Ueberflusses,

II. in den Tagen der überhandnehmenden Ueppigkeit, und endlich

III. in den Tagen unglücklicher Ereignisse.

Wir wollen jeden dieser Sätze einzeln durchnehmen.

I.

Die Kunst der Selbstbeherrschung und der Entbehrung sollen wir üben in den Zeiten des Ueberflusses, denn Ueberfluß und Reichthum berauschen.

Wie geht das zu, mein reicher und begüterter Bruder, daß du bei allen deinen Schätzen und Gütern dennoch mit deinem eignen Herzen und mit dem, der dir diese Schätze gegeben, nicht zufrieden bist? Daß du unermüdet und mit Aufopferung deiner Wohlfahrt nur darnach strebst, der Schätze mehr zu häufen, an äußerm Gute reicher, an innerer Ruhe aber ärmer zu werden? — Du hast nicht entbehren gelernt, weißt nicht, was Entbehren, wenn man es mit Bedacht und Vorsatz thut, für eine süße Lust gewährt; du verstehst die

große Kunst nicht, wenn sich in deinem Innern Habsucht, Geldgier, Mißgunst und Neid zu regen anfangen, diese Todfeinde zu beherrschen und zu besiegen durch Vernunft und Religion; du verstehst es nicht, diese Unbändigen zum Schweigen zu bringen; daher däucht dir alles viel und groß und glänzend, was Andere besitzen, dein eigner Besitzthum aber enthält die Wunderkraft nicht, dich zufrieden zu stellen — du hast nicht entbehren gelernt! Es ist dir nicht eingefallen, dich in deinem Rausche zu fragen: wie, sind mir die Güter, die mir geworden, lebenslänglich von der Hand des Geschickes verschrieben, verbrieft und besiegelt? Wenn dir nun, besonders in unsern Tagen, wenn auch nicht durch eigne Schuld, doch durch die Schuld anderer, durch die Schuld verwickelter Umstände, wenn dir nun viele, ja der größte Theil deiner Güter entrissen würde — wie und mit welchem Gemüthszustande wirst du deine übrigen Lebenstage hinbringen? Wie bald kannst du nicht selbst diejenigen Vortheile und Bequemlichkeiten verlieren, woran du dich jetzt tagtäglich mehr gewöhnst und ohne welche du gar nicht leben zu können wähnest? Wie, willst du nicht lieber jetzt schon, da du noch im Besitze bist, manches freiwillig entbehren in deinen Kleidern, deinem Hausgeräthen, deinen Vergnügungen und Gastmählern, und willst du nicht auch deine Gattin und Kinder lehren, im Taumel des Ueberflusses sich zu fassen, und die göttliche Krone der Enthaltsamkeit auf das Haupt zu setzen, und dem Ewigen deinem Gotte heilig zu seyn? —

Seht einen andern unsrer reichern Mitbrüder! Mitten im Ueberflusse, wenn von allen Seiten die Vergnügungen der Sinne ihn umlagerten, und zum Rausche anlockten, stand er sinnend still, in sich den Blick werfend und unter sich auf die Brüder, welche nicht so hoch standen, als er. Bekümmert treten zu ihm Gattin und Kinder und Freunde und Verwandte, und fragen theilnehmend nach der Ursache des bedächtigen ernsten Sinnens. „Hat uns der Herr nicht alles gegeben? Hat er nicht mit reichem Ueberflusse dich versehen?“ Wohl, erwiedert er, klug und sinnig; aber auch nehmen kann er wieder; nur auf kurze Zeit anvertraut sind uns der Erde flüchtige Güter, gar verschiedene Boten hat der Herr, durch die er uns das, was sein ist, abfordern läßt — „der Laden steht offen — der Ladenherr giebt auf Glauben — das Buch liegt aufgeschlagen — eine Hand schreibt ein — der entlehnen will, kömmt und borgt — die Einforderer aber gehen beständig umher und holen ein, wir mögen damit zufrieden seyn oder nicht.“ *) Wollen wir uns nicht darauf gefaßt machen und dies und jenes entbehren? Es macht uns ja nicht unglücklich, wenn weniger glänzend ist das Mahl, weniger prachtvoll der Hausrath! Laßt uns nüchtern seyn und auch im Ueberflusse die Krone der Enthaltsamkeit auf das Haupt setzen; jetzt schmückt sie uns, kommt ein Ungemach, so beglückt sie uns. — So spricht der wahrhaft gottgeweihte Nasir — und siehe, das längst

*) Spruch aus Aboth.

Gefürchtete kommt, die Güter, die Ungewissen, nehmen ab, seine Ruhe nicht: er hat schon früh entbehren, früh sich beherrschen gelernt und nun gilt von ihm, was der Prophet Jeremias sagt: er ist wie ein am Wasser gepflanzter Baum, der weit umher in feuchtem Boden wurzelt, er scheut keine Hitze, sein Blatt bleibt immer grün, aber auch Wassermangel schreckt ihn nicht und er unterläßt nicht, Früchte zu tragen. — Das Glück berauscht den Menschen mehr, denn der Wein, und wer in dessen Besitz ist, sey enthaltsam und beherrsche sich selbst. Blind, wie es oft selbst genannt wird, macht es noch öfter seine Lieblinge. Willst du aber im Glücke deine Tugend und dein inneres Leben nicht verlieren, so beherrsche dich, und setze dir vor allen andern Dingen die göttliche Krone der Enthaltsamkeit auf dein Haupt und sey dem Ewigen heilig. — Wer im Glücke ist, steht in Gefahr, gleich einem vom Wein Berauschten zu fallen; wer im Glücke ist, steht in Gefahr, stolz und übermüthig zu werden; steht in Gefahr, sein Herz dem unglücklichen Bruder zu verschließen; steht in Gefahr, weil die Macht ihm nicht gebricht, Thorheiten zu veranlassen und auszuführen; steht in Gefahr — denn sein Herz erhebt sich und er vergißt den Gott der Barmherzigkeit und Liebe — steht in Gefahr, seinen Feind zu verfolgen und den Eingebungen des Hasses und der blinden Wuth in seinem Taumel nachzugeben. — Halt ein, Leichtsinniger! Laß dich nicht von deinem Glücke berauschen;

besiege dich und setze dir, gleich dem Nasir, die Krone der Enthaltsamkeit und der Selbstbeherrschung auf. Wie, kommt es dir zu, stolz zu seyn, weil dir der Vater mehr gegeben, als du verdienst? Mehr, denn deinen andern Brüdern? Wird er nicht viel von dir fordern, da er dir mehr gegeben, denn den Uebrigen? Bist du deshalb glücklich, um unglücklich zu machen? Besitzest du deshalb so viel äußere, vergängliche Güter, damit du die innern, ewigen verwahrlosen sollst? Vergiß nicht Gottes in des Herzens übermüthigem Rausche und zwinge ihn nicht gleichsam, dich durch Mangel und Unglück nachdrücklicher an deine Pflicht zu mahnen, daß du ein Geweihter des Herrn auch im Ueberflusse hättest seyn sollen. Entbehre von deinen Glücksgütern, beherrsche deine Neigungen und laß die göttliche Krone der Enthaltsamkeit immer schöner auf deinem Haupte glänzen, heilig dem Herrn.

II.

Der Enthaltsame, Gottgeweihte soll, wie die Schrift sagt, das Haupthaar frei und schmucklos wachsen lassen. — Ich finde hierin einen weisen Wink für uns, uns nicht von dem äußern Schmucke und üppiger Pracht verführen und blenden zu lassen, sondern so viel über uns zu gewinnen, den Lockungen der Zeit und der allbeherrschenden Gefallsucht zu entsagen und über unsre Neigungen zu herrschen. Ein nicht zu überhörendes Wort, besonders zu unsrer Zeit, meine Brüder! Hier und dort

locken dich die reizenden Gestalten eitler Lust, und suchen, euch ganz vorzüglich, Jünglinge und Jungfrauen! die ihr erst in die Welt zu treten in Begriff steht, in ihr Garn zu ziehen. Gar viel der Bedürfnisse sind's, die sie in wohlklingenden, in Gift gehüllten Worten vorschreibet, und mancher Familienvater, der den Forderungen seiner Kinder, theils aus falscher Schaam, theils aus falsch verstandener Liebe zu genügen sucht, macht Anstrengungen, und früh oder spät unterliegt er. Sohn und Tochter! Entbehre, beherrsche dich, und setze die Krone der Enthaltsamkeit auf dein Haupt; es ist die einzige, die nicht drückt, die einzige, die nicht verwundet, weder dich, noch das Vaterhaupt. Wohl mehr denn Einmal steigt in dir die Neigung auf, dich zu schmücken und zu zieren nach dem neuesten Geschmack, den die Tyrannin Mode vorzeichnet — entbehre! Bring deiner bessern Natur dieses Opfer, entbehre und beherrsche deine Begier. Junge Freunde und Freundinnen in unsrer gottgeweihten Versammlung! Mein Herz schlägt euch warm entgegen und glüht für euch, wie für die Jünglinge und Jungfrauen in meiner Vaterstadt, die ich geliebt und belehrt *), darum höret mich! Ihr wißt, daß es der Wege zwei sind, die durch die Welt führen, der eine rechts und links der andere — der eine zum Himmel, der andere in den Abgrund — der eine zum Leben, der andere zum Tod. Wißt ihr aber auch, daß ihr fast

*) Mit inniger Rührung dachte ich, an heiliger Stätte, der unter so vielen guten und edlen Seelen verlebten Jahre in Dessau.

täglich und stündlich am Scheidewege steht? — Die Gottheit legte euch in den Schooß der älterlichen Liebe, die den Weg euch mit Blumen bestreute in den ersten Jahren der Kindheit und Jugend. Aber sie sind dahin, diese Wonnetage, und das Leben ist kein Spiel mehr für euch, es nimmt eine ernste Gestalt an; ihr selbst sollt ihm seine Deutung geben. Seyd nüchternen Sinnes; beherrschet mit Kraft die schädlichen aufbrausenden Begierden in eurem Innern; lernt selbst schon im Vaterhause manches entbehren, was ihr genießen könnet, was euch zum Genusse geboten wird; entsaget zuweilen selbst erlaubten Freuden, das Leben bedarf solcher Opfer und die Tugend verdient es, daß sie ihr gebracht werden — schmücket euer jugendlich Haupt mit der Krone der Enthaltsamkeit! Beherrschet euch, Jünglinge und Jungfrauen, wenn die Verführung auf euren Wegen lauert, und mit glatten Worten euer Herz bereden will, euch dem Sinnen-Genusse hinzugeben; — erhebt euch und sprecht mit Stolz: Wir sind Gottgeweihte! und tragen die göttliche Krone der Enthaltsamkeit auf unserm Haupte; wir stehen der Gottheit viel zu nah, wir wandeln viel zu gern in ihrem Lichte, um ihr Heiligthum zu verlassen und der Sünde zu huldigen — sprechts und besiegt euch! —

Von den Kindern wende ich mich zu den Eltern. Sollen unsre Söhne und Töchter keine Sklaven der sinnlichen Begierden werden; so müssen wir sie auch nicht dazu erziehen! Aber leider! wir

verwöhnen und verzärteln sie, indem wir es zugeben, ja indem wir es veranlassen, daß sie von einem Vergnügen zum andern rennen, von einem Rausch zum andern jagen, indem wir sie gar nicht in Versuchung bringen, sich etwas zu versagen und vor allem eitlen Putz gar nicht dazu kommen können, die Krone der Enthaltsamkeit auf ihr jugendliches Haupt zu setzen. Wenn wir wüßten, welch einen Raub wir begehen an ihrem Erbe, an ihrem Himmel, oder — ohne Bild — an ihren Freuden, an ihrer Sittlichkeit; so würden wir uns unsers Verfahrens schämen und erröthen über unsre falsch verstandene Liebe. Wir begehen den allergrößten Raub an ihren Freuden — denn sagt, was bleibt unsern Kindern noch zu genießen übrig, wenn sie groß und erwachsen sind? Was bleibt dem Jüngling und der Jungfrau übrig, da wir sie schon als Knaben und Mädchen — freilich im verjüngten Maaßstabe — an allen den Lustbarkeiten und Wonnen Theil nehmen lassen, welche die Erwachsenen genießen, denen sie recht geflissentlich nachahmen und nachäffen. — Und hierdurch begehen wir zugleich den größten Raub an ihrer Sittlichkeit! Denn sagt selbst, kann unsern Kindern das Leben anders vorkommen, als ein Rausch, als eine wohlbesetzte Tafel, an welcher man sich gütlich thut, und nach beendigtem Mahl schläft und träumt. Lernen sie seinen ernsten wahren Sinn kennen? Werden sie, wenn sie größer werden, Kraft genug haben, sich manches zu versagen, gutwillig und ohne dabei zu leiden und die Krone der Enthaltsamkeit auf das Haupt zu setzen? —

Jede Kraft muß früh geübt werden; die Kraft zu entbehren, sich mit Wenigem zu begnügen, erfordert noch größere Uebung, welche wir bei unsern Lieben nicht verabsäumen dürfen! Gewiß, diese geistige Turnkunst läßt uns keine Verkrüpplung fürchten, wie jene des Leibes, die wir doch so gern bei unsern Kindern anwenden; je höher sie in jener Kunst steigen, desto höher tragen und desto schöner kleidet ihnen der Enthaltsamkeit göttliche Krone; je geübter sie in jener Kunst werden, desto geübter werden sie, die Unfälle des Lebens zu tragen und dagegen zu kämpfen. „Wer ist ein Held, der seine Begierden unterdrücken kann?“ Solche Helden, solche Kämpfer laßt uns in unsern Kindern bilden, und nicht müde werden auf dem Kampfplatze mit gutem Beispiel, mit Muth und Kraft voranzugehn, und es gilt von uns dann des Herrn Wort: Ich mache sie stark in dem Ewigen, sie wallen ruhig in meinem Namen.

III.

Der Gottgeweihte soll sich auch nicht an Vater, Mutter, nicht an Bruder und Schwester verunreinigen, wenn sie sterben, sagt die Schrift. In einem andern höhern Sinne laßt uns das auf uns selbst anwendbar machen, meine Freunde! Wir werden von der Vernunft und der Religion aufgefordert, daß wir bei den Unfällen des Lebens, gleich dem Gottgeheiligten, standhaft bleiben und den Schmerz, der uns nieder zu drücken droht, besiegen und ihm mit der Krone der Enthaltsamkeit auf dem Haupte muthig

und geschmückt entgegen zu kämpfen, damit er uns nicht zerrütte und für das ernste Leben unthätig mache. Nicht etwa, daß die Religion von dir fordert, mein Bruder! dein Gefühl zu unterdrücken, und bei dem Tod der dir Vorangegangenen gleichgültig zu bleiben, nicht erschüttert zu werden, wenn die Theuren dich verlassen, die dir im Leben so viel waren. Nein, die Stimme der Religion und die Stimme der Natur können nur eine und dieselbe seyn, eine heilige Schrift bilden beide, eine Vaterhand hat sie beide gezeichnet! Und was haben wir denn auch, den geliebten Abgeschiedenen weiter zu geben, als ein Auge voll Thränen, als eine Brust voll Seufzer? — Aber der gottgeweihte Mensch soll den Tod nicht fürchten, sich ihn nicht schrecklich denken; er soll sich dadurch von andern gewöhnlichen Seelen auszeichnen! Der gottgeweihte Mensch soll ihn als einen Freund ansehen, der ihn, der seine Lieben in die Heimath zurück führt. Der Gottgeweihte soll sich sagen: wie, werde ich denn so unmäßig trauern, wenn die Geliebten von mir Abschied nehmen, welche ich nach wenigen Monden oder Wochen wieder in meine Arme schließen werde? Soll sich nicht Freude unter die Wehmuth mischen, wenn einige Mitglieder deiner Familie ihren bisherigen Wohnort verlassen, um an einem andern, wo sich ebenfalls geliebte Arme nach ihnen ausstrecken, geliebte Herzen ihrer harren, ihre Wohnung zu wählen? Freuet sich nicht der Wanderer, wenn er in der Ferne das Ziel seiner mühevollen Reise erblickt? Wenn er nach einer langen Abwesenheit in die Heimath zurück

kehrt? Freuen sich nicht auf Bergen geborne Menschen, die eine Zeitlang genöthigt waren, in niedrigen Gegenden zu verweilen, wenn sie dann das Thal wieder verlassen, um nach der geliebten Höhe zu kommen, ihrem wahren Vaterlande? Verdoppeln sie nicht beim Anblick der vaterländischen Fluren die Schritte mit freudig klopfendem Busen, weil sie für einen höhern Ort gehören? So ruft sich der Gottgeweihte zu und beherrscht sich selbst und mäßigt seinen Schmerz und setzt auch in Trauertagen die Krone der Enthaltsamkeit auf das Haupt, das kein Sturm niederbeugen darf. Auch selbst der Tod des Vaters, der Mutter, des Bruders und der Schwester soll ihn nicht in seinem Glauben entweihen, entheiligen, in seinen Gesinnungen, in seinem Vertrauen, in seinem Leben nicht verunreinigen, wie die Schrift sagt; in der Art und Weise seiner Trauer soll der Gottgeweihte es zeigen, wem er und seine Lieben angehören; er soll es zeigen durch die Art und Weise seiner Trauer, daß er tief davon durchdrungen ist, wie ein Höchster uns zum Leben ruft, wie ein Höchster uns vom Leben abruft; und wenn das Auge den Theuren nachsieht, soll es sich erheben und nicht niederfallen. Der gottgeweihte Mensch vermag viel; er besitzt große Kraft, er besitzt die größte: die Kraft, die Schmerzen zu beherrschen und zu mäßigen — und du mußt sie besitzen, diese Kraft, Gottgeweihter! Denn das Leben hat ja der Leiden noch ganz andere als den Tod. Wenn an das Siechlager dein Gatte gefesselt ist — ist das nicht ärger denn der Tod? Wenn du

die Noth und das Elend derer, die mit deinem Herzen verwachsen sind, nicht lindern kannst, ist der Schmerz hierüber nicht empfindlicher, denn der Tod? Wenn die, die dein Herz erfreuen sollten, dich nur betrüben und niederbeugen, ist das Leid hierüber nicht ärger, denn der Tod? Wenn dich Vorurtheil und Wahn von denen entfernt, in deren Umgang du so glücklich gewesen wärest, ist diese Trennung nicht bitterer, denn der Tod? O, diese Schmerzen brauchen noch mehr Ueberwindung, diese Leiden brauchen noch mehr Stärke; aber wir sind Gott geweihet und als solche müssen wir uns üben und dulden und tragen. Unser ganzes Leben hienieden ist ja nichts weiter als eine Schule der Uebung, nicht das Ziel, sondern nur der erste Anfang unsrer Bestimmung! Seine Freuden sollen uns erziehen; seine Leiden sind nicht minder Erziehungs- und Bildungsmittel, welche unsre sittliche Vollkommenheit immer mehr entwickeln und befördern sollen. Dem Erzieher unterwirf dich gutwillig, Gottgeweihter! und verkenne die bald gelinden, bald strengen Mittel nicht, die er anwendet, um die Absicht zu erreichen, welche er mit dir hat. Laßt uns kämpfen, bis wir den Kampfplatz verlassen und als Sieger von dannen gehen, und für die Krone der Enthaltsamkeit die Krone des ewigen Lebens empfangen, die uns unser Gott verheißen. Laßt uns rufen mit dem, der so muthig gekämpft: Du Ewiger, mein Freudenmahl, mein Kelch! Du hast für mich das Loos gewählt! Mein Antheil fiel ins Liebliche, auch ist mein Eigenthum mir hold. Nun preis' ich den Ewigen, der mir gerathen und in

düstern Nächten, bei innerm Leiden hab' ich immer den Ewigen vor Augen, er steht mir bei, ich kann nicht wanken; darum ist mein Herz vergnügt und freudenvoll mein Geist!

So gieb denn auch jeglichem in dieser Gemeinde, Herr, ein vergnügtes Herz, einen freudenvollen Geist, und Muth, sich selbst zu besiegen, und in Freuden und Leiden das Haupt mit der göttlichen Krone der Enthaltsamkeit zu schmücken! Amen.

Dritte Predigt.

Die Zeit ist kurz, die Arbeit groß.

Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz! Unsere Lebenszeit währt siebzig Jahr, achtzig ist ihr fernstes Ziel, und ihr Stolz ist Mühe und Arbeit. Schnell abgeschnitten — so fliegen wir dahin. Ach, lehre uns unsre Tage zählen, damit wir weises Herzens seyn!

Diese Worte befinden sich im Gebete Mosis, des göttlichen Mannes, in welchem heiligen Psalm der Weise von der Kürze und zugleich von der Wichtigkeit des menschlichen Lebens spricht. Und wahrlich! wenn er, der Göttlichste unter den Menschen, der so viel geschaffen und genützt, der ein Volk gebildet aus nichts, der in mehr denn einem Sinne, aus einem todten Stein lebendige Nahrung hervorgerufen; der eine Gesetzgebung verkündet, deren Geist immer und ewig leben, deren Licht immer und ewig leuchten wird — wenn der mit der Anwendung seines Lebens immer noch unzufrieden war, und die hohe Deutung seines Daseyns immer genauer kennen zu lernen von Gott anflehte: was sollen wir nun beginnen? Wie

inbrünstig müssen wir nun erst den Schöpfer bitten: Ach, lehr' uns unsere Tage zählen, auf daß wir weiser werden! — Wenn der, der so viel für sich und andere gewirkt, und dem der Herr alle seine Herrlichkeit gezeigt, und den er seinen treuen Diener nannte, vertraut in seinem ganzen Hause, wenn der immer noch über des Lebens Kürze klagen und ein Geschwätz das Leben nennen konnte — was sollen wir, die wir im Hause des Herrn weniger einheimisch, weniger vertraut, weniger seine Diener sind, — womit sollen wir erst das Leben vergleichen? welche Klage sollen wir nun erst über des Lebens flüchtige Dauer führen!

Doch zu klagen sind wir nicht hierher gerufen — untersuchen wollen wir, in gegenwärtiger Stunde untersuchen: welche hohe Zwecke uns das Leben auflegt, und wie sie selbst in den wenigen Tagen, die uns geworden, zu befördern sind. Die Worte der heiligen Schrift, die uns bei unsrer Untersuchung leiten sollen, befinden sich in dem heutigen Wochenabschnitte, und zwar im 4 Buch Mosis, Kap. 20 V. 12 also lautend:

> Und der Ewige sprach zu Mose und Aaron: Weil ihr nicht das Vertrauen zu mir gehabt, mich vor den Augen der Kinder Jsraels zu heiligen, darum sollt ihr euch das Volk nicht in das Land bringen, das ich ihm zu geben beschlossen.

וַיֹּאמֶר יְהוָה אֶל־מֹשֶׁה וְאֶל־אַהֲרֹן יַעַן לֹא־הֶאֱמַנְתֶּם בִּי לְהַקְדִּישֵׁנִי לְעֵינֵי בְּנֵי יִשְׂרָאֵל לָכֵן לֹא תָבִיאוּ אֶת־הַקָּהָל הַזֶּה אֶל־הָאָרֶץ אֲשֶׁר־נָתַתִּי לָהֶם׃

Je höher wir gestellt sind, meine Freunde, desto mehr sind wir in Gefahr zu fallen, und desto sorgfältiger müssen wir auf unsrer Hut seyn; je reicher wir von der Vorsehung begabt sind, desto mehr wird von uns gefordert, desto mehr müssen wir leisten; je reiner das Gewand ist, das uns umhüllt, desto bemerkbarer ist selbst der kleinste Flecken an demselben, desto leichter wird es verunziert und desto aufmerksamer müssen wir jede Entstellung zu verhüten suchen. Das lernen wir aus den so eben vorgelesenen Worten unsers Textes: Mose und Aaron, beide göttlich groß in ihrem Wirken, in ihrem Leben, beide dem Herrn so nah', in ihrem Berufe, in ihrem Amte, Lehrer und Priester — beide sollen das Ziel ihres Strebens, Israel nach dem verheißnen Lande zu bringen, und ihm auch dort mit der Lichtsäule des göttlichen Glaubens vorzuleuchten nicht erreichen, weil sie auf einen Augenblick durch den Ungestüm und den Unglauben des Volkes irre gemacht, ebenfalls ungestüm, ebenfalls ungläubig wurden. Das sollen sie hart büßen; und mit Recht! Die Gotterwählten sollen sich durch nichts irre machen lassen; der Fromme soll sich nicht fürchten, wenn gleich der Erdball wankt, Gebirge ins Weltmeer stürzen, seine Fluthen brausen, stürmen: Gott thront in ihm, er kann nicht untergehen. Sein Leben soll ein Spiegel seyn für Alle. Das haben Mose und Aaron auf einen Augenblick vergessen. Sie zeigten sich muthlos und verzagt; sie haben den hohen Zweck, zu dem sie berufen waren: Gott zu heiligen seine Größe und Herrlichkeit, seine Liebe und Treue zu verkünden in und durch

sich selbst; diesen hohen Zweck haben sie aus den Augen gesetzt, und so sollen auch sie ihr Ziel nicht erreichen; von fern nur sollen sie das gelobte Land schauen, aber nicht hineinkommen.

Mögen nun auch die Worte unsers Textes zunächst diejenigen angehen, die Gott ebenfalls berufen, einem ganzen Volke vorzustehen, einem ganzen Volke Führer und Lehrer zu seyn, einem ganzen Volke Gottes Heiligkeit zu zeigen und sie vorzubereiten, in das Land zu kommen, das der Herr uns allen verheißen, und das noch kein Auge in seiner Herrlichkeit geschaut, außer dir, du mein Gott: so ist doch, genau genommen, ein jeder Einzelne von uns, als Israelit, als Mensch, als Gottes Ebenbild, ausdrücklich dazu berufen, Gott zu heiligen vor den Augen aller und in und an seinem Leben Andern ein Muster zu seyn und zur Verbesserung der ganzen Menschheit, so viel in seinen Kräften steht, beizutragen. Wir alle sind hochgestellt, und wir alle sollen uns auf dieser Höhe wohl vorsehen; wir alle sind von Gottes Güte reich begabt, und wir sollen diesen Reichthum wohlweislich anzuwenden suchen; uns alle umschließt ein reines, saubres Gewand und wir sollen dasselbe vor jeder Verunstaltung zu sichern bemüht seyn; wir alle sind zu hohen Zwecken von Gott berufen, und wir sollen sie unermüdet und kräftig befördern.

Laßt uns nun erwägen:

I. welche diese hohen Zwecke sind; und die Kürze der Zeit, welche uns zur Erreichung dieser Zwecke angewiesen ist;

II. den Umfang dieser Zwecke; und die Art und Weise, wie Viele bei deren Beförderung verfahren; und endlich

III. ihren Erfolg beachten und die Unfehlbarkeit dessen, der sie uns empfiehlt.

Mit den Worten unsres Textes verbinden wir diesmal einen gehaltvollen Weisheitsspruch, der sich in den sogenannten Sprüchen der Väter (פרקי אבות) befindet und also lautet:

Kurz ist der Tag,
Viel die Arbeit, —
Träge sind die Arbeiter,
Groß ist der Lohn —
Aufmunternd der Hausherr.

I.

Zu hohen Zwecken sind wir berufen, m. Fr., wir alle, die das Bild des himmlischen Vaters an uns tragen. Die Kräfte und Fähigkeiten, die die gütige Vorsehung in uns gelegt hat, sollen — so verschieden sie auch seyn mögen — immer sorgfältiger entwickelt, immer zweckmäßiger benutzt, immer beglückender ausgeübt werden: alle sollen ein Ziel erstreben, das Ziel der Vollkommenheit! Wahn und Finsterniß sollen immer mehr und mehr an ihrer Gewalt verlieren, Vernunft und Religion sollen immer mehr und mehr an Ansehen und Kraft gewinnen und Wahrheit, Recht und Frieden die Stützen des Himmels, wie sie die Propheten nennen, sollen auch die Stützen der Erde

werden, die Grundpfeiler eines jeden Reiches, eines jeden Hauses, auf welchem der Menschheit ganzer Bau unerschütterlich beruhen soll. Liebe und Treue sollen sich begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; Wahrheit soll aus der Erde blühen, Tugend vom Himmel schauen.

Und jeglichem ist diese Aufgabe geworden, jeglicher soll darnach streben, nicht nur das Wohl derer, mit welchen er zunächst durch die Bande des Blutes und des Glaubens verbunden ist, sondern das Heil der ganzen Menschheit, deren Mitglied er ist, thätig zu befördern: Gott zu heiligen vor den Augen aller Menschen. Dazu ist Liebe in seine Brust, Kraft in seine Seele gelegt, und viel kann geschehen, wenn jeglicher in seinem Kreise wegzuschaffen sucht, was der Wahrheit, dem Recht und dem Frieden in dem Wege steht; wenn dem Unrecht gewehrt, der Trug verbannt, das Gemeine bekämpft und die Guten und Bessern die Hand sich bieten und sprechen: Wir haben nur einen Gott, so laßt uns auch nur ein Herz, ein Glück, einen Zweck haben — der Tugend den Sieg zu verschaffen, den ihr Gott selbst verheißen, damit es Friede werde in dem Menschen und in der Welt, damit Gott geheiligt werde.

Groß ist der Zweck! das sieht jeder von uns leicht ein. Aber mit unserm Weisen rufen wir aus: Kurz ist der Tag! Gar lange dürfen wir nicht zögern, um unser Werk zu verrichten, Gott zu verherr-

lichen und zu heiligen vor den Augen aller.

Der Tag ist kurz! Für dich, o Greis, dessen Lebens-Stundenuhr bald abgelaufen ist. Der Abend ist für dich gekommen; siehe, wie tief schon die Sonne steht; noch um ein kleines — so ist sie untergegangen. Wehe, wenn du immer noch nicht daran gedacht hättest, des Lebens große Zwecke zu befördern und den Willen Gottes in Ausübung zu setzen: Gott zu heiligen! Wehe, wenn dich die trügerische Welt abgehalten hätte, deine Welt aufzubauen auf Wahrheit, Recht und Frieden! Soll dich auch die Nacht überfallen, ohne daß du noch etwas gethan hast? Der Tag ist kurz! Viel wirst du wohl nicht mehr zu leisten im Stande seyn, mit deinem greisen Haupte, mit zitternden Händen und ermatteter Kraft. Doch köstlich ist jeder Augenblick — versäume ihn nicht! Greife in deinen Busen und frage dich: Was habe ich gewirkt auf Erden? Habe ich blos mich selbst als den Mittelpunkt meines Lebens betrachtet, oder lag es mir daran, auch für den Bruder und die Schwester neben mir brüderlich zu sorgen? — Der Tag ist kurz! und ehe das Licht ganz verlischt — laß es noch einmal hell aufleuchten! Strenge deine Kräfte an und wirke noch, so viel dir vergönnt ist! Der Tag ist kurz! Und wenn du auch nicht in das gelobte Land gekommen bist, tritt von der Erde dergestalt ab, daß du wenigstens hinein schauen kannst! —

Der Tag ist kurz! Auch für euch, meine Brüder und Schwestern, in des Lebens Kraft und

Fülle! Seht nur, wie hoch schon die Sonne über eurem Haupte steht — der Mittag ist vorbei! Habt ihr ernstlich an die Zwecke gedacht, die ihr zu befördern berufen seyd? Habt ihr euch wohl öfters schon gefragt: Wie weit sind wir gekommen? wie viel ist noch zu thun übrig? — Habt ihr es in der Erfüllung der Pflichten zur Fertigkeit gebracht? Erfüllt ihr sie gern, selbst wenn sie von eurer Seite Opfer erheischen? Bringt ihr der Pflicht diese Opfer lieber, als den Erdengötzen, der Mode, dem Tand und der Eitelkeit? — Die große Hälfte des Tages ist vorüber; die Kräfte des Körpers sind im Abnehmen — sind es die Kräfte des Geistes und des Herzens auch? O dann habt ihr noch wenig gethan, meine Brüder und Schwestern! denn jene Kräfte müßten sich immer mehr erhöhen, wenn sie geübt worden wären. Leicht ist es nicht, aus des Lebens Wüste in das gelobte Land zu kommen. Der Tag ist kurz! Was du noch zu thun gedenkest, thue bald! Du kannst mit allen deinen Schätzen der Sonne nicht zurufen: Bleib stehen in des Himmels Mitte, und neige dich nicht und gehe nicht unter! Sie bleibt nicht stehen. Nur in deinem Geiste, nur in deinem Herzen kannst du sie fest halten, die Sonne des Glaubens und der Tugend, der Wahrheit, des Rechts und des Friedens, und Gott verherrlichen und heiligen vor den Augen Aller.

Der Tag ist kurz! Auch für euch, meine jüngern Zuhörer und Zuhörerinnen! Ja, auch für euch! Rasch, wie ihr selbst, rasch eilt auch euer Morgen dahin — verschwendet ihn nicht; verliert sie

nicht, das Lebens köstlichste Augenblicke, und wendet weislich an die Kräfte, die Gott in euch gelegt, zum Aufbauen seines Hauses auf Wahrheit, Recht und Frieden. — Dir ist des Hauses stilles Heiligthum angewiesen, Jungfrau! Das ist dein gelobtes Land, in welches du kommen, in welchem du weilen sollst, in welchem sich dein Geist und dein Herz immer mehr sammeln, bilden und veredeln soll. Der Tag ist kurz! Bringe ihn nicht außer diesem Heiligthum zu! lerne sie früh kennen, des Weibes hohe Tugenden, Schaam, Zucht und Sitte lerne von den frommen Müttern der Vorwelt, von denen vorzüglich, die das Buch der Bücher dir aufbewahrt; ihre Einfalt — im edelsten Sinne des Wortes — lerne nachahmen und ihre Gottesfurcht lerne verstehen, und nimm es dir zu Herzen, wie man mit Weisheit bauet ein Haus, wie man es mit Vernunft befestigt: wie man Gott heiligt und verherrlicht!

Aber euch, Jünglinge! euch ruf' ich noch ernster zu: kurz ist der Tag! Schreibt euch die Worte auf die Tafeln eures Herzens, knüpft sie auf eure Finger! Daß so viele viele Menschen in ihrem Amte, Berufe und Leben das nicht sind, was sie seyn sollten und könnten — davon haben sie den Grund in der gewissenlosen Anwendung ihrer Jugend, ihrer Jünglingsjahre aufzusuchen. Frage deinen Vater, er wird es dir sagen, deine Alten werden es dir erzählen; frage sie, ob sie dir es nicht mit Bedauern, mit Thränen sagen werden, wie Vieles für sie an dem kurzen Tage ihres Lebens noch zu thun übrig sey — wie Vieles sie gar nicht mehr zu leisten im Stande sind, weil

sie es am Morgen des Lebens nicht reiflich bedacht haben, wie kurz der Tag ist! Laß ihre Erfahrung dich besser und weiser machen; werde reich an ihrer Armuth, lerne Klugheit an ihren Thorheiten, lerne Tugend an ihren Irrthümern, lerne Frieden an ihrer Unruhe, lerne Ernst an ihrer Zerstreuung, und beim Anblick der Trümmer, die sie veranlaßt haben, nimm du dir vor, aufzubauen, Gott zu heiligen und zu verherrlichen vor den Augen aller, die dich kennen. — Der Baum der Erkenntniß soll in deinem Paradiese verzweigt und verwurzelt angetroffen werden mit dem Baume des thätigen Lebens. Pflege und warte sie, du junger Gärtner! denn der Tag ist kurz!

II.

Ja kurz ist der Tag! die Arbeit aber viel. Solche hohe Zwecke zu befördern, wie sie uns Gott und das Leben auflegen, erheischt viel Arbeit. Kein Spiel ist das Leben; wer es dafür nimmt, der irrt sehr. Die Kräfte unsres Geistes und Herzens gehörig auszubilden und in harmonischen Einklang zu bringen; heiligen Gebrauch von diesen Kräften zu machen, und Wahrheit, Recht und Frieden dergestalt zu begründen, daß jeder niedrige Eigennutz verschwinde, und jeder persönliche Vortheil gern aufgeopfert werde, sobald das ganze, das allgemeine Wohl es erfordert — das kostet Arbeit, viel Arbeit! Jahrtausende schon arbeiten die Guten und Bessern an diesem Werke — noch steht es nicht vollendet da, es ist noch manches Stockwerk anzubauen, es ist noch viel zu

thun übrig, wenn Gott vor den Augen Aller verherrlicht und geheiligt werden soll. Ja die Arbeit ist viel! Innerer und äußerer Widerstand erschwert die Arbeit gar sehr, meine Brüder! In unsern eignen Leidenschaften besteht der innere, in den Leidenschaften Andrer der Widerstand von außen. — Unser fleischlicher Sinn, der uns anreizt und lockt, dem Vergnügen nachzujagen und von einer Lust zur andern zu eilen; der oft unwiderstehliche Hang zum Ueberfluß, der uns dürftiger, der Neid, der uns ärmer macht; die Schadenfreude, der es nicht genügt, den Bruder gebeugt zu wissen, die ihn gerne ganz im Staube sehen möchte: erschweren uns diese innern Feinde nicht die Arbeit — Wahrheit, Recht und Frieden zu stiften und zu begründen, und Gott zu heiligen? Sind das nicht die Götzen, die sich gegen den Gott der Wahrheit, des Rechts und Friedens empören? ...

Und welche Feinde erheben sich von außen in den Leidenschaften Andrer? Wenn ein Theil der Arbeit vollendet, ein Theil der menschlichen Thorheiten besiegt ist: siehe, da entstehen wieder neue Vorurtheile, neue Irrthümer, neue Laster, die mit Wuth einreißen wollen das mühsam Aufgebauete. Bald erhebt sich Schwärmerei in ihrer demüthig - stolzen, bald Zweifelsucht in ihrer frechen Gestalt, und wollen den Sturm unternehmen gegen die feste Burg des Herrn, gegen Wahrheit, Recht und Frieden. Schaarenweise eilen sie herbei. — Ermanne dich! die Arbeit ist viel! Und wenn du wirklich viel geleistet hast, so wirst du öfters verkannt, geschmäht, ver-

folgt, und was schmerzlicher noch ist denn alles, verlacht, von engherzigen, verkrüppelten Wesen verlacht, die keine andere Arbeit kennen, als die für Lohn und Dank, die auf Geld ihr Vertrauen setzen, und zum Reichthum sprechen: Du bist meine Zuversicht! von denen mit Recht gesagt werden kann: Sie opfern Menschen — wenn sie nur goldne Kälber küssen können! Unter Menschen lebend, die solche Gesinnungen noch hegen, ist's wahrlich nicht leicht, für den Gott der Wahrheit, des Friedens und des Rechts aufzubauen — da ist die Arbeit viel und schwer.

Ja, viel und schwer! das rufe ich euch ganz besonders zu, auf deren Schultern Gott ein Amt gelegt, ein Amt in seinem Reiche: aufzubauen für ihn, für Tugend, Wahrheit und Religion, ihn zu heiligen vor den Augen der ganzen Gemeinde! Euch, Edle, wird nichts weniger als Gold und Silber für eure Mühe; nichts mehr als Widerstand und Kampf! Die Arbeit ist schwer! Mit Klugheit, mit Umsicht, mit Nachdruck zu wirken und dabei oft euer eignes Geschäft zu versäumen — o es ist schwer, es ist viel, da nicht ungestüm, da nicht ungläubig zu werden; es ist schwer, es ist viel, da nicht in Versuchung zu kommen, die felsenähnlichen Herzen lieber zu schlagen, statt zu ihnen zu reden. Aber Gott hat euch berufen! Das giebt Kraft und Stärke. Aber Gott hat euch zu vieler Arbeit wenig Zeit gegeben — das muß euch ermuntern, auch keinen Augenblick spurlos dahin gehen zu lassen, und die

flüchtige Zeit festzuhalten, denn der Tag ist kurz und die Arbeit viel!

III.

Kurz ist der Tag — viel die Arbeit, und die Arbeiter sind träge.

Nicht gottlos, nicht boshaft nennt der Weisheitslehrer die, welche an dem heiligen Bau der Menschheit arbeiten sollen; er nennt sie nachlässig, träge, und so ist es auch, m. Fr.! Daß die Menschheit noch nicht so weit gekommen ist, als sie nach dem Willen Gottes kommen sollte; daß der Sinn für Wahrheit, Recht und Frieden noch nicht so weit entwickelt ist, als es wohl nach dem Willen der Vorsicht geschehen seyn sollte; daß Gott noch nicht geheiligt ist vor den Augen Aller: das liegt an der Trägheit vieler der Arbeiter. Sie gefallen sich in dem vernachlässigten Zustande, in welchem sie sich befinden. Sie sind in Vorurtheilen und Irrthümern aufgewachsen, und wollen sich von den Alltagskleidern, die, wenn sie auch nicht schmücken und zieren, doch warm halten, und den ganzen Menschen bedecken, nicht gern trennen; sie sind viel zu bequem, um sie mit den Feiergewändern der Wahrheit zu vertauschen. Wer in einem Feierkleide erscheint, der muß auch dafür sorgen, daß der ganze Anzug sauber sey, und daß Farbe und Schnitt übereinstimmen. — Aber um eine Umbildung im Ganzen vorzunehmen, ist man zu nachlässig, zu träge, und so unterläßt man's auch, das Einzelne zu verbessern. So sieht mancher unsrer Brüder allerdings

ein, daß die Art und Weise seines Gottesdienstes einer Verbesserung bedürfe, daß in der bisherigen Erziehung seiner Kinder manches zu tadeln, daß in seinem Hauswesen manches schwach und krank sey; aber er ist zu träge, eine Verbesserung vorzunehmen, denn diese Verbesserung würde ihn selbst in Anspruch nehmen, würde seine eigne Thätigkeit, seine eigne Aufmerksamkeit in einem höheren Grade erfordern — und dies scheuet er! So wird die Wunde immer tiefer und die Krankheit immer gefährlicher; das Gebäude erhält immer tiefere Risse, und der Garten des Herrn, den er anbauen sollte, wird immer öder und wüster: Durch Vernachlässigung sinkt das Gebälke, bei Fahrlässigkeit träufelt Regen durch, sagt Salomo. Vor dem Acker eines Faulen, dem Weinberge eines Nachlässigen ging ich einst vorbei, und siehe da, alles war in Unkraut geschossen, die ganze Flur mit Disteln bedeckt und die steinerne Einfassung zerstört. Ich sah es und dachte nach, bemerkte es und nahm mir folgende Lehre: Nicht Bosheit, nicht Gottlosigkeit, nein Trägheit steht unserm Streben nach dem Bessern im Wege! — Darum erwachet vom tiefen Schlafe und besieget den fahrlässigen Sinn, damit Gott verherrlicht und geheiligt werde! Der Tag ist kurz — die Arbeit viel, aber ach, die Arbeiter sind so träge!

Wohl ist kurz der Tag, und viel die Arbeit, wohl sind die Arbeiter träge; aber der Gewinn ist groß: groß für die Zwecke selbst, die befördert wer-

den sollen, und groß für die, denen es Ernst ist, jene Zwecke zu erreichen.

Die mit Thränen säen, sammlen ein mit Freuden. Er geht hin und weint, der Sämann mit seiner Last — jauchzend kömmt er zurück, trägt seine Garben ein! — So ergeht es allen, die jene großen gottgefälligen Zwecke zu befördern streben, die des Herrn Haus auf Wahrheit, Recht und Frieden gründen, Vernunft und Religion vereinigen und wirksam machen wollen. Unter Mühe und Schweiß, unter Widerstand und Kampf, unter Verkennung und Thränen mußten sie den Saamen ausstreuen; aber jauchzend und belohnt kommen sie zurück und tragen ihre Garben ein. Die Vorsehung scheint es zu wollen, daß die Wahrheit und die Tugend unter Thränen ausgesäet, unter Thränengüssen empor keime und wachse; daß das wahrhaft Gute und Vortreffliche Widerstand finde, daß es aber durch diesen Widerstand nicht unterdrückt, sondern emporgehoben, nicht verlieren, sondern gewinnen, nicht beschränkt, sondern ausgebreitet werden soll. — Ja, groß ist der Gewinn, groß der Lohn für die, denen es ernst ist, jene Zwecke zu erreichen. Denn wie zeigen sich wohl jene Würdigen, die Wahrheit, Recht und Frieden, Vernunft und Religion recht einheimisch machen wollen auf unserer Erde — wie zeigen sie sich wohl im Leben? — Sind nicht grade sie, vernünftig wirkende Väter und Mütter — zärtlich besorgte Gatten und Gattinnen — treulich gesinnte Freunde — gewissenhafte Unterthanen — treue Kinder des Vater-

landes — sind sie nicht froh mit den Fröhlichen — weinen sie nicht mit den Weinenden — schaffen sie nicht Nutzen, wo sie nur können — helfen sie nicht nach Maßgabe ihrer Kraft jeder fremden Noth ab — fühlt sich nicht alles erleichtert, was in ihrer Nähe lebt — wird nicht das, was sie besitzen, ein Lebensquell für ihre Mitmenschen — lassen sie wohl eine Gelegenheit vorbei gehen, die sie nicht wohlthätig benutzen für ihre Brüder und Schwestern — Thränen trocknen — Wunden heilen — Herzen aufrichten — Gott heiligen vor den Augen aller — ein solches Leben sollte denen, die es führen, nicht den reinsten Genuß, den schönsten Gewinn, den größten Lohn gewähren? sollte sie nicht in ihrem Innern zu den glücklichsten Menschen auf Erden machen, da sie Gottes Werk treiben, und in seiner großen Haushaltung das sind, was sie seyn sollen? Es sollte ihnen nicht den süßesten Lohn gewähren, sich selbst sagen zu können: selbst bei dem kurzen Lebenstage, bei der mühevollen Arbeit, bei der Fahrlässigkeit so vieler um uns her, haben wir Großes und Seltenes gewirkt, sind näher gekommen dem Ziele, näher gerückt dem Gotte, der Wahrheit liebt und Recht und Frieden — haben ihn geheiligt und verherrlicht vor den Augen aller? — Sag, mein Bruder, wenn die Arbeiten deines Berufes nach Pflicht und Recht beendigt sind, und der Richter in deinem Innern giebt dir seine Zufriedenheit zu erkennen, und du schauest vergnügt zurück auf das vollbrachte Tagewerk: ist das für dich nicht der allergrößte Lohn? Wenn du einen dei-

ner Brüder durch sanfte Lehren, die in das Innere dringen, von dem Irrweg abgehalten oder zurückgerufen auf die Bahn der Tugend und des Glaubens; wenn du dem Vater da droben eines seiner Kinder, das von ihm abfallen wollte, wieder an das Herz gelegt und es ihm und dir nun für die Heimath dankt, die du dem verwaisten Gemüthe wieder gegeben: wie, gewährt dir der Blick auf dieses Werk nicht den herrlichsten Gewinn, den süßesten Lohn, den es auf Erden und im Himmel giebt? — Wenn du durch Rath und That einen unglücklichen Wankenden aufgerichtet und ihm Gelegenheit gegeben hast, wieder für sich und seine Gattin und seine Kinder und seine Familie zu wirken und zu leben, und du schauest sie nun an, zu deren Hülfe dich Gott auserkoren: wie, dieser Anblick sollte dir nicht den reinsten und seligsten Lohn gewähren? — Wenn du den Trauernden getröstet, wenn du den Niedergeschlagenen erheiterst und den Verzagten belebst, daß er wieder hoffen und vertrauen lernt: wie, das sollte kein Gewinn für dich seyn, sollte dir nicht den überschwänglichsten Lohn gewähren? — O göttliche Tugend! schon hienieden gewährst du denen, die dich kennen und üben, troß den vielen Anstrengungen, die sie machen müssen, um zu deinem Besitze zu gelangen, den herrlichsten Hochgenuß, den der Engel kaum, den der Mensch, der immer höher strebende Mensch nur zu empfinden fähig ist.

Kurz ist der Tag — viel die Arbeit — träge sind die Arbeiter — groß ist der Gewinn — und der Hausherr treibt an. Der Hausherr ist

der Herr des ganzen Alls, der muntert den Menschen auf, immer fester zu bauen das Haus auf Wahrheit, Recht und Frieden, immer innigere Eintracht herzustellen unter denen, die sein Haus bewohnen, Hausgenossen sind eines Hauses, Mitglieder einer Familie. Er treibt dich an, ihn zu heiligen vor den Augen Aller.

Der Hausherr treibt an durch zwei seiner Engel, durch zwei seiner Diener: durch das Gewissen, durch die Religion. Beide sprechen in seinem Namen für jene großen Zwecke, die er uns aufgegeben. Laß dein Gewissen reden und achte auf seine Stimme, wie es dir zuruft: Es ist dir allerdings Kraft verliehen, zum festern Bau des Ganzen einen wichtigen Theil beizutragen! Du kannst Irrthümer ausrotten und Wahrheit befördern; du kannst Glauben an Gott und Tugend lehren und begründen; du kannst manches Böse verhindern, und zur Besserung Anderer beitragen; du kannst Freuden um dich her schaffen und Leiden mindern. Lausche nur auf seine Stimme, wie es dir zürnend verwirft, wenn du hier eine Pflicht, dort ein Gesetz vernachlässigt hast; wenn du dort einem Freunde dienen konntest und es unterblieb, aus Leichtsinn, aus Trägheit; lausche nur auf seinen Ruf, wie ernst es dir deine Schwächen zeigt, wie es dir offenbart, selbst was du verborgen glaubst; wie es dir selbst an Handlungen, die die Welt rein nennt, Flekken zeigt; wie es sich nicht begnügt mit dem Schein, der Menschenaugen täuscht; wie es dir sagt, daß du bloß auf deinen eigenen Nutzen bedacht warst, als du vorgabst für Andere zu sorgen, wie wenig es dir daran

lag, für den Herrn zu arbeiten. Wenn du nur das Geringste in deiner eignen Arbeit einzubüßen fürchtetest — frage nur und merke, wie der Hausherr dich zur Beförderung seiner Zwecke durch den Stellvertreter erinnert, den er in deinem Innern zum Wächter eingesetzt. Aber nicht durch ihn allein, auch die Religion ist sein Organ; auch durch sie ermuntert er dich, zu deinem eignen Wohl und zum Wohl der ganzen Menschheit thätig zu seyn, Gott zu verherrlichen und zu heiligen, obgleich die Zeit kurz, obgleich die Arbeit viel ist. Fordert sie dich nicht auf, heilig zu seyn, wie Gott? Und liegt nicht in dieser Aufforderung, daß du dich über alles Gemeine und Niedrige erheben, und nur Hohes und Würdiges für dich und für alle deine Kinder kräftiglich befördern sollst? Nennt dich die Religion nicht einen Diener Gottes? Und fordert sie dich durch diesen Ehrennamen nicht auf, ermuntert sie dich nicht, immer vollkommener zu werden und Vollkommenheit zu befördern? Nennt dich die Religion nicht das Volk seines Eigenthums, ein erwähltes Geschlecht? Und wie, glaubt ihr, daß es leicht sey, diesen Namen zu führen? Glaubt ihr, daß man diesen Adel erben könne? Fordert sie euch nicht vielmehr auf, für alles Wahre und Gute, für alles Große und Heilige zu sorgen, daß ihr es befördern und verbreiten sollet in euren Familien, in eurem Volke, in der ganzen Menschheit? Daß ihr Gott heiligen sollt, vor den Augen Aller, Aller? — So muntert euch der Hausherr auf, durch die heilige Schrift in euch und

außer euch, Wahrheit und Frieden zu verbreiten, Religion und Vernunft zu verbinden, Gottesliebe und Menschenliebe zu vereinen — und ihr könntet widerstehen, könntet es vergessen, daß zur Beförderung jener großen Zwecke der Tag sehr kurz, die Arbeit viel, die menschliche Natur träge, der Lohn aber groß ist? Nein, nein, Kinder meines Volkes, berufen, Gottes Größe und Herrlichkeit zu verbreiten! Viel Gutes ist geschehen, mehr noch muß geschehen, wenn wir den Zweck unsers Daseyns in der That erfüllen und vor den Augen Aller — Gott verherrlichen und heiligen sollen. Darum laßt uns wirken, und nicht müde werden; laßt uns nicht nur in das gelobte Land der Tugend und Wahrheit schauen, laßt es uns kennen lernen und hinein kommen; laßt uns immer das Höhere und Göttliche vor Augen haben, damit das Irdische und Gemeine keine Gewalt über uns ausübe und uns in seine Fesseln schlage. Und selbst die widrigen Ereignisse im Leben mögen dazu dienen, unsern Blick immer mehr nach oben zu richten, und immer reiner vor dem Reinsten zu erscheinen.

Was mit ungetheiltem Streben
Aufwärts will zum Lichte dringen,
O das darf um's Erdenleben
Nimmer seine Arme schlingen!

Keine Fessel darf dich binden,
Wenn du willst die Bahn empor
Zu dem reinen Lichte finden,
Das dein Geist zum Ziel erkohr.

Fallen müssen manche Thränen,
Still entsagen muß das Herz,
Soll geläutert unser Sehnen
Sich erheben himmelwärts.

Erhebe du den Blick dieser Gemeinde himmelwärts, du, der im Himmel thronet! Um Leben bitte ich dich für sie alle, und daß sie den kurzen Lebenstag zu der schweren Arbeit nützlich verwenden, die Trägheit besiegen, und den süßen Lohn genießen mögen, den du allen frommen Herzen beschieden, du, der du uns ermunterst, für dich zu wirken und dein zu werden hier und dort! Amen.

Vierte Predigt.

Der Geist des Volkslehrers.

Wer Gutes und Treffliches wirken will, meine Freunde, muß beharrlich und fest seyn, darf nicht ermüden, sich nicht irre machen lassen, weder von Menschen, noch vom Schicksale; Undank darf ihn nicht abschrecken, Gefahr nicht niederbeugen und abhalten, die Lebensstraße zu wandeln, die in die Höhe führt.

Beharrlichkeit ist der Charakter ächter Tugend! Wir haben ein solches bedeutungsvolle Leben in unsrer jüngsten Predigt eine schwere Arbeit genannt; haben aber auch gezeigt, welcher süße Lohn dieser Arbeit harret und zu Theil wird.

Und von dem, der uns gelehrt, wie vorsichtig wir auf der Sonnenhöhe der Tugend uns zu benehmen haben, auf welche wir von Gottes Hand gestellt sind; von dem Manne, dessen Angesicht Strahlen warf, weil der Herr mit ihm geredet — von Mose wollen wir auch jene Beharrlichkeit zu erlernen suchen, die uns allen so Noth thut. Was mußte er, der Geduldigste unter den Menschenkindern, nicht von dem ungestümen Volke erdulden! Wie oft

drohte es nicht, den zu steinigen, der zu seinem Glücke den Grund und Eckstein gelegt! Er ertrug es. Wie oft gaben sie seinen lautersten Handlungen eine unlautere Deutung, und belauschten mißtrauisch jeden seiner Schritte! Er ertrug es und arbeitete unermüdet fort an dem Riesenbau ihrer Bildung und ihrer Sittlichkeit — ein Vorbild allen, die ein Volk erheben wollen, das noch am Staube klebt; das, statt nach der Wahrheit Himmelskost, nach vollen Fleischtöpfen schmachtet; das, statt nach der Weisheit köstlichen Milch, nach Wasser in Strömen lechzt; dem das Himmelsmanna der Religion eben so widerlich erscheint, als das irdische Manna in der Wüste. Wie stürmte das Volk auf seinen Führer ein! Dennoch blieb er fest und unerschütterlich, dem Volke vorzulegen das Leben und die Glückseligkeit. Ja, noch kurz vor seinem Tode, da er vom Herrn erfuhr, daß er nicht in das Land seiner Sehnsucht kommen, sondern in der Wüste sterben sollte — auch da hörte er nicht auf, für sie zu flehen und zu wirken für sie und ihre Nachkommen.

Ich will das, was ich jetzt behaupte, aus der heiligen Schrift, und zwar aus dem heutigen Wochenabschnitte darthun. Die Worte befinden sich in dem so eben in der Ursprache vorgelesenen Kap. 27, Vers 15 — 22. im vierten Buche Moses und lauten also:

„Moses aber sprach zum Ewigen — als er nämlich erfuhr, daß seine Sterbezeit gekommen sey! — Der Ewige, Gott aller Geister, alles Fleisches, setze einen Mann über die Gemeinde, der vor ihnen her aus- und eingehe und sie aus- und einführe, da-

mit die Gemeinde des Ewigen nicht wie Schafe ohne Hirten bleiben möge. Der Ewige sprach zu Mose: Nimm Josua, den Sohn Nun, zu dir, einen Mann, der Geist hat, und lege deine Hand auf ihn; stelle ihn sodann vor den Priester Elasar und vor die ganze Gemeinde, und ertheile ihm Befehle vor ihren Augen; lege einen Theil von deiner Majestät auf ihn, daß ihm die ganze Gemeinde der Kinder Israels gehorche. Er soll vor den Priester Elasar treten und ihn um den Ausspruch der Urim befragen vor dem Ewigen, nach dessen Bescheide soll er und alle Kinder Israels mit ihm, so wie die ganze Gemeinde, aus- und eingehen. Mose that, wie ihm der Ewige befohlen.

Was beschäftigte nun den Gottesmann noch so kurz vor seinem Tode? Waren es seine eignen Angelegenheiten? O nein, die sind längst in Ordnung gebracht. längst schon hat er sich vorbereitet, den in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen, der alle seine Güte schon hienieden vor ihm vorüberziehen ließ. — Sind es die Angelegenheiten der Seinen, seiner Gattin, seiner Kinder? O die sind dem Schatze Gottes längst übergeben! Der Vater der Wittwen und Waisen wird die Wittwe und Waisen seines Dieners, seines Lieblings, nicht verlassen. Das bekümmert ihn nicht. Der, der einen Gott gelehrt, welcher sich der Wittwen und Waisen annimmt, verzagt nicht in der Todesstunde. Denn, wenn auch mein Herz zu schlagen aufhört — sagt der Fromme — das große Herz da droben schlägt immer laut und liebevoll; wenn ich auch mein Auge schließe, das Auge droben schließt

sich nie. — Aber Israels Angelegenheiten füllen die Seele des großen Sterbenden aus. Einen Führer, einen Lehrer nach dem Herzen Gottes, den will er ihnen gern noch geben, den will er gern selbst noch kennen, sehen, unterrichten, segnen, bevor er von dannen geht und nicht wieder kommt. Und dem, mit welchem er so vertraut umgegangen, dem trägt er seine Bitte vor, der soll für ihn wählen: Der ewige Gott aller Geister, alles Fleisches setze einen Mann über die Gemeinde, der vor ihnen her aus- und eingehe, damit die Gemeinde des Ewigen nicht wie Schafe ohne Hirten bleiben möge. —

So war sein letzter Athemzug Sorge für das Wohl Anderer, Sorge für das Wohl derer, die ihn verkannt, mit Undank belohnt, und dessen Wirken sie oft zu erschweren gesucht hatten. Beharrlichkeit war der Charakter seiner — Beharrlichkeit muß der Charakter unsrer Tugend werden. — — Du hast nur wenig Verdienst, mein Bruder, wenn deinem Streben nach Tugend gar kein Hinderniß in den Weg gelegt wird. Hindernisse mußt du finden, und dich nicht abschrecken lassen; Gefahren müssen dir bei deinem Tugendwandel drohen, dennoch mußt du fest bleiben; die Erfüllung deiner Pflichten muß Anstrengung kosten, dennoch sollst du sie üben! Nicht hitzig und ungestüm darfst du werden, wenn du auch weniger fein, weniger bescheiden angegangen wirst; das Gute mußt du üben, wenn man auch deine Güte mißbraucht, und du hast kein Recht — wenn es dir um Recht zu thun ist — dich zurückzuziehen. Doch

ist es dies nicht allein, was wir heute aus unserm Texte lernen wollen; zum Nachdenken über etwas ganz Anders und für jede gottliebende Gemeinde sehr Wichtiges werden wir durch die angeführten Worte veranlaßt: wie denn eigentlich ein Führer und Lehrer eines Volkes seyn und mit welchen Eigenschaften er begabt seyn müsse, wenn er mit gutem Erfolge lehren und wirken will. Das wollen wir aus unserm Texte lernen, und da glauben wir denn, Folgendes aus ihm erweisen zu können:

I. daß der Führer und Lehrer einer Gemeinde von dem Geiste Gottes erfüllt seyn müsse;

II. was und wie er zu wirken habe;

III. wodurch sein Wirken Kraft und Leben bei der ganzen Gemeinde erhalte.

Lehre du mich thun nach deinem Wohlgefallen, hochheiliger Regierer der Welt, denn du bist ja mein Gott. Dein Geist, das höchste Gut, leite mich auf ebener Bahn und zeige mir den Weg, den ich gehen soll; denn zu dir erheb' ich meine Seele! Amen.

I.

Wer wollte, das ganze Volk des Herrn wären lauter Propheten. Daß der Ewige seinen Geist auf sie legen möchte! Also sprach einst Mose, als man ihm die Nachricht brachte: Eldad und Medad lehreten im Lager. Wir wünschen es mit dir, du hoher Got-

Fragen wir nach der genauen Beschaffenheit dieses Geistes, so lasse ich einen Mann antworten, der selbst damit begabt war, so lasse ich den Propheten Jesajas antworten: Der Lehrer und Volksführer soll neben dem Geiste der Gotteserkenntniß und Gottesfurcht beseelt seyn von dem Geiste der Weisheit und der Vernunft, vom Geiste des Rathes und des Muthes.

Von unsern Gesetzen und Vorschriften, sagt Moses: Beobachtet und haltet sie, denn dies ist eure Weisheit und Vernunft vor den Augen der Völker. Dem Führer und Lehrer, welcher seiner Gemeinde nun diese Gesetze lehren und erläutern soll, darf demnach am wenigsten der Geist der Weisheit und der Vernunft mangeln, wenn er Weisheit und Vernunft bei denen, die ihm zur Leitung anvertraut sind, verbreiten und befördern will; ihm darf am wenigsten der Geist der Weisheit und der Vernunft mangeln, wenn er die, die er immer höher führen soll, über die Art und Weise belehrt, wie jene uns vererbten Gesetze ausgeübt werden müssen, daß sie wirklich von der Vernunft und der Weisheit derer ein gutes Zeugniß ablegen, die sie ausüben, damit wir nicht durch Mißverstand vor den Augen der Völker thöricht und lächerlich erscheinen, wie es schon oft geschehen ist und häufig noch geschieht. Dem Volkslehrer, der die Menschen weiser und vernünftiger machen soll, dem darf am wenigsten selbst der Geist der Weisheit und der Vernunft mangeln; er muß das menschliche Herz, den menschlichen Willen fleißig studirt und erkannt haben, damit

er auf beide zu wirken verstehen lerne; er muß die geistigen und sittlichen Bedürfnisse seiner Gemeinde kennen, wenn er sie befriedigen will; er muß den Geist der Zeit kennen, in welcher er lebt, damit er ihm, ist es ein böser und verderblicher, klug und umsichtig entgegen arbeiten, ist es ein guter wohlthuender, ihn pflegen und empfehlen kann. Im Gebiete des menschlichen Wissens darf er kein Fremdling bleiben, damit er Lehrbegierige schicklich zu unterrichten wisse und zu reden verstehe, und sich nicht schäme, selbst vor Königen aufzutreten.

Und eben so wenig darf dem Lehrer und Führer einer Gemeinde der Geist des Raths und des Muthes fehlen. Rathen soll der Volkslehrer seinen ihm Anvertrauten in gar verschiedenen Lagen des Lebens, rathen, wie sie sich zu benehmen haben in der Freude, daß sie sich nicht verblenden lassen, wenn sie von der Sonne des Glückes beschienen werden: daß sie nicht stolz und übermüthig werden und den vergessen, der ihrer nicht vergißt, und von dem sich nicht losreißen, der sie so fest hält. Rathen, wie sie sich zu benehmen haben in der Trauer, und daß sie sich nicht fürchten, wenn die Nacht des Unglücks hereinbricht, und ein Glücksstern nach dem andern untergeht; daß sie nicht verzagen und kleinmüthig werden und vor dem Herrn weinen, gleich kleinen Kindern, denen der Vater zur rechten Zeit ihr Spielzeug weggenommen. Rathen soll er den Vätern und Müttern, wenn ein neues Leben ihnen wird in einem ihrer Kinder, wie sie dies junge Leben dem Herrn weihen und dem Herrn erziehen; rathen wiederum, wenn es schnell wieder ver-

blüht und verwelkt, wie sie sich in den Willen dessen zu ergeben haben, in dessen Hand die Seele aller Lebendigen und der Geist alles Fleisches ist; rathen soll er an der Wiege und an dem Sterbebette; rathen soll er den Waisen und Witwen und ihre Thränen trocknen und den Weg zum Vater ihnen anzeigen; rathen soll er den Verlaßnen und Dürftigen und sie reich machen in ihrer Armuth, stark in ihrer Schwäche. Rathen, trösten, aufrichten, Thränen trocknen und Wunden heilen, das soll der Lehrer des Volkes! Nicht in seiner Kammer sich einsperren, und in unnützer Beschaulichkeit wähnen, er lebe für Gott, wenn er den Bruder auf Erden vergißt; die ganze Gemeinde ist ihm an das Herz gelegt, daß er sie führe durch das dunkele Erdenthal zu den lichten Höhen des Himmels, und fragen wird ihn der Richter einst: Wo sind sie, von denen ich dir gesagt, du sollst mein Volk weiden? Hast du sie geleitet an stillen Bächen, hast du ihr schmachtendes Gemüth gelabt, hast du sie geführt auf gebahnte Steige zu meines Namens Ruhm? War dein Hirtenstab ihre Stütze, ihr Trost? Hast du den Verirrten aufgesucht? Den Kranken geheilt, den Ermatteten gepflegt, dem Verzweifelten gerathen? —

Und wird dem Lehrer des Volkes der Geist des Muthes fehlen dürfen? Muß er nicht kühn und unerschrocken das Laster angreifen und oft gegen ein ganzes Heer von Untugenden und Thorheiten zu Felde ziehen? Muß er nicht kühn und unerschrocken tadeln und strafen jedes Verbrechen, und wenn es auch von einem Reichen, Großen und Mächtigen ver-

übt würde? Muß er nicht kühn und muthig Einhalt zu thun suchen dem allgemeinen Sittenverderben, und den Sittenverderbern sich widersetzen? Diesem Todes-Geschmeiß, das balsamisches Oel verdirbt und in Gährung bringt? Muß er nicht den Heuchler bekämpfen, und dabei nicht selten Undank, Verfolgung und Mangel ertragen? Denn die Vernünftigen haben oft kein Brod, die Weisen keinen Ueberfluß, die Verständigen keine Gunst. Muß er zu diesem allen nicht mit Muth ausgerüstet, muß er nicht vom Geiste des Muthes beseelt seyn? —

Ja, der Volkslehrer unternimmt einen großen Kampf und muß wohl bewaffnet seyn! Den Schild des Glaubens auf der Brust, den Helm des ewigen Heils auf dem Haupte, das Schwerdt des Geistes in der Hand — voran die blaue Himmelsfahne von den Engeln des Friedens und der göttlichen Liebe getragen — der Kampf für den König aller Könige und das Vaterland da droben, und das Losungswort: Wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir!

II.

Unser Text sagt: Josua soll vor den hohen Priester treten und ihn um den Ausspruch der Urim befragen. Der hohe Priester der Israeliten trug nämlich die Namen der zwölf Stämme seiner Brüder, in Edelsteine eingegraben, auf seinem Herzen, und mit ihnen soll Licht, das vollkommenste Licht (Urim und Tumim

genannt) in seinem Innern wohnen. Und in diesem Lichte soll die ganze Gemeinde geführt werden. Also soll auch jetzt der Volkslehrer, der nicht weniger denn der hohe Priester ein Diener des höchsten Gottes ist, dem seine Gemeinde nicht weniger an das Herz gelegt ist, als jenem, mit dieser Gemeinde das Licht, untrügliches Licht in seinem Geiste tragen, Licht soll er zu verbreiten suchen, und im Lichte das Volk zu führen wissen, in Gottes Geiste, im Geiste der Weisheit und der Vernunft, im Geiste des Muthes und des Rathes, im Geiste der Erkenntniß und der Furcht Gottes. — Ohne Leitung und weisen Unterricht, m. Fr., wandeln wir alle in dunkler Nacht. Aber die Nacht hat nicht auf Aller Augen ein und dieselbe Wirkung. In der Dunkelheit der Nacht sieht der Eine gar nichts, ist nicht im Stande, irgend einen Gegenstand zu erkennen, einen dichten, ganz undurchdringlichen Schleier bildet die Finsterniß vor seinem Gesichte; ein Andrer sieht wohl etwas in finsterer Nacht; aber er erkennet den Gegenstand nicht für das, was er wirklich ist, er sieht eine Bildsäule für einen Menschen, einen Menschen für eine Bildsäule an. — Also geht es auch im Reiche der Wahrheit und der Sittlichkeit. Oft ist dein Verstand in solche Nacht gehüllt, daß du gar nichts zu sehen, gar nichts zu erkennen im Stande bist; vor deinem Auge liegt die undurchsichtige Decke der Unwissenheit, der Vorurtheile und des Aberglaubens. Du siehst es nicht, du merkst es nicht. Aber du, mein Bruder, siehst wohl von ferne etwas schimmern, dunkel aber ist es und verworren; dein Auge ist krank,

der Gegenstand, den du siehst, spiegelt sich in demselben ganz anders ab, als er wirklich ist; du hältst Wahrheit für Lüge, Lüge für Wahrheit, Glück für Elend, Elend für Glück — der Lehrer des Volkes aber, der dich in seinem Herzen, der das Licht in seinem Innern trägt, der soll deine Nacht zu erhellen suchen und dich heilen von deiner Blindheit. Er soll dir in Gottes Geiste, im Geiste des Raths und des Muths, im Geiste der Vernunft und der Weisheit die Frucht vom Baume des Lebens und der Erkenntniß darreichen, und du sollst diese Frucht, die lieblich zum Ansehen und angenehm zum Betrachten ist, genießen, und die Augen sollen dir aufgehen; erkennen sollst du nun zwar deine Blöße, aber auch lernen zugleich, wie du dich kleidest in das Gewand des Heils, wie du Gerechtigkeit anziehst, daß sie dich ziert; wie das Recht zum Kopfschmuck und Kleid — wie die Tugend zum Harnisch, und die Freiheit, die sittliche Freiheit, zum Helm dir wird.

Es muß demnach dem Lehrer und Führer des Volkes die allerheiligste Pflicht seyn, die Begriffe seiner Gemeinde über das, was ihr wahres Heil ausmacht, immer mehr zu entwickeln, immer mehr zu erleuchten; was dunkel ist, muß klar, was klar ist, deutlich werden, damit sie nicht, wie eine Heerde ohne Hirten, in der Wüste umher irre, sondern bei kluger Leitung immer besser unterscheiden lerne Wahres von Falschen, Wesen von Schein. —

Eilet denn ins Heiligthum des Herrn, ihr Greise, Männer und Jünglinge, ihr Frauen und Jung-

freuen, Knaben und Mädchen! Erwärmen soll euch hier das Wort, das im Geiste Gottes von des Lehrers Lippen kommt, und erleuchtet sollet ihr hier werden über das, was Noth thut, über die größten und wichtigsten Wahrheiten des Lebens und des Glaubens. — Der Eine hat freilich früher schon gehört: man müsse Gott lieben — aber wie, und wodurch sich diese Liebe äußern und im Leben zu erkennen geben soll — darüber ist er entweder gar nicht, oder falsch belehrt worden. Der Andere hat freilich schon früher gehört: man muß Gott fürchten, — aber wie und auf welche Weise, ob wie einen menschlichen Tyrannen, oder wie einen Vater? Darüber ist er entweder gar nicht oder falsch belehrt worden. — Eile in das Haus des Herrn, und wenn in dem Lehrer der Geist Gottes wohnt, der Geist der Weisheit und der Vernunft, so wird er dir Licht geben von Gottes Licht, daß er in seinem Innern trägt. — Der Eine hat freilich gehört: man müsse den Nächsten lieben — aber wie und wodurch sich diese Liebe zu äußern habe, und wer sein Nächster sey? ob blos der Glaubensgenosse, oder jeglicher, der ein menschlich Antlitz, der Gottes Bild in sich trägt? Darüber ist er entweder in Unwissenheit, oder in Irrthum geblieben — komm in des Herrn Wohnung, da wird sein Licht des Irrthums Nebel zerstreuen und du wirst erleuchtet und erwärmt werden von dem Geiste des Vaters aller Menschenkinder. — Ein Andrer hat freilich schon früher gehört: man müsse die Tugend und die Wahrheit aufsuchen und üben — aber ob sie des Lohnes halber, oder ihrer selbst wegen geliebt werden müsse,

und worin der süße Lohn bestehe, den sie ihren Verehrern darreicht. — darüber ist er entweder gar nicht, oder nicht gehörig belehrt worden. — Bringe deinen Geist und dein Herz hierher vor Gottes Angesicht, und dein Geist soll erhellet und dein Herz veredelt werden. — Der Eine und der Andere hat freilich gehört, daß die Religion die Seele des Lebens sey, daß sie den Menschen beglücken und beseligen könne — aber worin denn eigentlich ihr Wesen bestehe, ob sie Geist von Gottes Geiste, oder nur ein Körper sey, den Menschen nach Wohlgefallen geformt haben, und in den sie *ihren eigenen* Geist gehaucht; ob der Geist, oder die Hülle, in welcher die göttliche ruht, ihr eigentliches Wesen und ihr wahres Leben ausmache; ob sie Frieden oder Krieg anrichten wolle unter den Erdenkindern, ob sie mit eisernem Stabe treibe, oder am Seile der Liebe leite: — o darüber herrscht in vielen Köpfen, in vielen Gemüthern Nacht, tiefe, finstere Nacht. Aber lenke deinen Fuß hierher und laß ihn ruhen in dem Heiligthum, das sich der Herr bereitet und dein Ohr merke auf die Lehre, und wenn der Geist Gottes in den Worten des Lehrers wohnt, wenn er beseelt ist vom Geiste der Weisheit und der Vernunft, des Rathes und des Muthes, der Erkenntniß und der Furcht Gottes: so wird dir Licht werden über alles, was noch in finstrer Nacht eingehüllt liegt.

III.

Du aber Herr! bist die Quelle des Lichts, aus dem wir schöpfen müssen: *nur in deinem Lichte*

schauen wir Licht! Dein Wort ist meinem Fuße ein Licht, ein Licht für meine Bahn. Ich hab' es geschworen und werde es halten zu beobachten deine Rechte. So betete einst David, so bete ihm jeder Volkslehrer und Führer inbrünstig nach. Aus der Religion, aus diesem Lichtquell, aus diesem Lichtmeer muß des Volkes Lehrer und Führer das seinige schöpfen, wenn er damit erleuchten und erwärmen will. Nicht seine Weisheit soll er hier lehren, — o selbst der Weise rühme sich seiner Weisheit nicht! Nein, der Herr muß ihn die Weisheit geben! Nicht seine Kenntniß, nicht seine Vernunft, nein, aus des Herrn Mund muß die Kenntniß und die Vernunft ertönen: sie nur ist des Rechtschaffenen Gut, ein Schild für den Redlich-Wandelnden. Unser Licht kann trügen und blenden und irre führen; aber des Herrn Licht ist wahr, er allein erhellet und erleuchtet unsre Nacht, und der Lehrer und Führer, der sein Licht an des Herrn Licht anzündet, der führt euch nicht irre, der will euch dem Himmel nicht entfernen, sondern näher bringen; der Geist des Herrn spricht aus ihm und sein Wort ist auf seiner Zunge; der betritt die heilige Stätte nicht allein, der Geist Gottes begleitet ihn. Darum redet er gewaltiglich und möchte euch gern in ihrem reinsten Himmelsglanze die Religion und die Tugend vor euren Augen darstellen, auf daß ihr sie seht und erkennet und liebet — die Irreligion und das Laster aber möchte er euch in seinen furchtbarsten abschreckendsten Gestalten zeigen, daß ihr sie flieht und wünschet:

O hätten wir euch nie gekannt, ihr Geburten der Hölle, könnten wir mit Einemmal die Fesseln zerreißen, die uns noch an euch ketten, o könnten wir uns nun für immer in die Arme der Tugend werfen. — Wer diese Vorsätze in euch rege macht, meine Brüder und Schwestern! den hat der Herr zu euch gesandt, den hat der Herr seinen Geist gegeben und sein Licht, der trägt euch in seinem Herzen, das Licht Gottes in seinem Innern, der lehrt den Ausspruch der Urim vor dem Ewigen, nach dessen Bescheide er und die ganze Gemeinde mit ihm aus und eingehen soll. —

Wer du nun auch bist, mein Zuhörer! Und wenn du an Kenntnissen auch noch so arm wärest — der Lehrer und Führer, der in Gottes Geiste spricht, wird auch zu dir verständlich reden; denn nicht er, die Religion spricht zu dir, diese gütige Mutter, welche sich allen ihren Kindern wohl verständlich zu machen weiß: in ihrem Lichte wirst du Wahrheit schauen und den Weg des Heils erkennen. — Wer du auch seyest, mein Zuhörer, und wenn dein Herz auch noch so sehr von den Banden der Sünde umstrickt wäre, und die Erde so sehr auf dir lastete, daß du das Haupt gar nicht zum Himmel erheben könntest — der Lehrer und Führer, der in Gottes Geiste spricht, wird auch dein Herz zu rühren und zu bessern wissen, denn nicht er, die Religion spricht zu dir, diese gütige Freundin, die in sanften, lieblichen Worten dir deinen Fehl und Irrthum zeigt, und die Hand dir bietet, zehn Mal dir bietet, wenn du zehnmal zurück auch sie stießest, die dich zum Vater, zu deinem wahren

Glücke führen will — du wirst ihr am Ende doch wohl nachgeben, doch wohl noch für sie glühen und leben. — Wer du auch seyst, mein Bruder, wenn du auch noch so tief gelehrt in allen Wissenschaften wärest, und die Geheimnisse des Morgen- und des Abendlandes dir enthüllt wären — wenn der Lehrer und Führer im Geiste Gottes spricht, wird er auch dir wohl noch etwas zu sagen haben, das du noch nicht weißt, denn nicht er, die Religion spricht zu dir, und sie, diese Weisheitslehrerin, trägt die reichsten Schätze in ihrem Innern; sie spricht zwar nur in einfachen Worten, aber ein Himmel, eine Ewigkeit liegt in jeglichem ihrer Worte. Merke nur darauf, sie reicht dir reichen Stoff für deinen Geist, für dein Gemüth, und ihr sanfter Ton trifft dein inneres Leben, macht dich nach ihren Lehren noch durstiger, nach ihren Sprüchen noch hungriger. Und wenn nun in dem Lehrer und Führer der Geist und das Licht Gottes wohnt, und ihr hört ihn und merkt auf ihn — o dann theilt sich sein Geist und sein Licht auch euch mit, denn sie sind ja nicht sein, diese Gaben, sie sind ja Gottes — und was Er in dem Heiligthum lehrt und wirkt, das könnt ihr dann in euren Heiligthümern, in euren Häusern, in euren Familien lehren und darnach wirken! Der Vater wird dann des Sohnes weiser Lehrer, die Mutter wird dann der Tochter fromme Lehrerin; der ältere Bruder wird dem kleinern, die älteste Schwester der jüngern ein liebliches Vorbild der Tugend und Frömmigkeit, und dieser Geist und dieses Licht wird dann immer einheimischer in unsern Kreisen, in unsern Gesellschaften.

Da öffnet sich dann kein Mund mehr zum Trug, zur Verläumdung — denn *der Mund* darf nur vor Gott und für Gott sprechen, wie der von Gottes Geist und Licht begabte Lehrer an heiliger Stätte; da winkt man denn nicht spöttisch mehr mit den Augen und späht Fehler und Gebrechen aus an dem Bruder und der Schwester, denn *das Auge* darf nur heilig und fromm zu Gottes Höhen sich erheben, wie das Auge dessen, den Gott in seinem Geiste und seinem Lichte zum Lehrer berufen an heiliger Wohnung; da hebt sich dann keine Hand mehr, den Nächsten nieder zu beugen und zu erdrücken, denn die Hände dürfen sich ja nur zu dem Vater im Himmel erheben, wie die Hände dessen, der sie in seinem Geiste, in seinem Lichte im Gebete faltend zu Gott aufhebt; die Lippen werden dann vor Trug bewahrt, die Zunge vor Bösem, das Herz von Falsch; und möchten meine Augen diese Erlösung, dieses Jerusalem schauen! Des Herrn Geist, der Herrlichkeit wird dann auf und in uns wohnen; ein besseres Geschlecht, von uns vorbereitet, wird die Erde bewohnen, in Eintracht und Liebe, in Wahrheit und Frieden, in Gotteserkenntniß und Gottesliebe und von uns Allen wird es dann mit Recht heißen, *die Vernünftigen strahlen wie der Glanz des Firmaments, und die Beförderer der Tugend wie Sterne für und für.* Amen.

Fünfte Predigt.

Sind wir besser, als unsere Vorfahren?

Hört ihr Himmel, Erde vernimm! denn der Ewige spricht! Kinder hab' ich erzogen, emporgehoben; sie empören sich wider mich. Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel seines Eigenthümers Krippe; Israel kennt mich nicht, mein Volk gebraucht seine Vernunft nicht. O der ausgearteten Kinder! Sie haben den Ewigen verlassen, den Heiligen Israels geschmäht, sind von ihm gewichen. Wohin wollt ihr noch geschlagen werden, wenn zunimmt die Empörung? Das ganze Haupt ist krank — das Herz verschmachtet. — Wozu eurer Opfer Menge? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, des feisten Viehes Unschlitt satt, der Stiere, Lämmer und Böcke Blut mag ich nicht. Wozu kommt ihr, erscheint vor meinem Angesicht? Wer fordert von euch, meinen Vorhof zu betreten? Bringt mir nicht mehr fruchtlose Opfer! Ihr Duft ist mir ein Gräuel. Neumond, Ruhetag, festliche Verkündigungen — ich ertrage sie nicht! Sündliches Leben — und feierliche Versammlung! Ja, eure Neumonde und Feste — ich hasse sie! Sie

sind mir zur Last — unerträglich. Streckt nur eure Hände empor — mein Blick wendet sich weg; häuft Gebet auf Gebet — ich höre es nicht — eure Hände triefen ja von Blut. — Waschet und reinigt euch, schaffet Frevel weg von meinen Augen, vermeidet das Böse, lernt Gutes üben, strebt nach dem Rechten, beruhigt den Unterdrückten, nehmt der Waisen, nehmt der Wittwen Klagen euch an; dann laßt uns rechten, spricht der Ewige: eure Sünden wie Scharlachroth — sollen weiß erscheinen, gleich dem Schnee; und sind sie roth wie Karmesin — sie sollen wie weiße Wolle glänzen! —

(Jesaja 1.)

Dies der inhaltreiche Text zu unsrer heutigen Predigt, selbst eine Predigt, die mich dergestalt erfaßte, daß ich Gebet und Einleitung vergaß und nur ihn, diesen Text, in eure Seele rufen wollte aus der meinigen. Worte sind es aus dem Munde eines unsrer größten Weisheitslehrer und Wohlredner, der — ein Adler mit Flammenblicken — den Herrn Zebaoth von allen seinen Engeln umgeben sah auf hocherhabenem Thron, und in dessen Nähe das dreimalige heilig! heilig! heilig! vernahm aus dem Munde der Seraphim, und verkündigte auf Erden, was Engel ihn gelehrt. Worte sind es des Propheten Jesaias, die heute, als am Sabbath, der der Jerusalems-Trauerfeier voran geht, fast bei allen israelitischen Gemeinden in den Gotteshäusern vorgelesen werden. Deutungsvoll und sinnig! als

wolle man in diesen Flammenreden laut verkünden: Da sind nun viele, die da klagen und trauern — aber wen klagen sie an? wen betrauern sie? Mögen sie sich doch selbst beklagen, sich selbst betrauern. Ihre Sünden bilden ja die Scheidewand zwischen ihnen und ihrem Gotte! Da weinen viele und fasten, daß des Herrn Heiligthum zu Jerusalem in Trümmern liegt — aber warum weinen und fasten sie nicht, daß das Heiligthum in ihrer Nähe so verödet da stehe, und daß das Licht der Religion und der Vernunft nicht angezündet, nicht unterhalten wird? Da trauern viele und weinen, daß in des Herrn Heiligthum der Priester nicht mehr seinen Dienst verrichtet — aber warum verrichten sie in ihrem eignen Heiligthum diesen Gottesdienst nicht? Sind sie nicht auch Priester Gottes, wenn sie seinen Willen thun? Können sie nicht so gut, wie einst der Priesterstamm, Gott erkennen und zu ihrem ewigen Erbe erwählen? Gelüstet es sie auf dem Altar des Herrn Opfer zu bringen? Wozu der Opfer Menge? Ist gehorchen nicht besser, denn Opfer? Aufmerken nicht besser, denn das Fett der Widder? Willst du nicht lieber dem Herrn Dank zum Opfer bringen, und deine anderweitigen Pflichten erfüllen? Er verlangt ja Liebe und keine Opfer; Erkenntniß Gottes ist ihm ja lieber, denn deine Brandstücke! Und wie? Giebt es nicht einen Altar, der überall aufgeschlagen steht? Es ist der Altar deines Herzens! Kannst du nicht auf ihm, statt unschuldige, zahme

Thiere, deine schädlichen und wilden Begierden binden und schlachten, ihm zu Ehren und der Menschheit zum Heil? Hast du nicht überall Gelegenheit, den Dürftigen zu erfreuen? Und ist dies dem Vater [illegible]ben nicht das wohlgefälligste Freudenopfer? — Hast du nicht oft Gelegenheit, des Nothleidenden in Liebe zu denken? Und ist dies dem Geber aller Gaben nicht das schönste Dankopfer? Kannst du nicht an deinen reichbesetzten Mahlen den Verlechzten Theil nehmen lassen, dem Verzweifelten reichen starkes Getränk, Wein den Betrübten? Und ist dies nicht dem Allversorger das beste Speise- und Trankopfer? — Kannst du nicht ernst und frei den begangenen Fehler bereuen und verbessern? Und ist dies dem Allerbarmenden nicht das angenehmste Sühn- und Schuldopfer? — Seht, so rufen, so predigen die Worte des göttlichen Propheten! O mögen sie gehört, gefühlt werden! — Wohl uns, daß es in unsrer Mitte viele Brüder und viele Schwestern giebt, die, eines Bessern belehrt, von so manchem Vorwurf nicht getroffen werden, welchen der Weisheitslehrer seinen Zeitgenossen macht. Wohl uns! Wohl uns! Aber mancher trifft wohl auch uns, den Einen mehr, den Andern weniger. Und wäre die Bibel wohl das Buch der Bücher, wäre sie wohl das Wort Gottes zu nennen, wenn wir nicht in allen Zeitaltern und Geschlechtern aus ihr Lehre und Leben schöpfen könnten? Laßt uns also durch unsern Text veranlaßt werden, einen Vergleich anzustellen zwischen dem Zeitalter des Propheten und dem unsrigen. Laßt uns

uns nämlich sehen, ob die Vorwürfe, die er seinen Zeitgenossen macht, auch uns treffen, oder nicht. Drei Hauptübel sind es, an welchen seine Zeitgenossen leiden:

I. daß sie leichtsinnig das Verhältniß verletzen, in welchem sie zu Gott standen;
II. daß sie von der Himmelsgabe, der Vernunft, nicht den gehörigen Gebrauch machten;
III. daß ihre Ansichten von des Lebens höchster Angelegenheit, weder mit der Vernunft, noch mit der Schrift übereinstimmend waren.

I.

Kinder hab' ich erzogen, empor gehoben — sie empören sich wider mich! Es gibt unter allen Verhältnissen des Lebens kein süßeres, als das des Vaters zu seinen Kindern, der Kinder zu ihrem Vater. Die Liebe des Vaters ist besonnen, umsichtig, nicht blind, nimmt ihre Nahrung nicht aus dem Herzen allein, sondern auch aus dem Geiste. Vaterliebe sieht nur auf das Wohl, auf das wahre Wohl der Kinder, und will sich nicht täuschen, nicht bestechen lassen. Wie ein Vater liebt seine Kinder — so flehen wir zu Gott — so liebe auch du uns! — Und in diesem Verhältnisse, verhieß er einstmals, wolle er zu Israel stehen. Gott ist kein Mensch, daß er lüge,

kein Sohn Adams, — daß er sich bedenke; sollte er reden und nicht thun? versprechen und nicht halten? — Was er verheißen, ging in Erfüllung. Jedes Blatt fast in der Bibel zeugt laut davon; wer es läugnen will, der läugne erst die Gottheit! Durch gar mannichfaltige Wege und Mittel, wenn auch in ihrem Gange fortgehend und wirkend, doch wunderbar dem kurzsichtigen Auge und oftmals unbegreiflich, wurde das Volk, Kindern gleich, von der Vaterhand gebildet und erzogen. Ihr erzieht eure Kinder auch mit liebendem Herzen und liebender Hand — aber könnt ihr immer um sie bleiben? Könnt ihr immer für sie sorgen? Könnt ihr sie versehen mit irdischen, mit geistigen Gütern? Das können Menschen nicht für Menschen thun; aber Gott kann es! Gott that es! That es mit ganz vorzüglicher Vatertreue an deinen Vorfahren schon in früher, früher Zeit. Er hat sie erzogen, empor gehoben, sagt unser Text, versehen mit himmlischen Gütern, mit Gesetzen auf Weisheit und Vernunft gegründet; versehen mit irdischen Gütern, mit einem Lande, hochgepriesen von Gott und Menschen. Und wohl hatten sie ihre glückliche Blüthenzeit, in welcher die Völker der Erde mit Achtung und Liebe dem Volk begegneten, über welches der Herr seinen Namen ausgesprochen. Aber wie verwöhnte Kinder wurden sie treulos der väterlichen Leitung. — Sie empörten sich gegen mich! hören wir die Vaterstimme rufen. Sie fielen ab von dem, der sie so liebte; sie rissen sich los von dem Herzen, das sie aufgenommen. Ich leitete sie an den sanften Banden der Menschlichkeit —

läßt Hosea die Gottheit sagen — an Nebenwänden? sie aber pflegten Bosheit — ernteten Unrecht — genießen Trug — trotzen auf verderbte Sitten. Einem Unsinn, einem Nichts, einem Götzen folgten, vertrauten sie, und da es ihnen erst an dem höchsten Vor- und Musterbild gebrach, sanken sie dem Laster schamlos in die offenen Arme. — Gibt es eine sündlichere Empörung? —

Und sind wir etwa weniger Kinder Gottes, denn unsre Vorfahren? Zeigt er sich etwa gegen uns weniger väterlich, weniger treu? Nein, nein! Gottes Güte ist nicht zu Ende, seine Vaterhuld nicht vorüber; noch erneuert sie sich mit jedem Morgen, noch erhalten wir, so gut als die vorigen Geschlechter, Beweise und Liebe. Versieht er uns nicht ebenfalls mit des Lebens wichtigsten Gütern? Erzieht er uns nicht? Hebt er uns nicht empor? — Und wie verfahren wir? Empören wir uns auch gegen den Vater? Fallen wir auch von ihm ab, und nehmen unsre Zuflucht zu einem Götzenbilde? — Nicht wahr, dieser Vorwurf trifft uns nicht? Diesen Vorwurf können wir von uns weisen, und uns freuen, daß wir so rein da stehen vor dem hellsehenden Vaterblicke. Aber, so ganz rein doch wohl nicht. Freilich können wir mit David ausrufen — und wohl uns, daß wir es können! — Vieles Leid ist uns überkommen, doch haben wir dein nicht vergessen, sind deinem Bunde nicht falsch geworden; wir haben unsers Gottes Namen nicht vergessen; einem fremden Gotte die Hände nicht gefaltet. —

Aber giebt es nicht auch einen feinen Götzendienst, der oft getrieben wird, ohne daß man sich dessen so ganz bewußt ist? Ist es kein Götzendienst, wenn wir die Güter der Erde über ihren Werth schätzen und ihnen — o wie oft! — mehr vertrauen, als dem wahren Gott? Ist es kein Götzendienst, wenn sie mehr Gewalt über unser Herz üben, als die Stimme Gottes und des Gewissens? Treibt der keinen Götzendienst, der, lockt ihn ein groſser Gewinn, Gottes vergißt und spricht, als wolle er gleichsam den Höchsten durch ein feines Lob bestechen: Der Herr thront viel zu hoch, daß er sich um die kleinen niedrigen Erdgeschöpfe bekümmern sollte? Ist es kein Götzendienst, wenn Menschen, von Selbstsucht beherrscht, alles nur auf sich und ihren Vortheil beziehen und sich nur zum Mittelpunkt des Ganzen machen, die übrigen Mitmenschen nur als bloße Werkzeuge ihrer Absichten betrachten, und mit gleichgültigen Blicken es ansehen könnten, daß alles um sie her leidet, wenn es ihnen nur wohl geht — wenn in allen Häusern Trauer, in den ihrigen nur Freude wohnt — wenn alle Saaten verwelken, die ihrigen nur blühen? Und glaubt ihr, meine Freunde, daß dieser Götzendienst, besonders in unserm Zeitalter, nicht getrieben wird, daß er nicht bei vielen Völkern, besonders bei denen, welche wir verfeinert nennen, seine Altäre hat? Ist es kein Götzendienst, wenn die Güter, welche zum Wohl der Menschheit angewendet werden könnten, werden sollten, zu ihrem Verderben gebraucht werden? Wenn der Reiche übermüthig wird in seinem Herzen und die Brüder, denen er helfen

könnte; verläßt und verleugnet, und die Schätze, wodurch er ewiges Heil stiften könnte, zu Tand anwendet, oder vergräbt, bis die Erben kommen und lachend den Schatz unter sich theilen? Ist es kein Götzendienst, wenn wir unsre Kinder allen Modelastern huldigen lassen und für alles sorgen, nur nicht, daß sie schon früh den Gott in und über sich kennen lernen? Ist es kein Götzendienst, wenn der Verstand nicht zum Nuzzen und Frommen, sondern zum Schaden und Verderben — wenn die Kraft nicht zum Aufbauen, sondern zum Zerstören, wenn die Schönheit zu Buhlerkünsten, die Jugend zu verstricken, angewendet werden? Wenn der Sprache Himmelsgabe, bestimmt, zur Tugend und Freiheit aufzumuntern, angewendet wird, dem Laster und der Sklaverei das Wort zu reden, angewendet wird, die Unschuld zu beschwatzen in faden Gesprächen und giftiger Leserei — ist es kein Abfall, kein Götzendienst? — O, ich fürchte, die Gottheit könnte auch jezt ihren Ausspruch wiederholen: Ich habe Kinder erzogen und empor gehoben, ach, sie empören sich gegen mich!

II.

Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel seines Eigenthümers Krippe — Israel kennt mich nicht, mein Volk gebraucht seine Vernunft nicht.

Mit einem Triebe hat Gott das Thier des Feldes versehen, dem es sich überlassen kann, und der es sicher führt. Es bedarf nichts weiter; es lebt

von der Erde und bleibt an ihr. Der göttliche Funke der Vernunft aber glüht einzig und allein im Menschen. Gottes Ebenbild ist der Mensch allein, nicht durch seine hehre Gestalt, nicht durch seinen irdischen Sinn, nicht durch sein Antlitz, sondern durch seine Vernunft, durch welche sich Gott keinem Menschen unbezeugt gelassen. Die Vernunft ist es, die — wie ein alter hebräischer Dichter *) sich ausdrückt — über Welt und Meer sich schwingt, bald nach Süden ihren Flug richtet und dort ihre geheimsten Winkel erspäht; bald nach Osten zu sich schwingt, bemerkend die verborgenste Weisheit; bald sich himmelan erhebt, und die hochschwebenden Welten durchschauet; bald wieder zur Unterwelt fährt, selbst die tiefsten Tiefen ergründet. Sie erkennet das Entfernte, begreift das Erhabene, entdeckt das Geheime, umspannt die Erde, umfaßt den Himmel, und hebt sich endlich zum Höchsten der Wesen empor, laut verkündend den Hocherhabenen. — Diese Sonne aber soll erwärmen, leuchten! Diese Himmelsgabe soll der Mensch gebrauchen, anwenden lernen; in seinem Wandel soll jeglicher seiner Schritte zeugen von Vernunft; in seinen Worten und Handlungen soll leben und weben die Vernunft; in seinem Glauben soll das warmschlagende Herz gebildet werden durch die Vernunft, wie uns unsre heiligen Bücher belehren: Wenn du nach Vernunft strebst, ihren Lehren Beifall giebst — sie aufsuchst, wie Silber, wie um köstlich Erz nach ihr gräbst: dann

*) Der Verf. des Buches Bechinoth Olam.

begreifst du, was Gottesfurcht hülfe, — anfangst Erkenntniß Gottes. Aber Israel, in des Propheten Zeiten, that dies nicht, ließ unbenutzt die Himmelsgabe und fiel von einem Irrthum in den andern. In harten Worten wirft ihnen der Prophet vor, daß sie noch unter den Thieren ständen, von den Thieren belehrt und beschämt werden müßten. Es ist ein Volk, das vernunftlos handelt, sein Schöpfer kann sich seiner nicht erbarmen! spricht er an einer andern Stelle. —

Nun, meine Freunde, da brauchen wir doch nicht zu erröthen! Da können wir doch triumphiren! Wie, trifft uns dieser Vorwurf? — O könnt' ich so ganz unbedingt ein lautes freudiges Nein ausrufen! — Aber das kann ich nicht, und du, mein denkender Zuhörer! wirst es wohl auch nicht können. Denn so erfreulich es auch ist, daß die Vernunft von einem Theil unserer Brüder und Schwestern in ihren Rechten anerkannt und ihren Vorschriften gefolgt wird; so erfreulich es ist, daß sie Vernunft und Religion vereinigt, als das Augenpaar der Welt erkennen, vermittelst dessen wir sehen und gehen sollen; so erfreulich es auch ist, daß viele das, was man ihnen als unfehlbar ausgibt, doch erst der Prüfung unterwerfen wollen, um nicht mit verbundenen Augen den Berg des Herrn zu besteigen — so erfreulich dies alles auch ist, so gibt es doch gar Viele, bei denen die Vernunft noch in tiefem Schlafe ruht, und selbst durch einen Wunderruf sie leicht nicht zum Erwachen gebracht wird; Viele, die sie für zu gebrechlich halten und sich fürchten, sie zur Stütze zu wählen, daher

Vorurtheil und Irrthum in vielen Kreisen noch mit Despotengewalt herrschen, Aberglauben erzeugen, in Unmündigkeit erhalten, und manches Menschenglück grausam morden. Und muß diese Klasse nicht von dem Vorwurf getroffen werden: Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel seines Eigenthümers Krippe — Israel kennt mich nicht, mein Volk gebraucht seine Vernunft nicht! —

Und soll ich nicht auch noch eine andere Klasse erwähnen, gefährlicher noch denn die genannte, die in ihren Augen weise und vor ihrem Angesichte vernünftig ist? Klüglinge, welche ebenfalls ihre Vernunft mißbrauchen, indem sie ihr eine ganz falsche Richtung geben, sie nicht ausbilden, sondern verbilden, überbilden, nicht abergläubig, nicht unmündig, wie die jene, aber etwas noch ärgeres sind ungläubig und aberwitzig? Die ihre unreifen Geburten, ihre Truggestalten auszuschmücken und mit Reizen zu versehen suchen, die das ungeübte Auge verführen — die mit ihrer kalten Leichenhand den Funken des göttlichen Glaubens ertödten, der noch deine Brust erwärmt, und die Brust deiner Kinder, daß du mit ihnen den Herrn verlässest, den Heiligen Israels, und von ihm weichest? Wahrlich, wenn die Sinnlosigkeit dergestalt zunimmt, wie sie angefangen, daß die Gottesfurcht lächerlich, die Wahrheit verächtlich wird. Daß die Jugend das Alter meistert, daß Greise aufstehen müssen vor Jünglingen, daß der Sohn den Vater, die Tochter die Mutter lächerlich macht und Scham

verschwindet und Sitte — und der bessere Mensch nichts weiter wird thun können, als mit der verwundeten Brust und mit den thränenvollen Blicken zu Gott aufzuschauen, im Stillen um Besserung flehend: so ist es dieser Klasse zuzuschreiben, so hat sie die Verwilderung hervorgebracht. — Ach, nur eine kleine Schaar von Auserwählten weiß die Vernunft vernünftig zu gebrauchen; den Andern ruft der Herr zu: Das Thier kennt seinen Herrn, der Mensch aber kennt mich nicht, gebraucht seine Vernunft nicht — das Haupt ist krank und das Herz verschmachtet. O, daß wir Gott bitten möchten, uns vor diesem und ähnlichem Irrsal zu schützen, daß wir Verstand und Vernunft richtig schätzen und richtig gebrauchen, und daß wir unsre Handlungen nie bereuen mögen.

III.

Wozu eurer Opfer Menge, fährt unser Text fort — ich bin ihrer satt! Und wenn ihr euch vor meinem Angesichte zeigt — wer verlangt es von euch, daß ihr meinen Vorhof betretet? Neumond, Ruhetag, festliche Verkündigungen — ich ertrage sie nicht: — sündliches Leben und festliche Verkündigung! Eure Neumonde und Feste — ich hasse sie, sie sind mir zur Last, unerträglich. Streckt nur eure Hände empor, mein Blick wendet sich weg; häuft Gebet auf Gebet, ich höre es nicht!

Der Sinn für das Unsichtbare und Unvergängliche, für das Heilig-Große und Göttliche ist mit unserm ganzen Wesen dergestalt verwebt; die Anlage zur Religion ist so unverkennbar in uns gelegt, daß es von jeher des Menschen größte Angelegenheit war, diesen Sinn, diese Anlage immer mehr zu entfalten und auszubilden; sie mußten es alle erkennen, daß das Menschengeschlecht ohne diesen Aufblick zum Höchsten bald wieder, zur Thierheit herab sinken würde. Und nachdem der Mensch viele Irrgänge durchwandert ist, um den Weg zu erspähen, der ihn über die Erde erhebt und zum Höchsten führt, kamen die Bessern, von der Stimme der göttlichen Offenbarung unterstützt und gerufen, dahin überein, daß in einem reinen Wandel die reinste Religion bestehe, daß Menschenliebe und Gottesliebe die festesten Säulen der Sittlichkeit wären, daß ein unermüdetes Streben nach Veredlung in Gesinnungen und Handlungen der erhabenste Gottesdienst sey, der einzige Weg, die Gottheit kennen zu lernen und ihr näher gebracht zu werden. Dies das Wesen und der Geist der israelitischen Religion, nach den Aussprüchen ihrer Propheten und spätern Lehrer. Aber der sinnliche Mensch will auch durch sinnliche Zeichen gemahnt werden an das, was ihm Noth ist, und was er zu thun hat, und was er so oft im Gewühle der Welt vergißt und außer Acht läßt. Durch äußere Formen offenbart sich ihm der Geist am anschaulichsten: dieser ruht in der Hülle, bewahrt und geschützt. Die gött-

liche Gesetzgebung hat dafür gesorgt, daß wir durch zweckmäßige gottesdienstliche Handlungen und Gebräuche, die auf den Verstand und das Gefühl wirken, erinnert werden an das Höchste, und näher geführt werden unsern Pflichten. Dies der Zweck der meisten religiösen Gebräuche, die unser Herz für das Gute erwärmen und unsern Willen läutern sollen, und in dieser Absicht nennen wir auch die Ceremonien Religion, weil sie das Bindemittel sind, uns an Gott unauflöslich zu fesseln. Opfer hatten einst, Festtage, Gebete haben noch jetzt dies zur Absicht. Mittel bleiben sie aber immer nur zum Zwecke, sind nicht der Zweck selbst; der Zweck selbst ist unsre Veredlung als Menschen, als Israeliten, als Verwandte des höchsten Gottes, berufen, dem Urbilde der Vollkommenheit immer näher zu kommen. Wer nun aber die Mittel für den Zweck selbst ansieht, wer die Hülle mehr achtet, denn den Geist, die Schaale mehr, denn die Frucht, das Gefäß mehr, als den Inhalt, der ist auf falschem, gefährlichem Wege, wird immer und ewig um den Pallast herumschleichen, wird aber nie den theuren Gegenstand im Innern, den er sucht, zu sehen erlangen, wird immer im Vorgemache bleiben, mit dem Anblick der Höflinge sich begnügen müssen, wird des Königs Antlitz niemals schauen. Ohne Bild: Wer auf den äußern Gottesdienst mehr Werth setzt, als auf den innern, wird nicht nur den wohlthätigen Einfluß nicht empfinden, den die Religion auf ihre wahren Diener äußert, sondern in seinem Innern wird nach und nach das warme Gefühl für

das Bessere erkalten, verlöschen; sein Herz wird ein- schrumpfen und nur noch seelenlosen Formen offen ste- hen. — Dies war Israels Lage zur Zeit des Pro- pheten, und ihr habt gehört, was er ihnen verwarf: Wozu der Opfer? bin ich denn so hungrig und durstig nach Fleisch und Blut? Wozu betretet ihr meinen Vorhof? — Sehr bedeutend! Ihr wan- det immer blindlings im Vorhofe herum tappen, das Heiligste schaut ihr doch nicht, weil ihr es nicht kennt, weil ihr es nicht übt, weil ihr es nicht in euch tragt. Ihr betet? Ich wende meine Augen weg! Durch das Gebet soll der Geist sich entfesselt zu Gott schwingen und ihm näher kom- men. Euer Geist aber ist ja in die Fesseln der Sünde geschlagen und steht so weit entfernt von ihm, wie die Erde von dem Himmel, wie das Laster von der Tu- gend. Auch eure Festtage hasse ich — die Festtage sollen die Lichtpunkte in dem Leben bilden, da soll der Israelit dem Treiben der Welt entsagen, in sich selbst tiefer schauen, und für sein besseres Leben wirken lernen — in euren Festtagen aber, sagt der Prophet, wie ihr sie nehmt, schmiedet ihr gar Bos- heit und Werke der Finsterniß, — ihr fröhnet euren Lüsten, und eure Muße füllt ihr mit Thorheit und Laster aus. —. —

Nun, meine Freunde, von diesen Vorwürfen sind wir wohl gänzlich frei! Opfer haben ohnedies aufgehört und wir beten mit David: dir gefällt nicht Opfer, nicht Geschenk — Ohren hast du mir gebohrt: gehorchen soll ich der

Weisheit und der Tugend Lehren! Auch auf unsere feierliche Versammlung schauet die Gottheit freundlichen Blickes, wenn sie ihre Kinder wallen sieht nach ihrem Hause, ihr Lob zu verkünden in freudiger Rührung und das Herz und den Geist zum Throne des Höchsten zu heben, einstimmig, einmüthig, groß und klein, arm und reich — eine Familie zu einem Vater! Auch wissen wir es wohl, daß auch unser Leben außer dem Gotteshause — Gott geweiht seyn muß, zu brechen der Unschuld Fessel, den Belasteten der Bürde zu entladen, den Unterdrückten zu befreien, sein Joch zu zertrümmern, dem Hungrigen unser Brot zu brechen, den Dürftigen ins Haus zu führen, den Nackten zu bekleiden, und keinen zu verachten, der unsres Fleisches ist. Ob wir aber auch alle durchdrungen sind von dieser großen Lehre, alle, alle? Und ob die Lehre auch ins Leben übergeht, zu Thaten ermunternd, wie sie geziemen dem Sohn Israel — wie sie geziemen Israeliten, die ihres Gottes Lehre rein auffassen, wie wir uns vorgenommen zu seyn und zu bleiben heut und immerdar? — Möchte euer Herz, möchte der Himmel sein Ja antworten! Ja, wir wollen thun, was der Herr gesprochen, damit uns seine Vorwürfe nicht treffen, damit seine Drohungen nicht in Erfüllung gehen, damit seine Liebe Gelegenheit finde, reichen Maaßes sich über uns zu ergießen und uns die Ruhe zu schenken, die nur in einem reinen Herzen anzutreffen ist.

Willst du diese Ruhe finden —
Du Gott suchendes Gemüth:
Mußt du dich dem Staub entwinden,
Der dich mächtig an sich zieht.
Mußt mit freiem kühnen Flügel
Ueber diesen Erdenhügel
Dich erheben, Adlern gleich,
Zu dem höhern Gottesreich.

Laß uns diesen Vorsatz in Erfüllung bringen, Gott, Vater! Hilf, daß er zur Wirklichkeit reife, daß wir deine Kinder genannt werden mögen, wandelnd in deinen Wegen, ausübend Gesetze der Wahrheit und der Vernunft! Die Religion laß immer mehr an Ansehen gewinnen und Alle mögen es einsehen, daß sie nicht in seelenlosen, todten Zeichen bestehe, sondern in Gott und Menschen erfreuenden Werken, in Werken, die den hohen Preis erlangen, Allheiliger dein genannt zu werden, dein im Himmel, dein auf Erden! Amen.

Sechste Predigt.

Erinnerungen des abgelaufenen und des neubegonnenen Jahres an uns.

Dienet dem Vater mit Freuden! Kommt vor ihn mit Frohlocken! Erkennet, daß der Ewige Gott ist: er schuf uns, wir sind sein! Danket ihm, lobt seinen Namen, denn gütig ist der Herr, ewig seine Gnade, seine Treue für und für. —

Ja seine Treue dauert Ewigkeiten, darum hat er Großes an uns gethan; darum hat uns seine Liebe beigestanden; darum hat uns seine Güte nicht verlassen; darum hat er uns erhalten bis auf den heutigen Tag; darum will sein liebevolles Vaterauge auch ferner auf uns ruhen und uns schützen auf allen unsern Wegen. — Vater, das erkennen unsere Seelen wohl, darum stehen wir heute wieder vor deinem Throne, den du im Himmel fest gestellt und der da waltet über alles auf dem Erdenrund; darum sind wir wieder in deinem Heiligthum versammelt, das deine Hände bereitet haben, und wir flehen dich kindlich an: Nimm uns, nimm uns auf, du Gütiger, und blicke freundlich uns an in dieser dir geweihten

Stunde. In unser Herz schaue — es schlägt deinem entgegen; unser Auge sucht das deinige; unsere Hände heben wir zu dir auf; unsere Füße eilen nach deiner Wohnung; unser Knie beugt sich nur vor dir und mit dem Diener deines Wortes rufet unsere Zunge: Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Zebaoth, die Welten sind voll von deiner Majestät! Du richtest den Erdkreis nach Gerechtigkeit, und zur Gerechtigkeit gesellst du die Liebe, die du uns Allen verheißen und erwiesen hast. Amen.

Die Zeit, meine Freunde, gehört zu denjenigen Gütern, deren Werth wir erst dann recht einsehen, wenn sie nicht mehr in unserm Besitze sind, in unsrer Macht stehen. Wer in einem sündenhaften Leben seine Gesundheit vergeudet, bleibt taub gegen die Stimme der Vernunft, die ihm zuruft, dieses großen Gutes zu schonen — bis er auf dem Krankenlager die Verschwendung büßen und mit Thränen rufen muß: Meine Tage sind verflossen, meine Denkkraft ist zerstört, zerstört sind die Bande meines Herzens. — Wer ungezähmt seinen Leidenschaften fröhnt, merkt nicht, daß er nach und nach die Ruhe seines Gewissens dabei aufopfert — bis ihm dieser Schatz gänzlich geraubt ist und er nun am Rande des Verderbens steht und vergeblich jammert und klagt. — So geht es auch mit der Zeit. Mit ihr wird die größte Verschwendung, der größte Mißbrauch getrieben! Und man sieht es nicht, und man merkt es nicht, bis es zu spät ist. — Diese

Bemerkung, mag sie so alt seyn, wie die Zeit selbst, sie drängt sich dennoch dem denkenden Menschen immer von Neuem auf, so oft ein bedeutender Zeitabschnitt beendigt, und ein neuer seinen Anfang nehmen soll. Die Eintheilung der Zeit in Stunden, Tagen, Wochen, Monde, Jahre gehört daher auch zu den weisesten, wohlthuendsten Einrichtungen in der Menschenwelt, damit wir recht oft an den Verlust gemahnt werden, den wir schon an und in der Zeit erlitten; damit wir recht oft erinnert werden, wie vielmal schon die Stundenuhr des Lebens geschlagen hat; damit wir recht oft gefragt werden: Wie lange wird sie noch schlagen? — Wenn wir nach Beendigung eines jeden Tages, einer, jeden Woche, eines jeden Monats die freimüthige unpartheiische Untersuchung anstellen möchten, was uns die verlebte Zeit gegeben und was sie uns genommen — ob wir gestiegen, ob wir gefallen, ob unsere sittlichen Schätze mehr oder weniger geworden sind — gewiß, es würde mit der Menschheit besser stehen! Ihr Leben würde oftmals wie ein Spiegel vor sie hintreten: die Bessern und Schönern würden sich in diesem Spiegel zu gut gefallen, als daß sie diese Gestalt nicht immer behalten und auf das sorgfältigste pflegen sollten — die Verderbten und Häßlichern würden doch wohl einmal zurückschrecken vor der widrigen Gestalt und manchen Flecken wegzuschaffen suchen. — Aber nein, wir sind wahrlich gar nicht so eitel, um uns da jeden Tag in diesem S i t t e n s p i e g e l zu schauen — wir sind gar nicht so mißtrauisch, um uns jeden Tag oder auch nur jede Woche Rechnung abzufordern; in weltlichen

Dingen — ja da sind unsere Bücher aufs genaueste eingerichtet! Da können wir mit jeder Stunde unsere Activ- und Passiv-Schulden auffinden — da ist das Soll und Haben so trefflich und klug gestellt, daß wir jeden Augenblick wissen können, wie es um uns steht, ob wir verloren oder gewonnen haben, ob wir uns auch ferner erhalten, oder ob wir fallen werden. In der sittlichen Welt aber — o da hat man kaum ein einzig Büchlein, unsre Thaten einzutragen und nachzurechnen! —

Doch ein Jahresabschluß soll auch in der moralischen Welt gemacht werden — und wir sind jetzt zu diesem Geschäfte bereit. Wir stehen jetzt alle vor dem Ewigen, unserm Gott, unsre Häupter, unsre Alten, unsre Männer, unsre Frauen, unsre Jünglinge und unsre Jungfrauen. Wir haben einen großen Weg zurück gelegt, einen Weg, der ein Jahr von unserm Leben gekostet hat. Ein Jahr! welch ein Zeitraum für einen Menschen, dessen Lebenszeit nur siebzig sind, und wenn es hoch kommt, achtzig! Ein Jahr! welch ein Weg für ein Wesen, dem der Weg von der Wiege bis zum Grab in Schritten zugemessen ist! Welch ein Weg! — Wir wollen gleich den Wanderern zurück blicken auf diesen Weg, wollen noch einmal überschauen, was uns da begegnet ist; wir wollen benutzen, weislich benutzen die Erfahrungen, welche wir auf diesem Wege gemacht und sie sollen uns als treue Wegweiser dienen, auf der Bahn, die wir nun vorwärts zu machen haben. Wir blicken zurück und sehen nochmals die blühenden Gärten und Höhen an, aber auch die Tiefen und Abgründe, welche auf

unserm Wege gelegen sind, und fragen das verlebte Jahr, welche Erinnerungen es an uns zu machen habe. Wir blicken vorwärts — und das Auge sieht den dichten Vorhang der Zukunft; deutlich schauen kann er nicht, der kurzsichtige Menschenblick, aber so dicht ist der Schleier nicht, daß wir nicht so manches gewahren sollten, was unserm Geiste und unserm Herzen wohlzuthun im Stande wäre, und so haben wir denn auch auf die Stimme des neuen, bereits angetretenen Jahres zu merken.

Im ersten Theile unsers Vortrages richten wir den Blick auf die Vergangenheit, im zweiten auf die Zukunft, im dritten auf beide Zeiten zugleich. Das Wort Gottes aber soll dabei unsern Geist erleuchten und unser Herz erwärmen. Wir finden es diesmal Psalm 39, Vers 5 und 6 also lautend:

> Ach Herr, laß mich mein Ende bemerken, meiner Tage Maaß, wie gering es sey, daß ich erkenne, wie ich vergänglich bin. — Mit Spannen hast du mir die Tage zugemessen, meine Welt ist vor dir ein Nichts. Ist denn der ganze Mensch so ganz eitel? Nein, er stehet fest!

הוֹדִיעֵנִי יְהוָה קִצִּי וּמִדַּת יָמַי מַה־הִיא אֵדְעָה מֶה־חָדֵל אָנִי׃ הִנֵּה טְפָחוֹת נָתַתָּה יָמַי וְחֶלְדִּי כְאַיִן נֶגְדֶּךָ אַךְ כָּל־הֶבֶל כָּל־אָדָם נִצָּב סֶלָה׃

I.

Ach Herr, laß mich mein Ende bemerken! rufen wir dem Sänger nach, und richten unsern

Blick auf das Jahr hin, das auch für uns nun gänzlich beendigt und im Strome der Zeiten untergegangen ist. Was hast du noch bei deinem Scheiden, bei deinem Hingang in die Ewigkeit uns zu sagen, schnell entflohenes Jahr? — — Auf diese Frage, meine Freunde, stehen auf einmal die verlebten Ereignisse vor unserm Auge, die freudigen und die traurigen, und der Engel der Vergangenheit öffnet fragend die Lippen:

Du, Mann mit dem grauen Haupte — der du schon vor einem Jahre nicht weit vom Grabe standest — noch lebst du, noch bist du in deiner Kinder Mitte und Enkel umgeben dich, und wollen dich verjüngen! Du wurdest alt; aber der, dessen Jahre kein Ende nehmen, er trug dich, er hielt dich, er brachte dich fort. Hast du ihn angerufen und gebetet: Verwirf mich, Herr, im Alter nicht, verlaß mich nicht, da meine Kraft vergeht? Hast du sie nicht gebetet, diese heiligen Worte, o thue es noch, thue es heute, thue es jetzt! Wirf dich nieder mit deinen wankenden Knieen und bete — wir beten mit dir, ob wir gleich weniger Jahre zählen, denn du — bete mit Hingebung und Inbrunst: Verlaß mich, Herr, im Alter nicht, wenn meine Kräfte vergehen — verlaß mich nicht! —

— Und du, Erdensohn, und du, Erdentochter, in der Blüthe des Alters, in der Fülle des Lebens: wie viel Großes hat der Herr an dir gethan in dem verfloßnen Jahre! Wie viel selige Stunden und Wochen und Monden sind dir in der Mitte deiner Lieben dahin geflossen! Wie labtest du dich, Vater und

Mutter, an ihren blühenden Gestalten, an ihren verständigen Gesprächen, an den Fortschritten ihres Geistes, an der Veredlung ihres Herzens, an ihrem kunstlosen unschuldigen Wesen. — Mit welcher Güte ließ der Herr dein Geschäft gedeihen und segnete das Werk deiner Hände, daß du oft wenig aussäetest und viel einerntetest, oft mit Thränen säetest und wider alles Vermuthen mit Freuden erntetest? Hast du ihn auch erkannt und geliebt und angebetet als die Quelle des Heils, oder hast du dich, deine Einsicht, deine Klugheit nur hochgepriesen und im Uebermuthe des Herzens gesprochen: Meine Kraft und die Stärke meiner Hand haben mir diese Güter geschafft. — Wer ist der Herr? wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen? — Und hast du auch diese frechen Worte nicht über die Lippen fahren lassen: hast du es nicht in deinen Handlungen verrathen, daß du keinen Oberherrn, keinen Lenker der Schicksale anerkennst? Oder hast du vielmehr mit David gesagt: Von dir, Gott, haben wir alles und von deiner Hand geben wir es dir wieder? — O sag dies noch, sag es heute, sag es jetzt in dieser großen Feierstunde, und bringe dem Herrn ein reines Dankopfer, bereite es ihm auf des Herzens Altar, und wenn du in's Leben trittst — handle nach diesen frommen Vorsätzen!

Und ihr jüngern Kinder der Zeit, denen das Leben noch nicht mit seinen schweren Lasten auf die Schultern drückt, und denen die Freude winkt und lockt von allen Seiten und die Wege mit Blumen zu

bestreuen sucht — habt ihr diese Freuden in dem abgelaufenen Jahre mäßig genossen? Habt ihr eure Unschuld nicht verletzt im Taumel der schnöden Sinnlichkeit, wart ihr wachsam über euer Herz, um die Schlangen zu entdecken, die unter den Blumen verborgen lagen und euch vergiften wollten? Habt ihr ihnen auf das Haupt getreten, ohne daß sie euch verwundeten? — Habt ihr das Menschenleben recht verstehen und in seiner tiefen Bedeutung recht verfassen gelernt, und seyd ihr der Lösung der gewissen Aufgabe näher gekommen, die euch vom Allvater hier geworden, und von der ihr einst werdet Rechenschaft geben müssen? — Und wie zeigtet ihr euch in dem Verhältniß, in welchem ihr zu denen steht, die euch noch mehr denn sich selbst lieben? Habt ihr ihr Herz erfreut oder betrübt? geheilt oder verletzt? Habt ihr es wahrhaft und ernstlich bedacht, daß sie euch bald verlassen können, die euch Schutz und Beistand sind, und daß es euch dann doppelt schmerzen würde, die Tage ihres kurzen Lebens so verkümmert zu haben? — Noch leben sie in eurer Mitte, noch schlägt euer Herz an dem ihrigen, noch könnt ihr ihnen das Leben versüßen und dem Herrn danken, daß euch das Theuerste geblieben ist.

Aber auch zu denen, die im alten Jahre manchen Verlust erdulden mußten, auch zu denen tritt der Engel des verflossenen Jahres mit sanfter Miene und weichem Herzen, mahnend, erinnernd. O wie viele, wie viele, die das nun abgelaufene Jahr begonnen haben mit frohen schönen Aussichten, in reichem Ueberflusse, des Glückes Lieblinge; wie viele, die beim

Beginn des vorigen Jahres Plane entwarfen, wie sie ihre Schätze vermehren, ihre Geschäfte erweitern, ihre Freuden verfeinern, ihren Zirkel vergrößern wollen — — aber ach, die Plane sind vereitelt, die Schätze vermindert, die Geschäfte verringert, die Freuden geschwunden, das Haus verkleinert — nur die Schmerzen sind vermehrt. — Giebt es deren etwa auch in unserm Kreise, meine Brüder? Kennt ihr deren auch in eurer Mitte — eilet und tröstet und trocknet ihre Thränen. Könnt ihr sie trocknen? O wenn ihr es könnt — ja thut es! Thut es, wenn es in eurer Macht steht! O wie viele giebt es, die ihr beim besten Willen gar nicht trocknen könnet. Wer will die Thränen des Vaters und der Mutter trocknen, denen im verflossenen Jahre der nichts scheuende Tod ein geliebtes Kind vom Herzen losgerissen? Wer will die Gattin heilen, die im verflossenen Jahre den Gefährten ihres Lebens, ihr Leben, ihr Licht verloren, und schon früh dem Grabe übergeben mußte? Wer will den Sohn und die Tochter heilen, die jetzt den süßen Mutternamen, den süßen Vaternamen nicht mehr aussprechen können. — —

Jahre nehmen
Uns viel;
Treiben oft mit unserm Grämen
Und Wünschen ihr Spiel;
Doch
Was sie nehmen und treiben —
Es bleiben, es bleiben
Doch Lieb' und Glaub' an ein ewiges Ziel.

II.

Ach Herr, laß mich mein Ende bemerken, meiner Tage Maaß, wie gering es sey, daß ich erkenne, wie ich vergänglich bin. Das wollen wir nachbeten an der heiligen Schwelle der Zukunft, und unsern Blick richten auf das kommende, nicht lang erst angetretene Jahr.

Ach, daß ich erkenne, wie ich vergänglich bin!

Verstehen wir den Sinn dieses Gebetes auch recht, meine Freunde? Wie? brauchen wir erst den Blick zu Gott zu richten, braucht er uns erst zu lehren, daß wir vergänglich sind? Ruft uns nicht alles, alles, unsere getäuschten Hoffnungen, unsere verschwundenen Freuden, unsere Lieben, welche wir vermissen, und nach denen wir uns vergebens umsehen, unsere Wunden, die wir noch jetzt an uns tragen, und die von Neuem bluten — ruft uns dies alles nicht unsere Hinfälligkeit, unsere Vergänglichkeit zu? Ja wohl, ja wohl! Aber betrachtet nur die Handlungen der meisten Menschen, ob es euch nicht vorkommen wird, als wenn sie es gar nicht wüßten, daß sie vergänglich sind. Da häuft der Eine Schätze auf Schätze, und blickt dabei immer mißtrauisch und neidisch auf den Andern hin: er möchte gern alles um sich her verbannt wissen, er, er will alles umfassen, und in sich aufnehmen — Brüder! der hat nicht gebetet: Ach, laß mich meiner Tage Maaß bemerken, wie gering es sey; laß mich erkennen, wie ich vergänglich bin! — Das hat er nicht gebetet — das neue Jahr soll es ihm

aber heute zurufen. Höre seine mahnende Stimme: Wollen denn deine Augen nicht eher satt werden, bis ihre Höhlen mit Staub gefüllt sind? Will denn dein Herz mit Wünschen nicht aufhören, bis es still steht? Ein Jahr ist vorüber, und mit dem neuen bist du deinem Grabe um einen bedeutenden Schritt näher gerückt! Falle nieder, du Hoher und Reicher, falle an Gottes Thron nieder, — entkleide dich deines Schmuckes, denn ihn kannst du doch nicht bestechen und blenden, falle nieder und bete! Auch die Bessern sollen mitbeten: Ach, Herr, laß mich bemerken das Maaß meiner Tage, wie vergänglich ich bin. Mit meinen Wünschen und meinen Gütern, mit meinen Entwürfen und Planen laß mich beherzigen, daß des Menschen Leben wie Gras ist, daß er blüht, des Feldes Blume gleich: haucht sie ein Lüftchen an, so ist sie hin, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr! Darum lehre mich meine Tage zählen, daß ich ein weises Herz erlange! —

Ach Herr, laß mich erkennen, wie ich vergänglich bin! Seht dort einen Menschen, der in leichtsinniger Sicherheit dahin lebt: er wartet sich, er pfleget sich, als wolle er sich für Jahrtausende pflegen; aber das, was er noch an diesem kurzen Erdenleben zu verrichten hat, das fällt ihm kaum ein, das pflegt er nicht, das wartet er nicht. Er hat Pflichten gegen seine Gattin, Pflichten gegen seine Kinder, Pflichten gegen seine Brüder, Pflichten gegen Arme und Dürftige, Pflichten gegen den leidenden Theil der Menschheit zu erfüllen — er verschiebt sie auf gelegenere Zeit — er hat für einen weit

wichtigern Gegenstand zu sorgen — sein eignes Ich geht vor, das dauert länger! Alles Uebrige soll wohl auch noch an die Reihe kommen; aber das hat Zeit! — Meint ihr, daß der jemals gebetet hat: Ach, Herr, laß mich erkennen, wie ich vergänglich bin! O dem rufe das neue Jahr laut und ernst zu: Ich sah solcher Menschen viele, sie wuchsen empor wie heimisches Laub; aber man gieng vorüber — er war nicht mehr; ich fragte nach ihnen — fand sie nicht. —

Und was ruft es denen zu, die das neue Jahr mit allen ihren Fehlern, Ausschweifungen, Leidenschaften und Lastern antreten und fortzusetzen gedenken? Was ruft es denen zu, die in den Häusern der Guten und Bessern umher schleichen und mit ihren Grundsätzen unschuldige Gemüther zu vergiftren suchen, mit ihrer falschen Weisheit Unbefangene anzustecken suchen, mit ihrer künstlichen Beredsamkeit verstricken, um ihnen den Glauben an Gott und Vorsehung, an Bestimmung und Unsterblichkeit zu entreißen — o denen ruft es zu: Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht! Mit dem neuen Jahre erneuet auch euer Herz, und schaffet hinweg den Sauerteig aus euren Gedanken, aus euren Worten, aus euren Handlungen. — Und könnt ihr dies nicht — wir bitten euch, verschont uns mit euren Belehrungen! Entfernt euch von unsern Söhnen und Töchtern! Möget ihr stark genug seyn, Gott und Religion entbehren zu können — wir neiden euch diese Stärke nicht! Gebt euch nur keine Mühe, sie uns mitzutheilen: solches Wissen ist uns zu hoch —

wir können es nicht begreifen; wir wünschen uns diese Riesenstärke nicht, die selbst den Himmel zu stürmen sucht. Flieht uns, eure Kost taugt für uns nicht, wir können keinen Gebrauch davon machen. Habt ihr nicht von Völkern gehört, die in ihren Magen Scheidewasser aufnehmen können, ohne daß es ihnen merklich schadet — beneiden wir sie dieses Vorzugs wegen, dieses unnatürlichen Vorzugs wegen? Mögen sie sich mit Gift tränken — uns würde es tödtlich seyn, und unser Inneres zernichten. — Bleibt mit eurer Giftkost zurück! Dies ist die Bitte, die das neue Jahr an euch macht, dies der Wunsch, den wir alle gegen euch hegen. Ach, wir sind vergänglich! Es finden sich ohnedies Hindernisse genug im Leben, welche oft unsern Glauben, unsere Tugend gefährden wollen — wir haben ohnedies genug zu thun, um aufrecht zu bleiben und den rechten Weg zu finden in des Lebens verworrenen Irrungen! —

Ach, lehre uns bemerken, wie gering das Maaß unsrer Tage sey, wie wir vergänglich sind! Höre es wiederum, du Mann mit dem grauen Haupte, was das neue Jahr dir zuruft. Wer weiß, ob es nicht das letzte Jahr deines Lebens ist, das du heute angetreten! Wer weiß, ob nicht der erste Tag im Jahre dein letzter Neujahrstag ist, ob du zum kommenden Jahre noch vereinigt mit uns zu Gott rufest, ob du dann nicht in einem höheren Tempel, wo alles spricht Majestät, zu Gott flehest und auf uns herabblickest ohne Fehl und Sünde — — Tage nur, Stunden nur hast du noch zu

verleben — — verträume sie nicht! Was du noch wirken kannst, verschiebe es nicht! Bei den Alten ist Weisheit, lange Jahre haben Vernunft gelehrt! Vielleicht kannst du noch dem Einen und dem Andern nutzen mit deinen gesammelten Erfahrungen; vielleicht kannst du sie noch belehren über den hohen Werth des Lebens, über seine Schmerzen und Wunden, über seine Freuden und Wonnen; über seine Wünsche und Hoffnungen, über seine Erwartungen und Aussichten, über sein Vergehen und Hinschwinden. Vielleicht kannst du deinen Kindern und Enkeln noch im Guten vorangehen, vielleicht noch von manchem Fehltritt sie abhalten. Dein weißes Haar wird eindringender reden, als die zitternde Stimme. Vielleicht kannst du noch manchem in der Jugend und im männlichen Alter begangenen Fehltritt verbessern, vielleicht noch Thränen trocknen, die du veranlaßt, Wunden heilen, die du geschlagen und Brüder und Schwestern aufrichten, die du niedergedrückt — aber eile, eile und gedenk, wie klein das Maaß der Tage, wie vergänglich du bist! —

Und wirst du auf das Maaß deiner Tage trozzen, der du das hohe Alter noch nicht erreicht hast? Du hast schon mehr verloren von dem, was dir zugemessen ist, als du dir vorstellst! Das ruft dir die frühe Morgenstunde des neuen Jahres zu. Vater und Mutter, Jünglinge und Jungfrauen! prüfet euch ernstlich und ohne Vorliebe und frage sich jeder in seinem Verhältnisse, was er bis jetzt gethan und was er noch zu thun habe; ob er alles geleistet habe, was in

seinen Kräften stand, oder ob er leichtsinnig das Wichtige aufgeopfert habe dem Minderwichtigen dem Tand, der Eitelkeit, dem Wahn und dem Irrthum und dem Unglauben! O in manchen Häusern wird der Friede und die Liebe fehlen! Das neue Jahr bietet sie euch an — weiset sie nicht zurück, diese treuen Schutzgeister des kurzen Erdenlebens; nehmt sie mit von dem Gotteshause in das eurige; bewillkommt sie heut von neuem und sucht sie an eure Stätte zu fesseln, daß sie euch nur mit dem letzten Tage des Lebens wieder verlassen können! — O in manchem Herzen wird der Glaube und die Hoffnung fehlen zum Guten und zum Bessern! Nehmet heute diese Kleinodien an von dem neuen Jahre, das sie euch freiwillig anbietet mit dem mahnenden Spruche: Ach bedenke, daß du vergänglich bist! — O in wie vielen Häusern wird die Erziehung und Jugendbildung fehlen, gegründet auf Weisheit und Religion! Das neue Jahr macht euch aufmerksam auf diese Lebensgüter: höhere könnt ihr ja euren Lieben nicht geben. Haben sie diese Engel noch nicht kennen gelernt — von heute an führt sie ein in euren Häusern, denn ihr seyd vergänglich und ihr wißt nicht, wie lange ihr noch bei euren Kindern weilet! — Und ihr, meine jungen Freunde, ihr könnet euch kein schöneres Neujahrsgeschenk machen, als wenn ihr von dem heutigen Tage an den Leichtsinn, den Hang zu Moden, Lastern, zu Thorheiten, die euch die Welt und das Zeitalter gelehrt, aus euch entfernt, und euch heilig vornehmet, am nächsten Neujahre auf einer höhern Stufe zu stehen, als heute.

Auch du, meine Schwester, wenn du bis jetzt dein Glück und deine Bestimmung in Gütern suchtest, die vergänglich sind wie du selbst, vergänglich wie die Blumen, die dich schmücken, die von einem leisen Lüftchen angehaucht, nicht mehr da sind — so kehre um von diesen Wegen, die dich ins Verderben führen, und beginne das neue Jahr mit einem neuen Geiste, mit einem festern Sinne, mit einem lautern Herzen, das für Gott und Unschuld glühend schlägt. Bedenke, daß du vergänglich bist, denn

Jahre nehmen
Uns viel,
Treiben oft mit unserm Grämen,
Und Wünschen ihr Spiel;
Doch
Was sie nehmen und treiben —
Es bleiben, es bleiben
Doch Lieb' und Glaub' an ein ewi-
ges Ziel!

III.

Mit Spannen hast du mir meine Tage zugemessen, meine Welt ist vor dir ein Nichts. Ist denn der ganze Mensch so ganz nichtig? Nein, er stehet fest!

Welche Lebensregeln haben uns nun beide Zeiten vereinigt zu geben, die wir uns merken und auf die Tafeln unsers Herzens schreiben sollen? In unserm Texte finden wir sie deutlich angegeben, es sind drei an der Zahl:

Erstens. Suche dein Leben zu verlängern!

Zweitens. Arbeite für große Zwecke!
Drittens. Arbeite für die Ewigkeit!

„Wer ist der Mann, der Lust zum Leben hat? rufe ich mit David aus. — Er höre und lerne die große Kunst, sein Leben zu verlängern. Wie? kann man das? Kann man das Leben verlängern? Kannst du auch nur einen Augenblick ansetzen, wenn deine Stunde schlägt? Kannst du der Sonne gebieten, wie einst Josua — und wenn du noch so viel zu verrichten hättest, und wenn du noch größere Kämpfe als er zu kämpfen hättest — kannst du ihr gebieten: stehe still, und gehe noch nicht unter, denn ich bin noch nicht fertig mit Wünschen und Handeln, mit Erringen und Genießen und Sammeln — — Nein, das kannst du nicht; aber du kannst mehr! Mit Spannen hast du mir meine Tage zugemessen, sagt der heilige Sänger in unserm Texte. Nicht mit Armslängen oder nach größern Maaßstäben ist dir die Zeit überliefert worden! Nein mit Spannen! In kleinen Theilen ist dir die Zeit übergeben; in Tropfen ist dir der Zeitenstrom zugemessen, in kleinen Münzen ist dir der Schatz anvertraut worden, in Spannen der Zeiten Raum! Verstehst du den Sinn dieser Uebergabe? Jeder Tropfen, jeder Schritt, jede Spanne ist ein Ganzes, jeder Theil besteht für sich! Nicht nach Jahren, nicht nach Monaten, nicht nach Wochen, nicht nach Tagen — nein nach Stunden, nach Minuten, nach Augenblicken hast du die Zeit zu berechnen, zu verbrauchen, anzuwenden, zu leben. — Deine Lebensuhr soll nur Stunden und Minuten zei-

gen. O wie wirst du auf diese Weise dein Leben verlängern! Bedenke nur, wie reich du bist! Ein Tag, wie viele Stunden — eine Woche, wie viele Tage — ein Monat, wie viele Wochen — ein Jahr, wie viele Stunden und Tage und Wochen und Monde — o welch eine Kunst, meine Zuhörer! wahrlich die größte, die es giebt. Sie lehrt dich die Freude, wenn sie rein ist, schnell genießen, denn du hast sie nur eine Minute; sie lehrt aber auch sie zu fliehn, wenn sie unrein ist, denn sie währt ja kaum eine Minute; sie lehrt dich, nicht stolz zu seyn im Glücke, sondern dasselbe weislich zu benutzen, denn es dauert nur eine Minute; sie lehrt dich den Schmerz geduldig ertragen, denn er währt ja nur eine Minute; sie lehrt dich das Leben vernünftig gebrauchen, denn es dauert ja nur einen Tag — eine Spanne nur ist es — ein Säuglingsschritt — wie bald ist der gemacht! Sie lehrt dich eilen und mit David sagen: Ich eile und säume nicht, zu halten dein Gebot. So rufe denn jeder: Ich eile und säume nicht zu halten dein Gebot — immer besser zu werden, immer höher zu steigen, immer reicher zu werden an allem Guten und Vortrefflichen, immer schöner zu blühen, immer herrlichere Früchte zu tragen, und alles zu leisten, was in meinen Kräften steht.

Zweitens: Arbeite für große Zwecke!

Meinst du, das könnte man nicht in Minuten, in so kurzen Lebensspannen? Nein, mein Bruder, viel Großes ist schon in kurzer Zeit geschehen! Richtet einen Blick auf die Vergangenheit, die Weltge-

schichte wird euch große Thaten nennen, die von Männern und Frauen geleistet worden in wenig Zeit, wenn sie die große Kunst verstanden, ihr Leben zu verlängern. Große Zwecke aber erreicht nur der, der frei von Eigennutz und Selbstsucht seinen Kreis erweitert; nicht engherzig nur für sich sorgt, sondern die ganze Gesellschaft, in welcher er lebt, umfaßt, ja die ganze Menschheit umfaßt und Thaten verrichtet, die das Ganze angehen und fester gründen. Beherzigung verdient in dieser Hinsicht der Spruch des weisen Hillel: Wenn ich nicht für mich sorge — wer denn? Wenn ich aber blos für mich sorge — o wie wenig bin ich dann! Meine Welt, sagt unser Text, wenn ich mich blos auf mich beschränke, in allem nur mich zum Ziele habe, ist wie nichts gegen dich, Herr, der du die Welten umfassest und trägst mit unendlicher Liebe. Auch hierin soll die Gottheit uns zum Vorbild dienen.

Denn ihre Seligkeit, die aus ihr selber fließt,
Schien ihr noch seliger, sobald sie sich ergießt.

Der Kluge rühme sich nicht seiner Klugheit, wenn sie nicht Andere belehrt; der Held nicht seines Heldenmuths, wenn er nicht die Schwächern schützt; der Reiche nicht seines Reichthums, wenn er nicht Aermern hilft. Wer sich rühmen will, rühme sich damit, daß er mich kennen gelernt, daß ich, der Ewige, Liebe, Gerechtigkeit und Wohlwollen übe auf dem Erdenrund,

denn an solchem habe ich Wohlgefallen, spricht der Herr.

Drittens: Wir sollen für die Ewigkeit arbeiten! Ist denn der ganze Mensch so ganz eitel? fragt sich der Dichter in unserm Texte. Nein, er stehet fest! er bleibt! er ist für die Ewigkeit geschaffen! er arbeitet für die Ewigkeit! Dieser hohe Gedanke, möge er auch den Gewissenlosen demüthigen und ängstigen — er soll es — er ist aber für den guten und tugendhaften Menschen das Erhabendste, womit er das neue Jahr antritt. Wir stehen fest! Du stehst fest, hier und dort; eine doppelte Unsterblichkeit ist dir angewiesen, Mensch im Gottes Ebenbilde! Deine Handlungen hienieden — ihre Folgen erstrecken sich noch auf die spätesten Geschlechter, schaffen noch Heil und Segen für deine Kinder und Enkel. Wirke, wirke daher! es geht nichts verloren, auch kein einziges Saatkorn — es geht auf und keimt und blüht. — Arbeite für deine Unsterblichkeit auf Erden, um für die Ewigkeit zu arbeiten! Dies ist unsere Bestimmung. Deine Anlagen, deine Kräfte, deine Wünsche, dein Streben, alles, alles ist auf eine Ewigkeit angelegt, zielt auf eine Ewigkeit! Dein Daseyn und dein Thun — mit festen Banden ist es gekettet an den Thron Gottes, an das Herz Gottes — hier und dort — Anfang — Fortsetzung! Der Welt der Vergänglichkeit, der Zerrüttung — einer solchen Welt gehört ihr nicht an! Warum also trauern über Zerrüttungen und Zerstörungen? Ihr seyd Bürger einer höhern Welt, dahin kein Zerstörer, kein Verderber

reichen kann. Für diese Welt zu fühlen, zu denken, zu sprechen, zu arbeiten, zu leben, zu sterben — dazu sind wir berufen, berufen von dem, bei dem tausend Jahre sind wie der gestrige Tag, von dem, dessen Jahre unvergänglich sind, dessen Güte und Gnade aber von Ewigkeit zu Ewigkeit dauert, wie der heilige Sänger lehrt. Das muß unsern Blick erhellen, unsere Brust zur Freude heben! Wir sind ewig und von einer ewigen Gnade geleitet, von keinem Zufall beherrscht. Mag nun kommen, was da wolle! Der uns zur Ewigkeit fest gestellt, bewacht uns; uns kann nur widerfahren, was zu unserm Besten gereicht. Du Glücklicher, tritt mit Freuden das neue Jahr an: ein ewiger Gott erhält es dir, so lange es dir gut ist! — Du Unglücklicher, tritt getrost das neue Jahr an: eine ewige Güte wacht, sie wird deine Lage ändern, so bald es mit deinem ewigen Wohl übereinstimmt. Du Armer und Nothleidender, tritt das neue Jahr an: der ewig lebt, der ewig giebt und liebt, öffnet auch dir seine Hand, und wird dich und deine Kinder sättigen mit seiner Gnade, die kein Ende nimmt, so wie du kein Ende nimmst. — Die ihr heute noch um einen geliebten Gegenstand weinet, tretet getrost das Jahr an: ein ewiger Gott hat uns zur Ewigkeit berufen — eure Lieben sind euch nur vorangegangen; untergehen können sie nicht. Wir werden auf eine höhere Stufe geführt; unser Gebiet ist die Ewigkeit, unser Wirkungskreis die Ewigkeit. — Dort leuchtet uns ein Neujahrsmorgen, der alle unsere Wünsche erfüllt; dort werden

wir uns vereinigt freuen, denn dort brauchen wir uns nicht mehr zu trennen.

Jahre nehmen
Uns viel,
Treiben oft mit unserm Grämen
Und Wünschen ihr Spiel;
Was sie nehmen und treiben —
Es bleiben, es bleiben
Doch Lieb' und Glaub' an ein ewiges Ziel.

Und vor dir, o Gott und Vater, der du gebietest über Zeiten und Ewigkeiten, vor dir fallen wir nieder, dich beten wir an, und legen auf deinem Altare den Dank nieder, den kindlich-reinsten Dank für alles, was uns geworden im abgelaufenen Jahre — für die Freuden und Leiden, für die neuen Leben, die du ins Daseyn gerufen. Nimm unsern Dank aber auch für die Seelen, die du uns abgefordert und die der Engel der letzten Stunde von unsern Herzen gerissen — auch dafür, wenn auch mit Wehmuth und Thränen, auch dafür unsern Dank! Es war ein schwerer Kampf, den du uns aufgelegt; aber von dir kam ja auch die Kraft, den Kampf zu kämpfen und zu überstehen. Und zu dem Danke, Vater, den wir dir zollen für deine uns im verflossenen Jahre erzeugten Wohlthaten und für die Prüfungen, die zu unserm Wohl zielen, gesellen wir die demüthigste Bitte um Gnade und Liebe in dem neu angetretenen Jahre. Vor allem lehre uns unser Ende bedenken, das Maaß unsrer Tage richtig

schätzen und die Zeit weislich benutzen in jedem ihrer Augenblicke; lehre uns thätig seyn für große Zwecke, für die Ewigkeit! — laß deine Vaterhuld walten über diese Stadt und alle ihre Einwohner; segne und schütze jedes Gewerbe und Handwerk, Handel und Geschäft auf dem Lande und auf dem Meere; Künste und Wissenschaften laß blühen zum Heil und zur Veredlung der ganzen Menschheit. Segne jede Anstalt, die Gottesfurcht und Weisheit, Licht und Liebe verbreitet. Segne die Lehrer des Volkes, und der Jugend sämmtliche Lehrer, die dein Reich begründen. Segne, Vater, segne meinen Amtsbruder, der treu und redlich mit deinem Knechte an deinem Hause arbeitet, segne und schütze ihn! O, daß die Zukunft, die ihm freundlich entgegen lächelt, ihm alles gebe, was den bessern Menschen beglückt und erhebt! Schütze und erhalte die Väter dieser Stadt und stehe ihnen bei mit deiner Liebe und deinem Lichte. Und die Fürsten des deutschen Vaterlandes rüste aus mit deinem Geiste, mit dem Geiste der Weisheit und der Tapferkeit, mit dem Geiste des Rathes und der Gottesfurcht, auf daß Gerechtigkeit im ganzen Lande walte und unter ihrer Leitung Alles sicher lebe und menschenwürdig gedeihe. — Huldvoll blicke herab auf die Vorsteher der hiesigen Gemeinde Israels, und segne ihre vielfachen Bemühungen, das Wohl der ihnen Anvertrauten immer fester zu begründen. Du weißt es, Vater, ihre Absichten sind rein, sind fern von allem Eigennutze. O segne und erhalte sie in deinem Schutze! Mit Liebe und Wohlgefallen schaue auf die Vorsteher dieser Gemeinde — du kennest ihre Herzen und

ihre lautern Zwecke. Gieb ihnen Kraft zur Ausführung dieser Zwecke und laß' diese deiner Verehrung und Verherrlichung geweihte Anstalt immer herrlicher gedeihen und blühen; sie sey ein Lebensbaum für unsere Alten und Jungen, für unsere Männer und Frauen, für unsere Söhne und Töchter. — Segne den Reichen mit einem gefühlvollen Herzen; segne den Armen mit Geduld in der Noth. Stehe du mit deiner Hülfe den Kranken bei, und reiche ihnen des Lebens Balsam. Und wenn du zu dir zu rufen beschlossen hast — o zeige ihm deinen göttlichen Trost und laß sein Auge die Ewigkeit schon hier erblicken, damit es ihm nicht schwer werde, sich von so vielen Herzen loszureißen. Unseres Gottes Freundlichkeit werde uns beschieden, so gelingt unserer Hände Werk, all unser Thun gelingt nur durch ihn. Hallelujah! Hallelujah! dem ewigen Vater, Hallelujah hier und dort! Amen, Amen.

Siebente Predigt.

(Zur Confirmation der Mädchen.)

Rein das Herz, fest der Geist.

Erhöre uns Gott, wir schauen zu dir! Ja Vater, wir können der Erhörung gewiß seyn vor deinem Angesichte, können dich heute freundlich anschauen und überzeugt seyn, daß du diesen Liebesblick wieder zurück giebst, denn wir flehen dich nicht an um Irdisches und Vergängliches, nicht um Tand und eitle Ehre, nicht um der Erde flüchtige Güter, die aus den Augen schwinden, kaum hat das Auge sich auf sie gerichtet; wir flehen dich an um das Größte und Köstlichste im Leben: um ein reines Herz und um einen festen Geist, nach deinem Willen zu leben und bei dir auszuharren, bis das Herz zu athmen aufhört und der Geist nach jenen Höhen geht, von welchen er gekommen. — Auch leer sind wir nicht erschienen vor deinem Angesichte in diesem Heiligthum: wir legen heute ein reines sechsfaches Opfer auf deinen Al-

kar — wir führen dir junge Seelen zu, die dich kennen gelernt in deiner Hoheit und Göttlichkeit, in deiner Größe und Schöne, in deiner Güte und Liebe, in deiner Treue und Gerechtigkeit. — Wie schlägt ihr Herz so laut und vernehmlich dir entgegen! Wie schwingt ihr Geist sich empor, dich zu umfassen und anzubeten und zu lieben und mit dir zu leben und dich nicht zu lassen, von heute an, in aller Ewigkeit! — Ja, ihr Auge, Vater! noch nicht auf das Eitle geheftet, ihr Auge schaut heute mit Innigkeit zu dir empor und in ihm spiegelt sich die höhere Welt mit ihren Freuden und Wonnen. Dieser höhern Welt wollen sie sich weihen, wollen ihr angehören, und in ihr recht einheimisch werden. Und die Väter und die Mütter dieser Lieben — auch in ihrem Herzen regen sich heute neue, nie gekannte, heilige Gefühle, die sie dir, dir weihen. Aber sie weihen dir mehr: ihre Kinder bringen sie dir, legen sie an dein großes Vaterherz, und gewinnen sie dadurch aufs Neue! Ja, du giebst sie ihnen heute aufs Neue, wollest sie immerdar unter deinem Schutze bewahren, wollest sie lieben und beseligen. Amen.

Erschaffe Gott in mir ein reines Herz und gieb mir einen festen Geist.

לב טָהוֹר בְּרָא־לִי אֱלֹהִים וְרוּחַ נָכוֹן חַדֵּשׁ בְּקִרְבִּי׃

*) Sechs Jungfrauen wurden confirmirt.

Um ein reines Herz und um einen festen Geist bittet der heilige Sänger im 51 seiner Psalmen im 12 Verse. David, der fromme Gottesverehrer, der dem Herrn sein Saitenspiel weihete und sang: „Wie leb' ich, daß du zu mir kommest? — Ich will in Herzens Unschuld wandeln, im Innern meines Hauses — nicht dulden vor meinen Augen, was niederträchtig ist; nur auf Redliche will ich blicken, die nur neben mich setzen; nur wer auf vollendetem Wege wandelt, will ich um mich leiden." Der Mann ist es, der nach einem unbewachten Augenblick mit Thränen betet: In dem reinen Herzen, das du mir geschaffen, Gott! gieb mir auch einen festen Geist! weil nur beide vereinigt des Menschen wahres Wohlseyn begründen.

Und um ein reines Herz und um einen festen Geist flehen wir denn heute mit ihm; wir flehen um diese Himmelsgaben für die Jungfrauen, die da gekommen sind im Namen des Herrn, ihm sich zu widmen, dem Einzigen, dem Heiligen Israels, der da war, der da ist und seyn wird.

Aber verstehen müssen wir den Sinn unsrer Bitte. Daher laßt uns, wenn auch nur in der Kürze, bestimmen:

I. was unter einem reinen Herzen, und

II. was unter einem festen Geiste zu verstehen sey.

1.

Das Herz ist rein, wenn es frei ist von Trug und Falsch, von Zweifel und Argwohn; wenn es keine unedlen und sündhaften Gefühle und Neigungen in sich aufkeimen läßt und unterhält; wenn es nicht bestürmt wird von heftigen Begierden und keine Leidenschaft Nahrung in ihm findet; wenn es von dem Sittlich-Guten und Heilig-Schönen schnell angezogen, von allem Unlautern und Unedlen aber schnell zurückgestoßen wird. Ein Herz, das in allen seinen Empfindungen und Regungen frei ist von Schuld und Fehl, und, ohne viele Lehre und Weisung, das Rechte wählt, und für das, was sich geziemt, rasch sich bestimmt — ein solches Herz ist rein! Und Gott hat diesen hohen Schatz, diese herrlichste Zier, mit ganz vorzüglicher Liebe dem Weibe und der Jungfrau gegeben, und in diesem reinen Herzen die sicherste Schutzwehr gegen alles Rauhe und Feindliche, das ihre Sittlichkeit in Gefahr bringen könnte; in diesem reinen Herzen einen Wegweiser und Leitstern in den Irrgängen des Lebens.

Wenn dein Herz rein ist, meine Schwester! so duldet es keine Unordnung, so gestattet es keinen Aufruhr, so unterhält es keinen Kampf. Dein reines Herz ist dann einem stillen Heiligthume zu vergleichen, in welchem Tugend und Sitte gepflegt werden und in welchem du die hohe Priesterin bist, die den erhabensten Gottesdienst verrichtet, und unermüdet darüber wachest, daß sich nichts Fremdartiges und Ungeweihtes des Herzens innerm Heiligthume nähern dürfe. Das Weib und die Jungfrau, die ein reines

Herz besitzt, kündige sich zwar still und geräuschlos an, und dennoch kann es niemanden entgehen, welchen Schatz sie in sich bewahrt; denn in ihren Blicken, in ihren Mienen, in ihren Bewegungen, in ihren Kleidern, in dem, was sie spricht, so wie in dem, was sie verschweigt — *des Herzens Reinheit* wohnt *in allem*, allem! Sie allein ist ihre Kraft, ihre Größe, ihre Würde, ihr Adel. Die Welt mit ihren Truggestalten kann ein solches Herz nicht täuschen. Ein reines unverderbtes Gefühl weiß den Schein von dem Wesen zu trennen; es ist *anspruchlos* und *unbefangen*, *mäßig* und *genügsam*, daher es keine große Forderungen an das Leben macht und sich der kleinen Gaben recht inniglich freut, die es ihm in einer Schale darreicht. An den stillen Freuden der *Häuslichkeit* und *der Natur* findet es das größte Wohlgefallen, und zieht sie den rauschenden glänzenden Vergnügungen vor. Daher werdet ihr es wohl erfahren haben, ihr Eltern! wenn ihr eure Töchter, und *diese* ihr Herz bewacht und rein erhalten haben, daß sie sich in der elterlichen Nähe, höchstens in Gesellschaft mit wenigen Freundinnen, am wohlsten befunden, und zur Abwechselung in dem Tempel der Natur verweilt habe, und, selbst eine zarte Blume, gern unter Blumen lebten, an der einen *das Bild der sittlichen Reinheit*, an der zweiten *das Bild der keuschen Schönheit*, an der dritten *das Bild der lieblichsten Demuth* bewundern und lieben lernten.

Ist dein Herz *rein*, meine Schwester, meine Tochter! so zeigst du nichts Ungestümes, nichts Un-

zartes, nichts Pflichtwidriges, nichts Mißfälliges. Und üben es Andere in deiner Gegenwart — ein Wort, ein Blick, ein Hauch verletzt dich, wie die zarte Sinnpflanze von jedem Lüftchen verletzt wird. Die Röthe auf deinen Wangen schreckt den Unbesonnenen zurück und das lautere Pochen deines Herzens verräth es, daß dieses stille Heiligthum von einer unzarten Hand berührt wurde. — Ein reines Herz duldet und trägt selbst die Unfälle des Lebens, ohne Klagen und Murren; zufrieden und beruhigt, daß es diese Leiden nicht veranlaßt, nicht verdient habe. Alles, was es sich erlaubt, ist ein thränenvolles Auge zum Vater droben, in dem sich der Himmel desto herrlicher abspiegelt — denn diesen Vater liebt es, diesen Vater betet es an; es kennt ihn, es versteht ihn, wenn er ihm alles giebt, wenn er ihm alles nimmt; es hängt ihm an, es giebt sich ihm hin, es lebt mit ihm in inniger Uebereinstimmung, und kann nicht mit ihm entzweiet werden, so lange dieses Herzens Reinheit und Lauterkeit nicht verloren geht. Und ein solches Herz hat Gott dem Mädchen und Weibe gegeben, geschaffen! Als die Schöpfung vollendet da stand — nein, vollendet war sie noch nicht! — da schuf er ein Weib mit reinem Herzen, der Schöpfung Zier. O, daß des Himmels schönste Gabe recht sorgfältig gepflegt werden möge!

II.

Aber vor der Thüre lauert die Sünde, und nach dem Reinen und Lautern hat sie Lust und Begier! Von tausend Gefahren wird das unbefangene Herz

heimgesucht und bedroht; in schönen Gestalten weiß das Laster zu erscheinen und keck der Unschuld aufzulauern und sie in sein Netz zu locken. Des Lasters Zunge ist sehr beredt und weiß oftmals das arglose Gemüth zu berücken — ein zweischneidiges Schwert, womit es den zartgesponnenen Faden der kindlichen Unschuld zerreißet. O, es weiß so viele Scheingründe aufzufinden, um das Böse gut, um das Bittre süß, um die Nacht Tag, um die Lüge Wahrheit zu nennen und das Gefühl für das Heilige und Große zu ertödten. Daher soll mit dem reinen Herzen ein fester Geist sich verbinden! Ein klares Bewußtseyn, eine deutliche Erkenntniß der Pflichten soll den Menschen leiten bei seinen Handlungen, daß er wisse zu unterscheiden zwischen rechts und links, zwischen Gutem und Bösem, zwischen Wahrheit und Trug. Und auch der Jungfrau und dem Weibe soll dieser feste Geist nicht fehlen! Es soll Licht und Leben in ihren Geist gebracht werden, auf daß er fest werde, wenn er urtheilt und entscheidet. Es sollen beide, Herz und Geist, ein helles Zweigestirn, in lieblicher Eintracht leben. Weisen Unterricht in des Lebens höchsten Angelegenheiten, in der Religion und in der Sittenlehre, sollen daher unsre Töchter schon in früher Jugend erlangen; den Gott, den sie fühlen, sollen sie erkennen lernen; das Verhältniß zu ihm und das seinige zu uns sollen sie nicht nur ahnen, sondern sie sollen darüber belehrt werden aus Natur und Schrift. Nicht nach dunkeln Gefühlen, sondern nach deutlichen Begriffen sollen sie in

die Pflichten eingeweihet werden, die sie gegen den Urheber ihres Lebens, gegen die, die Gottes Stelle bei uns vertreten, gegen die, die unsres Geistes und Fleisches sind, und gegen ihre eigne Natur zu erfüllen haben. Aus den lebendigen Quellen der heiligen Bücher soll ihr Geist Nahrung schöpfen, daß sie die hohen Muster der Tugend und der Gottesfurcht kennen, bewundern und ihnen nachahmen lernen; die edlen Züge ihres Charakters sollen sie sich aneignen; die einfachen Sitten der Urväter und der reine Wandel der Urmütter sollen unsern Töchtern nicht unbekannt bleiben: an ihren Beispielen soll ihr Geist fest werden! Den Mann, dessen Angesicht Strahlen warf und noch wirft und Jahrtausenden noch vorleuchten wird, sollen sie in seiner Reinheit und Höhe erkennen lernen, und die Gesetze, die er zu verkündigen berufen worden, die den Himmel und die Erde verbinden, die das Herz für Gott und den Menschen erwärmen und erweitern, und den Sinn läutern und heiligen, Gesetze, die auf Grundpfeilern beruhen, die nie, nie erschüttert werden können — die sollen unsere Töchter kennen lernen und darnach handeln; fest soll ihr Geist an ihnen werden, damit sie fest beharren in ihrem Glauben und nicht weichen und wanken, nicht wenn Stürme wüthen, nicht wenn der Glanz und der Schimmer sie blenden, — nicht wenn Trug und Eitelkeit sie bethören wollen, nicht wenn der böse Geist einer verderbten Zeit sein giftiges Geschoß aussendet und unbewachte Herzen trifft und in den Abgrund stürzt. — Von des Herrn Wort und Lehre sollen sie sich unterhalten, wenn sie in des Hauses Stil-

lem Heiligthume verweilen; sie sollen sie auf die Tafeln ihres Herzens schreiben und zum Schmuck um ihre Finger binden, und an der Hand dieser Gottesfurcht und dieser Gotteserkenntniß ihrem Berufe freudig entgegen gehen und ihm freudig und ganz leben. Ihr Herz soll rein, und ihr Geist soll allezeit fest seyn! —

Und das ist unsere Freude, daß wir jetzt unsere Töchter zu des Herzens Reinheit einen festen Geist geben, der in den geweihten Stunden des Unterrichts immer kräftiger und fester wurde.

Auch die, die am Fuße des Altars jetzt verweilen, haben diese Morgengabe empfangen; sie schauen, mit dem gerührtesten Danke für das reine Herz und den festen Geist, und mit der kindlichen Bitte, daß ihnen dieses reine Gemüth und der feste Sinn erhalten werden möchte, zu Gott empor. Und die um sie stehen, stimmen ein in diesen Dank, in diese Bitte — nicht nur die Väter und Mütter und Lehrer und Verwandten, auch die übrigen Gottesverehrer nehmen Theil und freuen sich, daß sie sich hier eingefunden, die festlich geschmückten Seelen, freuen sich, junge Israelitinnen zu schauen, die sich heute vor Gottes Angesicht zu der Lehre bekennen, die uns Mose gegeben, ein Erbtheil für die Gemeinde Jakob's.

Ja, unsere Brüder und Schwestern alle rufen mit uns aus: Diesen Tag hat der Herr gemacht, wir wollen uns freuen und fröh-

lich seyn! Wir haben ihn erhofft, wir haben ihn gefunden, wir haben ihn gesehen! So rufen sie alle! alle! —

Doch wie? gehe ich in der Freude meines Herzens auch nicht zu weit? Wie? freuen sich wirklich alle, die mit uns einen Gott anrufen und Abend und Morgen seine Einheit bekennen? Freuen sie sich alle ob dieses Ereignisses, ob dieser Feier? Nein, nicht alle! nicht alle!

Wie haben wir das zu nehmen, Geliebte? Wollen wir von dieser Stätte herab jemanden anklagen? Geziemt sich dies von hier aus, wo nur der Friede und die Liebe thronen sollen? Nein! nein! Wir selbst aber werden angeklagt, und gerade heute, und gerade hier ist es Zeit, diese Klagen zu hören, und wenn wir können, zu entkräften.

Wie? sprechen viele unserer Brüder und Schwestern, wozu diese Neuerung? Wozu den Töchtern besondern Religionsunterricht ertheilen? Wozu sie hier versammeln vor dem Angesichte Gottes und ihnen ihr Glaubensbekenntniß abzufordern und betheuern zu lassen? Das thaten wir früherhin an unseren Gattinnen nicht, an unseren Müttern nicht, und die Mütter wandelten in den Wegen Gottes, und die Gattinnen erfüllten ihren Beruf und waren Schöpferinnen häuslichen Glückes. Wozu also diese neuen Erscheinungen? Von welchem Nutzen und Frommen sind sie für Israel und für die Menschheit?

Ihr höret, meine Freunde, daß wir, wie es scheint, sehr gründlich angeklagt sind, und unsre Brüder sind uns zu werth, um ihre Worte nicht zu prü-

sen und gehörig zu würdigen, vielleicht können wir sie eines Bessern belehren.

Wir wollen sie uns hier gegenwärtig denken, die uns anklagen, und an sie uns wenden!

Wir betheuern euch bei dem ewigen Gott, ihr Lieben, daß wir das Neue nicht wählen, weil es neu und glänzend ist; nicht aus blinder Nachahmungssucht und sonstigen eitlen Absichten! Nein, selbst gemachte schmerzliche Erfahrungen haben uns thun gelehrt, was in frühern Zeiten vielleicht nicht nöthig war.

Wir wollen unsern Blick über drei und vier Jahrzehende hinweg in die Vergangenheit werfen. Damals, meine Freunde, war das Haus fast eines jeden Israeliten gleichsam ein Tempel der Gottesfurcht. Eine Religionsanstalt konnte man sie nennen, diese elterliche Wohnung. Vater und Mutter, schlicht und einfach in Sitten und Wandel, bildeten die hohe Priesterschaft, die mit geheiligter Hand die reine Opferflamme auf dem heiligen Altare zu unterhalten suchte. Alles, Handlung, Wort und Miene, trug die ächte Feuerfarbe der Religion an und in sich. In der Stimme des belehrenden Vaters hörte die Tochter die Stimme Gottes, und in dem züchtig-stillen Wesen der Mutter betete die Tochter Liebe und Unschuld an. Es ging in dem elterlichen Hause nichts vor, das die Kinder nur im geringsten irre machen konnte an dem Glauben der Väter, den sie im Leben vielfach anwenden und ausüben sahen, und der sich in so vielen religiösen Gebräuchen und Handlungen immer wieder von Neuem abspiegelte.

Und von welchem Geiste war der Umgang dieser Töchter, von welchem Geiste waren die Freunde beseelt, die das Haus besuchten? Von demselben! Wenn nicht von Geschäften, wurde von gottseligen Dingen gesprochen, — wie man sich erbauete in dem Gotteshause, — welche Sätze dieser oder jener Volkslehrer verbreitete oder bestritten hatte, — welche Verbesserung vorgenommen wurde oder vorzunehmen war in dieser und jener heilsamen Anstalt, an denen unsere Vorfahren so reich waren, und an welchen Gottlob auch wir nicht arm sind. Auf diese Weise wurde der Familienzirkel nie durch Unlauteres entweiht und die Eindrücke zur Beförderung der Religiosität wurden stündlich und augenblicklich in dem unverderbten, einfältigen Gemüthe erneuet, und das Gefühl für das Unsichtbare und Uebersinnliche immer mehr angebauet. Künste und Wissenschaften blieben damals den Israelitinnen fremd. Sie entbehrten freilich dadurch tausend hohe Genüsse; indessen waren sie auch nicht der Versuchung preis gegeben, mit diesen Geschenken des Himmels eitlen Prunk zu treiben, Schmeicheleien einzuernten, und durch Eitelkeit verderbt zu werden. Schaubühnen wurden nicht besucht, und wenn sie freilich manches geistreiche Wort nicht vernahmen, so wurde doch auch ihr sittliches Gefühl und ihr Ohr und ihr Auge von so vielen ungeziemenden Gestaltungen nicht vergiftet. Auch durfte nicht nach jeder Schrift gegriffen werden, die sich durch einen lieblich klingenden Namen angekündigt, und Gift enthielt in honigsüßen Worten. Da war es allerdings genug, was gethan wurde. Die zarten Ge-

müther wurden, ich möchte wohl sagen, durch eine religiöse Anschauung zu Gott und zur Tugend empor gehoben. Das Herz war rein — eines festen Geistes bedurfte es wahrlich nicht! Für den heimischen Boden war die Blume erzogen — sie blieb auch heimisch und ward nicht in die rauhen Lüfte getragen. — Aber leben wir noch in derselben Zeit? Leben wir noch in denselben Verhältnissen? Sind unsere häuslichen Einrichtungen so einfach geblieben? Lebt und webt derselbe religiöse Geist noch in jedem Winkel des Hauses? Bewachen und können wir unsre Häuser so sorgfältig bewachen, daß nicht so geheißne Hausfreunde unberufen ihre Ansichten und Grundsätze vom Leben, von Religion, von Menschenwürde und Menschenbestimmung in Gegenwart unsrer Kinder auskramen und mittheilen, mit einem Eifer und einer Beredsamkeit, als wären sie vom Herrn zu seinen Propheten berufen? Bewachen, und können wir unsere Töchter so bewachen, daß sie nicht zuweilen ihre Hand nach verbotenen Lesefrüchten ausstrecken und sie genießen? — O wie viel tausend Gefahren lauern in unsrer Zeit, die durch falsches Licht „an Glauben ärmer, und an Tugend nicht reicher geworden," die einer hellen aber kalten Winternacht zu vergleichen ist, — o wie viele Gefahren lauern da den jungen Seelen auf, wenn sie nicht über ihre Pflichten und ihren Glauben zweckmäßig und gründlich belehrt werden; wenn man ihnen nicht schon früh richtige Begriffe von den hohen Gegenständen des Lebens beibringt; wenn man sie nicht lehrt, zwischen Schale und Kern zu unterscheiden; wenn sie nicht einen

festen Geist erlangen; wenn wir ihnen nicht einen besondern Festtag geben, an welchem sie sich der Religion und der Tugend geloben und hingeben, damit sie nicht so leicht irre geführt, und abgeleitet werden können von dem Wege des Lebens, der immer höher, immer aufwärts geht für den, der da denkt und überlegt. — Ist das nicht ein trefflicher Gärtner zu nennen, der die Kunst versteht, seine köstlichsten Blumen nicht nur an der milden Wärme des Zimmers zu erhalten, sondern selbst unsanften Lüften auszusetzen, ohne daß sie beschädigt werden? — Ja, überlegt es in eurem Herzen, und gebt der Wahrheit das Zeugniß! Es war Zeit zu schweigen, es ist aber Zeit gekommen zu reden und zu lehren; es ist Zeit, daß wir die Herzen und die Geister unsrer Töchter veredlen und erleuchten — veredeln durch unser eignes Beispiel, womit wir auf ihre Herzen wirken, und erleuchten durch treffliche Lehre, damit sie mit dem Sänger rufen mögen: In unserm Herzen sind sie aufbewahrt deine Worte, aber gelobt seyst du, Herr, der du mir deine Gesetze lehren lässest.

Väter und Mütter! ihr mögt euch alte oder neue Israeliten nennen, ihr mögt dieses oder ein anderes Gotteshaus besuchen — eure Kinder sind unser, denn sie sind Gottes! Väter und Mütter! widmet euren Töchtern doppelte Aufmerksamkeit, denn sie sind und sollen des Hauses Zierden werden, sollen Glück schaffen und verbreiten! Sie sollen einst ihre Häuser bauen auf Gottesfurcht und Weisheit. Sind sie für Religion und Tugend erzogen und gebildet, — so habt ihr

in ihnen auch selbst die schönsten Denkmale gesetzt für künftige Zeiten; ihr habt ihnen die herrlichsten Schätze übergeben, wenn ihr sie auch verlassen müsset. Veredelt ihr Herz, daß sich ihm nichts Unlauteres nähere, und bildet ihren Geist, daß er fest werde und den Versuchungen trotzen könne.

Und ihr, meine Geliebten, die ihr Theilnehmer seyd an diesem Heiligthume, das wir dem Herrn erbauet: traget Sorge, daß das, was sie hier aussprechen und bekennen, auch in eurem Hause und in dem ihrigen geübt werde, damit man uns nicht sagen möge, daß sie Gott auf den Lippen tragen, aber in ihrem Herzen wohne er nicht, und in ihrem Leben lebt er nicht. Wir treiben hier kein unnützes Schauspiel; auf Rührung allein soll es nicht berechnet, auf Thränen allein nicht angelegt seyn! Es ist Leben, das wir ihnen geben, Leben für das Leben! für das dießseitige und jenseitige Leben! Werdet daher nicht müde, dieses Leben zu erhalten, und mit euren Lieben Abend und Morgen den Herrn anzurufen: Erschaffe Gott in mir ein reines Herz, gieb mir einen festen Geist! Amen.

Anrede an die Confirmanden.

Wohl, geliebte Töchter! giebt er euch Kraft und Licht! *) In des Herzens Reinheit gab er euch die höchste Kraft, in des Geistes Festigkeit das hellste Licht. Nun kommt es auf euch nur an, daß diese Kraft nicht geschwächt werde; daß dieses Licht immer heller leuchte. In seiner Kraft gewinnt die eurige, in seinem Lichte leuchtet das eurige. Seine Lehre aber ist seine Kraft; sein Gesetz aber ist sein Licht, und beide führen euch den Weg zur Glückseligkeit. Ihr habt diesen Weg zur Glückseligkeit kennen gelernt, meine Lieben! Vereinigt mit dem, den mir Gott in seinem Dienste zum Bruder gegeben, haben wir euch diesen Weg redlich gezeigt, haben es euch nicht verschwiegen, daß er gar oft schmal und steil sey und Mühe und Anstrengung erfordere, ihn zu wandeln und nicht davon abzuweichen, weder rechts noch links, wenn er endlich zum Heil und zum Entzücken, wenn er nach oben führen soll. Wir haben euch mit den großen Wahrheiten der Religion unsrer Väter vertraut gemacht, und euch gezeigt, wie in der Religion unser Leben und unser Glück bestehe. O es waren für euch und uns köstliche Stunden, in welchen wir dem immer näher kamen, der uns nie verlassen, der uns immer lieben will, und in dieser Liebe uns die weisesten Lehren gegeben. Ihr lauschtet mit Wohlgefallen diesen Lehren, die wir euch

*) Anmerk. Beziehung auf den Schlußvers des Gesanges.

von Gott und seiner Größe und Güte und Gnade mitgetheilt. Ihr lauschtet den Lehren, die wir euch gegeben von dem Menschen, dem göttlichen Ebenbilde; von seiner sterblichen Natur und seinem ewigen Leben; von seiner Würde und Bestimmung, und wie er diese Bestimmung nur dann erreichen kann, wenn er mit Gott und für Gott lebt, wenn Gott ihm das höchste Gut bleibt, dem, wenn er gebeut, alle übrigen Güter weichen müssen. Wohl habt ihr sie vernommen, diese Lehren; wohl habt ihr sie begriffen, diese Wahrheiten; wohl es im Herzen tief gefühlt, daß das nicht leben heißt, was so viele unsrer Brüder und Schwestern also nennen; wohl es beherzigt und verstanden: Leben heißt Gott und Tugend von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen lieben.

Und zu einem solchen Leben sollt ihr heute geweiht und eingesegnet werden! Welch ein Tag! Ihr wurdet zu diesem Tage vorbereitet; ihr saht ihm entgegen mit Zittern und Freuden. Wohl hattet ihr Recht, mit Beben an den Tag zu denken, an welchem ihr das große Versprechen ablegen sollt: Vor dem Allmächtigen zu wandeln, in keine Sünde zu willigen, und ungetheiltem Herzens ihm zu leben — der Weg möge durch Blumengänge oder durch Dornen und Disteln führen, durch Trübsal oder durch Freude, durch Leben oder durch Tod.

Groß ist das Gelübde, wichtig ist der Schritt! Aber auch eure Freude ist gerecht und fest begründet! Denn der Gott und die Tugend und die Frömmigkeit und die Frömmigkeit und die heilige Lehre, zu denen

ihr euch bekennet — die wohnen schon in eurem Herzen, in eurer Seele, die durch den Hauch des Lasters noch nicht vergiftet worden, die noch rein und fest geblieben sind vor dem Herrn. Daher schaut mein Auge mit frommer Zuversicht zu jenen Höhen; daher verspreche ich mir und euch so viel von dieses Tages Segen, den reinsten und schönsten für euer ganzes Leben. Ihr habt sie kennen lernen, jene Höhen des Friedens, und werdet muthvoll sie besteigen und bewohnen. — Das Leben beginnt für euch erst heute, und der heutige Tag — wie nenne ich ihn? Euren Geburtstag, euren Neujahrstag, euren Versöhnungstag, euren Namenstag. Ihr werdet geboren zum neuen Leben in Gott — ihr fangt von heute an, eure Tage zu zählen für Gott — ihr werdet von heute erst genannt Kinder des Höchsten, anerkannt und geliebt von Gott — ihr versöhnt euch mit der Welt und dem Leben durch Gott.

Ein Strahl des reinsten Lichtes geht von dieses Tages Sonne aus, und alle Tage, die euch Gott noch geben will — von diesem Sonnenstrahl werden sie erleuchtet und belebt. Darum bringt ihr ihn an heiliger Stätte zu — heilig sey euch das ganze Leben; darum seyd ihr in die Farbe der Unschuld gekleidet — unschuldig und rein sey euer Wandel; darum steht ihr in der Nähe der heiligen Lade, in welcher das Gesetz ruht, das das Leben und die Seele der Welten ist — es sey auch in eurer Welt Seele und Leben. Ob ihr es aber gefaßt und begriffen, dieses Gesetz, davon sollt ihr jetzt Zeugniß ablegen in der Gegenwart derer, die euch die Theuer-

sten sind im Leben, in der Gegenwart dieser frommen Gemeinde und anderer Gottesverehrer, die da gekommen sind, einer göttlich schönen Handlung beizuwohnen, und sich zu überzeugen, ob eure Erkenntniß rein und lauter ist. Thut es, meine Lieben! und legt es ab, dieses Zeugniß; thut es mit Unbefangenheit und Ueberlegung; sprecht sie aus eure innere Ueberzeugung, damit es alle hören, daß die Wahrheiten der Religion und der Tugend euer Eigenthum geworden; thut es mit reinem Herzen und festem Geiste. Und du, Vater der Wahrheit und der Liebe,

Blick herab von deinen Höhen,
Höre Gott auf unser Flehen,
Hör' auf dieser Kinder Lallen,
Laß' ihr Stammeln dir gefallen!
Amen.

Prüfung.

— Wer solches thut, wird ewig bleiben. *) Amen, Amen.

O gebe Gott, daß euer ganzes Leben einen solchen Liebe und Tugend athmenden Psalm bilden möchte! dann würde auch der Herr sein Amen rufen. — Daß ihr sie verstanden und in eurem Geiste und in eurem Herzen aufbewahrt habt, diese Lehren, die schon seit Jahrtausenden die Erde erhalten mit allen ihren Bewohnern — davon habt ihr uns nun

*) Anmerk. Mit diesen Worten (aus Ps. 15.) schloß sich die Prüfung.

überzeugt; und gewiß, nicht bloß eure Lippen wurden von den Lehren berührt, euer Herz und euer Geist haben ihnen erst Leben gegeben. — Jetzt aber mögen alle Zeugen dieser Feier einen noch tiefern Blick in euer inneres Leben thun, indem ihr das, was ihr gefaßt und begriffen, ihnen laut mittheilen sollt.

Aus dem Herzen dieser Mädchen, geliebte Gemeinde! und aus ihrem Geiste sind diese Ansichten und Vorsätze geflossen, nicht aus meiner Feder. Ihr werdet sie verschieden finden im Ausdrucke, abweichend in der Einkleidung; aber von einem Sinn und einem Leben. Doch bevor sie dieses thun, wollen wir für sie und mit ihnen den Herrn anrufen, daß er ihre Worte wohlgefällig aufnehmen möge.

Gesang.

Die Confirmanden lasen darauf ihre Glaubensbekenntnisse ab.

In euren Worten, Geliebte! in euren Vorsätzen und Angelobungen haben sich Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit begegnet, und freundlich geküßt. Gott hat es vernommen, daß ihr auf Erden dergestalt leben wollet, um des Himmels immer würdiger zu werden. Vor seinem Angesichte habt ihr es ausgesprochen, treu zu bleiben den Lehren unsrer Religion und nie, nie vom Wege der Tugend abzuweichen. O daß diese Gelübde nie aus eurem Gemüthe schwinden mögen!

Ihr sollt diese Vorsätze und Entschlüsse nicht durch ein abgefragtes Ja nochmals bestätigen. Euer

reines Herz, euer fester Sinn ist ja die feierlichste Bejahung!

Ihr sollt mir es durch keinen Handschlag betheuren, daß ihr einen fleckenlosen Wandel führen wollet. Ist das Herz und der Geist, die ihr dem Herrn widmen wollet, nicht mehr als die Hand, die ihr in die Meinige leget?

Nicht Schwüre sollen über eure Lippen gehen, daß das Leben, das ihr führen wollet, ein reines und göttliches seyn soll. Wirst du zu schwören brauchen, meine Tochter! daß dich das Sonnenlicht erleuchten und erwärmen müsse? Wirst du zu schwören brauchen, daß du ohne die Sehkraft in deinen Augen erblinden müßtest? Wirst du zu schwören brauchen, daß du lieber dich selbst aufopfern möchtest, ehe du den geliebten Vater und die zärtliche Mutter verlassen und verläugnen würdest? — Nun wozu denn schwören, das Leben nicht zu verlassen, so lange du athmest? Der das Ohr gepflanzt, er hört auch das leiseste Ja, das in dem Herzen wohnt; der das Auge gebildet, er liest das Gelübde in euren Blicken — ihn könnt ihr nicht täuschen! Und wollt ihr die täuschen, die euch das Leben gegeben und gepflegt haben, bis auf den heutigen Tag? Geht hin zu den Theuren, zu den Vätern und Müttern! (Und du, meine Tochter, dein Vater sieht dich an aus jenen Höhen!*) Geht hin und danket ihnen, daß sie euch schöpfen ließen aus der Quelle des Leben; daß sie euch ausstatten ließen mit den Gütern des Lebens; daß sie euch Führer

*) Anmerk. Unter den Confirmanden befand sich eine vaterlose Waise.

und Leiter waren auf den dunkeln Pfaden des Lebens. O danket den Gütigen, und sie werden ihre Hände auf eure Häupter legen und ihre Lippen, und noch lauter ihre Herzen werden euch segnen im Namen des segenreichen Gottes, des Herrn des Lebens. — Segnet sie, geliebte Eltern! ihr empfanget sie heute von Neuem, segnet sie, wie unsre Vorfahren einstens ihre Kinder gesegnet haben.

(Die Eltern segneten die Kinder.)

Glaubt ihr, meine Töchter, daß diese Thränen nicht gezählt sind vor dem Herrn? Daß sie den Lebens- und Segensbaum nicht befeuchten, auf daß er aufsprieße und Heil bringe für die Zeit eurer Wallfahrt auf Erden? Ja, der Eltern Segen baut der Kinder Haus, wie ein israelitischer Gottesmann uns lehrt. Und nicht umsonst haben die frommen Söhne und Töchter der Vorwelt nach diesem Segen gelechzt. Euch ist er geworden von der Hand geliebter Eltern, und nun wird der Herr auch meine Hand segensreich machen, wenn ich sie über euch zum Segen erhebe. Sein Segen ist es, den er euch durch mich ertheilen läßt. Denn was bin ich? Was ist meine Kraft? Aber was der Herr mir in den Mund legt, das muß ich reden. Ich weiß es wohl, daß ich nicht die Verdienste jener frommen Gottesmänner besitze, die ganz dem Herrn lebten, und auf deren Lippen Himmelskräfte wohnten. Aber mein Herz gehört ihm nicht minder an, als die Herzen jener Gottgeweihten; es fühlt ihn, es liebt ihn, und mit diesem Herzen segne ich euch.

Aber bevor ich euch in Gott segne, verweilet noch Augenblicke im Heiligthume, denn ich habe euch noch köstliche Gaben zu bringen, die mir der Vater im Himmel für euch gegeben. Ich bringe euch Glückwünsche, ich bringe euch Warnungen, ich bringe euch Begleiter auf dem Weg zum Leben, den ihr heute antreten wollet mit reinem Herzen, mit festem Geiste.

Wohl ist das Leben schön und reich an Freuden, wenn man es mit reinem Herzen und festem Geiste pflegt und genießt. Und ich sollte euch nicht Glück wünschen, daß der Herr des Lebens euch gerufen ins Leben und euch erhalten hat bis auf diesen Tag? Daß sein Vaterauge über euch wachte und seine Vatertreue euch beschirmte bis diesen Augenblick? Von so vielen Herzen, die mit den eurigen zugleich zu schlagen angefangen auf Erden — von so vielen Augen, die sich mit den eurigen zugleich dem Strahl des Lichtes geöffnet, ist wohl der größte Theil schon geschlossen und zerstiebt in finstrer Grabesnacht — ihr seyd erhalten worden! Und so viele Krankheiten auch wütheten, und Blüthen und Blumen und Bäume zerknickten und zerstörten — an euch gieng der Todesengel vorüber und rief: Fürchtet euch nicht! ich will eure reinen Herzen noch nicht berühren, will euren Geist noch nicht von dannen nehmen! —

Wohl ist es schön und segenreich, wenn ein liebender Vater uns schützt, für uns denkt und wirkt und lebt und für unsre Erziehung und Bildung mit Ernst und Treue väterlich besorgt ist. Wohl ist es die höchste Freude im Leben, wenn mit diesem Vaterernst

die Mutterliebe sich vermählt, und vereinigt für uns wirken und schaffen, zwei Licht- und Lebensquellen — und ich sollte euch nicht Glück wünschen, daß sie euch geblieben sind, die theuren geliebten Eltern, mit denen ihr euch heute freuen könnet, bis auf die Eine unsrer Schwestern, die schon lange den Vater verloren, die aber doch in der Mutter, die ihr geblieben, den Vater lieben kann! O wie viele Tausend, die verwaist da stehen auf Erden, denen die Welt eine liebeleere Fremde ist, die für einen Vaterblick, für einen Mutterkuß gern das Leben hingeben, die ihr thränevolles Auge nach oben richten und fragen: Wann gehe auch ich zu euch hin, ihr Theuren, die allein mich zu lieben verstehen? — Wohl ist es schön und göttlich, für das Göttliche zu leben und mit dem Göttlichen vertraut zu werden. Denn wenn uns das Irdische täuscht und verläßt, was kann uns trösten und schirmen, wenn uns das Göttliche nicht geblieben und erhalten worden? Und ich sollte euch nicht Glück wünschen, daß es euch geworden, dieses Göttliche, in seiner Reinheit und Klarheit? Ich sollte euch nicht Glück wünschen, daß ihr in dem Göttlichen unterwiesen wurdet, daß euch gesagt warden, was gut ist und der Herr von euch fordert? Daß euch gezeigt worden der Weg zum ewigen Leben? O wie vielen eurer Schwestern sind diese Himmelsschätze nicht geworden! Wie viele eurer Schwestern sind in Unwissenheit geblieben über das, was allein dem Leben Sinn und Gehalt geben kann! Wie viele, die aufgewachsen sind gleich den wilden Bäumen auf dem Felde; wie viele, deren Herzen unveredelt, deren Geister

unentwickelt geblieben sind, und die von Irrthum zu Irrthum giengen, von Fehl zu Fehl, bis sie Sklavinnen der Sünde wurden!

Ich sollte euch nicht Glück wünschen, daß ihr in einer Religion unterwiesen wurdet, die der Lehren allergrößte und heilsamste in sich fasset, Lichtquellen, aus welchen alle Völker der Erde schöpften: Lehren von Gottes- und Tugendliebe, von Bruder- und Fremdenliebe, von Menschenwürde, und wie der Mensch, ein Abbild Gottes, in Gottes Wegen wandeln müsse, und wie diese Wege nur Liebe sind und Treue, Gerechtigkeit und Gnade— zu einer solchen Religion sollte ich euch keine Glückwünsche bringen? — Wie muß euch das erheben, meine Töchter; zu dem erheben, der euch so gestellt, daß ich euch diese Glückwünsche bringen kann? —

Aber auch Warnungen, meine Lieben, auch Warnungen gebe ich euch mit ins Leben! O daß ich es euch sagen muß: die Menschen sind nicht alle das, was sie nach dem Willen Gottes seyn sollen! Und wenn gleich den züchtigen Mädchen und Frauen des Hauses stilles Heiligthum zu ihrem schönsten Aufenthalte angewiesen ist: so werdet ihr es doch nicht vermeiden können, Menschen zu begegnen, die für das Göttliche und Heilige weder Sinn noch Gefühl haben, denen die Tugend ein leerer Name, denen die Religion ein Spiel, ein Spott geworden, die in ihrem Herzen sprechen, es ist kein Gott! und in ihrem Leben beweisen, daß sie zu den Verworfenen gehören; die kein anderes Geschäft haben als ihren Lüsten zu fröhnen und was groß und heilig ist herab zu würdigen. —

O flieht, flieht, ich warne euch, flieht diese Thoren, wo ihr sie findet! Oeffnet ihnen nie eure Häuser, sie mögen noch so viel andere liebenswürdige Eigenschaften besitzen! Fluch diesen Eigenschaften! Sie gebrauchen sie nur als Mittel zu ihren schändlichen Zwecken, als Fallstricke, die Unbefangenen und Unschuldigen in ihr Netz zu ziehen. Schlangen sind es unter den Blumen, du merkst es nicht — so haben sie dich mit ihrem Gift getödtet. — Trefft ihr sie im Leben — geht an ihnen vorüber, ich sage euch; ihr Hauch ist der Tod!

Ich warne euch ferner vor der Sucht zu glänzen, Andere zu überstrahlen und euer Glück in einem unruhigen Treiben und Haschen nach Vergnügungen zu suchen. Das ist eurer unwürdig, meine Lieben! Ehe ihr es euch verseht, habt ihr euch der Eitelkeit so hingegeben, daß ihr ihre Sklavinnen geworden. Nicht rauschen sollt ihr in dem Garten des Lebens, sondern still und fröhlich blühen. Viele eurer Schwestern haben den Sinn für das häusliche Leben nicht kennen gelernt, haben auf äußere Pracht und blendenden Schimmer mehr Werth gelegt, als auf des Lebens wahre Güter — auf Unschuld des Herzens und Lauterkeit des Wandels — und sie sanken immer tiefer und tiefer. Aus ihrem Herzen floh der göttliche Glaube, und ihr Loos ist beklagenswerth. „Ach, auf Erden war ihr Hoffen, in dem Himmel war es nicht!"

Laßt euch von dem Schein nicht blendrn! Viele Scheingüter giebt es im Leben — traut keinem! Ein Gut, das sich nicht mit der Tugend verträgt, bei

dessen Besitz man nicht unbefangen und freudigen Blicks in sich, um sich und über sich schauen kann: das ist kein Gut, darnach strebt nicht, es macht euch nur elend, wenn ihr es erlangt habt. —

Wollt ihr auf meine Ermahnung hören? Vergegenwärtigt euch den heutigen Tag oft; denkt an die Versprechen, die ihr Gott, die ihr euren Eltern, die ihr euch selbst gegeben — ihr werdet dann nie aus dem Heiligthum kommen. Und werdet ihr je so tief sinken können, in Gottes Heiligthum zu sündigen und trotzigen Muths ihm gleichsam zu sagen: du stehest vor mir, und ich spotte dein? Nein, nein, dafür bürgt mir euer Herz, euer Geist, die Thränen, die ihr noch in der letzten Stunde geweint, da von dem Heiligen und Ehrwürdigen die Rede war.

Fanget keinen Tag an, ohne an Gott zu denken und in wenigen Worten betend euch an Gott zu wenden. In dem Gebet liegt eine hohe Kraft! In dem Gebet hat uns Gott eine ganz vorzügliche Gelegenheit eröffnet, mit ihm in Verbindung zu treten. Euer Morgengebet muß euch wie ein Engel begleiten, bis geendigt ist der Tag, und dann blicket wieder zu dem Vater droben — alle Stunden des Tages, die dazwischen liegen, sind dann gleichsam von zwei Engeln bewacht und Gott geheiligt.

Versäumt nicht den öffentlichen Gottesdienst in unserm Heiligthume; nur höhere Pflichten dürfen euch davon abhalten. Ihr werdet hier belehrt und erbauet werden; hier wird der in der Jugend begonnene Religionsunterricht fortgesetzt und erweitert. Glaubt

auch nicht, meine Lieben, daß mit der heiligen Religionsweihe nun alles abgethan sey. Heute ward euch gesagt, wie ihr leben sollt; jeder Tag muß aber davon zeugen, daß der heutige kein Spiel war.

Seyd sehr sorgfältig in der Wahl der Schriften, denen ihr Zeit widmet. Ohne den Rath eurer Lehrer oder eines andern Erfahrnen greift nicht nach Büchern, die euch gefährlich werden können. Glaubt es mir, daß viele eurer Schwestern einen weit reinern Lebenswandel führen würden, hätten sie nicht aus solchen Schriften schon früh Gift gesogen. Gott, Tugend, Religion, Menschengröße und Menschenwürde, Tod und Unsterblichkeit — dieses Siebengestirn müßt ihr immer vor Augen haben, und ihr werdet das Leben verstehen, werdet seinen wahren Werth fassen und ihn an euch bewähren. —

Und nun endlich nenne ich euch die Begleiter, die ich für euch aus dem großen Buche des Lebens gewählt. Aus dem großen Schatze der heiligen Schrift habe ich für eine jede von euch einen heiligen Ausspruch, einen Denk- und Sinnspruch gewählt, den ihr bewahren sollt, und der euch zum Schmuck, zum Diadem dienen soll in Freuden und Leiden. Denn auch Leiden werden euch im Leben treffen. Nur selten lassen sie den Menschen verschont. Nicht immer lächelt uns das Glück an; selbst die Besten werden oftmals von den Unfällen des Lebens schmerzlich heimgesucht. Nicht immer blühen die Rosen auf euren Wangen; nicht immer lacht euch das Leben so freundlich an. — O es könnten euch

oder eure Lieben Krankheiten weckt, er kann der Tod in euren Herzen und Häusern Lücken machen, Wunden schlagen, die lange bluten — dann schaut zu Gott und seht auf den Begleiter hin.

1.

Tugend und Würde sey dein Gewand, so lächelst du der Zukunft froh entgegen!

Ja, meine Tochter! Dein Herz ist weich und gut, ich habe Gelegenheit gehabt, es zu bemerken in unsern Religionsstunden, dein sanftes Auge war oft mit Thränen gefüllt, wenn wir von den höchsten Gütern des Lebens sprachen, von Tugend und Würde. — Du wirst sie zu deinem Gewande nehmen, im väterlichen Hause sowohl, als auch später, wenn du in andere Verhältnisse trittst. Tugend und Würde mögen dein schönstes Feierkleid seyn. Es gibt kein schöneres für Jungfrauen, kein schmückenderes für Frauen; ohne dasselbe zieren dich die andern nicht. Tugend und Würde müssen dein Gewand seyn: so lächelst du der Zukunft froh entgegen. Gott wird sie freundlich und mild für dich seyn lassen, wie du selbst mild und freundlich bist.

2.

Und wall' ich auch in des Todes Schattenthale, so wall' ich ohne Furcht; denn du begleitest mich, dein Stab und deine Stütze sind immerdar mein Trost!

Ja, so sprich, meine Tochter, in den dunkeln Gängen des Lebens, und halte dich an den Herrn deinen Gott. Oft schon haben dich Krankheiten heimgesucht, aber dein Stab und deine Stütze war Gott, wird Gott seyn; denn dein Gemüth ist zart und rein, und in einem solchen Gemüthe nur kann das Hohe und Göttliche gedeihen. Was sind die vergänglichen Güter des Lebens, gegen dieses Unvergängliche? Ist die Welt kalt und ruchlos, so kehre ein in dieses Herz und rufe: **Gott ist mein Stab und meine Stütze!**

3.

Vorzüglich wachsam sey auf dein Herz, es ist die Lebensquelle!

Unschuld des Herzens ist das höchste Gut im Leben, ist dein Schmuck und deine Zier. Bewacht muß sie werden in treuer keuscher Brust! Sie ist die Quelle des Lebens, das Leben gewinnt an Sinn und Werth, seine Freuden werden göttlich erhöht, wenn sie mit reinem Herzen genossen werden.

So wirst du sie genießen, meine Tochter, die du bei dem reinen Herzen einen festen Geist besitzest. Vereinigt werden sie, Tugend und Religion pflegend, deine Tage schön und heiter machen und Quellen werden eines glücklichen Lebens.

4.

Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich: gottesfürchtiges Weib allein bleibt immer lobenswerth.

Was ist Anmuth und Schönheit ohne Gottesfurcht? Eine Blüthe, die leicht verwelkt! Wie viele Töchter gab es, die, anmuthig und schön, schon früh dem Laster in die Arme sanken, weil das Höchste ihnen fehlte, die Gottesfurcht, welche des Weibes festeste Burg ist! Sie sey auch die Deinige! Die Freuden des Lebens gewinnen durch sie; sie allein kann dir Balsam reichen für Leiden und Schmerzen. Anmuth ist trügerisch! Denke daran, wenn du zu Hause, und wenn du außer dem Hause bist. Ja schreibe diese Worte auf die Pfosten des Hauses, das du einst bewohnen und beglücken wirst. Die Seele deines Hauses muß er bleiben, der heilige Spruch: Schönheit ist vergänglich: gottesfürchtiges Weib allein bleibt immer lobenswerth!

5.

Gott hat den Menschen so einfach geschaffen, und sie suchen so viele Künsteleien.

Die Einfachheit, meine Tochter, ist die beständige Gefährtin der Unschuld! So wähle auch du sie in deinen Worten, in deinen Handlungen, in deinen Kleidungen und in allem, was du beginnst. Fliehe die Künsteleien, die den Menschen nicht glücklich machen, die besonders das Mädchen und das Weib in ein Zerrbild verwandeln. Bleibe einfach und gut, meine Tochter, und du wirst deiner Eltern Freude seyn, und dir selbst das schönste Glück des Lebens bereiten.

6.

Ich schau empor nach jenen Bergen: wo kommt mir Hülfe her? Vom Ewigen kommt mir Hülfe, der Himmel schuf und Erde; er läßt nicht gleiten deinen Fuß, dein Hüter schlummert nicht!

Ja, meine Tochter, dich hat der irdische Vater wohl verlassen, aber dein Vater im Himmel schlummert nicht; er läßt deinen Fuß nicht gleiten, wenn du ihn nur selbst bewahrst vor schlüpfrigen Gängen, wenn du die Tugend liebst, und die Sünde fliehst. Vom Ewigen kommt dir Hülfe, der Himmel und Erde schuf und Vater ist der Waisen; an seinem Herzen bist du geborgen, wenn dein Herz für ihn schlägt, ihn nur liebt.

Vater im Himmel! Nimm sie an diese Jungfrauen hier, die sich der Tugend und der Unschuld, die sich dir angelobt haben. Bewahre ihr Herz, auf daß es immer so rein bleibe, wie heute; wohne du in ihrem Geiste, daß er immer fester werde Sie brauchen deiner auf den gefährlichen Gängen des Lebens; sie können dich nicht entbehren, wenn sie rein auf Erden wandeln, und einstens rein in die Heimath zurückkehren wollen. Sey ihnen nah, wenn ihren Tritten Netze gelegt werden; sey ihnen nah, wenn Versuchungen auf sie lauern; sey ihnen nah, wenn sie fallen wollen — o dann zeige du dich ihnen in deiner Größe und Liebe, aber auch in deiner Strenge und Gerechtigkeit, die die Strafe gelegt in der Sünde

Achte Predigt. *)

Was lernen Erwachsene bei der Religionsweihe der Jugend?

Wie ist euch, Geliebte! wenn euch ein Fest bevorstehet, das fromme Zwecke mit sinnvoller Anordnung und Bedeutung verbindet, ein Fest, in welchem sich Herz und Geist begegnen und den ganzen Menschen zur innigen Theilnahme einladen — ein Familienfest etwa, an welchem ihr die Wiederkehr einer erfreulichen Begebenheit feiert, die Geburt eines lieben Kindes, das euch Wonne und Glück gebracht — oder den Vermählungstag zweier glücklichen Seelen, die sich mit den Jahren noch fester aneinander schlossen, oder den Genesungs- und Errettungstag einer theuren Person, in deren Umgang und Leben ihr euch so selig fühlt, der ihr lieber voranzugehen als nachzugehen wünscht, ich meine jenen schweren, und wenn ihr wollt, leichten Weg, von der Erde zum Himmel — wie ist euch da bei der Erwartung eines solchen Festtages zu Muthe? Empfindet ihr da nicht schon

*) Gehalten am Sabbath nach der Confirmation der Mädchen.

eine Zeit vorher einen wonnig-süßen Vorgeschmack und lebt und genießet ihr nicht gleichsam in dieser Sehnsucht die — Zukunft in der Gegenwart? —

Wie ist euch aber, Geliebte! wenn eine solche sinnige Feier nun vorüber und völlig abgelaufen und beseitigt ist? Ist sie wirklich vorüber und abgelaufen? Hat sie gar keinen wohlthätigen Eindruck zurückgelassen? Denkt ihr nicht gern und mit Wohlgefallen an den empfundenen Genuß? Vergegenwärtigt ihr euch nicht gern jeden freundlichen Blick, der euch da geworden von Seelen, die euch lieben und deren Liebe ihr erwiedert? Vergegenwärtigt ihr euch nicht gern jedes Wort, das von anmuthigen Lippen kam? Vergegenwärtigt ihr euch nicht gern jeden hellen Lichtpunkt in dem schönen Gemälde ungetrübter Fröhlichkeit? Ihr genießt noch einmal — es ist ein herz- und geisterhebender Nachgenuß, ein — um mich rabbinisch auszudrücken — stiller Nachsegen, von dem der Genuß begleitet und nun nochmals dem Herrn geweiht wird — ihr lebt und genießt nun gleichsam die Vergangenheit in der Gegenwart. Es sind Nachklänge, die der Geist vernimmt, und die um so lieblicher ertönen, je reiner das Instrument war, auf welchem das Conzert gegeben ward, und je weniger ihr nach diesem Feste von dem Geräusche und den Mißtönen der Außenwelt euch stören und verstimmen ließet. — In der Seele ist es alsdann immer noch festlich geblieben, wenn außer ihr alles schon wieder die gewöhnliche Gestalt der Werketage angenommen hat; in ihr ist alles noch Poesie — wenn um die-

selbe alles schon wieder Prosa ist, sie hat immer noch frohe Stunden, in welchem sie sich mit dem Gegenstande beschäftigt, gern beschäftigt, der sie vorher so angezogen und erfüllt hat.

Kennt ihr solche Feste und solche Empfindungen — und wie könnte ich auch im geringsten daran zweifeln? — So werdet ihr es auch wissen, daß jene Nachfeier, jene Nachsegen, jene Nachklänge immer desto vernehmlicher und anhaltender waren, je reiner und heiliger das statt gehabte Fest begangen ward, und daß ein solches Fest dennoch tausend andre, wobei nur die Sinne genossen, aufwiegt und übertrifft.

Auch auf die Zeit, in welcher solche Feste begangen werden, kommt vieles an. War eure Seele vorher von irgend einem Kampf aufgeregt; durch irgend eine ungezähmte Begier bestürmt, oder durch einen tief ergreifenden Unfall verwundet: so kann das Fest nicht mit der Ruhe empfunden werden, nicht mit der Innigkeit genossen werden, als wenn eine heitre, sanfte Stille, gleichsam als Einleitung und Eingang, vorangegangen wäre. Ihr werdet auch das schon an euch selbst erfahren haben! —

Ihr habt es aus meinen Worten gewiß schon errathen, daß mir bei der Beschreibung, die ich euch so eben von solchen geistig-frohen Festtagen gegeben, derjenige vor Augen schwebte, den wir mit dem Beginn der nun bald abgelaufenen Woche hier in unserm Heiligthume begangen: das Fest der Einsegnung, oder die Religionsweihe, die mehrere unserer Töchter empfangen haben, und welches Fest

im Grunde alle die drei euch vorhin Genannten in sich einschließt. Denn, sage selbst, war es nicht der Geburtstag reiner Herzen und fester Geister zum Leben und Handeln in und für Gott? — Haben sich Herzen und Geister mit dem Vater droben nicht für Zeit und Ewigkeit vermählt? Sind Herzen und Geister nicht genesen und gerettet worden von der ansteckenden Krankheit des Aberglaubens und Unglaubens? — Sollte es da nicht auch in den Seelen, die das Fest mit genossen, Nachempfindungen und Nachklänge geben? — Und sollte die Zeit, in welcher die Feier fiel und begangen wurde, bei diesen Nachklängen nicht ebenfalls Sinn und Bedeutung annehmen können? Habt ihr sie beachtet, diese Zeit? Wenige Stunden nach der Sabbathruhe *) — an einem kalten nebelichten Wintertage — an solche Stunden gränzend, in welchen der Israelit, dessen Haus noch von dem Schlußstein der Religion fest gewölbt ist, bei den Wunderwerken verweilt, die seinen Vorfahren in frühern Zeiten geschehen sind, daher er immer noch gern die Denkmäler zu erhalten sucht, welche diesen Wundern gesetzt sind. **) — Zu diesem allen drängte sich mir noch die Frage auf: Wie mag das wohl zugehen, daß eine solche Feier, wie die Einsegnung oder Religionsweihe, die doch eigentlich immer nur einzelne Eltern und einzelne Kinder angeht, dennoch die ganze Gemeinde, fast alle Eltern, alle Kinder, selbst andere Glaubensgenossen

*) Die Confirmation geschah am Sonntagmorgen.

**) Das Fest der Tempelweihe (חנוכה) begann mit diesem Sonntage.

zu interessiren scheint, daß sie alle kommen zu sehen und zu hören, daß sie fast alle ergriffen werden und Thränen des reinsten Mitgefühls weinen, und andächtig ihre Stimmen zum Vater erheben? — Alles dieß zusammen brachte mich auf den Gedanken, daß in jener religiösen Feier wohl ein weit tieferer Sinn, ein verborgeneres Leben liegen müsse, als man wohl gewöhnlich annimmt. Diesem Sinne nachzuforschen, diesem Leben auf die Spur zu kommen, möge aufbehalten seyn für diese Stunde, sie soll unsre Nachfeier werden. Hilf mir mit suchen und finden, geliebte Gemeinde, und schenke den Worten der heiligen Schrift, die ich der Untersuchung voranschicke, eine fromme Aufmerksamkeit. Sie befinden sich, diese Worte, in dem 84 Psalm und zwar daselbst im 11 Vers und lauten also:

In deinem Vorhof ist ein Tag mir werther,
denn sonst tausend.

כִּי טוֹב לִי יוֹם בַּחֲצֵרֶיךָ מֵאֶלֶף׃

Der heilige Sänger Zion's, der schon oft den frommen Wunsch ausgesprochen, daß er im Heiligthume Gottes für Gott geweiht werden möge, der schon inniglich gewünscht: (Ps. 27, 4.)

Eins wünsch' ich, daß Gott mir gebe,
So lang ich lebe:
Im Hause, wo er wohnt zu seyn,
Herr, deine Wunder zu erblicken,
Die deinen Tempel schmücken,
Hinein zu gehn, um mich zu freu'n.

Dieser ist in dem Liede, aus welchem wir unsern Text genommen, ganz Herz und Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen; der Himmel, möchte ich sagen, wohnt ganz in seiner Brust, und seine Lippen fließen über von den Worten: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Ewiger, des Weltalls Herr! Mein Herz verlangt, schmachtet, nach des Ewigen Vorhof, wo Geist und Fleisch dem Gott des Lebens jauchzt. Der Vogel findet ein Haus, fährt er in heiliger Begeisterung fort, ein Nest findet die Schwalbe, ihre Jungen da zu hegen, ich, ich finde deine Altäre, Herr des Weltalls! In deinem Vorhof ist Ein Tag mir werther denn sonst tausend. — Was den Sänger so gewaltig ergriffen und zu dieser göttlichen Stimmung veranlaßt, verschweigt das Lied; aber eine große Handlung in dem Heiligthum muß ihm wohl solchen hohen Schwung gegeben haben, vielleicht eine ähnliche, wie wir in dieser Woche erlebten, daß junge Israeliten die Weihe für die Ewigkeit empfingen. Denn umsonst nicht ertönet seine Harfe: ein Nest für ihre Jungen findet die Schwalbe — und ich, ich habe für meine Lieben deine Altäre gefunden, da ist ihr Aufenthalt, ihre Welt, ihr Leben!

Und das sollen auch wir! das sollen auch die Kinder, die uns Gott gegeben, hier finden an Gottes Altären, und der Tag, an welchem sie es gefunden, soll uns werther seyn denn tausend! Denn

I. die Eingesegneten werden hier unsere Lehrer,

II. Der Tag der Einsegnung wird ein Bild unsres sittlichen und religiösen Lebens.

I.

Schon ein alter Weiser hat bemerkt, er habe von den Kindern mehr gelernt als von seinen Freunden und Meistern — und so wird es denn nicht auffallen, wenn ich die Behauptung aufgestellt, daß Kinder an dem Tage ihrer Einsegnung uns auf große und vortreffliche Wahrheiten hinweisen, daß sie unsre Lehrer werden. Vier Punkte erfordern in dieser Hinsicht unsre Aufmerksamkeit.

1. Der gleiche Religionsunterricht, den die Kinder empfangen, welche für Gott und Ewigkeit eingeweiht werden, verbindet ihre Herzen und kettet sie aneinander; mit Liebe begegnen sie sich — mit Liebe lauschen sie auf des Lehrers Wort, mit Liebe trennen sie sich wieder, und wo sie sich wieder sehen, sie begrüßen, sie besprechen sich mit Liebe, ja sie schließen Freundschaften, deren Flammen nicht so leicht zu ersticken sind, denn der Glaube an Gott und Tugend wird das sanfteste, aber auch zugleich das festeste Band, das sich um ihre jungen Seelen schlingt. Meint ihr nicht, lieben Freunde! daß sie hierin unsre Lehrer werden können? Wir Großen und Erwachsenen haben ja auch einen und denselben Religionsunterricht empfangen — und zu dem von einem und demselben Meister, von dem Gott der Wahrheit und der Gerechtigkeit — und zu dem nach einem und demsel-

ben Lehrbuche, nach dem Lehrbuche der Natur und der Vernunft — und zu dem auf einen Glaubensartikel gegründet: auf Gottes und Menschenliebe. Wir sind also auch verwandt und befreundet im Glauben — aber sind wir es, und bleiben wir es im Leben? Seht euch nur um in der Menschenwelt! Da setzt einer den Andern zurück und sucht ihn kalt zu behandeln; dort fließen Thränen von des Bruders Wangen, denn der Bruder hat ihn verläumdet, angeschwärzt, verhöhnt, beleidigt, gekränkt, fallen lassen, wo Hülfe und Unterstützung wohl möglich, ja leicht war, hat ihn nicht einmal angehört, als er ihm sein Leid klagte. — Da wird gesungen und mit lieblichen Tönen begleitet: die Wege der Religion sind Wege der Anmuth, und alle ihre Steige sind Frieden — aber trifft man denn wirklich diese Anmuth, diesen Frieden an unter denen, die im Heiligthume also singen — die sich im Heiligthume zu dieser Anmuth und Frieden athmenden Religion bekennen? Da wird gebetet: Herr, hüte meine Zunge vor Bösem und meine Lippen vor betrüglich reden — aber ich möchte wohl wissen, wie das der Herr anfangen sollte, unsre Zunge und Lippen zu hüten, wenn wir ihnen so ungescheuet freien Lauf lassen. Man möchte wohl der Zunge vieler Menschen die sinnigen Worte eines Talmudisten zurufen: „Der Schöpfer hat dir nicht nur eine ruhende Lage gegeben — sondern dich auch zwischen Mauern eingeschlossen und dennoch, dennoch welch' Unheil richtest du an!" Freunde im Glauben machst du zu Feinden im Leben! — Weil

nun das aber in der Welt der Erwachsenen einmal so zugeht, darum treibt es uns hierher, hier zu finden, was wir dort vermissen; darum treibt es uns hierher, in den Eingesegneten unsre Lehrer zu schauen, die uns lebendige Weisung geben, eins zu bleiben, so wie im Glauben also auch im Leben. Diese Weisung gewinnt hier an Leben, an Stärke, und ein solcher Tag in des Herrn Vorhof zugebracht, wo junge Blumen und Bäume aufgepflanzt sind, und in lieblicher Eintracht neben einander blühen, lieber ist er uns denn tausend andre.

2. Gewöhnlich sind die Eingesegneten verschiednen Standes, verschiedner Bildung und Erziehung — aber sagt, merkt ihr ihnen das hier wohl an? Ist es euch nicht, als wenn sie hier, über der Erde erhaben, nur das Himmlische und Göttliche erstreben, erfassen und in sich aufnehmen wollten? — Anzug, Kleidung, Schmuck, alles hat die Gestalt lieblicher Einfachheit. Da möchten keine der zarten Seelen auch nur das Geringste voraus haben, um die andern nicht zu beschämen durch eitlen Putz, und die sich auch vornehm und reich schmücken könnten, sie unterlassen es — ein hohes Gefühl, ein herrlicher Vorsatz — ein Ausspruch: „Wir sind des Herrn!" lebt und wirkt in Allen, Allen. Was kümmert die der Erdentand, die den Himmel in sich tragen! — Meint ihr nicht, meine Freunde, daß die jungen Eingeweihten hierin unsre Lehrer werden können? — Seht euch nur um in der Menschenwelt, ob da das Göttliche aufkommen kann vor dem Ungöttlichen und Eitlen, seht euch nur

um, ob da das Gefühl für das Hocherhabne die Menschenherzen durchglüht; ob sie nicht gefangen und verstrickt sind in den Banden des Stolzes, des Uebermuths, der Eitelkeit, ob sie nicht von lächerlichen Kleinigkeiten beherrscht und gemeistert werden! Da soll sich einer vor dem Andern demüthigen, wenn er weniger Pracht und Reichthum besitzt! Da sieht einer auf den Andern hochmüthig herab, und glaubt, daß er höher stehe, weil er sich besser stehet! Da wird der Rang nach den Besitzthümern genau bestimmt und abgewogen! Da kommt es nicht in Betracht, daß wir eines Geschlechtes sind, daß wir einen Gott — eine Bestimmung — einen Vater, eine Mutter haben, ich meine die Erde, die uns alle aufnimmt und erwartet mit unserm Reichthum, mit unsrer Armuth, mit unsrer Hoheit, mit unsrer Niedrigkeit, mit unsrer glänzenden, mit unsrer demüthigen Gestalt — das vergessen wir so oft, so oft es uns auch gesagt wird.

Weil nun das in der Menschenwelt also zugeht, darum treibt es uns hierher, hier zu finden, was dort vermißt wird, darum eilen wir hin zu des Herrn Vorhof und sehen in den Eingeweihten unsre Lehrer und freuen uns, wie sich in den zarten Seelen der Sinn für das Göttliche so deutlich zu erkennen giebt und überzeugen uns, daß dieser Sinn in der menschlichen Brust wohl liegt, wohl aus ihm entwickelt werden kann; lernen, daß nur die Welt mit ihren falschen Ansprüchen das Höhere zu tödten sucht; werden um so aufmerksamer auf uns selbst gemacht, wie wir darüber zu wachen haben, uns von keinen falschen Vorspieg-

lungen täuschen zu lassen; lernen demnach an einem Tag in Gottes Vorhofe mehr, denn sonst in vielen Jahren, und ein solcher Tag wird uns lieber, denn tausend andre.

3. Unter den Eingesegneten hat das Eine den Vater, das Andere die Mutter, ein Drittes hat beide verloren, und steht ganz verwaist da — aber blicken wir auf die geschmückten Seelen nur hin, da scheint hier nichts zu fehlen: sie haben sich dem Vater droben angelobt, und schauen auf ihn mit frommer Zuversicht und im Herzen sprichts: (Ps. 27.)

Wenn Vater auch und Mutter mich verlassen,
Ich mag verwais't und hülflos seyn:
Du wirst mit Vatertreue mich umfassen,
Wirst mehr als Mutter mich erfreun.

Und die, die von beiden noch geliebt werden, scheinen den Mitschwestern und Mitbrüdern durch ihr ganzes Wesen tröstend zuzurufen: Wir sind eins! Mein Vater soll der Deinige und meine Mutter die Deinige werden, so wie mein Volk das Deinige, so wie mein Gott der Deinige ist. — Meint ihr nicht, meine Freunde, daß wir hier viel lernen könnten von diesen jungen Gemüthern? — Sie sind jetzt mit dem Heiligen und Göttlichen beschäftigt, das füllt ihre ganze Seele aus, und der Gram wagt es nicht, sie zu betrüben. Ein Blick nach oben bringt Ruhe und Heiterkeit in ihre Seelen; sie ragen mit ihren Häuptern in den Himmel, die Erde und alles Irdische kann sie nicht niederdrücken! Lerne von der

gottgeweihten Seele, mein verwaister Bruder, meine verwaiste Schwester! Hat Gott die zu sich gerufen, die dir auf Erden Alles waren — die dir auf Erden noch so viel hätten werden können: weihe dich nur dem Dienste Gottes, der Tugend und Rechtschaffenheit, und weiche von ihren Wegen keinen Fingerbreit ab; fülle deine Seele mit einem großen Gedanken, mit einer großen That aus, und — der Vater freilich, die Mutter kann dir nicht wieder werden, aber es wird dir mehr: der Herr nimmt dich auf, wenn du in ihm den Vater erst und die Mutter liebst. Unter seinen Menschen giebt es noch warme gefühlvolle Herzen, die sich deiner annehmen, für die Erhaltung deines Leibes, für die Veredlung deiner Seele sorgen werden. — Weil wir dies aber in der Welt der Erwachsenen nicht so häufig finden, als wir es wohl finden sollten, darum treibt es uns an, hierher zu eilen, und in des Herrn Vorhof von Kindern zu lernen, wie Erwachsene handeln müßten, hier an einem Tage mehr zu lernen, denn sonst in Jahren, und ein solcher Tag — lieber wird er uns denn sonst tausend.

4. Kinder, Kinder in zarter Jugend, werden hier für Gott und Religion geweihet, und gerade sie sind am empfänglichsten für die göttliche Weihe; gerade in ihrem Gemüthe kann das Heilig-Große Wurzel fassen und gedeihen. Und warum? Weil der Friede und die Unschuld und die Aufrichtigkeit in Wort und That in ihrem Herzen wohnen — weil sie noch nichts von den Feinheiten und Verstecktheiten wissen, womit die Erwachsenen sich gegenseitig zu vergiften suchen; weil in ihrem Blumengarten die bösen

Schlangen der Verläumdung, der Verstellung und der Falschheit keine Nahrung finden, weil sie sich mit kindlichem Vertrauen zu den Lehren und zu den Lehrern hinneigen. — Meint ihr nicht, daß sie hierin unsre Lehrer seyn müßten? „Aber wie: sollen auch wir Erwachsenen Kinder bleiben?" Das sollt ihr allerdings! Am Verstande sollt ihr Greise seyn; aber an Herzen und Gemüthe ewig Kinder bleiben. Wollet ihr den Sinn für das Göttliche und Heilige immer sorgfältiger entwickeln und pflegen, so muß euer Herz dem Kinderherzen gleichen; mit diesem Herzen muß das Himmlische erfaßt und begriffen werden, es muß uns mehr um ein reines Gemüth als um einen glänzenden Verstand zu thun seyn, wenn wir die großen Wahrheiten der Religion erfassen und verstehen wollen; wir müssen von Grübeleien und Zweifelsucht gleich weit entfernt bleiben, nicht in anmaßendem Tone sprechen: „Was wir nicht mit den Augen sehen und mit den Händen greifen, das erkennen wir nicht und glauben es nicht," sondern bescheiden wie Kinder vor dem Ewigen wandeln. Ja, wir fühlen es alle, daß eine solche kindliche Einfalt mehr sieht, als „der Verstand des Verständigen," daß eine solche kindliche Einfalt froh und glücklich durch's Leben wallet. Darum treibt es uns an, hierher zu eilen, uns einmal zu laben und zu ergötzen an diesem Anblicke, und mit Entzücken in das unschuldige Kinderauge zu schauen, in welchem sich sein Inneres spiegelt: es ist ein Blick in das Allerheiligste! Und wir lernen hier in einem Tage mehr denn sonst in Jahren, und lieber

ist uns ein solcher Tag in des Herrn Vorhof denn sonst Tausend.

II.

Wenn die Eingesegneten unsre Lehrer sind: so ist der Tag der Einsegnung an und für sich selbst, das schönste Bild unsres sittlichen und religiösen Lebens. Ich nehme auch hier vier Beziehungen an, und zwar mit Hinblick auf die Zeit, in welcher die Kinderweihe diesmal vorgenommen wurde.

1. Unmittelbar nach der Sabbath-Feier fanden wir uns im Heiligthume des Herrn ein, und man sah es den jungen Seelen an, daß sie in heiliger Ruhe verweilt haben müssen. Auch in dem sittlichen und religiösen Leben, meine Freunde, soll etwas Großes und Gottgefälliges vorgenommen werden — so mußt du vorher dein Gemüth gesammelt haben — mußt dir ruhig bekannt haben, welche Zwecke zu erreichen sind und durch welche heilsame Mittel jene Zwecke erlangt werden können; mußt es dir in ruhiger Stille vorgesagt haben: dort werde ich Schwierigkeiten antreffen, hier werde ich auf Verkehrte stoßen, welche mich hindern werden — dort auf leichtsinnige rauhe Gemüther, denen Menschenwohl ein leerer Name ist; dein Gemüth und dein Geist muß eine Sabbath-Ruhe und Sabbath-Feier vorher begangen haben, wenn du an heilige, Gottes Segen würdige Werke gehen willst. Der Kampf in dir muß beseitigt werden — die streitenden Meinungen in dir müssen ausgeglichen werden — die eigennützigen Absichten,

die etwa bei der Beförderung des Guten im Winkel des Herzens — spürt nur recht nach! — verborgen schlummern könnten, müssen verbannt werden. Das Thier in dir, das sich zu regen anfängt, sobald der Mensch sich erhebt, muß zum Schweigen gebracht werden — die Eigenliebe, die keine Widersprüche vertragen kann, und deshalb schon so manches Vortreffliche verhindert hat, weil ihr nicht gehuldigt wurde, muß geschwächt werden. — Das Unkraut muß ausgerottet werden, sollen die Blumen sich kräftig in die Höhe richten. Dann erst kannst du eingehen ins Heiligthum der Tugend und der Wahrheit, und von Menschen und von Gott dich prüfen, von Menschen und von Gott dich segnen lassen; du siehst und befindest dich dann immer im Heiligthume! Und wahrlich, ein Tag in solcher Reinheit nach solcher Feier verlebt, werther ist er dir, denn Tausend andere. —

2. An einem kalten neblichten Wintertage fanden sich die jungen Seelen ein in Gottes Heiligthume und widmeten sich der Religion und der Tugend. Heiterer und froher wären sie nicht gewesen, auch an dem freundlichsten hellsten Sonnentage. In der sittlich-religiösen Welt giebt es keine Abwechselung der Jahreszeiten; freundliche und unfreundliche Tage kennt man in diesem Reiche nicht. Wo Religion und Tugend herrschen, da ist ewiger Frühlig, da geht die Sonne niemals unter, da leuchtet sie und wirft ihre Strahlen senkrecht auf dein Haupt und erwärmt dich, und lockt Saaten hervor für die Menschheit und die Ewigkeit, da wird man von

äußern Zufälligkeiten weder bestimmt, noch gehemmt. Wo die Liebe zu Gott im Gemüthe wohnt, tritt niemals Kälte ein, wo das Gebot die Leuchte, und die Lehre das Licht ist, — da werden alle Nebelwolken zerstreut, da sieht man hell und klar, fällt nicht und strauchelt nicht, selbst in der Mitternacht. Wer in diesem Reiche recht einheimisch geworden ist, wer in diesem Reiche das Bürgerrecht erworben hat — der bettelt nicht um Begünstigungen, die man dem Schützling aus Gnade zugesteht; der fühlt es, was ich sage, der hat es wohl schon erfahren, wie wenig Gewalt die zeitlichen Verhältnisse an ihm üben können: er steht auf einem Hochgebirg immer im Sonnenschein; auf dem Berge selbst sind die Nebelwolken geschwunden vor dem heißen Liebesblick des Glanzgestirns, und die noch nicht zerronnen und aufgelöst sind — er sieht sie zu seinen Füßen ziehn, an sein Haupt kommen sie nicht, das ragt über das Gewölk hervor. Du lebst in einem Heiligthume, genießest hier, gottliebende Seele! köstliche Augenblicke; hier ist dein Gottgebirg, ein Tag auf ihm verlebt — lieber ist es, denn sonst Tausend. — —

Glückliches Zeichen und Vorbild, daß an einem kalten neblichten Tage junge Seelen sich nicht abhalten, erwärmt und erleuchtet zu werden für Gott und Tugend. Auch an den kältesten Tagen, die oft uns nicht die Natur gibt, aber die Menschen bereiten, muß euch die Sonne der Tugend erwärmen; auch an finstern Tagen, die nicht der Himmel, sondern die Erde gibt, ob wir sie gleich gern dem Himmel zuschreiben, so wie wir unsere Erdfinsterniß gern eine Sonnen-

Finsterniß nennen, — auch an finstern Tagen muß euch das Licht des göttlichen Glaubens erhellen!

3. Glückliches Ereigniß, daß die heilige Weihe an die Stunden gränzte, in welchen die Feier einer noch heiligern Weihe begonnen hat, die Tempelweihe zu Jerusalem vor vielen Hunderten von Jahren, zu deren Andenken diese Kerzen leuchten im Gottes Heiligthum. Auch damals war kalt der Tag, und die Sonne eingehüllt in finsteres Nebelgewölk. Unter dem unbiegsamen Joche eines gefühllosen Tyrannen *) seufzte Israel. Zwei hohe Güter gibt es im Leben: Gott und Freiheit. Um die Freiheit wurden sie sündlich gebracht, und nun sollte ihnen auch das andere Gut, das höchste geraubt werden, denn zur Abgötterei, zum Götzendienst, zum Heidenthum wollte der Tyrann mit dem Schwerte in der Hand die zwingen, die nur einen einzigen Gott liebten und anbeteten, deren ganzer Stolz und Reichthum es war, von jeher nur einen einzigen Gott erkannt zu haben. Seine freche Hand wagte es, auf den Altar des Ewigen die Bildsäule eines Götzen zu stellen. — Wohl gab es damals niedrige Seelen genug, für die ein elendes Sclavenleben mehr Werth hatte, als die Erhaltung des Höchsten der Güter; aber es gab auch heißglühende Herzen, die für Gott und Wahrheit Alles wagten, deren Losungswort war: Wer dem Ewigen treu ist, komme zu uns! auf deren

*) Antiochus IV. (Epiphanes) aus dem Geschlechte der Seleuciden in Syrien.

Fahnen die Worte glänzten: Wer unter den Mächten Herr ist wie du! *)

Mathatias und dessen Söhne aus dem Stamme der Priester — ihre Namen stehen im Himmel verzeichnet — ermunterten zum Kampfe für die Erhaltung des Lichts in der Finsterniß, für den Aufblick zur Sonne durch die Nebelwolken — und es fanden sich Edle, die die Erde einsetzten, um den Himmel zu gewinnen, die den Leib wagten für den Geist, die die Zeit verachteten, um der Ewigkeit willen! Und sie erkauften es; die Jahrbücher der Geschichte zeugen laut von ihrem Muth, von ihrer Tapferkeit. Der Gottesdienst, des Ewigen würdig, wurde wieder hergestellt — der Tempel des Herrn wurde von allem heidnischen Geräth gesäubert, neue Geräthschaften verfertigt, der Altar von Neuem eingeweiht und das angezündete Licht mußte an das himmlische Licht der Wahrheit und der Religion erinnern, das nie verlöschen wird, so lange Menschenherzen schlagen. — So leuchtet ihr denn fort, ihr heiligen Lichter in unserm Heiligthume! Ihr leuchtet uns Ruhe und Trost ins Herz, daß es immer Edle geben wird, die das Gute ohne Eigennutz, ja mit Entsagung der eignen Vortheile befördern werden; daß es immer Erleuchtete geben wird, die der Wahrheit mit Anstrengungen Raum verschaffen werden; daß es immer Begeisterte geben wird, die das Leben wagen können für Recht und Freiheit, für Brüder

*) מכבי, nach der Tradition. Von dieser Abbreviatur wird daher von Manchen der Name Maccabäer abgeleitet.

und Vaterland; daß es immer Starke geben wird, die ihren Beruf höher achten, als den winkenden Genuß erschlaffender Sinnlichkeit; daß es immer Denker geben wird, die ohne Furcht die Wahrheit bis in ihren tiefsten Tiefen aufsuchen werden; daß es immer Wohlwollende geben wird, die wie rettende Engel im Stillen Thränen trocknen und Wunden heilen werden; daß es immer Gläubige geben wird, die sich reich dünken, wenn ihnen auch alles, nur du nicht, genommen bist, Gott der Wahrheit, wenn sie nur in deinem Vorhofe weilen können, wo ihnen ein Tag lieber ist denn sonst Tausend.

4. Und nun noch einen Blick auf den Tag, in dem wir das Bild unsres Lebens geschaut haben. Was der Lehrer der Eingesegneten war — das bist du, Vater und Mutter, deinen Kindern. In den Eingeweihten wird der Lehrer geprüft und beurtheilt, ob er das an ihnen gethan, was zu thun ihm oblag — auch ihr werdet in sittlicher Hinsicht nach euren Kindern beurtheilt und geprüft, Väter und Mütter! An den Früchten will man den Stamm erkennen, und man täuscht sich auch wohl nicht! Ihr theilt ihnen eure Vollkommenheiten und eure Gebrechen mit — werden sie gesegnet, so trifft der Segen auch euch; flucht man ihnen, so trifft auch euch der Fluch. Zögert daher nicht und verhelft ihnen mit reger Fürsorge zu den höhern Gütern des Lebens, denn bald sind die Lehrstunden beim Lehrer und bei euch abgelaufen — und öffentlich legen sie, wie hier in Worten, so in der Welt in Thaten, ein Bekenntniß ab, was sie durch den Lehrer, was sie durch

euch erlangt und erfaßt haben. Und hat der Lehrer sein Geschäft und Amt nun vollendet: so giebt er jeglichem der Lieben einen Denkspruch und den Segen und verläßt das Heiligthum, gewiß nicht ohne Thränen; er empfiehlt sie im Gehen nochmals seinem Gott, der wird sie schützen in der Welt voll Gefahren. Später erst gehen sie aus dem Heiligthum, aber sie kommen ihm nach. Gehts euch anders, Väter und Mütter? Auch ihr werdet abgefordert! Wenn euer Geschäft bei den Kindern nach göttlichem Willen beendigt ist, so geht ihr und laßt sie allein zurück. O daß ihr ihnen in eurem Leben die heiligsten Denksprüche, und in euren Lehren den göttlichsten Segen geben könntet, geben möchtet! Ihr nehmet zwar nicht ohne Thränen Abschied von den Theuren; aber ihr scheidet ruhig, wenn ihr ihnen die zweckmäßigsten Waffen hinterlassen habt, mit welchen sie kämpfen werden den großen Lebenskampf, bis sie euch später folgen werden, um das Heiligthum, in welchem sie nur einen kurzen Tag verweilen durften, mit einem andern zu vertauschen, in welchem sie Ewigkeiten des Herrn Antlitz schauen werden. O daß wir dieß bedächten, allesammt, die wir hier in Gottes Heiligthume versammelt stehen, daß wir lernen möchten Freunde seyn im Leben, wie im Glauben, — das Ewige höher achten, denn das Vergängliche — in Gott einen Vater zu ehren, eine Mutter zu lieben — unser Herz rein und kindlich zu erhalten, selbst im Greisenalter; daß wir mit Ruhe und Besonnenheit an das uns aufgegebene Werk gehen und auch im

Finstern Licht schauen, und für das Gute nie erkalten, sondern immer für Tugend und Wahrheit glühen, und dergestalt leben mögen, daß wir ruhig die Erde mit dem Himmel vertauschen könnten.

Das gieb, Herr, Gott, liebender Vater der Menschenkinder! O welch ein Heiligthum würde dann die ganze Erde werden, die ganze Erde ein Tempel — die ganze Menschheit dir geweihet — wir dein Loblied, du unser Segen — unser Lied, unser Saitenspiel! Amen.

Neunte Predigt.

Der immergrünende Baum.

(Zur Confirmation der Knaben.)

„Was ist, ach, der Mensch hienieden,
Daß auf ihn dein Auge blickt?
Was der schwache Sohn des Staubes,
Daß ihn deine Liebe schmückt? *) —

Aber diese Liebe, Vater! die du ihm in so reichem Maaße schenkest, sie eben ist sein Schmuck, seine Zier, seine Größe, seine Würde, seine Seligkeit! — Und daß er, der Sohn des Staubes, deine Liebe empfinden, verstehen, verdienen, erwiedern und sich ihrer freuen kann — das setzt ihn den Engeln gleich, ja das erhebt ihn noch über die Engel, das bringt ihn nach deinem großen Vaterherzen, an welchem er hier und dort ruhen und leben soll.

Und könnte auch ein Weib ihren Säugling, und könnte auch eine Mutter den vergessen, den sie an ih-

*) Beziehung auf das von der Gemeinde und den Confirmanden gesungene Lied, das den 8. Psalm zum Inhalt hat.

rem Busen pflegt — deine Liebe ist höher denn Mutterliebe, sie vergißt nicht, vergißt den Mann nicht, den Jüngling nicht, und nicht das zarte Kind.

Jeder Athemzug, jede Regung, jede Thräne, jedes Lächeln, jede Entfaltung der durch deinen Hauch gebildeten Jugendknospe, jede Entwickelung des Leibes und der Seele — offenbaren sie nicht deine Treue und deine Vaterliebe? Würde ohne sie der Mensch, der Weibgeborne, nicht schon gleich nach der Geburt wieder in sein Nichts zurückkehren, ohne dein freundliches Licht zu schauen?

Und wenn sich nun die Lippe öffnet und die Zunge des werdenden Menschen durch Töne und Worte verräth, daß ein Geist in ihm lebt und denkt, und daß er höher steht denn Alles, was du geschaffen auf Erden; und wenn er nun einen Ton, einen Laut, einen Namen ausspricht, der die Erde füllet und den Himmel; wenn er durch die Sprache den Unaussprechlichen, durch den Namen den Unnennbaren ausspricht; wenn er deinen Namen ruft, Gott! Gott! ausspricht, und deinen Namen lieb gewinnt, und ihn gern hört, und gern an ihn denkt, so oft er über und um sich blickt und deine Majestät am Himmel glänzen, deine Größe auf Erden walten sieht: o solch Lallen der Kinder und Säuglinge befestigt dein Reich und stürzt den Feind, der Rache schnaubt und im Herzen spricht: es ist kein Gott und keine Tugend! — Wenn er nun aufmerksam diese Zaubertöne, diese Wunderlaute vernimmt aus dem Munde der Kinder und Säuglinge — beschämt steht er da und muß wohl bekennen: Es lebt ein Gott

in uns, darum suchen und finden wir ihn außer uns, über uns!

Und wenn diese zarten Verkündiger deines Namens diesen Namen immer lieber und lieber gewinnen; wenn sie angeleitet werden, diesen Namen über alles zu ehren und ihn mit ihrem Leben dergestalt zu verbinden, daß sie sich ohne ihn nichts denken können; und wenn sie nun in frommer Versammlung erscheinen, um sich dir zu weihen, an dich sich inniger, fester anzuschließen und nicht von dir zu lassen in Freuden und in Leiden; und wenn sie dir nun angeloben, in deinem Dienste fest zu stehen und fest zu wurzeln in heiligem Boden und allen Stürmen Trotz zu bieten: o solch Lallen der Kinder und Säuglinge, wie befestigt dies nun noch dauernder von Neuem dein Reich, das Reich der Tugend und Wahrheit auf Erden! Wie erwärmen sich dann die Herzen der Erwachsenen an den kleinern, aber reinern Kinderherzen! wie entzündet sich dann der Geist der Großen an dem Geiste der Jüngern! Siehe, Vater! solche Verkündiger, solche Propheten deines Namens stehen jetzt vor deinem Angesichte an den Stufen deines Altars, und wollen den Berg des Herrn besteigen, der zu dir führt; sie wollen vor deinem Angesichte ihren heiligsten Fest- und Wonnetag feiern, wollen es dir lallen mit schwacher Zunge, daß sie dich nur lieben und von dir nie lassen wollen. O daß du ihr Stammeln wohlgefällig aufnehmen und ihnen deinen Arm reichen möchtest, an welchem sie sich stützen können, wenn der Weg uneben und schlüpfrig wird! — Auch auf die Väter und Mütter und Verpfleger deiner Kinder, die sie herge-

leitet bis zu des Heiligthums Schwelle, auch auf sie blicke mit Huld und Liebe; ein achtfaches Leben weihen sie dir *), wollen sie dir zum Opfer bringen. — Auch auf deinen Knecht schaue mit Gnade und lehre du mich, was ich reden und verkündigen soll. Herr, auch mein Lallen laß dir wohlgefallen! Amen.

Ist es denn etwa nicht wahr, Geliebte! daß der Säuglinge und Kinder Lallen Gottes Reich befestigen? — Acht Kinder wegen, die hier Gottes Namen stammeln wollen, hat sich der ganze Tempel gefüllt mit Männern und Weibern, mit Jünglingen und Jungfrauen, mit Vätern und Müttern, mit Israeliten und Nichtisraeliten. Was zieht sie denn hierher, was wollen sie denn hören und vernehmen? Wahrheiten, göttliche Wahrheiten. Aber aus wessen Munde? Aus dem Munde zarter Kinder! Und könnt ihr es euch denken, daß diese Wahrheiten so ganz spurlos verfliegen sollten, daß sie nicht manches Gemüth ansprechen, manches Herz rühren, manchen Geist erwecken und aufmerksam machen und belehren und zum Nachdenken und Erkennen, zum Lernen und Thun bringen — Gottes Reich befestigen und erweitern sollten?

Denn daß es bloß Neugier wäre, die die Zuhörer und Gottesverehrer hierher geführt — das möchte ich wohl schon aus dem Grunde bezweifeln, weil doch noch kein Monat verflossen ist, daß nicht etwa eine nur ähnliche, sondern vielmehr dieselbe Handlung hier vorgenommen wurde; und waren es damals

*) Acht Knaben wurden confirmirt.

Töchter, heute aber Söhne, die dem Herrn geweiht wurden: es sind doch aber dieselben Lehren, die Lehren der Tugend und der Religion, die uns zum Erbe wurden; es ist derselbe Lehrer, Gott selbst, der sie vor vielen Tausenden vor Jahren uns gegeben; es finden dabei dieselben Formen Statt, oder vielmehr es sind gar keine Formen dabei zu beobachten, die etwa die Sinne reizen und beschäftigen; es wird die Wahrheit in Wahrheit gelehrt ohne Bild und Zeichen. — Aber die Wahrheit im Munde der Kinder hat eine anziehende Kraft, eine unwiderstehliche Gewalt; sie gewinnt die Herzen und die Geister und befestigt in jedem Einzelnen Gottes Reich auf Erden.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wie groß erscheinen uns mit einem Male die Kinder! Wie nah, in welcher innigen Verbindung stehen sie mit dem Himmel! Welchen Auftrag haben sie gleichsam unmittelbar von ihrem und unserm Vater erhalten, sein Reich zu erweitern und zu begründen! Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wie glücklich, Väter und Mütter! die ihr Kinder für diesen hohen Zweck bilden und erziehen sollt! Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, welch' ein Geschäft, welch' ein Amt, Kinder zu erziehen und zu bilden! Welch' ein Geschäft, welch' ein Amt, sie nicht für diese Hand voll Staub, sondern für den Himmel, nicht für Menschen allein, sondern für Gott zu bilden! Welch' ein Amt, sie für Religion zu bilden, sie dergestalt zu bilden, daß sie in ihr und mit ihr Gottes Reich befestigen!

Wie aber ist dieses wichtige Geschäft der Erziehung und Bildung zu verrich-

ten, daß es den großen Zweck erreiche, der nach dem Willen des Höchsten erreicht werden soll?

Seht, Geliebte! diese Frage wollen wir zu beantworten suchen in dieser gottgeweihten Stunde!

Einer der heiligsten Sänger der Vorzeit hat in dem ersten seiner Lieder die Antwort zu dieser Frage gegeben. Höret seine Worte, sie befinden sich in dem ersten Psalm und zwar daselbst Vers 1 — 3 also lautend:

Heil dem Manne, der nicht kommt in den Rath der Frevler; der nie betritt den Weg der Sünder; nie saß, wo Spötter sitzen; dem nur Gottes Lehre frommt; der Tag und Nacht sie forscht. Er grünt wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Früchte trägt zu seiner Zeit, dessen Blätter nie welken.

Alle Theile in diesem Bilde, unter welchen uns das Leben und Wirken eines durch die Religion gereiften Mannes veranschaulicht werden soll, haben tiefen Sinn und hohe Bedeutung. Lernt sie kennen, Geliebte!

Es wird

I. von der Anpflanzung des Baumes gesprochen;

II. von dem Boden, in welchem er steht;

III. von der Frucht, die er bringt, und

IV. von dem Baume selbst.

Laßt uns dieses alles auf den Menschen beziehen, der zur Religion gebildet werden soll — und unsere Frage wird ihre Antwort gefunden haben.

I.

Wir haben alle wohl den Glauben und die süße Hoffnung, daß es mit der Menschheit immer besser werden, und das Reich der Tugend und der Wahrheit, oder was dasselbe ist, das Reich Gottes auf Erden an Ausdehnung immer mehr gewinnen soll. Aber soll denn das so von selbst kommen, ohne unser Hinzuthun? Wollen wir gerade zum Besitz dieses Landes ohne Mühe und Anstrengung gelangen? Oder glauben wir etwa, wenn wir alle Wochen einmal in den Gotteshäusern erscheinen und beten und die Lehren der Religion hören und fühlen — wohl auch gerührt davon werden — daß wir schon Mittel genug angewendet haben, jenes Reich herbeizuschaffen und zu gewinnen? Oder begnügen und beruhigen wir uns schon, wenn wir einmal hier eine wohlthätige Anstalt, dort einen Bruder unterstützt haben mit einer Gabe, die er kaum fühlt, wir nicht entbehren? — Daß doch keiner diesen Wahn hegen möchte! Nein, nein, wenn jener hohe Zweck erreicht werden soll, so muß bei dem werdenden, aufblühenden Geschlechte, so muß bei unsern Kindern der Anfang gemacht werden! Diese müssen besser und weiser werden als wir selbst es sind! Beim Anpflanzen der Bäume müssen wir von dem Gedanken beseelt seyn: in ihnen — so unansehnlich auch manche seyn mögen — liegt der Keim zu herrlichen Früchten! —

In den Kindern liegt der Keim zu großen und herrlichen Erscheinungen! In ihnen liegen die Fähigkeiten, Begründer und Befestiger des göttlichen Reiches, Lebensbäume zu werden und zur Verschönerung der Welt beizutragen, ein Paradies auf Erden bildend! Aber dieser Keim muß entfaltet, aber diese Fähigkeiten müssen entwickelt und ausgebildet werden in früher Jugend! Sollen Jüngling und Mann wahre Gottesverehrer, Muster ächter Frömmigkeit werden: so müssen schon Kind und Knabe dazu vorbereitet und sorgfältig gepflegt werden. Unser Text sagt nicht umsonst: der Fromme grünet wie ein an Wasserbächen gepflanzter Baum! Auf das Pflanzen des Baumes, wenn er noch zart ist und jung, soll aufmerksam gewacht werden. Denn wird er in diesem Alter vernachlässigt und dem Zufalle preis gegeben — wie leicht kann ihm dann selbst ein geringer Grad von Kälte schädlich werden! Wie bald selbst ein nicht gar heftiger Windstoß ihn zernichten! Wie schnell die zarten Blüthen und Knospen von schädlichem Gewürm zernagt und nach und nach der junge Baum selbst verletzt werden! Wie leicht kann nicht ein muthwilliger Bube im Vorübergehen den jungen Sprößling in böser Lust verderben, schänden, zu seinem Spielzeug gebrauchen! — Brauche ich es erst noch zu sagen, daß alle diese Besorgnisse auch unsere jungen Pflanzungen angehen? — Wie leicht kann die jugendliche Geradheit verschroben, die kindliche Gutmüthigkeit gemißbraucht, das kindliche Vertrauen getäuscht, die kindliche Liebe zum Guten betrogen, das unbefangene Gemüth vergiftet, die treue

Seele verkrüppelt, der Glauben gemordet werden! — Sorgt dafür, Väter und Mütter, daß alle diese hohen Tugenden, die in der Welt der Erwachsenen so selten mehr in ihrer Reinheit und Größe angetroffen werden, in euren Kindern nicht unterdrückt, daß sie vielmehr aus ihnen immer schöner und herrlicher hervorgerufen werden. Ihr seyd die Gärtner und Pflanzer und Pfleger, denn euch sind die lieblichen Knospen vom Vater übergeben und er wird euch wohl fragen, welche Richtung ihr dem Baum gegeben, da er noch jung war und jede Richtung annehmen konnte. Auch die Menschheit kann und wird euch zur Rede stellen, wenn eure Kinder das nicht geworden sind, was sie vermöge ihrer Anlagen und Kräfte wohl hätten werden sollen, werden können.

II.

An welcher Stätte aber soll der Baum gepflanzt werden, wenn er mit seinem Blüthenschmuck ergötzen, mit seiner Laubkrone prangen und mit seiner Fruchtfülle das Herz derer erfreuen soll, die sich seine Pflanzer nennen? Unser Text sagt: an Bächen, die ihr Wasser aus unversiegbaren Quellen empfangen.

Fragen wir nun, wo ist der glückliche fruchtbare Boden für die junge Sproße, die erst zu einem Baume reifen soll, wo ist das glückliche Klima, in welchem der junge Erdbürger zum Bürger des Himmels empor wachsen kann? Wo ist denn der unversiegbare Lebensquell, aus welchem der zarte Baum seine Nahrung nehmen und grünen und blühen soll, Gott und Men-

schen erfreuen? Welche Wasserbäche sind gemeint, an denen der Baum gepflanzt und gepflegt werden soll, und wo ist denn das glückliche Eden, in welchem sie fließen? So haben wir kein anderes Eden zu nennen, als das elterliche Haus und keine andern Wasserbäche, als die ewigen Urquellen der Religion! Sie laben und erquicken das junge Gemüth und schon früh muß es aus ihnen schöpfen lernen; schon früh zur Erkenntniß und zur Verehrung Gottes angeleitet werden; schon früh in Gott einen Vater erkennen, einen Wohlthäter lieben, einen Gesetzgeber verehren lernen; ihm schon früh vertrauen, früh danken und früh sich ergeben lernen, und von Gottes Allmacht und Allgegenwart sich schon früh begleitet denken.

Solche Vorstellungen müssen schon in den frühesten Jahren geweckt, solche Gefühle müssen schon zeitig belebt werden, wenn die Religion in spätern Jahren nicht blos auf den Lippen ihrer Bekenner, sondern wenn sie ihr ganzes Wesen durchdringen, wenn sie auch noch als Männer und Greise fest und unerschütterlich bei ihnen bleiben soll. Ganz mit ihrer Natur verwebt müssen die Lehren der Religion werden, wenn sie Sache des Herzens, wenn sie eine Angelegenheit des ganzen Lebens werden, ja wenn sie noch höher stehen soll, denn das Leben selbst; wenn der, der sie gefaßt und in Wahrheit begriffen mit dem heiligen Sänger sagen soll: Mein Leben trage ich stets auf meinen Händen und vergesse deine Lehren nicht. Die Welt legt mir Schlingen — ich aber irre nicht von deinem Be-

fehl; deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbgut, denn sie sind meines Herzens Wonne; mein Gemüth neigt sich dein Wort zu halten — ich finde in ihm meinen ewigen Lohn! Glaubt ihr, Väter und Mütter, daß eure Kinder eine solche Sprache führen können, daß sie von dem Geiste der Religion dergestalt durchdrungen seyn können, wenn sie nicht schon früh mit ihr bekannt gemacht werden? Nimmer, nimmer werden sie sich an ihren Lehren laben wie an frischen Wasserquellen, wenn ihr sie die Göttliche erst dann wollt kennen lehren, wann ihr Herz schon eine andere Richtung genommen, wann sich schon üble Gewohnheiten ihres Gemüths bemächtigt haben, wann sie schon von Vorurtheilen bestochen, von unrichtigen Meinungen eingenommen, und jene Einfalt und Unbefangenheit des Gemüths nicht mehr besitzen, welche von der ächten Religiosität so unzertrennlich sind. — Glaubt ihr aber, daß der Geist der Religion selbst in frühern Jahren blos in Worten und Aussprüchen dem kindlichen Gemüthe mitgetheilt werden kann; glaubt ihr, daß ein Religionslehrer oder ein Religionsbuch ihnen ein Religionsleben geben kann? Mit Nichten! Unser eignes Beispiel kann unsre Kinder elend oder glücklich, lasterhaft oder tugendhaft machen; kann sie in den Abgrund stürzen, oder in den Himmel heben. Durch unser eignes Beispiel müssen wir demnach ihr Herz vor der Sünde, ihren Geist vor dem Irrthum zu bewahren suchen. — Soll ein besseres Menschengeschlecht gebildet und das Reich Gottes auf Erden befestigt werden — so müs-

sen nicht allein unsre Gotteshäuser, sondern auch, und vorzüglich, unsre Wohnhäuser umgebildet werden: hier muß mehr Religiosität eingeführt und herrschend gemacht werden. Wer andere in den Adelstand erheben will, muß nothwendig selbst geadelt seyn, also muß auch unsere häusliche Erziehung eine veredeltere Gestalt annehmen. Die Gegenwart der Kinder muß den Eltern weit heiliger seyn, als es gewöhnlich selbst in den vornehmern Ständen der Fall ist. Es müssen vor ihnen keine Worte gesprochen, keine Thaten geübt werden, die ihre zarten Seelen vergiften könnten. Schärfer sieht niemand, als ein Kinderauge, richtiger beobachtet niemand, als ein Kinderblick: sie spähen euch aus, wenn ihr euch noch so unbemerkt glaubt. Eine sittenlose That vor ihren Augen geübt, kann keine Tugendlehre so leicht wieder gut machen; eine edle Handlung vor ihnen verrichtet, lehrt besser denn alle Bücher.

Was soll man aber von Eltern denken, die in der Kinder Gegenwart sich manche Thorheit und Unsittlichkeit zu Schulden kommen lassen? Was ist von Kindern zu erwarten, in deren Gegenwart so manche Leidenschaft ausbricht, so manches Strafwürdige von Eltern und Erwachsenen geübt wird? Wissen sie denn nicht, daß solche böse Beispiele sich in die zarten Gemüther schleichen und dort Verwüstungen anrichten? — Zeigt ihnen aber Ordnung und Zucht, zeigt ihnen Regel und Mäßigung, Wohlwollen und Liebe, Liebe zu den Menschen, Liebe zu Gott in Wort und That. — Verbannet aus euren Häusern jede verführerische Schlange — und ihr werdet in euren Kindern die

schönste Paradiesesfrucht gewinnen. O handelt so, daß, wenn sie nachher von edlen Handlungen und trefflichen Menschen hören und lesen, bei sich denken und sagen können: Zu diesem herrlichen Gemälde hat mein Vater, hat meine Mutter gesessen! — Welche Lebensbäche fließen dann in den älterlichen Wohnungen für die jungen Gemüther! und wie werden sie dann an Tugend und Gottesfurcht immer zunehmen und Gottes Reich begründen!

III.

So gepflanzt und gepflegt, in solchem Boden blühend und reifend — kann der Erfolg ein anderer als ein sehr günstiger seyn? Müssen die frohen Erwartungen dann nicht erfüllt werden? Wahrlich die Pflanzer und Pfleger werden auch nicht getäuscht. Der Baum giebt Frucht zu seiner Zeit, sagt unser Text. Des sorgsamen Gärtners Mühe wird tausendfach belohnt; er hat seine Arbeit keinem dürren Stamm gewidmet, und seine Hoffnungen sind nicht zu Schanden worden.

Auch eure Hoffnungen, Väter und Mütter! können nicht getäuscht werden, wenn ihr eure jungen Bäume an den Wasserbächen der Religion angepflanzt und mit zarter Hand gepflegt und gewartet habet. Eure Kinder müssen Lebensfrüchte tragen, für sich und für die ganze Menschheit. Für sich! Sind sie nach den Lehren der Wahrheit schon früh unterwiesen, und haben sich mit diesen Lehren eure guten Beispiele vereinigt: wie muß das auf ihr Herz und ihren Geist gewirkt haben! Wie muß jenes an Kraft und dieses

an Licht gewonnen haben! Und ein Herz voll Kraft, ein Geist voll Licht: das sollte sie nicht beglücken, sie sollten sich an solchen gesunden und schmackhaften Früchten nicht laben und erquicken können!

Wenn sie nun selbstständig werden, eure Lieben; wenn sie ihren Lebensweg gehen, ohne sich mehr führen zu lassen; wenn ihr sie nicht mehr führen könnt, nicht mehr um sie seyn könnt: da zeigen sich die Früchte, die sie durch eure Pflege gewonnen haben! Der Baum giebt Frucht zu seiner Zeit. Sie führen einen Wandel, der sie angenehm macht bei Gott und Menschen; sie wissen wohl zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Wesen und Schein, zwischen Sonnenlicht und Irrlicht, zwischen dauernden und vergänglichen Gütern. So richten sie ihre eignen Häuser ein und stellen zu des Hauses Hütern und Wächtern die Einfachheit und die Mäßigkeit, die Reinheit und die Unschuld, die Redlichkeit und Friedfertigkeit, die Liebe und die Treue; und von diesen Früchten genießen sie, von diesen Früchten genießen auch Andere; genießet die ganze Menschheit! Ja, die ganze Menschheit! Denn die soll ja eben besser und vollkommener werden durch die Bürger, die wir ihr erziehen, diese sollen ja eben das göttliche Reich auf Erden erweitern und befestigen helfen! Sie werden es, wenn sie schon früh an den Wasserbächen der Religion in dem elterlichen Eden angepflanzt und gepflegt wurden. Ihre Brüder und Schwestern werden ihnen dann theuer werden, und sie werden nicht sagen: Das ist ein Fremder, was geht der mich

an, ich zähle ihn nicht zu meinen Verwandten und Lieben, er gehört nicht zu meinem Glauben und zu meinen Einwohnern! —— Nein, so sprechen die nicht, die aus den Lebensbächen der Religion schon früh getrunken haben; so sprechen die nicht, die aus Quellen geschöpft haben, deren Wasser rein und klar und nicht von Unrath und Schlamm getrübt ist. Sie helfen und retten, wo Hülfe und Rettung nöthig ist; sie richten auf, wer gebeugt ist; sie unterstützen, wer fallen will; sie weisen zurecht, wer irren will; sie erlösen die Gefangenen, sie speisen die Hungrigen, sie laben die Verlechzten, sie heilen die Kranken; Nächte erleuchten sie; wo das Licht blendet, schirmen sie; wo mit dem Bessern gezögert wird, ermuntern sie; die im Guten Verzagten ermuthigen sie, — und nicht durch Worte allein, sondern wie sie es vor sich gesehen, durch Thaten, durch Beispiele, durch ihr ganzes Leben; Ja, durch ihr ganzes Leben! Denn das ist eben die schönste Frucht der früh empfangenen Pflege, daß sie in der Tugend und der Wahrheit fest und beharrlich sind, daß sie dem Baume gleichen, von dem unser Text

IV.

sagt: dessen Blätter welken nicht. Er grünet und blühet das ganze Jahr hindurch, und weder Hitze noch Frost kann ihn um seinen Schmuck und seine Schöne bringen. Saftvoll steht er im Sonnenschein; über seinen Garten dehnen sich seine Ranken aus, und der Winter versucht es vergebens, ihn zu

entblättern — er hat keine Gewalt über ihn! Da habt ihr das Bild eines wahren Gottesverehrers, der schon in früher Jugend die Bekanntschaft jener Himmelsgeborne gemacht, der schon in zarter Jugend in ihrem Umgange glücklich lebt, dem ihre Lehren zur Natur geworden, dem sie Leben und Lebensdauer geworden, wie einer der größten Lehrer der Menschheit von ihr sagt, der keinen Gefallen findet an den Gesellschaften des Frevels, der nicht verweilt, wo die Sünde herrscht, der nicht sitzt, wo Spötter ihre falsche Weisheit ausstellen, dem nur Gotteslehre frommt, der Tag und Nacht an ihr sich labt: der ist fest und beharrlich, läßt lieber vom Leben, als von des Lebens Seele, der Religion; den können äußere Zufälligkeiten nicht irre und wankend machen; den verblendet des Glückes freundlich lächelnde Sonne nicht, vom Wege der Wahrheit zu weichen; Glanz und Schimmer bestechen ihn nicht; — aber auch Winterstürme und Kälte entwurzeln ihn nicht, entblättern ihn nicht: er grünt, er blüht zu jeglicher Zeit! In Gott ist er eingewurzelt, wer will ihn losreißen? In Gott ragt er hoch empor, wer will seinen Wachsthum hemmen? In Gott dient er andern zum Musterbilde, und suchet auf diese Weise Gottes Reich zu befestigen! — Solche hohe und starke Stämme, Väter und Mütter! müssen aus unsern Söhnen gebildet, können aus ihnen gebildet werden, wenn sie schon früh an jenen Wasserbächen gepflanzt und gepflegt werden. Wahrlich es fehlet daran; denn viel solcher Stämme giebt es nicht unter uns! Unsre Baumschulen müssen besser wer-

den! — Unter uns, leider! giebt es sehr wenig, deren Blätter nicht verwelkten, die immer grünten und blühten, die — ich will ohne Bild reden — in ihren Grundsätzen von Religion und Gotteserkenntniß fest und beharrlich blieben; sie gehören vielmehr zu denen, von welchen ebenfalls in unserm Liede gesagt wird, daß sie wie Spreu sind, den jeder Wind verweht. Wahr und treffend! Sie sind auch dem Spreu zu vergleichen, und werden von jedem Winde fortgetrieben; wohin der Wind nur geht, da zieht es sie hin, bald nach Osten, bald nach Westen. Sie zeigen sich anders im Sommer, anders im Winter, anders im Glücke, anders im Unglücke, anders unter Weisen, anders unter Thoren, anders im Leben, anders im Sterben. Heute sprechen sie für die Wahrheit laut und warm — morgen nehmen sie die Lüge in den Schutz; heute ist ihr Verstand erleuchtet und sie sprechen wie Begeisterte — morgen ist ihr Verstand umwölkt, und wenn man sie reden hört, möchte man zweifeln, ob sie wirklich nach Gottes Ebenbilde geschaffen sind; heute verabschieden sie diese und jene Thorheiten, die den Menschen entwürdigen — morgen huldigen sie diesen Thorheiten nicht nur, sondern vermehren sie mit noch größern Ungereimtheiten; heute sind sie warm und ganz Seele für die Religion, morgen sind sie Gottesleugner, verwechseln Menschensatzung mit Gottes lebendigem Wort. — Sind das Bäume, die immer grünen? Sind das kraft- und saftvolle Stämme? Werden die Früchte tragen zur Zeit? Sind das diejenigen, die Gottes Reich befestigen sollen? —

Nein, nein, Väter und Mütter, Lehrer und Erzieher! Durch die Erwachsenen allein kann das nicht in dem Grade geschehen, wie es geschehen sollte. Dem großen Bau der Menschheit müssen wir junge, rüstige Arbeiter erziehen, in welchen Herz und Geist in inniger Harmonie mit einander stehen! Aber die Erwachsenen sollen nur einsehen, woran es ihnen, woran es der ganzen Menschheit noch fehlt, und das neue aufblühende Geschlecht dergestalt erziehen, leiten, unterrichten und bilden, daß es nur die Tugenden, nicht aber die Gebrechen der Gegenwart annehmen; daß es für die Folge retten und heilen, helfen und beglücken; daß es Gottes Reich auf Erden erweitern und begründen helfen möge; daß es aufblühe an den unversiegbaren Quellen des himmlischen Glaubens; daß es die, die mit Verlangen auf dasselbe harren, nicht täusche, sondern labende und erquickende Früchte gebe; daß es allen Unfällen trotze, sie mögen sich ihm nun in freundlichen oder abschreckenden Gestalten nähern; daß es immer grüne, immer blühe! Ja, immer grüne, wie die, die der Sänger sinnvoll vor Augen hatte, als er uns die Lehre gab! Immer grüne, wie die Palme, des reichen Ueberflusses Bild und Zeichen; immer grüne, wie der Oelbaum, des Friedens Bild und Zeichen; immer grüne, wie die Myrthe, der reinen Liebe Bild und Zeichen; immer grüne, wie der Lorbeer, der den Helden schmückt, des Sieges Bild und Zeichen. Heil uns, wenn Reichthum und Frieden, wenn Glück und Liebe freundlich sich begegnen, von unsern Kindern herbeigeschafft, von

unsern Kindern erlangt! Heil, Heil euch, geliebte Eltern! wenn ihr euch in euren Kindern so verewigt, und alles, alles ruft: Seht, es sind gottgesegnete Nachkommen gottgesegneter Vorfahren! Möge sie euch werden, diese Seligkeit, ihr könnt sie erlangen! Herr, du wollest dein Amen sagen! Amen, Amen.

Anrede an die Confirmanden.

Ja, geliebte Söhne! was dem Jüngling theuer wurde, und seinem Leben erst einen vernünftigen Werth gab, dessen muß sich voll Leben und Liebe in den spätesten Jahren der Mann und der Greis noch freuen und selig sich fühlen in dieser Freude. *)

Mit der Hülfe Gottes soll die jetzige Stunde die Schöpferin einer solchen Freude, eines solchen Hochgenusses für euch werden; sie soll einen Lebensbaum für euch anpflanzen helfen, dessen Säfte nie versiegen, dessen Blätter nie verwelken, dessen Duft sich weit verbreiten soll, wie der Duft eines Feldes, das der Herr gesegnet. Die Sonne, die in dieser Stunde über euch aufgeht, soll euch erwärmen und erleuchten, bis das Leben auf Erden abgelaufen und ihr die Zeit vertauschet mit der Ewigkeit. — Es soll die Religion, in der ihr geboren und erzogen wurdet — die ihr unter der Anleitung meines Amts-Bruders und der meinigen genauer kennen gelernt, sie soll euch die

*) Beziehung auf den vorhergegangenen Gesang.

Sonne seyn, die die Nacht des Irrthums und des Wahnes zerstreuen, die eurem Geiste über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens ein helleres und wohlthätigeres Licht anzünden, die euer Herz erheitern und erquicken soll, bis es zu schlagen aufhört. — Wir zeigten euch diese Sonne in ihrer Reinheit und Schöne, von keinen Nebelwolken umhüllet; ihre Strahlen fielen in euer Auge und euer Gemüth, und ihr fühltet es, es war kein erkünstelt Licht, keine erkünstelte Wärme: es war des Herrn Licht, das wir euch sehen ließen, daß er vor vielen Tausenden von Jahren angezündet und das da fortleuchten und erwärmen wird, bis an das Ende der Tage; das für einen Jeden von euch und von uns fortleuchtet, bis ein andrer Morgen anbrechen wird.

Bis er aber anbricht, dieser allleuchtende Morgen — Geliebte, bis es erscheint, jenes Land, das der Herr denen verheißen, die auf ihn harren, bedarf es wohl der Führer und Wegweiser in der Wüste des Lebens, in welcher Gefahren und Versuchungen, Streit und Kampf auf uns lauern. Auf der Bahn, die wir zu wandeln haben, werden wir bald an manche steile Höhe, bald an manche grause Tiefen kommen. Nehmt euch in Acht, junge Wandrer, daß ihr nicht elend werdet! Nehmt euch in Acht und fraget eure Leiter und Führer, welchen Weg ihr einschlagen, welchen Weg ihr zu vermeiden habet: ihr habt das Gebot zur Leuchte, ihr habt die Lehre zum Licht, ihr habt der Tugend Anweisungen zu Führern erhalten. Wir haben euch gelehrt, auf wen ihr in

allen euren Wegen zu merken habt — wenn eure Wege gerade seyn sollen; wir haben euch die hohe Bestimmung dessen gezeigt, der sich rühmen darf, ein Ebenbild des höchsten Gottes zu seyn; — ihr habt es wohl begriffen, daß die Weisheit des Weisen, daß die Stärke des Starken, daß der Reichthum des Reichen nur dann erst zu den Gütern des Lebens gerechnet werden dürfen, wenn die davon gemachte Anwendung mit dem Willen dessen übereinstimmt, der sie uns zu hohen Zwecken gegeben; daß sie aber dem Menschen zum Fluch gereichen, wenn er sich bei ihrem Besitz des Beifalls seines innern Richters nicht erfreuen kann. Wir haben euch zu der Bekanntschaft mit Gütern verholfen, die höher liegen denn diese Erde mit ihren tausend Unvollkommenheiten, und die der Mensch, ein kundiger Gärtner, erst wegzuschaffen sich bemühen soll, damit sie ebener und wegsamer, und also Gottes Reich erweitert und befestiget werde!

Ueberzeugt nun die, die euch im Leben so theuer sind, und euch vor Gottes Antlitz gestellt haben, überzeugt die Gemeinde, die euch heute zu ihren Brüdern aufnehmen will; überzeugt alle die lieben Anwesenden in diesem Hause des Herrn, daß ihr sie gefaßt und in eurem Geiste aufgenommen die Vorschriften, die euch die Religion gegeben, und die wir euch nur erläutert haben; daß ihr von dem heilsamen Nutzen durchdrungen seyd, den die Befolgung dieser Vorschriften nach sich zieht, für euch, für die Kreise, in welchen ihr euch zunächst bewegt, und für die menschliche Gesellschaft überhaupt, die durch jeden einzelnen tugendhaften Menschen an Gehalt und Würde merklich zunimmt.

Und du, Herr, sey uns gegenwärtig mit deiner Liebe und segne das Reich, das durch der Kinder Lallen befestigt wird, dein Reich, Vater! Amen.

Prüfung.

Siehe, ich lege euch vor den Segen und den Fluch! Den Segen, wenn ihr den Geboten des ewigen Gottes gehorchet, die ich euch jetzt gelehrt; den Fluch aber, wenn ihr den Geboten des ewigen Gottes nicht gehorcht und von dem Wege abweicht, den ich euch jetzt vorschreibe *). So sprach einst der göttliche Lehrer zu dem Volke, das er aus der Sklaverei geführt — und mit diesen Worten rede ich euch jetzt an im Angesicht dieser ganzen Gemeinde! Der Segen aber liegt in der Befolgung jener Lehren, der Fluch in deren Vernachlässigung! Das Leben in der Beobachtung jener heiligen Vorschriften, der Tod in deren Verletzung, und ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen über euch. Ich habe euch vorgelegt das Leben und den Tod. O wählet, wählet, meine jungen Freunde, meine Brüder, wählet das Leben, das Leben in Gott und mit Gott, das Leben der Tugend und der Wahrheit! Alles Andere ist nicht Leben, ist nicht Segen! Ja, ihr kennet diese Lebensregeln — ihr kennet diese Segensquellen: so werdet ihr auch aus ihnen schöpfen, an ihnen euch laben und erquicken, und voll Rührung wird einst der Mann sich freuen

*) So schloß die Prüfung.

dieser großen Feierstunde, die jetzt dem Jüngling so theuer ist. Damit sie aber recht dauernd erhalten werde, diese Stunde, damit sie für euch den reichen Inhalt einer Ewigkeit gewinne, wollen wir sie dadurch bezeichnen, daß es ihr aufbewahrt bleibe, vor so vielen Zeugen euer inneres Leben, das euch aus den Lehren der Religion und Sittenlehre geworden, in Worte und Zeichen zu kleiden und vor dem Altare des Herrn, in der heiligen Nähe seiner Bundestafeln, was euch Vernunft und Schrift gelehrt, was ihr euch vorgenommen und dem Herrn angelobet, laut und vernehmlich auszusprechen.

(Ablesen der Glaubensbekenntnisse.)

Es hat euch der Herr vernommen, vor den kein Heuchler kommen darf; es hat euch der Herzenskündiger vernommen, dem die Lüge ein Gräuel ist; es hat euch der vernommen, der der Worte Sinn verstehet, ehe sie über unsere Lippen kommen: den könnt ihr nicht täuschen. Wären es bloß Worte, die über eure Lippen gegangen — so habt ihr den Fluch ausgesprochen und nicht den Segen, so habt ihr nicht ihn, sondern euch, euch getäuscht und betrogen. —

Es haben euch die vernommen, die euch gepflegt und gewartet von Jugend an bis auf diesen Tag, die Gottes Stelle bei euch vertreten, die Guten, Lieben, die nur für euch leben und wirken. Wären es bloß Worte, die ihr jetzt ausgesprochen — so habt ihr den Fluch selbst über euch gerufen, so habt ihr euch be-

trogen und sie getäuscht, so wollet ihr sie elend machen. —

Es haben euch so viele Brüder und Schwestern vernommen, die mit euch eine Familie bilden. Wären es bloß Worte, die euren Lippen entfuhren, so habt ihr selbst den Fluch entfesselt und über euch herbei gerufen — und an eurem größten heiligsten Tage könntet ihr so viele Hunderte von Menschen hintergehen und täuschen wollen? — Nein, ihr Lieben — es wird, es muß dem Manne, dem Greise noch theuer seyn, was der Jüngling heute ausgesprochen, und noch in den letzten Augenblicken des Lebens muß euch in einem reinen schönen Bilde diese Stunde vor Augen stehen und ihr müßt von ihr sagen können; wir haben dir Wort gehalten, heilige dem Herrn geweihte Stunde! du kannst uns an den Thron unseres Vaters begleiten. Ja, meine Lieben, die erhebende Erinnerung an diese Stunde wird euch dann begleiten zu dem, der euch dort liebend und segnend aufnehmen wird an seinem großen Vaterherzen — wie euch die Lieben jetzt aufnehmen, die euch vor Gottes Angesicht ihren schönsten Segen ertheilen wollen. Geht, empfanget ihn und macht euch dessen würdig im Leben.

(Segen der Eltern.)

Ein Gebet unter Thränen gefällt dem Herrn wohl und geht nicht leer zurück: er hört und gewährt. Ein solches Gebet laßt uns jetzt verrichten, es giebt nur wenig solcher köstlichen Augenblicke, in welchen das Herz in Seligkeit schwimmt und das Auge den Himmel offen sieht. Nur wer den Himmel in der

eignen Brust trägt — der kann den Himmel inbrünstig anflehen — nur ein Gesegneter kann den Allsegnenden recht innig anschauen und anrufen. In unserm 64 Liede wollen wir dem Vater unsre Thränen und unsre Herzen zeigen!

(Nach dem Gesange.)

Ja, meine jungen Freunde! der Herr wird euch erhören, jetzt und zu jeder Zeit, wenn ihr auf seine Stimme hört und nach seinen Vorschriften handelt! Der gütige Vater droben wird euch jetzt und nimmer verlassen, wenn ihr euch selber nicht verlasset; aber der hört ihn nicht, der verläßt sich selbst und weicht von seinem eignen Glücke, der von dem Wege der Tugend, der Pflicht, von dem Wege der Frömmigkeit abweicht, der das Ziel aus den Augen läßt, das ihm von einer höhern Hand gesteckt ist. Ein Ziel für Alle! Die Erde möge einem Jeden eine andere Bestimmung anweisen, einen andern Wirkungskreis einräumen — der Himmel gab uns Allen eine Bestimmung, ein Ziel: Liebe zu erwerben und Liebe zu verdienen — uns und die Menschheit zu beglücken ist unsre Bestimmung, unser Ziel! Die Erde zu verschönern, den Himmel zu erwerben, Menschen zu seyn, Engel zu werden — welch ein Ziel! welch eine Bestimmung! Welch ein Wirkungskreis für jeden, jeden Menschen!

Euch wird das wohl nicht sonderbar vorkommen, wenn ich sage, daß jedem, jedem Menschen dieses eine Ziel geworden, daß jeder dieses eine Ziel

erreichen kann! In jedem Stande, auf dem Throne, in der Hütte, der Gelehrte, der Künstler, der Kaufmann, der Handwerker, der Krieger, der Landmann — ohne Weisheit, die auf Gottesfurcht, ohne Tugend, die auf der pünktlichsten Pflichterfüllung beruht, giebt es für sie kein Glück, kein Leben! Ohne Weisheit und Gottesfurcht, ohne Tugend und Pflichterfüllung, ohne die trostvolle Beruhigung, die die Religion giebt, die wir schon in der Wiege lieb gewonnen, und die, ein freundlicher Schutzgeist, an unserm Sarge noch stehen soll — ist der Fürst auf dem Throne ein unglückliches Wesen, das elend ist und elend macht: er hat das Ziel verloren, das er auf dem Throne immer vor Augen haben sollte. Ohne Weisheit und Gottesfurcht — ist die Gelehrsamkeit des Gelehrten leeres Geschwätz, das zur Veredlung des Ganzen nichts nützet und frommet. Ohne Weisheit und Tugend sind die Schätze des Reichen nur Bürden, die ihn und andere darnieder drücken. Ohne Weisheit und Tugend ist der Krieger ein Ungeheuer, das Blut vergießt und Blut trinkt. Ohne Tugend und Gottesfurcht ist der Handwerker ein elender Betrüger, der die Zeit tödtet und den Bruder bestiehlt. — Mit diesen Führerinnen aber — alle, alle jene Stände gewinnen nun mit einmal an Größe und Würde, weil sie alle auf einem Grunde beruhen, alle einen Zweck nun haben; sie begegnen sich gleichsam alle, wirken für einander und helfen Gottes Willen und Gottes Reich befestigen, jeder nach Maaßgabe der Kraft, die ihm Gott gegeben! Und das werdet auch ihr thun, meine jungen Freunde! Liebe er-

werben und Liebe verdienen! Das kann der Kaufmann in seinem Stande, wenn ihm Redlichkeit und Pünktlichkeit bei seinem Geschäfte immerwährende Führer werden. Mehr denn andere Stände muß er auf seiner Hut seyn, sich nicht von dem Glanz des Goldes verblenden zu lassen und dem vergänglichen Gute das ewige zu opfern; mehr denn in andern Ständen muß er sich zu bewahren suchen vor Neid und Habsucht, vor Verschwendung und zu großer Prachtliebe, welche schon so viele Opfer gekostet und so viele Familien elend gemacht. Das mögen die unter euch sich merken, die sich dem Kaufmannsstand widmen werden! Laßt euch vom Schein nicht blenden und verblendet Andere nicht! Habt Gott vor Augen in allen euren Wegen, er wird dann eurer Hände Werk segnen. So wird er auch die segnen, die sich einem Handwerke, einem der menschlichen Gesellschaft nützlichen Gewerbe widmen. „Wähle das Leben!" Widme dich einer Kunst, einem nützlichen Geschäfte, und werde ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft! So lehren unsre alten Weisen, die es dem Israeliten zur Pflicht machen, seinen Sohn ein Handwerk lernen zu lassen! Erst als der Drang der Umstände so sehr auf uns lastete und als Vorurtheile lauter sprechen durften als Vernunft und Menschenwohl — wurden wir veranlaßt, diese heilige Pflicht unerfüllt zu lassen. — — Gottlob, jene Stimmen der Einseitigkeit und der Unvernunft sind größtentheils verhallt! Unsre Brüder in vielen Staaten können Gewerbe und Handwerke treiben — und als Lehrer und Künstler von allen

unsern Brüdern geachtet werden! So wählet denn das Leben und widmet euch einem nützlichen Gewerbe! Suchet nicht alle euer Heil in dem Handelsstande, wie es bis jetzt geschah. — Auch da, wo es noch finster ist, wird es heller werden, der Israelit wird Gelegenheit finden, dem Staate, in dem er geboren wurde und dem er angehört, seine Kraft zu weihen und sein Leben! Ja sein Leben: es gehört dem Staate! es gehört dem Fürsten, unter dessen Scepter er steht; es gehört der Obrigkeit, die ihn befehligt. So lehrt unsre Religion! Und sollte einer von euch dem Stande sich weihen, in welchem man mit dem Leben die Ruhe und Sicherheit des Staates erkaufen muß, — dem Vaterlande gehört euer Leben! die Religion nimmt es und weiht es ihm; dem Vaterlande zu dienen ist der Pflichten höchste, Liebe zum Vaterlande ist Gottesliebe, ist Religion. Doch möget ihr wählen, welchen Stand ihr wollt! Vergeßt nicht, welche Bestimmung dem Menschen, welche Bestimmung den Israeliten gegeben ist: durch sein Thun und Wirken will Gott geheiligt und verherrlicht werden!

Und so nehmet denn Abschied von den freundlichen Jahren der Kindheit, die ihr mit der jetzigen Stunde beschließet. Wahrlich, ein schöner Schluß! Möchte der Schluß unsers ganzen Lebens diesem gleichen — so rein und gottselig! — Blickt ihn noch einmal an, den goldnen Morgen der Kindheit, wie man den Freund nochmals anblickt, von dem man nun auf immer scheiden will. Erhebt euer Herz zu dem, der ihn euch gegeben, der euch auf diesem Wege so

viele Freuden und Wohlthaten genießen ließ, der euch Verpfleger gab, die eurer Schwäche zu Hülfe kamen, die für euch dachten und handelten, die eures Leibes und eurer Seele pflegten — o, schlägt euer Herz nicht den Lieben entgegen, und könnt ihr sie jemals betrüben wollen? — Freut euch doppelt, ihr, die noch an dem Vater- und dem Mutterherzen ruhen und sich freuen und weinen können! — Und dem eins dieser Herzen untergegangen, danke für das eine, das ihm geblieben — erweise ihm zwiefache Liebe. — Und du, der du diese süßen Namen nicht mehr nennen kannst *) — brauch' ich es dir zu sagen, daß du das größte Glück im Leben entbehrst? — Aber handle so, daß sie von ihren Höhen nicht anders als freudig auf dich blicken können. Du hast gute Menschen gefunden, die sich deiner annahmen — du wirst sie auch in der Folge finden, wenn du selbst gut bist und fromm wandelst vor Gott. —

Und so bewillkommt denn die zweite Periode des Lebens, die Jahre des Jünglings, die ihr mit dieser Stunde einleitet. Wahrlich eine gehaltreiche Einleitung! Möchte sie auch auf die dritte und vierte Periode des Lebens, auf den Mann und Greis einen wohlthätigen Einfluß haben!

Was euch begegnen wird — das weiß nur Einer; ob Freuden oder Leiden, wie viel, wie wenig — das können wir nicht wissen! Das wissen wir aber mit Gewißheit: ohne Freuden ist das Leben nicht, und ein reines Gemüth genießt deren viel — die

*) Anmerk. Einer der Confirmanden war vater- und mutterlos.

Sünde nur vergiftet sie! Ohne Leiden ist das Leben nicht, ein frommes Gemüth aber duldet, trägt und weicht nicht von seinem Glauben und seiner Pflicht — die Tugend mildert auch den Schmerz! Auch das kann ich euch mit Gewißheit sagen: auf der Tugend Bahn liegen viele Beschwerden und Hindernisse: leicht soll es keinem gemacht werden, ein gottliebender Mensch zu seyn! Wer eine Höhe erreichen will, der muß mit Anstrengung steigen und klimmen — aber welche Aussicht belohnt sie oben!

Es giebt viele Feinde des Guten; es giebt viele, denen es Freude macht, junge Seelen zu vergiften und von dem Wege der Pflicht abzuführen; es giebt viele Unvernünftige, die von nichts als von Vernunft, viele Finsterlinge, die von nichts als Licht, viele Gefesselte, die von nichts als Freiheit, viele Gottlose, die von nichts als Gott sprechen — versehet euch mit dem Schilde des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, und vergegenwärtigt euch diese heilige Stunde.

Auch gegen euch selbst müßt ihr mißtrauisch seyn — euren Augen und euren Herzen nicht nachgehen, die euch auf Abwege führen. Es leben Feinde in euch: denen müßt ihr das Haupt verwunden. Sinnlichkeit und Begierden werden sich in euch regen und dem Laster gefährliche Reize leihen; Vortheile werden euch hie und da locken wollen, die eure Ruhe morden; Vergnügungen, die euer Herz vergiften und eure Gesundheit untergraben — Blicket dann auf diese Stunde zurück; erinnert euch, was ihr Gott und euren Eltern angelobt! Bedenket, daß ihr augenblicklichen Freuden euer ganzes Leben opfert, erinnert euch dann

der Männer, die der Pflicht die größten Opfer brachten, die bei mäßigem Auskommen und ruhigem Gewissen glücklicher waren als bei großen Schätzen mit unruhigem Herzen. Sagt euch alle Morgen: Ich habe einen großen Kampf zu kämpfen! und holet euch die Waffen von dem Vater droben in einem herzinnigen Gebete, Waffen, die Löwen bezähmen und Schlangen tödten. —

Das Leben mit seinen weltlichen Forderungen verwirrt uns gar zu oft und stürzt uns in einen wirbelnden Strudel. Sammeln muß sich der Geist des Menschen, wenn er nicht untergehen will in dem Strome — dazu sind die Sabbathstage am zweckmäßigsten. Sie bilden die Gränzen der verlebten Wochen. Steht still an diesen Gränzen und schauet auf den zurückgelegten Weg zurück; verbessert, wo ihr verderbt; heilet, wo ihr verletzt; richtet auf, die ihr gestürzt habt — das wird ein Sabbath werden, dem Ewigen zu Ehren, eine Lust der Seelen und der Herzen! Laßt — an demselben euer Geschäft ruhen und lebt einmal euch und euren Lieben; zeigt es, daß ihr keine Sclaven seyd niedriger Gewinnsucht, daß ihr dem Herrn zu Ehren auch ein Opfer bringen könnt, daß ihr eure Seele mehr liebt, denn den Leib, den Himmel mehr, denn die Erde.

Wenn ihr die Hauptlehren der Religion:

„Liebe den Nächsten und den Fremden, wie dich selbst" —

„Liebe den Ewigen aus allen Kräften" —

„Wandle in des Herrn Wegen" —

zu der Seele eures Lebens macht: so vergeßt auch

nicht, daß die Religion viele Mittel vorgeschrieben, durch welche sie uns diesem großen Zwecke näher führen will — durch anschauliche Gebräuche, die Herz und Geist in Anspruch nehmen. Verwerfet solche Mittel nicht! Der Mensch — glaubt es! — auch der Weltweise bedarf ihrer. Haltet sie in Ehren, sie sind die Schale, in welcher die Frucht aufbewahrt liegt. Der Kern verliert, wenn man ihm die Schale nimmt. — Ihr habt beide achten gelernt und werdet wohl zu unterscheiden wissen, zwischen Hülle und Geist. —

Und nun empfange jeder noch einen Wahl- und Denkspruch aus dem heiligsten Buche für das Leben. Schreibt ihn auf die Tafeln eures Herzens, dort mag er eingegraben stehen!

1.

Schlafe nur ein wenig, schlummre ein wenig, ruhe nur die Hände übereinander ein wenig.

Aus dem Grunde meines Herzens gebe ich dir diese Lehre, mein Sohn! Ich habe es mit Wehmuth bemerkt, daß du noch nicht zu den fleißigen und rüstigen Arbeitern im Garten Gottes gehörst, daß du die Religionsstunden nicht so pünktlich beachtest als die übrigen — — — Trägheit ist die Mutter der Armuth, Fleiß aber ist der Vater des göttlichen Segens. Gieb die Trägheit von heute an auf und befreunde dich mit dem Fleiße! Sey fleißig im Dienste Gottes und der Religion! Sey fleißig im Dienste, den dir die Welt

und dein Beruf auflegt! Du bereitest dich jetzt vor, einst auf einem Elemente zu dienen, das Kraft und Behendigkeit erfordert; du willst die Zahl der Kleinhändler nicht vermehren, und auf dem großen Ocean dein Brod verdienen *). Gott wird mit dir seyn — der Geist Gottes webt auch über den Fluthen! Zeuch hin, es glückt! Ich gebe dir die Worte unsres Gottes mit: Mußt du durch Fluthen — ich bin um dich; durch Ströme — keine Woge schlägt dich um, denn ich, der Ewige dein Gott, beschütze dich.

2.

Weder Reichthum noch Armuth laß mein Loos seyn! Bescheide mir nur ein mäßiges Auskommen; ich möchte sonst entweder übermüthig werden und Gott läugnen und sagen: wer ist der Ewige? oder aus Noth stehlen und mich an meines Gottes Namen vergreifen.

Wohl können beide, Reichthum und Armuth, in das Verderben führen! Und der Weiseste unter den Menschen fleht um ein mäßiges Auskommen! Das sey auch der Inhalt deines Gebetes. Ein nützlich Handwerk, mein Sohn, hilft die Bitte in Erfüllung bringen, wird bei Anstrengung und Fleiß, ehrlich und redlich, dich ernähren und dir ein mäßiges Aus-

*) Anmerk. Der angeredete Confirmand will Seefahrer werden.

kommen verschaffen. Wünsche nicht mehr! das Glück wohnt wahrlich nicht bei den Reichen!

3.

— Genießest du deiner Hände Arbeit — wohl dir, heil dir!

In unsrer Kraft besitzen wir den größten Schatz; keiner sage, er sey arm und hülflos, dem Gott Kraft verliehe, im Schweiße des Angesichts sein Brod zu erwerben! Du wirst sie benutzen, diese Kraft, um ehrlich und redlich deinen Unterhalt dir selbst zu verschaffen! Der thätige, der mit Redlichkeit thätige Mann ist ein wahrer Gottesdiener, sagen unsre Weisen.

4.

Wie kann ein Jüngling glücklich seyn? Wenn er sich hält nach deinem Worte!

Ein weiser Mund hat diesen Spruch gethan und die Erfahrung aller Zeiten hat ihn bestätigt. Wahrhaftes Glück besteht nur in der wahren und reinen Gottesfurcht: sie wirst du wählen zur Führerin des Lebens, und durch sie selbst glücklich werden, und die Mutter, die dir Gott noch gelassen, glücklich machen und ihre Stütze werden.

5.

Dein Wort präge ich meinem Herzen ein, auf daß ich wider dich nicht sündige.

Das Leben, mein Sohn! hat gar viel gefährliche Gänge, und wir müssen den Wegweiser stets bei uns haben, müssen ihn im Herzen tragen, um nicht zu fehlen. Die Ausbildung unsrer Seelenkräfte allein, Kenntnisse und Geschicklichkeiten allein können uns nicht sichern vor dem Falle; aber ein reines sündenfreies Herz trägt dich über alle Gefahren, in ihm findet das Wort Gottes eine bleibende Stätte. Daß du sie ihm verschaffen möchtest! Du trägst dann die Leuchte in dir!

6.

Ich will Dank dir opfern, mein Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, daß er mir geholfen hat!

Du warst nah am Rande des Todes — Gott hat dich ins Leben wieder gerufen: da hast du, wenn auch schweigend, Gott ein frommes Gelübde gethan — bezahl' es! Aber das schönste Opfer, das du ihm bringen kannst, ist ein reiner gottesfürchtiger Wandel! Wandle vor dem Herrn und erfreue das Herz deiner Eltern, die viel erduldet, viel gelitten haben. Halte fest an dem Glauben; durch dich will Gott den geliebten Eltern Ersatz und Freude geben!

7.

Wenn Vater auch und Mutter mich verlassen, der Herr nimmt mich doch auf!

Nicht wahr, du bist von der Wahrheit dieses Spruches überzeugt worden? Früh schon haben die Eltern dich verlassen; Gott hat dir eine Mutter gesandt, die dir Unterhalt und Mutterliebe gab. — Danke ihm und ihr dafür mit deinem Leben! Was ist das Leben aber ohne Gottesliebe, ohne Reinheit des Wandels, ohne Rechtschaffenheit, ohne Redlichkeit, ohne nützlichen Fleiß? — Gott hat dir Wort gehalten, denn er versprach es, sich der Waise anzunehmen. — Halte auch du ihm Wort und weiche keinen Finger breit vom Wege der Tugend ab. Wenn du gehst, wird sie dich leiten u. s. w. Gott gab dir Verstand, manche gute Anlage, die du theils schon ausgebildet hast, theils ausbilden wirst. — Wende sie zum Guten an! u. s. w.

8.

Der Lebensweg für den denkenden Menschen geht immer in die Höhe, und so entfernt er sich der tiefen Gruft.

Lern- und Wißbegier, Fleiß und Lust zum Guten fehlen dir nicht, mein Sohn! So bilde deinen Geist und dein Herz aus und bleibe nicht still stehen! Immer höher mußt du steigen in der Weisheit und der Tugend — nicht an der niedrigen Erde kleben und mit dem blos Mittelmäßigen dich begnügen. Ein lebenslänglich Geschäft ist das Werk unsrer Ausbildung, und schreitet man nicht weiter, so geht man zurück. Verlässest du mich einen Tag, so verlaß ich dich zwei! ruft die Weisheit dem

Menschen zu. Es giebt aber keine andre Weisheit als die Kenntniß unsrer Pflichten in jeglichem Stande des Lebens, und in keinem Stande dürfen wir das höchste Ideal aus den Augen lassen. Merke dir diese Lehre und werde deiner Eltern Freud' und Wonne.

Gebet. Segen.

Zehnte Predigt. *)

Sieg und Frieden.

Sieg — Frieden! — Sagt, meine Lieben, giebt es in dem großen Wörterbuche unsrer Sprache schönere Namen, wohlklingendere Benennungen, herrlichere Bezeichnungen, süßere Töne als diese beiden: Sieg — Frieden?

Sieg — Frieden! — Was wünscht sich der einzelne Mensch, was wünscht sich das Volk, was kann die gesammte Menschheit wohl inniger wünschen als diese höchsten der Erdengüter? Wirf einen Blick auf dein Leben — und möge es Jahrhunderte zählen — und sage mir, ob noch irgend ein Wunsch Raum fand in deiner Seele, nachdem dir jene Schätze recht geworden — nachdem du dir sagen konntest: ich habe gesiegt — es ist Friede! Giebt es für die Erdbewohner — ja giebt es für höhere Wesen in jener Himmelshöhe einen größern Triumph als Sieg und Frieden?

*) Anmerk. Gehalten am 18. Octobr. 1819, an dem Jahrestag der großen Völkerschlacht bei Leipzig und der Einweihung des neuen israelitischen Tempels zu Hamburg.

Sieg — Frieden! — Brauche ich es dir nun erst zu erklären, mein Zuhörer, daß ich diese zwei Namen in dem höchsten, in dem reinsten, in dem schönsten, in dem weitumfassendsten Sinn nehme! Und nun frage dich selbst, ob es einen inhaltreichern Tag geben könne, als den, an welchem sich Myriaden von Menschen, groß und klein, arm und reich, des erlangten Sieges — des erlangten Friedens freuen, vor dem Angesichte des Herrn freuen, an welchem sie sich eines solchen Tages mit wonnigem Entzücken erinnern, in feiernder Menge vor Gottes Angesicht erinnern? Giebt es einen schönern, als den heutigen, an welchem von Thronen und den Hütten der Ruf ertönt: Mein Sieg, mein Friede war der Herr, er war mir Rettung! — — Aber ist es mir nicht, als wenn ich in diesem allgemeinen Jubelruf noch besondere Stimmen hörte, dem Herrn freudig entgegen jauchzend? — Ist es mir nicht, als wenn in dem allgemeinen Jubelliede einzelne Verse mit ganz besonderer Kraft dem Himmel entgegen schallten? Ist es mir nicht, als wenn in dem großen Halleluja einige Töne ganz besonders lieblich und süß dem Vater droben entgegen klangen? Ist es mir nicht, als wenn einer die Harfe entführt hätte, die unsre Vorfahren einstens an jene Weidensträuche hiengen, da sie den Berg des Herrn verwüstet, sein Haus zerstört sahen — ist es euch nicht, als wenn diese Harfe nun wieder mittönte in dem allgemeinen Siegesliede? Ja, meine Freunde, meine Brüder, sie tönt heute mit, diese lang verstimmte Harfe, und will unsern Jubel noch vermehren, unsre Lieder noch

reiner, unsern Geist noch höher, unser Herz noch freudiger stimmen: denn auch den Jahrestag unsrer Tempel-Weihe feiern wir heute, feiern wir jetzt. An diesem Tag des Herrn, an diesem herrlichsten der Tage, an welchem der Herr so Großes gethan allen, die ihm vertrauten, hat er sich uns in ganz besonderer Liebe offenbart, indem seine Herrlichkeit dieses Haus erfüllte und wir ihm unser Leben von Neuem weiheten. Am Throne Gottes begegneten sich beide, der Engel des Friedens und der noch mildere Engel der himmlischen Religion, und beide trugen sie unsre Hymnen vor den ewigen Vater der Liebe, der sie beide mit Wohlgefallen aufgenommen. Und mit Wohlgefallen ruhen seine Blicke auf dem deutschen Vaterlande, mit Wohlgefallen auf dem Hause, das wir ihm zu Ehren erbauet, auf dem Heiligthume, das seine Hände bereitet, und wetteiferend und in Wechselchören rufts: Unser Sieg, unser Friede ist der Herr! Und in Wechselchoren, im Gefühle des freudigen Entzückens tönt es: Oeffnet, ihr Thore, das Haupt, auf daß er einziehe, der König der Ehren! Der Herr Zebaoth! Der Herr des Sieges, des Friedens Herr, Selah!

Das Wort Gottes, das unserer heutigen Betrachtung zur Richtschnur dienet, befindet sich in dem 29. Psalm Vers 11 und lautet in der Ursprache, wie folgt:

ה׳ עֹז לְעַמּוֹ יִתֵּן · ה׳ יְבָרֵךְ אֶת־עַמּוֹ בַשָּׁלוֹם —

Der Herr giebt seinem Volke Sieg; der Herr segnet sein Volk mit Frieden.

Wir erfahren aus unserm Texte:

I. wer den Sieg gegeben,

II. wer ihn empfangen,

III. wie die durch ihn erlangten Güter benutzt und angewendet werden müssen, und endlich

IV. was des Sieges schönste Frucht seyn soll.

Laßt uns jeden dieser Sätze betrachtend durchgehen.

I.

Wer hat den Sieg gegeben? Der Herr giebt seinem Volke den Sieg! sagt unser Text. Der an jenem Tage erlangte Sieg kam vom Herrn, der da vereitelt die Pläne der Schlauen, daß ihre Hand nichts Festes hervorbringe; der die Klugen fängt in ihrer eignen List; der da vereitelt den Rath der Verschmitzten, daß sie bei hellem Lichte dunkel sehen und wie des Nachts am Mittag tappen, auf daß ihrem Rachen der Unterdrückte, der starken Faust der Gequälte entrissen werde, auf daß dem Armen Hoffnung bleibe, und das Laster endlich verstummen müsse — der das vermag, der gab den Sieg! Und darum wird der Tag, an dem er dem Vaterlande geworden, unter die Zahl der Festtage aufgenommen, daß wir uns seiner erinnern und mit Entzücken rufen mögen,

so oft er wiederkehrt: Die Rechte des Herrn hat den Sieg erkämpft, die Rechte des Herrn ist erhaben; wunderbar bleibt es in unsern Augen, aber der Herr hat den Tag gemacht, darum wollen wir seiner uns freuen! Ja, freuen wollen wir uns seiner, so oft er wiederkehrt!

Aber wie, so könntest du mich fragen, mein Zuhörer, und ich selbst habe mir diese Frage oft gethan — wie! solche Tage, Schlachttage, sollen in ewiger Erinnerung bleiben? sollen gefeiert, vor Gott gefeiert, sollen verewigt werden? Sind sie auf Erden, sind sie nicht in der Menschenbrust mit Blut bezeichnet und eingegraben — warum wollen wir ihr Andenken noch in den Himmel bringen, und gleichsam vor das große Vaterherz von Neuem tragen? Sollten wir ihn nicht lieber bitten, er möge solche Tage vergessen, an welchen Brüder Brüder würgten, an welchen so viele Eltern ihre Stützen, so viele Kinder ihre Verpfleger, so viele Schwestern ihre Brüder, so viele Bräute ihre Hoffnung, ihre Aussicht, ihre Liebe, ihren Himmel verloren haben — Wohl, meine Freunde, wenn der Sieg nicht vom Herrn kommt, wenn Tyrannen, wenn Eroberer siegreich von dem Schlachtfelde ziehen und einen Dank- und Denktag anordnen und ein Gott wir loben dich zum Himmel senden: o so heißt das allerdings nichts Anders als: Gott wir lästern dich! wir spotten dein! Und wehe, wehe den Lippen, die dieses grause Lob, dieses schreckliche Fluchwort alsdann aussprechen müssen! Solche Töne, solche Lieder

und mögen sie vom schönsten Saitenspiele begleitet seyn, mit dem Klange der Posaunen, mit Harfe und Psalter, mit Pauken und Reigen, mit Leier und Flöten — sie steigen nicht in die Höhe; kommen nicht vor den Herrn! Die Rauch- und Schand- und Blutsäulen, die früher aufgestiegen, verschlingen sie, und sie kommen nicht vor den Herrn. — Da hüllt sich die Gottheit, nach dem Ausdrucke des Propheten, gleichsam in Strafgewölke ein, daß kein Gebet durchdringt! O wie oft wurde, wie oft wird sie auf diese Weise gelästert, gehöhnt! Aber wenn Fürsten in den Krieg ziehen, um für Recht und Wahrheit zu streiten: dann hat der Herr ihnen zugerufen: O Held, gürt an das Schwert an deine Hüfte, dies ist dein Schmuck! deine Majestät! Zeuch hin, es glückt! Zum Schutz der Wahrheit, der geplagten Unschuld — sie wird dich Wunder lehren, deine Rechte! — Und wenn sie diesem Rufe folgend sieggekrönt das Feld verlassen: so hat der Herr den Sieg gegeben, so hat der Herr selbst mit immer grünen, immer blühenden Lorbeeren die Stirne des Helden geschmückt, der für ihn gekämpft, zum Schutz der Wahrheit, der geplagten Unschuld! Und wenn wir alsdann einen solchen Tag feiernd unserm Gedächtnisse aufbewahren und dem Herrn danken, so danken wir nur für die erlangten Güter, ohne welche das Leben keinen Werth für den Menschen haben würde.

Und für solche hohe Güter danken wir heute! An jenem Tage erlangten viele Völker ihre Men-

schen würde wieder, um die man sie bringen wollte! Es ist löblich, es ist recht, es ist gottgefällig, daß lieber der Mensch sich opfere, als daß er seine Menschenwürde sich diese rauben lasse, und an jenem Tage erlangten viele Völker ihre Freiheit wieder, nach welcher sie mehrere Jahre vergebens rangen! Es ist löblich, es ist recht, es ist gottgefällig, daß der Mensch lieber sein Leben hinopfere, als des Lebens Seele aufgebe — seine Freiheit: und an jenem Tage erlangten viele Völker Ordnung und Sitte wieder, die fast gänzlich geschwunden waren aus den Ländern, aus den Häusern, aus den Familien, aus den Aemtern, ach, aus so vielen Herzen! An jenem Tage erlangte das deutsche Vaterland seine Sprache wieder, die bald verstummt wäre; und der Geist der Kunst und Wissenschaft regte sich von Neuem und erhielt ein neues, ein frisches Leben. Von Schranken umgeben, von Banden gehalten, von Ketten verwundet, vom Kriegsdonner betäubt, war die Phantasie und der Sinn des Ganzen und des Einzelnen nur auf die Werkzeuge des Krieges gerichtet. Nichts Höheres dachte der Geist, nichts Edleres fühlte das Herz; mit Schlachten und Treffen, mit Getödteten, Verwundeten und Gefangenen standen wir auf, legten wir uns nieder. Schulen und Gotteshäuser standen verwaist; wer konnte sich ihrer mit Liebe annehmen, wer sie pflegen und verbessern! Und wir konnten mit dem Propheten klagen: die Richter sind vom Thor verscheucht, die Jugend von ihrem Saitenspiel. — Diese Güter sind wieder da! dies ist unsre Freude, unser Saitenspiel. Und so lange die Waffen nun

ruhen, ruft ein Tag dem andern zu: Geht, schauet die Werke des Herrn, der auf dem Erdkreis solche Umwälzung schafft, Bogen zertrümmert, Spieße zerschlägt, Wagen verbrennt. Und der heutige übertönt sie und ruft: Der Herr, der Herr, gab seinem Volke den Sieg! —

Und wer stimmt freudiger in diesen Ruf ein, als wir, die wir heute diesen Sieg in unserm Tempel feiern? Vor einem Jahre an diesem Tage wurde in ihm das erste Halleluja angestimmt, unter Saitenspiel und Psalter — und seitdem wie oft fanden wir uns hier ein, wie oft ergossen wir hier unsre Herzen, wie oft haben wir in heiliger Rührung manche Thräne geweint, manchen frommen Entschluß gefaßt und ausgeführt, wie manches lehrreiche Wort vernommen und befolgt! Boshafte verfolgten, Unwissende spötteten, wir ließen uns nicht irre machen, wir suchten den Herrn hier und fanden ihn und vertrauten ihm unser — sein Haus, sein Zelt, in welchem seine Bundestafeln ruhen; sein Wort, sein Licht, sein Leben — unser Licht, unser Leben! Und er sprach seinen Namen aus über dieses Haus und rief: Wer dich berührt, berührt meines Auges Apfel! Wir hörten es und freueten uns und priesen uns glücklich und riefen und wiederholen diesen Ruf: Der Herr, der Herr hat seinem Volke den Sieg gegeben!

II.

Wer hat ihn empfangen, diesen Sieg? Unser Text sagt: der Herr giebt seinem Volke den

Sieg! — Der Psalm, aus dem unser Text genommen, beginnt mit dem Aufruf an die Machthaber: Bringt dem Herrn, Söhne der Großen, bringt dem Herrn Ruhm und Triumph! bringt dem Herrn Ruhm seines Namens! heilig geschmückt betet ihn an! und schließt: Der Herr giebt seinem Volke den Sieg! Bedeutender Anfang! bedeutendes Ende! Es wird den Großen gesagt, daß der Herr dem Volke den Sieg gegeben, nicht ihrer Macht, nicht ihrer Größe, nicht ihrem Machtwort, nicht ihrem Ansehen, nein, dem Volke, in seinem Gefühl für Recht und Freiheit, für Sitte und Menschenwürde, in seiner Anhänglichkeit, in seiner Liebe zum Vaterlande und dessen Beherrscher; dem Volke wurde der Sieg gegeben und damit wurden die Könige und Fürsten auf den großen Schatz aufmerksam gemacht, der ihnen in ihren Völkern zu Theil geworden; sie wurden auf das Verhältniß aufmerksam gemacht, in welchem sie zu ihren Völkern stehen; aufmerksam gemacht, daß sie von Gott berufen sind, das Glück und das Wohl ihrer Völker zu begründen und zu bewachen; aufmerksam gemacht, daß sie gegen ihre Völker nicht minder Pflichten zu erfüllen haben, als die Völker gegen sie; aufmerksam gemacht, daß ihre Sache von der Sache der Völker durchaus nicht zu trennen sey; aufmerksam gemacht, daß sie nicht nach Willkühr, sondern nach Vernunft, nach dem Gesetze herrschen müssen, und daß in diesem Gesetz der Geist der Menschlichkeit und der Liebe athmen müsse; aufmerksam gemacht, daß die Früchte des Sieges, die mit

Blut erkauften Güter, dem Volke zukommen, und daß der, der da mit Thränen und Blut gesäet, mit Frohlocken und Jubel einernten müsse; aufmerksam gemacht, daß des Volkes Würde mit des Fürsten Würde, des Volkes Freiheit mit des Fürsten Freiheit genau verbunden seyn müsse; und daß, wenn die fremden Ketten drücken, die heimischen noch tiefer verwunden; aufmerksam gemacht, daß sie berufen sind, ihren Völkern immer mehr Gelegenheit zu verschaffen, ihren Geist zu bilden und ihr Herz zu veredeln, und nicht der Stimme derer zu folgen, die da wähnen, das Volk müsse im Finstern wandeln und am Gängelbande geführt werden; aufmerksam gemacht, daß in den Gotteshäusern immer mehr Licht, in den Schulen immer mehr Weisheit herrschen, und daß diese Gotteshäuser, diese Schulanstalten bewacht und geschützt werden müssen, wenn Finsterlinge sie anzugreifen und verdächtig zu machen drohen. — Und das ist unsre Freude, die wir heute empfinden, dies der Dank, der heute zum Herrn steigt, daß er uns solche Fürsten und Obrigkeiten gegeben, die in ihrer Gottesfurcht, in ihrer Weisheit die Heiligthümer des Volks schützen und bewahren und von ihrem Lichte und von ihrem Leben denen mittheilen, die Gott an ihr Herz gelegt und ihnen anvertraut hat. —

Und da freue du dich nun ganz besonders wieder, mein Volk! Israel! Dein Gotteshaus, dessen Weihe wir heute feiern, dein Gotteshaus steht auch unter dem Schutze deiner Obrigkeit; die Väter der Stadt, mit erleuchtetem Geiste, mit gottesliebenden Herzen nahmen sich seiner an! Finsterlinge kämpf-

ten dagegen an, wollten uns aus dem Hause des Herrn treiben, wollten uns um unsere Zier, um unsere Krone bringen — aber nein, es gelang ihnen nicht! Die Väter der Stadt — auf ihr Wort, steht er fest, der Tempel des Herrn, und wird immer fester und fester werden. Nur Gerechte werden hinein kommen, die da den Geist und den Sinn des so oft verkannten Wortes Religion und Gottesfurcht in Wahrheit gefaßt haben; den Berg des Herrn werden nur besteigen und an heiliger Stätte verweilen, die redlich wandeln, Recht ausüben, von Herzen Wahrheit reden, mit ihrer Zunge nie verläumden, nie ihren Nebenmenschen Böses thun, nie den Nächsten schmähen, immer die Gottesfürchtigen ehren, ohne Wucher Geld verleihen und Unschuld unbestechlich schätzen — nur solche dürfen unser Heiligthum betreten und rufen: Der Herr ist es, der seinem Volke den Sieg gegeben! —

III.

Wie müssen die durch den Sieg erlangten Güter angewendet werden? — Auch hierauf antwortet unser Text, wenn er sagt: der Herr giebt seinem Volke den Sieg. Daß Israel in der heiligen Schrift vorzugsweise sein Volk, Gottes Volk genannt wird — wißt ihr alle; daß es uns, eigentlich der Gottheit, zum Vorwurfe gemacht wurde, diesen liebreichen Namen uns beigelegt zu haben, wißt ihr nicht minder; und oft schon haben wir diesen Vorwurf hören, ja fühlen müssen. Daß aber Israel zu jener Zeit, als es vom Herrn so genannt wurde, gerade in dieser

Benennung seine höchste Seligkeit, sein höchstes Leben fand; daß es in dieser Auszeichnung eine lebhafte Aufmunterung fand, Gottes Größe und Macht und Weisheit und Güte zu verkünden und unter den Völkern zu verherrlichen, fromm und tugendhaft zu seyn, Recht zu üben, Tugend innig zu lieben, in bescheidener Demuth vor dem Ewigen zu wandeln und in diesem Wandel der Welt zu zeigen, daß ein Gott und eine göttliche Vorsehung die Welt und die Schicksale der Menschen regiere; daß diese Benennung das Meiste dazu beigetragen, sich aller der Greuelthaten zu enthalten, die ehemals die Welt schändeten, indem jeder Israelit sich Abend und Morgen sagte: ich gehöre zu einem Volke, durch das der Herr geheiligt seyn will, gehöre zu einem priesterlichen Reiche, zu seinem Volke, und muß mich des Vaters würdig zeigen, der mich vorzugsweise seinen erstgebornen Sohn nennt. — Das kann nur der leugnen, der die heilige Geschichte selbst leugnet, dem die Geschichte der ganzen Menschheit eine Fabel ist. Ein Volk Gottes bezieht alles auf Gott, thut alles für Gott: das Leben und seine Güter, sie kommen ihm von Gott, sie gehören Gott, sie werden Gott gewidmet — werden nach seinem Worte, nach seinem Willen gebraucht und angewendet. Seht, in diesem Sinne soll die ganze Menschheit ein Volk Gottes genannt werden! Und das deutsche Volk, dem der Herr an jenem Tage den Sieg gegeben, soll sein Volk, soll ein Volk Gottes seyn, soll als ein solches leben, und als ein solches die Güter benutzen, die es erhalten. O wären sie alle hier versammelt, die von jenem

Schlachtfelde triumphirend wegzogen, auch die Großen, auch die Mächtigen, die vor Gottes Angesicht gekniet und ihm die Ehre gegeben — o wären sie alle auf einem Orte, o wären sie hier versammelt und vernähmen der Erinnerung und der Liebe Wort.

Es schmerzte euch, als euch Tyrannen um eure Menschenwürde bringen wollten: — daran denket und raubet niemanden dieses Gut, der ein Recht auf dasselbe hat, der ein menschlich Antlitz trägt! Ihr fluchtet dem Tyrannen, der eure Freiheit mordete: — o so wißt ihr ja, wie denen zu Muthe ist, die in Sklaverei seufzen — so entnehmet denn allen denen die Fesseln, in welche sie von Vorurtheil, von Wahn und Nacht noch geschlagen sind! Ihr fluchtet dem Tyrannen, daß er viele unter euch zu entehrenden Diensten zwang und nur die, die er die Seinigen nannte, zu Ehrenstellen erhob — nun so fühlt ihr, was Zurücksetzung heißt, wie Zurücksezzung schmerzt: — o so zieht auch ihr nicht so schmale Gränzen zwischen Brüder und Brüder, zwischen Bürger und Einwohner, zwischen Menschen und Menschen. Lasset doch Liebe zum Vaterland und Liebe zur Menschheit in einander fließen! wahrlich, sie könnten neben einander bestehen, könnten neben einander leuchten, diese beiden Sonnen. So wie es Gotteslästerung ist, aus Liebe zur Aufklärung den Glauben zu stürzen, aus Liebe zur Religion die Vernunft zu verbannen: so ist es siebenmal Gotteslästerung, aus vermeinter Vaterlandsliebe die Menschlichkeit zu ächten, und einer alten Sitte, einer alten Unsitte wegen, den Bruder zu beschimpfen, die alte Gewohnheit wie

einen Götzen zu verehren, oder die noch ältere Gerechtigkeit mit Fußen zu treten. —

Der Herr gab seinem Volke den Sieg, und so wie er die Welten alle umfasset und liebt: so mögt Ihr ihm nachahmen, so weit es in euren Kräften steht, so wie es dem Volke geziemt, dem der Herr Sieg und Hülfe gegeben, und daß sich dieses Sieges und dieser Hülfe heute rühmt, vor seinem Angesichte rühmt.

Ja seinem Volke hat der Herr den Sieg gegeben, und unter seinem Volke waren auch an jenem Tage viele unserer Religions-Genossen. Israeliten standen mit in den Reihen derer, die für Gott und Vaterland kämpften; sie fielen und opferten dem Vaterlande ihr Leben gutwillig auf, sie fielen, und in ihrem Tode bewiesen sie, was man ihnen in ihrem Leben vielleicht nicht geglaubt, daß sie dem Lande, das sie aufnimmt, das ihnen Rechte und Freiheit giebt, ganz, ganz angehören, daß sie ihm alle ihre Pflichten, daß sie ihm alle ihre Kräfte widmen, daß sie gern einen höhern Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft erreichen, erklimmen mögen — wenn man diese Höhen nur nicht umzäunt und eine Gränze zieht und spricht: Bis dahin und nicht weiter! —

Freuet ihr euch ganz besonders! Der Tempel, dessen Weihe wir heute begehen, möge euch ein Bild einer heitern Zukunft seyn. — Hättet ihr es geglaubt, wenn man euch vor einem Jahre gesagt hätte, daß wir in ihm nach Sitte und Ordnung, nach Vernunft und Wahrheit Gott anrufen werden mit unsern Alten und Jungen, mit unsern Frauen und Jung-

frauen, und daß viele in ihm dienen werden, die vom Dienste des Herrn sich zurückgezogen hatten? — Aber er steht, er grünt und blüht! Wir können dem Herrn dienen, es fehlt uns nicht an Herz und Geist dazu! Und so wird man es wohl auch einsehen, daß wir dem Vaterlande dienen können, und huldreich werden uns die Obrigkeiten, die Gott zum Heil der Menschen berufen, vom Staube erheben! Und so wie sie angefangen haben, werden sie auch fortfahren, und was sie dem Herrn angelobt auf dem Schlachtfelde und in jener Kaiserstadt, in Erfüllung zu bringen und Segen zu empfangen von dem Gotte des Heils, der den Sieg gegeben seinem Volke. Männer und Jünglinge! macht euch würdig dieser Erhöhung; bildet sie aus eure Kräfte für die Menschheit und das Vaterland; entwickelt immer mehr die hohen Tugenden, die dem Menschen, die dem Bürger geziemen, und im reinsten, im schönsten Sinne zeigt es, daß ihr noch jetzt, wie ehemals, ein Volk Gottes, sein Volk genannt zu werden verdient, sein Volk, würdig eines solchen Sieges. —

IV.

Wie heißt des Sieges schönste Frucht? Wie und wodurch sind jene Güter für immer zu erhalten?

Auch zu diesen Fragen finden wir die Antwort in unserm Texte. Unser Text sagt: der Herr giebt seinem Volke Sieg — der Herr segnet sein Volk mit Frieden. Die schönste Frucht des Sieges, der schönste Segen, den vom Herrn

selbst kommt ist — Frieden. Glaubst du, daß nach erlangtem Siege auch jedesmal der Friede einkehrt? Mit nichten! Wie oft erkämpft der Gewaltige den Sieg über den Schwachen, der Schuldige über den Unschuldigen — Frieden aber war nicht in des Sieges Gefolge. Ist der Sieg nicht vom Herrn gekommen: so wüthet der Krieg im Innern des Siegers immer noch fort, so gleichet er immer noch einem aufgewühlten Meere, kein Friede, sagt Gott zu dem Frevler! Wie oft scheint der Sieg an das Schwert und den Triumphwagen eines blutgierigen Tyrannen gleichsam gefesselt zu seyn — aber nichts, nichts ist mehr, ist weiter von ihm entfernt als der Frieden. Darum sinnt er auf neue Kriege und will den Himmel erstürmen, wenn er die Erde erobert hat, es tobt, es schreit in ihm das wilde Thier seiner Leidenschaft: nur Blut, nur Blut kann es befriedigen. Der Fluch der Wittwen und Waisen, der über ihn ausgesprochen wird, bemächtigt sich seiner wie glühende Kohlen brennend, darum eilt er fort in die blutige Schlacht und läßt durch das Geräusch der Waffen die Stimme seines Gewissens überschreien. Er scheuet den Donner des Himmels, darum gebietet er selber auf Erden dem Donner; er fürchtet die Blitze der ewigen Gerechtigkeit; darum sendet er selber Blitze aus, und es treibt ihn die Angst und tollkühn ordnet er die Schlacht — und — siegt; aber Friede, Friede, diesen Himmelsquell kennt er nicht. — Wie anders war der Sieg, der an jenem Tage erkämpft wurde und dessen wir uns heute erinnern! In seinem Gefolge glänzte der Friede, ein hellleuchtender Stern, eine

heilverkündende Sonne, die tausendfache Keime entwickelt und zur Reife bringt. Seit mehrern Jahren ruhen die Waffen; von ihrem Geklirre ward seit mehrern Jahren der friedliche Landmann nicht aufgeschreckt; es wird der Sohn nicht aus den Armen der Mutter gerissen und in ein fernes Land gerufen, dort zur Verherrlichung der Tyrannen zu sterben. Die Fluren blühen und werden nicht von feindlichen Schaaren verwüstet; Freiheit herrscht auf dem Gewässer; Künste blühen und Wissenschaften gedeihen, und die trümmervollen Gefilde der Zerstörung verwandeln sich in heitere Wohnungen und Blumengärten. Ueberall wird das Auge erfreut durch Blüthen und Früchte des Friedens, und es ist, als wolle wenigstens bei einem Theile der Menschen in Erfüllung gehen, was jener Seher mit seinem Adlerblicke geschauet:

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker; ihre Schwerter werden Sicheln, ihre Spieße Pflugschaaren; denn des Vaters Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel, und das zarte Weib — der Kinder und des Hauses Krone — beschützt den Helden. Ich gebe Frieden dir zu deinem Obern, zu deinem Herrscher dir Gerechtigkeit.

O, daß dieser Friede doch auch keinen Augenblick — selbst von einzelnen Menschen — gestört worden, o daß diese Gerechtigkeit doch keinen Augenblick verletzt worden wäre in unserm deutschen Vaterlande! Wie mancher Redlichgesinnte würde heute noch froher, noch vergnügter den Tag des Herrn feiern, und der Menschenfreund hätte nicht nöthig, von den Flecken, welche sich auf dem schönen Gemälde deutschen Sieges,

deutschen Friedens, deutscher Freiheit befinden, den Blick abzuwenden! O daß doch der Herr alle, alle Gemüther, alle, alle Geister mit seinem Frieden segnen möchte!

Ja, der Herr segnet sein Volk mit Frieden! Freue dich, Israel! Auch du genießest des Sieges schönste Frucht hier in deinem Heiligthume, dessen Weihe du heute feierlich begehest. Hier ist Frieden! Und wenn ihn die Welt nicht giebt — hier thront er in seiner reinsten Gestalt! Hier darf sich der Haß und der Neid und die Habsucht und die Selbstsucht nicht blicken lassen, die so oft die Menschen gleich wilden Thieren gegen einander reizen. Hier ist Friede, göttlicher Friede, hier flehen wir zum Gott des Friedens, flehen für uns, flehen für alle Einwohner, flehen für alle Menschen. Aber wäre es uns geworden, dieses Friedens Haus, wenn der Krieg noch fortgewährt hätte? Würden sie sich erhoben haben und aufrecht stehen dieses Hauses Mauern, wenn wir unsre Stadt auf des Feindes Geheiß mit Mauern und Riegel hätten versehen müssen? Würden wir für den Himmel haben wirken können, wenn wir gezwungen worden wären, nur für die Erde zu arbeiten und an der Erde zu kleben? Hätten wir dem Allgütigen manches freiwillige Opfer wohl bringen können, wenn fremde Machthaber zu größern Opfern uns gezwungen hätten? Hätten wir unsre Herzen und unsre Hände zum Herrn so in reiner Andacht erheben können, wenn die Herzen derer, die wir lieben, verwundet, wenn ihre Hände von der Geißel des Krieges verstümmelt worden wären? Könnten wir Segen

empfinden, wenn uns der Fluch trifft, Frieden genießen, wenn der Krieg gebeut? — Nein, nein, eine Frucht des Sieges ist dieses Gotteshaus, eine Frucht des Sieges ist dieser Gottesfrieden. Aber allgemeiner, verbreiteter, in seinen Folgen segenreicher muß dieser Gottesfrieden werden! Ich rede nicht davon, tadle es auch nicht und stimme keine Klagelieder an, daß es unter unsern Brüdern und Schwestern noch so viele giebt, die dieses Gotteshaus nicht besuchen und in dem Wahne stehen, der Herr käme hier nicht zu uns und segne uns nicht mit seinem Frieden. — Das Gute und Bessere kann nicht so schnell reifen, aber es kommt dennoch empor! Die Wahrheit wird, muß anerkannt werden, und wenn der Herr erst der Vernunft den Sieg giebt über Gewohnheit und Vorurtheil: so wird auch unser Friede nicht ausbleiben!, Aber von uns, von uns selbst rede ich! Bei uns selbst ist der Gottesfriede noch nicht so begründet, wie er es wohl seyn sollte. Wir scheinen uns damit zu begnügen, die Paradiesfrucht, als eine Seltenheit, blos anzuschauen, und weigern uns, sie mit zu nehmen und in unsern Gärten zu verpflanzen und in unsern Wohnungen heimisch zu machen. Wir sind mit uns selbst noch nicht eins geworden, und Glaube und Unglaube und Vernunft und Herkommen streiten und kämpfen noch mit einander. Viele von uns sind weder warm noch kalt, bleiben immer lau! Daher siegt das Unwesentliche noch immer über das Wesentliche. Eltern, welche diese fromme Anstalt besuchen, sind doch noch nicht dergestalt davon erwärmt, daß sie auch ihre noch unter

ihrer Aufsicht stehende Kinder in dieses Haus gehen lassen, damit auch sie den Glauben ihrer Väter kennen und des Lebens höhere Güter schätzen lernen mögen, und gewiß, später werden euch diese Söhne und diese Töchter fragen: Warum habt ihr uns den Weg des Herrn nicht gezeigt, den ihr gewandelt, warum von dem Herzen Gottes und dem eurigen gerissen, warum uns auf fremdes Erdreich gepflanzt und nicht im mütterlichen Boden! Ich möchte nicht, ihr Lieben! daß ihr jemals, ich möchte nicht, daß ihr in eurem späten Alter, wo der Mensch ohnedieß schon so gebückt und ermüdet ist, durch diesen Vorwurf, durch diesen Kummer noch mehr gedrückt, noch mehr verwundet werdet; ich möchte nicht, daß ihr, schon nah der Gruft, das Leben verwünschet, wenn ihr die, denen ihr es gegeben, nicht freundlich anblicken könntet. — Friede, Friede soll es werden in der Welt, in dem Vaterlande, in unsern Kreisen, in unsern Häusern, in unsern Herzen! Im Reiche der Töne giebt es nur eine Harmonie; so darf es im Menschenreiche — dahin muß es kommen — nur einen Frieden geben, und unser Leben darf nur ein „Gott dich loben wir" werden! Dies muß der tiefste, der eindringendste Ton werden in unserm ganzen Leben, von seinem Anfange bis zu seinem Ende. Und lieblich auf den Bergen müssen die Tritte glücklicher Boten gehört werden, wenn sie rufen: Friede! wenn sie Wonne verkünden, wenn sie Heil verbreiten und rufen: Zion! dein Gott herrschet; er giebt seinem Volke den Sieg, er segnet sein Volk mit Frieden!

Und diesen Sieg und diesen Frieden, gieb und erhalte ihn allen Völkern, daß sie friedlich ihren Weg auf Erden gehen und in ein Heiligthum unsern Planeten umwandeln, rein und heilig haltend, und es nicht verderben, nicht verletzen! Und diesen Sieg und diesen Frieden, gieb und erhalte ihn mit ganz besonderer Liebe dem deutschen Vaterlande, dem deutschen Volke! O daß es dein Volk immer seyn, immer deinem Frieden, deiner Liebe nachstreben möchte! Segne und erhalte mit deinem Siege, mit deinem Frieden die Fürsten des deutschen Vaterlandes! Lege deinen Geist auf sie, daß sie zum Heile ihrer Völker, zum Heile der Menschheit wirken mögen; leite sie auf deinen Wegen, daß sie auch unser, daß sie auch Israel in Liebe gedenken und es von den Ketten befreien mögen, die an vielen Orten der Wahn und die Nacht für dasselbe geschmiedet! — Mit deiner Liebe stehe nah dem deutschen Bunde in jener Stadt! O daß du ihn beseelen möchtest, daß dein Odem ihn beleben möchte. O daß diese Bundesrichter auch dich zu ihrem Bundesgenossen mit aufnehmen möchten, und Liebe und Gerechtigkeit würden sich schwesterlich begegnen und die Erde beglücken! — Blicke huldvoll herab auf die Väter dieser Stadt, unsre ordentliche Obrigkeit, unter deren milden Schutz du uns gestellt hast; wache über ihr Leben und laß sie noch lange wirken zum Besten der Stadt und ihrer sämmtlichen Einwohner, die du allesammt schützen und erhalten mögest. — Gütig schaue dein Blick und väterlich mild auf die Vorsteher dieser Gemeinde, auf die Vorsteher und Deputirten dieser Anstalt; segne mit deinem

Siege und mit deinem Frieden alles, was sie zum Besten dieser Gemeinde und dieses Hauses beschließen und anordnen. Deiner Huld empfehlen wir alle Gotteshäuser, deiner Huld dieses Gotteshaus, das wir dir zu Ehren erbauet haben und in welchem wir deinen Namen anrufen. Dieses jüngste Kind legen wir ganz besonders an dein großes Vaterherz: segne es mit deinem Siege, beglücke es mit deinem Frieden, erleuchte es mit deinem Lichte und schenke Segen und Licht und Frieden allen, allen, die dich hier suchen und finden wollen. Amen.

Eilfte Predigt.

Die immerfließenden Quellen der Freude.

Heilig, heilig, heilig ist der Ewige Zebaoth, voll ist die Erde seiner Herrlichkeit. — Wie oft, meine Freunde, sprechen wir diese Worte den Himmelsschaaren nach, und wie selten, wie gar selten fühlen wir der Worte tiefen Sinn! Wenn wir im Innersten unsers Herzens überzeugt wären von dem, was unsre Lippen aussprechen, daß der Himmel so heilig und die Erde so voll sey seiner Herrlichkeit: warum giebt es denn so viel Unzufriedene auf Erden? Warum hört man denn so viel Klage und Jammertöne nicht nur von Unglücklichen und Armen, sondern auch von Glücklichen und Reichen, ja ich möchte wohl behaupten, von den letztern noch häufiger denn von den erstern? Sie scheinen mit der Zunahme ihrer Reichthümer ärmer, mit dem Anwachs ihres Glücks unglücklicher zu werden, gehen mißmuthig einher und können und wollen sich nicht freuen. Auch der Wohlhabende und Bemittelte, dessen Schultern nicht von den vielen Lasten gedrückt werden, die dem Reichen aufgelegt sind, geht unzufrieden und mürrisch dahin, übersieht das, was ihm geworden,

und sehnt sich klagend und seufzend nach dem, was ihm noch fehlt, was er aber gar wohl entbehren könnte. — Auch der Arme und Dürftige sollte nicht immer klagen und unzufrieden seyn: er ist fürwahr nicht so arm und unglücklich, als es seine Lippen und seine Gesichtszüge verkünden; es giebt auch für ihn frohe Stunden und Tage, wenn er auch nicht über große Summen gebieten kann. — Aber wir sind Alle, der Eine mehr, der Andere weniger, — laßt es uns nur vor Gott bekennen — wir sind Alle unzufriedene, undankbare Kinder, und in unsrer Unzufriedenheit und Undankbarkeit klagen wir den Himmel und die Erde an, sagen wohl, der Herr sey heilig und gut, glauben es aber nicht, sagen wohl, die Erde sey voll von Gottes Herrlichkeit und von seinen Gütern, denken uns aber nichts dabei. Und weil wir mit dem Himmel und der Erde nicht zufrieden sind, darum sind wir es auch nicht mit unsern eignen Verhältnissen; darum verstehen wir die große Kunst nicht, froh und fröhlich zu seyn auf Gottes Erde.

Sollte es denn aber nicht der Mühe lohnen, meine Freunde, diese Kunst zu erlernen? Sollten wir ihr nicht eine Stunde Zeit und Aufmerksamkeit widmen, hier in unsers Gottes Hause widmen dürfen? —

Durch die Straßen einer Stadt zog einstens ein Rabbi, der es gut mit den Menschen meinte, und rief: Wer wünscht zu leben? Wer wünscht zu leben? Da strömte alles herbei und wollte die feilgebotene Lebensfrucht in Augenschein nehmen und

um jeden Preis an sich kaufen. Er aber zog ein Büchlein aus der Tasche — es war ein Heft heiliger Lieder, die wir unter dem Namen der Psalmen kennen, schlug es auf und las den Kaufbegierigen vor: „Wer ist der Mann, der Lust zum Leben hat?“ — Alles lauschte — und nun fuhr er fort: „Hüte vor Bösem deine Zunge und deine Lippen vor betrüglich reden; weiche vom Bösen und thue Gutes; suche den Frieden und jage ihm nach.“ —

Gestehen wir es nur, meine Freunde, wir würden auch eilen und lauschen, wenn die Kunst zu leben öffentlich gelehrt würde. Reich und arm, jung und alt würden herzuströmen, und selbst der Geizige würde seine goldnen Kälber auf Augenblicke verlassen, und kommen und merken auf die Wunder- und Heilslehre. — Wie wäre es nun aber, wenn eine ähnliche Kunst vorhanden wäre, die es nicht minder verdient, recht viel Jünger zu zählen unter den Menschenkindern? — Ich habe so manches über diese Kunst erfahren und will es gern allen denen mittheilen, die nach dem Worte des Herrn hungrig und durstig sind, und schöpfen wollen aus den Quellen, die der Herr für uns gegraben.

Wohlan denn!

Wer will sie erlernen diese Kunst: seines Lebens froh zu seyn und dem Herrn recht oft ein fröhliches Danklied zu singen?

Ich habe dasselbe Büchlein, das jener Rabbi hatte, dasselbe, in welchem diese Kunst beschrieben steht. Aber ich gebe euch nur wenig Worte, die man besser behalten, im Herzen und im Geiste behalten

kann. Hört sie, sie befinden sich im 68. Psalm im 20. Verse, und lauten wie folgt:

Tag für Tag sey Gott gepriesen!

בָּרוּךְ יְהֹוָה יוֹם יוֹם׃

Aus diesen Worten, meine Freunde, laßt uns die hohe Kunst erlernen, wie man seines Lebens froh und dem Herrn recht oft Danklieder weihen kann.

Unsres Lebens froh zu werden ist Gottes Wille; denn seine Hand ist es, die uns der Freude empfänglich geschaffen und einen Trieb zum Wohlseyn in unsre Brust gelegt. Und wenn wir es nicht sind, so hat unsre Verkehrtheit, unsre selbsterzeugte Unnatur daran Schuld. Denn wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß es viele Leiden, selbst unverschuldet, auf Erden giebt: so ist doch ihre Zahl nicht so groß, als sie von uns angegeben wird — wir übertreiben es! Gesteht es nur: es giebt mehr Freuden als Leiden, denn es giebt mehr Gesunde als Kranke; es giebt mehr Freie als Gefangene; mehr fröhliche als trübe Stunden; es wird mehr gebauet, als niedergerissen; es wird mehr gelacht, als geweint! Aber wir vergessen es! Die frohen und glücklichen Jahre, die frohen und glücklichen Ereignisse bleiben von uns unbeachtet; aber wenn wir einen Trauertag haben, wenn wir nur einen Verlust erleiden — der wird mit tausend schwarzen Zeichen und Strichen angemerkt. Wir können es gar nicht vergessen, was uns da wiederfahren ist und mit eins sind nun die vielen frohen Tage und die vielen frohen Ereignisse, die uns geworden sind, mit eins sind sie nun entweder

gänzlich geschwunden, — wie wenn der Himmel sich mit einer trüben Wolke bezieht, plötzlich alle die vielen Lichtsterne wie untergegangen sind, — oder sie nehmen eine trübe Farbe an, wie wenige Wermuthstropfen ein ganzes Gefäß voll des süßesten Weines verbittern können. Das sollten wir aber nicht! Wir sollten die vielen Wonnen und Genüsse im Leben nicht so kalt hinnehmen, als müßten sie uns werden; wir sollten ihrer nicht so leichtsinnig vergessen, als hätten sie gar keinen Werth für uns gehabt; sondern so oft uns ein froher Augenblick, eine frohe Stunde, ein froher Tag wird, müssen wir uns des Genusses recht besonnen freuen und dem Herrn ein frohes Danklied anstimmen: Tag für Tag sey der Herr gepriesen!

Doch ich muß euch die Lebensquellen einzeln angeben, aus welchen wir Tag täglich Freude und Frohseyn schöpfen müssen. Aber sie sind unzählig, diese Quellen, und ich kann daher nur einige der vorzüglichsten namhaft machen. Sieben Quellen werde ich euch nennen, aus welchen rein und ungetrübt unser Frohseyn fließen möge. Ich will es machen, wie alle Lehrer eigentlich verfahren sollten: Die Jünger sollen nur auf die Kunst und Wissenschaft aufmerksam gemacht werden — sie selbst sollen weiter forschen. Laßt uns aber schon vorher freundlichen Blickes und fröhlichen Gemüthes zu dem Segenspender blicken, und aus dem 19. Liede den 2 und 3. Vers mit einander singen.

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich bin ein Mensch! Das ist die erste Quelle unsres Glückes. Ich bin ein Mensch! Das sage dir nur gleich früh beim Erwachen; du magst reich oder arm, alt oder jung, gelehrt oder ungelehrt seyn, und fühle, wer du bist. Fühle, wie hoch du als ein mit Vernunft und Freiheit begabtes Wesen über die ganze Schöpfung erhaben bist; fühle, welche Fähigkeiten in dir verborgen sind, und wie du sie ins Unendliche entwickeln kannst; fühle, daß du den Engeln nur wenig nachgesetzt und mit Ehre und Schmuck gekrönt bist; fühle, wie weit es ein Mensch bringen kann, der nicht mit gefesselten Händen und verbundenen Augen blindlings in die Welt hinein lebt, sondern die mannigfachen Kräfte benutzt, die ihm Gott gegeben; fühle, wie weit es Menschen schon gebracht haben, auch wenn sie von dem Glücke und, wie wir zu sagen pflegen, von der Geburt auf keinen hohen Standpunkt gestellt wurden, wie sie sich vom Staube erhoben und sich selbst dahin gestellt haben durch Klugheit und Nachdenken, durch Fleiß und Anstrengung, durch Arbeit und Mühe, durch Kopf und Herz. — Du bist ein Mensch, bist in deinen Wirkungen und Handlungen nicht gebunden, kannst in die Tiefe und in die Höhe steigen, kannst ergründen und erforschen, kannst der Erde gebieten und den Himmel erwerben. — Ist es möglich, daß du dir dies alles sagen, daß du dies alles fühlen kannst, und dich nicht freuen, deines Lebens nicht froh werden solltest? Nein, ihr vergeßt nur, welche Reichthümer und Schätze ein Mensch besitzt, abgesehen von allen andern Verhält-

nissen, ein Mensch, ein nach Gottes Bild geschaffener Mensch! Sage es dir recht oft, und preise den Herrn dafür Tag für Tag.

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich habe aus dem Born der Weisheit geschöpft! Das ist die zweite Quelle unsres Glükkes. Ich habe geschöpft aus dem Born der Weisheit! Das sage dir nur tagtäglich, sey auch, wer du seyst! Wie, du denkst, das dürfest du nicht sagen, ohne wirklich ein Weiser zu seyn, deren es doch aber vielleicht nur einen in einer Stadt und zwei in einem Geschlecht geben dürfte? Mag wohl einerseits wahr seyn; aber ich rede ja mit Gottesverehrern, mit Bekennern eines einigen Gottes, mit Israeliten, die aus dem Born des Lebens, aus dem Quell des Lichtes und des Glaubens geschöpft haben, und die es wissen, daß Gottesfurcht Weisheit, vom Bösen weichen Vernunft ist. Das ist Weisheit, und wer darnach handelt, ist ein Weiser, möge er auch in Künsten und Wissenschaften nicht erfahren seyn. Fühle, welch ein Glück es ist, befreiet zu seyn von der Nacht des Irrthums und des Wahns; fühle, welch ein Glück es ist, nicht wie ein Sklave von den Ketten des Unglaubens und des Aberglaubens verwundet zu seyn. Fühle, auf welcher Stufe ein Erleuchteter steht, in dessen Geist Leben, in dessen Herz Licht gekommen; der es weiß, in welchem beseligenden Verhältniß er zu Gott und Gott zu ihm stehe; der es weiß, zu welcher hohen Bestimmung ein Gottesverehrer berufen ist; der es weiß, auf welche Weise er der Gottheit gefällig handeln könne; der es weiß, daß

er mit dem Himmel in Verbindung stehe, daß er für Ewigkeiten wirke und lebe. — Ist es möglich, daß du mir dies alles sagen, daß du dies alles fühlen kannst, und dich nicht freuen und deines Lebens auf Erden nicht froh werden solltest? Nein, wer dies nicht wird, der kennt sich nicht, der weiß nicht, welche Hochgenüsse zu schöpfen sind aus des Lebens tiefem Born. Du sollst es aber wissen und erfahren und den Herrn dafür preisen Tag für Tag!

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich habe einen Beruf! Das ist die dritte Quelle unsres Glückes. Ich habe einen Beruf! Mag er so hoch oder so gering seyn, als er wolle, wenn er nur redlich und pünktlich versehen wird; wenn die Pflichten, die in seinem Kreise liegen, nur gewissenhaft erfüllt werden: so bin ich ein nützliches, unentbehrliches Mitglied der großen Weltenkette. Ich habe einen Beruf! Sage es dir, wenn du Früh an die Arbeit gehst und Abends zurückkehrst, und fühle es, welch' eine Wohlthat es ist, nicht müßig da zu stehen auf Gottes Erde, sondern den Platz auszufüllen, den er dir angewiesen; fühle es, gegen welche Thorheiten dein Beruf nicht schützet; fühle es, welch ein Glück es ist, in seinen Berufsarbeiten, für sich und Andere zu wirken, dir und Andern nützlich zu werden, vielleicht gar Personen, die du liebst, mit deinem Fleiße zu ernähren, vielleicht einem gebeugten Vater das Alter zu versüßen, einer liebenden Mutter hülfreich beizustehen, der Schwester zugleich ein Vater zu werden. — Ist es möglich, du solltest dir dies alles sagen, du solltest dies alles fühlen und nicht froh werden und nicht tagtäglich

dem Herrn dafür danken? — Und die, deren Beruf ein höherer, ein himmlischer ist, die in ihrem Berufe Menschen heilen und retten von den vielfachen Gebrechen des Leibes und der Seele; die ihr Blinde sehend, die ihr Taube hörend und Lahme gehend machet — sprecht, wenn ihr euch tagtäglich mit Sinn und Gefühl die Worte saget: „Ich habe einen Beruf! wie manchen Familienvater habe ich zurück gerufen vom Wege des Todes und er lebt und wirkt nun wieder für seine Lieben; wie manche Mutter wieder vom Krankenlager in den Kreis der Ihrigen geführt und dem Glücke zurück gegeben; in wie manchem Sohn habe ich den Eltern eine Stütze, in wie mancher Tochter den Eltern ihre einzige Lebenswonne erhalten; wie manche Seele habe ich gerettet, die schon in Begriff war in den Abgrund der Sünde zu stürzen; wie manchem habe ich seinen Himmel wieder gegeben, wie manchem mit dem Himmel bekannt gemacht; wie viele junge Seelen habe ich vor Verkrüppelung bewahrt und gebildet und zu Menschen gemacht. — — Sagt, sagt, ist es möglich, sich dies sagen zu können und nicht, selbst wenn das Leben auch noch so viel Mühen und Dornen hätte, froh zu werden die kurzen Lebenstage, und tagtäglich den Herrn dafür zu preisen? —

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich liebe und werde geliebt. Dies ist die vierte Quelle unsres Glückes. Ich liebe und werde geliebt! Solltest du unter so vielen Tausenden von Menschen keinen einzigen gefunden haben, für welchen dein Herz mit höherer Wärme schlägt, mit welchem du gern umgehst, in dessen Nähe du dich wohl befin-

dest, mit dem du in deinen Gedanken und Gefühlen, in deinen Ansichten und Entschliessungen übereinstimmst, der dich anzieht und von welchem du wieder angezogen, den du liebst und von dem du wieder geliebt wirst? Sollte es wirklich einen Menschen geben, der auch nicht eine einzige Seele gefunden, der er sich hingeben, die er lieben konnte? Ja, zu dem freilich kann ich nicht reden, der freilich wäre der Unglücklichste unter den Unglücklichen, der könnte freilich seines Lebens nicht froh werden und hätte dem Herrn nur wenig zu danken. — Aber nein, nein! es giebt keinen solchen, mein Bruder! Du liebst und wirst geliebt! Und das solltest du dir sagen, das solltest du fühlen können, ohne des Lebens froh zu werden? — Und wie wohl muß denen erst seyn, die es sich sagen können: ich liebe so viele und werde von so vielen geliebt! Wißt ihr, daß ich von euch rede, ihr Väter und Mütter? daß ich euer Familienleben im Sinne habe? Wie, ihr solltet des Lebens nicht froh werden, die so viele gute, unschuldige Seelen zu versorgen und zu lieben haben, und die von so vielen so rein und so innig wieder geliebt werden? Das sollte euer Leben nicht hochbeglücken, sollte nicht selbst eine Wüste in einen Blumengarten umschaffen, wenn ihr wahrnehmet, wie man selbst eure leisesten Wünsche zu errathen und zu erfüllen sucht? Welcher warme Antheil an euren Freuden und Leiden genommen wird; wie sorgfältig die lieben Seelen in der Krankheit euch pflegen, und von jedem Schmerze euch befreien wollen; wie sie streiten und wetteifern, um sich in der Liebe zu euch zu übertreffen; ihr solltet des Lebens nicht

froh werden, wenn ihr die Eurigen aufwachsen und aufblühen sehet, und wie sie mit jeder Stunde zunehmen an Körper und Geist, und wie ihr euch an und in ihnen verjüngt und verewigt? Du solltest deines Lebens nicht froh werden, Vater! wenn du mit Selbstgefühl sagen kannst: für alle diese Lieben hat Gott mir, mir die Sorge aufgetragen — mich, mich hat er zu seinem Stellvertreter gemacht — da sollte dir die Arbeit, und wäre es auch im Schweiße des Angesichts, nicht leicht von Statten gehen und Segen schaffen? Du solltest nicht froh werden, Mutter! wenn du mit Stolz sagen kannst: mich, mich hat Gott zur Pflegerin, zur Erzieherin, zur Bildnerin so vieler holder Wesen berufen, in mir, in mir suchen und finden sie ihr Glück! Du solltest des Lebens nicht froh werden, Mutter! wenn du nach vielen Sorgen und Nachtwachen deine Lieben wieder umarmen und an dein Herz pressen kannst, von welchem sie dir der Tod hat reißen wollen, die aber die ewige Liebe und vielleicht auch die Deinige zu ihnen — ich meine deine treue Sorgfalt — dir dennoch erhalten hat; du solltest nicht des Lebens froh werden, wenn nun der Gatte wieder heimkehrt von gefährlicher Reise, die sein Beruf erheischt, glücklich und wohlbehalten von den Mühen und Krankheiten befreiet, die er vielleicht in der Fremde erlitten und in deiner Nähe vergessen will, da er kommt und von Neuem wieder dich und die Deinigen lieben will? — Ist es möglich, daß ein Familienkreis, in welchem Liebe und Treue herrschen, nicht beglücken sollte? Kann die Liebe eines einzigen Menschen schon beglücken — sollte

Inhaltsverzeichniß.

**

terter, Gesegneter des Herrn! Welche Mittel hat dir Gott gegeben, dir ein frohes Leben zu bereiten! Was kannst du mit deinem Vermögen nicht alles ausrichten! Dein Aufwand allein, deine Pracht und dein Schimmer, deine reichen Tafeln und deine falschen Freunde, deine Palläste und deine stummen Lobredner; nein, nein, die können noch keinen einzigen frohen Tag dir geben. — Daher hört man auch die Reichen noch mehr klagen denn die Armen: bald dauert ihnen der Krieg, bald der Friede zu lange, bald ist des Verkehrs zu viel, bald zu wenig. Aber sagt es euch nur beim Aufstehen und beim Niederlegen, in euren Häusern und auf Reisen; ich kann helfen und wohl thun! und versucht es, diesen Spruch nach seinem ganzen Umfange in Uebung zu bringen! Sprecht: Gott hat mir den Hochgenuß gegeben, seine Gaben zu vertheilen unter seine Kinder, meine Mitmenschen; meine Hand soll die seinige werden, soll stützen und pflegen, soll Thränen trocknen und Wunden heilen, soll gründen und bauen. Welche Freuden werden euch dann auf allen Wegen und Stegen aufsprießen! In Tempeln und Schulen, in Häusern und in erfreuten Menschenherzen werden eure Namen als Psalmen zum Himmel steigen, — und glaubt ihr, daß ihr sie hören könnt, ohne froh zu werden in eurem Herzen? In dem freundlichen Gesichte der Aufgeholfenen geht euch eine Sonne auf — und glaubt ihr, daß ihr sie sehen könnt, ohne zu genesen, wenn ihr in eurem Innern verletzt und gekränkt seyd? Die Freudenthränen der Geretteten sind die schönsten Perlen — und glaubt ihr, daß ihr sie sehen könnt, ohne euch in

ihnen zu spiegeln, schöner denn als in euren großen hellgeschliffenen Krystallen? — Ich kann helfen und wohl thun! das ist der stärkste Magnet, der den Menschen ans Leben fesselt, der das Leben verschönert und in einen Lobgesang verwandelt. Tagtäglich sey der Herr gepriesen!

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich lebe in einer hellen, in einer menschlichen Zeit. Dies die sechste Quelle, aus welcher unser Frohseyn fließet. Ich lebe in einer hellen Zeit! Viele Vorurtheile sind geschwunden, viel Aberglauben ist zu Schanden worden und wie Nebel zerronnen, wenn die Sonne aufgeht in ihrem Lichtgewande. Wie viel Widerstand auch hie und da Vernunft und Wahrheit finden: ihre ewigen Strahlen durchdringen doch immer siegreicher die Geister und erleuchten das Dunkel und verscheuchen den Wahn. Im Gebiete der Natur, der Wissenschaft und Kunst ist so manche wohlthätige Entdeckung unsrer Zeit aufbewahrt geblieben, welche von den ersprießlichsten Folgen für die ganze Menschheit sind. Leben wir nicht in einer Zeit, in welcher der Scharfsinn der Menschen — ich möchte sagen — den Stummen eine Zunge und dem Blinden ein Auge zu geben gewußt hat? Und welche Bildungsanstalten erheben sich überall, in welchen nach vernunftgemäßen Grundsätzen die werdenden Geschlechter als brauchbare und tugendhafte Menschen erzogen werden? Ist es möglich, daß sich ein Menschenherz über diese erhebenden Erscheinungen nicht freuen, daß wir unsers Lebens nicht froh werden sollen? — Aber wir leben auch in einer menschlichen

Zeit, menschlicher als die frühern Zeiten. Der Geist der Menschlichkeit ist sanft und mild, davon zeigen die vielen Anstalten für Arme und Unglückliche, für Wittwen und Waisen, die alle den Zweck haben, das Elend auf Erden zu vermindern und die leidende Menschheit zu trösten. Solltest du, Armer und Unglücklicher, dir dies sagen und nicht deines Lebens froh werden können? — Ich lebe in einer menschlichen Zeit! Ich möchte sagen, selbst der Würgengel der Menschen, der Krieg, auch er ist menschlicher worden! Selbst gegen Feinde wird mehr Billigkeit und Schonung geübt denn in frühern Jahren, und der Mensch gilt dem Menschen weit mehr als sonst. — Und was soll ich von dem zweiten Würger sagen, von dem Religionszwang, oder Religionsdruck, oder falschen Religionseifer, wie er sich nennen mag? Wenn er auch noch nicht gänzlich geschwunden ist von der Erde, wenn er auch noch zuweilen seine Geißel zu schwingen wagt: o wie mild und sanft gegen frühere Zeiten! Weder Martern noch Tod, weder Kerker noch Scheiterhaufen sind anzutreffen in seinem sonst so fürchterlichen Gefolge. Im Grunde des Herzens sind die meisten Menschen überzeugt, daß die Art und Weise der Gottesverehrung keinen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, keine Scheidemand zwischen Brüdern und Brüdern machen sollte; daß die Gottesverehrung ohne thätige Menschenliebe ein Unding ist, keine Gotteslästerung; im Grunde des Herzens sind die Meisten überzeugt, daß Verschiedenheit der Religionsmeinungen zu keinen Spannungen, zu keinen Verfolgungen Anlaß geben dür-

fen. — Zu keinen Verfolgungen? — Weichet zurück, ihr unfreundlichen Erinnerungen an jene traurigen Tage des schnöden menschenhassenden Wahns, die auch wir erleben mußten — stört mich und meine Lieben nicht in unserm Frohsinn — weichet zurück! Was war es im Grunde? ein gesunder Mensch ist plötzlich in ein hitziges, vielleicht richtiger, in ein kaltes Fieber verfallen. — Weicht zurück ihr störenden Erinnerungen! Im Ganzen leben wir doch in einer menschlichen Zeit, wo Gerechtigkeit und Liebe in den Gesinnungen der Fürsten sich begegnen und auch der Geringste ihrer Unterthanen nicht gekränkt werden darf; Gerechtigkeit und Liebe leiten die Regierungen und Obrigkeiten, und Gesetze auf Weisheit gegründet sind die festesten Stützen für Jedermann. — Solltest du dir dies recht oft vorsagen, solltest du es fühlen und nicht des Lebens froh werden können? — Ich lebe in einer hellen und menschlichen Zeit! Menschen verschiedenen Glaubens fliehen sich nicht mehr; sie begegnen sich mit Liebe, sie helfen sich auf, sie unterstützen sich gegenseitig, sie lindern der Armen Noth und verwenden sich gemeinschaftlich für sie. Haben wir nicht erst neulich in unsrer Stadt die Erfahrung gemacht, als die Stimme der Menschheit sich erhob für unsre leidenden Brüder, die unsern von uns ebenfalls in einer freien Stadt wohnen! Haben nicht viele unsrer Brüder, die sich nicht zu unserm Glauben bekennen, aber an einen Gott, an Tugend und Menschheit glauben — haben sie nicht öffentlich für sie gesprochen und ihre milden Beiträge eingesandt? — Ja ich lebe in einer hellen und menschlichen Zeit! Ist

es möglich, ihr solltet euch das recht oft wiederholen, ihr solltet recht oft die Wahrheit dieses Satzes fühlen, und eures Lebens — selbst wenn noch manche Wünsche übrig blieben — nicht froh werden können? Nein, sagt es euch nur oft, sagt es euch mit jedem Tage und preiset den Herrn tagtäglich, der so freundlich ist und gut. Er ladet uns auf, ist aber unser Helfer.

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich weiß den Weg zum Vater! Dies ist endlich die siebente Quelle, aus welcher unser Frohseyn fließet. Ich weiß den Weg zum Vater! So spreche der Arme und der Reiche, der Glückliche und der Unglückliche, die Jugend und das Alter, und blicke zu Ihm empor in den Stunden der Andacht und der Weihe, in welchen er in näherer Verbindung tritt mit seinem Vater im Himmel, in welchen er gleichsam mit den Propheten Jesaias den Herrn auf seinem Thron erblickt von seinen Engeln umgeben! Auch er, der Menschensohn, kann in die heiligen Chöre mit eintreten und mit einstimmen in ihren Preis und Ruhm, den sie dem Herrn weihn, kann sein Herz vor ihm eröffnen, mag es von Freude oder Kummer erfüllt seyn, kann dieses Herz ihm zeigen in seinen tiefsten Tiefen. — Wie, solch Glück ist dir beschieden, zum Vater droben kannst du den Weg finden, und dieser Gedanke entzückt dich nicht? macht dein Leben nicht zu einem frohen, glücklichen? — Ich weiß den Weg zum Vater! Und wenn auch wirklich Menschen dich verlassen und verstoßen hätten — wenn sie dich auch wirklich nicht fassen und verstehen — du weißt den Weg zum Vater und bist betrübt? — Bist du miß-

vergnügt und unwillig, muthlos und traurig — warum gehst du nicht zum Vater, warum wirfst du dich nicht an sein liebendes Herz, bittest um Hülfe und Schutz, um Liebe und Erbarmen? Ich weiß den Weg zum Vater! So sprich auch du, der du von der größten Last gequält bist, ich meine, von der Last der Vorwürfe der Sünde; — ist sie dir eine Last, fühlst du dies — warum gehst du nicht zum Vater? Seine Arme stehen auch für dich offen. Sag ihm, was dich ängstigt, sag ihm, was dich schmerzt; er hört dich, wenn dich niemand hört; er verzeiht, wenn dir niemand mehr verzeiht; er liebt dich, wenn du wieder von ihm geliebt willst seyn; er kann auch dich fröhlich machen. Ich weiß den Weg zum Vater! Das sprich recht oft, mein Bruder, diesen Weg suche recht oft, eile recht oft in die Heimath hin, wo der Vater so liebevoll deiner harret, deiner pflegt, und du kannst unmöglich unglücklich seyn, mußt, mußt des Lebens froh werden und dem Herrn Tag für Tag dein Loblied bringen und mit unserm Texte freudig rufen: Tag für Tag sey Gott gepriesen; er ladet uns auf, ist aber unser Helfer; er zürnt nur einen Augenblick, liebt aber Ewigkeiten, und kehrt des Abends auch Betrübniß ein — des Morgens erhellt Frohsinn und Freude. —

Ungerufen naht sie dir im Stillen,
Wenn dein Herz in frommer Andacht schlägt,
Sich des Lebens Räthsel zu enthüllen,
Die Natur dich sanft zum Schöpfer trägt.

Oder wenn im trauten Kreis der Lieben,
Wo sich Herz an Herz vertrauend schließt,

Was von Lebenssorgen dir geblieben,
Schnell in des Vergessens Strom zerfließt.

Wenn sich Gatten, Kinder, theure Freunde
Sammeln um des Hauses stillen Herd,
Jedes fühlend, was sich hier vereinte,
Sey des Strebens edler Geister werth.

Wenn mit Rosen dann bekränzt die Stunden
Heiter, lächelnd dir vorüberziehn —
O dann hat die Freude dich gefunden,
Und nie wird sie deiner Brust entfliehn!

Gewiß, meine Lieben! sie wird euch nie entfliehn, wenn ihr aus den sieben Quellen schöpft, die ich euch genannt und die die ewige Liebe für uns gegraben hat. Schöpfet, schöpfet aus den Quellen des Heils und sprecht: Tag für Tag sey Gott gepriesen; es ist mein Gott, ich will ihn rühmen; es ist der Gott meines Vaters, ihn will ich erheben, ihn, dessen Antlitz uns so freundlich anschauet, dessen Hand so weit geöffnet ist zum Spenden und Segnen, dessen Güte kein Ende nimmt für und für. Preise ihn, meine Seele, und vergiß nicht, was er an dir gethan und was er diesen seinen Kindern gethan, die seinen Namen anrufen und seine Größe verkünden. O wie danken und preisen und verherrlichen wir dich, Lebensquell! der du so viele Quellen der Lust für uns gegraben hast! Ach, daß wir sie nur nicht mit eigner Hand trüben möchten! daß wir reinen Herzens die Gaben genießen möchten, die du uns reichst! daß wir die große Kunst erlernen möchten, des Lebens recht froh zu seyn und nicht aufhören mit Herz und Zunge deinem Namen zu singen, bis die Zunge schweigt und das Herz stille steht — hier schweigt — hier still steht — dort singet ein neues Lied — dort schlägt in Freuden-Schlägen dir, dir, Gott und Vater! Amen.

Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

von

Dr. G. Salomon.

Zweite Sammlung.

Hamburg, 1821

bei Hoffmann und Campe.

Seinen

verehrten Eltern

in kindlicher Treue

gewidmet

von dem

Verfasser.

Das Wort des ewigen, einzigen Gottes habe ich in meiner frühesten Kindheit durch Sie erfahren, innigst geliebte Eltern! und durch gottesfürchtige Lehren, die Sie mir gegeben. Und wie es befolgt und geübt müsse werden, das Wort des Herrn, das die Seele erquickt und das Herz erfreuet und die Augen erleuchtet: Sie haben es mir gezeigt in Ihrem Thun und Lassen, in Ihrem stillen und frommen Leben. Das einfache Elternhaus ist dem Sohne zum Heiligthume worden, und des Heiligthumes Priester waren Sie, Geliebteste!

Kann ich je Ihnen danken für die köstliche Gabe, die die Erde zum Himmel und den Himmel mir zum sichersten Erbe macht? — Wer hat Worte für das Unaussprechliche? —

Aber sagen, daß ich es nicht vermag und nie im Stande seyn werde, das wollte ich im Angesichte der ganzen Gemeinde, der ich das Wort unsres Gottes in seiner Lauterkeit verkünde und lehre. Sehen Sie, darum habe ich diese im Hause des Herrn, in meinem Jerusalem gehaltenen Vorträge Ihnen geweihet, und mit denselben von neuem mein kindlich dankbares Gemüth.

Hamburg, im Monat Mai 1821.

G. Salomon.

Inhaltsverzeichniß.

Zeit, menschlicher als die frühern Zeiten. Der Geist der Menschlichkeit ist sanft und mild, davon zeigen die vielen Anstalten für Arme und Unglückliche, für Wittwen und Waisen, die alle den Zweck haben, das Elend auf Erden zu vermindern und die leidende Menschheit zu trösten. Solltest du, Armer und Unglücklicher, dir dies sagen und nicht deines Lebens froh werden können? — Ich lebe in einer menschlichen Zeit! Ich möchte sagen, selbst der Würgengel der Menschen, der Krieg, auch er ist menschlicher worden! Selbst gegen Feinde wird mehr Billigkeit und Schonung geübt denn in frühern Jahren, und der Mensch gilt dem Menschen weit mehr als sonst. — Und was soll ich von dem zweiten Würger sagen, von dem Religionszwang, oder Religionsdruck, oder falschen Religionseifer, wie er sich nennen mag? Wenn er auch noch nicht gänzlich geschwunden ist von der Erde, wenn er auch noch zuweilen seine Geißel zu schwingen wagt: o wie mild und sanft gegen frühere Zeiten! Weder Martern noch Tod, weder Kerker noch Scheiterhaufen sind anzutreffen in seinem sonst so fürchterlichen Gefolge. Im Grunde des Herzens sind die meisten Menschen überzeugt, daß die Art und Weise der Gottesverehrung keinen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, keine Scheidewand zwischen Brüdern und Brüdern machen sollte; daß die Gottesverehrung ohne thätige Menschenliebe ein Unding ist, keine Gotteslästerung; im Grunde des Herzens sind die Meisten überzeugt, daß Verschiedenheit der Religionsmeinungen zu keinen Spannungen, zu keinen Verfolgungen Anlaß geben dür-

sen. — Zu keinen Verfolgungen? — Weichet zurück, ihr unfreundlichen Erinnerungen an jene traurigen Tage des schnöden menschenhassenden Wahns, die auch wir erleben mußten — stört mich und meine Lieben nicht in unserm Frohsinn — weichet zurück! Was war es im Grunde? ein gesunder Mensch ist plötzlich in ein hitziges, vielleicht richtiger, in ein kaltes Fieber verfallen. — Weicht zurück ihr störenden Erinnerungen! Im Ganzen leben wir doch in einer menschlichen Zeit, wo Gerechtigkeit und Liebe in den Gesinnungen der Fürsten sich begegnen und auch der Geringste ihrer Unterthanen nicht gekränkt werden darf; Gerechtigkeit und Liebe leiten die Regierungen und Obrigkeiten, und Gesetze auf Weisheit gegründet sind die festesten Stützen für Jedermann. — Solltest du dir dies recht oft vorsagen, solltest du es fühlen und nicht des Lebens froh werden können? — Ich lebe in einer hellen und menschlichen Zeit! Menschen verschiedenen Glaubens fliehen sich nicht mehr; sie begegnen sich mit Liebe, sie helfen sich auf, sie unterstützen sich gegenseitig, sie lindern der Armen Noth und verwenden sich gemeinschaftlich für sie. Haben wir nicht erst neulich in unsrer Stadt die Erfahrung gemacht, als die Stimme der Menschheit sich erhob für unsre leidenden Brüder, die unsern von uns ebenfalls in einer freien Stadt wohnen! Haben nicht viele unsrer Brüder, die sich nicht zu unserm Glauben bekennen, aber an einen Gott, an Tugend und Menschheit glauben — haben sie nicht öffentlich für sie gesprochen und ihre milden Beiträge eingesandt? — Ja ich lebe in einer hellen und menschlichen Zeit! Ist

es möglich, ihr solltet euch das recht oft wiederholen, ihr solltet recht oft die Wahrheit dieses Satzes fühlen, und eures Lebens — selbst wenn noch manche Wünsche übrig blieben — nicht froh werden können? Nein, sagt es euch nur oft, sagt es euch mit jedem Tage und preiset den Herrn tagtäglich, der so freundlich ist und gut. Er ladet uns auf, ist aber unser Helfer.

Tag für Tag sey Gott gepriesen, denn ich weiß den Weg zum Vater! Dies ist endlich die siebente Quelle, aus welcher unser Frohseyn fließet. Ich weiß den Weg zum Vater! So spreche der Arme und der Reiche, der Glückliche und der Unglückliche, die Jugend und das Alter, und blicke zu Ihm empor in den Stunden der Andacht und der Weihe, in welchen er in näherer Verbindung tritt mit seinem Vater im Himmel, in welchen er gleichsam mit dem Propheten Jesaias den Herrn auf seinem Thron erblickt von seinen Engeln umgeben! Auch er, der Menschensohn, kann in die heiligen Chöre mit eintreten und mit einstimmen in ihren Preis und Ruhm, den sie dem Herrn weihn, kann sein Herz vor ihm eröffnen, mag es von Freude oder Kummer erfüllt seyn, kann dieses Herz ihm zeigen in seinen tiefsten Tiefen. — Wie, solch Glück ist dir beschieden, zum Vater droben kannst du den Weg finden, und dieser Gedanke entzückt dich nicht? macht dein Leben nicht zu einem frohen, glücklichen? — Ich weiß den Weg zum Vater! Und wenn auch wirklich Menschen dich verlassen und verstoßen hätten — wenn sie dich auch wirklich nicht fassen und verstehen — du weißt den Weg zum Vater und bist betrübt? — Bist du miß-

vergnügt und unwillig, muthlos und traurig — warum gehst du nicht zum Vater, warum wirfst du dich nicht an sein liebendes Herz, bittest um Hülfe und Schutz, um Liebe und Erbarmen? Ich weiß den Weg zum Vater! So sprich auch du, der du von der größten Last gequält bist, ich meine, von der Last der Vorwürfe der Sünde; — ist sie dir eine Last, fühlst du dies — warum gehst du nicht zum Vater? Seine Arme stehen auch für dich offen. Sag ihm, was dich ängstigt, sag ihm, was dich schmerzt; er hört dich, wenn dich niemand hört; er verzeiht, wenn dir niemand mehr verzeiht; er liebt dich, wenn du wieder von ihm geliebt willst seyn; er kann auch dich fröhlich machen. Ich weiß den Weg zum Vater! Das sprich recht oft, mein Bruder, diesen Weg suche recht oft, eile recht oft in die Heimath hin, wo der Vater so liebevoll deiner harret, deiner pflegt, und du kannst unmöglich unglücklich seyn, mußt, mußt des Lebens froh werden und dem Herrn Tag für Tag dein Loblied bringen und mit unserm Texte freudig rufen: Tag für Tag sey Gott gepriesen; er ladet uns auf, ist aber unser Helfer; er zürnt nur einen Augenblick, liebt aber Ewigkeiten, und kehrt des Abends auch Betrübniß ein — des Morgens erhellet Frohsinn und Freude. —

Ungerufen naht sie dir im Stillen,
Wenn dein Herz in frommer Andacht schlägt,
Sich des Lebens Räthsel zu enthüllen,
Die Natur dich sanft zum Schöpfer trägt.

Oder wenn im trauten Kreis der Lieben,
Wo sich Herz an Herz vertrauend schließt,

Was von Lebenssorgen dir geblieben,
Schnell in des Vergessens Strom zerfließt.

Wenn sich Gatten, Kinder, theure Freunde
Sammeln um des Hauses stillen Herd,
Jedes fühlend, was sich hier vereinte,
Sey des Strebens edler Geister werth.

Wenn mit Rosen dann bekränzt die Stunden
Heiter, lächelnd dir vorüberziehn —
O dann hat die Freude dich gefunden,
Und nie wird sie deiner Brust entfliehn!

Gewiß, meine Lieben! sie wird euch nie entfliehn, wenn ihr aus den sieben Quellen schöpft, die ich euch genannt und die die ewige Liebe für uns gegraben hat. Schöpfet, schöpfet aus den Quellen des Heils und sprecht: Tag für Tag sey Gott gepriesen; es ist mein Gott, ich will ihn rühmen; es ist der Gott meines Vaters, ihn will ich erheben, ihn, dessen Antlitz uns so freundlich anschauet, dessen Hand so weit geöffnet ist zum Spenden und Segnen, dessen Güte kein Ende nimmt für und für. Preise ihn, meine Seele, und vergiß nicht, was er an dir gethan und was er diesen seinen Kindern gethan, die seinen Namen anrufen und seine Größe verkünden. O wie danken und preisen und verherrlichen wir dich, Lebensquell! der du so viele Quellen der Lust für uns gegraben hast! Ach, daß wir sie nur nicht mit eigner Hand trüben möchten! daß wir reinen Herzens die Gaben genießen möchten, die du uns reichst! daß wir die große Kunst erlernen möchten, des Lebens recht froh zu seyn und nicht aufhören mit Herz und Zunge deinem Namen zu singen, bis die Zunge schweigt und das Herz stille steht — hier schweigt — hier still steht — dort singet ein neues Lied — dort schlägt in Freuden-Schlägen dir, dir, Gott und Vater! Amen.

Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

von

Dr. G. Salomon.

Zweite Sammlung.

Hamburg, 1821

bei Hoffmann und Campe.

Seinen

verehrten Eltern

in kindlicher Treue

gewidmet

von dem

Verfasser.

Das Wort des ewigen, einzigen Gottes habe ich in meiner frühesten Kindheit durch Sie erfahren, innigst geliebte Eltern! und durch gottesfürchtige Lehrer, die Sie mir gegeben. Und wie es befolgt und geübt müsse werden, das Wort des Herrn, das die Seele erquickt und das Herz erfreuet und die Augen erleuchtet: Sie haben es mir gezeigt in Ihrem Thun und Lassen, in Ihrem stillen und frommen Leben. Das einfache Elternhaus ist dem Sohne zum Heiligthume worden, und des Heiligthumes Priester waren Sie, Geliebteste!

Kann ich je Ihnen danken für die köstliche Gabe, die die Erde zum Himmel und den Himmel mir zum sichersten Erbe macht? — Wer hat Worte für das Unaussprechliche? —

Aber sagen, daß ich es nicht vermag und nie im Stande seyn werde, das wollte ich im Angesichte der ganzen Gemeinde, der ich das Wort unsres Gottes in seiner Lauterkeit verkünde und lehre. Sehen Sie, darum habe ich diese im Hause des Herrn, in meinem Jerusalem gehaltenen Vorträge Ihnen geweihet, und mit denselben von neuem mein kindlich dankbares Gemüth.

Hamburg, im Monat Mai 1821.

G. Salomon.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Predigt.

Das neue Paradies.

Von einem Paradiese spricht unser eben verklungenes Lied — von einem Paradiese erzählt uns der Schrift heiliges, vor wenigen Minuten uns vorgelesenes Wort — von einem Paradiese handelt mein heutiger Vortrag.

Habt ihr im Laufe der nun vergangenen Festtage von heiliger Stätte aus erfahren, wie der Mensch und des Menschen Wohnung neu sich gestalten müssen, so vernehmet denn auch von einem neuen Paradiese, und wie dasselbe am besten zu erhalten sey.

Merkt nur folgendes! Unsrer ersten Stammeltern Geschichte, wie die heilige Schrift sie giebt, ist auch unsre Geschichte, ist die Geschichte des Menschen überhaupt; es wird in ihr dem Menschen ein treuer Spiegel vorgehalten, in welchem er sich genau beschauen und betrachten kann, mit seinen Lichtpunkten und Schattenseiten. Und so soll uns denn gezeigt werden, daß

nicht den Eltern allein ehemals ein Paradies geworden, sondern daß auch die Kinder ietzt noch in ein Paradies gesetzt worden, denn Kindern werden dieselben Bedingungen vorgelegt, unter welchen der liebliche Aufenthalt den Eltern übergeben wurde. Geschäftig aber sind dieselben Feinde, welche die Eltern aus dem Paradiese verjagten, noch immer auch uns um die reizende Wohnung des Friedens zu bringen — was gewesen ist, das ist noch! Was geschehen ist, das geschieht noch! So lasset uns denn das alte und neue Paradies, so wie die alten und neuen Bedingungen, unter welchen dem Menschen dasselbe anvertraut wird — zum Gegenstande unsrer heutigen Untersuchung machen. Das göttliche Wort möge uns leiten!

1 Buch Mose 2, 15—17.

„Und das ewige Wesen, Gott, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten-Eden; daß er ihn anbaue und bewahre. Dabey befahl das ewige Wesen, Gott, dem Menschen und sprach: von allen Bäumen des Gartens kannst du essen, nur von dem Erkenntnißbaume des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn sobald du davon issest, bist du des Todes.

וַיִּקַּח יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם וַיַּנִּחֵהוּ בְגַן־עֵדֶן
לְעָבְדָהּ וּלְשָׁמְרָהּ׃ וַיְצַו יְהוָה אֱלֹהִים עַל־הָאָדָם
לֵאמֹר מִכֹּל עֵץ הַגָּן אָכֹל תֹּאכֵל׃ וּמֵעֵץ הַדַּעַת טוֹב
וָרָע לֹא תֹאכַל מִמֶּנּוּ כִּי בְּיוֹם אֲכָלְךָ מִמֶּנּוּ מוֹת
תָּמוּת׃

Jedes Wort in unserm Texte hat eine hohe Bedeutung! Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden. Gott, das ewige, gütige Wesen, hat ihm diesen Aufenthalt angewiesen — und erst dadurch ist ihm der Ort zum Paradiese worden. Wäre dein Daseyn und dein Aufenthalt nur von einem blinden Zufall abzuleiten — wie ein ganzes Heer von Thoren sich einbildet — das unglückseligste Wesen wäre der Mensch! Selbst in einem Paradiese ständest du da, allen feindlichen Begegnissen preis gegeben, kein Aug', das dich bewachte, kein Ohr, das dich vernähme, keine Hand, die dich leitete, kein Herz, das für dich fühlte, kein Vaterherz, an welchem du dich freuen und weinen könntest! — Aber es hat das ewige, gütige Wesen ihn in den Garten Eden gesetzt, in eine zweckmäßige, wohlgebildete Erziehungsanstalt den Sohn und die Tochter gegeben — aber die Vaterarme stehen immer für die Kinder offen — aber das Vaterhaus winkt in der Ferne! — Den Menschen nahm Gott und setzte ihn in das Paradies! Für den Menschen ist das Paradies eingerichtet, für das sittlich-vernünftige, nicht blos für das sinnlich-fühlende Wesen — für das Thier hätte es keines Gartens bedurft; dem Thiere hätte eine fette, und reich begraste Flur genügt; Aber dem Menschen mußte in seiner hohen Natur und Würde ein Garten, ein Eden, ein Paradies werden, denn er soll nicht blos weiden, sondern genießen, nicht blos unter sich, sondern auch in die Höhe schauen; nicht müßig und tha-

tenlos umher gehen, und von einem Felde zum andern sich treiben und jagen lassen — nicht von Almosen leben, das die Erde ihm reicht, er soll das Paradies verdienen, denn: er soll es bearbeiten und bewahren. Nicht von Weide zu Weide rennen, und dem Leibe gütlich thun, als wäre der Bauch seine Welt, und der Genuß sein Gott — er soll Maaß halten in den Genüssen, die ihm dargeboten werden, von allen Seiten ihn locken und einladen: denn Gott selbst untersagte es ihm, so ganz dem Genuß sich hinzugeben, sonst könnte er des Todes seyn! Tiefer brauche ich euch nicht in die Geheimnisse des Textes hineinzuführen. Genug für unsre Behauptung, daß nicht dem Adam, nicht der ersten Mutter allein, sondern allen unsern Vätern und Müttern, unsern Jünglingen und Jungfrauen ein Paradies geworden ist, denn von seinem himmlischen Vater und Bildner wurde dem Menschen es zu Theil — unter Bedingungen zu Theil, des Menschen würdig, dem Menschen angemessen. Nur schöner und herrlicher noch will für uns das Eden sich gestalten, und höher und größer noch von Gehalt kündigen die Bedingungen sich an, daher ich es in der Einleitung ein neues genannt; für neue Menschen ein neues Paradies!

Laßt uns nun im ersten Theile mit dem Paradiese und im zweiten mit den Bedingungen vertraut werden, geliebte Zuhörer!

„In der That bist du, unsres Lebens Wiege und einstens unser Grab!“ rufen wir der Erde zu und begrüßen sie als das von höherer Hand angewiesene Paradies! Ja, die Erde ist unser Paradies! Aber nicht eine Vorrathskammer blos begrüßen wir in ihr, eine Haushälterin nicht, die unsern Gaumen befriedigt, nicht eine Amme blos soll sie uns werden, an deren Brust wir unsern Hunger stillen, und unsern Durst löschen — nein, Pflegerin auch! Erzieherin auch! Ein Paradies für Menschen soll die Erde werden, und seinen höhern Bedürfnissen zu gnügen suchen, ein Paradies für Menschen, die das Schöne fühlen, das Edle suchen, das Wahre erkennen; und so muß es ihm Genüsse darbieten:

Für seinen Sinn,
Für sein Herz,
Für seinen Geist.

Wir wollen sehen, ob es diesen Forderungen Genüge leistet!

Die Schrift sagt:

Das ewige Wesen, Gott, pflanzte einen Garten in Eden zur Morgenseite und setzte den Menschen dahin, den er gebildet hatte, und Bäume allerlei Art, lieblich zum Ansehen, und angenehm zur Speise, ließ er aufsprießen in dem Paradiese und in des Gartens Mitte, den Lebensbaum — Erkenntnißbaum. — Hier ist das Paradies, welches des Menschen Sinne in Anspruch nahm an allen Sei-

ten, sein Auge begegnete, lieblichen Gestalten; wohin es schaute, entzückende Töne vernahm das lauschende Ohr; Balsamdüfte athmete er ein in reichen Zügen, sein Gaumen wurde tausendfach gelabt, und wonnevoll sein Gefühl angeregt. — Ist dir die Erde kein solches Paradies. Werden in diesem Garten deine Sinne weniger befriediget. Läßt dir die Erde keine Lebensbäume aufblühen, deren Frucht dich labt, deren Schatten dich erquickt? — Läßt sie ihre unendlichen Freudenquellen nicht laut genug rieseln, daß du sie hörest und aus ihnen schöpfest? — Ladet sie deine Augen weniger freundlich ein, sie zu schauen, wenn sie sich in Pracht und Herrlichkeit kleidet. — Wird dein Ohr weniger berührt von den tausendstimmigen Halleluja's, die ihre Sänger und ihre Sängerinnen anstimmen? Und ihre Blüthen und Blumen, bieten sie deinem Odem ihren Wohlgeruch in geringerm Maaße dar? Und hat sie für deinen Gaumen, und sey er noch so verwöhnt, weniger Gaben und abwechselnde Geschenke? und ruft sie dir leiser zu denn dem ersten Menschenpaare: „Fühle und empfinde, wie gut der Herr ist, der diese Erde, dieses Paradies den Menschenkindern gegeben" — so befriedigte sie seinen Sinn, sie befriedigt noch jetzt den deinigen.

Und das Herz des ersten Menschenpaares, rein und unschuldig, blieb das in dem Paradiese unausgesprochen? Bei den reichen Schönheiten und den erhabenen Schauspielen der Natur ungesättigt? — Und sein Geist, — verlor er sich nicht in die reinsten Freuden, wenn er des Schöpfers Ruf in allem vernahm, was vor seinen Augen sich entfaltete, wenn ihm die

Stimme des Herrn prächtig und voller Majestät ertönte? — Und dir? ist dir die Erde kein solches Paradies? Wird dein Herz, wenn es nicht versteinert ist von dem unmäßigen Durst nach Gold und Silber und köstlichen Metallen, von den Schönheiten der Natur weniger angesprochen, von den tausend Wundern, die vor deinen Augen vorgehen, weniger erfreut und gelabt? — Wie, ungerührt sollte dein Herz bleiben, wenn es menschlich fühlt, bei dem immer und ewig wiederkehrenden Leben so vieler Millionen von Geschöpfen, bei dem Treiben und Schaffen aller lebendigen Wesen? Es sollte nicht für angenehme Empfindungen offen stehen, bei dem Hauche des Frühlings, — bei der Pracht des Sommers; bei dem Segen des Herbstes, bei dem Ernste des Winters, bei der Frische des Morgens, bei dem Glanze des Mittags; bei der Stille des Abends, bei der Ruhe der Nacht? Und dein Geist, wenn er menschlich lebt, und nicht bloß thierisch athmet, schwimmt er weniger in einem Meer von Wonne, wenn er in der Schöpfung den Schöpfer findet und den Vater entdeckt, in jedem Wurm, in jeder Pflanze, wie er ihm entgegen strahlt in der Sonne Licht, in der Monden Schimmer; wie er ihn anweht in der Lüfte Hauch, wie er ihn ruft in dem Rauschen des Stroms; und wie der Berge Gipfel seinen Namen trägt, und der Tiefen Abgrund ihn nicht verhüllt? Wie, dein Aufenthalt sollte deinen Geist zu dem Namenlosen nicht so hoch emportragen, als deines Vaters und deiner Mutter Geist in Edens Gefilden sich erhob?

Das Paradies war aber auch der ersten Menschen Haus — hier fand er die geliebte Gattin, von Gottes Hand ihm zugeführt und rief entzückt aus: jetzt erst ist mir das Paradies ein Paradies geworden, da ich es mit einer treuen Seele theilen kann; — „Dießmal ist's Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische — Gottesbild wie ich.“ — Und wie, soll es bei dir anders seyn? War das Paradies sein Haus — soll dein Haus nicht dein Paradies werden, für Sinn und Herz und Geist, wenn du nicht nach Launenübermuth, nicht nach Leidenschaft, nicht nach Sinnenrausch, nicht nach Modesucht, nicht nach Geldbegier, die Gefährtin deines Lebens wählest — wenn Gott sie dir zugeführt? Wie, nicht noch höhern Genuß denn dem ersten Vater, sollte dir des Hauses Paradies gewähren, wenn du — was im Paradiese ihm gefehlt — wenn du deine Lieben um dich siehst und dich labst an ihren Blicken, an ihren Mienen, an ihren Worten, an ihren Gesprächen? Wenn du sie schützest und wartest und pflegest und noch mehr als dies, wenn du sie liebst, und noch mehr als dies, wenn du für sie lebst, und noch mehr als dies, wenn du für sie sterben, und noch mehr als dies, wenn du dich für sie aufopfern und für deine Freuden die ihrigen, für deine Genüsse die ihrigen erkaufen kannst — ist das kein Paradies? Und noch mehr als dies, wenn du sie bilden und erziehen und unterweisen, und ihr Auge und ihr Herz und ihren Geist zum Himmel richten und sagen kannst: da seht den großen Vater droben, der euch kennt und be-

wacht; so wie ihr Fleisch seyd von meinem Fleische, so seyd ihr Geist von seinem Geiste, seht, wie er alles mit Liebe umfasset und alle Wesen an seinem Herzen trägt und nährt, ahmt ihm nach, liebt ihn, bis er euch ruft, liebt ihn und ihr werdet die Menschen lieben, unsre Brüder und Schwestern alle; und wenn sie nun heranwachsen, die Lieben, und du siehst sie wandeln auf der Lichtbahn und Gott und Menschen erfreuen — Ist das kein Paradies? Kein Paradies von Engeln bewacht, Liebe und Treue und Gottesfurcht geheißen, denen der Vater untersagt, ein blitzendes Schwert zu tragen, untersagt, ein blitzendes Schwert in deinem Hause aus der Scheide zu ziehen? — Und wie? Nicht zu einem noch höhern Paradiese, denn deinen ersten Eltern sollte das Haus dir werden, wenn Leben an Leben sich entflammet, wenn zur Liebe auch die Freundschaft sich gesellet und du den Freund aufgefunden, mit welchem du Gedanken und Gefühle theiltest, in dessen Nähe das Glück und die Freude wächst, in dessen Nähe die Stürme des Schicksals weniger toben, du den Freund und du die Freundin gefunden, des Lebens Trost, der Wunden Balsam, der Augen Licht, des Herzens Arzt, unser besseres Selbst? — Und wenn in des Hauses Heiligthum nicht nur für den Sinn, sondern auch für Herz und Geist gesorgt wird — wenn des Hauses Genossen und Theilnehmer nicht nur Nahrung sondern auch Unterhaltung finden, Unterhaltung für Gemüth und Seele; und wenn du auch Betrübten öffnest dein Haus und nicht nur Fröhliche und

Lebenslustige, sondern auch Unglückliche und Niedergebeugte darin aufnimmst und ihnen freundlich begegnest, und wenn zu dir kommt, wer ein Unglück hat, wer einen Rath verlangt, wen eine Sorge preßt, wen ein Kummer drückt, wer eine hülfreiche Hand begehrt, wer ein fühlend Herz sucht, wer eine treue Seele braucht, in deren Nähe er sagen kann: hier ist mir doch wieder einmal wohl geworden, es giebt noch Menschen auf Erden! — Wie? ein solches Haus sollte kein Paradies werden? Sollte nicht noch das Paradies beschämen, indem es einem Himmel gleichet? — —

Und wie viel Herrlich-Großes bietet dir die Erde nicht dar, was unsern ersten Eltern nicht werden konnte, wenn sie die reichen Schätze in dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst dir aufthut und mittheilt — Lebensbäume und Erkenntnißbäume innig verzweigt? Welche reichen Schätze für dich, wenn du Herz und Geist hast und nicht blos die Erde nach ihrem Werth berechnest, den sie in ihrem Schooße trägt, an Metallen und Steinen aller Art, wenn du nicht blos mit dem Auge zur Erde gerichtet gehst, um in ihren Tiefen zu suchen und zu erspähen, was hier Köstliches im Staube bewahrt; wenn du auch an den Gebilden und Welten auf ihr und über ihr Gefallen findest — sollte sie da kein Paradies für dich werden, für deinen Sinn, wenn du noch niedrig stehst, selbst nichts schaffen kannst, doch aber ihre Wunderwerke anzuschauen vermagst — für dein Herz, wenn du feiner fühlst und Wohlgefallen an dem Großen und

Schönen und Erhabenen findest — für deinen Geist, der du höher stehest und selbst Schöpfer werden kannst, Welten entwickeln kannst aus deinem reichen Innern? Was Vor- und Mitwelt Erhabenes gedacht und geschaffen — die unermeßlichen Schätze der Weisheit und Erkenntniß sind da, du kannst sie dir eigen machen; und die Erde wäre kein Paradies? Wie? Kein Paradies wäre die Erde, da sie überdies Lebensbäume enthält, die nimmer verblühen und ewig Früchte tragen, Lebensbäume aufgepflanzt wie Palme und Zeder in den Häusern der Andacht und der Gottesverherrlichung: — Wohnungen himmlischer Lust, in welchen der Mensch vergißt, daß er auf Erden wandelt und dem Staube angehört, vergißt, daß es Schmerzen und Leiden giebt, die auf ihn warten, vergißt, was er in dem Laufe der Tage eingebüßt und verloren, vergißt, daß er auf einer von Gruben durchhöhlten Kugel steht, vergißt — nein! lernt auf den Trümmern seines Glückes — sein Glück vergessen, und das Antlitz nach oben richten und dem Geschick hinhalten die schon vielseitig verwundete Brust, und unter Thränen lächeln und rufen: leere deinen Köcher auf meine Brust; es schmerzt nicht! denn was vom Vater kommt, kann nicht wehe thun!! — Wie, die Erde, die doch dies alles gewähren kann, und wenn sie es nicht gewähret an uns, an uns, die Schuld liegt, an unsrer Verkehrtheit, an unsrer Unzufriedenheit, an unsrer Unmäßigkeit, an unserm Hochmuth, an unser Taub- und Blindheit, — diese Erde sollte kein Paradies dir seyn, dir wer-

den, dir werden können? — Ja gewiß, sie kann es werden! Sie soll es werden! Dazu ist sie vom Vater uns gegeben und Groß und Klein, und Jung und Alt, und Gelehrt und Ungelehrt, und Gebieter und Knecht, und Fürst und Unterthan sollen kein anderes Ziel vor Augen haben, und die Erde zu nichts Anderem machen wollen, als wozu sie uns übergeben wurde, zu einem Garten Gottes, zu einem Aufenthalt des Glückes, zu einem Paradiese.

II.

Hört nun auch die Bedingungen, unter welchen uns der schöne Aufenthalt geworden und wie wir sie erfüllen können. Es sind drei an der Zahl.

Arbeitet!
Wachet!
Entbehret!

Ihr seht, daß sie denen dem ersten Menschenpaare gewordenen so ziemlich gleich kommen, ihre Neuheit besteht nur in ihren größern Umfange, denn da unser Paradies höher liegt, denn das der Vorfahren, da es Sinn und Herz und Geist vielseitiger beschäftiget, so müssen auch die Lehren bedeutsamer seyn, die uns bei der Uebergabe geworden sind! —

Arbeitet!

Deinem ersten Vater wurde das Paradies übergeben, um es anzubauen. Glaubst du, das Deinige im Müssiggange und Trägheit gewinnen und erhalten zu können? Ohne Arbeit kein Paradies!! Merkt es, ihr Reichen, die ihr es gar nicht begreifen könnt, warum euch das Leben das nicht

wird, was ihr euch von ihm versprecht, warum seine Freuden euch oft anekeln und seine Leiden empfindlicher quälen als den geringsten Bettler, warum euch die Erde bei ihrem Ueberfluß kein Paradies wird. Ihr legt die Hände in den Schooß, und lasset Andere das Paradies für euch bearbeiten! da kann es nicht paradiesisch gedeihn. Selbst schaffen gewährt Freude — übt die eigne Kraft, und das Leben wird einen höhern Werth für euch bekommen, ihr selbst werdet euch wichtiger erscheinen, und ihr werdet wahr finden, was ein Weiser und Reicher zugleich gelehrt, „daß süß sey der Schlaf des Arbeiters, er mag wenig oder viel genießen, indem der Ueberfluß dem Reichen keinen Schlaf vergönnt." — Aber auch ihr hört mich, ihr Aermern, und vorzüglich die Aermern in Israel! Auch euch kann das Leben kein Paradies werden! nicht, weil es euch seinen Reichthum versagt, sondern weil ihr die Arbeit scheut und den süßen Genuß noch nicht kennt, das Brod, das ihr verzehrt, euch selbst zu verdanken, ihr fühlt noch nicht die Wahrheit des heiligen Spruchs: Ernährst du dich von deiner Hände Arbeit, Heil dir, wohl dir! Wer eigne Kraft besitzt — muß nicht von Andern betteln — wer die Hand zur Arbeit regen kann — muß sie nicht nach Almosen ausstrecken. Der gottesfürchtige Israelit, der vernünftige Mensch, will Andern wenig — sich selber Alles schuldig seyn, Schöpfer seyn seiner eignen Wohlfahrt, das schafft Paradiese! Ich weiß es wohl, daß viele unter euch gern arbeiten, vielseitig arbeiten, an

Gewerben und Handwerken theil nehmen möchten, wenn eure Hände nicht von den Vorurtheilen Anderer in Fesseln gelegt wären; aber ich weiß es auch, vielen unter euch sind diese Vorurtheile willkommen — denn müßig zu gehn braucht dennoch niemand!! Könnt ihr nicht als — Bürger arbeiten, arbeitet als Einwohner, als — Menschen! Arbeitet! Ists schon genug, daß ihr das Paradies für euren Sinn bearbeitet habt? Menschen, das habt ihr gehört, Menschen haben es empfangen und Menschen müssen menschlich arbeiten — für Herz und Geist arbeiten — so muß denn dem Glauben mehr Licht, der Tugend mehr Wärme, der Wahrheit mehr Gedeihen, dem Talent mehr Aufmunterung — dem Verdienst mehr Anerkennung verschafft werden, auf daß echte Wohlfahrt und Glückseligkeit das Loos der Menschenkinder werde. Arbeitet und vergesset nicht, daß es lechzende Seelen, schmachtende Gemüther, kranke Herzen giebt, die Genesung fordern, Trümmer, die aufgebaut, wüste Plätze, die angepflanzt seyn wollen. Vergeßt nicht, daß ein Paradies euch übergeben ist, ein Paradies euch abgefordert werden wird, ein Paradies unter euern Händen sich gestalten müsse! Nicht für den flüchtigen Augenblick, für Ewigkeiten, nicht für dich allein — für die Nachwelt, für die Menschheit; das ist von vielen unbeachtet geblieben! Geschäftig waren viele wohl; verrichtet haben sie aber wenig, denn es sind keine große und hohe Zwecke den Arbeitern vorgeschwebt. Es saßen Fürsten auf hohen Thronen und arbeiteten und ließen arbeiten — haben sie Paradiese bear-

tet? Woher denn die vielen Seufzer und Klagen und Ketten und Sklaven noch auf Erden? Gelehrte und Künstler waren geschäftig und sind es noch! haben sie Paradiese bearbeitet? — Giftbäume genug sind empor geschossen unter ihren Händen, woher sonst die vielen Vorurtheile, die noch die Menschen entzweien und mit blutigen Geißeln peitschen. Wie könnte sonst der Aberglaube noch so viele Knechte zählen, Wahn und Nacht in so vielen Köpfen und Gemüthern noch herrschen und Unheil anrichten? Volks- und Jugendlehrer waren geschäftig und sind es noch — haben sie Paradiese bearbeitet? Kerker und Zuchthäuser genug sind unter ihren Händen zu Stande gekommen, was hätte sich sonst aus der Jugend für ein herrliches Geschlecht bilden müssen? Aber ach! welche Verkehrtheiten nahm sie mit aus den Schulzimmern auf die Hochschulen, von den Hochschulen in die Welt, auf die Kanzeln, auf die Lehrstühle, in die Gerichtshöfe, in so viele, viele Aemter? — Väter und Mütter genug sind geschäftig in dem Hause — aber haben sie Paradiese bearbeitet? Wie könnte denn das Haus und Familienleben noch so viele Mängel und Lücken zeigen, warum die Treue so kurz, die Liebe so handwerksmäßig, so wenig glückliche Ehen, so viel Spott über den Stand von Gott selbst gestiftet. — Arbeitet! jeglicher in seinem Kreise, seyd bedacht, ein Paradies herzustellen, es sehe jeder auf sich selbst, mehr als auf die andern! Frage nicht, was muß dieser oder jener thun, um weiter zu kommen, sondern was muß ich wohl thun? Daran liegts, daß so wenig paradiesisch gearbei-

tet wird! daß es fehlt, fühlen wir alle, daß es ihm fehlt, keiner! Unzufrieden ist der Regent mit seinem Volke, das Volk mit seinem Regenten — der Volkslehrer tadelt seine Gemeinde, die Gemeinde ihren Lehrer — die Oberbehörden finden Mängel an den Untern, die Untern klagen die Obern an. Keiner aber will in sich selbst die Schuld finden, keiner an sich, an sich selbst arbeiten. Arbeiter! In dem großen Garten Gottes seyd ihr Alle zu Arbeitern berufen, dir sind die ersten Fruchtbäume übergeben — dir die minder edlen, aber anderweitig nützlichen — dir die jungen Pflanzen, und dir die zarten Gewächse, die Blumen dir, und dir die Saaten; du sollst begießen, und du das Unkraut aus dem Acker vertilgen, du hüten und schirmen und du säubern und reinigen — jeder verschönert das liebliche Eden, wenn jeder für seinen Theil arbeitet und unermüdet und unverdrossen und ungezögert, damit der Herr des Gartens zu jeglicher Zeit alles, alles in schöner Ordnung finde. Arbeitet!

Wachet! Deinem ersten Vater ward das Paradies anvertraut, damit er es bewahre.

O daß er es gethan! es hätte sich nicht die Schlange zu ihm geschlichen, die Verführerin! und ihn um sein Paradies gebracht. Glaubst du, du könntest das deinige unbewahrt lassen? Glaubst du, daß dir keine Feinde auflauern? Wachet, das Auge offen, das Ohr geschärft, die Hand bereit, der Fuß beflügelt, das Herz erwärmt, der Geist erleuchtet, das Leben in der Hand, wie der Psalmist sagt, um Gottes Lehre nicht zu vergessen — also wacht

man! Wachet! Feinde genug giebt es um euch und in euch, deren Wüthen gleich giftiger Schlangen Wüthen; Feinde genug, die mit Schlangen-Gezisch herbei rauschen in mächtigen Heereszügen; Feinde genug in euren Leidenschaften — in den Menschen, darum sag ich euch: wachet! Ihr möget das Paradies bearbeiten für euern Sinn — für euer Herz — für euern Geist! Bearbeitet ihr das Paradies für euern Sinn — geht ihr aus, irdische Schätze zu sammeln — wachet! und vergeßt das Höhere nicht über das Niedrige; den Zweck nicht über die Mittel; Gott nicht über die Gold- und Silbergötzen; bleibt immer Meister über eure Schätze, und räumt den Schätzen die Meisterschaft nicht ein über euch — wachet! sorget nicht blos dafür, daß ihr etwas habet, sorgt auch dafür, daß ihr etwas seyd — Wie? ihr glaubet, wenn ihr habet, so seyd ihr auch, es ist euch die erbärmliche Redensart eines reichen Volkes zum Grundsatz geworden, nach dem Gehalt eines Menschen zu fragen mit den Worten: wie viel er werth sey?! Triegt euch nicht darauf, nur bei der Menge ist Haben und Seyn dasselbe — Gottlob! es giebt noch Vernünftige, die anders denken — trotz allem Wahn steht doch die Wahrheit fest: Vermögen kann nicht helfen zur Zeit des Unglücks! — Vermögen schützt nur kurze Zeit — Weisheit erhält ihren Besitzer immer — nur Tugend rettet vom Verderben — Reichthum macht sich Flügel gleich dem Adler — du hast kaum den Blick darauf gerichtet, so ist er

nicht mehr da und mit ihm dein ganzer Werth, wenn er nur in deinem ärmlichen Besitze bestand, darum wachet! Und wachet, wenn ihr das Paradies für Herz und Geist bearbeitet — Wachet, daß das Herz nicht verliere, wenn der Geist gewinnt, und der Geist sich nicht vermesse, Dinge zu erschauen, die eine göttliche Hand verschleiert hat. — Viele allerdings sind hoch gestiegen in Kunst und Wissenschaft und ihr Geist ist reich an mancherlei Erkenntniß — aber ihr Herz ist arm, ihr Gemüth ist eingeschrumpft, sie denken hoch; sie handeln niedrig; sie reden über die erhabensten Gegenstände, philosophiren über Gott und Religion, thun, als wenn es keines von beiden gäbe. — während sie den Geist bearbeiteten — ist ihr Herz unbewacht geblieben, und Menschenliebe und Menschenachtung und Menschenglaube und Menschenwürde und Menschengröße ist dem Herzen entflohen — wachet, daß das Herz immer edler und heitrer werde! Wachet, daß der Geist sich nicht verirre! Viele haben eine Sprosse erstiegen auf der hohen Leiter der Erkenntniß, deren Fuß auf der Erde, deren Spitze in den Himmel reicht — aber ihr Geist hat sich verirrt, sie haben Verkehrtes geschaut, und was sie schauen, theilen sie, falsche Seher, der Menge mit. Sie träumen — schwärmen — faseln — denken nicht; gehen selbst und leiten Andre zurück in finstre Nacht — das thaten Einige! Andere auf der Leiter stehend, brüsteten sich und wie eitle Knaben riefen sie den Uebrigen zu: seht, wie hoch! aber das sehn wir nicht, was ihr da in der Luft seht! so verlachten sie das

Höhere und Himmlische und nannten es Luftbilder und endlich verloren sie Gott, den sie zu suchen ausgingen. — Bewachet euern Geist, Geliebte! und so oft ihr höher und höher steigt — haltet das Auge gerichtet auf den, der auf der Leiter steht, und euer Ohr vernehme seine väterliche Stimme.

Wachet, meine Brüder und Schwester! Man wird euch in tausend Nebelgestalten die Wahrheit hüllen wollen — müßt ihr nicht wachen — wenn euer Blick die Nebel durchdringen und die Lichtgestalt schauen will? Wachet! Man wird euch die Religion von falschen, von schwachen Seiten schildern, um sie euch verdächtig zu machen — müßt ihr nicht wachen, wenn euer Auge sogleich die Truggestalten entdecken will, wenn es das Echte vom Unechten, das Abbild von Urbild unterscheiden will? — Wachet! Schwärmerei in Zweifelsucht, die sich übrigens bitterlich hassen — werden sich doch verbinden, wenn es gilt, das zu zerstören, was der Gott der Wahrheit und des Lichtes erbaut. Müßt ihr nicht wachen, um jeglichen dieser Feinde mit den Waffen zu bekämpfen, denen sein Schild nicht widerstehn kann? Wachet! man wird Feinde genug zusammen rufen, die eure Tugend bestürmen und in eurem Beruf euch stören sollen — müßt ihr nicht wachen, daß sie eures Herzens feste Burg nicht überfallen und euch schwach und ohne Waffen finden? Wachet! Das Böse und die Bösen werden sich in tausend Lockgestalten kleiden und unter der Vermummung ihre giftigen Pfeile verborgen halten — müßt ihr nicht wachen, um die Verhüllten sogleich zu

entdecken, und die Brust stählen, um euch nicht treffen und überlisten zu lassen? — Wachet! Leiden und Trübsale werden über euch kommen, selbst beim reinsten Wandel — und euch irre machen wollen in eurem Glauben an Gott und eine höhere Weltordnung — und höhnen wird man euch, wie Hiob's Gattin einst den frommen Gemahl gehöhnt: hältst du noch fest an deiner Tugend, während du Gott lobst — stirbst du hin! Müßt ihr da nicht wachen, um den Allgütigen dennoch zu schauen hinter den Wolken, dessen Wege zwar wunderbar sind, der aber alles herrlich hinausführt, müßt ihr nicht wachen, um den Zusammenhang wahrzunehmen, in welchem die Erde mit dem Himmel steht.

Deinem ersten Vater wurde in dem Paradiese Mäßigkeit anempfohlen — o daß er sie geübt hätte, diese Tugend — Glaubst du, dir wäre sie minder nöthig! Entbehret! — Die Hand nach allen Bäumen ausstrecken können und es sich selbst verbieten — mitten im Paradiese seyn und entbehren — schwer mag es wohl seyn für Menschen, die nur die Gestalt der Menschen tragen, aber für den Menschen im wahren Sinne des Wortes, und ich wiederhole es nochmals — solchen Menschen ist das Paradies übergeben worden — für den Menschen ist Entbehren beim Ueberfluß der höchste Genuß, ist ein Paradies im Paradiese — sollte eine Frucht — kaum in der Hand — verschlungen — sollte ein Vergnügen — kaum angefangen — beendigt — stärker

seyn als du selbst? So sprechen Menschen! — und ziehen dann sich zurück, wenn es am süßesten sie lockt. — Und wie? werden denn diese Bäume immer blühn und Früchte bringen? Soll ich mich an ihren Genuß dergestalt gewöhnen, daß sie mich zu ihrem Sklaven machen? — Soll ich schwelgen und prassen, weil ich das Vermögen besitze, meinem Auge nichts zu versagen, meinem Herzen nichts zu verweigern; werden die Verhältnisse im Leben immer so freundlich bleiben? Mag auch — so lehren die alten Weisen, und ihre Lehre ist wahr, mag auch offen stehn der Laden und der Besitzer auf Glauben geben — es liegt auch aufgeschlagen das Buch, es giebt eine Hand, die einschreibt — und Einforderer gehen beständig umher und holen ein und fordern zurück, man mag damit zufrieden seyn oder nicht! Giftbäume stehen unter den Lebensbäumen auch, nimm dich in Acht, du könntest des Todes seyn! Entbehre! — Du glaubst der Mensch sey in seinem Wissen und Erkennen beschränkt — ihr irrt euch! Sein Wissen und Erkennen geht ins Unendliche; beschränkt aber ist sein Vermögen zu genießen — will er genießen, so muß er entbehren, oder er vergiftet sich. Kannst du einem Gefäße mehr zugießen als es fassen kann? Hat es Raum für den Ueberfluß? Gewinnt es beim Ueberfluß? Muß es nicht so viel und noch mehr von sich lassen, wenn du dennoch den Versuch machst, es zu überfüllen? Entbehret! und schon früh gewöhnt eure Lieben an diese große Kunst. Gar sehr sind die Bedürfnisse gestiegen — alles geht aus seinen Ufern — nichts

bleibt in seinen Schranken — gut kann das nicht werden! ein Paradies kann dies nicht bilden. Entbehret ihr Bessern! und lehrt und übet diese Kunst, wo ihr nur könnt! Entbehret, entbehret auch da, wo Andre nichts entbehren zu können glauben! Entbehrt, wo es euch und andern nützen kann; entbehrt, wo Entbehrung eine Tugend ist. Es giebt Geizige genug, die auf dem Todtenbette, kurz vor ihrem Abgang anfangen zu entbehren, denn sie versorgen nun einen Verwandten, den sie im Leben darben ließen, vermachen Summen für Anstalten, die fast nicht mehr zu halten sind, und lange hinken mußten. Ist aber hier Entbehrung eine Tugend zu nennen? Entbehrt im Leben, wenn die Güter noch Reiz für euch haben! entbehrt und genießet in der Entbehrung! Was hat jener Geizige gethan? Es hat ein Blinder, nachdem der Arzt ihm alle Hülfe abgesprochen und das Licht seiner Augen in wenigen Minuten verlöschen wird, seine Brille weggeschenkt — nachdem man dem Lahmen die Füße abgenommen, seine Krücke weggeschenkt, damit ein anderer Lahmer daran sich stützen möge. — — Entbehret bei vollem Ueberflusse! Wenn die Tafel reich besetzt ist mit köstlichen Speisen, dann ists süß, aufzustehen und mit seinem Theil den Hungrigen zu laben, den Durstigen zu tränken — wir müssen ja ohnedieß einmal aufstehen und die Tafel lassen. Damit es euch nicht zu schwer werde, thut es doch öfters freiwillig, es ist eine treffliche Uebung, darum rufe ich euch zu, entbehret! entbehret!

Arbeitet, wachet, entbehret, o welche Menschen, welche Israeliten muß das zeugen? Welch ein Paradies für Eltern und Kinder und Enkel und Urenkel! schön für uns, schöner noch und schöner für die Nachkommen, noch blühender, noch fruchtbarer — ein solch Paradies laßt uns herstellen, wieder gewinnen, wenn es verloren ist. Der Herr wird uns seinen Beistand dazu verleihen, ihn laßt uns anrufen: Herr,

Ein neues Paradies auf Erden
Laß unsern Antheil werden! Amen.

Zweite Predigt.

Die Schlange treibt auch uns aus dem Paradiese.

Arbeiten, wachen, entbehren — das war die dreifache Lehre, welche dem ersten Menschenpaare bei der Uebergabe des Paradieses vom Vater droben gegeben wurde. Arbeiten, wachen, entbehren mußt auch du, m. Z., wenn dir die Erde ein Paradies werden soll für Sinn und Herz und Geist.

Daß die Erde ein Paradies für Menschen seyn könne, wenn sie jene Lehre zu befolgen suchen; daß die Wohnung, die dir Gott angewiesen, Sinn und Herz und Geist nicht unbefriedigt lasse, wenn wir nur zu arbeiten, zu wachen, zu entbehren verstehen, das habe ich in meiner jüngsten Predigt, hinlänglich, wie ich glaube, zu erweisen gesucht. O daß meine Worte nicht verhallen und nicht eingeschlossen bleiben möchten in diesen Mauern, und du, m. Z., mit keinem andern Beifall mich belohnen möchtest, als mit dem schönsten, den es für mich giebt, mit

dem nämlich, daß du meine Worte beherzigen und die Lehren mitnehmen wollest von dem Tempel in das Leben. Wohl dann dir und mir! Ich bin dann kein Prediger in der Wüste, sondern ein Prediger in einem Paradiese, das für dich und deine Kinder und Enkel immer schöner aufblühen müsse. Aber ach! es sind Feinde in Menge immerwährend beschäftiget, aus dem lieblichen Eden dich zu verjagen, Feinde, ähnlich denen, die deinen ersten Vater und deine erste Mutter aus dem Paradiese trieben, stellen auch dir nach, wollen auch dich aus dem lieblichen Aufenthalte des Friedens hinwegbringen. Ich sage abermals: was gewesen ist, das ist noch, was geschehn ist, das geschieht noch! nicht dein Vater, nicht deine Mutter allein — die ganze Menschheit hat zu dem Gemälde gesessen, das uns die Schrift aufbewahrt von deinen Stammeltern und von dem, was ihnen und wie es ihnen begegnet war im Paradiese, auch der kleinste Zug ist in dem Gemälde nicht verfehlt; ich will es euch vorhalten und ihr werdet euch selber darin erkennen.

Es ist jenes Gemälde aber der Text unsrer heutigen Betrachtung und umfasset das ganze dritte Kapitel in ersten Buch Mosis, Vers 1 bis 19 also lautend:

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Gar-

ten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürze. Und sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dirs gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: die Schlange betrog mich also, daß ich aß. Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll

dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinet willen, mit Kummer sollst du dich drauf nähren dein Lebelang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden.

Ein Sünder und ein Sünder-Gemälde im Ganzen! Einzelne Punkte darin giebt es drei, auf welche ich eure Aufmerksamkeit richte:

I. Auf des Feindes Verfahren, wie er zur Sünde lockt,

II. auf den Zustand der Verführten, und endlich

III. auf die Folgen des Fehltritts und wie derselbe zu verbessern sey.

I.

Kennst du das Wesen, das bei allem Verstand so albern, bei aller Weisheit so thöricht, bei aller Vorsicht so unbesonnen, bei allem Stolze so gemein,

bei aller Würde so verächtlich, bei aller Kraft so feige seyn kann? Kennst du es und weißest du, wie sein Name heißt? Mensch, Mensch nennt es sich! Kannst du es lösen dieses räthselhafte Ding, das Mensch sich nennt? Kannst du sie deuten, die Erscheinungen, die in diesem räthselhaften Wesen so oft sich widersprechen? — — Es ist der Mensch ein Staub- und Gottgebilde; es hat der Schöpfer den Himmel und die Erde in seinen Busen verpflanzt; es spricht in ihm die Vernunft und die Sinnlichkeit. Was soll herrschen? Die Vernunft; die hat er mit Gott gemein! Was soll dienen? Die Sinnlichkeit; die theilt er mit dem Thiere des Waldes. Wohl dem Menschen, wenn es also ist, wenn die Vernunft herrscht und die Sinnlichkeit dient: dann ist auch diese eine reiche Quelle des Glücks, und was sie reicht und bringt, sind Lebensfrüchte. Wohl ihm, wenn es also ist — Krone ist er dann der Schöpfung — König der Natur — giebt Gesetze sich und Andern — erkennt das Erhabene und Große — fühlt seine Bestimmung für den Himmel und weilt in höhern Welten. — Aber wehe ihm, wenn die Sklavin sich empört, die Ketten zerbricht und vom Throne die Gebieterin stößt! weh ihm, wenn der Trieb gebeut — wenn die Neigung befiehlt, wenn die Begier herrscht, wenn die Leidenschaft handelt, ungezähmt und ungezügelt, weh ihm! Die niedrigste Kreatur kann ihn beschämen — der gemeinste Sklave ist sein Herr — der Gesetze heiligste tritt er mit Füßen — das Gemeine und Niedrige ist sein Ziel — mit der

Hölle tritt er in ein Bündniß und wühlt im Wust der Erde — weh ihm, wenn die Sinnlichkeit herrscht und die Vernunft gehorcht —, dann steigt die Sünde aus der Hölle hervor und macht ihn zu seinem eignen Mörder. Du lebst entzweit mit dem Himmel und der Erde, wirst bald von dem einen, bald von der andern zurückgestoßen. O glückliche Zeit im Paradiese, bevor die Schlange das Haupt erhob! Da waren deine Eltern einig und eins mit Gott, mit ihrem Innern, mit der ganzen Natur — alles war gut, denn es war alles einfach; Strafe und Reue kannten sie nicht — denn sie kannten die Schuld nicht, von Tugend sprachen sie nicht; denn sie kannten das Laster nicht — der Klugheit bedurften sie nicht, denn es war ihr Gefühl noch unvergiftet; sie begriffen alles, denn der Trieb fehlte, mehr zu wissen, als zum Leben nöthig war; in dem unverdorbenen Herzen wohnte die unverdorbene Vernunft, wie bei reinen schuldlosen Kindern, und keine andere Unwissenheit gab es, als die glücklichste auf Erden, die Unwissenheit zwischen Gutem und Bösem.

Da erhob sich die Schlange, die listige, und lockte und reizte, und pries die verbotne Frucht als die reizendste im ganzen Garten: gut zur Speise — lieblich dem Auge — angenehm zum Betrachten — und redete in süßen Zaubertönen: „Hat auch Gott wohl gesagt, ihr sollt von allerlei Bäumen des Gartens nicht essen"? O keinesweges! Von der Frucht eines jeden Baumes im Garten dürfen wir essen, nur nicht von der Frucht dieses Baumes, welcher in

gleißnerischen Lehren? Wen suchen sie in ihre Netze zu locken? Die Schwachen, die Unschuldigen, die Unerfahrnen, die Unkundigen, die Unbefangenen; an euch wollen sie ihre Gewalt üben, ihr Jünglinge und Jungfrauen, euch vergiften mit dem Hauche ihres Mundes, euch überlisten mit süßen Schmeichelworten. Schlangenlist! ja listig war der Verführer damals — listig ist er noch jetzt. Wird er dich anfallen, wenn du arbeitest? Nein, er wartet ab, wenn du die Hände in den Schooß legst, dann kommt er, und verlockt dich zu böser That. — Wird er dich umschleichen, wenn du wachest? Nein, er wartet es ab, wenn du das Auge schließest, dann gaukelt er dir süße Träume vor, und vergiftet dich mit seinem Schlaftrunke; — kommt er zu dir, wenn du mäßig und nüchtern bist? Nein, er wartet es ab, wenn du schwelgst und prassest, dann legt er dich der Sünde in den Arm, — listig geht der Feind zu Werke! Wird er dich reizen, eine Unthat zu üben, eine Unschuld zu morden, wenn du besonnen und nüchtern in deinem Hause bist? Nein, er wartet es ab, wenn du in den Sälen der Ueppigkeit weilest, wenn du in den Wohnungen der Lust umherschweifest, von dort aus führt er dich gebunden zur Hölle — Wenn lockt er dich zum Betrug und Meineid? im Augenblicke etwa, wo du ruhig überdenkst, was das Leben Großes und Erhabenes hat und welche unvergängliche Schätze es dir bietet — nein, er wartet es ab, wenn du von Gold und Silber umschimmert und verblendet bist, oder wenn du in Verlegenheit in Mangel und Noth bist, dann

rathet er dir an, Gottes Namen zu schänden, um den Deinen zu retten. Wenn kommt der Feind und will von Religion und Glauben dich abführen und zur Freigeisterei dich bewegen? Etwa in den Augenblicken, wenn du in frommer Versammlung bist, und deine Seele zu Gott sich emporschwingt auf der Andacht Engelschwingen und dein Herz sich erwärmt an Gebet und Lehre? Nein, er wartet es ab, wenn du schon lange nicht in den Vorhöfen Gottes warst und nun ausgehst, ein Bußenstück zu vollführen; wenn Menschen durch Bestechung bereit sich finden lassen, zu verstummen, Menschen sich täuschen ließen, es aber im Innern noch nicht stille werden will; da kommt er und ergreift dich mit seinen Krallen, und schreiet, wie Ungeheuer: es ist kein Gott! Zu hoch ist sein Gericht — er sieht sie nicht, die Menschenkinder! und stürzt dich auf solche Weise in des Abgrunds Tiefen! — Listig ist der Feind! — Wird er sich dir zu nähern wagen, Mutter und Gattin! wenn du ruhig daheim sitzest, in deinem Heiligthume, in der Kinder-Mitte, an des Gatten Seite, wirkend und schaffend, lehrend und betend — nein, er wartet es ab, wenn du mädchenhaft herumhüpfest, die Welt zum Haus dir wählst, umgeben von Eitelkeiten und albernen Gecken, wetteifernd mit den Töchtern, wer am frühesten der Sünde huldigt — ja dann, dann kommt er und zeigt dir die glänzende Frucht und du issest und bist des Todes — und wirst aus dem Paradiese getrieben.

II.

Und die Frau sah, daß der Baum gut sey zur Speise, eine Lust für die Augen und angenehm zu betrachten, da nahm sie von seiner Frucht und aß, gab auch ihrem Manne davon und er aß! Seinen Zweck hat der Feind erreicht, Zweifel und Mißtrauen in die göttlichen Gebote schlichen sich in des Weibes zarte Seele und sie traut dem Thiere mehr als ihrem Gotte. Zum Zweifel und Mißtrauen gesellen sich Lüsternheit und Vorwitz — sie ißt und vergiftet auch — ihren Lebensgefährten. Die Hand, die ihn tödtet, ist — der Geliebten Hand. — Ist dies nicht auch deine Geschichte, m. Bruder, m. Schwester? Wenn der Feind sich erhebt, wenn die Begier tobt und die Sinnlichkeit sich regt — wenn die Sünde herrscht, muß nicht der Mensch dem Thiere unterliegen und der Gottesfunken in dir erlöschen? Die giftige Schlange reizt zu diesem Genuß heut, zu jenem Gute — morgen. Du hast der Genüsse viele, du hast der Güter mancherley — aber was du hast, erscheint dir werthlos, und nur was eine höhere Hand fern von dir gestellt, — das allein ist der Gegenstand deiner heißesten Wünsche, deiner innigsten Sehnsucht; nur in ihm glaubst du dein Glück zu finden, o wenn ich das besäße, so tobt es in dir, Tag und Nacht — ich würde mich ganz anders gestalten, — würde weit höher stehn, würde weit glücklicher seyn; mein Leben würde herrlicher, inhaltreicher werden! — Was wäre hier zu thun, wenn die Begierde diesen Ton anzu=

nehmen wagte? In ihrer ganzen Gewalt müßte sich die Vernunft erheben und ihr Ansehen geltend machen — aber was geschieht? Was unsre erste Mutter gethan, thust du auch! die Frucht ist lieblich — das Auge sieht — die Hand faßt — der Gaumen genießt — der Sinn wird betäubt — das Herz bestochen — der Geist gelähmt, die Vernunft verstummt, die Unschuld flieht — die Sünde geboren, und wer ihr nahe kommt, fällt, sie ist unersättlich wie die Hölle, aus der sie gestiegen, auch Männer fallen durch sie, und mit eigner Hand mordest du die geliebtesten Seelen, denn wo die Sinnlichkeit von der Vernunft nicht bewacht und der Sünde gefröhnt wird, da haben schon Väter ihre Söhne und Mütter ihre Töchter getödtet, da verschont der Gatte nicht die Gattin, und die Gattin nicht ihren Gemahl, da muß Gott der Väter Sünden ahnden an Kindern und Enkeln, bis ins dritte und vierte Geschlecht. —

Und hält die Sünde, was sie verspricht? Sie verspricht Frucht ohne Arbeit — schöne Aussicht ohne waches Auge, Genuß ohne Entbehren. Hält sie's? Sind sie glücklich worden, die sich von ihr einwiegen ließen? mit Nichten! „Nun gingen ihrer beiden Augen auf und sie merkten, daß sie nackt waren, flochten Feigenblätter und bekleideten sich.“ Aber der ist nicht nackt, dem es an Kleidern fehlt, der ist's, der in der Welt ohne Schutz, ohne Schirm, ohne Gott, ohne Gott sich sieht — der wird's, dem die Sünde um seinen Gott gebracht, der ihm früher alles, alles war, Zuflucht und Burg, Brod und Gewand.

„Sie flochten sich Feigenblätter zusammen" — aber was half ihnen das blühende Gewand? — ihr Inneres verdorrte, was frommte ihnen der äußere Schutz? ihr Inneres war von bösen Feinden angefallen — ein Wurm wüthete in ihrem Herzen, der nicht sterben wollte: „sie hören Gottes Stimme zur Seite des Tages und verbergen sich vor dem ewigen Wesen zwischen die Bäume des Gartens" — giebt's ein betäubenderes Gift als die Sünde? Seht, wie sie dem Klugen, den Scharfsichtigen, dem so eben die Augen aufgegangen sind, seht, wie sie ihn verblendet und bethört, daß er sich vor dem zu verbergen wähnt, vor dem Finsterniß nichts verdunkelt, dem Tag und Nacht gleich ist. Und wo verbargen sie sich? „Zwischen die Bäume des Gartens." Sie, die lieblich-blühenden, die ihnen früher Wonne und Hochgenuß entgegen dufteten — diese können sie nicht mehr vorwurfsfrei erblicken, sie müssen jetzt die Räuber verbergen. Aber laut ruft die Stimme: wo bist du? da wälzt der Gatte die Schuld auf seine Gattin, auf seine Gehülfin, die muß er anklagen: „das Weib, das du mir gegeben, die gab mir und ich aß." — Jetzt wird die Sünderin zur Rede gestellt: o der Schande! ihre Lippen müssen gestehen, daß sie sich von einem Thiere verführen ließ: „die Schlange hat mich gereizt und ich aß." Bist du hier nicht treu gemalt, mein Zuhörer? Bis zum Sprechen getroffen? Hat dir schon jemals die Sünde Wort gehalten? Sind sie eingetroffen, die Versprechungen, die sie dir gemacht? Tretet auf, ihr Neidischen, ihr Habsüchtigen, ihr Verläumder, ihr Verräther, ihr Wol-

lüstlinge, ihr Jugendverführer, ihr Lästerer und Spötter, und wie ihr alle heißt, und wo ihr seyd, die sich gegen die Stimme der Vernunft und der Gottheit empören — tretet auf und sagt: hat sie euch Wort gehalten, die Sünde? Hat sie euch Ruhe und Zufriedenheit verschafft? — Hat sie euch eine harmlose Jugend, ein glückliches Alter verschafft? läßt sie euch ruhig in die Vergangenheit, ruhig in die Zukunft blicken? Ruhig die Gegenwart genießen? Tretet auf und gebt der Wahrheit die Ehre! — Wie, ihr schweigt? Schweigt nur immerhin — eure hohlen Augen — eure zitternden Glieder — eure erstorbenen Blicke — eure abgefallenen Kainsgesichter — eure laut und unruhig pochenden Herzen — eure schlaflosen Nächte — o sie zeugen laut gegen euch, wenn auch eure Lippen schweigen. Wohl gingen euch die Augen auf nach vollbrachter Frevelthat — aber was erblicket ihr? eine Leichenfackel hielt der Sünde böser Geist, und ihr saht um so deutlicher, daß ihr nackt seyd, denn ihr habt den Menschen, den Menschen im Gottesbilde ausgezogen — was kann euch das prächtigste Gewand, das blühendste Feigenblatt nützen — es deckt eure Blöße dennoch nicht — verbergt euch immer, wie jene zwischen Bäumen, so ihr in eure Häuser, in eure Paläste, in eure Säle und Lust- und Luftschlösser — und Zerstreuungen und Betäubungen — der Richter im Innern schläft nicht immer — sie wird sich erheben spät oder früh, des Gewissens anklagende Stimme, „die Stimme Gottes im Garten.“ Das Gewissens Donnerruf, der tobt und wü-

thet, verurtheilt und schreiet: „Was hast du gethan! wo bist du, Verblendeter? Hast du gethan, was ich zu thun verboten? Hast du Gift statt Honig genossen? Wolltest sehend werden und bist blinder worden? — Wähne nicht, die Schuld zu verkleinern und auf Andere zu wälzen — auf Personen, denen du dein Vertrauen schenktest und die dich gemißbraucht, oder gar auf die Macht der Umstände, auf Verhältnisse, auf das Schicksal, auf das Verhängniß, auf den Himmel selbst, auf den wir am Ende alle unsre Narrheiten wälzen — du täuschest dich! Es ruft dir der Himmel zu, was er dem Kain zugerufen. Wahr ists: die Sünde lauert vor der Thüre, nach dir ist ihr Verlangen, aber du kannst über sie herrschen und unterliegst du, so war's eine blinde Leidenschaft — so war's ein niedriges Thier, so war's eine Schlange, von der du dich verführen ließest — komm zur Besinnung und schäme dich zwiefach, ein Unsterblicher hat von einem Thier sich verblenden lassen, das im Staube kriecht, vom Staube sich ernährt, ließ von einem niedrigen Wurm aus dem Paradise sich vertreiben. —

III.

In ihrem eignen Schooße trägt die Sünde die Strafe und das Elend. Ihr habt den Fluch gehört, der über die Sünder ausgesprochen ward, er mußte ausgesprochen werden — konnte nicht ausbleiben, denn, wo die Sinnlichkeit über die Vernunft herrscht, da können keine Paradiese

blühen, da muß das Gute böse, und das Böse gut heißen, da muß man Licht Finsterniß und Finsterniß Licht nennen, da muß das Süße für bitter und das Bittre für süß ausgeboten werden; und da muß Verfeinerung und Ueppigkeit dich anlocken, nach Scheingütern zu haschen und in Ueberspannung und schlüpfrigem Vorwitz deine Bestimmung zu suchen. Da müssen wir unsern treuesten Gefühlen untreu werden; — da müssen die Schranken unsrer einfachen Bedürfnisse einfallen und wo Wahrheit stehen sollte — stellt der Wahn sich hin; und wo die Vernunft wählen sollte, spielt die Phantasie, und wir ergötzen uns an ihren Truggestalten — da bist du träge, wo du arbeiten, da spielst du, wo du wirken solltest; da bleibst du kalt und lau, wo du glühen solltest; da zagst und zauderst und wankst du, wo du muthig und behend und entschlossen seyn solltest; da schläfst du, wo du wachen solltest; schwelgst, wo du mäßig seyn, vergeudest, wo du sparen, verschwendest, wo du sammeln solltest; künstelst, wo du schlicht und einfach bleiben solltest. Da erst wirst du schwach und gebrechlich und verzärtelt, meine Schwester! wirst zur Unnatur, und deine hohe Bestimmung wird dein Joch — da erst wirst du herumgetrieben, mein Bruder! von vergeblichen Wünschen, von fehlgeschlagnen Hoffnungen, von ermattenden Geschäften — „Schweiß auf der Stirne, Gram im Herzen, die Brust voll zehrender Sorgen, bis Erde wiederkehrt zur Erde" — so wird das Paradies deinen Eltern und uns verschlossen und Dornen und Disteln läßt uns die Erde wachsen, die uns

zur Wonne übergeben wurde. Das verdanken wir euch, ihr falschen, fremden Begierden, ihr Feinde und Schlangen, die ihr wie Knechte euch erhebt gegen die Herren und uns zuruft: nein, ihr werdet nicht sterben, sondern wie Kinder Elohims seyn, Gutes und Böses erkennend! — —. Theuer mußten wir euren Rath bezahlen, für euren Schlangenrath ein Paradies hingeben und den Fluch des gütigen Vaters auf uns laden — — — ja des gütigen Vaters! Aber darin liegt unser Trost — in des Vaters Ausspruch liegt auch Vatersegen! in des Vaters Worten ist der Weg uns gezeigt, auf welchem wir das Paradies wieder gewinnen sollen. Es ist kein Fluch für dich, Gattin! daß du nach deinem Manne verlangen sollest — giebt es süßere Bande, als die dich an ihn ketten? Und suchst du sie immer mehr zu befestigen durch Liebe und Treue und Vertrauen, daß du für ihn nur lebest und strebest, wirst du sein Haus zu keinem Paradiese umwandeln? Es ist kein Fluch für dich, daß er über dich herrschen soll! denn wenn er wirklich Herr und nicht Knecht seyn will: so wird er dir ein liebevoller Beschützer — ein zärtlicher Versorger — ein treuer Freund, ein freundlicher Gefährte, so wird sein Ernst freundlich, seine Sorgfalt treu, seine Liebe herzlich seyn — euer Einverständniß innig — eure Vertraulichkeit rein, euer Wirken gemeinschaftlich zu Einem Zwecke: eine Arbeit in einem Garten, zu einem neuen Paradiese. — Es ist kein Fluch für dich, Gatte, daß du im Schweiße deines Angesichts dein Brod verdienen sollst — es war das kräftigste

Mittel, dich vor Thorheiten zu schützen, — einen Beruf dir zu geben, und in diesem Berufe zu wirken und zu beglücken, in diesem Berufe der Begier zu widerstehn, und der Schlange das Haupt zu verwunden, wenn sie sich deiner Ferse nähert. Ja, Vaters Ausspruch ist Vatersegen, ist Aufforderung, das Paradies wieder zu gewinnen! Der starke Arm des Mannes soll es erobern, wenn er alle die Pflichten kennt und übt, die ihm obliegen und nichts wünscht und nichts mit Heftigkeit verfolgt, was die Vernunft nicht billigt und heiligt! Aber noch mehr soll eure zarte Hand, ihr Frauen, das Paradies gewinnen helfen, das, was die Mutter verloren, — sollen die Töchter suchen und finden; ihr suchet und findet es, wenn ihr euern Beruf erkennt und in ihm lebt und webt und nicht „der Frauen Schicksal beklagenswerth findet." Ihr sucht und findet es, wenn ihr nicht im Glanz und Schimmer des Lebens einzige Glückseligkeit suchet, wenn ihr Einfachheit vorziehet der Künstelei, und auf die innere Reinheit des Herzens größern Werth setzt, denn auf alles, was nur Schale ist und Hülle. Der Mann durch seine Stärke, das Weib durch seine Zartheit, der Mann durch seinen Geist, das Weib durch sein Herz, können schon jeder Schlange abwehren, die sich dem Paradiese nähern will. — Schließet euch nun an, ihr Jünglinge und Jungfrauen, wäget genau eure Worte, eure Schritte und Handlungen, eure Freuden und Vergnügungen, stiftet Eintracht und Friede zwischen Neigung und Pflicht, zwischen Sinnlichkeit und Ver-

nunft — und ihr bildet und pflanzet ein neues Eden auf Gottes Erde, pflanzet und erhaltet es, bis ihr das Irdische mit dem Himmlischen vertauschen werdet. Denn vertauschen müßt ihr's, vertauschen sollt ihr's, und wenn ihr noch so viel arbeitet und wachet und entbehret — gestört werdet ihr doch von Menschen und Leidenschaften! Auf Erden giebt's kein Paradies, in welchem nicht jedem Lebensbaum ein Giftbaum gegenüber stünde — auf Erden steht jedem Führer ein Verführer, jedem Freunde ein Feind, — jeder Freude ein Schmerz — jeder Tugend ein Laster gegenüber — und in ewigem Kriege sind Vernunft und Sinnlichkeit verwickelt: da mußt du immer kämpfen, und bist immer in Gefahr zu fallen — auf Erden erreichst du es nicht, das Ziel, zu dem du dich berufen fühlst. Darum ward von dem Allgütigen für deine ersten Eltern und für dich der Lebensbaum streng bewacht. O sinniges Wort: eingezäunt von Engeln und von Schwertern! Du sollst hier seine Frucht nicht genießen, sollst nicht ewig leben, weil du hier ewig kämpfen müßtest mit innern und äußern Feinden, mit Freuden, in Leiden. Ohne Ende kämpfen, welche eine Quaal wäre dies, selbst für euch, ihr Bessern; macht es euch Freude, so viele unglückliche Schlachtopfer der Sünde vor euch zu sehn? Immer kämpfen — wäre euch wohl dabei, ihr Unglücklichen, wenn eure Quaalen nie enden sollten? Immer kämpfen! ihr Lasterhaften, siebenfach Unglücklichen! kann euch die Erde lieb seyn, wenn sie euch mit euern vergifteten Herzen nicht einmal in sich auf-

nähme? Immer kämpfen — nein, das wäre grausam, der härteste Fluch für den Menschen! — darum sendet uns der Gütige seinen friedlichsten Engel, der dich in die Heimath ruft; da schweigt der Kampf, und was dich bindet an das Irdische, löst sich auf, und was dich quält mit irdischer Sorge, wirfst du von dir — und was dich drückt an irdischer Bürde, das legst du ab und in Geistesgestalt gehst du von dannen dem ewigen Vater entgegen — wohl dir, wenn du hier gekämpft und gesiegt, wohl dir, wenn du auf Erden des Himmels gedacht; wohl dir, wenn du dich nicht dem Staube hingegeben und von Schlangenreden um deine Unschuld dich betrügen ließest, o dann wartet ein neues Paradies auf dich, ein himmlisches für ein irdisches, ein ewiges für ein vergängliches, ein Kranz von unverwelklichen, immergrünenden Blumen!!!

So gingst auch du von dannen holde Jungfrau, Doris Renner, im Laufe dieser Woche — verließest uns in der Jahre Blüthe — schön war dein Leben, holde Tochter Israels! du hast gearbeitet — gewacht — entbehrt, der Vater hatte dich lieb, darum war der Kampf kurz — und er rief dich früh schon zu sich. — Schön war dein Leben, denn in der schönen Hülle wohnte eine fromme Seele — schöner war dein Tod, denn du gingst in demselben Monat von der Erde, in welchem du vor einem Jahre für den Himmel geweiht wurdest *).

*) Sie starb in demselben Monat, in welchem sie confirmirt wurde.

Du bist die erste von unsern Töchtern, die mit der Segenskrone der himmlischen Religion von der Erde schied und auf Engelflügeln nach oben sich erhob. Dich nahm der Vater freundlich auf mit deinem Glauben und deinem Glaubensbekenntniß, das du dort oben erneuerst — dort kannst du dich dem Lebensbaum nähern, den du hier nicht erreichen konntest — erreichen solltest. — O sorgt dafür, geliebte Elternseelen! daß wenn unsre Lieben uns verlassen — früh oder spät — daß sie schuldlos uns verlassen und wir uns keinen Vorwurf zu machen haben, daß wir in ihrem Herzen Leidenschaften genährt, die Sünde in ihrem Busen aufkeimen ließen, daß wir sie in der Nähe böser Verführer haben weilen lassen. O lehrt sie arbeiten, lehrt sie wachen, lehrt sie entbehren, kämpfen und siegen, bis der Kampf ausgekämpft und der Sieg errungen ist. Amen, Amen.

Dritte Predigt.

Was ist unser Beruf?

Wir fühlen es alle, meine Freunde, der eine mehr, der andere weniger, daß wir über das vergängliche hervorragen und mit unserm Geist und Gemüth einer höhern Ordnung angehören — wir fühlen es, daß wir im edelsten Sinne des Wortes Menschen sind, und daß es für uns nichts wichtigeres geben könne, als das Menschliche in uns zu entwickeln und in seinen schönsten Gestaltungen hervorzurufen, zum Heil für uns und für alle, die ein menschliches Antlitz tragen. Wir fühlen es, daß wir mit dem Vater des großen Alls in enger Verbindung stehn und keine höhere Bestimmung haben können, als uns dieser Verwandtschaft, als uns dieses Verwandten würdig zu zeigen.

Daß es indessen kein kleines Geschäft, keine kleine Aufgabe sey, den Menschen zu vollenden, so weit er hienieden der Vollendung fähig ist, und ihn in dieser Vollendung dem Himmel näher zu bringen, hat man zu allen Zeiten eingesehen und es daher nicht an Mitteln und Vorschriften fehlen lassen, von deren Anwen-

dung und Unterlassung, von deren Befolgung und Vernachlässigung, die Erreichung oder Nichterreichung jenes großen Zweckes unabhängig gemacht wurde. Ihr könnt denken, daß es über eine so wichtige Angelegenheit der streitigen und von einander abweichenden Meinungen genug giebt, die uns aber um so weniger bekümmern dürfen, da wir die Stimme der Schrift in klaren, unzweideutigen Worten vernehmen und aus ihrem Munde erfahren können, auf welchen Wegen der Mensch, als Mensch, das hohe Ziel zu erringen habe, das ihm die höchste Güte aufgegeben. —

Das wollen wir heute, Geliebte! erfahren wollen wir in dieser Andachtsstunde, wie und wodurch der Mensch, als Mensch, vollendet erscheinen und der Gottheit näher kommen könne, erfahren wollen wir in dieser Andachtsstunde — der Beruf Israelit zu seyn, ist der Beruf Mensch zu seyn. Vernehmt die inhaltreichen Worte, die uns zu dieser Lehre verhelfen sollen. Einer unserer größten Lehrer und Propheten hat sie gesprochen, Micha, in dem Buche gleiches Namens und zwar im 8ten Vers des sechsten Kapitels, also lautend:

„O Mensch, es ward dir längst schon kund gethan,
„was gut ist, und der Ewige von dir fordert: nur
„Recht thun, Wohlwollen lieben und in bescheidner
„Demuth vor dem Ewigen wandeln."

הִגִּיד לְךָ אָדָם מַה־טּוֹב וּמָה יְהוָה דּוֹרֵשׁ מִמְּךָ כִּי אִם עֲשׂוֹת מִשְׁפָּט וְאַהֲבַת חֶסֶד וְהַצְנֵעַ לֶכֶת עִם־אֱלֹהֶיךָ׃

Der Prophet will seinen Zeitgenossen vor mehr denn 2000 Jahren zu der sittlichen Höhe verhelfen, die sie als Menschen und Israeliten erreichen sollen. In sich vollendet sollen sie auch Andern zum Muster dienen und der ganzen Welt lehren, worin echte Menschengröße bestehe; wer sie sieht, soll von ihnen sagen: Du bist ein Israelit! Der Herr rühmt sich dein! An diesem großen Gedanken sich labend entfließen seinen Lippen die herrlich-schönen Worte, die auch sein Mitgenosse Jesaia ausgesprochen: „Unerschütterlich fest wird der Tempelberg des Ewigen stehen, der Berge Gipfel, der Hügel höchster seyn! Hinauf zu ihm werden Nationen strömen, wohlan, laßt uns des Ewigen Berg besteigen, zum Tempel des Gottes Jakobs wallen, dort unterweist man uns in seinen Wegen, auf seinen Steigen lernen wir Lebenswandel; weiser Unterricht geht von Zion aus; aus Jerusalem ergeht des Herrn Wort! Dort werden Völkerrechte ausgeglichen, Zurechtweisung finden dort entfernte Nationen — Schwerter werden dann zu Sicheln abgestumpft, Lanz und Speer in Sensen umgeschaffen, nicht mehr zucken Nationeu Dolche gegen einander, nicht mehr stellen sie Kriegesübung an. Friedlich wohnt ein jeglicher in seines Weinstocks Schatten, in des Feigenbaums Schutz rastet alles ungestört." — Also Wahrheit und Frieden, in der Menschenbrust und in der Menschenwelt — die sollen herrschend werden! — Wahrlich, kein kleines Ziel! Aber der Menschenwandel, der Menschenwandel soll dieses Ziel erreichen helfen: es ist dir längst schon

kund gethan, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, Recht thun — Wohlwollen lieben — und in stiller Demuth vor deinem Gott wandeln. — Da habt ihr das große Geheimniß: Menschen zu werden und die Menschheit zu beglücken, für die Erde zu wirken und den Himmel zu gewinnen. Da habt ihr die drei festen Säulen, auf denen Erde und Himmel ruhn. Recht thun — Wohlwollen lieben — Gott ergeben seyn! Alle Gebote und Gesetze sind hierin begriffen, alle nur denkbaren Pflichten hierin erfaßt, Pflichten gegen die Menschheit und unser Verhältniß zu ihr, Pflichten gegen die Gottheit und unser Verhältniß zu ihr — in diesen Worten sind sie ausgesprochen, in ihnen — wie ein Rabbi öffentlich gepredigt, Makkoth S. 24 — das ganze Gesetz, die ganze Religion — wir wollen uns davon überzeugen!

Ich spare heute, meine Predigt einzutheilen! Der Text hat es für mich gethan, er nennet mir die Punkte, über welche sich meine heutige Betrachtung ausdehnen soll:

I. Ueber Recht und Pflicht,
II. über Wohlwollen und Menschenliebe, und
III. über Gottergebenheit und einen gottseligen Wandel.

I.

Es ist dir längst schon kund gethan, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,

Recht thun, Wohlwollen lieben, und in stiller Demuth vor deinem Gott wandeln. Recht thun! Frömmler und Heuchler genug gab es damals in Israel, Thoren und Irrgeleitete genug, die in den Wahn standen, man könne schon durch äußere Frömmelei, durch Opfer und Gebet, durch Fasten und Kasteien, wenn auch das Herz nichts dabei fühlt und der Geist nichts dabei denkt — Israelit seyn, Mensch seyn und gottgefällig werden. Und da der Prophet mit dem Wandel dieser Eingebildeten unzufrieden ist und mit dem Hauche seiner Lippen die Thoren züchtiget, treten sie trotzig und stolz vor ihm auf und fragen, als wenn sie gern Gottes Wege erkennen, gern Gottes Lehre suchen, gern Gott näher kommen wollten: womit sollen wir denn dem Ewigen zuvorkommen? Womit vor dem Höchsten uns schmiegen? Mit ganzen Opfern? Mit jährigen Kälbern? — Wie entgegnete ihnen der Prophet! Wie, das könnt ihr, das sollen Israeliten, das sollen Menschen fragen, denen es so deutlich gesagt ist, auf welchen Wegen sie dem Herrn näher geführt werden? Wie, „wären tausend Widder ihm wohlgefällig? Myriaden Ströme Oels ihm angenehm? Willst du mit deinem Erstgebornen Freventhaten lösen, mit deiner Leibesfrucht Vergehungen der Seele gut machen?" — Wie — will der Prophet den Verblendeten sagen — ihr dürfet stolz und aufgebläht thun, weil ihr eine unvollkommene Frömmigkeit übt? Ihr wähnt wohl gar, Schooßkinder der himmlischen Liebe zu seyn, die sich schon etwas mehr

erlauben dürfen, denen der Himmel schon etwas nachläßt, wohl gar durch die Finger sieht, weil sie ihm recht pünktlich aufwarten? Wie, weil ihr das Rechte glaubt, wähnt ihr, das Rechte nicht thun zu brauchen? — Weil ihr den zu lieben wähnt, den ihr nicht seht, glaubt ihr, den lieblos behandeln zu dürfen, den ihr sehet? Weil ihr Gott Opfer bringt, darum wähnt ihr, gegen den Menschen keine Pflichten zu haben? Weil ihr irdisches Feuer auf seinem Altar zu unterhalten suchet, darum dürft ihr himmlische Flammen in eurem Busen erstikken und verlöschen lassen? Weil ihr den Vater der Wittwen und Waisen anruft, darum wollt ihr den Wittwen und Waisen selbst kein Gehör geben? Heißt das nicht mit dem Göttlichen Scherz treiben? O Mensch, o Mensch, fährt der gottglühende Prophet fort! Gott hat es dir ja längst schon kund gethan, was gut ist und was er von dir fordert! Du kannst es aus den Gesetzen Gottes klar und deutlich erfahren, was ihm gefalle und womit du vor ihm kommen müssest, du solltest wohl in seinem Wort gelesen haben: daß Gehorchen besser sey, als Schlachtopfer, daß Aufmerken besser sey, als Fettstücke der Widder, daß du nur durch Tugend und Treue, durch Liebe und Gerechtigkeit sein werden kannst: er hat es dir längst gesagt, was du zu befolgen hast: Recht, Recht thun, das ist dein Beruf, als Israelit, das ist dein Menschenberuf!

Recht thun — was faßt denn dieses Wort in sich? — Wenn du in jeder Lebenslage so handelst,

wie es der Würde deiner vernünftigen und freien Natur gemäß ist — so thust du recht; wenn du, nicht anders handelst, als es mit den Vorschriften der Vernunft und der Schrift übereinstimmt: so thust du recht! Wenn du, sobald Vernunft und Schrift gebieten, keine andere Stimme weiter hörst, mag sie noch süß und lockend klingen, und dir unter allen Umständen gleich bleibst: du magst vor Zeugen handeln, oder nicht, du magst gewinnen und verlieren, magst erkannt oder verkannt werden: so thust du recht; wenn du der Würde deiner Brüder und Schwestern gemäß handelst und die Ansprüche, die sie vermöge dieser Würde an dich haben, anerkennst und nach diesen Ansprüchen dein Verhalten gegen sie einrichtest: so handelst du recht. Wenn du keinen Menschen als ein bloßes Mittel ansiehst, sondern stets zugleich als Zweck betrachtest, und als solchen behandelst: so thust du recht. Wenn du einem jeden giebst, was ihm geziemt, er mag über dir, oder unter dir, oder dir gleich stehn, und niemanden in irgend einer Handlung, in irgend einem Wort zu nah trittst und schadest, weder an seiner Person, noch an seinem Rufe, oder an seinen Gütern, sie mögen mit Händen zu greifen seyn, oder höher liegen als die Erde: so thust du recht, so thust du, was gut ist und was der Herr von dir fordert.

Gehören wir nun auch zu denjenigen, die in dem Wahne stehn, äußere Frömmigkeit genüge schon, den Israeliten, den Menschen zu vollenden? Ich darf in eurem Geiste wohl antworten: nein! wir haben von dem Wesen der Religion bessere und würdigere Be-

griffe. Freuet euch ob dieser bessern Erkenntniß!! Aber sind wir auch alle von dem großen Werth der Pflicht, oder wie es der Prophet nennt, von der hohen Anforderung: recht zu thun, ganz durchdrungen? Treiben wir nicht vielmehr mit dem Worte Recht, gar zu oft, ein eben so unsinniges Spiel, wie jene Frömmler mit ihrem Gottesdienst? Recht thun setzt, wie ihr gehört, freie, vernünftige Wesen voraus; wir aber sind oft unsre eignen Sklaven und handeln der Vernunft zuwider; — Rechtthun erfordert einen festen Sinn und einen durch nichts zu erschütternden Gleichmuth; wir aber lassen uns gar zu oft von den Ereignissen der Aussenwelt und der Zeit irre machen, und wenn Großes, das Mittelmäßige Uebersteigende geschehen soll — legen wir die Hände in den Schooß, sehen uns verlegen an, lassen den Muth sinken und es bleibt beim Alten — Rechtthun erfordert die Anerkennung der Menschenwürde in uns und andern; wir aber achten nichts weniger als diese Würde, weder an uns noch an den Nebenmenschen, denn wenn Selbstsucht, gekränkter Stolz die Stimmen erheben, wenn Eigennutz und Gewinnsucht ihre lockenden Netze nach uns auswerfen, o dann betrachten wir alles außer uns für wichtig und groß, nur uns selbst nicht, unser wahres Heil nicht, da ist alles andere Zweck — wir sind Mittel. Daher die vielen Zerrbilder, die noch in der menschlichen Gesellschaft angetroffen werden. Geht sie durch, die Stände und Aemter — in allen, in allen werdet ihr solche Mißgeburten antreffen, die sich oftmals für wohl-

gestaltet ausgeben, die oftmals sogar den Ton angeben, widerlich genug, wie sie selbst sind, aber die Menge ruft dennoch: süße Melodie! Wunderlaute! Täuscht euch nicht, ihr Lieben! geschrieben und gesprochen von Pflicht und Recht wird allerdings viel in unsern Tagen, von Lehrstühlen len und Kanzeln laut verkündet, wie hoch das Recht und die Pflicht stehen müssen — aber kommt's zum Thun, soll gehandelt werden, sollen Anstrengungen gemacht werden, sollen große Beispiele gegeben werden, sollen Vorbereitungen getroffen werden zu einer Zeit, wie sie vor mehr denn zwei Tausend Jahren schon von unserm Propheten im Geiste geschauet wurde — wo Schwerter zu Sicheln abgestumpft, wo Lanze und Speer zu Sensen umgeschaffen, wo nicht mehr Nationen Dolche gegen einander zücken, wo keine Kriegsübungen mehr angestellt werden, wo jeder friedlich wohnen kann in seinem Palaste, in seiner Hütte — ohne daß ihn der Eine stört mit seinen elenden Begriffen von Freiheit, der Andere mit seiner höhern Geburt, der Dritte mit seinem Religionsstolz, der Vierte mit seinen angebornen Rechten, der Fünfte mit seinen verjährten Vorurtheilen — o da zeigt es sich, wie wenig durchglüht die Meisten von den Anforderungen des Rechtes sind; da zeigt es sich, daß ein großer Theil der Menschen gar nicht weiß, was das kleine Wort Recht — recht in sich fasse, was das sagen will: Recht handeln, recht leben, vom Rechte nicht weichen, mögen Tausend zur Rechten, und zehn Tausend zur Linken fallen — möge das Herz,

auch zehnmal brechen wollen — daß alle Neigungen, alle Begierden, alle Wünsche verstummen müssen vor dem heiligen Rufe des Rechtes, das wird unter Hunderten kaum von Einem gefaßt! Und das ist's eben, das wir Alle, Alle, unsre Männer und Frauen und Jünglinge und Mädchen fassen und wissen sollen, das ist's eben, was uns der Herr schon längst kund gethan: o Mensch, o Israelit! o Bruder! o Schwester! das ist's eben, was gut ist und der Herr von dir fordert: Recht, Recht sollst du thun, und dadurch als Mensch, als Mensch dich würdig zeigen.

II.

Es ist dir längst schon kund gethan, was gut ist und der Herr von dir fordert: Wohlwollen lieben. Das ist das Zweite, was jenen Fragern erwiedert ward. Wohlwollen lieben! Das ist unser Beruf, unser Beruf als Israelit, unser Menschenberuf. Was faßt dieses Wort in sich? Warmes Gefühl für Alles, was die Menschheit veredelt; innige Theilnahme an ihrer Wohlfahrt und das kräftige Bestreben, diese Wohlfahrt mit Wort und That befördern zu helfen: das heißt Wohlwollen! — von unsern eignen Rechten und Ansprüchen, und wären sie noch so tief begründet, gutwillig nachgeben zum Besten Anderer; die Rechte und Ansprüche Anderer aber, und wären sie weniger vollkommen, zu befriedigen suchen — und weder Zeit noch Kraft sparen, sobald es Menschenwohl — Menschenheil gilt — das heißt Wohlwollen! — Es

ist viel, es ist groß, in allen Verhältnissen des Lebens nach den Gesetzen des Rechts zu handeln; aber es ist mehr, es ist größer, unsern Handlungen das Gepräge des Wohlwollens und der reinsten Menschenliebe zu geben. Dann erst kommen wir unsrer Vollendung nah. Das Gefühl für Recht, für strenges Recht möchte ich den Vater der Tugend nennen; das Gefühl für Wohlwollen aber der Tugend zärtliche Mutter, der Tugend sanfte Pflegerin, die ihr eine noch freundlichere, eine noch liebenswürdigere Gestalt giebt. — Um Mensch zu seyn, um als Mensch zu leben und zu wirken ist es daher nicht genug, nur das zu leisten, was die Pflicht und das Recht von uns fordert, du sollst auch Wohlwollen lieben! sagt unser Text. Der Herr, in dessen Wesen sich Recht und Wohlwollen begegnen, Recht und Wohlwollen sich küssen, der fordert Wohlwollen auch von seinen Menschen. Recht ist die Stütze seines Thrones — Wohlwollen aber steht vor seinem Antlitze, (Ps. 89, 15.) ist die Sonne, die er scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, auf Höhen und in Tiefen. — Ich verlange Wohlwollen und keine Opfer (Hosea 6, 6) läßt er uns durch den Diener seines Wortes zurufen.

Haben auch wir diesen Ruf vernommen und sind von seiner Wahrheit überzeugt? Ja! ja! antworte ich wiederum in eurem Geiste, wir wissen es: Wohlthun ist der herrlichste Gottesdienst. Freuet euch ob dieser Erkenntniß!! Gottlob! Gottlob! das Gefühl für Menschenwohl ist uns nie fremd

gewesen! Alle Zurücksetzungen, alle Verfolgungen, die wir erdulden mußten, konnten es nicht aus unserm Busen verdrängen! Wir suchten es auszubilden durch edle, menschenfreundliche Handlungen; diesen Schatz trugen wir in uns und unsre Vorfahren nahmen ihn überall mit, wohin man sie verwies. Aber wie weit es bei uns gediehn ist, dieses Wohlwollen, diese Himmelstugend: ob wir sie in ihrem ganzen Umfange kennen, wie es der Herr von uns fordert? — das dürfen wir nicht unbeachtet lassen. Unser Text sagt: wir sollen das Wohlwollen lieben, den Charakter der Liebe soll also unser Wohlwollen an sich tragen. Das lebhafteste Gefühl in der Menschenbrust ist die Liebe. Lebhaft fühlen müssen wir also den Zustand unsrer Nebenmenschen, wenn wir denselben zu verbessern suchen. Unser Herz und unsre Seele müssen von diesem himmlischen Geschäfte erfüllt, durchglüht seyn. Nicht blos unsre Hand, unser Vermögen, sondern unser ganzes Wesen müssen wir der Veredlung der Menschheit weihn, jedes Hinderniß, das sich ihr in den Weg stellt, muß unser Gemüth mit Wehmuth erfüllen; jedes Beförderungsmittel mit neuer Hoffnung beleben, jeder Zuwachs muß uns erfreuen, entzücken, begeistern. — Wohlwollen sollen wir lieben! Liebe kennt keinen Unterschied des Standes, des Volkes, des Glaubens, so wollen wir auch bei unserm Wohlwollen nicht erst ängstlich nach der Person, nach dem Gegenstande fragen, denen wir uns wohlwollend zeigen; wir wollen uns nicht blos auf den engen Kreis beschränken, in welchem wir und die Unsrigen

leben, sondern alles ins Auge fassen, was die Wohlfahrt des Ganzen erhöhn und begründen kann. Es ist dir gesagt, o Mensch! heißt es in unserm Text, was gut ist und der Herr von dir fordert! Der Mensch wird hier angeredet, nicht der Glaubensgenosse! — Du sollst Wohlwollen lieben! Liebe kennt keinen Eigennutz, uneigennützig soll unser Wohlwollen seyn! Es hört auf göttlicher Natur zu seyn, sobald es von eitler Ehre, von Prahlerei, von Selbstsucht, von Eigennutz bestimmt wird. Du sollst Wohlwollen lieben! Liebe ermüdet nicht, und trägt und duldet. Ihr verwandt muß dein Wohlwollen seyn! Verkennung, Undank dürfen deinen Eifer, an dem Wohl der Brüder und Schwestern zu arbeiten, nicht schwächen, nicht erkalten! Du darfst dich nicht beleidigt fühlen, wenn deine Vorschläge zum Wohl des Ganzen nicht angenommen, nicht für gut befunden wurden, darfst dich nicht zurückziehn, wenn nicht gleich alle deine Wünsche gekrönt werden. Du sollst Wohlwollen lieben! Liebe ist thätig und begnügt sich nicht mit bloßen Worten. So darf denn auch unser Wohlwollen nicht blos in schönen Worten bestehen, darf nicht viel versprechen, aber wenig thun; darf nicht äußerlich warm scheinen, inwendig kalt seyn; eine bewegliche Zunge, ein stillstehendes Herz; — stumme Buchstaben, keinen Selbstlauter; Nullen genug, keine Ziffer, die davorsteht. — Du sollst Wohlwollen lieben! Die Liebe ist freundlich und beglückt! Eine freundliche Gestalt muß unser Wohlwollen annehmen und beglücken, so weit sein Odem weht. In dem Kreise,

wo Wohlwollen geübt wird, muß sich alles wohl fühlen, das Herz erleichtert, der Geist entfesselt. — In einem Staate, wo Wohlwollen geliebt wird, muß der Unterthan den Fürsten und den Fürstenthron ohne innige Rührung gar nicht ansehen können, sein ganzes Wesen muß ein sprechendes Zeugniß ablegen; ihm verdank' ich mein Glück, mein Leben; ihm kann ich beides mit Freuden weih'n! — In einem Staate, wo Wohlwollen geliebt wird, sieht der Fürst in seinen Unterthanen nichts als glückliche Kinder, er, der glückliche Vater, und nur solches Wohlwollen kann den Thron stützen und die sicherste Schutzwehr seyn; sichrer, denn donnerndes Geschütz. In einer Familie, wo Wohlwollen geliebt wird, kennen die Eltern keinen höhern Genuß, als im Kreise der Ihrigen zu leben, und die Kinder keine süßere Wonne, als um die Eltern zu seyn; an ihrem Herzen, an ihren Lippen ruhen sie am liebsten. — Wendet dies nun auf die übrigen Verhältnisse des Lebens an, und fragt euch, ihr Lieben, hat das Wohlwollen auch bei uns diese Höhe erreicht? Füllt es unser ganzes Wesen aus? Hat es unsern Gesichtskreis erweitert? Wird es in reiner Absicht geübt? Ist es in seinen Bestrebungen unerschöpflich, in seinem Eifer unermüdet? Fühlt sich alles erhöht, gebessert, beglückt in den Kreisen, in welchen wir uns wohlwollend zeigen und wirken? O dahin muß es kommen bei unsern Männern und Frauen, bei unsern Jünglingen und Mädchen, das ist es, was uns der Herr schon längst kund gethan, o Mensch! o Israelit, o Bruder, o Schwester! das ist's eben, was gut ist und was der Herr

von uns fordert, Wohlwollen, Wohlwollen lieben, das ist dein Beruf, dein Beruf, als Israelit — und dadurch sollst du als Mensch, als Mensch dich würdig zeigen!

III.

Er hat es dir kund gethan, was gut ist und der Herr von dir fordert: in stiller Demuth vor deinem Gotte wandeln. Da erfahren wir endlich das Dritte, was unsre Vollendung, unsern Ruf krönen soll. Ergebung in Gottes Willen, in stiller Demuth vor seinem Angesichte wandeln. — Wenn wir uns, so wie die Menschen überhaupt, in keiner immerwährenden Beziehung mit Gott denken — wenn wir in dem Glauben an ihn und dem Vertrauen zu ihm nicht immer fester werden — wenn wir unsern Geist nicht unaufhörlich auf ihn richten, unser Gemüth nicht ununterbrochen zu ihm erheben, wenn wir uns nicht immer fester zu überzeugen suchen, daß wir unter seinem Schutze alles, ohne denselben nichts sind, daß alle unsre Begegnisse unter seinem Einflusse stehn und in jeglicher Lage des Lebens von seiner Huld und Vatergüte geleitet werden — kurz, ohne einen frommen Sinn, ohne den steten Hinblick auf den Einen, der uns geliebt, noch ehe wir ihn kannten, der uns freundlich angeblickt, noch ehe wir unser Auge zu ihm emporhoben — ohne diesen frommen Sinn kann der Mensch unmöglich die Aufgabe, die ihm geworden, Recht zu thun, und Wohlwollen zu

üben, gehörig lösen, kann er unmöglich seine Pflichten als Israelit, als Mensch in Erfüllung bringen und die sittliche Höhe erreichen, die er erreichen soll. — Mit Gott wandeln! das ist unser Beruf, unser Menschenberuf. — Mit Gott wandeln! nicht ihm nach — wandeln; nicht vor ihm wandeln, wie sich die andern Gotteslehrer ausdrückten; nein, mit, mit ihm wandeln, ihn gleichsam auf allen Wegen des Lebens zum Gefährten haben, wie einen geliebten Freund an der Hand ihn halten, gar nicht ohne ihn gehn, nicht ohne ihn leben, nicht ohne ihn denken, nicht ohne ihn fühlen, nicht ohne ihn handeln — das sollen wir, wenn wir als Israeliten, als Menschen vollendet werden sollen! Unsre Gefühle sollen durch ihn veredelt — unsre Gedanken durch ihn geläutert — unsre Handlungen durch ihn beseligt werden! — Und dieser Wandel auf Erden, der dem im Himmel gleichet — wie soll er seyn! Bescheiden und still. Nicht — wie jene Frömmler zur Zeit der Propheten, die mit ihren frommen Werken prahlen und Geräusch machen — nein, in stiller Demuth vor deinem Gott wandeln — sagt unser Text! Nicht stolz thun auf die erlangte Vollkommenheit, nicht aufgebläht mit deiner Frömmigkeit, nicht hochmüthig mit deiner Tugend, nicht hoffärtig mit deinen Verdiensten — immer den Vollkommensten vor Augen, vor dessen Angesicht unsre Handlungen, wenn sie gut und trefflich sind, zwar hochgeachtet, aber in Vergleich mit ihm, doch unbedeutend sind. — Mit Gott wandeln — o welch ein Wort! Welch eine Lehre! Welch ein Himmel in

diesen drei Worten! Mit Gott wandeln! Nie von seinem Angesichte, nie von seiner Rechten weichen! O das macht groß und weise! Das macht reich und glücklich! Das giebt Kraft und Stärke! O das benimmt dem Leide sein Bitteres! Das benimmt dem Tode seinen Stachel! — Mit Gott wandeln Jünglinge und Jungfrauen die schlüpfrige Bahn, den schmalen Tugendpfad — halten sich an an ihm, und sind geschützt vor Laster und Schande. — Mit Gott wandele der Mann die mit Dornen besäete Bahn seines Berufs, auf welcher seiner Tugend und seiner Rechtschaffenheit oftmals Netze und Fußangeln gelegt sind; halte sich an an ihm und entkomme der Gefahr. — Mit Gott wandele der Familienvater, der auch bei Schätzen und Reichthümern von Mühen und Sorgen geängstigt wird, der gern mit Ehre die Lebensbahn durchwallen und den Namen eines Redlichen noch mit in das Grab nehmen möchte — er halte sich an an ihm, und seine Bemühungen werden gesegnet. — Mit Gott wandele die Gattin, die Hausmutter, deren Beruf so groß, so mühsam ist, und so wenig, oft so wenig von Menschen anerkannt wird, die nicht selten einem rauhen Gatten gehorchen und folgen muß, selbst gegen ihr besseres Gefühl, gegen ihr besseres Wissen — sie halte sich an an Gott; sein Beifall, sein mildfreundliches Lächeln, sie habe ihre Pflicht — sie habe mehr gethan — das erhalte sie! — Mit ihm wandele der Greis, der nur noch wenig Schritte vom Grabe steht. — An Freundeshand — o wohin geht man da nicht gern! Da wird ja auch die dunkle Grabesnacht zum hellen Mittag! Er halte sich an an ihm, und

klein aller der Wohlthaten, die Du mir erzeigt hast, womit hat Dein Diener solche Gnade verdient? Da ich nur aus Staub und Asche bin! (1. B. Mos. 32, 11.) Das ist sein Wahlspruch, und im Glücke schwindelt's ihm nicht, er artet nicht aus. — Das Weib, das mit Gott wandelt — beobachtet ihr Thun — ein Heiligthum bildet ihr Haus und des Gatten Herz traut getrost auf sie. Wie wohl sich alles in ihrer Nähe fühlt — wie mit weiser Rede sie den Mund öffnet, welcher sanfte Unterricht auf ihrer Zunge wohnt, wie ihre Kinder emporkommen und sich freun, wie ihr Gatte laut ihr Lob erhebt: des Landes Töchter sind bieder und groß, du aber übertriffst sie alle — und wodurch bewirkte sie das Große — der Wandel mit der Welt nicht; der Wandel mit Gott kanns geben: „Anmuth ist trägerisch, Schönheit vergänglich," das war ihr Wegweiser schon als Mädchen, als Jungfrau, „gottesfürchtig Weib allein beglückt!" (Sprüchw. 31, 30.) Der Arme, der mit Gott wandelt — seht ihn — in seinem Innern wohnt dennoch Ruhe: — „giebt er dem Vieh Futter, den jungen Raben, wonach sie schreien; und seine Huld sollte Menschen vergessen" (Ps. 147, 9.) — Das ist seine Speise, das würzt sein trocknes Brot! — Der Unglückliche, der mit Gott wandelt, wie fest stehen seine Tritte, er ist über das Unglück erhaben: „Seele, was betrübst du dich, warum ist dir so bange in

mir, harre nur zu Gott, ihm werde ich einst noch danken, ihm meines Angesichtes Heil, mein Gott!" (Ps. 43, 5.) Das ist sein Stab und seine Stütze, er beugt sich nicht in den Staub — er hält sich an Gott und duldet und steht. — Der Sterbende, der mit Gott wandelt — beobachtet ihn, wie ruhig scheidet er von dannen, wie versammelt er noch seine Lieben um sich her — „o ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich meinen Gott schauen werde — ich sterbe nicht, nein, ich lebe — ich endige, bin aber bei dir, in deine Hand übergebe ich meinen Geist — du erlösest mich, Gott der Wahrheit." (Hiob 19, 15. Ps. 139, 18. Das. 31, 6.) Das ist sein Begleiter in die unbekannten Höhen — — so ist der Wandel mit Gott von der Wiege bis zum Grabe der sicherste Leitstern, die unversiegbarste Lebensquelle, macht groß und stark. O dahin muß es kommen, daß auch wir diesen Wandel einschlagen, wir alle, unsre Männer und Frauen, unsre Jünglinge und Mädchen, unsre Reichen und Armen, unsre Glücklichen und Unglücklichen, unsere Lebenden und Sterbenden. — Das ist's, was uns der Herr schon längst kund gethan, o Mensch, o Israelit, o Bruder, o Schwester! Das ist's, was gut ist, und der Herr von uns fordert: in stiller Demuth mit Gott wandeln — das ist dein Beruf, dadurch sollst du als Israelit, als Mensch, dich würdig zeigen, wandele vor deinem Gott!

Vierte Predigt.

Das Bild des vollkommenen Mannes.

Hilf, daß wir ganz deinem Dienst uns weihen! *)

Ja, bestes, vollkommenstes Wesen! Hilf einem Jeglichen von uns dieses hohe Ziel erreichen, daß wir ganz und ungetheilt und ununterbrochen in deinem Dienste leben und weben, und nichts in deinem Dienste uns stören, aus deinem Dienste uns entfernen möge! Hilf uns Allen, Vater! daß wir dich immer besser erkennen, und dir immer ähnlicher zu werden trachten! O dann wird unser Glaube an dich immer fester, unsere Liebe zu dir immer kindlicher, unser Wandel vor dir immer aufrichtiger, dann werden unsere Gesinnungen lauterer, unsere Gefühle reiner, unsere Worte gewissenhafter, unsere Thaten edler, unser Leben heiliger und vollkommner werden, und ruhiger in uns, heiterer um uns und getrost über

*) Schluß des vor der Predigt gesungenen Liedes.

uns blicken wird das Auge können; ja, über uns Vater! Zu dir, der du uns in deinem Bilde geschaffen. Amen.

Du sollst den Ewigen deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen!

Dies ist die Forderung, die die Religion an den Israeliten, an den Menschen macht. Den ganzen Menschen nimmt sie in Anspruch, sein ganzes Herz, seine ganze Seele, sein ganzes Vermögen, oder, was dasselbe ist, seine sämmtlichen Gefühle, seine sämmtlichen Gedanken, seine sämmtliche Thatkraft. Sie schließet keines aus; ja, sie weigert sich, eines ohne das andere anzunehmen.

Du sollst dich ganz an den Ewigen, deinen Gott halten, lautet ein zweiter Ausspruch. Nichts soll im Stande seyn, von ihm dich zu entfernen. Das Leben möge sich noch so wunderbar und so räthselhaft gestalten — an ihm und seiner Größe und seiner Allmacht und seiner Weisheit soll nichts dich irre machen können. Mein Sohn! Gieb mir dein Herz und halte deine Augen gerichtet auf meinen Wegen! läßt sie abermals sich vernehmen, in einem andern Tone und einem andern Buche, aber in demselben Geiste; du sollst ihr dein ganzes Herz, dein ganzes Wesen schenken, wie die Geliebte deiner Seele will sie, die Religion, dich ganz, ganz besitzen. Und mit Recht! denn gehörst du ihr nicht ganz — so gehörst du ihr gar nicht! Sie kann dir keine Neben-

wege und keine Abwege erlauben, deine Wohlfahrt müßte ihr sehr gleichgültig seyn, wenn sie die Augen zudrücken könnte, wenn du sie, und sey es auch nur ein — und zweimal in der Woche, in dem Monate, in dem Jahre, verlassen, und einer Freundin, einer Buhlerin huldigen wolltest. Mein Sohn! Gieb mir dein Herz!! Warum läßt das sittliche Leben noch so vieles zu wünschen übrig, geliebte Freunde! Warum noch so viel Mittelmäßiges und Gemeines in dem Leben des Einzelnen — so viel Mangelhaftes in den Familien — so viel Gebrechliches in den Aemtern — so viel Lücken in den Staaten, so wie in den menschlichen Verhältnissen überhaupt? es fehlt uns ja nicht an Empfänglichkeit, für das Gute und Bessere; es gebricht uns ja nicht an Sinn für das Schöne und Erhabene; gedacht, gesprochen, geschrieben, ja gethan, angefeuert, wird; ja auch nicht wenig, um die Menschheit weiter zu bringen, höher zu stellen — an wem liegt denn die Schuld, daß die Tugend keine schnellern Fortschritte und die Wahrheit keine größern Kreise gewinnt. Liegt's an den Obern, an den Führern, an den Lehrern, oder hat sich jeder Einzelne anzuklagen? —

Wir wollen uns nicht täuschen, Geliebte! Es hat jeder Einzelne sich selbst die Schuld beizumessen, weil der Einzelne kein Ganzes seyn will — darum ist das Ganze Stück- und Flickwerk! Denn so wie kein Hauswesen jemals das gewährt, was es gewähren könnte, sobald bei der innern Verwaltung die einzelnen Theile nicht zu einem Ziele hinwirken: alle Mitglieder der Familie zu

beglücken! So wie keine Staats-Verfassung jemals das leisten wird, was mit Recht von ihr kann gefordert werden, sobald die Räder der großen Maschine nicht in einander greifen und die verschiedenartigsten Anordnungen und Verrichtungen in den kleinern und größern Aemtern, in Dörfern und Städten nicht dergestalt mit einander verzweigt sind, *daß sie die Wohlfahrt der sämmtlichen Stände bezwecken* — so wird auch der Mensch, als sittlich freies Wesen, nie die Stufe ersteigen, die ihm angewiesen, wenn der Geist seines *Gesammtverhaltens* kein besserer, wenn *sein Leben* in *allen seinen Beziehungen* kein reineres wird, wenn er sich nicht bemühet, mit allen seinen höhern Kräften und Anlagen *ein Ganzes* zu bilden.

Hilf, daß wir ganz deinem Dienst uns weihen!! —

Seht, das ist der Ruf, der dem Vater der Gläubigen, unserm Stammvater geworden, von Gott selbst geworden ist. Von neuem hörtet ihr ihn heute, in den Worten der Schrift, die euch vor wenigen Minuten vorgelesen wurden. Es ist der 1. Vers in dem 17. Kap. des ersten Buches Mosis, allwo er aufgezeichnet stehet und also lautet:

„Und der Ewige erschien dem Abraham und sprach zu ihm, ich bin Gott der Allmächtige, *wandle vor mir und sey vollkommen!*

אֲנִי־אֵל שַׁדַּי הִתְהַלֵּךְ לְפָנַי וֶהְיֵה תָמִים׃

Nachdem in der frommen Seele des Patriarchen die Ueberzeugung fest gewurzelt war, daß es

einen Gott giebt, der den Menschen zur Tugend und in ihr zur Glückseligkeit bestimmt hat; nachdem es ihm durch anschauliche Beweise zur Gewißheit geworden, daß dieser Gott Herr sey der ganzen Natur und die Schicksale und Begebenheiten ordnet und lenkt, in der Menschenwelt — ward ihm vom Allmächtigen, der große, vielbedeutende Ruf: wandle vor mir, habe mich, den Inbegriff aller Kräfte (שדי), in jeder Lage und jedem Verhältnisse des Lebens vor Augen; auf den Freund und Führer blicke unabgewendet; in diesem Wandel aber sollst du vollkommen seyn.

Das Wort im Urtexte תמים hat die Bedeutung von Geradheit, Ungeschminktheit in Wort und That; rechtschaffen, aufrichtig, tadellos, Uebereinstimmung aller Theile zu einem harmonischen Ganzen: Vollkommenheit, und zwar dem Zusammenhange angemessen, in welchem es hier und jedesmal in der Schrift vorkommt, sobald der Mensch als sittlich freies Wesen aufgefordert wird, vollkommen zu seyn, ist von der moralischreligiösen Vollkommenheit die Rede, welche darin besteht:

Daß unsere Gesinnungen, Gefühle, Worte und Thaten vereinigt dahinwirken, dem Willen Gottes, wie er sich offenbart, sowohl in der Vernunft und dem Gewissen, als in der Schrift, zu unserm Besten und zum Besten der Menschheit, Genüge zu leisten. —

Und in diesem Sinne wird auch hier dem Abraham zugerufen:

Sey vollkommen!

Scheint sie dir schwer, die Aufgabe, nach Vollkommenheit zu streben? Glaubst du, nur deinem Vater; dem Seltenen, sey sie zur Lösung übergeben? Sie ist auch dir geworden! Von demselben Gott, in demselben Ausdrucke: Du sollst in deinem Wandel vor Gott vollkommen seyn! sollst in dem sittlich religiösen Verhältniß, in welchem du zu ihm stehest, ein Ganzes bilden. Fragst du mich nun, ob du auch dieser Aufgabe gewachsen bist, und genügen kannst? so habe ich keine andere Antwort als die: du bist ihr allerdings gewachsen, du kannst ihr allerdings genügen, denn der, der dich kennt und deine Kräfte geprüft, der hat sie dir gegeben. Fragst du aber: wie gestaltet sich denn das Leben des vollkommenen Mannes, der ganz an Gott sich hält? ich möcht' es kennen und nachahmen! — Wohlan das Bild dessen, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit strebt, will ich euch nach seinen Hauptzügen vorhalten in dieser Gott geweihten Stunde. Möge eure Seele aufmerksam dabei verweilen!

Das Herz des nach Vollkommenheit strebenden Mannes ist rein, — dies der erste Zug in dem Bilde! — Sein Herz ist rein, denn es wird weder von unlautern Gedanken, noch von strafbaren Gelüsten befleckt. Des Lebensquell und Mittelpunkt, sagt schon ein alter Weiser, sagt König Salomo, ist das Herz. Aber

dahinein dringt kein menschlich Auge, darum kümmert es wohl die Meisten nicht, ob der Spiegel des Herzens rein oder getrübt ist. Ist dein Aeußeres nur erträglich, ist's gefällig, ja, ist's liebenswürdig gar — o du Glücklicher! du bist mehr denn zufrieden! Magst du dich immer an wollüstigen Vorstellungen weiden und das Herz beschmutzen mit schlüpfrigen Bildern — wer sieht das!! Magst du immer boshafte Plane ersinnen, und ein Gewebe von Ränken zusammen schmieden — wer bemerkt das!! Mag dein Gemüth sich immer an dem Elende anderer laben und der Rache süßer Wollust, wenigstens in Gedanken, kosten — wer weiß das!! Magst du einer Begierde nach der andern durch nachgebende schmeichelnde Vorstellung, Nahrung geben — wem ist das bekannt!! Magst du immer klügeln und grübeln und vernünfteln, wie man den Forderungen der Religion und der Tugend aus dem Wege gehen könne, wer erfährt das!! —

Als der Prophet Samuel vom Herrn ausgesandt wurde, eine König für Israel zu wählen, stand Aliab von lieblichem Ansehen vor seinen Augen und der Seher rief: Wahrlich, da stehet der Gesalbte des Herrn! Aber der Herr entgegnete: Sieh' nicht auf seine Gestalt! der Mensch sieht auf den Schein, doch Gott sieht in das Herz hinein! — dieser gefällt mir nicht! Glaubt ihr nicht auch, Geliebte! daß der Herr von vielen, deren Aeußeres bezaubert, uns zurufen könnte: dieser gefällt mir nicht? denn seine Gedanken und Gefühle sind vergiftet! Im In-

nern] ist das Bubenstück vollendet — es fehlt die Gelegenheit nur, es auszuüben. — Bietet sie sich dar, weh! das Arge ausgeheckt auf den Lagerstätten — es wird am Morgen vollbracht, wenn die Kraft nicht gebricht — wohl weilen die Füße nicht mehr in dem verderbten Sodom — aber das Herz, das Herz ist darin!

Wie anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit strebt! Sein Herz ist rein, Gott schaut hinein!

Herr, du erforschest mich und weißt, ich sitz', ich steh' auf, dir ist's bekannt, du prüfest von ferne meine Gedanken — erforschest Herz und Nieren! diese Worte entfahren nicht bloß seinen Lippen, sie sind sein Morgen- und Abendgebet, sein Glaubensbekenntniß, seine innerste Ueberzeugung, seine Begleiter durchs Leben; und was er nicht thun soll, das denkt, das fühlt er nicht. Wandele vor mir und sey vollkommen! dieser Ruf füllt das Herz ihm aus, und jeder Gedanke, der nicht vor dem Richterstuhl des Allwissenden die Probe hält, sey er thöricht, oder eitel, oder unbillig, er darf nicht aufsteigen, und drängt er sich gewaltsam hervor — Gewalt gegen Gewalt!! Er wird entfernt, mit aller Gewalt zurückgewiesen! Und jede Neigung, deren er sich zu schämen hätte, wenn die Welt sie beobachten könnte, sie wird im Keime erstickt! Und jedes Gefühl, das er verhehlen müßte, wenn Menschenaugen Gefühle erspähen könnten — es wird unterdrückt! getödtet!! Er kann sich nicht entehren, er kann das Heiligthum nicht

entweihen, in welchem der Herr thront. Es soll sein Herz ein Gottestempel seyn — drum bleibt es lauter, bleibt es rein!!

Seine Zunge spricht wahr, denn Trug und Täuschung kennt sie nicht; dies der zweite Zug in dem Bilde! Tod und Untergang liegt in der Zunge Gewalt, sagt schon ein alter Weiser, sagt König Salomo. Aber was wird in dem Leben der meisten Menschen weniger beachtet, als dieser Ausspruch! Was wird weniger bewacht, denn die Zunge! Womit geht man leichtsinniger um, denn mit dem Wort! Von euch rede ich nicht, ihr Heuchler! die ihr freundlich sprechet, und feindlich handelt; süße Worte schwatzet, und bitteres Leid bereitet, Honig und Milch unter der Zunge, aber ein zweischneidig Schwert unter dem Mantel traget; den Freund küsset mit den Lippen auf die Lippen, daß das Gift desto unbemerkter und schneller in das Innare dringe. Auch von euch rede ich nicht, Lügner und Verläumder! Die ihr eure Zunge schärfet, der Schlange gleich, unter deren Lippen sich Otterngift findet! die ihr Brüder gegen Brüder, und Kinder gegen Eltern reizet und überall Zunder findet, ein wüthend Feuer anzurichten und Dolche findet, die Unschuld zu erwürgen — von euch rede ich nicht, solcher grellen Gegensätze bedarf es nicht, um den Mann ins Licht zu setzen, dessen Zunge wahr redet, ich wäre ein gar schlechter Maler, wenn ich zu solchen schwarzen Farben meine Zuflucht nehmen müßte, um meinem Gemälde Schatten zu verschaffen. — Nein! Aber auch die Bessern, sage ich, richten Un-

heil an mit ihrer Zunge! Denkt nur an die vielen Versprechungen, die ihr euch schon einander gegeben und — nicht gehalten: denkt nur an die vielen Gelübde, die ihr hier vor Gottes Angesicht ausgesprochen und — nicht erfüllet; denkt nur an die vielen lieblosen Urtheile, die ihr über den Bruder und die Schwester gefället, mit Unrecht gefällt! denkt nur, wie oft ihr von den wichtigsten Dingen, von Gott und Religion, von Tugend und Wahrheit in dem leichtfertigsten Tone sprachet; denkt nur, wie oft ihr eure Zunge zu Beleidigungen, zu Beschimpfungen, zu Spöttereien, zu Zweideutigkeiten entweihet habet; denkt nur au die öffentlichen Gesellschaften, was da nicht alles über die Lippen geht! — Wie ganz anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit strebt! Es ist kein Wort auf meiner Zunge, Herr, du weißt es! dessen eingedenk bewacht er seiner Lippen Thüre und sieht sich überall vor dem Herrn, und was er spricht, vernimmt der Herr! Die Worte sind die Gewänder der Gedanken und Gefühle; es sind aber die Gedanken und die Gefühle rein; rein sind auch die Kleider! Es ist die Zunge die Prophetin des Herzens; aber das Herz ist rein, so kann sie auch Reines nur verkünden; sie bringt Worte aus dem Heiligthum. Heuchelei ist ihm fremd — Verläumdung kennt er nicht — zur Lüge würdigt er sich nie herab — nie wagt er es, das Ohr und das Herz des Jünglings und der Jungfrau durch ein anstößiges Wort zu verletzen; nie fällt es ihm ein, des Einfältigen oder des Unmündigen zu spotten, auf

Kosten der Wahrheit und des Glaubens will er nie seinen Witz spielen lassen — wenn er spricht, muß es nützlich und heilsam seyn! — Kann er die Unschuld vertheidigen, dann öffnet er die Lippen; kann er einen Irrenden zurecht weisen, dann hört ihr ihn sprechen; kann er eine Wahrheit verbreiten, einen Irrthum berichtigen, einen Zweifel lösen, einen Leidenden trösten, einen Schüchternen ermuntern, ein Mißverständniß heben, ein falsches Gerücht bestreiten, eine glückliche Botschaft verkündigen, kann er für den Stummen den Mund aufthun, für die Rechtssache eines jeden Menschenkindes — dann fühlt er sich vom Herrn berufen und ein Baum des Lebens wird dann der Mund des Gerechten!

Wie sanft es durch die Zweige weht,
Und jedes Wort wird zum — Gebet.

Sein Geist ist fest, denn er weiß, was er soll und muß. Dies der dritte Zug in dem Bilde. Erneuere in mir einen festen Geist! betete schon ein alter Weiser, betete König David. Aber, Geliebte! Welche Seltenheit ist ein fester Geist unter den gewöhnlichen Menschenkindern! — Wie geben sich die Meisten den ungeregelten Wechselspielen äußerer Eindrücke hin! Wie lassen sie sich von den mannichfachen Erscheinungen im Leben hinreißen und umgestalten, so daß sie morgen das nicht sind, was sie heute waren, und der Abend des heutigen Tages im schreiendsten Widerspruche steht mit seinem Morgen und Mittag! Von ihrem gewöhnlichen Treiben, wo der Augenblick gebietet, wo der Zufall herrscht, wo die Laune Gesetze giebt und die

Mode das Zepter führt — davon rede ich nicht. Von dem Verhältnisse, in welchem sie als Menschen im höhern Sinne stehen, von dem Verhältnisse, in welchem die höchsten Preisfragen nicht diese sind: was werden wir essen! Was werden wir trinken! Wie werden wir uns kleiden, wie am zierlichsten in unsern Masken erscheinen und die Larve halten vor dem Gesicht? — In dem Verhältnisse zu Gott, wo es Wahrheit und Religion gilt — da, da findet ihr nur wenige von festem Geist! Da ist ein ewiges Wanken und Zweifeln, Schwanken und Wechseln, als wenn die Wahrheit auch Lüge, und die Tugend auch Laster und der Himmel auch Hölle und Gott auch Nicht-Gott seyn könnte — wie Spreu, die jeder Wind verwehet! sagt der Sänger! der Wind treibt sie fort nach allen Seiten — darum sind sie heute warm und morgen kalt, sprechen heute für die Wahrheit und eifern morgen für die Lüge; erklären sich heute für das Licht und preisen morgen die Finsterniß; verbannen heute jedes Vorurtheil und huldigen morgen dem lächerlichsten Aberglauben — und die Wolken am Himmel können nicht so oft Gestalt und Farbe wechseln, als sie — ihren Himmel wechseln. Wie anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott vollkommen zu seyn trachtet! Halte fest an Gottes Lehre, nimm sie in Acht, sie ist dein Leben! So ruft's ihm zu, wenn er sitzt oder steht, wenn er zu Hause ist oder auf Reisen, an heitern, in trüben Tagen! Wandele vor mir und sey vollkommen!

das ist die Aufgabe, die er zu lösen hat! Aber wäre dies möglich, wenn er die Grundsätze der Wahrheit und der Tugend nicht mit Lebendigkeit ergriffe, mit Beharrlichkeit übte, mit Ausdauer pflegte, mit fortgesetzter Anstrengung alles aus dem Wege räumte, was dem großen Werke menschlicher Veredlung hinderlich seyn könnte! — Nein, fest ist sein Geist! Er weiß, was er soll und muß, die Außenwelt übt keine Gewalt über ihn! Kann ihn nicht irre machen an Gott und dessen ewigstehenden Lehren. Thürmt euch ihm nur entgegen, Hindernisse! Er besiegt euch! Stürmt nur auf ihn ein, ihr boshaften Versucher; Er überwindet euch! Donnert ihn an mit euren fürchterlichen Drohungen — ihr schreckt ihn nicht! Suchet ihn zu locken mit euren süßen Schmeichelreden — ihr betäubt ihn nicht! Zeigt ihm die glänzendsten Vortheile — ihr verblendet ihn nicht, sucht ihn zu fangen mit euren feinsten Kunstgriffen, ihr überlistet ihn nicht!! —

Die Erde kann, der Himmel kann vergehen —
Ein fester Geist wird ewiglich bestehen! —

Seinem Leben giebt er ewige Dauer, denn er wirkt und beglückt. Dies der vierte Zug in dem Bilde! In die Höhe führt der Lebenspfad des Weisen, und so entfernt er sich von der tiefen Gruft. Ein sinniger wenigverstandner Spruch des Königs Salomo. Das Leben des Weisen kennt keine Zeit und keine Gruft, denn es läßt nie vergängliche Spuren zurück: es beglückt in seiner hohen Wirksamkeit! Aber

Geliebte, von wie vielen Menschen werden wir dies sagen können? Wie viele athmen und leben nicht! leben und wirken nicht! Wie viele gehen von dannen, man vermißt sie kaum: wie viele, wie viele werden beim Leben schon vergessen? Wie viele verdienen den Namen lebendiger Gräber, wie ein Talmudist sie nennt? denn fragt nur nach, was sie gethan? Laßt euch ihre Werke zeigen! Laßt sie euch nennen, die Tugenden, die sie geübt, die Glücklichen, die sie gemacht, die Herzen, die sie erfreuet, die Fehler, die sie verbessert, die Gebrechen, die sie geheilt, — laßt euch das Leben nennen, das sie gelebt! — Wie anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott vollkommen ist! Fürchte den Herrn und beobachte sein Gebot, denn das ist dein Leben und deiner Tage Dauer! So tönt's von oben her und in seinem Innern. Wandle vor mir und sey vollkommen — denkt euch nun den Mann mit dem reinen Herzen, mit der wahrhaften Zunge, mit dem festen Geist, denkt ihn euch nun handelnd und wirkend in's Leben treten, wird er nicht beglücken in hoher Thätigkeit? Wird er nicht das Große und Edle, das Schöne und Vortreffliche, das Wahre und Gute mit beredter Zunge empfehlen, mit glühendem Herzen umfassen, mit feurigem Geiste verüben, wirkend, beseeligend? Er wandelt vor Gott und steht in seinem Dienste: Darum kann er seinem Herrn nichts veruntreuen; er betet den Gott der Wahrheit und der Liebe an; darum müssen auch Wahrheit und Liebe in allen seinen Handlungen

leben; des Herrn Wort ist seinem Fuß eine Leuchte und seinen Schritten ein Licht; darum sucht er diese Leuchte weiter zu tragen, und dieses Licht in finstern Hütten leuchten zu lassen; er verehret einen Gott, der die Menschen seine Kinder und sich Vater nennt; darum kennt er auch bei seinem Wirken und Thun keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch, Glauben und Glauben; das Leben ist kurz und unsere Tage wie ein vorübergehender Schatten, darum zögert er nicht, an dem großen Bau der Menschheit zu arbeiten, da es noch Tag ist: er belehrt — er unterstützt — er hilft — er tröstet — er warnt — er ermuntert — er sucht den Bösen zu bessern, den Guten zu befestigen; alle seine Kräfte stehen im Dienste der Liebe, im Dienste der Gottheit, im Dienste der Menschheit — diesem Dienste entziehet er sich nicht, weder aus Selbstsucht, noch aus Furcht, noch aus Frömmelei, noch aus kleinlicher Rücksicht — wohl ist er vorsichtig, aber nicht mißtrauisch; wohl ist er klug, aber nicht listig; wohl ist er behutsam, aber nicht träge. Wandele vor mir und sey vollkommen! Das ist die Achse seines ganzen Lebens und Strebens.

Drum sucht er höher und höher zu streben —
Und sichert auf Erden ein himmlisches Leben.

Es ist ihm in der sittlichen Welt nichts klein und unbedeutend. Dies der fünfte Zug in dem Bilde. Meint ihr, das wäre schon in dem Frühern begriffen und ich könnte diesen Zug

sparen: so sage ich euch, er verdient ausgezeichnet zu werden! Es ist in seinem Bilde ein Charakterzug! Die Lehren Gottes sind allesammt gerecht! rühmt der fromme Sänger des 19. Psalmliedes. Sprich nicht, jene Tugend ist groß! Die will ich üben! Jenes Laster ist klein — welchen Schaden kann es bringen! Es findet in dem sittlichen Leben dieser Unterschied nicht statt. Es soll jede Tugend geliebt, es soll jedes Laster verabscheuet werden. — Aber ist es also, selbst unter denen, die wir selbst unter den Guten und Bessern zählen? Frage dich selbst, ob dir die stillen, bescheidenen Tugenden, von deren Ausübung die Fernen nicht ertönen, und die Welt nichts erfährt — so wichtig und groß sind, als die, die im Prunkgewand erscheinen, in deren Glanz du zugleich mitstrahlst. Sehet euch nur um, ob nicht die Menschen nicht auch mit dem Himmel wuchern und einen Flitterstaat treiben mögen? — Frage dich ferner, ob du vor den Lastern, welche nicht gar zu häßlich und abschreckend klingen und aussehen — eben so zurückbebst, als vor den unbekannten Mißgeburten der Hölle? Es ist wahr, du verabscheuest es, vor dem Richterstuhle einen falschen Eid zu betheuern — aber außerhalb der Gerichtsstätte — gehen da keine falschen Schwüre über deine Lippen? — Es ist wahr, du stiehlst nicht, und verabscheuest den Betrug — aber ist es dir eben so zuwider, auf kluge Weise den Nächsten zu hintergehen und in dein Netz zu locken durch feine Kunstgriffe? — Du nimmst niemanden das Leben — aber bist du auch so schwierig,

durch Lästerung und Verläumdung deines Nächsten Namen zu morden und seine Ruhe zu tödten? — —

Wie anders der, der in seinem Wandel vor Gott vollkommen zu seyn sich bemühet! Weiche vom Bösen und thue das Gute! dieser Ruf ist ihm heilig! Aber hier wird kein Maaß, hier wird kein Grad bestimmt! Auch das kleinste Sandstäubchen kann das Auge verletzen! Auch durch die geringste Oeffnung kannst du den Himmel mit seinen Sonnen schauen! Auch die kleinste Tugend kann beglücken! Auch das kleinste Laster, ein unvorsichtiges Wort, macht elend und bringt Tausenden den Untergang. Wandele vor Gott und sey vollkommen! Dessen eingedenk wird auch das Geringscheinende nicht übersehen! Sey es in des Hauses stillen Räumen, sey es in öffentlichen Aemtern, gehe es einen Einzelnen, gehe es die Menge an! Viele Blumen gehören zu dem Kranze — viele Juwelen zu der Krone und soll das Gebäude vollendet werden, so kannst du auch, der kleinen einzelnen Steine nicht entbehren, und soll in schöner Pracht der Garten blühen — Bäume und Blumen verschiedener Art müssen ihn zieren, abwechselnd an Farben und Gerüchen. — Ein Ganzes bilden alle unsere Pflichten und jede einzelne ist ein Glied in der großen Himmelskette — nein, der Vollkommene kann keine derselben verletzen wollen.

> Wer nicht die kleinste, wie die größte übt,
> Hat wahrhaft nimmer seinen Gott geliebt!

Und nun noch Einen Strich im Bilde des nach Vollkommenheit strebenden Mannes. Es er-

höhet ihn die Freude es läutert ihn der Schmerz. Ich freue mich in Gott! Da habt ihr zuerst den Geist seiner Genüsse. In Beziehung auf den höchsten Freudenspender, der nicht zur Qual, sondern zur Wonne den Menschen geschaffen, werden sie empfangen und gepflegt. Was die alten Weisen von der Ehre sagen: wer ihr nachläuft, den fliehet sie, das gilt auch von der Freude: wer sie zu erhaschen gedenkt, dem weicht sie aus; die seinige aber sucht ihn auf. Wandele vor mir und sey vollkommen! Diesen Ruf vernimmt er auch mitten in seinen Vergnügungen. Und ihr könnt leicht merken, daß da, wo man solche Stimmen hört — das Herz nicht betäubt, der Sinn nicht berauscht seyn kann. Denkt ihr jedoch, daß ich nur von den höhern geistigen Freuden rede, die die Kunst und die Wissenschaft und die Religion und die Tugend gewähren? Daß er sie kennnt, brauche ich nicht zu erwähnen — aber auch die sinnliche Freude erhöhet ihn, denn ihr zur Rechten und Linken stehen gar liebliche Wesen, die sie vergeistigen: Zuerst ist's die Weisheit, die nicht in weiter Ferne sucht das Glück, welches dem Menschen doch so nahe liegt und er nur zu ergreifen braucht; denn ist's die Bescheidenheit, die keine großen Forderungen macht an dem Leben, und daher mit jedem Blümchen sich freuet; zu ihr gesellt sich die Zufriedenheit, der die Pflanzen genügen, die in dem heimischen Boden stehen, und der es nicht beikommt, aus fremden Gegenden mühsam herbei zu schaffen was den Gaumen kitzelt und vergiftet. Mit

ihr verbindet sich die Mäßigkeit, die auch im reichsten Ueberflusse zu entbehren verstehet und den Menschen davor schützet, daß sein Herz nicht vor ihm stirbt. Endlich ist's die Milde, die Freuden schafft, indem sie mittheilt und ihr eignes Paradies recht weit ausdehnet in das Gebiet derer, die der Lebensbäume bedürfen, daß sie sich an ihnen stärken und aufrichten.

Sehet, so freuet sich der, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit trachtet, wenn andere in den Freudengenüssen zur Erde sinken, er wird himmelan gehoben, ist immer fröhlich, weil er tugendhaft ist, wie die Schrift uns lehrt; das tugendhafte Herz genießet immerwährend Freude.

Und so wie die Freuden ihn erhöhen, so wird er von den Leiden geläutert, Leiden führen ihn in sein eigenes Leben tiefer ein und die Bande, die ihn noch zu sehr an das Irdische ketten, sie werden zerrissen. — Andern aber bewährt sich seine Größe um so anschaulicher, indem er geprüft und heimgesucht wird. Es glänzen die Sterne auch am hellen Mittag; — aber sterbliche Augen sehen sie nicht eher, als bis die Nacht in ihren dunkeln Schleier die Erde hüllet. — Du demüthigst mich, das macht mich groß! Das ist Balsam für seine Wunden! Fragt ihr aber, so fromm und so rein und so bieder und gottgefällig und doch nicht verschont von Schmerzen und Leiden? Wohl, Geliebte! die Leiden, die von Innen kommen, die kennet er nicht; fremd sind

ihm die Plagen der Eitelkeit, die sich härmt, wenn sie überstrahlt wird; fremd sind ihm die Qualen des Neides, den es schmerzt, wenn es auch andern wohl geht; fremd bleiben ihm die Schmerzen der Unmäßigkeit und der Wollust, die ihr Opfer blutig geißeln, eh' sie es gänzlich zernichten: fremd ist ihm die Höllenpein des bösen Gewissens, der Leiden Gräßlichstes — nein, von solchen Schmerzen weiß der nichts, den ich vorhin euch gezeichnet; aber die Außenwelt stehet nicht in seiner Gewalt, die setzt ihm um so mehr zu, je höher er über ihr steht, „sie liebt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen." Bei dem reinsten Willen, bei der redlichsten Absicht, bei unermüdeter Anstrengung im Dienste Gottes und der Menschheit, wie oft wird gerade er so bitter getäuscht, gerade er so schmerzlich hintergangen, gerade er so lieblos gekränkt, so unfreundlich verletzt und verwundet! — Und eben so wenig, wie die Menschen, stehen die Fügungen des Schicksals unter ihm, o gleichsam weil es weiß, daß er am stillsten hält, läßt es ihn wiederholt seinen Stachel fühlen, und weil es seine Güte kennt, fordert es ihm das Theuerste ab! — Da hört er abermals: wandle vor mir und sey vollkommen! Er verkennt die Vaterstimme nicht, und trägt um so mehr und um so freier, je vollendeter er ist, und je tiefer die Bedrängnisse der Erde ihn stellen; desto gewisser wird es ihm, daß er für eine höhere Heimath bestimmt sey. Er muß in die Tiefe steigen, um den Sternenhimmel zu sehen, aber er sieht ihn, das ist ihm genug, und wenn auch

seine Wangen bleichen, sein Herz blüht für Gott; und ist auch sein Aeußeres trübe, sein Inneres ist heiter in Gott; und wenn auch sein Auge thränet, die Thräne sinkt zur Erde, sein Antlitz aber schauet nach oben hin!

O dann neigt sich Gott hernieder!
Seine Hülfe kommt ihm nah;
Muth und Hoffnung kehren wieder!
Denn sein Engel stehet da;
Bringt den Kelch zum frischen Leben,
Redet süße Worte ins Herz;
Stiller wird nun still das Leben,
Und vergessen aller Schmerz. —

So stehet er fest in jeder Lage des Lebens, der in seinem Wandel vor dem Wandellosen vollkommen ist. Er bildet ein Ganzes, herrlich zu schauen, wie und wo ihr ihn schauet: reines Herzens — wahrhaften Wortes — festen Geistes — unsterblichen Wirkens — erhöhet von der Freude — vom Leid geläutert! Aber es ist nur ein Bild, sagt ihr, ein Ideal! Das ist es nicht!! Das hätt' ich anders schmücken wollen! Solcher Seelen giebt es in der Wirklichkeit! Wenn auch nicht viele, es giebt deren!! Wollt ihr sie sehen! Beobachtet sie, wenn sie eine mächtige Leidenschaft zu bekämpfen haben und als Sieger aus dem Kampfe gehen! Beobachtet sie, wenn sie einen großen Fehler und einem übelgesinnten Menschen zu verzeihen haben — sehet, wie sie ihm die Hand reichen und an seinem Halse weinen. Beobachtet sie, wenn ihnen eine himmlische Freude zu Theil wird, wenn sie einen Menschen beglücken oder einen Unschuldigen

retten, oder für Gott und Religion den Mund öffnen, die Hand regen, wie verklärt sie dann stehen in reinem Tugendglanze! Beobachtet sie in schweren Widerwärtigkeiten, wenn ihnen ein theures Leben vom Busen gerissen wird, wie das Herz Gott entgegen schlägt, wie sie den Gütigen preisen und einen gerechten Richter nennen — gehet hin an ihr Sterbelager, wenn sie selbst nun bald von dannen scheiden sollen — wie heiter sie in sich und um sich und über sich blicken, und wie sie die Erde mit dem Himmel so willig vertauschen. — Es giebt solcher Seelen auf Erden, Geliebte!! Wie weit, oder wie nah wir ihnen stehen, das laßt uns überlegen, Theuerste! und ihnen nachzustreben trachten. Wohl ist's schwer also zu werden, recht schwer! aber unmöglich ist es nicht; ringen laßt uns darnach, vollkommen zu werden in unserm Wandel vor Gott, bis wir früh oder spät zu ihm wandeln! —

Hilf, hilf, Vater, daß wir ganz uns deinem Dienste weihen!! Amen.

Fünfte Predigt.

Die Gewalt der guten und edeln Beispiele.

In der letzt verwichenen Weihestunde, geliebte Freunde! deren wir an dem jüngst verflossenen Sabbat hier gepflegt haben, hörtet ihr einen Gläubigen für Ungläubige, einen Gerechten für Ungerechte, einen Frommen für Gottlose inbrünstig beten: Herr, sollten die Verblendeten, wenn auch nur ein Fünkchen der Gottesfurcht in dem verderbten Gemüthe glimmt, durch die Bessern und Edlern in ihrer Mitte von ihren Thorheiten nicht geheilt werden können? Sollten die Ausgearteten so tief gesunken seyn, daß keine Hand rein und kein Arm stark genug wäre, ihnen aufzuhelfen! „O gütiger Menschenvater! Schone der Unglücklichen, wenn sich nur zehn Tugendhafte in der Stadt befinden!"

Wohl erhielt der Fehlende von des Herrn Abgesandten das trostreiche Wort: „ich verderbe nicht, wenn ich auch nur zehn Gerechte finde." Aber selbst an dieser winzigen Zahl tugendhafter Seelen gebrach

es dem Lastersitze, und schon am nächsten Morgen schauete wehmüthig der Gottergebene nach dem Orte hin, wo die Sünde so schrecklich gewüthet und ihre Opfer gewürgt hatte. In der Asche lag das blühende, früherhin dem Garten Gottes vergleichene, Sodom und Emore — in Grausen erregende Trümmer waren die Städte verwandelt, ein Schwefel- und Feuer-Regen zerstörte des Frevels Aufenthalt, und ein fürchterlich Grab wurde bereitet, das die Elenden allesammt verschlang bis auf einen, in dessen Brust das Gefühl für Tugend und Gottesfurcht noch nicht erstorben war, der es gewagt, mitten unter Ruchlosen für das Gute zu eifern, das Bessere zu üben. Es war Lot, Abrahams Bruders Sohn, dem der Herr einen rettenden Engel zugesandt.

Fragt ihr nun, woher kam denn gerade ihm die Kraft, stehen zu bleiben, wo alles fiel? Was machte den Einen so stark, daß er dem Laster nicht ebenfalls, wie die übrigen Alle, schamlos in die offenen Arme sank? Es war Lot, ein Verwandter Abrahams! sagt die Schrift! Unter Abrahams Aufsicht und Leitung ward er gebildet — er verweilte in Abrahams Hause, sah das Wirken und Handeln des seltenen Tugend- und Glaubenshelden vor sich, und von der Würde seines Verhaltens gerührt, von der Größe seiner Verdienste ergriffen, war es ihm auch nach langer und weiter Entfernung von der Hütte des Gerechten unmöglich, des Guten und Trefflichen zu vergessen und sich der Sünde hin

zu geben: immer schwebten ihm, wie liebliche Schutzengel, die edeln Handlungen vor Augen, die er im Hause Abrahams üben gesehen, dessen Beispiel den tiefsten Eindruck auf sein Herz gemacht.

Da sind wir mit eins bei dem Punkte, von welchem wir bei unserer heutigen Betrachtung ausgehen wollen, denn von der mächtigen Wirkung guter und edler Beispiele wollen wir uns in dieser Gott geheiligten Stunde zu unterhalten suchen. Laßt uns aber vorher das angefangene Lied beschließen und durch den Aufblick zum Höchsten für einen Gegenstand unser Gemüth sammeln, der eure ganze Aufmerksamkeit wohl verdienet.

Das Wort Gottes, das unsern Vortrag veranlasset, finden wir in dem heut verlesenen Wochenabschnitt, und zwar im ersten Buche Mosis, Kap. 19. Vers 1—3. also lautend:

Die beiden Engel kamen Abends nach Sodom, Lot saß aber im Thore von Sodom. Als er sie sah, stand er auf, ging ihnen entgegen, bückte sich mit dem Antlitz zur Erde und sprach: Hört doch, meine Herrn! kehret doch ein in das Haus eures Dieners und übernachtet da; morgen könnt ihr früh aufstehen und euren Weg gehen, sie sprachen, nein! wir wollen auf der Straße übernachten. Er aber drang in sie sehr, und sie kehrten bei ihm ein. Er machte ihnen eine Mahlzeit zurecht, und buck ungesäuerte Fladen und sie aßen.

וַיָּבֹאוּ שְׁנֵי הַמַּלְאָכִים סְדֹמָה בָּעֶרֶב וְלוֹט יֹשֵׁב
בְּשַׁעַר־סְדוֹם וַיַּרְא־לוֹט וַיָּקָם לִקְרָאתָם וַיִּשְׁתַּחוּ
אַפַּיִם אָרְצָה׃ וַיֹּאמֶר הִנֶּה נָּא־אֲדֹנַי סוּרוּ נָא
אֶל־בֵּית עַבְדְּכֶם וְלִינוּ וְרַחֲצוּ רַגְלֵיכֶם וְהִשְׁכַּמְתֶּם
וַהֲלַכְתֶּם לְדַרְכְּכֶם וַיֹּאמְרוּ לֹּא כִּי בָרְחוֹב נָלִין׃
וַיִּפְצַר־בָּם מְאוֹד וַיָּסֻרוּ אֵלָיו וַיָּבֹאוּ אֶל־בֵּיתוֹ וַיַּעַשׂ
לָהֶם מִשְׁתֶּה וּמַצּוֹת אָפָה וַיֹּאכֵלוּ׃

Da seht ihr einen frischen Lebensquell in einer dürren Sandwüste fließen! Sodoms Einwohner, deren Frevelthaten alle Gränzen überschritten, weigern sich, auch die dem Alterthume vorzüglich theure Tugend zu üben, die Tugend der Gastfreundschaft! Es stehet als Grundsatz fest bei den Unmenschen, es werde keinem Hülfbedürftigen, er erscheine unter welcher Gestalt er wolle, Unterstützung zu Theil. Er sey heimisch oder fremd, bekannt oder unbekannt: „Wir sorgen nur für uns! Sorge du für dich"! das war die weichste Lehre in ihrem Moral- und Religionssystem *). Aber Lot, welche rühmliche Ausnahme! kaum sieht er die Wanderer, die Sodoms Schicksal wunderbar entscheiden sollen, von weiter Ferne, so geht er ihnen eilig entgegen, begrüßt sie freundlich, ladet sie liebreich zu sich, bewirthet sie köstlich, ja als die Stadtleute, den Fremden abhold, späterhin das Haus umringen und die Eingekehrten zu mißhandeln drohen, bot der gastfreundliche Lot alles auf, damit nur den theuren Gästen kein Leid geschehe.

*) Aboth.

„Ich bitte euch, Brüder! Handelt doch nicht so böse! Fordert von mir, was euch gelüstet — es soll euch nichts verweigert werden — nur diesen Männern thut nichts, da sie in den Schatten meines Obdachs gekommen sind. —"

In diesen Worten wehet Abrahams Geist! Die Tugend, die er in Abrahams Hause in ihrer ganzen Herrlichkeit üben gesehen — ist nun auch die seinige worden, auf ihn hat das — Beispiel gewirkt! —

Beispiele, Geliebte! wirken auch auf uns, auch auf unsere Umgebung! Liegt uns nun daran, Tugend und Religion zu verbreiten und auf Kinder und Enkel zu vererben und in nahen und fernen Kreisen einheimisch zu machen — es kann dies hohe Ziel durch nichts besser und zuverlässiger erreicht werden, denn durch gute und edle Beispiele, mittels deren wir auf Mit- und Nachwelt wirken können.

Was den Namen guter und edler Beispiele verdient, — in aller Kürze will ich es erklären, bevor wir mit unserm Thema vertrauter werden.

Wenn du in dem Verhältniß, welches dir von Gottes Hand angewiesen, sey es in deinem Amte, sey es in deinem Geschäfte, sey Vater und Gatte, sey Mutter und Gattin — wenn du das bist, was du nach dem unbezweifelten Ausspruch der Vernunft, des sittlichen Gefühls und der Religion seyn sollst; wenn du ununterbrochen auf dich selbst achtest, das Gute willst und das Beste thust, ohne Eigennutz,

ohne Gepränge, ohne Pralerei; wenn du alles vermeidest, wodurch Sitte und Wohlstand verletzt, und dem Einen und dem Andern ein Aergerniß gegeben werden könnte; wenn du den Versuchungen zum Bösen, mögen sie sich auch noch so verführerisch ankündigen, kräftigen Widerstand leistest und deinen Eifer um so höher steigerst, je häufiger die Hindernisse, die sich deinen Pflichten entgegenstemmen, — dann giebst du Andern gute und edle Beispiele, die die Feuerprobe halten, und keine Untersuchung zu scheuen brauchen. Und solche Beispiele sind's, die mit unwiderstehlicher Gewalt die Gemüther derer erfassen, die Zeugen sind deiner Handlungen; solche Beispiele sind's, die mit unglaublicher Kraft alles für sich gewinnen, was Herz und Geist besitzt und weit mehr ausrichten, als alle andere Mittel, durch welche man die Menschen zu lenken und zu rühren und zu bessern sucht; denn gute und edle Beispiele sind

die weisesten Lehrer;
die größten Redner;
die frömmsten Prediger;
Sterne, die in die Höhe leiten;
Sieger, denen niemand widersteht.

Diese fünf Punkte wollt ihr beherzigen, Geliebte!

Gute und edle Beispiele sind die weisesten Lehrer: denn ihr Unterricht ist anschaulich! Es wurden von jeher die Menschen belehrt und unter-

wiesen — wie kommt's denn, daß die Unwissenheit so viele tausend Jünger zählt! Wie kommt's, daß, wie schon die Alten behaupten, von hundert, die Unterricht genießen, kaum zwei in der That unterrichtet sind? *) Liegt die Schuld an den Schülern ganz allein? — Oft wohl; noch öfter aber sind die Lehrer anzuklagen. Sie verstehen die Kunst nicht, die zarten Seelen für das Ernste zu gewinnen; die schwachen Geister durch Bild und Sprache für das Schwierige und Abgezogene einzunehmen und ihnen nahe zu rücken was in der Ferne liegt. Ihr habt wohl davon gehört, daß in den neuern Zeiten Meister aufgestanden, die dem Anfänger in Wissenschaft und Kunst durch anschauliche Hülfsmittel leichter und früher zu dem erwünschten Ziele verhelfen; durch sichtbare Zeichen wird auf das Auge gewirkt, und was das Auge erst gewährt, wird nun um desto sicherer der Seele anvertrauet. — Werdet ihr's läugnen, daß es in der Schule der Tugend und Religion erwachsene Kinder giebt, die man ebenfalls für das Gute und Bessere nur durch anschauliche Hülfsmittel, mehr durch das Auge, denn durch das Ohr, mehr durch die That, denn durch das Wort zu gewinnen suchen muß? — Die Anforderung Gottes und der Sittlichkeit sind ihrer Natur nach so hohe und erhabene Gegenstände, daß die Meisten durch Belehrung und Worte, noch so fein gestellt, so klug gewählt, so schön vorgetragen, nicht leicht für dieselben zu ge-

*) Talmud.

winnen sind, sie können oder vielmehr sie wollen, weder die Lehren, noch den Lehrer fassen. Es geht ihnen ganz wie den Kindern, sie sind bald zu lebhaft, bald zu schläfrig, bald zu rasch, bald zu träge, um in den Geist des Unterrichts einzudringen — da müßt ihr sie, was sie lernen und behalten sollen, anschauen lassen. Zeigt ihnen Beispiele, gute und edle Beispiele gebt ihnen, und die Lehren, die ihr ihnen gebet, sie werden klar, sie werden bestimmt, sie werden deutlich! Es ist kein todter Buchstabe mehr; es ist lebendige Kraft, es hat der Lehrer nicht blos das Wort gesprochen; er hat ihnen das gesprochene Wort dargestellt: sie haben es an euch, an euren Beispielen gesehen, was sie zu thun und zu lassen haben! Werft die Bücher weg, gebet ihnen Bilder! Zeigt ihnen den Spiegel guter Beispiele, in welchem sie sich sehen sollen! dieß ist das Alphabet der sittlich-religiösen Anschauung! Ja, der alte Spruch hat recht, daß der Weg durch Worte zu belehren, mühsam und lang, der Weg durch Beispiele aber kurz und leicht ist. Denn Beispiele, wenn sie den Charakter der echten Güte und Edelmüthigkeit an sich tragen, können auch bei solchen, die in der Tugend und Gottesfurcht noch Lehrlinge und Neulinge, schwach und zweifelhaft sind, nicht ohne Erfolg bleiben, mit stiller aber unwiderstehlicher Kraft erfassen sie alles um sich her; auch in der bescheidensten Gestalt machen sie tiefen und bleibenden Eindruck. So werdet denn auf diesem

kurzen und leichten Wege der Religion und Tugend weiseste Lehrer, geliebte Freunde!

Wir führen den Trägen zu euch — eure Thätigkeit wird sein Lehrer werden! Wir führen den Verzagten euch zu — eure Standhaftigkeit muß ihm zum Lehrer dienen; der Unmäßige muß euch beobachten und eure Genügsamkeit muß ihn verwandeln helfen; der Wollüstige darf eure Gestalt nur gewahren, die in Reinheit und Unschuld immer herrlicher blühet, und muß die schmutzigen Gänge des Lasters, für immer verlassen; dem Verschwender zeigen wir eures Hauses festgegründeten Wohlstand, und er muß Sparsamkeit und Mäßigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit lernen; euch müsse der Zweifler an dem göttlichen Worte oft handeln sehen, und durch euern Glauben von seiner Krankheit geheilt werden und der Spötter müsse verstummen, wenn ihr ihm die Gottergebenheit zeigt, die euch so glücklich und seelig macht! Das ist anschaulicher Unterricht, von dem der Weiseste der Menschen lange schon behauptet: (Predig. Salom.) „Besser was man mit dem Auge erfaßt, als was der Geist ergrübelt;" das Beispiel ist Licht, das leuchtet, ist Feuer, das wärmt, ist Kraft, die wirkt, ist Geist, der schafft, ist Leben, das sich regt und

Was keinem Lehrer je noch ist gerathen —
Dem geräth's, der lehrt mit seinen Thaten!!

Gute und edle Beispiele sind die größten Redner, denn sie erfassen das Herz. Wer viel

und lange spricht, redet deswegen noch nicht gut; der Rede Güte und Gehalt bestehet vielmehr in der Gebundenheit und Kürze. Nun behaupt' ich aber, die größten und besten Redner sind gute und edle Beispiele, sie sind kurz und erfassen das Gemüth um so schneller und wirken auf den Geist um so sicherer. Denkt nur, alle, denen die Leitung unserer Söhne und Töchter anvertrauet ist, wie oft und viel und lang und anstrengend ihr ermahnen und reden müsset, wenn ihr aus den Kindern und Zöglingen wohlgesittete, Gott und Tugend liebende Menschen bilden wollet! Denkt nur, wie selten es euern Worten noch gelungen ist, jenes Ziel zu erreichen! Denkt nur zurück, ihr Väter und Mütter und ihr, die ihr jetzt als Bildner des werdenden Geschlechtes berufen seyd, ob jene langen Ermahnungen und Strafreden, die ihr auch einmal anhören mußtet, so sonderlichen Reiz für euch hatten; ob ihr sie mit Begierde vernahmet, mit Eifer befolgtet; erinnert euch, wie verdrießlich und finster ihr dem Redner gegenüber standet, und wie kalt und gleichgültig ihr zuletzt wurdet, gegen Vorwurf und Tadel, Erinnerung und Zurechtweisung? — Sind das große Redner zu nennen, deren Worte in den Wind verhallen und fruchtlos bleiben im Leben? —

Aber nun frage ich euch, die ihr das Gute wahrhaft liebt, und das Bessere gewissenhaft wollet, auf welchem Wege habt ihr diese Liebe erlangt, ist dieser Wille euch geworden? Sagt, was hat jene Liebe in euch entflammt, jenen Willen in euch befestigt — sagt, woher kam euch die Kraft, gegen

schädliche Menschen und Neigungen in den Kampf zu ziehen und zu siegen? Wo habt ihr den Muth hergenommen, den Lockungen der Sünde zu widerstehen und dem mit tausend Reizen geschmückten Laster zuzurufen: nein, du öffnest mir deine Arme vergebens, sie erdrücken mich; deine Stimme mag noch so süß ertönen: sie lockt in der Hölle Grund, ich höre nicht! Sagt, was hat euch gestärkt, euer Herz den Eitelkeiten zu entwinden — der Begier zu entreißen, den Himmel zu erreichen und den Staub abzuschütteln von euren Füßen? Waren es Worte und Reden? — Blickt in euer verflossenes Leben! Beispiele waren es, gute und edle Beispiele! du warst schon im Begriff, der Sünde zu huldigen, mein Bruder! da stand das ehrwürdige Bild deines tugendhaften Vaters vor dir, wie er so rein auf Erden wandelte, — aus den Gräbern redete er eine unwiderstehliche Sprache, denn er zeigt dir sein eigenes Beispiel! und — du kehrtest zurück! — Du hattest schon dem Verführer die Hand gereicht, meine Schwester! und schwebtest schon in Gefahr, deinen Himmel zu verlieren, da stand das theure Bild der frommen Mutter vor deinen Augen, die dich für Gott und Unschuld erzogen — wie sie selbst gewesen: sie hielt dir ihr Beispiel vor, und dein Fuß wich dem Abgrunde aus! So waren es jedesmal edle Beispiele, sey es eines verehrten Vaters, einer geliebten Mutter, eines weisen Lehrers, eines edlen Freundes, eines großen Menschen, eines hohen Charakters, die euch belebten, ermuthigten,

erhoben, entflammten für das Schöne und Erhabene, für das Nützliche und Treffliche.

Ihre Reden waren stumm! ihre Handlungen waren beredt! — Ist der nur ein trefflicher Redner zu nennen, dem das Wort nicht bloß von der Lippe fließt, sondern aus dem Herzen strömt, und zu dem Herzen den Weg sich bahnt — kann demnach das Herz nur den Redner machen! in der That, in der Handlung, in dem Beispiel spricht das ja lauter und deutlicher sich aus! So kann denn Religion und Tugend keinen größern Redner gewinnen, Geliebte! als in euren guten und edlen Beispielen! Tritt hin vor deinen Sohn, o Vater! Wenn du ihn belehren willst, wie man der Pflicht gehorcht, wie man die Leidenschaft bekämpft, wie man dem Berufe lebt; wie man für die Seinen im Schweiße des Angesichts wirkt und schafft; wie man treu ist gegebenem Wort, wie man liebt die Gott uns anvertrauet — tritt vor ihn hin, halte ihm aber keine lange Reden — sie nützen nichts! Zeige es ihm an deinem Beispiele, was er zu thun und zu lassen habe! „Sohn, sieh auf mich und meinen Wandel!" Das muß die ganze Rede seyn! Sey überzeugt, sie wirkt! Tritt hin vor deine Tochter, o Mutter! wenn du es ihr klar machen willst, wie sie Schöpferin werde häuslichen Glückes — wie sie Zucht und Sitte zu lieben und zu üben habe; wie sie bescheiden und anspruchlos im Leben werde, wie sie Kleid und Herz, Aeusseres und Inneres rein erhalte vor jedem Flekken; wie sie, nach den Aussprüchen der Dichter, in

des Hauses stillem Heiligthum den Zepter der Sitte führe und stiller Sinn des Weibes schönster Schmuck, und der Unschuld heiterer Blumenkranz mehr werth sey als des Ruhmes Lorbeerkrone — tritt vor deine Tochter! Indessen sprich nicht so fein und klug! du wirst wenig ausrichten — aber sey es im Stande, ihr nur die wenigen Worte zu sagen: „mein Leben sey dein Spiegel!" Eine Zauberkraft ist auf deinen Lippen, du hast ihr die trefflichste Rede gehalten, den schönsten Frauenspiegel gegeben — in ihm schauet sie ihr Bild und wird dem Muster zu gleichen streben! So möchtet ihr alle verfahren in jedem Lebensverhältniß, und ihr werdet keine Klage mehr führen über Ungehorsam und Widerspenstigkeit, über Trug und Lüge unter den Menschenkindern! Nein, es ist unmöglich, gute und edle Beispiele vor sich zu haben und ihren Einfluß nicht zu fühlen, nicht wie von hundert Magneten angezogen und geläuterter zu werden.

Dem Beispiel ist das Schwerste schon gelungen;
Ein Redner ist's, und spricht mit Engelszungen!

Gute und edle Beispiele sind die frömmsten Prediger, denn sie geben keinen Anlaß zum Tadel. Wir haben das Amt des Predigers schon einigemal dem des ehemaligen Priesters verglichen. Nun heißts aber von diesem: des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche *).

*) Maleachi.

Worin das Wesen der Lehre, und der Geist der Religion besteht, der Prediger soll es verkünden an der ihm angewiesenen Stätte und den festgesetzten Tagen. Wie du mit Liebe an Gott und Menschen dich kettest! der Prediger soll's dir sagen! — Wie du mit kindlichem Vertrauen zum Himmel blikkest, nicht bauest aber auf Menschenkinder, auf die Großen nicht rechnest, die, vom Geist verlassen, zur Erde zurückkehren — durch den Prediger sollst du's vernehmen; — wie es Friede werde in der Welt und in der Brust, wie aber Friede in dem Menschenherzen dir theurer seyn müsse, denn der in der Außenwelt, du sollst vom Prediger es erfahren; daß du in immerwährendem Kriege leben sollst mit den Feinden, die dir im Busen wohnen, vom Prediger sollst du es hören, und vom Prediger die Hülfsmittel und Waffen erhalten zu diesem Kriege! — wie du das Leben lieben, den Tod nicht scheuen, die Tugend aber und die Pflicht über beide setzen müssest — des Predigers Lippen sollen es verbreiten — wie dich der Erdentand nicht verblenden und um den Himmel bringen müsse, durch den Prediger sollst du's erfahren: wie du entfernt bleibst von jeglicher Lästerung und Bosheit und wie dein Glaube fest, deine Liebe innig, deine Hoffnung kühn, deine Gesinnung rein, dein Wort wahr, dein Thun redlich, deine Freude besonnen, dein Schmerz ruhig, und der Tod selbst wie ein freundlich lächelnder Engel dich anblicke — aus Predigers Mund sollst du's hören. Du vernimmst es auch in der That bald von dem einen und bald von dem andern, bald an einem

Sabbat, bald an einem Festtage! wer wird es läugnen, daß diese Himmelslehren den schönsten Kranz bilden ganz dazu geeignet, ein unsterbliches Haupt zu zieren; aber sagt nur selbst, Geliebte! Wie schwach und unwirksam bleiben selbst die schönsten, die reinste Gottesfurcht athmenden Predigten! Ich will bei unserer Gemeinde stehen bleiben. Dürfte es wohl hinlänglich seyn, — bei Genuß der körperlichen Kost, sind wir ja lange so genügsam nicht! — alle acht Tage nur einmal an des Herrn Wort erinnert zu werden, das ist das erste! — Und zweitens, erscheint ihr denn alle Sabbattage vor des Herrn Antlitz! Es darf der Himmel nur sanft seine Schleusen öffnen; der Wind nur etwas rauher wehen, — und Kälte kommen aus Nordens unbekannten Räumen — Viele bleiben zurück; den strengsten Winter — ihr findet im Tempel ihn, und ach, unser armes Wort! — Es ist unfähig, nur Einen Sonnenblick hervorzulokken und das Eis zu schmelzen! Viele auch, drittens, wählen den Prediger und die Predigt sich, wie im Waarenlager das Zeug zum Kleide gewählt wird — sie wollen nicht von jedweder Hand den Kranz auf das Haupt sich setzen lassen — Gott, als wenn wir die Blumen gepflanzt und gepflegt hätten, als hätte der Herr seinen Regen und Thau und Sonnenschein nicht zum Gedeihen geben müssen; als hätten wir nicht alle Blumen in dem Garten Gottes gesammelt für euch, geliebte Seelen! Sehet, da mag nun die gehaltreichste Predigt gewählt werden — die, die sie bessern und belehren könnte, sollte — die hören sie nicht und der Herr könnte wohl zürnend

rufen: Warum bin ich gekommen, und niemand ist da! Warum rufe ich und niemand antwortet! — Aber unsere Predigten werden auch noch viertens dadurch geschwächt, daß von denen, die sie verkünden, nicht selten gesagt wird: „Ja, die müssen wohl also reden, von Amt's wegen also reden, wir aber dürfen es so genau nicht nehmen“! — Vorwürfe will ich euch heute über diesen Punkt nicht machen; aber ihr sehet es selbst ein, es müssen andere Prediger gewählt werden, verdienstlicher und frömmer — freuet euch!! sie sind gefunden! gute und edle Beispiele sind's! die predigen laut; die predigen oft; die predigen eindringend; die werden zu jeder Jahreszeit vernommen und geben keinen Anlaß zu irgend einem Verdachte. Wenn nun wir, vom Herrn berufen, jene Lehren in unserm Leben bewähren, bethätigen; wenn unser Wandel — und Gott wird uns die Kraft dazu verleihen! — wenn unser Wandel des Herrn Lehren und Gebote predigt; wenn unser Leben der Text und unsere Handlungen die Erklärung des Textes sind, wenn euer Urtheil über uns, so lange wir bei euch sind, und wenn uns Gott von euch gerufen haben wird, noch schöner klinget, als das Lied vor und mitten und nach der Predigt — o mögen wir dann noch so schön predigen! Die Beispiele, die wir euch geben, übertreffen sie, sind die frömmsten Prediger. Das für uns! Und nun für euch! Ihr sollt uns weiter keinen Vorzug lassen, als daß unsere Lippen die Lehren bewähren, und ihr aus unserm Munde

die Lehre sucht — die Wort-Predigt haben wir zum voraus, die That-Predigt dürfet ihr uns nicht als Vorzug gestatten — die müßt ihr selber halten — nicht zwei Prediger soll die Gemeinde zählen — ihr alle, ihr alle sollt Prediger des göttlichen Wortes werden. Du Mann, in deiner Jahre Kräften! Dein Geschäftskreis ist dein Tempel und wo du stehest und ehrlich und redlich und treu und gewissenhaft wirkst — da ist deine Kanzel, du predigst des Herrn Lehre, die die Seele erquickt — Weib in reiner Blüthe! Gattin und Mutter! Dein Haus ist dein Tempel, und an der Wiege deines Kindes und wo du sonst zur Wohlfahrt der Deinigen thätig bist — da ist deine Kanzel. Du predigst die Befehle des Herrn, die das Herz erfreuen. — Mann, auf dessen Schulter ein Richteramt ruhet, die Gerichtsstätte ist dein Tempel, und der Tisch, an welchem du sitzest, um zu entscheiden für Recht und Gerechtigkeit ist deine Kanzel, du predigst die Rechte des Herrn billig allesammt. — Regent und Fürst! Dein Land ist dein Tempel und der Thron, auf dem du deiner Völker Wohl berathest und beschließest, ist deine Kanzel, du predigst die Lehren des Herrn, die die Augen erleuchten und das Herz beglücken. Ihr alle, ihr alle, was soll ich euch einzeln anreden, Jünglinge und Mädchen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche — bewahret eure Zunge vor Bösen, eure Lippen vor betrüglichen Reden — weicht vom Bösen, thut Gutes, suchet den

Frieden und jaget ihm nach — gebt gute und edle Beispiele, und die Predigt stehet vollendet da. Die wirkt auf Geist und Herz, auf alle Hörer und Seher, sie mögen eures Glaubens seyn oder nicht! Welch eine Predigt!! Da tadelt man den Ausdruck nicht, die Eintheilung nicht, die Kürze nicht, den Vortrag nicht, die Wiederholung nicht. — — Die That, das Beispiel ergreift und wirkt lebenslang!

Erst dann wird Gottes Wort erkannt auf Erden,
Wenn edle Beispiel' unsere Pred'ger werden! —

Gute und edle Beispiele sind Sterne, die in die Höhe leiten. — Menschliches Wirken und Thun erhebt sich nur sehr selten über das Mittelmäßige. Nehmet an, wie viel Handwerker, wie viel Künstler, wie viel Gelehrte, wie viel Geschäftsleute giebt's auf Erden — ihr braucht aber keine scharfsichtigen Menschenkenner zu seyn, um es zu wissen und tagtäglich zu sehen, daß die Meisten bei dem Gewöhnlichen stehen bleiben, wie Schnecken herumkriechen; zum Adlerblick, zum Adlerflug bringen es nur Wenige. — Meint ihr in der moralischen Welt ginge es besser? Handlanger und Gesellen genug; aber Bauherren und Meister wenig, wenig! Man scheint auch mit dem Mittelgute schon zufrieden zu seyn — fordern die Bessern und Seltnern, in Wort und Schrift, mehr, als das Gewöhnliche, dringt ihr darauf, daß im Reiche des Lichtes und der Wahrheit des Menschen Ziel ungleich

weiter, des Menschen Bestimmung ungleich höher gestellt werden müsse; dringt ihr darauf, daß man rascher, eifriger, kräftiger, fester, beharrlicher seyn müsse, im Trachten und Ringen und Streben nach dem, was droben ist, nach der Menschheit herrlichen Kleinodien, Tugend und Religion! — Da müßt ihr euch darauf gefaßt machen, übertrieben, überspannt, Schwärmer, Träumer gescholten zu werden — wenn man aufgelegt ist, hört man eure geflügelten Worte an — fromme Wünsche ruft der Eine und gähnt; herrliche Träume! der Zweite, steht behaglich auf und geht; liebliche Dichtungen, der Dritte und schüttelt den Kopf, wie können sie verwirklicht werden in des Menschen enger Sphäre! Die Erde ist gar zu niedrig, der Himmel gar zu hoch — tausend Fesseln halten den Menschen — wie kann er frei werden. Sein Herz ist schwach und sein Wesen gebrechlich! wie kann er stark und fest werden! das Thier in ihm regt und bewegt sich — wie kann er ein Engel werden! Er ist klein und winzig, wie kann er Großes und Außerordentliches vollbringen! Wie könnten wir einer Sittenlehre folgen, die an Gottes Thron reicht. — Womit wollet ihr nun den Leuten, die also denken und handeln, beweisen, daß es nicht an dem ist, daß wir allerdings frei sind, und trotz unserm Körper, trotz unserm Geschicke frei seyn und rufen können: unser, unser ist die Welt!! Wie wollt ihr es ihnen beweisen, daß ihr mehr seyd als Sinnenwesen, daß ihr nicht nur an das Thier, sondern auch an den Engel gränzt; womit wollt ihr es ihnen beweisen, daß es kein Wahn

seyn, Höheres und Göttliches zu erstreben? Zeigt es ihnen! Gebt ihnen Beweise, gebt ihnen Beispiele! dagegen läßt sich dann nichts mehr einwenden — Beispiele sind Sterne, die auch den Ungläubigen und Blödsichtigen den Weg nach den Höhen zeigen! Was das Auge gesehen, wagt der Mund nicht zu widersprechen, das Herz nicht zu widerstreben, der Geist nicht zu widerstreiten — mit Büchern und Predigten, und Reden und Worten wollt ihr das bewirken? mit Nichten! Suche noch so viel Trostgründe auf, dem Leidenden Geduld zu lehren — seine Thränen werden nicht weniger fließen, sein Herz nicht schwächer bluten, zeige dich ihm aber einen Job, dem ein Leben nach dem andern vom Busen gerissen wird, und der, mitten unter Schmerzen und Wunden, dennoch seiner Gattin zurufen kann: wie, sollten wir das Gute nur empfangen von dem Herrn, und nicht auch das Böse? hat es der Herr gegeben, so kann er's auch nehmen — sein Name sey dennoch gepriesen — er wird ruhiger werden, wenn er deine Ruhe sieht. — Sage dem Beleidigten noch so viel von Versöhnlichkeit und von der süßen Rache der Vergebung — er faßt's nicht, es tobt in seinem Innern — aber zeige dich ihm einen Joseph, der gekränkt, gehaßt, verfolgt, verkauft, seinen Brüdern ans Herz sinkt, und ruft: ich bitte euch, weinet nicht, und fürchtet euch nicht! — Er wirds fassen, daß Verzeihen göttlich ist, und deine Großmuth nachzuahmen suchen. Sage deinem Sohne noch so viel von dem

Umfange seiner Pflichten und daß er auch das Leben opfern müsse denen, die es ihm gegeben — er hält die Forderung für luftig und unmöglich. — Zeigt ihm aber einen Jüngling, wie die Weltgeschichte ihn zeigt, der aus Henkers Hand für seinen ältesten Bruder den Tod übernahm, damit dieser, kräftiger und stärker als er, der allein zurückgebliebenen Mutter zum Ernährer und zum Beschützer dienen könne — an dieser Höhe wird auch er emporklimmen. — Sage deiner Tochter noch so viel von der Tugend Gipfel, den sie erstreben und der Pflichten Höhe, die ihrer harret — sie wird's hören und ungerührt bleiben. Zeig ihr aber das Weib, das den Dolch in die Brust senkt, eh' der Verführer ihren keuschen Busen beflecken, und die dabei ausrufen kann: es schmerzt nicht! Zeig ihr eine Mutter, die Himmelslust findet in dem Erdenleid, das sie geliebter Wesen halber trägt und die das Leben nicht achtet und das Leben opfert, um eines ihrer Kinder nur zu erhalten, dessen Leben sie mit dem ihrigen erkauft und dabei spricht: der Preis ist nicht zu hoch! Zeig ihr ein solches Beispiel, sie wird es fassen, welch ein Juwel die Unschuld ist und was Mutterliebe und Mutterpflicht heißt und vermag — — Soll die höchste Tugend geübt, und für kein Luftbild gehalten werden, gleichsam in Person muß sie auftreten, in guten und edeln Beispielen sich den sterblichen Augen zeigen.

In ihnen schlägt und glüht der Gottheit großes Herz —
Nach oben leiten sie — sie zeigen Himmelwärts!

Endlich gute und edele Beispiele sind Sieger, denen niemand widersteht, denn ihre Waffen verfehlen nie das Ziel. Was ist gewöhnlicher, als daß die Guten und Tugendhaften verkannt, gemißdeutet, getadelt, verläumdet, verfolgt werden — wurde ja der Vollendetste unter den Menschen, Mose, der göttliche Mann, von dem eigenen Geschwister falsch gerichtet und verdächtig gemacht — und wie wurden die übrigen Propheten des Herrn, deren unser heiliges Buch erwähnt, verfolgt und angeschwärzt? Und bezeugt alte und neue Geschichte — sagt die Gegenwart nicht dasselbe? — sie schrieben, sie sprachen, sie vertheidigten sich, die Edeln, es half nichts, die Nattern des Neides und der Bosheit zischten von neuem — da griffen die Heldenmüthigen zu andern Waffen — nun erlangten sie den Sieg! Sie fuhren fort in ihren trefflichen Handlungen, ja sie steigerten und veredelten sie. — Nun mußte alles verstummen, und die Unschuld der Unschuldigen und die Tugend der Gerechten strahlte hell, eine fleckenlose Sonne, an der die Nachwelt sich noch wärmt und erleuchtet; das Laster selbst verschloß den Mund: und die Bösen schmiegten sich vor den Guten, und die Frevler beugten das Knie vor den Pforten der Gerechten und erklärten sich für überwunden. Welche Kraft hat Gott in euch gelegt, mit welcher Gewalt euch belebt, mit welchem Zauber euch geschmückt, gute und edle Beispiele! Gott selbst spricht und wohnt in euch! Wo ist das Gemüth, das ihr nicht rühret? Wo ist die Seele, die ihr nicht bewegt, wo ist der Edle, der

nicht noch edler wird! — Wo ist der Elende, der euch nicht erkennt und erröthet! Nun, Israeliten, ich rede vernehmlich jetzt zu euch! Mehr als den Andern liegt es euch ob: in guten und edeln Beispielen euch hervorzuthun! Denn sehet, unsere Religion hat das Gebot der Nächstenliebe und will unsere Brust für alle Menschen erweitern. — wie oft hat man sie und uns der Engherzigkeit angeklagt! — Unsere Religion will von jedem Unrecht, von jedem Trug, von jeder Unredlichkeit uns entfernen — ihr kennet ihre Aussprüche hierüber — wie oft, von Kundigen, und Unkundigen, von alten und neuen Feinden, wurde sie verdächtig gemacht, als gebiete sie, die Reine und Hohe, Unbill und Betrug. Unsere Religion dringt auf einen Gottesdienst, der in hohen Thaten bestehet, in nichts geringerem, als in Gottes Wegen zu wandeln. — Ach, wie oft mußten wirs hören, daß sie nur aus nichtssagenden Satzungen und deutungslosen Ceremonien bestünde. — Unsere Religion legt uns zur höchsten Pflicht auf, das Land, in dem wir leben, wie unser Vaterland zu lieben und mit unserm Blute zu vertheidigen — aber ach, wie oft klagt man uns an, daß wir nur für Palästina Gefühl hätten, und dorthin unser Sinn nur stünde — — was haben unsere bessern Brüder nun gethan! dagegen gesprochen? geschrieben? das wohl auch; aber das fruchtete wenig! durch menschenfreundliche Thaten widerlegten sie die menschenfeindlichen Anklagen; — sie gaben gute und edele Beispiele, und — viele Feinde

wurden schon besiegt! Sehet, Theuerste! Viele; alle aber sind sie noch nicht vom Schlachtfelde gejagt! Es wird noch immer die Zunge gegen uns gewetzt und die Federn gespitzt, oft verwundbarer denn das Schwert — bringt ihr sie zum Verstummen, die Schwätzer, und lähmet ihr ihnen die Hand, daß sie die Feder nicht weiter führen dürfen. Wirkt, handelt, zeigt euch und das Wesen unserer Lehre, zeigts in guten und edeln und großen Beispielen, wackere Männer! treffliche Frauen! bescheidene Jünglinge! sittige Mädchen!! Stehet da als ganz ausgezeichnet redlich in euren Geschäften und Gewerben! als ganz ausgezeichnet treu gegen eure Obrigkeit! als ganz ausgezeichnet rein und schuldlos in euren Häusern; als besonnen und hell in euren Schulen; als fromm und weise im neuen Gotteshaus! — — Ja, unser Gotteshaus möge für meine Behauptung zeugen mit seinen Lehrern und Hörern, mit seiner äußern und innern Einrichtung, mit welcher Kraft das Beispiel wirkt. Für einen schönen Traum hielt man es lange zeit, wenn von einem Gotteshaus die Rede war, in welchem man in deutscher Zunge beten, in welchem auch unsere weibliche Jugend anbeten, in welchem eine Orgel ertönen, eine Predigt gehalten werden sollte — aber siehe Ein solches Gotteshaus wurde hingestellt, zum Muster, zum Vorbild, zum Panier, zum Beispiel hingestellt — habt ihr's erfahren, wie schnell ein zweites folgte und ein drittes und ein viertes, und ein fünftes in kurzem folgen wird! O göttlicher Gedanke!

ein Jerusalem, in unserem Vaterlande, in welchem wir mit unsren Alten und Jungen, mit unsren Söhnen und Töchtern, unsere Hände und unsere Herzen zu Gott erheben können, in welchem auch andere Religionsgenossen singen und preisen den Gott der Heerschaaren, den König Israels und seinen Erlöser, in welchem — o laßt mich heute alles sagen! — in welchem schon Mehrere von den ehrwürdigen Vätern unserer Stadt geweilt und mitgebetet. — — Ja, auch sie, die ehrwürdigen Väter unserer Stadt! auch sie werden für mich zeugen, von welcher Kraft das Beispiel ist! denn daß sie unter ihrer Flügel Schatten von neuem dieses Haus genommen, und seinen Lehrern gestattet, gleich den Lehrern Israels eure Hände, Geliebte! in einander zu legen, und euer Leben zu heiligen, wenn ihr an einem Wonnetage vor Gottes Antlitz den Bund der Herzen schließet bis zum Grabe. — — O — — dies Beispiel der Menschenliebe, der Menschenwürdigung, dies Beispiel des Lichtes und der Wahrheit, wie wird es auf andere Obrigkeiten wirken, wie wird es zur Förderung des göttlichen Werkes kräftig beitragen!! — — Ja, Geliebte! ihr könnet es nicht läugnen, gute und edle Beispiele sind die weisesten Lehrer, die größten Redner, die frömmsten Prediger, Sterne, die in die Höhe leiten, — Sieger, denen niemand widersteht. —

Was hätte ich euch nun noch zu sagen, was zu empfehlen? Tretet in die Welt und zeigt, daß ihr dies alles, jeglicher nach Maasgabe seiner Kraft, seyn und werden könnet und wollt. Euer Wan

del, euer Leben, in allen seinen Beziehungen bilde Ein edles und gutes Beispiel, ein großes wohldurchdachtes Lehrbuch der Religion und Tugend, und alle eure Lebensjahre des Buches Abschnitte, und eure Wochen und Tage und Stunden des Buches kleinere Abtheilungen, seine heiligen Sprüche und Verse. Erhebend ists, in diesem Buche zu lesen, wenn ihr zu Hause seyd, oder auf der Reise, wenn ihr aufstehet, wenn ihr euch niederlegt. Und wenn ihr euch niederlegt, Theuerste, um von den Erden-Mühen auszuruhen — dies Buch bleibt! Flammen verzehren es nicht, Würmer zernagen es nicht! Ihr habt ein Licht darin angezündet, das nicht sobald erlischt — ist's ja auf der Erde so lange hell, wenn auch die Sonne längst untergegangen, und ist sie nicht mehr an unserm Horizont sichtbar, dann erst kommen die hellen Lichtsterne zum Vorschein und leuchten dem Wandrer durch die dunkele Nacht — so werden eure Thaten, eure guten und edeln Beispiele lange noch euren Kindern und Enkeln und allen trefflichen Menschen leuchten. O, Geliebte! daß es doch also werden möchte, bei mir, bei euch, bei allen Menschenkindern!! dazu wollest du deine Hülfe senden aus deinem Heiligthum, wollest unsere Stütze seyn von Zion aus, Gott, Herr, daß alles an uns deine Größe verkünde, und unsere Thaten lehren und reden und predigen und leuchten und siegen möchten: Hallelujah, Amen Amen.

Sechste Predigt.

Der Blick nach oben giebt Muth.

Text.

Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! (Ps. 118, 6. *)

יְהוָה לִי לֹא אִירָא מַה יַּעֲשֶׂה לִי אָדָם׃

Diese Worte, geliebte Freunde! ertönten vor wenigen Minuten unter Gesang und Orgelspiel in unserm Heiligthume. So sollen sie denn auch unsern heutigen Vortrag beginnen und beschließen helfen. Einen erhabenern Text, als den aus unserm großen Hymnus (hallel hagadol) der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! hätt' ich heute nicht wählen können. Könnt Ihr auch der Worte wahren Sinn? gingen sie nicht blos über eure Lippen, sondern entstiegen sie vielmehr eures Herzens tiefsten Tiefen? O wenn dies wäre— zu welcher Höhe könnte dies euch verhelfen! Denn

*) Gehalten am Sabbath-Chanuka (שבת חנוכה

Erhabeners giebt es nichts, als diese Sprache, Höheres nichts, als Menschen, die diese Sprache zu führen im Stande sind: Menschen, die sich rühmen können: Gott ist mein! ist mein Eigenthum worden; Menschen, die nicht blos über ihn denken, von ihm reden, zu ihm beten; sondern ihn besitzen, ihn haben: in ihrem Gemüthe Gott; in ihrem Leben Gott; in der Natur Gott; in der Welt Gott; in ihrem Hause Gott; in ihren Freuden Gott; in ihren Leiden Gott; stehen die einer verderbten Zeit gegenüber — sie wanken nicht; werden die von des Unglücksnacht überfallen — sie zittern nicht; will die des Glückes Zauberton locken — sie hören nicht; will die Menschenwahn bethören — sie folgen nicht; will die Tyrannei in Fesseln schmieden — sie beben nicht; bleibt denen keine andere Wahl, als zwischen Laster und Untergang, zwischen Sünde und Tod — sie zögern nicht, sie geben das Leben hin und retten des Lebens Seele: die Pflicht können sie nicht verletzen; die Tugend können sie nicht verrathen; den Glauben können sie nicht verläugnen; ihren Gott können sie nicht lassen, mit dem sie verbunden, dem sie geweihet sind. Sie stehen fest und unerschüttert und sprechen mit hoher Zuversicht: der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! —

O es ist ein Blick in das Allerheiligste, in das Leben solcher Menschen zu schauen, die bei den Opfern, die sie bringen, bei den Schicksalen, die sie dulden, bei den Kämpfen, die sie unternehmen, bei den Siegen, die sie erringen, nichts anders kennen und nichts

anders wissen und nichts anders wollen, als: der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! —

Glaubt ihr, m. Z., daß die Gegenwart viel solcher Heldenseelen aufzuweisen haben wird? Ich will die Frage für heute weder bejahen, noch verneinen; aber die Vergangenheit hat deren, aber die Geschichte unsres Volkes kennt deren, und das Fest der Tempelweihe (Chanuka), das wir in diesen Tagen begonnen und von welchem der heutige Sabbath der zweite ist, fordert mich auf, die Begebenheit, auf dem es beruht, näher zu beleuchten und zugleich euren Blicken mehrere jener Hochgestalten vorzuführen, auf daß ihr an ihnen emporsteigen und von ihnen lernen möget; lernen möget

> Wie man muthig dem Frevel entgegen tritt und fest sich hält an Gott und Religion.

damit euch aber diese große Lehre recht anschaulich werde, möge der erste Theil meines Vortrages die Begebenheit selbst umfassen; der zweite Theil aber näher angeben, in wie weit jene Begebenheit auch für uns lehrreich sey und werden könne.

I.

Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun. Von diesen Worten, dem Glaubensbekenntniß aller hohen Seelen, tief durchdrungen, obsiegte David über die mächtigsten Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten;

von diesen Worten begleitet, stellte sich Nathan, der Prophet, vor seinen königlichen Gebieter und rückt ihm unverhohlen das Verbrechen vor, das die Majestät an einem der Unterthanen verübt; von diesen Worten ermuthigt tritt Jesaias vor die Gewaltigen der Erde, ihre Frevel strafend mit dem Hauche seiner Lippen und seinen gewaltigen Reden: „Mein Rechtsvertreter ist mir nah, wer will mit mir streiten: der Herr mein Gott steht bei mir, wer will mich verdammen!“ Von diesen Worten beseelt tritt Elias einem ganzen Volke gegenüber und spricht: Wie lang noch wankt ihr hin und her! Ist der Ewige der wahre Gott — so folgt ihm nach: ists der Götze Baal — nun so bleibt bei dem!!“ „Unheilstifter!“ ruft er in seinem Feuereifer dem Tyrannen Ahab zu: „Deine Laster stürzen das Reich ins Elend;“ Von diesen Worten ergriffen kniet Daniel, den Zorn des Tyrannen Darius nicht fürchtend, dreimal des Tages an dem offnen Fenster nieder, das nach Jerusalem zeigt, um seinen Gott dort anzubeten, wie er es immer zu thun gepflegt. Von diesen Worten begeistert sprechen Daniels Jugendgenossen, Anania, Misael und Asaria zu einem frühern Tyrannen, Nebugadnezar: „Unser Gott kann uns wohl erretten aus deinem glühenden Ofen, dazu auch erretten von deiner Hand, und wo er's nicht thun will, sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nimmermehr verehren werden.“ Mit diesen Worten endlich treten Heldenseelen einem unwürdigen Gewalthaber mit Löwenmuth entgegen, keine Furcht, keinen Untergang, keinen Tod erkennend. — Gott

kennen sie, und die Worte sprechen sie: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! — und des Frevels Gewalt bricht sich an diesem Muthe. —

Soll ich euch nun des Gewaltigen Namen nennen? unser Lied hat es gethan; soll ich euch des Gewaltigen Weise angeben: Er war ein niedriger Tyrann — und so wißt ihr, daß er gerade das Gegentheil von dem war und wollte, was weise, hochstehende Machthaber bezwecken: Du sollst, weil ich soll! sagen weise Gebieter — du mußt, weil ich will! sprechen Tyrannen; der weise Fürst lenkt sein Volk; der Tyrann will es zwingen; der weise Obere regiert; der Tyrann herrscht; der weise Gebieter ist Mensch und Fürst auch; der Tyrann ist Fürst und vergißt den Menschen, in sich und Andern; jenem ist der Mensch Zweck, diesem Mittel, ein Instrument, das er nach Gefallen spielen will; ein weiser Regent richtet sich nach der Wahrheit; ein Tyrann will die Wahrheit nach seiner Laune richten; eine weise Obrigkeit maßt sich nicht an, über Glauben und Gewissen zu gebieten; weil innere Ueberzeugung unter keinem Zepter steht und vor keinem Thron sich beugt; ein Tyrann aber begnügt sich nicht mit dem geraubten Gute, er will auch die Ruhe rauben; er begnügt sich nicht, dem Unterdrückten die Erde — er will ihm auch den Himmel stehlen — er nimmt ihm Vater und Mutter und Bruder und Schwester — er will ihm aber mehr als dies alles neh-

men — Gott; Gott will er ihm rauben und seine Götzen aufdringen.

Ich habe euch Antiochus Epiphanes, den Syrischen Tyrannen, nach dem Leben geschildert und euch gesagt, was er in Israel verüben wollte. Denn nachdem er Jerusalem erobert, die wohlgebaute Hauptstadt; und Zion, die feste Gottesburg; und den Tempel, des Herrn Heiligthum; und nachdem er Fürsten erhenkt, Greise gemartert, Männer gemordet, Frauen geschändet und Israels schönste Blühen abgehauen — nun raubt er des Tempels heilige Gefäße; nun läßt er die Bücher der göttlichen Lehre ein Raub der Flammen werden; und in dem Allerheiligsten stellt er ein Götzenbild auf, elendes Gebild von Menschenhänden angefertigt, dem seine Völker dienen und mit dem Schwerte in der Hand will er die Verehrer des einigen Gottes zum — Heidenthume zwingen und wer sich weigert, dem stummen Götzen das Knie zu beugen, oder wer es wagt, des Ewigen Lehre zu befolgen, der muß eines grausamen Todes sterben.

Begreift ihr's, Geliebte! daß es in Israel nicht an kleinen Seelen fehlte, die entweder von den Versprechungen des Tyrannen gelockt, oder von seinen Drohungen abgeschreckt, oder von seinen Strafgerichten ergriffen, Tugend und Pflicht und Glauben und Gott und Seligkeit für ein zeitliches Gut, für einen augenblicklichen Gewinn hingegeben? O in einer Zeit, wie die unsrige, wo man Tugend und Pflicht nur so lange übt, so lange sie einen glänzenden Erfolg haben; wo viele, gleich kleinen Kindern, während sie

noch an der Aufgabe arbeiten, schon nach dem Preise schielen, den die Mutter darauf gesetzt; in einer Zeit, wo man Gott und Religion wie die Kleider und die Moden wechselt; — da begreift man das leicht; aber werdet ihr es auch begreiflich und wahr finden, daß es auch große Seelen gab, die durch nichts dahin zu bringen waren, von ihrem Gott und ihres Gottes Lehrer auch nur einen Finger breit abzuweichen? Begreift ihr's, daß es Männer und Frauen und Jünglinge und Jungfrauen gab, die nur so lange zu leben wünschten, so lange sie ihrem himmlischen Freunde und seinem Gesetze angehören durften, die aber das Leben nicht mehr für der Güter höchstes achteten, so bald sie es durch Schande gewinnen und durch Glaubensverrätherei erkaufen mußten? — Begreift ihr das? O wohl euch und mir! dann lebt euch Kraft im Busen und Wahrheit in der Seele und Tugend im Gemüthe und Gott im Herzen, und über den Staub erhoben werden auch die Heldenseelen, die nach zwei Tausend von Jahren in ihrer Riesengröße hervorragen über ein kraftloses Geschlecht.

Aber wo anfangen, wo enden! Wie in einem Bildersaale, wo man von nichts als Meisterstücken hier und da angehalten und angezogen wird — so in dieser Heldengallerie. — Doch laßt uns das Alter ehren und zuerst in einem liebenswürdigen Greise Hochsinn und Gotteskraft bewundern: Eliasar ist sein Name. Es ist wahr, Tyrannen verstehen sich auf ihren Vortheil. Haben sie erst die Alten für ihren Schandplan gewonnen, denken sie, die Jungen folgen nach. — Wird ja noch jetzt

der Thorheit gehuldigt, wenn sie nur recht grau von Alter ist, und auf bejahrte Thoren beruft man sich, als wären es Söhne Elohims!! — Eliasar, ein Schriftgelehrter, mit weißem Haar und blühendem Gesicht — dem Ordenszeichen einer in Gottesfurcht verlebten Jugend — soll gezwungen werden, der göttlichen Gesetze eines zu übertreten. Er aber läßt zur Folterbank sich führen, und als die Diener des Tyrannen, Mitleid fühlend, den Greis bewegen wollen, nur zum Scheine das Gesetz zu schwächen, damit es nur verlaute, dem Gebieter sey willfahret worden, öffnet der Greis mit Weisheit den Mund: Sollt' ich im hohen Alter noch zum Heuchler werden? Soll die Jugend glauben, der neunzigjährige Eliasar sey am Rande des Grabes noch ein Heide worden? Heucheln sollte ich der wenigen Minuten halber, die ich noch zu leben habe, und die Jugend verlocken und mein Alter schänden? Nein, als Mann will ich den Tod ertragen und der Zeit ein kräftig Beyspiel hinterlassen, für Gottes heilig-große Sache muthvoll zu sterben — der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Den Leib nur tödten, nicht den Geist.

Frage dich, leichtsinniger Jüngling! was schöner und größer ist, der männliche Ernst und Muth, mit dem ein Greis an dem göttlichen Worte hält, oder dein kindischer Leichtsinn, mit dem du eine Pflicht nach der andern aufgiebst, mit dem du Gott und Religion verhöhnst, wenn die Lust gebeut, wenn der Becher kreist, wenn der Vortheil winkt, wenn die Begier hin und her dich treibt? —

Trauet ihr aber nur einem Greise jenen Hochsinn zu? — Hier ist ein zweites Gebilde! wie das Siebengestirn glänzt's in finstrer Mitternacht: sieben Brüder sind's in der Jugend Blüthe, reich an Tugend und Talent. Tyrannen rechnen klug! Soll ein Volk für Wahn und Knechtschaft empfänglich und tauglich werden und den Mund nicht öffnen, wenn man's zur Schlachtbank führt — so müssen die Fesseln schon um die jungen Gemüther, um die noch zarten, unentwickelten Seelen geschlagen werden. — Da wachsen sie gleichsam mit und der dünne Faden wird zum starken Seile. — Wo Tyrannen herrschen wird daher der Jugend die geistige Kost kärglich zugezählt, denn gefährlich dünkt es ihnen, wenn Menschen denken lernen; darum darf es nicht tagen in den Schulzimmern und in den Köpfen. Tyrannen rechnen klug, sag ich nochmals, denn zu den sieben Söhnen wird auch die — Mutter gerufen — Mutterliebe, denkt der Tyrann, ist blind, und wird auch die Kinder verblenden, daß sie seinem Worte mehr gehorchen, denn dem Befehle deß, der so hoch thront und so tief schauet. Ja, soll ein Geschlecht vergiftet werden — so sucht euch nur erst der Mütter zu versichern, sucht erst die Mütter zu verlocken und eure Rechnung trügt nicht: sie mischen selbst den Giftkelch für die unglücklichen Herzen. — — Gott sollen die sieben Jünglinge aufgeben und das Gesetz verhöhnen und sich niederwerfen vor stummen Götzen. — Aber da ist kein einziger dem es nur möglich schiene, solchem Antrag zu folgen. Die unmenschlichsten Martern erduldend, erklären sie

alle, muthig und fest, dem Tyrannen: dich fürchten wir nicht und deine Qualen nicht und den Tod nicht, und du zwingst uns nimmer und nimmer, von unserm Gotte zu lassen und Verräther zu werden an Tugend und Religion. Was die Erde nicht geben — was die Erde nicht nehmen kann, wir tragen es in uns, Tyrann! ohnmächtiger Wurm! Gott ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! In dieser Worte Geist giebt der Folgende immer freudiger noch als der Vorhergegangene das Leben hin — Ihnen folgt die hochgesinnte Mutterseele in Israel — der Tyrann tobt und wüthet und die Wahrheit und die Religion feiern in diesem grossen Augenblick ihre schönsten Triumphe. — Glaubt ihr, Freunde! daß unter solchen Beispielen die Bosheit dennoch siegen, die Lüge dennoch herrschend werden kann? — Mit nichten wird sie es! Ernster Wille macht der Ohnmacht Plane jedesmal zu Schanden! Nun erst traten sie auf, die Muthvollsten, Hochbegeisterten! Mathatias, der hohe Priester, sammt seinen fünf Söhnen, Makkabäer geheißen, theils von ihrer Stärke, denn wie Hämmer zersprengten sie des Feindes Felsenherzen; theils aber auch von ihrer Würde, denn Fürstensöhne waren es, und Fürstenseelen. — Das sind die Ritter in Israels Geschichte, die diesen Namen verdienen, denn sie retteten vom Untergang Glaubensreinheit und Tugendhöhe und Wahrheitskraft;

Ritter ohne Furcht und Tadel,
Voll Gehalt und Seelenadel.

Sie wagten den Leib für die Seele, und die Zeit für die Ewigkeit, und das Irdische für das Himmlische. „Und wenn sich auch die ganze Welt dem Tyrannen fügt — ich und meine Söhne — wir bleiben unserm Gott treu bis zum letzten Athemzuge!" sprach begeistert der väterliche Greis, als auch ihm befohlen ward, den Gott der Väter aufzugeben. Und die Lippen des Priesters beobachteten das Recht! Denn nachdem Mathatias diejenigen Israeliten, die am Sabbath die Waffen zu tragen für religionswidrig gehalten, erst eines Bessern belehrt, stellte er sich an die Spitze eines Heeres, das lieber sterben, als den wahren Gott verläugnen wollte, durchzog das Land Judäa, riß die heidnischen Altäre um und führte den reinen Gottesdienst wieder ein. Der Tod überfiel den Tapfern und am Sterbebette ermunterte er seine Söhne, die Wuth der Barbaren nicht zu fürchten und unerschüttert an ihrem Gott zu beharren. — Und wie der Stamm, so die Frucht! Durchglüht von Gott und Tugend ward der Kampf muthig fortgesetzt für Recht und Wahrheit, für Unschuld und Religion; der Söhne Tapferster, Juda — der Anführer — ihre Fahne trug den Spruch: Wer unter den Göttern gleichet dir! Ihr Losungswort: Wer den Ewigen treu ist, komm zu mir! und ihr Schwert und Schild: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Da floh der Feind vor deinem Drohen, Herr, vor dem Odem deines Zornhauches, sie stürzten nieder, die feindlichen Heere sammt ihren Feldherrn überall, wo Jehuda, der Löwe, sich zeigte mit seiner heldenmüthigen Schaar —

ihr Herz schmolz und ward zu Wasser — des Herrn Ehre ward gerettet, es ward der Ewige eins nun wieder und sein Name wieder eins; — Jetzt kehrte das Schwert in die Scheide, und unter heiligen Psalmen zog die feiernde Schaar in des Herrn Haus ein, am fünfundzwanzigsten des Monats Kislew, da sah man deinen Einzug, Herr und König! zu Zion, als die Thore erhoben die stolzen Häupter, und die ewigen Pforten sich öffneten und einzog der König der Ehren — Herr Zebaoth! da ward das Heiligthum gereinigt, der Altar geweihet, der Ewige gepriesen, daß die Tugend gesiegt über das Laster, die Wahrheit über die Lüge, die Demuth über die Macht, Gott über die Götzen — und erleuchtet ward des Tempels Vorhof: Zeichen war es damals und ist es jetzt noch immer, daß das himmlische Licht der Wahrheit und der Religion nie verlöschen wird, so lange solche Herzen schlagen, solche Geister denken, so lange es nicht fehlen wird an Fürstenseelen, die da leben und sterben mit den großsinnigen Worten: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts; was kann der Mensch mir thun?

II.

Der Herr ist mein, ich fürchte nichts; was kann der Mensch mir thun! Ihr habt gesehen, was jene Heldenseelen im Geiste dieser Worte vermochten, wie sie sich fest und kühn dem Frevel entgegen stemmten, wie sie von niedrigem Götzendienst und herztödtendem Heidenthume ihr Volk befreiten; ja wie sie Wohlthäter wurden auch den fol-

genden Geschlechtern, denn wie würde es um die Lehre und die Erkenntniß des einigen Gottes stehen; hättet ihr hochherzige Naturen sie nicht mit eurem Blut und Leben gerettet; hättet ihr sie nicht in ihrer Herrlichkeit und Lauterkeit zu erhalten gesucht, daß sie in den spätern Zeiten immer größere Kreise gewinnen konnte. Aber soll euer Leben vergebens eingegraben stehen in der Weltgeschichte heiligen Wundertafeln? Sollen wir wie ein Wundermährchen von euren Hochthaten und Meisterwerken lesen? Nein! für höhere Beziehungen soll euer Vorbild uns ergreifen, und nicht fruchtlos soll das heutige Fest an uns vorübergehen!

So wollen wir für uns und unsere Kinder drei Beziehungen nicht unberührt lassen!

1) Für Tugend und Religion müssen auch wir, gleich Jenen, heldenmüthige Begeisterung zeigen: sie müsse unsere ganze Seele ausfüllen und höher stehen, denn unser Leben. Ihr fragt: Wozu denn solche Heldenstärke — Götzendienst wird ja nicht mehr angetroffen in unsern Kreisen? Ich entgegne euch: sind nicht jene höchsten Güter des Lebens in jedem Zeitalter — wenn auch keine Syrische Tyrannen wüthen — sind sie nicht dennoch den fürchterlichsten Angriffen ausgesetzt? Werden sie nicht bald vom Aberglauben, bald vom Unglauben, hier von Eigensucht, dort von Unwissenheit heftig angefallen? Sind dies keine Tyrannen zu nennen? Erfordern diese Feinde keinen heldenmüthigen Kampf? Erfordert dieser Kampf eine schwächere Waffe als: der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was

kann der Mensch mir thun? — Sehet euch nur um in den Kreisen der Menschenkinder, giebt es da nicht noch heutigen Tages Dunkelheiten zu erhellen, Unebenen zu ebenen, Mißgestalten zu bilden, Fehler zu verbessern, Unkraut zu vertilgen, Schutt aufzuräumen, Götzenaltäre umzustürzen? Und glaubt ihr, mit bloßen Worten und Wünschen wäre dies abgethan? Glaubt ihr, die Arbeit würde zu Stande kommen, wenn ihr für Tugend und Religion nicht heldenmüthige Begeisterung fühlt? Wenn ihr in der Nähe herzloser Menschen seyd, denen das Heilige Aergerniß und das Göttliche eine Thorheit dünkt — sagt, werdet ihr stark genug seyn, ihrer unreifen Klugheit — gereifte Weisheit; ihrem verdorbnen Herzen ein frommes Gemüth; ihrer wilden Lust besonnene Freude; ihrem leichtfertigen Witz; ernsten Verstand; ihren stummen Götzen den lebendigen Gott entgegen zu stellen, wenn ihr für diesen Gott, für Tugend und Religion, nicht heldenmüthig begeistert seyd? — Und wie viele Versuchungen giebt es nicht, die uns auf der Bahn der Pflicht, der Tugend und des Glaubens in den lockendsten Gestalten begegnen, uns auf allen Schritten auflauern, und erst mit sanften, dann mit gewaltigen Banden in das Sündengewühl der Menge hineinziehen wollen — glaubt ihr, daß dies keine Tyrannen wären, die uns zum Götzendienst verleiten wollen? Giebt es wohl einen Tag in deinem Leben, sey Mann, sey Weib, sey Jüngling, sey Jungfrau, an dem dein Gewissen nicht in Gefahr geräth, befleckt, deine Wür-

de verletzt zu werden? Und was mußt du nicht dulden und überwinden und entbehren und opfern, wenn du den Kampf bestehen willst. — Würdest du aber nicht einmal über das andere unterliegen, dich entehren und ein elender Sclave der Sünde werden, wenn das Höhere und Ewige deine ganze Seele ausfüllete, wenn du für Tugend und Religion nicht heldenmüthige Begeisterung empfändest? — Wenn dich Menschen täuschen, denen du dich hingegeben, wenn dich Herzen verrathen, für die du glühest; wenn Augen verhöhnend auf dich blicken, die sich bei deinem Geschicke mit Thränen füllen sollten; wenn Lippen dich verläumden und anklagen, die sich nur zu deiner Rechtfertigung öffnen sollten — sag, betrognes Herz! würdest du nicht verzweifeln an Menschengröße und Menschenwerth, würdest du die Menschen nicht fliehen und verlassen, und aufhören für die Treulosen zu wirken — wenn deine höhere Bestimmung nicht dein ganzes Wesen erfassete, wenn du für Tugend und Religion nicht heldenmüthig begeistert wärest.

Wenn die Wege der Vorsehung Nacht und Räthsel ihre Fügungen werden, wenn deine schönsten Hoffnungen untergehn und von den zarten Banden, die dich an das Leben knüpfen eines nach dem andern locker werden siehst — wenn ein geliebtes Wesen eines nach dem andern sich losreißt aus deinen Armen, von deinem Herzen, und in den Stürmen der Welt ein Gemüth nach dem andern untergehet, und so himmlische, göttliche Gemüther verdrängt, verstoßen, gemordet werden von Elenden, von beglückten Frevlern, die höhnen, lästern,

Bubenstücke reden, von ihrer stolzen Höhe herab gebieten, wie wenns vom Himmel käme und auf Erden gilt ihr Wort. — — Sag, würdest du sie ertragen können, diese Erscheinungen — würdest du nicht in Gefahr gerathen, erst Gott und dann dich selber aufzugeben, wenn du deinen Gott nicht tief im Innern trügest, wenn er deinen Geist nicht ausfüllete, wenn du nicht in heldenmüthiger Begeisterung dem Sänger nachbeten könntest: alles Forschen ist nur Qual, wenn ich in des Herrn Heiligthum komme, werde ich das Ende absehen — an Gott mich halten, ist mir höchstes Gut: Gott ist mein, ich fürchte nichts? —

2) Betraf die erste Beziehung uns Alle, jedes Alter — und jedes Geschlecht — die zweite gilt nur denen, die vorzugsweise an dem Weinberge des Herrn arbeiten und deren Bestreben dahin geht, diesen Garten von dem Unkraut zu befreien, das unter dem Weizen aufblühet, ich habe die gottesdienstliche Umbildung im Sinne, die in unsern Tagen begonnen, und, Dank dem Gott des Lichtes und der Wahrheit, so ruhmvoll gedeihet. Mißbräuche, die der ächten Gottesverehrung hinderlich sind und dieselbe nach und nach ganz und gar noch verdrängen — sind allerdings Götzendienst und Heidenthum zu nennen, die sich in unsre ursprünglich so reine Gotteslehre eingeschlichen, aber aus derselben verbannt werden müssen. Das Geschäft ist wichtig und groß, darum ists ein Wort zu seiner Zeit, von jenen für Gott und Religion so heißglühen,

den Seelen zu lernen, wie und durch welche Mittel das segensreiche Werk am gottgefälligsten auszuführen sey.

a) Muth ist das erste, was ihr besitzen müsset, ihr alle, die ihr euch berufen fühlet, Hand zu legen an das große Werk des ewigen Gottes. Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Dieses Losungswort gilt auch auf dem Felde der Wahrheit. Ihr müßt den Muth haben, sobald ihr auf Mißbräuche stoßet, die aus Unkunde zur Religion gezählt werden; in der That aber nie Religion waren, nie, nie; ja die derselben noch beträchtlichen Schaden zufügen, sie entstellen, sie verdächtig und lächerlich machen, ich sage, ihr müßt den Muth haben, sie anzugreifen und einzustellen und mit etwas Besserm, Zeitgemäßerm zu vertauschen. Was that Mathatias? Irrig glaubte die Menge, die Waffen am Sabbath zu führen wäre unstatthaft. Dieser Wahn war schädlich, denn er hemmte den Kampf gegen den Götzendienst und kostete vielen das Leben, denn der Feind benutzte diesen unglücklichen Wahn und überfiel die Heere — darum stand der weise Priester auf und lehrte und handelte schon damals in demselben Geist, in welchem unser großer Lehrer Mosche bar Maimon (Maimonides) später dargethan: „So wie der Arzt jemanden eine Hand oder einen Fuß abnimmt, um hierdurch den übrigen Körper zu erhalten: so kann die Isr. Obrigkeit (Beth-din) zu jeder Zeit, als Zeiterforderniß, ein und noch mehrere Religionsgesetze aufheben, damit die übrigen desto besser beobachtet

werden.“ *) — Gilt dies nun von den Gesetzen, die uns Mose geboten, ein Erbtheil für die Gemeinde Jacobs — um wie vielmehr von Gebräuchen, deren Urheber man nicht kennt; um wie viel mehr von Mißbräuchen, von Mißbräuchen, die das Alter nur heiligt und die Albernheit billigt. — Ja, Muth muß euch beseelen, ihr wackern Männer in Israel! die Wahrheit verlangt diesen Muth, damit sie endlich einmal in ihrem Glanze erstrahle. — Bist du ängstlich und verzagst und scheuest dich, weder dem Weisen, noch dem Thoren, weder dem Schwärmer, noch dem Gottesverächter, weder dem Glaubensbruder, noch dem Genossen eines andern Glaubens irgend einen Anstoß zu geben — Bist du fein und klug und willst dich jeder Partei ohne allen Unterschied gefällig anschmiegen — Willst du Geräusch vermeiden, Widersprüche ausweichen, von Niemanden zur Rede gestellt seyn — ich habe nichts dagegen — du kannst ein redlicher Gatte, ein zärtlicher Vater, ein treuer Unterthan, ein tüchtiger Geschäftsmann seyn; ein Freund und Beförderer der Wahrheit bist du nicht, zu ihrer Verbreitung taugst du nicht, sie giebt dich auf und zählt dich nicht unter ihre treuen Jünger. — —

b) Vertrauete Bekanntschaft mit dem Worte Gottes und den Schriften unsrer Weisen ist das zweite, welches euch nicht fehlen darf, die ihr an der gottesdienstlichen Umbildung arbeiten wollt. Sehet, wer waren denn die,

*) Jadhachsala „vom Gehorsam gegen Obrigkeit.“ Absch. 2. §. 4.

die den Götzendienst ausrotteten und der Religion wieder zu ihrer Würde verhalfen? Priestersöhne, eingeweiht in die Lehre des Herrn, die weise macht und die Augen erleuchtet. So wie wir, nach der Lehre der alten Weisen, einheimisch in den Gesetzen seyn sollen, damit wir die verfänglichen Fragen von Freigeistern und Gotteslängnern und Grüblern und Vernünftlern gründlich erwiedern können — eben so müssen alle die, welche an jenem heiligen Bau arbeiten, mit dem Worte Gottes und den Schriften unserer Weisen vertrauet seyn, damit sie die Halbgelehrten und Heuchler und falschen Pharisäer, die uns mit ihren Satzungen und Geboten und Verboten und unächter Frömmigkeit in die Enge treiben möchten, auf's Haupt schlagen, und mit ihren eigenen Waffen besiegen können. Auch auf dem Felde der Wissenschaft mußt du mit Stolz und Würde sagen können: Der Herr ist auch mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun!

c) Ehrfurcht gegen Schrift und Offenbarung ist endlich das dritte, das euch nicht fehlen darf, die ihr für den Herrn eifert. Ohne jene Ehrfurcht geht ihr in der Irre, wißt ihr nicht, was ihr wählen oder verwerfen sollt. Schrift und Offenbarung müssen die Leitsterne seyn bei allem, was ihr anordnet und verbessert und umgestaltet. Ihr Geist allein muß verbreitet, in ihrem Geist allein muß gesprochen und gehandelt werden, soll nicht der Sohn einreißen, was der Vater so mühsam erbauet. Fragen euch die Frommen nach den Regeln eures Ver-

haltens — nennt ihnen Offenbarung und Schrift; fragen euch die Weisen nach den Quellen eurer Erkenntniß — nennt ihnen Offenbarung und Schrift; fraget euch die Obrigkeit nach den Richtern in Angelegenheiten des Glaubens — nennt ihr Offenbarung und Schrift; gerade sie entlasten euch von der Bürde menschlicher Meinungen und willkührlichen Satzungen und verschaffen uns — Freiheit; gerade sie verhelfen uns wieder zu der reinen Gottesverehrung, wie Mose und die Propheten sie gekannt; zu der hohen Sittlichkeit, deren Geist in ihren Schriften athmet, gerade sie lehren uns selbst denken und selbst handeln und führen Ruhe und Zufriedenheit und Eintracht und Liebe wieder in unsre Mauern zurück. — — Sehet, solche Früchte können und werden aus unsern Verbesserungen erwachsen, wenn die Schrift unser Licht und die Offenbarung unsre Leuchte wird; wenn der Herr uns immer vor Augen schwebt und wir mit Recht uns rühmen dürfen: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts! —

3) Und nun zum Schluß die dritte Beziehung aus dem Heldenleben jener Auserwählten: sie gilt vorzüglich euch, ihr Eltern und Jugendbildner! Auch die Jugend, das sahet ihr an dem hochherzigen Beispiele jener Mutter und ihrer sieben Söhne, auch die Jugend war für das, was gut und recht und wahr und groß und göttlich ist, frühzeitig gebildet und heldenmüthig beseelt. Auch ihr Stab und Schirm war der Hochgedanke: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Kann uns ein schöneres Muster

gegeben werden, nach welchem wir unsre Jugend bilden und erziehen sollen? Glaubt es, liebe Brüder und Schwestern! war es jemals nöthig, auf die Erziehung und Bildung unsrer Kinder die größte Sorgfalt zu verwenden, ihr Herz zu veredlen, ihren Geist zu erleuchten, ihre Begriffe zu läutern, ihre Grundsätze zu befestigen, daß sie das Höhere und Göttliche mit warmer Liebe umfassen: so ist es jetzt. Unsre Zeit ist groß; aber unser Geschlecht ist klein, die Zeit hat große Gedanken und Ideen rege gemacht und in Umtrieb gesetzt; aber die Menschen in der Zeit haben diese Ideen mißverstanden und verkannt; daher wurden sie frech statt frei; Schwärmer statt begeistert; Aufrührer statt Aufbauer, Götzendiener statt Gottesdiener. Die Ideen und Gedanken aber sind da und können von keiner Gewalt unterdrückt und von keinem Tyrannen verdrängt werden. Dafür zu sorgen habt ihr aber, daß sie richtig aufgefaßt, gehörig verstanden und gottgefällig ins Werk gesetzt werden, zum Heil der Mit- und Nachwelt.

Soll sich das aufblühende Geschlecht nicht mit leeren Wünschen mit müßigen Gefühlen, mit weibischen Thränen, mit hohen Worten, mit lebhaften Gebährden begnügen, da wo es besonnen und große Thaten gilt für Recht und Gerechtigkeit für Tugend und Wahrheit, für Gott und Menschheit — so muß es wahrlich ganz anders erzogen, ganz anders gebildet werden. Soll das aufblühende Geschlecht, das Gute nicht blos aus Eigennutz, aus Gewinnsucht, aus Ruhmbegier, aus Ehrgeiz, sondern aus reiner

Liebe zum Guten thun — so muß es wahrlich unter ganz andern Mustern und Vorgängern emporwachsen.

Denn glaubt ihr, wenn fortgefahren wird, unsre Jünglinge und Mädchen hier in Unwissenheit, dort in Ueberbildung; hier im Aberglauben, dort in Unglauben; hier in Schwärmerei, dort in sträflicher Gleichgültigkeit gegen alles Heilige aufwachsen zu lassen — wenn sie anderswo wieder zu Anbetern des goldnen Kalbes, zu Dienern des Mammons, zu Sclaven der Sinnlichkeit aufgezogen werden — glaubt ihr, daß sie auch nur eines großen Gedankens fähig seyn werden? Glaubt ihr, daß wenn über so viel wichtige Gegenstände ihre Begriffe und Ansichten so verworren und schwankend bleiben, wie es die der Zeitgenossen sind, von denen gar Viele das Kleid für den Mann; den Priesterrock für den Priester; das Buch für den Gelehrten; den Buchstaben für das Gesetz, die Ceremonie für die Religion, die Klugheit für Weisheit nehmen — daß sie einer großen That fähig seyn werden? — glaubt ihr nicht, daß sie, wenn Gefahr drohet, den Gott des Himmels verläugnen und die Tugend abschwören und der Wahrheit fluchen werden?

Kein Unglücksprophet! Aber berechnen läßt es sich, wie es denen geht, die zu solcher Abgötterei erzogen werden und deren Erzieher und Bildner ebenfalls dem Götzendienste huldigen. — So lange ihnen das Glück leuchtet, werden sie scheinbar froh um ihre Götzenbilder herumtanzen und im Taumel sich vergessen; wohl auch scheinbar geehrt werden, von denen,

die das Auge gerichtet halten auf ihre stolzen Palläste, auf ihre prächtigen Mahle, auf ihre gewandten Frauen, auf ihre gefälligen Töchter — geht er aber unter, des trügrischen Glücks schimmernder Stern — dann gehn die Bewunderten selbst mit unter in finsterer Nacht, und stehen nun da von allem verlassen, von allem, allem! Wohl werfen sie sich nur zum Schein theils, und theils aus niedrigem Eigennutz an das Herz eines andern Glaubens, in die Arme einer andern Kirche — aber sie haben keinen Glauben und keine Kirche im Busen — ihr Inneres ist zerfallen — was können die für ihr eignes Heil — was können sie zum Heile des Ganzen thun — — Gott, welch ein Geschlecht muß das späterhin geben! Väter und Mütter! hasset ihr eure Lieben in dem Grade, daß ihr sie in so tiefes Elend stürzen wollt? —

Nein, theure, geliebte Seelen! euer Wille ist edel, euer Streben aufrichtig, euer Eifer wahrhaftig. — Nun so vergesset die nicht, die euch ans Herz gelegt sind von dem Vater da droben, der sie von euch wieder zurückfordert. Erzieht und bildet sie mehr für das Unvergängliche und Ueberirdische, als für das, was schneller vergeht, denn der flüchtige Schatten; erzieht sie dergestalt, daß sie die Vernunft ihre Freundin, die Weisheit ihre Schwester, die Religion ihre Führerin nennen; erzieht sie dergestalt, daß sie dem klügelnden Dünkel entgegen arbeiten, der vornehm auf die Religion herabsieht, wie hier und da der Adel auf den Bürger und der Genosse des herrschenden Glaubens auf den blos Ge-

duldeten sieht — erzieht sie so, daß sie die Zweifelsucht zerstören und die Halbheit zernichten, die ihre Altäre überall aufstellen und die Wahrheit verdrängen wollen: Menschen erzieht, die ihr Urtheil nicht nach jeder Laune richten; ihren Glauben nicht nach jeder Zeit modeln; ihre Tugend nicht nach jedem Willen bilden; ihren Mantel nicht nach jedem Winde hängen — Menschen erzieht, einfach in Nahrung und Kleidung, einfach in Wohnung und Sitten. Menschen erzieht, gerade in ihrem Urtheil, gerade in ihrem Sinn, gerade in ihrem Wandel — Menschen erzieht von tiefer Einsicht, von tiefem Gemüth, von festem Charakter, von festem Glauben — Menschen erzieht, die weder Gewalt noch Ueberredung, die weder Gegenwart, noch Zukunft, die weder Höhe noch Tiefe, die weder Leben noch Tod von ihrem Gotte und seiner Lehre scheidet.

Sehet, Geliebte! das muß der Geist werden unsrer Erziehung und Bildung! Und solcher Geist erzeugt Stärke und solche Stärke giebt Muth, und solcher Muth wagt Kampf, und solcher Kampf bringt Sieg, Sieg, dessen Anfang und Ende:

Gott ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Amen, Amen.

Siebente Predigt.

Thränen, die köstlichste Himmelsgabe.

Mit einem Gleichniß, geliebte Freunde, möge heute meine Rede beginnen und unsre Erbauung eingeleitet werden. — In Gleichnissen haben die Alten gelehrt, und Gleichnisse sprechen auch jetzt zu dem Geiste und dem Herzen der Menschenkinder. Vernehmet also folgendes, Geliebte!

Nachdem der erste Mensch das Gebot seines himmlischen Vaters leichtsinnig übertreten und der Herr aus Eden ihn verwiesen und den Ausspruch gethan: „Dornen und Disteln soll dir die Erde wachsen lassen und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot verzehren, bis du zur Heimath wieder gelangst.“ Da verließ der Getäuschte den lieblichen Aufenthalt der Unschuld und des Friedens, stumm und in sich gekehrt; sein ganzes Wesen ein — Schmerz. — Der gütige Menschenvater rief sein liebstes Geschöpf, auch nach dem Falle noch sein liebstes Geschöpf, nochmals zu sich hin an den Ort,

wo er ihm in Eden erschienen war zur Seite des Tages, küßte den Liebling und sprach im väterlich-rührenden Ton: Was wirst du dulden müssen, armes Geschöpf, auf der rauhen kalten Erde! Leid und Schmerzen werden oft dich anfallen, gleich wilden Thieren und in deinem Innern wüthen, und kälter noch denn die Erde zur Zeit des rauhen Winters werden die dir oft begegnen, die sich deine Brüder nennen und Schwestern. Auch die Freude, auch sie — weil du zur Freude nicht geboren, wenn sie dir in einem höhern Maaße als gewöhnlich begegnet und dein Herz ausfüllt — auch sie wird leicht dich zu stark erfassen und dein weich gebildetes Gemüth niederdrücken. Und abermals küßte der Allgütige den Menschen und zwei Tropfen himmlischen Thaues gab er ihm mit ins dürre, dornenvolle Leben: die Tropfen aber hatten die Gestalt hell-glänzender Perlen. — Nimm sie! sprach die weiche Vaterstimme und der Schmerz wird leichter und die Freude wohlthätiger werden. Und Adam weinte bei diesen Worten und bei diesem Geschenke und schaute nun mit nassen Blicken den schuldlosen Aufenthalt seiner Kindheit nochmals an; aber sein Wesen war heitrer denn zuvor und es war ihm leichter worden im Gemüthe und er schien jetzt den lieblichen Garten, wenn auch nicht gern, doch mit weniger Schmerz, zu verlassen.

Die Cherubim und Seraphim aber, die um den Herrn standen, fragten den Menschen-Vater also: was hast du dem Menschen da gegeben, das ihn mit eins so verwandelt hat? —

Und der Menschenvater erwiederte wie folgt: was ihr nicht bedürfet, ihr Diener meines Wortes! die ihr erhaben seyd über Leid und Freude; und was kein Geschöpf auf Erden besitzt — das gab ich dem Menschen. Er wird der Gabe nöthig haben auf Erden; was ich ihm in glänzender Perlengestalt übergeben: es waren Thränen.

So weit meine Gleichnißrede! Ueber den Werth der Thränen, und von welcher hohen Wichtigkeit dieses Himmels-Geschenk für den Menschen auf Erden ist — davon laßt uns in dieser Stunde reden. Wir finden Veranlassung zu dieser Unterhaltung in dem heutigen uns so eben vorgetragenen Wochenabschnitte, und zwar am Ende des 49 und am Anfange des 50 Cap. im ersten Buch Mosis, wo die Worte in der Ursprache also lauten:

וַיְכַל יַעֲקֹב לְצַוֺּת אֶת־בָּנָיו וַיֶּאֱסֹף רַגְלָיו אֶל־הַמִּטָּה וַיִּגְוַע וַיֵּאָסֶף אֶל־עַמָּיו׃ וַיִּפֹּל יוֹסֵף עַל־פְּנֵי אָבִיו וַיֵּבְךְּ עָלָיו וַיִּשַּׁק־לוֹ׃

„Und als Jacob seinen Söhnen den letzten Befehl gegeben, legte er seine Füße zusammen in das Bett, verschied und ward zu seinen Völkern eingethan, Joseph fiel auf das Angesicht seines Vaters, weinte an ihm und küßte ihn.

Drei Sätze werden unser Nachdenken beschäftigen müssen.

I. Thränen sind von hohem Werthe, in gar verschiedenen Lagen des Lebens;

II. Wie alle Himmelsgaben, kann auch diese gemißbraucht werden; und endlich:
III. Köstlich ist's, die Thränen der Guten und Edeln, zu verdienen.

I.

Thränen sind ein Geschenk der himmlischen Güte, und nur der Mensch kann sich dieses Geschenkes rühmen. Kein anderes Wesen, weder unter, noch über ihm, hat von Gottes Hand sie empfangen. — So wie Vernunft und Sprache und Willensfreiheit ihm, nur ihm zum Eigenthum geworden sind — also auch jene Tropfen himmlischen Thaues, die Thränen, wie sie mein Gleichniß genannt, als Auszeichnung wurden sie ihm, nur ihm übergeben. — Darum kommt der Neugeborne nicht anders als weinend in die Welt. Im Uebrigen kündigt er sich nicht viel besser an, als das Thier in dem Walde; aber die Thränen, die Thränen, die er mit bringt — die sind sein Adelsbrief, daß er Mensch sey, und an den Menschen gewiesen sey, und zum Menschen sich entwickeln werde. — Er kommt schwächer denn alle andre Geschöpfe auf Erden an; aber die Thränen sind seine Waffen, womit er selbst die härtesten Gemüther besiegt; denn wehe dem, der bei den Thränen, die ein unschuldig Kinderauge weint, gleichgültig und ungerührt bleiben kann, der hat gewiß schon alles Menschliche von sich geworfen, dem ist die Kraft des Auges

nicht minder versiegt als die des Herzens; er hat selbst keine Thränen mehr und entbehrt der Menschheit schönsten Schmuck. — — — Glaubt ihr, meine Freunde, daß ich das Lob der Thränen übertreibe? Glaubst du wohl, daß dich dein Glück nicht erdrücken, dich dein Unglück nicht tödten würde, wenn dir die himmlische Liebe die Thränen versagt hätte? —

Wenn du, mein Bruder, von langen Sorgen, deren das Leben so viele hat, geängstigt und gequält wirst, und in den finstern Nächten des Unglücks ein Hoffnungsstern nach dem andern verlischt und untergeht, wenn du nun in einem zerbrechlichen Fahrzeug unkundig des gründlichen Weges, auf dem stürmischen Meere herumtreibst, vergebens nach einem Hafen suchend, der dich schützen soll gegen die empörten Wogen und Stürme — wenn dich die, die in des Glückes goldnen Tagen sich deine Freunde nannten und dir folgten wie dein Schatten, im Elend aber dich verlassen und zur Rechten gehen, wenn sie dich zur Linken von fern kommen sehn — herzlose Menschengestalten, die die Hälse hoch empor heben, wenn sie sonst dich sahen in Schimmer und Pracht daher kommen, um sagen zu können, daß auch sie dir gehuldigt haben — jetzt aber, da das Glück den Rükken dir gekehrt, die Blicke zur Erde senken, um den Deinigen nicht begegnen, sage du, armer Getäuschter, wie würdest du solche Menschen und solche Kränkung und eine solche Erde ertragen können, wenn du den beengten Busen nicht durch Thränen, durch Thränen erweitern und erleichtern könntest? Die

schweren Lasten fallen dir von dem gepreßten Herzen und dein Inneres heitert sich auf, wie der Himmel sich erheitert, nachdem sich die schweren Regenwolken, die ihn umzogen, in Tropfen aufgelöst. Sind sie zur Erde nun hingeströmt, so hat die Erde gewonnen, die die balsamischen Regentropfen empfangen und in ihrer Schöne zeiget am Himmel sich die hellglänzende Sonne — ists am Tage noch — oder doch wenigstens andre Lichtgestirne, wenn auch die Sonne selbst aus deinem Gesichtskreise gewichen ist. — — Thränen waren die Zuflucht der frühern Dulder, deren Namen uns das größte der Bücher aufbewahrt. Als David, den auch die Krone nicht schützen konnte vor Elend und Trauer, von dem eignen Sohn verhöhnt, verfolgt wurde und die Hauptstadt seines Reiches verlassen mußte — nur von wenig Treuen begleitet — nicht ertragen hätte sein verwundetes Vaterherz diesen tiefen Unfall — Thränen waren die Linderer, die Gefährten seines Kummers; Thränen waren seine Speise, sein Brot, wie er sich ausdrückt, sie erhielten ihn gleichsam, sie ernährten ihn — sie labten sein schmachtendes Gemüth. — Einen Berg hinauf — bemerkt die Schrift — mußte der verfolgte Vater klimmen — „er ging und weinte“ und durch Weinen und durch Thränen ward ihm das Schwerste leicht, konnte er auch Berge erklimmen. — Als Jakob der Nachrichten fürchterlichste vernahm: es sey der Sohn seiner geliebten Rahel nicht mehr da; es sey von einem Unthier zerfleischt worden der Liebling, den er mehr als seine Seele liebte, und der Greis erstarret da

stand, und trostlos rief: ich will zu meinem Sohne mich ins kühle Grab legen — was hielt ihn noch auf Erden und gab ihm Kraft, funfzehn Jahr den Schmerz zu tragen? Zu Thränen nahm er seine Zuflucht, wenn das Herz vor Wehmuth vergehn wollte, und die Sehnsucht ihn zu dem geliebten Todtgeglaubten mächtig hinzog: das blutende Herz löste sich in Thränen auf. Und in Thränen sehen wir — wie unser Text uns lehrt — den Liebling des alten Vaters, den blühenden Zweig, den Sohn einer blühenden Zweig, die über der Quelle steht — sehen wir Joseph an das Vaters Sarge stehn — was mußte ein so weiches Herz wie das seinige bei des Vaters Leiche nicht empfunden haben — „meinetwegen, Vater! hast du so viel geduldet! hast du so viel kummervolle Jahre ertragen, die Liebe zu mir, die mir die Brüder nicht gönnten — sie hat dein Haar früh gebleicht — ich mußte lange dich entbehren, und nun reißt dich der Tod aus meinen Armen, du müdes Vaterhaupt! Wie ist meine Seele so betrübt, die mit der Deinigen so verschwistert ist! — Thränen, Thränen sinds, die ihm der Trennung bittern Schmerz ertragen helfen: er weinte an ihm und küßte ihn! und war nun erst wieder im Stande, von dem geliebten Todten sich loszureißen. — Doch warum in das fremde und nicht in das eigne Leben zurückschauen, geliebter Bruder! geliebte Schwester! Wenn der Wille des Höchsten Menschen von dannen rief, entweder in ein anderes Land, oder in eine andre Welt — wenn an deiner warm fühlenden Brust ein geliebtes Herz erkaltet ist, das so zärtlich für dich

schlug und an dir hing — wenn der Jugendkreis immer enger und kleiner und das Band, welches Freunde und Geliebte an einander knüpft, immer schmaler und lockerer wird — wahrlich, Töne, Worte, welche die Zunge spricht, sind zu arm, um den Schmerz zu mildern; Töne, Worte, die das Auge redet; Thränen, Thränen haben eine beredtere Kraft und werden ein lindernder Balsam. Und verbindet sich ein frommer Sinn mit diesen Thränen, fallen sie nicht blos zur Erde hin, sondern zeigst du sie dem Himmel und von welcher Kraft ist ein Thränenblick noch oben! Es ist, als wenn sich der Himmel in ihm abspiegelte, und um so eher von dem Auge in das Herz kommen wollte. Mit einem thränenvollen Auge läßt sich der Himmel von keinem Unglücklichen vergebens anschauen, haben schon unsre alten Weisen bemerkt, jede Thräne wird dann eine reine Andacht, ein Gebet. Höre, was von solchen Gebeten sie uns sagen. Dreifach ist das Gebet des Menschen zu Gott, und kräftiger ist eins als das andere. Ein Gebet mit stiller Stimme gefällt ihm wohl; er hörts tief im Herzen und nimmts auch von der stammelnden Lippe gnädig auf — das Gebet der Noth mit großem Geschrei durchdringt die Wolken und häuft glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt, doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott sich hält und betet. Sie sprengt Pforten und Riegel und dringt zum Herzen Gottes und bringt den Blick des Schauenden hernieder *). Laßt

*) Aus dem Talmud im Midrasch von Herder bearbeitet.

uns dem Herrn für das Geschenk der Thränen danken! ohne sie wäre das Unglück nicht zu tragen, laßt uns danken für die Thräne des Schmerzes und der Trauer.

Aber auch des Glückes freundliche Gaben werden veredelt und erhöht durch Thränen! — „Schon beim herzlichen Lachen thränt das Auge;" eine Anzeige, daß Freuden und Thränen in schwesterlichem Bunde stehn können — und so ist's auch in der That! Wenn der Himmel deinem Herzen und deinem Auge nichts versagt — und er dir in reichem Maas die Güter der Erde ertheilt, wenn blühende Gesundheit dein Erbe geworden — wenn du in dem freundlichen Zirkel der Deinigen Freuden genießest, die der nicht kennt, dem es unbekannt geblieben, welch ein Heiligthum ein Haus werden kann, wenn Unschuld und Freude, Glauben und Liebe in ihm thronen und herrschen — wenn du nicht für dich allein lebst, sondern dich den Brüdern menschenfreundlich zeigst, für sie wirkst in Wort und That, und sie erkennen es und sehen auf dich als den Schöpfer ihres Glükkes, in dessen Fortschreiten das Deinige immer mehr zunimmt, und du erkennst es und fühlst es, zu welcher Höhe ein Mensch, ein Unsterblicher steigen kann — nein, Töne und Worte genügen nicht — Thränen der reinsten Freude steigen dir in das Auge — Thränen des reinsten Dankes bringst du dem Vater droben zum Opfer dar — Thränen des reinsten Dankes werden dir gebracht von den Glücklichen, die du gemacht, und höher und schö-

ner sprießen die Freuden auf nach solchen Thränen wie — Blumen an Wachsthum zunehmen, wenn sie den himmlischen Thau getrunken. — Wenn dir ein Herz geworden, für das Herrlich-Große und Erhabene in der Natur, und ihr Anblick dich entzückt, und du ihr Sinn und Gefühl weihest, Aug und Ohr öffnest — und dein Geist wird von ihren Schönheiten und Wunderwerken zu dem Vater der Welten empor gehoben, und du bald mit dem Blüthenbeladenen Baum, bald mit der Segenschwellenden Flur, bald mit dem schattigen Walde, bald mit dem erfrischenden Quell und bald mit dem sternbesäeten Himmel dem Allgütigen ein Halleluja bringen möchtest — — sag, waren dir Töne und Worte genug in solchen heilig-großen Augenblicken? — Nein, arm ist die Sprache für solche Gefühle — Thränen, nur Thränen können die Dolmetscher deiner Empfindungen werden, Thränen die Freuden heiligen und erhöhen helfen, dich Gott und dem Menschen näher führen und inniger verbinden. Wenn unerwartet eine große Freude dir geworden, wenn du aus weiter Ferne Nachricht vernimmst von Menschen, die dir theuer sind, und deren Mund lange geschwiegen, oder Erfreuliches vernimmst, was du nicht erwartetest — wenn ein geliebtes Leben in Gefahr stand, von dir zu scheiden und es ward dir zum zweiten Male gegeben, und du hast es wieder und glaubst es selbst kaum, umfassest es mit den Armen, als wärest du noch immer in Furcht, daß es dir entrissen werden könnte; aber du siehst es an, du liebkosest dem Wiedergefundnen — sagt, Väter und Mütter und

Brüder und Schwestern, wenn ihr je diese süsse Erfahrung schon gemacht habt; waren es Worte, in die das Herz sich ergiessen konnte, waren es Worte, die es verhindern konnten, daß das Herz an der zu großen Freude nicht starb — nein Worte sind todte Zeichen; aber Thränen, Thränen sind lebendige und sprechen vernehmlicher, denn alle Rednerzungen! „Und für die Freuden des Lebens ein Thränenblick nach oben" — es giebt keinen Weihrauch, der süsser duftete, dem Herr angenehmer wäre! Laßt uns dem Allgütigen danken für das himmlische Geschenk der Thränen — ohne sie wäre auch das Glück weniger erträglich. Laßt uns ihn preisen für die Thränen des Dankes und der Freuden hienieden! —

II.

Und weil als ein hohes Geschenk die Thränen uns gegeben sind — darum wollen wir uns hüten, von der köstlichen Gabe Mißbrauch zu machen. Kommt es dir sonderbar vor, mein Zuhörer, daß auch Thränen gemißbraucht werden können? Ja, lieben Freunde, sagt mir erst, welche Gaben die Menschen nicht gemißbraucht haben, und ich will den zweiten Theil meiner Predigt fahren lassen. — Giebt es nicht Menschen mit süßen Lippen und giftigen Herzen, die von nichts anderm als Menschenwohl reden und Menschenweh befördern, die auf schändliche Weise des Menschen größten Vorzug, die Sprache, mißbrauchen und durch falsche Zungen Menschen in ihr Netz zu ziehen su-

chen? Was diese mit Worten, das thun Andere mit Thränen! — In Thränen soll sich das fühlende Gemüth abspiegeln; in Thränen sollen sich fromme, edle Gesinnungen ankündigen — Thränen sollen das Herz des Tiefgebeugten erleichtern, wenn er sie selbst vergießt, soll das Leid erträglich, wenn die andern mit ihm weinen — soll es vermindert werden — Thränen sollen das Herz fester knüpfen an Gott und Menschen, denn in den Thränen erscheint dir Gott als liebreicher Menschenvater und der Mensch als Freund und Bruder — wie rein und lauter sollten demnach die Quellen seyn, aus welchen Thränen fließen! das sind sie aber nicht immer! So wie die früherhin Genannten ihre Sprache, also haben wieder andre ihre Thränen in ihrer Gewalt und mißbrauchen die Himmelsgabe, gebieten den Augen und sie fließen in Wasserbäche.

Die Andächtelei weint! Oftmals stehen Menschen in Thränen zerfließend vor dem Herrn in Gebet, bekennen reuig scheinend ihre Sünden, die sie begangen, versprechen Besserung und reinern Wandel — und kaum sie haben das Gotteshaus verlassen, oftmals noch auf der Schwelle des Heiligthums verfallen sie in die alten Krankheiten, verläumden, lästern, reizen Brüder gegen Brüder und schmieden List und Tücke, und mit den getrockneten Thränen scheint auch ihr menschliches Gefühl vertrocknet zu seyn. Sie gehören zu denen, von welchen ein Talmudist behauptet: sie geben vor sich zu reinigen, tragen aber den Schmutz an und in sich. Auch boshafte Gemüther weinen, wenn

sie ihre Unheil athmenden Entwürfe nicht in dem Grade und mit dem Erfolg ausführen können, wie sie es wohl wünschen! — Auch der Geiz und die Habsucht können Thränen vergießen, wenn sie in dem Götzendienst, den sie ihren goldnen Kälbern weihen, gestört und nicht nach ihrem Sinne begünstigt werden.

Auch der Neid — so hartherzig er auch ist — auch ihn hat man schon weinen sehen, und zwar über das feststehende, dem Untergang trotzende Glück Anderer das er nicht früh genug zerstören konnte.

Auch Heuchler und Verführer können Thränen vergießen, wenn sie den schändlichen Zweck, den sie verfolgen, nicht anders erreichen können; wenn sie ausgehen, die Unschuld in ihr Netz zu ziehen, so waren Thränen ihre Gehülfen, und was Worte nicht vermochten, das mußten sie bewirken, ein unbefangenes, leichtgläubiges Gemüth erweichen, das nach langem Kampfe gleichsam als wäre die Tugendbahn, die es früher gewandelt, durch Thränen, die der Bösewicht geweint, schlüpfriger und glatter worden, endlich zum Falle kam und die Sünde erwählte und das Elend, das ihr folgt.

Und noch einen Mißbrauch, der mit den Thränen gemacht wird, der zwar der verzeihlichste ist, weil er aus reinerer Quelle fließt, aber auf welchen wir doch aufmerksam machen müssen! Auch die Liebe kann oft die Thränen mißbrauchen! Ich rede von der Liebe zu denen, die uns genommen worden und von den Thränen, die

wir ihnen nachweinen. — Sanft und still sollen die Thränen fließen, die wir den lieben Abgeschiedenen weinen, nicht aber wie Ströme durch Brausen und Ungestüm sich verrathen und das Bette oft zerstören, in welchem sie fließen. An der Leiche des geliebten Vaters sehen wir den Gekrönten unter seinen Brüdern, sehen wir Joseph stehen — sein Schmerz war tief — stille Thränen verkündigten ihn, er weinte an ihm und küßte ihn, sagt unser Text, sanft, wie der Liebeskuß, den er dem Vater gegeben, sanft flossen auch seine Thränen. Lautes Klagen und Jammern sind Vorwürfe, die wir der Gottheit machen über die uns zugefügten Prüfungen — und Vorwürfe geziemen dem Sohne nicht gegen den Vater, der wieder fordert, was er uns anvertraut, ob kurz oder lang — das ist seine Sache! Vorenthalten können, sollen wir ihm die Kleinodien nicht, die wir für ihn aufbewahrt haben! Wenn wir sie nur sorgfältig gehütet, so lange sie uns geblieben, so dürfen wir sie ihm wohl mit thränenden Blicken übergeben, aber nicht mit vorwitzigen Fragen ihm zu nahe treten, und sprechen: Warum hast du das an mir gethan?! an mir!

Das möget vorzüglich ihr beherzigen, die ihr im Laufe dieser Zeit ein geliebtes Wesen schon früh hinwelken gesehen, Väter und Mütter, in unsrer Versammlung! und alle, die der Herr mit Kindern gesegnet — wenn ihr euch labt an ihrem Blick, an ihren Worten, an ihrer liebenswürdigen Gestalt, an den liebenswürdigen Eigenschaften ihres Geistes — denkt nur dabei, wir pflegen euch für den Vater

droben, heilige Pfänder seyd ihr uns anvertraut! Herr ist er des großen Gartens, in welchem alles blüht und welkt nach seinem Willen! Und wie der Gärtner die Rosen, die ihm die liebsten scheinen, im Frühlinge schon abpflückt, wenn sie zart und wohlriechend und noch von keinem Wurm zerstochen sind: so auch der Hochgelobte, wenn er die hoffnungsvollen Sprossen schon in der Jugendblüthe von der Erde nimmt. — Thränen sind ein köstliches Geschenk, nur hütet euch, sie weder auf die eine, noch auf die andre Weise zu mißbrauchen. Auch die Liebe soll mit diesem köstlichen Geschenke zart umgehen. —

III.

Die Thränen der Guten und Edeln sind ein köstliches Geschenk — suchet sie zu verdienen! Wie viele Menschen, meine Brüder, verlassen die Erde, ohne geliebt, ohne beweint zu werden. Könntet ihr ihre Zahl vermehren wollen? Trauriges Loos! aus der Welt zu gehen für immer, und keinen in ihr zurück lassen, der uns mit Liebe erwähnt, mit Liebe zurückwünschet, und mit Thränen im Auge spricht: o daß er uns doch noch geblieben wäre! —

Da giebt es einen, dessen Herz immer verschlossen ist bei Andrer Noth und Kummer, der nur an sein eignes Ich denkt und dem es nie einfällt, auch Andern das Leben süß und angenehm zu machen — dein Herz wird still stehen und keiner wird den Wunsch haben, daß es wieder zu schlagen anfangen möchte, für Andere hattest du ja niemals eins gehabt!! —

Dort giebt es einen andern, der das Leben hienieden wie eine reichbesetzte Tafel betrachtet und so handelt, als wäre er nur dazu da, dem Leibe gütlich zu thun und nach verrichteter Mahlzeit, gleichsam um besser zu verdauen, sich dem Schlafe, ich meine dem im Grabe, sich zu überlassen — kannst du glauben, daß man dich beweinen und zurückrufen wird? Ein Leichnam bist du jetzt — ein Leichnam warst du, als du noch athmetest auf der Erde! — Gelebt hast du ja nimmer! Wieder giebts einen dritten, der die Tugend höhnt und ein verderbliches Beispiel denen wird, die selbst nicht prüfen können, der durch seine Worte, durch seine Handlungen die Sitten derer vergiftet, die ihm nahe sind — sie um die höchsten Lebensgüter bringt — um Unschuld und Glauben — glaubst du, daß dir Thränen und Liebe folgen werden, glaubst du nicht vielmehr, daß dich der Fluch derer trifft, die du in tiefen Abgrund gestürzt — du hast sie früher schon getödtet!

Da giebt es so viele Reichen auf Erden, die das Heer von Schmeichlern, das sie umgiebt, für lauter Freunde nehmen und an ihren Tafeln pflegen und Summen verwenden, wovon ein Zehntel schon genug wäre, irgend einen unglücklichen Familienvater zu unterstützen und vor dem Falle zu hüten! Freunde, deren Mund nur so lange zu schweigen scheint, so lange er beschäftigt ist, und nach Beendigung dieses Geschäftes die vielleicht höhnt und bespöttelt, die für ihren Gaumen sorgen — glaubt ihr, daß euch diese Freunde Thränen der Liebe nachweinen werden?

Ihren Leichnam wohl — aber euren beweinen sie nicht, betrauern sie nicht! —

Da giebt es Väter und Mütter, die alles gethan zu haben glauben, wenn sie den Sinn für Eitelkeit und für üppige Pracht recht angelegentlich in ihren Kindern zu entwickeln suchen, wenn sie sie nur an den Ueberfluß und nie zum Entbehren gewöhnen — die schon alles gethan zu haben wähnen, wenn sie ihnen große Summen hinterlassen können, ohne ihnen aber auch zugleich die Kenntniß zu vererben und die Kunst zu lehren: Gebrauch, einen Gott und Menschen wohlgefälligen Gebrauch von diesen Summen zu machen — da giebt es viele andere, die alles thun zu müssen glauben, um ihrer Kinder Wohlfahrt auf dieser Erde auf alle nur denkbare Weise zu begründen, denen diese Wohlfahrt, dieses Fortkommen — dieses Glück machen, wie man's gewöhnlich nennt — Zweck, Lebenszweck ist und die kein Mittel zu hoch finden, diesen Zweck zu erreichen — die das höchste Leben wohl einsetzen, um das vergängliche zu gewinnen. — Glaubt ihr, daß die Thränen, die sie bei eurem Tode euch nachweinen — Thränen innern Friedens, Thränen der Liebe sind, seyn können? O meine geliebte Freunde! suchet die Thränen der guten und edeln Menschen zu verdienen, suchet Thränen zu trocknen und Thränen werden euch fließen, werden euch folgen — wie sie unserm Jacob folgten. Nicht nur, daß seine Kinder an ihm weinten und ihn küßten, auch Fremde, auch Egypter hüllten sich in Trauer und beweinten den edeln Greis, in welchem sie ein Muster der Frömmigkeit

verehrten, liebten, betrauerten. Nicht umsonst erzählt uns die Schrift: daß der Leiche des frommen Greises alle Staatsdiener Pharaos, alle Aeltesten seines Hauses und alle Aeltesten aus dem Lande gefolgt waren, daß sie eine große und heftige Klage hielten und den Ort mit dem Namen benannten: Trauerplatz der Mitzriim! So sterben edle Menschen! So sterben edle Väter, die ihren Kindern größere Schätze hinterlassen, als die, die man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann, und die, ach wie leicht verfliegen; so starb Jacob! An dem Sarge des Vaters hing der Sohn, der Gebieter Mitzraims, seine Krone auf. — „Nimm sie mit, Vater! diese Krone, dir gebührt sie, denn du hast mich sie tragen gelehrt — menschlich tragen gelehrt, zum Heile der Brüder tragen gelehrt *). — So müßt auch ihr leben daß die Eurigen und alle, die euch kennen, mit solchen Gefühlen, mit solchen Thränen euren Leichen folgen: es müssen euch folgen die Thränen der Armen und Unglücklichen, die in euch ihren Verpfleger liebten; es müssen euch folgen die Thränen der Wittwen und Waisen, deren ihr Beistand und Vater waret — es müssen euch folgen die Thränen der Jugendlehrer und Erzieher, und ihren Zöglingen müssen diese Thränen sagen: werdet wie der! Es müssen euch folgen die Söhne und Töchter und euch für Lebensgüter danken, die nicht von Würmern verzehrt werden können, die höher stehen als unsre Gräber. Es müssen euch folgen auch die nicht eures Glaubens waren und in ih-

*) Aus dem Talmud.

ren Thränen rühmen, daß sie in euch den Israeliten und dessen Religion lieben und achten gelernt. Sie müssen euch Liebe für Liebe geben, und die Worte des frömmsten Sängers euch zum Denkmal setzen:

Ihr habt gelöst der Bosheit Ketten,
Habt den Unglücklichen von seiner Bürde befreit,
Habt Gefesselten Freiheit geschenkt,
Und der wunden Schulter jedes Joch enthoben,
Dem Hungrigen brachet ihr euer Brot,
Dem trüben Elenden habt ihr die Thür geöffnet,
Den Nackten habt ihr bekleidet,
Und euch Niemanden entzogen,
Der eures Fleisches ist.
Darum durchbricht euer Licht wie Morgenroth,
Darum ist eurer Seele Genesung schnell entsprossen,
Die Tugend wallet vor euch her,
Gottes Herrlichkeit verkläret euch!

Wer so stirbt, der hat gelebt, wer solche Thränen ausgesäet — der wird mit Frohlocken ernten — der kann, wie unser Text uns lehrt, mit besonnener Ruhe seinen Kindern die letzten Befehle und den letzten Segen geben und ruhig auf dem Lager der Erlösung und dem Erlöser entgegen sehen und dann zu seinen Völkern eingethan werden. — Er stirbt nicht, er lebt, lebt ein anderes schönres Leben. Als du zur Welt kamst, weintest du und andre freuten sich — lebe so, daß, wenn du die Welt verlässest, du dich freuen kannst und andre sich um dich betrüben und weinen. — O daß auch mein Leben und mein Sterben einem solchen Seyn, einem solchen Scheiden gleichen möchte, Vater! o daß nur

solche Thränen fließen möchten, die Ruhe und Erleichterung, Freud' und Wonne bringen, und keiner die edle Himmelsgabe der Thränen jemals mißbrauchen möchte! daß keiner aus unsrer Mitte scheiden möchte, dem nicht der Liebe reinste Thränen nachfolgen könnten! Trockne du, Vater, da die Thränen ab, wo sie einer viel zu früh erfolgten Trennung — wo sie einem zu früh verblühten Leben fließen. Trockne sie dem Unglücklichen und Betrübten von den blassen Wangen und behüte uns alle vor Thränen des Kummers und bittern Jammers! — laß Freude aufblühen unter den Menschenkindern, die wohlgefällige Freude, Freude an allem Guten und Vortrefflichen auf Erden, Freude deinem Volke [illegible] Kindern und Enkeln. Um Freude bitten wir dich heute ganz vorzüglich, die du in deiner Liebe den Eltern geben wolltest an dem deinem Dienste geweihten Sohne. . . . .

Und wenn Schmerz des Kindes Mutter. . . . . jetzt noch verhindert, selbst vor deinem Angesichte hier zu erscheinen, um dir mit uns zu danken für das neugeborne Leben — o so erhöre sie in ihres Hauses stillem Zelte, in welchem sie dich anruft, daß du ihr und ihrem Gatten Kraft und Stärke geben wollest, dieses Kind in deiner Liebe und in deiner Furcht zu erziehen. Stehe ihnen bei in diesem großen schweren Geschäfte und laß ihnen Freud' und Wonne in diesem Kinde so wie allen ihren Kindern aufwachsen. Der Mutter aber sende recht bald deinen heilenden Balsam wieder aus deiner Vaterhand.

Um Freude bitten wir dich, und eine glückliche Mutter . . . . bittet mit uns, daß du ihr

und ihrem Gatten Freude geben möchtest an der ihr neugebornen Tochter, die wir jetzt deinem Dienste weihn.

Du wollest Vater und Mutter begnadigen, daß sie diese ihre Tochter nach deinem Wohlgefallen erziehen mögen, an Seele und Körper wohlbehalten, daß sie alle die Tugenden aus ihr entwickeln, die der Jungfrau zur sanften Zier gereichen, und der Eltern Glück vermehren helfen, denen du die frommen Spenden gedenken wollest, die sie zum Besten dieses Hauses dir hier angeloben.

Und alle die Väter und Mütter und Söhne und Töchter, die hier in deinem Heiligthume stehen — beglücke mit deinem himmlischen Segen, und mögen sie keine andre Thräne weinen als die der reinsten und gefälligsten Freude. Amen, Amen.

Achte Predigt.

Gräber der Lüsternheit.

Soll der Tod wirklich ein Retter uns erscheinen, Geliebte, wie unser Lied ihn nennt; soll unser Auge in ihm einen lieblich winkenden Engel erblicken, der uns in die Heimath ruft, und zum Vater bringt, und zu den Lieben trägt, die wir voran geschickt, — so müssen wir schon in der Jahre Blüthe, in der Fülle der Kraft, mit ihm, mit diesem Retter, uns vertraut machen: so müssen wir schon bei Zeiten sterben lernen.

Sterben lernen? — Ist denn sterben eine Kunst, die erlernt werden müsse? Wohl, geliebte Andächtige! und Ihr werdet es glauben, nur von wenigen Menschen wird sie gründlich verstanden, diese große und freie Kunst! Ich nenne sie frei, denn wer sie in Wahrheit verstehet, den macht sie frei, der trägt weniger Fesseln, denn die übrigen Erdenpilger, die sich mit dieser Kunst nicht beschäftigen, der bleibt von tausend Mühen und Beschwerden verschont;

die jene drücken und plagen, und in Freuden und Leiden, und in Glück und Unglück, — freien Muthes gehet er einher, und siehet dem Tode, dem Retter, furchtlos in das Angesicht.

Ja, die Kunst zu sterben, ist eine freie und leichte Kunst. Warum nenne ich sie leicht? Ist's ja schon schwer, von lieben Seelen auf Jahre, auf Monden und Wochen sich zu trennen, und leicht sollte die ewige Trennung zu nennen seyn? Dennoch ist sie leicht, weil es in keiner Kunst so viele und so gründliche Lehrer giebt, als in dieser. Die ganze Natur, und wenn sie auch in ihrem reichsten Leben stehet, sie tritt vor dich und ruft: — ich schwinde und vergehe! lerne an und von mir, wie man sterben müsse. — Die Jugend, und wenn sie dich auch noch so sehr mit ihrem Blüthenschmuck, und ihrer Rosenwange, und ihrem Engelsblick ergözzet, sie tritt vor dich und ruft: ich verblühe und verwelke, lerne an und von mir, wie man sterben müsse. — Doch rede ich von diesen Lehrern in dieser Stunde nicht; ich denke an ganz andere Lehrer, die der Tod sich berufen, sie sind stumm wie er selbst, und doch so beredt: Gräber sind's, und Grabschriften!

Gräber und Grabschriften! Sonderbares Thema zur Predigt! dürfte wohl der eine und der andere denken, zudem wenn es ihm schon bei der bloßen Erwähnung dieser Namen grauet und unheimlich zu Muthe wird. Ich könnte wohl entgegnen: für dich, Furchtsamer! ist's wohl am nöthigsten, über diesen Gegenstand einmal laut zu sprechen, und öffent-

lich zu lehren; deinetwegen, Verzagter! der du zitterst, so bald von Tod und Grab die Rede ist, habe ich diesen Gegenstand gewählt. — Aber dann wäre ich in meiner Antwort nicht ganz redlich, denn größtentheils hat ein Ausdruck in dem heutigen Wochenabschnitte den Vortrag veranlaßt. Ein Wort in des Herrn Schrift giebt vielfachen Stoff zur Belehrung, und Belehrung müssen wir in unserm Heiligthume aus dieser Heilquelle schöpfen, und von der Kanzel aus müssen wir, wie Seher Gottes, in das Leben schauen, diesseits und jenseits der Gräber; müssen auch an den Gräbern leben lernen.

Doch laßt mich nun erst die Worte vorlesen, die unsere heutige Belehrung veranlassen. Wir finden sie aufgezeichnet in dem vierten Buche Mosis und daselbst im 11. Kapitel, Vers 31 — 34, wie folgt:

Ein Wind fuhr aus von dem Ewigen, jagte Wachteln vom Ufer des Meeres und streuete sie um das Lager, eine Tagereise lang auf jeder Seite, rund um das Lager her, wohl zwei Ellen hoch über der Erde: Das Volk machte sich auf, den ganzen Tag, die ganze Nacht und den folgenden Tag und sammelten Wachteln; der am wenigsten hatte brachte doch zehn Chomer zusammen; diese breiteten sie aus um das Lager herum. Das Fleisch war noch zwischen ihren Zähnen, bevor es verzehrt war, brach schon der Zorn des Ewigen über das Volk aus und der Ewige schlug das Volk mit einer entsetzlichen Plage: Man nannte daher den Ort: die Gräber der Lüsternheit, — weil man daselbst das lüsterne Volk begraben.

In den frühern Kapiteln ist von des Volkes Ungestüm, und seinem sträflichen Wandel, und seiner unmäßigen Begier die Rede; „die Ungnügsamen hatten allerlei lüsterne Begierden!“ In dürrer Wüstenei läßt die göttliche Güte Lebensbäume für sie aufsprießen, läßt ihnen Manna zur Speise regnen, giebt ihnen himmlisches Getraide, daß — wie der Sänger singt — Menschen — Engelkost genießen, reicht ihnen Unterhalt im Ueberfluß, zerspaltet Felsen in der Wüste, und tränkt sie, wie aus Meerestiefen. Aus harten Steinen läßt er rieseln, wie Ströme Wasser fließen — sie aber, die Undankbaren! versuchen Gott in ihrem Herzen, verlangen Kost zur Wollust, meistern den Herrn und sprechen: kann seine Macht auch reiche Tafeln in dieser Wüstenei bereiten? Ja, Felsen schlug er, Wasser floß, und Ströme ergossen sich davon — sollte er auch Speise geben können? Fleisch verschaffen seinem Volke? Fleisch fordern die Fleischlichgesinnten! Nun regnet ihnen Fleisch wie Staub, wie Sand am Meere, Flügelwerk, es fällt in ihrem Lager nieder, da, wo sie wohnen, allenthalben, und es kann euch aus unserm Texte nicht entgangen seyn, wie unmäßig die Unmäßigen über die erhaltenen Gaben herfielen, wie sie ganze Tage, ganze Nächte anwandten, zum Einsammeln, und wie sie mit den empfangenen Gaben, als wären es Siegeszeichen, das ganze Lager behangen: Sie essen, werden übersatt, und stillen die Lust in gierigen Zügen — aber die Kost noch im Munde sinken sie dahin: Opfer ihrer Gier, ein Grab ihr Lager: Gräber der Lüsternheit siehet das Au-

ge, wohin es blickt. „Gräber der Lüsternheit," das ist die Grabschrift, die die Ruhestatt der Unglücklichen bezeichnet.

Däucht es Euch unväterlich, gel. Fr., so hart die Kinder zu züchtigen, für ihre ungerechte Forderung? — Glaubt es, der Zorn Gottes lag in ihrer Gier, die Quelle des Elendes entspringt nicht im Himmel, sondern auf der Erde; sie wohnt nicht in dem Herzen des Allgütigen, sondern in dem Busen des Menschen. Das thörichte Volk hat den weisen Spruch bestätigt: Die Thorheit des Menschen verdreht seinen Weg, und sein Herz zürnt auf den Ewigen; es hat die Gräber selbst gegraben!!

Geliebte Freunde, auch vor unsern Augen stehen Grabeshügel aufgethürmt, und wir dürfen nicht unbeachtet an ihnen vorübergehen. Die Grabstätten selber brauchen wir nicht zu besuchen, aber im Geiste wollen wir ihnen näher treten. Wir erblicken Gräber der Lüsternheit genug in dieser Lebenswüstenei; diese sammt ihren Grabschriften laßt uns zuerst betrachten, und ihre Lehren merken, und weiser werden, dann aber vernehmen, was Gräber überhaupt für weise Erinnerungen an uns zu machen haben.

I.

Welch eine Kette gleichsam von unansehnlichen Hügeln liegt da vor unserm Auge? Ruhestätten der Kleinen sind es, unserer Söhne und

Töchter, die des Morgens wandelten und blüheten, des Abends abgehauen und verdorrt waren. Wollt ihr's aber glauben, daß die meisten dieser fast unkenntlichen Hügel Gräber der Lüsternheit sind? Unter den kleinen Schlummernden sind viele, die den Keim zur frühen Auflösung mitbrachten. Sie hatten kaum den Mutterschooß verlassen, waren sie schon halb verzehrt, sie kamen in's Leben reif für den Tod, denn, die ihnen das Daseyn gegeben — Leben könnt ihr's nicht nennen — haben, als traurige Folge früh geübter sündlicher Lust und Begier, mit eigner Schande die Kinder bezeichnet, mit eignen Händen das Grab gegraben: Gräber der Lüsternheit! — Dort schlummern Andere, die noch athmen würden auf der Erde, wenn sie mehr als Gebährerinnen, wenn sie auch Mütter gehabt hätten! Aber die hatten sie nimmermehr! Auch bei der Gesundheit reichster Fülle konnten Mütter ihrer Kinder vergessen, die sie unter ihrem Herzen trugen. Zu Säuglingen an der eigenen Brust haben sie sie nie erhoben! Einer fremden anvertraut, ohne Mutterliebe, ohne Muttergefühl, ohne Muttertugend, ohne Mutterherz wurde ihnen Pflege geheuchelt, Pflege versagt, Pflege vergiftet. Mütter konnten aus Furcht, an Jugendreiz und Schöne zu verlieren, den Kindern verschließen den Lebensquell, den Gott ihnen angewiesen, und die Armen wurden Opfer eitler Lust: Gräber der Lüsternheit! — Andere Hügel, und höherer Gestalt liegen dort, denn die darin ruhen zählten schon mehr der Jahre, konnten aber nicht er-

halten werden; denn so wie jenen Kleinern die Pflege und Wartung, so fehlte diesen Größern die Sorgfalt und Aufsicht. Die, denen sie anvertrauet und an's Herz gelegt sind — waren nicht einheimisch in ihrem Hause, glänzten und leuchteten an allen Himmeln, klarer und lieblicher, als an dem ihrigen, zeigten sich gegen alle trauter und freundlicher, als gegen die Ihren, machten die Welt zu ihrem Haus, nicht das Haus zu ihrer Welt, unbewacht und ungewarnt und unbemerkt nahmen die Preisgegebenen einen Gifttrank nach dem andern in sich auf, wurden verzärtelt, verwahrlost, verkümmert, verstoßen, verkrüppelt an Geist und Leib, und kehrten früh zurück zur Erde, von welcher sie genommen wurden. —

Leset nun auch die Grabschriften auf den Leichensteinen, ihr müßt das Auge aber schärfen, sonst entdeckt ihr sie nicht: da lautet die eine: In Sünden ward ich gezeugt, in Missethat empfing mich meine Mutter — da lautet die zweite: Ich starb gleich nach der Geburt, verschied, so ich zur Welt kam, da lautet die dritte: Die Väter aßen unreife Frucht, und den Kindern wurden die Zähne stumpf.

Jünglinge in früher Jahre Blüthe verschließen jene Gräber. Die Grabschrift sagt's! die Namen der Schlummernden, so wie die auf Erden verlebten Jahre sind richtig angegeben — weiter nichts. Die Menschen gefallen sich

nun einmal darin, nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten zu schmeicheln, und Lügen nachzusagen, denn auch hier seht Ihr Gräber der Lüsternheit! Es ruhen Jünglinge hier, die des Herrn Wort: „Freuet euch in der Jugendzeit; aber wisset, daß über alle Eure Handlungen Gott euch zur Rechenschaft ziehen wird — überhört und verspottet haben. Der Verführung Zauberkünsten gehorchend, ließen sie von wilder Lust und zügelloser Gier, wie am Gängelband, sich leiten und treiben, wie der Narr zur Peitsche sich locken läßt, hüpften wie Vögel ins Garn, und merkten nicht, daß es um sie geschehen sey, bis der Pfeil die Leber ihnen durchbohrt hatte. Nicht der Vernunft, nicht dem Gewissen, nicht der Religion, nicht den Gesetzen der Natur, die Gott in unsern Körper und unsern Geist geschrieben — nur der Stimme süßer Lust folgten die Thoren und warfen sich der Sünde schaamlos in die offenen Arme. Weit und breit schien den Verblendeten des Lasters Bahn mit tausend farbigen Blumen besäet. Ein Vergnügen bot dem andern die Hand, und ihr leichtsinniges, für das Edle und Bessere nicht laut genug schlagendes Herz hüpfte jeglichem entgegen; der Eine schlürfte aus dem schäumenden Becher der Krankheit schleichendes Gift. Der Andere opferte am Spieltische Kraft und Vermögen; der Dritte trank den Tod und das Verderben an den Lippen der Sinnenlust: lebendige Gräber gingen sie umher, getäuscht, betrogen, bis die Gräber sie aufgenommen: Gräber der Lüsternheit.

Und nahe daran gränzen die Grabstätten der Jungfrauen, die den Vorschriften der eitlen Welt und der trügerischen Mode mehr gehorchten, als den Gesetzen der Sittlichkeit und der Religion. Nicht genug von sich selber, nicht genug von den Eltern bewacht, sog die Eine das Gift der Sünde aus unvorsichtigen Worten und Gesprächen, die vor ihren Augen und oftmals von den Eltern selbst gewechselt wurden; öfter aber in geselligen Zirkeln, wo man die Lippen nicht bewacht, und die Zunge Tod und Verderben reden läßt. Die Andere sog den Stoff zur Sünde aus Schriften, deren Hauch das Herz vergiftet, die Seele verpestet. Eine Dritte überließ sich den glühenden Tänzen, und ihren verführerischen Gefolgen in wildem Taumel. — Alle aber haben sich einen frühzeitigen Tod bereitet: die eigentlichen Grabschriften, die man, um die Todten nicht zu beschimpfen, nachher wieder verwischt, haben das Geheimniß verrathen: Da lautet die eine: Ich ging über glühende Kohlen und meine Füße wurden versehrt; — da lautet die zweite: Ich scharrte Feuer in meinem Schooße zusammen, und leinen Kleid wurde verzehrt; — Da lautet die dritte: Ueppigkeit — Spiel und Wein raubten mir das Herz; Da lautet die vierte; Ich haßte reine Sitten — mein Herz verwarf Zurechtweisungen — ich hörte meiner Führer Stimme nicht, gab meinen Lehrern kein Gehör — da gerieth ich schnell in tiefes Elend, ich starb hin in der Thorheiten Menge. —

Ehegenossen werden von jenen Zwillingshügeln aufgenommen; davon zeigt der Leichenstein mit den zwei in einander geschlungenen Herzen und Händen. — Hat das Symbol Sinn und Bedeutung? Ja wohl! kalt wie diese Marmorhände und Herzen waren die ihrigen, denn weder tugendhafte Liebe, noch die Neigung gleichgestimmter Seelen hat den Bund geschlossen — eitle Lust und nichtiges Trachten hat die Verbindung zu Wege gebracht, der Glanz und der Schimmer haben das Band geknüpft. Einen habsüchtigen Vater gelüstete es, sein Haus mit einem noch grössern in Verbindung zu setzen, oder weil es zu wanken drohete, es an ein anderes anzulehnen und zu stüzzen; eine eitle Mutter beschlich die Lust, ihrem Ehrgeize und ihrer Prachtliebe bedeutenden Zuwachs und gesuchtere Nahrung zu verschaffen. Einen sinnlichen Jüngling verblendete der Schönheit äußere Gestalt, bei welcher er Tugend und Sitte wohl entbehren zu können wähnte, oder es gelüstete ihn nach der reichen Morgengabe und ein reiches Erbe lockte seine Sinne — da wurden Herzen auf Lebensfrist an einander geknüpft, die nicht für einander gehören, die sich entgegen streben, wie Tag und Nacht, wie Wahrheit und Lüge, wie Schuld und Unschuld. Den Durst nach äußern Gütern zu stillen wurden Gelübde ausgesprochen, die nie über die Lippen fahren sollten. Die lüsterne Begier zu sättigen, wurden Hände in einander gelegt, die nie in einander ruhen sollten, — aber der Mensch kann durch äußeres Gut nicht für die Dauer befriedigt bleiben, Glanz und Schimmer

verbleichen — Reichthum und Vermögen verfliegen. — Schönheit und Anmuth ohne Adel der Gesinnungen, ohne Größe der Herzen, ohne Bildung der Seele befriedigen nur kurze Zeit — die Unglücklichen merkten bald die Täuschung, und rächten sie — an sich selbst. Einem Kerker glich nun das Haus, Züchtlinge bewohnten es, an Ketten geschmiedet, sie verfolgten sich gegenseitig mit Worten, die verwunden, mit Forderungen, die kränken, mit Vorwürfen, die das Leben verbittern, die Ruhe tödten, das Grab bereiten: Leset die Grabschrift; sie lautet: Wenn der Herr das Haus nicht baut, so fällt es bald in Trümmer.

Gräber der Lüsternheit liegen noch viele vor unsern Augen, aber wir wollen nicht lange mehr dabei verweilen, nur anblicken wollen wir sie, und ihre Grabschriften lesen. Hier ein früh verblichener Geiziger und Habsüchtiger, der zum Silber sprach: du bist meine Zuversicht, zum Golde: du bist mein Stolz, mein Gott! „Wer das Silber liebt, wird vom Silber nicht gesättigt! Was hat der Mensch für Vortheil davon, daß er so in den Wind gearbeitet? sein Mahl im Finstern verzehrt; zornmüthig, kränkelnd und auffahrend, — so lautet die Wahrheit verkündende Schrift. Nicht weit davon sehet Ihr den Grabeshügel des Neidischen und Ehrsüchtigen; umher getrieben und abgemattet in Hoffen und Fürchten, in Wünschen und Ver-

langen; in Haschen und Begehren hat die Erde ihn früh aufgenommen; Paläste wollten ihn nicht befriedigen; ein dreispannen langes Haus genügt ihm jetzt — alle Güter der Erde däuchten ihm zu wenig: eine Hand voll Staub sättigt ihn jetzt. „Anmuth tödtet den Thoren, den Unbesonnenen stürzte der Neid!" das gaben sie ihm für alle seine Mühen! — Opfer des Wohllebens und der Weltliebe, Ueppigkeit und der Verschwendung, der Schwelgerei, und der Unmäßigkeit, die sich ihren Tod aus weiter Ferne her — verschreiben, aus den großen Weltstädten, die Gesetze vorschreiben, wie man prassen und schwelgen, sich kleiden und bauen, wie man das Gemüth tödten, und das Leben verzehren, ja oftmals, wie und was man glauben müsse — alle diese Selbstmörder liegen hier aneinander: lauter Gräber der Lüsternheit! Eine Grabschrift für Alle: „Sie sprachen zum Guten böse, das Böse nannten sie gut, hielten Nacht für Tag, Tag nannten sie Nacht, das Süße bitter, und das Bittere süß, Harf' und Laute, Jubel und Lust belebte ihr Gelage, auf Gottes Thun nicht achtend, nicht merkend auf seiner Hände Werk. Darum hat früh die Gruft sich aufgethan, hinab gefahren ist Gewühl und froh Geräusch: Auch in höchsten Würden stirbt der Mensch wie Vernunftlos Vieh, wenn er kein Weiser ist!" —

Ich hätte euch den Anblick der Gräber ersparen, hätte euch andere Sprüche als Grabschrif-

ten zu lesen geben können, Geliebte! wenn ich nicht dafür hielte, daß beide gar nicht ungeeignet sind, uns an unsere Pflicht und Bestimmung zu mahnen, und uns weiser, und besonnener zu machen. Der denkende Mensch lernt reicher werden in den Hütten der Armuth, lernt gesunder werden an den Siechlagern der Kranken, lernt tugendhaft werden an den Schicksalen der Sünder, lernt das Leben kennen und würdigen in der Nähe des Todes, an und von den Gräbern, zudem an den Gräbern der Lüsternheit, bei welchen wir jetzt verweilt. Welche Lehre haben sie uns zuzurufen? —

Verwechselt Zweck und Mittel nicht! Der Zweck des Lebens ist leben, froh und zufrieden leben, seiner Würde und Bestimmung gemäß leben, für die Pflichten leben, die Vernunft und Gewissen uns vorschreiben, nach Religion leben: in Gott leben. Alles, was nun von uns geschiehet, unser Denken und Trachten, unser Strehen und Ringen, unser Schaffen und Wirken, unsere Vereinigungen und Verbindungen, — Mittel sind es, um jenen Zweck zu erreichen. Sinnengenuß, Mittel — Geistes-Pflege, Zweck; Erdenschätze Mittel; Himmels-Güter, Zweck; zeitliches Glück, Mittel, ewige Seeligkeit, Zweck; das Sichtbare — Mittel: — Das Unsichtbare — Zweck; Ringen und Streben — Mittel: Ruhen und Genießen ohne Reue, ohne Thränen, ohne Qual, ohne Sorgen, ohne Klage, ohne Vorwurf — Zweck; Kämpfen, Mittel, Siegen, Zweck; das Menschliche, Mittel, das Göttliche Zweck. In der Erzie-

hung der Kinder muß G ö t t l i c h e s bezweckt werden, in ihrem Unterricht G ö t t l i c h e s erzielt werden, in ihren spätern Verbindungen muß G ö t t l i c h e s zum Grunde liegen. In deinen Geschäften, sey Kaufmann, sey Gelehrter, sey Handwerker, sey Arzt, sey Krieger, G ö t t l i c h e s muß erstrebt werden. Habe Ueberfluß, leide Mangel, d a s G ö t t l i c h e muß den Ueberfluß würzen, muß dem Mangel das Quälende benehmen; aber alle, die in jenen Gräbern schlummern, haben F e h l g r i f f e gethan Mittel und Zweck vertauscht, und sind elend geworden. Du thust einen Fehlgriff, Mutter! wenn du ausserhalb deines Kreises den L e b e n s z w e c k zu erreichen wähnest, Gattin und Mutter g e n a n n t wirst, Mutter und Gattin n i c h t b i s t: f r ü h bereitest du dann den Deinigen das Grab. Die Gegenwart und die Stimme eines Kindes hielt — die a l t e Geschichte erzählts — einst einen König ab, Bestechung anzunehmen; die Gegenwart und die Stimme eines Kindes — die n e u e Geschichte erzählts — brachte unlängst einen Verblendeten, bei grauser That in Verwirrung. — — Die Gegenwart und die Stimme eines Kindes, d e i n e s Kindes sollte nicht so viel über dich vermögen, daß du deiner Pflicht ein Vergnügen; deiner Bestimmung eine Gesellschaft; deinem Berufe eine zierliche Haltung, die du durch einen unnatürlichen Anzug gewinnst, daß du deinem Berufe eine Mode, einen Bewunderer opferst? Aus dem Lallen der Kinder und Säuglinge hat sich Gott ein Reich gegründet! Mutter! willst du das Reich verachten, in welchem er d i c h zur Herrin eingesetzt? willst du nicht

Gebieterin seyn dieses Reichs — Gottes Stellvertreterin? Wahrlich, du nur kannst es verschönern, wenn du es bewachst und pflegst — wie wird das Haus dann grünen, wie Gottes Vorhöfe; wie werden die Kinder dann blühen, wie junge Oelbäume, wie wird das Werk gedeihen — Gottes Werk!

Verwechsele Zweck und Mittel nicht! aber Ihr thut Fehlgriffe, Ihr Jünglinge und Jungfrauen und erreicht nie den großen Zweck des Lebens, wenn Ihr es verschmähet, nüchternen Sinnes durchs Leben zu wallen, wenn Ihr den Eingebungen der Eitelkeit und des Leichtsinnes folgt. Die Freuden, die nicht ganz rein und lauter genossen werden, schicken ihre Gäste in den Abgrund! In den schmutzigen Gängen des Lasters muß das Leben verpestet werden, Aufruhr im Busen muß die edelsten Kräfte morden, ein frühes Grab bereiten.

Verwechsele Zweck und Mittel nicht! Ihr thut Fehlgriffe, Eltern! und vereitelt den Zweck, den Eure Kinder erstreben sollen, wenn Ihr von dem Irrlichte des Goldes verblendet, und nicht vielmehr von der Sonne der Tugend erleuchtet, ihr Glück zu begründen wähnet. Ihr befestigt metallene Ketten um ihre Körper, aber kein himmlisches Band um ihre Seelen, Ihr gebt ihnen Geldsummen, aber keinen Reichthum; Reichthümer, aber keinen Genuß, Genüsse, aber keine, die von Dauer sind: Ihr bauet ihnen Paläste, aber kein Haus; Häuser aber keine Ruhestatt! — O, statt wilder Lust gebt ihnen stille Freude; statt kalten Weltton gebt ihnen heiße Liebe; statt getheiltes Interesse gebt ihnen Eintracht, Har-

monie, sonst gebt Ihr ihnen zur Mitgift und Steuer nichts als frühe Gräber.

Und Ihr Alle, Ihr möget dem Geiz oder der Verschwendung, dem Neid, oder der Ehrsucht huldigen — Ihr thut Fehlgriffe und erreicht nie den Zweck des Lebens! wer leben will darf nicht tagtäglich an Sorgen gewinnen, an Ruhe verlieren; wer leben will muß den Lebensschatz tagtäglich vermehrt finden. Wer leben will, muß entwölkten Blickes in die Zeit schauen, die da kommen wird. Die Leidenschaften aber, die ich euch eben genannt, vermindern die Heiterkeit, vermehren die Qual, verkleinern den Schatz, vergrößern die Sorgen, machen unzufrieden mit der Gegenwart, verfinstern den Blick in die Zukunft. Findest du in dem eigenen Herzen nicht das Glück — du findest es nirgends — suchst du in dem Maaße nicht der Lebenskunst höchsten Gipfel: so bereitest du dir früh das Grab. — O, die Lüsternheit hat Gräber genug ausgehöhlt — wollt Ihr ihre Zahl vermehren helfen?!

II.

Ihr seyd mir nun einmal an die Gräber der Lüsternheit gefolgt, Geliebte! und habt die Lehren vernommen, die sie uns zurufen — verweilet nun noch kurze Zeit an den Gräbern derer, die nicht durch ihre eigne Schuld in das Grab gesunken, die bald früh, bald spät der Natur nur das ihrige gezollt, die ihrer Bestimmung getreu den Brüdern und Schwestern genützt, und in Tugend und Gottesfurcht vor dem Herrn gewandelt sind. Auch aus

ihren Gräbern tönen Stimmen zu uns herauf, wir müssen sie hören und beherzigen, damit wir leben und sterben lernen.

1) **Das Grab ist tief**, und weil es denn so tief ist: so verschlingt es alle die Güter, die unsern Reichthum auf Erden ausmachen. Lerne demnach die Nichtigkeit des Irdischen kennen und gieb ihm keinen größern Werth, als es verdient. Wie, du thust stolz auf deine schöne Gestalt — tritt an das Grab: die blühendste Gestalt, die alle Augen entzückte, ist ihm zur Beute geworden, es hält sie in seinen Armen, und läßt sie von den Würmern verzehren — wie, du rühmst dich übermäßig deiner Gesundheit und Kraft — tritt an das Grab, von schwachen Banden gehalten liegt der Stärkste in seiner Höhle ohnmächtig da — du brüstest dich mit deinen Reichthümern und Schätzen? tritt an das Grab — da liegt der Begüterte dürftig da, nichts ist ihm dahin gefolgt, es läßt ihn nicht zu seinen Kostbarkeiten zurückeilen — du willst dich deiner Ehre und deines Ruhms überheben — tritt an das Grab, da ruhen Ehrsüchtige genug, man denkt ihrer nicht mehr, ihr Name ist untergegangen, das Grab hat ihn verschlungen — du trotzest auf dein Ansehen, auf deine Macht, auf deinen Einfluß, tritt an das Grab — wo ist sie hin, die Herrlichkeit? — sie ist geschwunden, es ist der Glanz verblichen, es ist die Größe vergangen. **Das Grab ist tief!**

2) **Das Grab ist hoch!**

Du kannst das Grab erhöhen: kannst es zum Denkmahl deines Ruhmes machen, kannst dem

Vergänglichen eine bleibende Dauer geben, wenn du es nach dem Willen des Unvergänglichen anwendest. Wenn die, die uns gekannt, einst an unserm Grabe vorübergehen, unser Grab besuchen und dort verweilen, so sollen sie nicht blos in die Worte ausbrechen: — Wie vergänglich doch alles ist! Wie hat das tiefe Grab doch alles verschlungen! Nein, nein, und Freunde, mit Wehmuth und Thränen sollen ihre Lippen rühmen: Hier ruhet ein verehrter Vater! O, wie viele Kinder danken ihm ihr Heil! Was wären sie ohne sein Vorbild und Muster! Sie lernten von ihm nach Recht streben, nach Pflicht handeln. — Diese Güter verschlingt das Grab nicht! — Hier schlummert eine geliebte Mutter! verstünde ich die Kunst zu leben ohne sie? ohne ihre sanfte Leitung, ohne ihren sanften Sinn, ohne ihre liebliche Tugend, ohne ihren frommen Wandel! — Hier schlummert eine unvergeßliche Gattin! wie hätte ich den Sinn des Lebens kennen gelernt ohne ihre fromme Seele, ohne ihre Liebe zur Ordnung, ohne ihre Pünktlichkeit und Treue; ohne ihre Seelengröße und Sanftmuth, die mehr tragen konnte denn Mannesstärke, die sich vergaß und nur in ihrem Gatten, in ihren Kindern lebte! — Hier liegen Reiche und Begüterte, Wohlthäter ihrer ärmern Brüder, Stifter heilsamer Anstalten, Beförderer des Guten, Nützlichen, die ein Auge waren dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, ein Vater dem Hülfsbedürftigen, ein Retter der hülflosen Waise, ein Tröster der unglücklichen Wittwe. Dieses Grab verbirgt einen Führer

der Gemeinde, deren Wohlfahrt sein Stolz, deren Verbesserung sein Ziel war, deren Nächte er erhellte, deren Vorurtheile er bekämpfte, deren Verfassung er von Mißgestalten befreite. — Sehet, Geliebte! solche Todten leben, solche Gräber sind hoch, ragen in den Himmel, denn sie sind Denkmähler unvergänglichen Ruhmes.

3) Das Leben ist kurz! und weil das Leben so kurz ist, und weil du nicht weißt, wie stark oder wie schwach dein Lebensfaden ist: darum sey täglich darauf gefaßt, von dannen zu gehen, dich selbst und dein Haus in Ordnung zu bringen. Es ist ein gar angenehmes Gefühl, m. Fr., wenn der Reisewagen an unsrer Thüre hält, und wir nun noch einen Ueberblick auf die Anstalten werfen, die wir gemacht, auf die Verordnungen, die wir getroffen, nach welchem sich in unserer Abwesenheit des Hauses Angelegenheiten richten, und regeln sollen und alles zweckmäßig und gut finden. Mit leichtem Herzen und wenn auch Thränen dabei von unsern Wangen rollen und die Geliebten die Hand uns drücken und an unserm Halse hängen, mit leichtem Herzen verlassen wir das Haus, und nehmen Abschied von den Unsrigen: Wollt ihr eben so leicht und ruhig die verhängnißvolle und größere Reise antreten, so müßt ihr die Eurigen in gutem Zustande, in besonnener Ordnung, in beglückendem Frieden, in Liebe und Eintracht verlassen können. Ihr könnt es, Väter und Mütter! wenn euch euer Gewissen das Zeugniß geben kann: wir haben aus Kräften für unsere Lieben gesorgt, haben den Seegen, den uns Gott gegeben, nicht un-

nütz verschwendet, haben ehrlich und redlich für sie gespart, und wenn sie das Erbe wie ich benutzen, werden sie keinen Mangel leiden, — wenn wir auch nicht mehr um sie sind, — und können wir ihnen kein zeitliches Gut hinterlassen, und hat uns das Geschick selbst nur sparsam versorgt — wir hinterlassen ihnen Güter besserer Art, die in der Armuth reich, in der Krankheit gesund, in trüber Zeit fröhlich machen können, denn wir haben sie Gott vertrauen und fürchten, wir haben sie die Menschen achten und lieben gelehrt, wir haben ihre Herzen veredelt und ihren Geist gebildet durch Lehre und Beispiel, sie haben einen Born der Weisheit und des Friedens in Gott, der nicht zu erschöpfen ist, wir haben Saamen ausgestreuet, Gott wird den Wachsthum segnen, und was wir mit Thränen gesäet, sie werdens freudig ernten.

Im besten Zustande könnt ihr das Leben verlassen, wenn ihr, jeder in seinem Berufe, geeilt und nicht gesäumt habt, das zu leisten, was die Gottheit euch aufgelegt, die Menschheit erwartet; wenn jeder zur Verbesserung des Ganzen das Seinige beigetragen. Es läßt sich nicht sanft schlafen, wenn wir auf der Lagerstätte noch von den Gedanken gequält werden: O das hätte ich heute wohl noch besorgen, heute wohl noch in Ordnung bringen können, ich hätte wohl noch jene Schuld abtragen, jenen Fehler noch verbessern, jene Angelegenheit noch beseitigen, jenes Mißverständniß noch berichtigen können. Der letzte Schlaf muß um so störender seyn, wenn sich da noch so vieles mahnend und treibend an uns herandrängt — Gott! und zu spät! — Gott, wenn es

in uns dann lärmt und tobt: wenn du deine Pflichten besser geübt, so wäre manches nicht gesunken, manches nicht gefallen, hätte manches Vorurtheil nicht gesiegt, wäre manches Heilsame nicht unterdrückt worden, wenn du deine Kräfte besser genützt, würdest du manche Trümmer wieder aufgebaut, manches Begonnene vollendet sehen, und nun zu spät, zu spät. — Das Leben ist kurz, spinne jeder diesen Gedanken sich selber aus, und lerne, wie man leben und sterben müsse.

4) Das Leben ist lang — denn es wird durch das, was wir Tod nennen, nur auf einen Augenblick unterbrochen, diese Lehre ertönt am lautesten an und von den Gräbern zu uns hinüber. Je mehr du das Grab ansiehest, je klarer muß es dir werden: Nein, nein, dazu bin ich wahrlich nicht auf die Erde gekommen mit meinen Fähigkeiten und Anlagen, mit meinen Kräften und Vorzügen, mit meinen Hoffnungen und Aussichten, mit meinen Wünschen und Sehnen, um zu vermodern, die Erde zu düngen; dazu kann mich die göttliche Güte und Weisheit nicht berufen haben: ich strebe und ringe und kämpfe, und dulde und trage und lerne und lehre und suche und forsche und gehe so viele Verhältnisse und Bildungsstufen durch und fühle in mir einen nicht zu löschenden Durst immer weiter und vorwärts zu gehen — und alles dieses für das enge schmale Grab, und ich mag weise seyn, oder ein Thor, ein Frevler oder ein Frommer, mag aufbauen oder zerstören, mag erfreuen oder betrüben, den Brüdern wohl oder wehe thun — allem soll

ein Loos zu Theil werden — das Grab!! Nein, nein, ein solches Narrenspiel kann wohl die Weisheit nicht mit uns treiben wollen. Nein, nein, so kann der Vater droben seine Kinder nicht höhnen wollen — Herr, wenn du mit deinen Menschen spielen wolltest, vergieb die Frage, warum so köstliche, so künstlich bereitete Spielzeuge! warum die Sehnsucht nach Leben, wo nichts als Tod wäre!! Nein, das Grab ist der lauteste Prediger der Vergeltung, predigt Lohn der Tugend, Strafe dem Laster, predigt Ewigkeit und Unsterblichkeit! Das Leben ist lang, ruft das Grab uns entgegen, es ist an dem Menschen alles vergänglich — der Mensch selber ragt hoch über alles Vergängliche empor!! —

Im Frühlingsstrale, im Sonnenlicht
Spielt froh das Kind und kennt sich nicht,
Freut sich der Blumen rings umher;
Am Abend — ach! sind sie nicht mehr. —
Und das Kindlein, das heute die Mutter beglückt,
Hat Morgen der Tod wie die Blume gepflückt —
So endet alle Erdenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust

Das Kind zum Knaben wächst empor,
Zu Blüthen treibt der Keim hervor!
Der Knabe meint, er halte fest
Die Lust, die ihn, wie bald! verläßt.
Das Spiel, das er heute nicht wissen will,
Steht Morgen vergessen, schon einsam und still.
So endet alle Erdenlust —
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Den Jüngling andrer Trieb entflammt,
Er wähnt, daß er vom Himmel stammt.
Dem Wonnetrunknen glüht der Blick,
Er träumt von ew'gem Liebesglück,
Der Arme, wie hat ihn getäuscht der Sinn!
Die himmlischen Träume, wie schwanden sie hin!
So schwindet alle Sinnenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der
Brust.

Am Freundes Busen schwelgt der Freund,
Kennt, überselig, keinen Feind;
Hier will er ruhen, bis an den Tod
Und trotzen jeder Erdennoth.
Da wankt die Treu, und des Schicksals Gewalt
Ruft: Trennung! — des Liebenden Busen wird kalt.
Der Gram vergiftet Scherz und Lust:
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der
Brust.

Auf festem Boden will der Mann
Erbaun, was ihn beglücken kann.
Kaum freut er sich gelung'ner That,
Da dreht sich schnell des Schicksals Rad.
Der Hoffnung Bau — wie liegt er zerstört;
Die lachende Saat — wie liegt sie verheert!
So schwindet auch die bessere Lust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der
Brust.

Drum wende, wer sich sehnt nach Ruh',
Den trüben Sinn dem Ew'gen zu.
Von Gottes Sonnenthrone fleußt
Ein Quell; nur er stillt unsern Geist.
Denn dem wird nimmer der Friede geraubt,
Der kindlich vertraut und hofft und glaubt.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust;
Komm, Gottes Friede! füll' du die
Brust!!

Fülle die Brust deiner Kinder, die hier vor Deinem Angesicht sich gesammelt haben, Allliebender. O, sie haben erfahren, wie irrdische Lust vergeht, lehre sie himmlische kennen, daß sie das Leben schätzen nach seinem wahren Gehalt und Dich, Dich Herr! zum Mittelpunkte wählen in dem Lebenskreise. O, sie würden dann leben und sterben lernen in frommen reinem Sinn, keine Gräber der Lüsternheit werden dann auf unsern Ruhestätten anzutreffen seyn, es werden Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Gatten und Gattinnen das Leben sich verlängern, nicht verkürzen wollen und in Dir den ewigen gütigen Vergelter sehen und lieben — werden Dein harren, des Erlösers harren in der Noth und nicht zittern, wenn Du den Engel der letzten Stunde ihnen zuschickst. — O, sie werden lange leben, leben in Dir. Amen.

Neunte Predigt.

Propheten-Geist und Propheten-Wandel.

Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; aber den Menschen nach dem, was er lobt und wünscht.

Liegt es euch daran, meine Freunde, Menschen, welche euch werth oder besonders wichtig sind, um die ihr aber nur selten seyn, deren Wege und Handlungen ihr nur selten beobachten könnet — liegt es euch daran, sie ohne Trug und Täuschung kennen zu lernen: gebt auf ihre Wünsche Acht, und in ihnen, in diesen Wünschen werden sie euch das Eigenthümliche ihres Karakters enthüllen, euch oftmals, ohne daß sie es wollen, ihr ganzes Wesen offenbaren und euch Gelegenheit geben, tiefe Blicke in ihr Inneres zu thun. Erst belauschet die Wünsche der Menschen, die ihren Lippen unbewacht entfuhren: wie sich der Eine Stille, der Andere Geräusch, der Eine Ueberfluß, der Andere ein mäßiges Auskommen wünschet; wie der

Eine die ganze Menschheit im Lichte, der Andere in Nacht und Dämmerung sehen möchte — wie ihr der Eine ein schnelleres Fortschreiten im Reiche der Wissenschaft und Kunst, der Andere ein besseres Gedeihen im Gebiete der Sittlichkeit und des Glaubens wünschet; — dann gehet und spüret denen nach, von welchen jene Wünsche ausgegangen, und ihr werdet finden, daß sie sich selbst in ihren Wünschen ausgesprochen, und daß ihre Handlungsweise in genauer Verbindung mit diesen Wünschen stehet. Ihr werdet den Satz alsdann unterschreiben: Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; aber den Menschen nach dem, was er lobt und wünscht.

In ihren Wünschen spiegeln sich die Zeitgenossen; in ihren Wünschen spiegeln sich die Geschlechter, die lange vor uns gelebt haben. Gebet uns von Menschen, die die Geschichte groß und wichtig nennt, an deren Größe und Wichtigkeit wir aber noch zweifeln, gebt uns ihre Wünsche — und ihr habt uns den wichtigsten Beitrag zur Erkenntniß ihres Karakters und Herzens in die Hände geliefert. Wir werden bald nicht mehr zweifeln an dem, was sie leisten wollten und geleistet haben; wir werden es bewähret finden: Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; die Menschen aber nach dem, was sie loben und wünschen.

Zudem wenn die, deren Eigenthümlichkeit wir gern erforschen möchten, in grauer Vorzeit gelebt, und ihr Wirken und Handeln zu weit von uns entfernt liegt, als daß wir ihr eigentliches Wesen, ihr tiefstes, geheimstes Leben in diesen Wirkungen und Hand-

lungen erblicken könnten — weil wir nicht wissen, wie viel, oder wie wenig Antheil die Zeit selbst an ihrem Verfahren gehabt; nicht wissen, ob sie nicht ganz anders gehandelt haben würden, wenn sie die Vorsehung in einer andern Zeit hätte leben lassen — ihre Wünsche sprechen lauter und bestimmter als ihre Handlungen. Ihre Handlungen sind oft gar nicht die ihrigen, ihre Wünsche aber steigen aus ihrem Geiste und ihrem Herzen; ihre Handlungen beschränken sich auf die Zeit, weil sie in der Zeit vorgehen; ihre Wünsche aber ragen hervor über die Zeit, brauchen von der Zeit nicht gehemmt und durch die Zeit nicht bestimmt zu werden. Gewiß: Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; aber Menschen nach dem, was sie loben und wünschen.

Und so soll uns denn in der gegenwärtigen Stunde ein inhaltreicher Wunsch in die Seele eines Mannes schauen lassen, der uns und der Menschheit nah verwandt ist, der aber immer noch nicht gehörig gekannt und verstanden wird. Ihr sollt sogleich diesen Wunsch hören und in ihm reichen Stoff zum Nachdenken erhalten. Im 4. Buche Mos. Kap. 11, Vers 29 steht er aufgezeichnet und lautet in der Ursprache folgendergestalt.

וּמִי יִתֵּן כָּל־עַם יְהוָה נְבִיאִים כִּי יִתֵּן יְהוָה אֶת־רוּחוֹ עֲלֵיהֶם׃

Ich wünschte, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden; daß der Ewige nämlich seinen Geist auf sie legte.

Wenig Worte, viel Sinn! Ein Herz voll Liebe, ein Geist voll Licht, das Wohl der ganzen Menschheit ist ausgesprochen in diesem Wunsche. Die Welt würde eine schönere Gestalt angenommen haben, wenn er längst in Erfüllung gegangen wäre; es würde mit unserm Geschlechte besser stehen, wenn er noch, wenn er bald in Erfüllung ginge. Was gut und schön und wahr und groß und erhaben ist, würde genauer erkannt, aufrichtiger geliebt, eifriger befördert werden; alles Gemeine und Mißgestaltete und Gemüth und Seele Beleidigende würde verworfen und gehaßt und verbannt werden, und Heil und Vollkommenheit würde von innen und außen angetroffen, und Sünde und Unrecht und Unordnung und Mißverstand und Zwietracht und Krieg und Jammer und Noth nicht mehr gefunden werden unter Menschen einerlei Geschlechts, einerlei Stammes, einerlei Berufes: Propheten des Herrn zu werden.

Laßt uns nun zuerst die Veranlassung des Wunsches, dann den Wunsch selbst, und endlich die Bedingung kennen lernen, unter welcher er in Erfüllung zu bringen sey. — Hilf uns, Gott, suchen und finden; lege deinen Geist auf uns, damit wir allesammt den Weg erkennen, den die Diener deines Wortes — den Propheten wandeln müssen, wenn sie dich schauen wollen von Angesicht zu Angesicht. Zu dir schauet unser Auge — laß uns dich finden in diesem Kindesblicke! Amen.

Ich wünschte, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden, daß der Ewige nämlich seinen Geist auf sie legte! Das ist die merkwürdige Antwort, die Mose, der göttliche Mann, seinem Diener Josua gegeben, als dieser von dem seltenen Lehrer forderte, er möge zwei Männer, Eldad und Medad, die von göttlichem Geiste beseelt, das Volk im Lager öffentlich zu belehren suchten, in diesem Geschäfte stören und es nicht gestatten, daß auch sie Andern ihr Licht leuchten lassen. Mein Herr Mose verwehre es ihnen, den Unberufenen, sprach der Schüler, der da befürchtete, es möchte zu hell werden im Lager und im Volke. Aber Mose, erleuchteter denn alle Menschen auf Erden, erwiederte dem Jünger: Bist du für mich eifersüchtig? Ich wünschte, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden; daß der göttliche Geist der Wahrheit und der Einsicht über jedweden Sterblichen sich ergießen möchte — über Männer und Frauen, über Söhne und Töchter, über Greise und Jünglinge, über Knechte und Mägde.

Zu allen Zeiten gab es kleine Seelen, die es für gefährlich hielten, das Volk über seine wichtigsten Angelegenheiten zu belehren und aufzuklären. Sie waren der selbstischen Meinung — und viele sind es noch jetzt, — ein Zug von Blinden ließe sich leichter führen, als eine Schaar von Hellsehenden; daher behaupteten sie, die Kenntnisse, die dem Volke mitgetheilt werden, müssen so dürftig seyn als möglich,

seine Begriffe müssen unentwickelt, seine Anlagen unentfaltet, seine Kräfte unbearbeitet bleiben, damit es keinen höhern Standpunkt einnehme, als die Thiere des Feldes, und desto länger ein blindes Werkzeug bleibe in den Händen derer, die es sich anmaßen, das Volk zu gängeln und als Mittel zu niedrigen Zwecken herabzuwürdigen. Und dieser Ansicht zufolge erhoben sich viele Völker nie zur Kenntniß ihrer Menschenwürde, und waren nie das, was sie hätten werden, können und sollen. „Die Weltgeschichte ist auch hier das Weltgericht!“ — Das konnte aber kein Mann wollen, in dem der Geist Gottes so laut gesprochen, dem der Herr alle seine Herrlichkeit gezeigt und seine Güte mitgetheilt; kein Mann, der Gott in seiner Höhe und den Menschen in seiner Größe erkannt. — Er umfaßte seine Brüder alle mit Geist und Herz: sehen, hören, fühlen, denken, erkennen, soll zunächst sein Volk lernen und dann weiter lehren. Stammen sie alle aus einem Gotte, so sollen sie auch alle den Einen erkennen; tragen sie Gottes Bild alle an sich, so sollen sie dieses Bild auch verstehen, pflegen, ausbilden, verschönern; haben sie Geist und Herz alle empfangen, so sollen sie auch alle fühlen und denken — nicht Kinder bleiben, die sich müssen Schritt vor Schritt führen lassen, sondern in Gott erwachsen, und in ihm und mit ihm selbst immer weiter gehen, und immer mehr vorwärts schreiten. Ich wünsche, daß das ganze Volk des Herrn lauter Propheten würde, und daß der Herr seinen Geist auf sie legen möchte!

Hierin spricht sich seine ganze Seele aus. Das, worüber die Gelehrten und Weisen der Völker uneins waren und zum Theil noch sind, ob das Volk, als solches, auf einen höhern Standpunkt erhoben, ob es erleuchtet werden sollte — Du sprachst es aus, sprachst es schon vor Tausenden von Jahren aus, Vorgänger der Geschlechter, großer Menschen- und Volkserzieher! Du ließest dem Volke — dies herrliche Zeugniß giebt dir die Schrift — dein Stralenantlitz leuchten, wenn du sie belehrtest, und erst nach beendigter Lehre — ein weiser Wink für euch, ihr Lehrer des Volks! — thatest du eine Bedeckung vor das Gesicht.*) Licht zu zeigen in deinem Lichte — das war dein Streben, dein Ziel. Alle, alle sollten belehrt und erleuchtet werden, und die Kräfte ihres Herzens und Geistes sollten dergestalt erhöhet werden, daß sie unterscheiden lernen zwischen Rechts und Links, zwischen Wahr und Falsch, zwischen Ewigem und Zufälligem, auf daß sie alle Gott verherrlichen, lauter Propheten des Herrn werden. Dieß sollten die Vorfahren, dieß sollen die Nachkommen werden! So vernehmet denn, wozu ihr alle berufen seyd: ihr sollet Propheten des Herrn werden! Einen herrlichern Namen, eine ehrenvollere Bestimmung, einen neidenswerthern Beruf giebt es nicht, denn Propheten werden heißt nichts anders, als:

Weisheit soll euch begleiten;
Heldenmuth soll euch beseelen;

---

*) 2 Buch Mose 34, 33.

Reichthum soll euch beschützen;
Heiterkeit soll euch beleben.

Das ist des Wunsches Inhalt — wir wollen ihn genauer kennen lernen!

1. Weisheit soll euch begleiten, denn auch der Prophet des Herrn mußte im Besitze der Weisheit seyn; also lautet eine alte Lehre:

Willst der Propheten-Gabe dich erfreu'n —
Nicht anders denn, du mußt ein Weiser seyn!

Soll nun das ganze Volk aus Propheten bestehen, so müssen sie alle im Besitze der Weisheit seyn. Wie ist das zu verstehen, Geliebte? Sollen wir das Wort Weisheit nehmen, wie es oft von der Welt genommen wird? Ist's eine solche Weisheit, die in einem ausgedehnten Vielwissen bestehet — die den Kopf erweitert, das Herz beengt — die uns der Erde nähert, dem Himmel entfernt — die uns geschickt macht zum Forschen, unfähig zum Thun — die uns verfeinert, aber nicht veredelt — die unsern Glauben tödtet, unsere Tugend aber nicht belebt? Ist's die Weisheit, deren Jünger vorgeben, daß sie das Höhere, das nicht mit Augen gesehen und mit Händen kann betastet werden, nicht fassen wollen, nicht fassen können, als widerstrebe es ihrer Vernunft, ihrer Einsicht, ihrem Wissen? Ist's die Weisheit, die „wie ein Nachtgespenst umhergehet und lacht und lacht" zu allem Heiliggroßen und Göttlicherhabenen? Ist's die Weisheit, die entweder gar keinen Gott mehr anerkennt, oder nur einen solchen, den sie sich selbst in thörichtem Dünkel bildet, eben so schwach

und gebrechlich, wie sie selbst, wie ihre Jünger? Ist's die Weisheit, die keine Weltordnung und keine Weltregierung glaubt, oder dieselbe nach elenden Luftgestalten modelt und formelt, ein Hirngespinst, das nie war und ist, nie seyn wird? Ist's die Weisheit, die entweder an keine Geisterwelt glaubt, oder Geist nennt, was eine erhitzte Phantasie erkennet, Lufterscheinungen, Geschöpfe kranker Einbildung? Ist's die Weisheit, die kein gesundes Urtheil fällen, vor allem Licht nicht sehen kann, was über uns, um uns, und in uns vorgeht? Ist's die Weisheit, deren Jünger sich Naturweise, Vernunfthuldiger nennen lassen, aber unnatürliche Klüglinge, unholde Vernunftschwätzer sind? Ist das die Weisheit, die der Prophet besitzen mußte, und die auch wir erwerben sollen? Nein, nein, geliebte Freunde! der Herr bewahre uns vor solcher Weisheit, die das Erbe der Thoren ist, und der von den Kindern der Welt so abgöttisch gehuldigt wird. Siehe, sie haben des Herrn Wort verworfen, — was für Weisheit sollten sie denn haben? Also könnte man mit Jeremias fragen.

Worin bestand aber die Weisheit des Propheten? In der Erkenntniß des ewigen Einzigen im Geiste und in dem Wesen: in ihm lebten und webten sie; ihn nahmen sie auf in ihrem Geiste, in ihrem Herzen, in ihren Worten, in ihren Handlungen. Worin bestand die Weisheit des Propheten? In der Erkenntniß der Eigenschaften Gottes aus Natur und Schrift; in der Erforschung seiner Wege und Rathschlüsse, so weit es den Sterblichen zu

wissen vergönnt ist. Worin bestand die Weisheit des Propheten? In der Erkenntniß des Menschen, dessen Anlagen und Fähigkeiten, und wie dieselben zum eignen Wohl und zum Wohl des ganzen Menschengeschlechts entwickelt werden; in der Erkenntniß ihrer Pflichten und aller der Vorschriften, welche mit der Ausübung dieser Pflichten in Beziehung standen. Worin bestand die Weisheit des Propheten? Im richtigen Unterscheiden zwischen Religion und Aberglauben, zwischen Wesen und Schein, zwischen Geist und Buchstabe, zwischen Gottes Lebenswort und des Menschen tödtendem Buchstaben. Worin bestand die Weisheit des Propheten? darin, daß sie durch ihren Lebenswandel bewiesen, wie tief sie geschöpft haben aus der Weisheit göttlichem Urquell.

Alles dieß zusammen sey auch deine Weisheit, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! Lerne den Himmel, lerne die Erde kennen! Siehe unter dich und erkenne deine Höhe; siehe um dich und erkenne, was dir zu thun obliegt; siehe über dich und erkenne, wer dich berufen! Auch in der Weisheit giebts, jetzt besonders, einen Flitterstaat; es wird alles verfälscht und täuschend nachgelogen. Sey auf deiner Hut, auf deiner Kinder Hut!

Deine Weisheit sey keine andere, als den Höchsten erkennen und lieben, wie ihn die Schrift dir giebt, ohne unnützes Forschen und Grübeln — Menschenwitz kann dir keinen reinern geben! Deine Weisheit sey keine andere, als Recht thun und Unrecht meiden, wie es die Schrift dir gebietet, ohne Klügelei und Deutungskünste — Pflichten lehrt kei-

die Vernunft bestimmter und klarer als sie. Mit diesem Vorsatze geh' in's Leben und zeige dich als des Herrn Knecht und Magd. Der heilige Spruch sey dein Begleiter: Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang und Ende. — O ich wünschte, daß das ganze Volk lauter Propheten würden, in solcher Weisheit wirkend und lebend!

2. Heldenmuth soll euch beseelen! Ihr sollt stark werden; denn auch der Prophet mußte im Besitze der Stärke seyn. So lautet eine alte Lehre:

Willst du als göttlicher Prophet erscheinen —
Mit Weisheit mußt du Muth vereinen.

Soll nun das ganze Volk aus Propheten bestehen, so müssen sie alle mit Stärke und Muth ausgerüstet seyn. — Wie ist dieß zu verstehen, Geliebte? Ist's ein Heldenmuth, wie die Welt ihn nennt und zeigt? Ist's eine Stärke, die den Armen drückt, die die Unschuld plagt, die den Wehrlosen verfolgt, die den Schwachen ihren Arm fühlen läßt? Ist's ein Muth, der zum Uebermuth führt, und vor dem Falle kommt? Ist's ein Muth, der zum Muthwillen verleitet und dem die Welt zu klein wird? Ist's die geballte Faust der Gewaltigen dieser Erde, die auf den Unterdrückten lastet, daß sie verstummen und den Mund nicht öffnen, und noch froh sind, daß sie nicht gänzlich zermalmt werden?

Von solcher Stärke, von solchem Faustrecht kann wohl nicht unter Propheten, unter Gottergebenen die Rede seyn. Da, wo man die Sprache führt:

„Gern geben wir den Schlägern den Rücken, unsere Wangen den Raufenden preis, verbergen das Antlitz nicht der Schmach" — da sucht man keine äußere Stärke; und wenn man sie besäße, man wäre nicht trotzig darauf. Aber daß stark und furchtlos der innere Mensch sich zeige; daß sein Vertrauen stark werde in dem, der allein Stärke besitzt; daß du Muth habest, es mit den Thorheiten der Welt aufzunehmen und sie siegend zu bekämpfen, Muth um zu sagen: ich mache mir nichts daraus, wenn ich dir auch nicht gefalle — das ist Karakter der Propheten, das soll dein Karakter werden! Wer mit Zuversicht und den Blick und das Herz nach Oben, sagen kann: „Gott der Herr stehet mir bei, darum weiche ich nicht schamroth zurück; ich zeige mich felsenfest, im Vertrauen, daß Er mich nicht wird zu Schanden werden lassen — mein Rechtsvertreter ist mir nah', wer will mit mir streiten? Gott stehet mir bei, wer will mich verdammen? *) — der ist stark, stärker denn Menschen, stärker denn das Geschick! Das ist Propheten-Muth, Propheten-Stärke! Die sollst auch du erlangen, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! — Und fragt ihr mich, woher kam dem Propheten seine Stärke und sein Muth? Sie entsprangen ihm aus dem Bewußtseyn, nach Recht und Pflicht gehandelt zu haben; aus dem Vertrauen, daß er Schutz und Wehr in dem finden werde, der ihn geschickt; aus seinem kindlich-frommen, unschuldsvollen Herzen. Weil er tadellos

*) Jesaias.

war, war er furchtlos. Dieses kindlich-fromme unschuldsvolle Herz war die Rüstkammer, aus welcher der Muthige die Waffen nahm zu allen Lebenskämpfen.

Ich habe sie erkannt diese Waffen, und Gottlob! auch schon gebraucht im Leben. Ich reiche sie dir, mein Bruder, meine Schwester! Ihr könnt sie alle führen und mit ihnen groß und stark und fest und kühn euren Gang fortgehen, ohne ängstlich, weder seitwärts, noch hinter, noch vor euch zu blicken, nicht irre gemacht von unfreundlichen Verhältnissen und ungünstigen Erscheinungen. Gott im Busen, und die Kunst, diese Waffen zu führen — kannst du niemals niedrig und schwach werden, kannst du den zwei größten Feinden, die ihren Muth an dir üben wollen, dem Glück mit seinem Kosen und Schmeicheln, dem Unglück mit seinem Zerren und Reißen, muthig ins Angesicht schauen, und du wirst nicht unterliegen. Kindlich vernünftiger Glaube ist des Propheten Schwert; unverbrüchliche Wahrheit in Wort und That, des Propheten Schild; die Hoffnung auf das Bessere, selbst in den trübsten Tagen, des Propheten Helm; Gerechtigkeit auch gegen Beleidiger, des Propheten Panzer; unbeflecktes Gewissen, des Propheten Harnisch; Gottesliebe seine Fahne und sein Losungswort, das auch du mitnehmen mußt in den heißesten Kampf: Mir stehet der Herr immer gegenüber, zu meiner Rechten erblicke ich ihn, niemals kann ich wanken. — Ich wünsche, daß das ganze Volk des Herrn lauter Pro-

pheten würden, mit diesen Waffen und diesem Muth begabt, mit solcher Heldenstärke! —

3. **Reichthum soll euch beschützen!** Ihr sollt **reich** werden, denn auch die Propheten mußten sich des Reichthums rühmen können; also lautet eine alte Lehre:

> **Weisheit, Stärke, Reichthums-Gaben**
> Müssen Gottes Seher haben. *)

Soll nun das ganze Volk aus Propheten bestehen, so müssen sie sich alle des Reichthums rühmen dürfen. Wie ist das zu verstehen, Geliebte? Ist's ein Reichthum, der sich Flügel macht gleich den Adlern und davon fliegt, kaum daß du ihn angeblickt? Ist's ein Reichthum der den Besitzer nicht befriediget, der ihn ängstiget und oft, wie Salomo sagt, nicht schlafen läßt? Ist's ein Reichthum, der sich aufblähet und stolz und übermüthig den Besitzer macht, daß er in thörichtem Dünkel spricht: **meine** Kraft und Stärke haben mir die Güter gesammelt, wer ist der Herr? Ist's ein Reichthum, der im Menschen einen nicht zu stillenden Durst, einen unersättlichen Hunger erreget, daß er, wie jenes niedrige Geflügel, bei reichem Kornvorrath dennoch im Kothe suchet und wühlet?

Von solchem Reichthum kann unter Propheten nicht die Rede seyn! Was sollten ihnen solche Güter frommen, die über Nacht entstehen, über Nacht vergehen? — Aber wenig bedürfen, gutwillig entbehren,

*) אין הנבואה שורה אלא על חכם גבור עשיר (Talmud).

mäßig in Forderungen, bescheiden in Wünschen, genügsam im Genießen — das war Propheten Reichthum! Wohl uns, wenn uns dieser Schatz geworden! Hätten jene Gotterwählten vielerlei Bedürfnisse, große Ausgaben, bedeutende Ansprüche zu befriedigen gehabt: so würde Gold und Silber einen großen Werth in ihren Augen gehabt haben. Dann aber hätte das Gold sie verblenden, das Silber sie täuschen können, und wie wäre es bei diesen Umständen um die Wahrheit gestanden, die sie lehren und üben sollten? Falsche Propheten wären es geworden, feile Mammonsdiener, Anbeter der goldenen Kälber! Wie hätten sie die stolzen Reichen und Gewaltigen züchtigen können mit dem Hauche ihrer Lippen, mit dem Schwert ihrer Zunge, wenn ihnen ihre Götzen schimmernd und drohend vor Augen geschwebt hätten? Wie hätten sie an den Thron sich wagen und den Fürsten zurufen können: Eure Thronen wanken und ihr stürzet mit, denn ihnen und euch fehlen die festesten Stützen — Gerechtigkeit und Menschenliebe, Tugend und Wahrheit! — Wer solche Sprache führen will, muß die Kraft eines Hochbegüterten besitzen, muß Schätze in seinem Busen tragen, muß wenig bedürfen: muß im Innern reich seyn! — Solchen Reichthum sollst auch du dir erwerben, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! Denn, ist jeglicher von euch, von seinem Standpunkte aus, weniger berufen, nach Wahrheit zu handeln und zu leben? Ist's eure Pflicht weniger, wenn ihr auch nicht zu Lehrern berufen seyd, die Wahrheit und Unschuld in Schutz zu nehmen gegen

über welche die Sonne nicht untergehet, der Mond nicht wechselt die Gestalt, denn der Ewige ist sein immerwährend Licht. — und die Trauertage schwinden und die Wunden werden geheilt, und die Gefangenen werden befreiet und die Gefesselten entlassen und die Traurigen getröstet und die Niedrigen erhoben und die Trümmer erbauet; und die Berge hüpfen und die Hügel jauchzen und die Bäume frohlocken und Zedern sprießen statt Dornbusch, und Myrten duften statt wilder Sträuche, und Wolf und Lamm und Löw' und Rind gehen auf einer Weide, und Säuglinge spielen mit Ottern und Entwöhnte legen die Händchen auf Basiliskenhöhlen, und die Erde ist voll von Erkenntniß Gottes, *) und eine Sprache reden die Völker **) überall ein Zweck, eine Liebe, ein Wille, ein Gott — der Herr eins — sein Name eins ***). Sollte bei dieser Aussicht die Seele nicht wonnetrunken seyn, sollten die Seher da nicht heiter gewesen seyn? —

Diese Heiterkeit soll auch dir zu Theil werden, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! Sie muß euch werden, Geliebte! denn auch ihr habt die Aufträge Gottes auszurichten. Jedes Gebot, das Vernunft und Schrift euch vorzeichnen, jede Pflicht, die Vernunft und Schrift euch auflegen — ein Auftrag Gottes ist's an euch, ihr Männer und Frauen, Gatten und Gattinnen, Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, Söhne und Töchter! Glänzt das Antlitz der Mutter nicht in heiterer Freude, nach-

*) Jesaias. **) Zephania. ***) Zacharia.

dem sie den Säugling gepflegt, das Kind bewacht und geschützt? Freuet sich der Vater nicht, nachdem er den mühsam erworbenen Gewinn unter die Lieben theilt? Ist der Menschenfreund nicht froh, nachdem er den Leidenden gerettet? Ist der Weise nicht fröhlich, wenn er das Dunkel erhellet, und die Fesseln gebrochen, in welchen die leidende Menschheit geseufzt? — Und mag auch die Gegenwart Vieles, Vieles zu wünschen übrig lassen — mag sie uns Vieles, Vieles rauben, — die Heiterkeit des Gemüthes laßt euch nicht nehmen! In einen Himmel müßt ihr schauen, wenn ihr den Blick in das Innere richtet. Und die Zukunft? Zaget nicht! was die Propheten sahen, Trugbilder sind es nicht; es hat der Herr sie in seinem Namen sehen lassen. Schauet mit ihnen entwölkten Blickes in die Ferne, und säumet es, harret gleich den Propheten. Es geleite euch der heilige Spruch: Sein freuet sich unser Herz, und ein fröhlich Herz giebt heiteres Angesicht. Ich wünschte, daß das ganze Volk des Herrn lauter Propheten würden, und solche Heiterkeit sein Loos werde! —

Kennet ihr nun Propheten-Weisheit, Propheten-Stärke, Propheten-Reichthum, Propheten-Heiterkeit, Propheten-Sinn und Propheten-Leben? Ja ihr kennet es! Sucht es euch anzueignen; kommt dem größten Wunsche, der jemals ausgesprochen wurde, kommt ihm zu Hülfe, damit es nicht beim Wunsche sein Bewenden habe, damit der Wunsch in Er-

füllung gehe, und bewährt gefunden werde im Leben: Ich wünsche, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden, daß der Ewige seinen Geist auf sie legen möchte.

Ja, daß er seinen Geist auf sie legen möchte! das ist die Bedingung, unter welcher jener große Wunsch in Erfüllung gehen kann, gehen soll, gehen muß. Güte und Liebe, Recht und Friede, Wahrheit und Treue — das ist Gottes Geist, wie er in der Natur und in der Schrift sich zeigt. Gottes Güte muß dich aufnehmen, Gottes Liebe dich erwärmen, Gottes Recht dich kräftigen, Gottes Freude dich beseligen, Gottes Wahrheit dich erleuchten, Gottes Treue dich erhalten. Dieser Geist muß auf uns ruhen, in uns wirken, durch uns beglücken, wenn wir Propheten des Herrn seyn wollen. Dieser Geist muß euch beleben, ihr möget in euren Familien verweilen, oder eine Zeitlang ihren Kreisen entrückt seyn; ihr möget eine Verbindung vornehmen in wichtigen oder minder wichtigen Angelegenheiten; ihr möget im Weltlichen oder im Geistlichen ein Amt bekleiden; ihr möget eine Einrichtung aufheben, oder von Neuem treffen; ihr möget eine Freude genießen, oder einen Schmerz erdulden und besiegen wollen; ihr möget ein Leben empfangen oder dem abgeben, der's gegeben und zurückfordert. — Dieser Gottesgeist muß euer Augenmerk seyn; dieser Gottesgeist der Mittelpunkt aller eurer Kreise seyn; dieser Gottesgeist der einzige Gesichtspunkt seyn für das ganze Leben! Was nicht mit diesem Gottesgeiste

übereinstimmt, giebt kein Leben, schaffet keinen Frieden, gewährt keinen Genuß, bringt keinen Segen, kann weder euch noch die Eurigen beglücken, ihr mögt's anfangen, wie ihr wollt. Ohne diesen Gottesgeist athmest du, aber lebst nicht; ohne diesen Gottesgeist faselst du, aber denkst nicht; ohne diesen Gottesgeist empfindest du, aber fühlest nicht; ohne diesen Gottesgeist kann dich dein Wissen nicht weise, kann dich dein Vermögen nicht reich, kann dich deine Kraft nicht stark, kann dich deine Freude nicht heiter machen. — Warum sind bei allem Dichten und Trachten, Denken und Forschen, Verbessern und Verschönern, Lehren und Lernen immer noch so viele Mißgestalten, so viele Gebrechlichkeiten unter den Menschen, in ihren Häusern, in ihren Anstalten, in ihren Provinzen und Ländern und Einrichtungen? Weil ein Lügengeist herrschen will, wie einst bei falschen Sehern, aber kein Gottesgeist — ein Götze aber kein Gott. Dem Götzen des Hasses, des Neides, der Hab- und Selbstsucht, der Gemeinheit, der Unvernunft, des Unglaubens, der Unduldsamkeit, der Frechheit hängt man glänzende Gewänder um, und Menschen flicken elende Lappen zusammen, und nennen sie einen Priesterrock, ein Himmelsgewand. Was soll ich da viel sinnbildern und unter der Blume reden: Ihren Geist geben die Menschen für Gottesgeist aus. Was sie nicht wollen, das verkündigen sie im Namen der Gottheit. Das macht schwach und gebrechlich, krank und elend — hat von jeher schwach und gebrechlich, krank und elend gemacht! Der Träge will seine Trägheit be-

mänteln und spricht, wenn wahrhafte Verbesserungen vorgenommen werden sollen: O rüttelt nicht an dem alten Gebäude! entweder ihr reißt es ganz ein und bauet euch ein neues, oder ihr lasset es, wie es ist. — Das ist Geist der Trägheit, der Gleichgültigkeit, in welchem Hause man wohne, welcher Religion man huldigt, aber kein Gottesgeist! — Der Furchtsame will seine Furcht bemänteln und spricht bei jedem Schritt, der zum Heil der Menschheit vorwärts gethan werden soll: Ach, wenn dieser Schritt nur nicht von traurigen Folgen begleitet ist! was wird dieser und jener wohl dazu sagen! — Das ist Geist der Verzagtheit, aber kein Gottesgeist! — Der Geizige will seinen Geiz bemänteln und spricht: Ja zu edeln Zwecken geb' ich gern, aber sollte ich meine mühsam erworbenen und bewahrten Schätze an Hirngespinste wagen? — so nennt er alles, was seinen Kasten nicht füllet — — Das ist Geist der Habsucht, aber kein Gottesgeist! — Der Finsterling will seine Nacht verhüllen und spricht: Was hat die Welt gewonnen beim Lichte? waren die frühern Zeiten nicht besser denn die jetzigen? — Das ist ein Geist der Finsterniß, aber nicht der Geist Gottes, der das Licht und die Wahrheit ist! Unkundige Lehrer, falsche Propheten wollen ihren unduldsamen Sinn und ihre Blindheit für Licht ausgeben und sprechen im Namen des Glaubens gegen alle, die nicht ihres Glaubens sind, predigen Religion und vergessen ihre größte Lehre: Was dir verhaßt ist, thue auch

keinem andern.*) Jeglichen Menschen liebe, wie dich selbst. Was thun nun jene frommen Schwätzer? sie schnitzen und drehen und deuteln an dem Worte der Schrift und der Lehre, — es mag alte, oder neue Lehre seyn, sie mag von Mosen, oder von denen herrühren, die aus Mosen geschöpft haben — bis es angenommen, wie sie's hineinzulegen für gut befinden. Das ist ein Nachtgespenst, aber kein Gottesgeist! O wer wollte, daß das ganze Volk des Herrn, mit seinen Alten und Jungen, mit seinen Beamten und Untergebenen, mit seinen Herren und Dienern, mit seinen Lehrern und Hörern, aus lauter Propheten bestände, daß der Herr seinen Geist auf Alle legen möchte! Dieser Gottesgeist allein kann Menschen, kann Propheten bilden: weise, und doch so bescheiden; stark, und doch so milde; reich, und doch so demüthig; heiter, und doch so besonnen; hoch, und doch so herablassend; göttlich, und doch so menschlich; den Himmel im Auge, und doch für die Erde wirkend; einer Religion huldigend, und für die ganze Menschheit so heiß glühend, wie Gottesseher, Gottespropheten! —

Ja Propheten, Geliebte! In der Ursprache ist für Propheten das Wort Nebiim gebraucht, und bedeutet eigentlich Redner, Sprecher. Allerdings war das des Propheten Amt. Und so muß es auch das eurige werden, wenn ihr Propheten seyn wollet. Aber nicht die Lippe, nicht die Zunge — die That spricht! sie spricht lauter denn Sprachwerk-

*) Talmud.

zeuge: in euren Thaten soll sich euer Propheten-Amt aussprechen!

Und wenn Gott seinen Geist auf euch legt, so werdet ihr keine andere Sprache führen wollen, so werdet ihr nicht etwa Schönschwätzer seyn wollen; nicht blos von Tugend reden, in großen Worten und Deklamationen: nicht die Religion auf den Lippen tragen, aber nicht im Herzen fühlen und nicht im Herzen fühlen und nicht im Leben zeigen. — Nein, wer Gottesgeist hat, spricht auch Gottessprache. Braucht der Herr in menschlichen Worten dir zu sagen, daß er Gott sey? Spricht nicht Alles von Ihm, für Ihn? Seine Größe, seine Weisheit, seine Liebe, seine Treue, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit — leuchten sie nicht in seinen Sonnen, scheinen sie nicht in seinen Monden, glänzen sie nicht in seinen Sternen, blühen sie nicht in seinen Bäumen, duften sie nicht in seinen Blumen, säuseln sie nicht in seinen Lüften? Solche Sprecher und Redner müssen eure Thaten seyn! Eure ganzes Leben — ein Selbstlaut: euer Thun, euer Lassen, euer Ueberfluß, euer Mangel, eure Wonnen, eure Leiden, euer Leben, euer Tod — eine Prophetensprache, in welcher Gott wirkt und schafft. Ihn nur denken und fühlen und schauen überall, und ihm angehören und in ihm leben und weben: das allein kann Menschen bilden, wie sie die Menschheit braucht, Propheten des Herrn, auf welchen Gottesgeist ruhet.

Einem noch müssen wir begegnen, Theuerste, und dann wollen wir unsere heutige Betrachtung

schliessen. Viele, die uns hören, was wir dem Menschengeschlechte anrathen, und welche Höhe wir ihm anweisen, werden uns vielleicht Schwärmer, und wenn sie uns recht ehren wollen, fromme Schwärmer nennen und fragen: Wie kann das in Erfüllung gehen, was du da verheißest? Siehe dich nur um, viel taugen sie nicht, die Menschenkinder! hier und da gehen sie zurück und häufen Thorheiten auf Thorheiten. — Aber, liebe Freunde, an und für sich ist selbst die höchste Tugend keine Schwärmerei: ihr macht sie dazu, wenn ihr sie für unmöglich haltet; es ist aber so schwer nicht, sie im Leben zu bewähren und zu bethätigen, wenn nur jeder Einzelne es will, jeder Vater, jede Mutter, jeder Sohn, jede Tochter, jeder Beamte, jeder Hausgenosse. — „Die Menschen taugen nicht viel.“ — Fange doch nur jeder bei sich an, etwas zu taugen; es wird schon aus dem vielmal wiederholten Etwas eine recht bedeutende Anzahl von Guten erwachsen. — „Die Menschen gehen zurück“ — Fange doch nur jeder bei sich an, vorwärts zu gehen; die Gesammtheit wird schon weiter kommen. — „Sie häufen Thorheiten.“ — Fange doch nur jeder bei sich an, die alten Thorheiten nach und nach abzulegen — wie weise wird das Ganze da stehen! Einzelne Vollkommenheit giebt es ja, das gebet ihr zu; aber aus lauter Einzelnen bestehet ja das Ganze. Worin liegt denn hier das Unmögliche, die Schwärmerei? Traue sich im Reiche der Sittlichkeit nur jeder recht viel zu, — seine Kraft wächst im Entfalten, aus einzelnen Tugenden bildet sich der Tugend-Kranz. Giebt nur jeder sein sorgfäl-

tig gepflegtes Blümlein dazu, und nicht nur der Mensch, nein, die Menschheit kann und muß höher steigen; dann wird diese auch erfüllen, was die Hellerleuchteten von ihr gesagt haben:

Verzaget nicht, sie wird sich heben,
Der Menschheit Adel ist zu groß;
Erhöht, geläutert aufzuschweben,
Fiel ihr von Ewigkeit das Loos;
Und wären mächt'ge Frevlerrotten
Verschworen, ihres Werth's zu spotten, —
Die Frevler stehn im Sonnenlicht
Dereinst entlarvt und siegen nicht.

Noch messen Kräfte sich mit Kräften,
Und schwarze Nächte mit dem Licht;
Geschäfte streiten mit Geschäften,
Die Sinnlichkeit bekämpft die Pflicht;
Systeme ringen mit Systemen,
Und Menschenblut und Thränen strömen
Für hohes Recht und Wahrheit jetzt,
Und dann für den, der sie verletzt!

Was reget sich in eurem Sehnen
Nach Wahrheit, Recht und Würdigkeit,
Und in dem Flehen heißer Thränen
Um höhere Vollkommenheit?
Was hebt den Helden, Lehrer, Richter,
Den Philosophen und den Dichter?
Was glüht in jeglichem Gefühl,
Und adelt unsrer Künste Spiel?

O das ist Ahnung, leises Wehen
Entzückungsvollen Vorgefühls
Von ihrer Würde höchsten Höhen,
Und schimmernd von dem Glanz des Ziels!

Vor vollem Aufschwung ihrer Flügel
Umwölkt uns zwar des Grabes Hügel;
Doch sehn wir schon, sie strebt hervor,
Sie schwingt sich siegend einst empor.

Auf ihres Tempels Altar glühet
Dann hell der wahren Freiheit Licht,
Und wer die Flamme steigen siehet,
Erbebt vor ihrem Lodern nicht
Und drückt sie nicht voll Irrsinns nieder;
Der ganze Tempel leuchtet wieder,
In welchem Brüder auf den Knien
Von heiligen Gefühlen glühn.

O namenloses, süßes Leben,
Wir stammen aus der Menschheit Schoos!
Die Menschheit wird sich höher heben —
So warf der Schöpfer ihr das Loos.
O, Brüder, Schwestern, seht sie ringen!
Triumph, sie dehnt, sie hebt die Schwingen!
Wir sehn auf lichter Sternenbahn,
Dereinst sie kühn den Sternen nah'n!

„Dereinst! und säumt's — harre!" Das ist Prophetensinn. Auch sie sahen nicht ganz in Erfüllung gehen, was sie Großes und Herrliches verheißen! Das hielt sie aber nicht ab, unermüdet zu lehren und zu verkünden, zu ermahnen und zu erinnern, zu sprechen und zu wirken für Kinder und Enkel, und die spätesten Geschlechter ernten noch, was sie ausgesäet. Ihrem Beispiele, Geliebte, laßt uns folgen, und ringen und kämpfen und niemals rasten und nimmer ruhen, bis jeglicher gelöst hat, was ihm vom Vater aufgegeben wurde: ein Pro-

phet des Herrn zu seyn, belebt von Gottesgeist.

Ja, Herr! deinen Geist lege auf uns, daß wir, deiner und unserer würdig, niemals stehen bleiben, sondern immer vorwärts schreiten; daß wir weise werden in deiner Weisheit, stark in deiner Macht; reich in deinem Gute, heiter in der Freudenfülle vor deinem Angesichte. Deinen Geist, Vater! laß auf dem deutschen Vaterlande und seinen Fürsten ruhen, den Geist der Eintracht und des Friedens, den Geist der Milde und der Liebe, daß sie in deinem Namen Recht sprechen und üben mit Hoheit und Kraft, gleich den Dienern, und Propheten deines Wortes. Deinen Geist, Vater! den Geist der Huld und der Treue, laß auf den Vätern dieser Stadt ruhen, daß sie väterlich walten für ihrer Kinder Wohl, und deiner Gnade sich stets erfreuen. Deinen Geist, Vater! laß auf den Vorstehern unserer Gemeinde ruhen, daß sie Heilsames wirken zum Besten Israels, wie einst seine Propheten wirkten und lebten. Und so ergieße deinen Geist über die ganze Gemeinde, über Väter und Mütter, über Söhne und Töchter, über Knechte und Mägde, ja über jeglichen unserer Einwohner, über jeglichen, der ein menschlich Antlitz trägt, daß sie Alle in deinem Lichte, in deinem Willen, zu ihrem Wohl und zum Wohl des ganzen Menschengeschlechts thätig seyn mögen. — Gott, wenn doch jeder deiner Menschenkinder dich immer vor Augen hätte, dir immer nachahmen wollte —

wie viel Großes und Herrliches würde auf Erden geschehen — — wie würden die Wunden der Zwietracht und des Hasses heilen — — wie würden die Thränen des Jammers und der Leiden dann trocknen!

Und wo sie unverschuldet fließen, Vater! da trockne sie deine Vaterhand! So trockne du die Thränen von den Wangen der Kleinen, die ihrer im Laufe dieser Woche so früh heimgezogenen Mutter . . . . nachweinen. Ach, sie hat früh geendet auf Erden! Aber ein Opfer ward sie ihres Berufes, ein Opfer der mütterlichen Liebe. Sie ging von dannen — eine Prophetin des Herrn. Früh, ach früh ist den Kindern das Mutterherz untergegangen — drücke du sie desto zärtlicher an dein großes Vaterherz und nimm dich ihrer mit Liebe an! Tröste den trostlosen Gatten, der noch in der Ferne weilt und in der Heimgegangenen eine treue Lebensgefährtin verloren hat; heile seinen Schmerz, blicke ihn freundlich an. O laß uns unsere Väter und unsere Mütter noch lange, unsere Söhne und Töchter noch lange auf Erden, daß sie Gutes wirken und Propheten des Herrn werden! Eine neue Erde, der gleich, die die Propheten uns verheißen, laß unser Auge schauen, und in jeglichem Liede, das dir hier oder in andern Gotteshäusern ertönt, laß unser Ohr mit jenem Propheten ein dreimal Heilig hören, und uns selbst heiliger werden — ja selbst heiliger werden! Amen.

Zehnte Predigt.

Unverbrüchliche Treue Deinen Gelübden.

(Die Gemeinde sang:)

Auf der Tugend schönem Pfade
Leite mich, durch deine Gnade
Durch des Lebens Gaukelspiel.
Daß ich deiner würdig lebe,
Nach dem Göttlichen nur strebe
Dies sey meiner Wünsche Ziel! —

Dies sey meiner Wünsche Ziel! Sehet, Theuerste! Das ist Propheten-Geist! Propheten-Sinn! Propheten-Sprache! wie sie meine jüngste Predigt bezeichnet hat.

Wandeln auf dem Tugendpfade;
Athmen in des Ewigen Gnade,
Ruhig in dem Weltgewühl:
Immer Gottes würdig leben;
Immer Göttliches erstreben —
Gott nur unsrer Wünsche Ziel!

Das ist Propheten-Wandel! Propheten-Leben! Propheten-Vorsatz und Gelübde! So handeln, so reden die Kinder des Lichts, auf die der Herr seinen Geist gelegt, die ohne Gott nicht weise, die ohne Gott nicht stark, die ohne Gott nicht reich, die ohne Gott nicht heiter seyn können, seyn wollen, die in allen Lagen und Verhältnissen nur ihn, nur ihn vor Augen haben, von ihm nicht mehr lassen können, nicht in Freuden, nicht in Leiden, nicht im Ueberfluß, nicht im Mangel, nicht im Leben, nicht im Tode!

Glücklicher Sterblicher! Glückliche Sterbliche! Wenn du es dahin gebracht, welche Größe hast du dann erlangt, welche Höhe dann erreicht, welch ein Loos ist dir dann gefallen! Wie kannst du dem heiligsten Gemüthe, das auf Erden schlug, nachempfinden und nachsingen: „wer im Schirm des Höchsten sitzt und ruht in der Allmacht Schatten, der spricht vom Herrn: meine Burg und meine Zuversicht, mein Gott, auf den ich stets vertraue. Wenn Netze drohn, wenn Krankheit tödtet — mit seinem Fittig deckt er mich, mir kann kein Unglück widerfahren, keine Noth kann sich meiner Hütte nahen. Wenn gleich der Erdball wankt, Gebürge ins Weltmeer stürzen, seine Fluthen brausen, stürmen — Gott thront in mir! ich kann nicht untergehen! Gott steht mir bey, wenn sich auch mein Morgen wendet." *)

Glücklich, sieben Mal glücklich, sage ich, wer diese Sprache versteht, wer diese Sprache führen

*) Ps. 91 und 46.

kann! Bist du weise in Gott — wie kann da eine Thorheit in dir aufkommen? — Bist du stark in Gott — wie kannst du dich da von den Erscheinungen im Leben niederbeugen lassen? — Bist du reich in Gott — wie kannst du dich eines Gewinnes halber, der nicht mit der Rechtschaffenheit besteht, wegwerfen und wie ein schmutziger Geiziger die Hand nur nach dem Glanz und dem Schimmer ausstrecken und dich selber verzehren? — Bist du heiter in Gott — wie kann da Unmuth und Trauer bei dir einkehren, wirst du nicht selbst unter Thränen lächeln können, die Thränen zur Erde fallen lassen — das Auge aber gen Himmel erheben? —

Angelobt haben wir es uns, versprochen haben wir es Gott oft genug, also zu leben; den Vorsatz haben wir oft genug gefaßt und in Worten ausgesprochen, auf dem Lebenspfade immer vorwärts zu schreiten, wie es Menschen geziemt, die die Weisheit ihre Schwester, die Vernunft ihre Freundin, die Religion ihre Führerin nennen, Propheten des Herrn werden sollen, aber wie oft bleiben unsere Thaten hinter unsern Entschließungen zurück! Wie oft treiben wir mit unserm Vorsätzen und Gelübden einen losen Scherz; wie oft mit unsern Worten ein leichtsinniges Spiel! Wie oft täuschen wir uns und Andere, und wenn es nur möglich wäre, auch den Hellschauenden, der Herz und Nieren prüft, und jeglich Wort auf unsrer Zunge kennt, bevor es über die Lippen geht! — —

Wahrlich, geliebte Freunde! eine sehr traurige Erfahrung! eine sehr demüthigende Wahrheit! Denn unsre sittliche Vervollkommnung kann nie, nie den Grad erreichen, den sie nach dem Willen des Höchsten erreichen soll, wenn es uns mit den gefaßten Entschlüssen, diesen oder jenen Fehler abzulegen — wenn es uns mit den ausgesprochenen Worten und den gethanen Gelübden, immer besser und edler zu werden, nicht weit ernster wird, wenn sie uns nicht weit mehr am Herzen liegen, wenn wir nicht weit gewissenhafter dafür sorgen, Wort und That, sobald sie unsre sittliche Größe bezwecken, übereinstimmend zu machen.

Der Gegenstand verdient eure ganze Aufmerksamkeit, geliebte Freunde! und der uns so eben vorgelesene Wochen-Abschnitt giebt uns Veranlassung, ihn gerade heute zur Sprache zu bringen, indem wir aus ihm unsern Text wählen, der in der Ursprache im 4 Buch Mosis Cap. 30 Vers 3 also lautet:

אִישׁ כִּי־יִדֹּר נֶדֶר לַיהוָה אוֹ הִשָּׁבַע שְׁבֻעָה לֶאְסֹר אִסָּר עַל־נַפְשׁוֹ לֹא יַחֵל דְּבָרוֹ כְּכָל הַיֹּצֵא מִפִּיו יַעֲשֶׂה׃

Wenn jemand dem Ewigen etwas angelobt, oder schwört einen Eid, wodurch er sich etwas versagt, so soll er sein Wort nicht gering achten, sondern thun, wie aus seinem Munde gegangen ist.

Daß im gewöhnlichen Leben der Menschen nichts geringer geachtet wird, als ein Wort — daß es bald dem Rauche gleicht, der eben so leicht aufgeht,

als verschwindet, und bald einer leeren, kernlosen Schaale ähnlich ist, — daß selbst Gewissenhafte oftmals mit nichts gewissenloser umgehen, als mit dem ausgesprochenen Wort, und daß es nur sehr Wenigen in den Sinn kommt, reiflich nachzudenken, eh' das Wort über ihre Lippen geht, und ist es dem Munde einmal entfahren, selbst zu ihrem Schaden pünktlich zu halten — darüber werdet ihr wohl keine weitläuftige Beweise von mir fordern, ich brauchte mich nur auf die Worte der heiligen Schrift zu beziehen, die da lauten: Gott ist kein Mensch, daß er trüge, kein Sohn Adams, daß er sich bedenke — sollte er wohl sprechen und nicht thun, sollte er wohl reden und nicht halten? — Ist's da nicht deutlich genug ausgesprochen, daß Menschen in ihren Zusagen allerdings trügen, allerdings sich bedenken, allerdings sprechen und nicht thun, allerdings reden und nicht halten? — Daß es um den Glauben, um die Treue und um die Redlichkeit besser stehen würde im Lande, wenn ein Mann noch ein Mann und ein Wort noch ein Wort wäre und gelte, und daß Glaube Treue und Redlichkeit immer mehr und mehr abnehmen müssen, je weniger Heiligkeit dem Worte beigelegt wird und mit je größerm Rechte es heißen kann: viel Worte, viel Eitelkeit! — darüber werden wir zu einer andern Zeit unsre Betrachtungen anstellen. Für heute wollen wir nur diejenigen unsrer Worte untersuchen, die solche Gelübde und Vorsätze enthalten, welche unsre sittliche Besserung und Veredlung zum Ziele haben; und da wollen wir erstens die Stätten kennen lernen, an welchen der

gleichen Gelübde geschehen, zweitens aber die Ursachen aufsuchen, die ihrer Erfüllung im Wege stehen. Laßt uns, geliebte Freunde! vor des Herrn Antlitz uns prüfen, in wie weit wir selbst in dieser Angelegenheit mit uns zufrieden seyn dürfen oder nicht. Nirgends gelingt uns diese Prüfung besser als hier.

I.

Unser Text sagt: wer dem Ewigen ein Gelübde gethan, soll sein Wort nicht gering achten, sondern so thun, wie aus seinem Munde gegangen ist. — Im buchstäblichen Sinne des Wortes thun wir nirgends dem Herrn so viel Gelübde als hier vor seinem Angesichte, in seinem Heiligthume, bleiben wir demnach mit unsern Betrachtungen für's Erste hier stehen. Ich wende mich an dein eignes Gewissen, mein Bruder! wie oft hast du hier Gott angelobt, diese Untugend abzulegen, jene Neigung zu unterdrücken; diesen Fehler auszurotten, jene Leidenschaft zu bekämpfen, die eine Tugend dir anzueignen, in der andern fester zu werden — aber sind diese Vorsätze und Entschließungen auch wirklich in deinem Leben sichtbar und wirksam geworden? Sind sie mit Kraft und Erfolg auch wirklich zur That übergegangen? Heilsam und beglückend für dich und Andere? Oder schienen dir deine Worte oder Angelobungen nur in diesen Mauern, wo der Ernst und die Stille thront und alles spricht: Majestät — waren sie dir nur da von Wichtigkeit, und galten sie dir nichts mehr, sobald du wieder in die frühern Verhältnisse zurückgekehrt warst?

Die ihr des Herrn Haus fleißig besuchet und auch des Nachts hier verweilet und betet — vor Gottes Antlitz habt ihr ihm gelobt: „Des Herrn Lehren euch zu freuen, des Herrn Geboten nachzusinnen, damit seine Liebe nimmermehr von euch weichen möge.“ *)

Haben sie aber wirklich euer Herz erfreuet, die göttlichen Lehren der Wahrheit und der Tugend, oder habt ihr jede andre vergängliche Freude, jeden andern augenblicklichen Genuß jenem stillen, ruhigen, geistigen, ewigen Wohlseyn vorgezogen? Habt ihr in der That über des Herrn Gebote, wie sie in der Natur und in der Schrift seine Größe und Güte und Liebe und Weisheit und Heiligkeit verkündigen, ernstlich nachgesonnen und auch euch diese Eigenschaften, so viel es in euren Kräften steht, eigen gemacht, oder konntet ihr vor allem eitlen Wesen, vor allem nichtigen Dichten und Trachten gar nicht dazu kommen, auch einmal des Herrn zu denken, wie ihr ihm angelobt? Lag die Erde mit ihren Freuden und Leiden so schwer auf euch, daß ihr das Antlitz wie Engbrüstige gar nicht zum Himmel emporheben konntet! Galt euch die Thorheit mehr denn die Weisheit? Die Lüge mehr denn die Wahrheit, der Aberglaube mehr denn der Glaube, der Knecht mehr denn der Herr, die Magd mehr denn die Gebieterin: Menschenwerk mehr als Gotteswerk? — Die ihr des Morgens euch erhebt und das Vaterantlitz schon früh anblickt, liebe Brüder und Schwestern!

---

*) Aus den Abendgebeten der Israeliten.

ihm habt ihr hier angelobt: „Die Zunge, die er eurem Munde verliehen, die soll ihn erhöhen und verherrlichen — euer Mund soll ihm huldigen — eure Zunge ihm schwören — euer Knie vor ihm sich beugen — euer Herz ihn verehren und jedes Glied an euch soll sprechen: o Herr, wer ist wie du! *) Sagt, ist das Gelübde wirklich von euch bestätigt worden? Ein Mund, der ihm huldigen will — glaubt ihr, geliebte Freunde, daß der je im Stande sey, eine Lüge auszusprechen? Eine Zunge, die ihn erhöhen und verherrlichen will — glaubt ihr, geliebte Freunde, daß die sich jemals dazu verstehen werde, ein unkeusches, anstößiges, zweideutiges Wort über die Lippen zu bringen, und die herrliche Gabe, die nur den Menschen auszeichnet, die Sprache, auf irgend eine Weise zu entweihn? Eine Zunge, die ihm nur schwören will — glaubt ihr, meine Freunde, daß die jemals Nachtheiliges von dem Bruder und der Schwester reden könne, daß sie in stolzen Worten jemals die Tugend verläumden, die Unschuld verspotten, die Einfalt verlachen, den Narren weise, den Unwissenden gelehrt, den Gottlosen fromm, den Elenden glücklich nennen kann, und wenn es ihr auch noch so viel eintrüge? Ein Knie, das nur vor ihm sich beugen will — glaubt ihr, meine Freunde, daß sich ein solches jemals vor den Götzen dieser Welt in den Staub werfen und sich den Thorheiten und Gebrechlichkeiten der Zeit und der Erde, und wenn sie sich auch noch so glänzende Gewänder umhingen

*) Aus den Sabbath=Frühgebeten der Israeliten.

und in süßen schmeichelhaften Tönen winken und lokken — jemals knechtisch neigen werde? Jedes Glied an dir soll sprechen: Herr, wer ist wie du! Weißt du auch, daß du in diesem Worte dem Herrn angelobt hast: dein ganzes Wesen ihm zu weihn, und daß alsdann dein Gesicht schon der Spiegel eines liebevollen Herzens seyn müßte — daß du alsdann niemals andächtig scheinen und unbedächtig seyn könntest — daß du alsdann Gott nie auf den Lippen tragen, und im Herzen verläugnen könntest? daß du alsdann nie die Hände gen Himmel erheben, den Geist aber bis zur Erde erniedrigen könntest — daß du dich alsdann nicht blos demüthig stellen und hoffärtig thun — freundlich reden, feindlich handeln — dein Angesicht reinigen, dein Inneres beflecken, ein enges Kleid tragen und ein weites Gewissen haben könntest, die Augen in die Höhe, die Gedanken in die Hölle richten könntest?

Und wie oft — jetzt wende ich mich an euch, die ihr zwar weder unsrer Abend- noch unsrer Morgenweihe beiwohnet, aber doch die hier gehaltenen Lehr-Vorträge gern mit anhöret — wie oft — von den Worten Gottes erfasset, habt ihr ihm und euch angelobet, eure Sinnesart entweder im Ganzen oder in einzelnen Theilen zu ändern — aber gesteht es nur selbst, waren die heiligsten Vorsätze nicht bald verflogen, waren sie nicht oft schon wenig Stunden nachher vergessen? — Ein Gott, ein Vater, eine Liebe allen Menschen, allen seinen Kindern — das wird hier gelehrt! Da soll es keinen Unterschied geben des Glaubens, des Standes, des Gewerbes,

vor ihm seyen wir Alle gleich, Groß und Klein, Herr und Diener, Gebieterin und Magd, Reich und Arm — Nachsicht und Versöhnung, Bruder dem Bruder, Schwester der Schwester — nachahmend Gottes Huld und Barmherzigkeit — — wir fühlten die Kraft und die Wahrheit dieser Lehrsätze und gelobten es uns darnach zu handeln — aber wie oft mögen wir schon auf dem Wege vom Gotteshause nach dem Unsrigen dagegen verstoßen haben! Armselige Unterschiede bleiben ja doch! der Haß verlor ja doch nicht an Wuth und Gewalt! — Der Gemeingeist nahm ja doch nicht zu, so nothwendig er auch ist! — Menschen behandeln ja doch Menschen wie Stiefkinder — Freunde im Glauben zeigen sich ja doch wie Feinde im Leben! — und nicht alle, die sich Himmelsbürger nennen, wollen ihre Rechte auf Erden mit einander theilen — heißt das nicht sein Wort gering achten? heißt d a s thun, wie der Mund angelobt hat?

Wollt ihr mir nun von dem Gotteshause in das eurige folgen? Soll ich euch die Worte und Vorsätze in's Gedächtniß rufen, die h i e r dem Ewigen gelobt werden? Wie mancher von euch, meine Brüder, wenn er von dem Geräusche und dem Getümmel der Welt zurück kam, wo er es wahrgenommen, wie das Auge gar nicht voll und das Herz gar nicht satt, und der Geist gar nicht still will werden, wie man da waget und eifert und dichtet und trachtet und ringet und jagt nach Sorgen und Verdruß, um den Kreis zu erweitern und die Verbindungen auszudehnen und das Gemüth einzuengen — wie man-

cher mag sich da in des Hauses Stille gesagt haben: nein! das sehe ich wohl, wer die Erde so abgöttisch liebt, wird nicht von ihr gesättigt; mit dem Zufluß der Güter vermehren sich zwar die Verzehrer, aber der Besitzer hat oft keinen weitern Nutzen davon, als das bloße Anschauen — nein, mein innerer Mensch soll in der Außenwelt nicht untergehen, bei der vielen Zeit, die ich meinem Geschäfte widme, will ich auch meinem bessern Wesen manche Stunde weihen, dem Weibe meines Herzens, den Kindern, die mir Gott anvertraut, auch einen Tag zuweilen leben! Ich bin ja wahrlich Gatte und Vater auch — nicht Geschäftsmann allein, warum sollte ich mich nicht um ihre Erziehung, um ihre Bildung, um ihren Unterricht bekümmern, warum sollte ich nicht ihre Fortschritte untersuchen und prüfen, ob sie gewachsen sind in Weisheit und Erkenntniß, ob sie nur für die Erde und die Menschen, oder auch für den Himmel und Gott empor blühen und gedeihen? Wie manchem unsrer Brüder, bei der Ebbe und Fluth in der jetzigen Geschäftswelt kam wohl die Furcht an, wenn er in des Hauses Stille allein mit sich war, entweder von der Fluth verschlungen zu werden und sein guter Name mit ihm, oder sich bei der Ebbe spät oder früh auf sandigem Boden zu finden. Gewisse Unordnungen und Gebrechlichkeiten in seinem Geschäfte, in seinem Hauswesen entgehen ihm nicht, und er kann sichs wohl auch nicht gut verhehlen, daß sie ihn mit der Zeit in Verlegenheit setzen, Verantwortung und Schande zuziehen könnten. Nun gelobt er sich und G o t t, nicht nach dem Großen zu streben, was doch nicht groß ist und

bleibt, er nahm sich vor mäßiger zu seyn in Kost und Kleid, in Wohnung und Lust — geräuschlos, aber zufrieden zu leben, treu und redlich bis zum Grabe — ja er gelobte es sich und dem Herrn, als Väter und Gatte, als Bürger und Mensch darüber zu wachen; aber ach! er achtete gering sein Wort, und that nicht, wie aus seinem Munde gegangen. Der Eine fing gar nicht an, den edlen Vorsatz in Ausübung zu bringen und es blieb beim Alten, der Zweite macht allerdings einen Anfang in dem Bessern, befand sich auch wohl dabei, sah auch ein, daß ein so fortgesetzter Wandel von guten Folgen seyn müßte; aber sein Eifer verlor sich nach und nach, und er kehrt wieder in den ersten Zustand zurück. Der Dritte vergaß zuletzt ganz und gar, was er versprochen und angelobt und bewegte sich maschinenmäßig fort in den frühern Gleisen, es gehe, so lange es wolle.

Und soll ich auch euch eure Gelübde beim Namen nennen, ihr Mütter und Gattinnen, die ihr in eurer Welt, in eurem Hause nämlich, euch und dem Herrn gethan? Ich kann mich freilich nur auf eines der wichtigsten einlassen. Wie manche unter euch, wenn sie aus den bunten Zirkeln der sogenannten großen Welt in des Hauses stille Räume zurück kehrte, wußte alle die Gebrechen aufzuzählen und zu rügen, die sie in den Wohnungen der Lust und Einsamkeit entdeckte, denn des Weibes Blick dringt auch durch verschleierte und verhüllte Fehler: hier wurde [illegible] Weiblichkeit, dort [illegible] des Zartgefühl [illegible] verliehen die Töchter der Mutter Gebrechen, dort ließ sich von der Mutter unge-

regeltem und ungestümem Wesen auf den fehlerhaften Karakter und die verwahrloste Bildung der Kinder schließen — wie gelobtest du dir da an — rufe es in deine Seele zurück! — alle jene Mißgestalten in deinem Hause wegzuschaffen und an andern Thorheiten Weisheit, an Anderer Sünden Tugend, an Andrer Unordnung Ordnung, an Andrer Fahrlässigkeit Pünktlichkeit zu lernen und Zucht und Sitte in Wort und That, in Mien und Anzug, im Kleinsten wie im Größten sorgfältig zu pflegen — aber das Wort wurde gering geachtet und des Hauses Wohlfahrt — gewonnen hat sie wahrlich nicht! — Wie manches fromme Gelübde, Mutter! hast du an dem Krankenlager deiner Lieben gethan, wie du, wenn der Herr sie dir läßt, sorgfältiger sie beschützen, wie du sie weniger andern Augen anvertrauen, wie du selbst mehr über ihren Leib und Geist wachen, wie du sie mehr erziehn als verziehen, wie du sie vor jeglichem Gift bewahren wollest, das in Leib und Seele dringt — der Herr ließ dir die schon am Rande des Grabes standen und nach langen Krankheiten „zähltest du die Häupter deiner Lieben, und sieh, dir fehlte kein theures Haupt", — aber wie steht's um das, was du dem Herrn angelobt, hast du beachtet, was über deine Lippen gegangen, bist du sorgfältiger in deinem Berufe und pünktlicher in deinen Pflichten, bist du eine tugendhaftere Gattin, eine zärtlichere Mutter geworden — oder bist du in deiner sittlichen Höhe selbst dann noch nicht gestiegen, nachdem der Herr so gnädig mit dir verfahren, und dir nehmen mußte, was dein Herz labte und dein Auge erquickte?

II.

Habe ich euch nun im ersten Theile meines Vortrags an die Stätten geführt, an welchen ihr so manches Gelübde gethan und — nicht gehalten: so laßt uns im zweiten Theile die wichtigsten Ursachen aufsinden, die unsre Vorsätze vereiteln und sie nicht zur Wirksamkeit gelangen lassen. — Warum bleiben die Vorsätze unausgeführt, die wir hier in des Herrn Heiligthum fassen? — Weil sie bei den Meisten nicht aus einem erleuchteten Geiste, sondern nur aus einem aufgeregten Gemüthe, nicht aus einem befestigten und gebesserten Willen, sondern nur aus einem gerührten Herzen entstanden sind. Durch Gebet und Predigt müssen Geist und Herz, Verstand und Gefühl angesprochen werden. Nicht nur daß unsre Belehrungen und Ermahnungen euer Herz erreichen und auf dasselbe Eindruck machen sollen, sondern die Wahrheiten der Tugend und der Religion sollen sich eurer Gedanken bemächtigen, euren Willen in Bewegung setzen, ihr sollt es nicht blos empfinden, sondern einsehen, wie wahr, wie gegründet, wie nothwendig, wie angemessen, wie unumstößlich die Lehren des Herrn sind und seine Gebote, sie sollen nicht blos das Herz erfreuen, sondern auch die Seele erfassen und die Augen erleuchten, daß ihr werdet wie göttliche Wesen, die nur das Gute lieben und von dem Guten gar nicht lassen können, so daß ihr sinnig und nüchtern geloben: Dein Wort sey meinem Fuße eine Leuchte, ein Licht auf meinem Steige,

ich schwöre — und wills erfüllen — zu halten deine gerechten Urtheile. Mein Leben trage ich stets auf meinen Händen und vergesse deine Lehren nicht! Solche Gelübde, aus Herz und Geist entsprungen, würden auch nicht ohne Erfolg, nicht kraftlos bleiben! Aber viele von Euch bringen nur das Gemüth mit und lassen den eigentlichen Geist zu Hause, wird nun dieses Gemüth von der Feier des Gottesdienstes oder von des Lehrers Vortrag, wenn die Tugend von ihren leuchtenden und das Laster von seinen schwärzesten Seiten geschildert wird, heftig erschüttert und durchdrungen — da ist euer ganzes Wesen gerührt und erweicht, eurem Auge entstürzen Thränen und in eurem Innern beschließet und versprechet und schwöret und gelobet ihr, vom Bösen zu weichen, das Gute zu thun, die Menschen zu lieben, Gott zu verehren und der Tugend und der Religion auch das schwerste Opfer zu bringen — aber lange kann ein solcher Zustand, in welchen sich unser Gemüth versetzt fühlt, nicht dauern, weil er überspannt und dem Menschen nicht natürlich ist, der Zustand läßt nach, muß nachlassen und mit ihm sind auch die guten Vorsätze geschwunden, wohin ist nun die vorige Ansicht, wohin der vorige Muth, wohin die vorige Erhebung! — Mit den Thränen sind auch die Gelübde vertrocknet! Euer Herz glich einem Siebe, daß ins Wasser gelassen, voll Wassers — herausgezogen ganz leer wird. — Nein, fromme Rührungen allein helfen nichts, Pfeile sinds, die mit [illegible] Sausen

die Luft theilen, aber die Luft schließt sich schnell wieder hinter ihnen zu. —

Die zweite Ursache, warum die Vorsätze, die hier im Heiligthume gefaßt werden, so selten ausgeführt werden, ist der ersten nah verwandt, oder vielmehr sie erwächst aus der ersten. Weil die hier gethanen Gelübde nur eine Folge der augenblicklichen Rührung sind, so begleiten sie uns nicht dahin, wo sie gehalten werden sollten, in das Leben. Ich will es mit andern Worten sagen, wir nehmen das Gotteshaus nicht mit in die Welt, wir beschränken es nur auf einen kleinen Raum; die Stimmung, die wir in ihm erhalten, glauben wir auch in ihm lassen zu müssen, sobald wir von demselben Abschied nehmen, unsre Seele bleibt nicht — gotteshäuslich — wenn ich so sagen darf — auch außer dem Gotteshause. Wir sind Andere in ihm, Andre außer ihm!! Es geht vielen unter uns wie Personen, die von Zeit zu Zeit in die feinen Zirkel der Großen geladen werden, ohne gewisse Formen dürfen sie hier nicht eintreten, darein fügen sie sich auch und so erscheinen sie dann mit gewählterem Anzuge, zierlich und sauber, feierlich in Gebährd und Miene, abgemessen in Laut und Wort, man spricht hier von ungewöhnlichen Gegenständen in ungewöhnlichen Ausdrücken, ist auch wirklich in seinem Wesen ungewöhnlich. Aber wie man nach Hause kommt — da zeigt sich der Alltagsmensch wieder, mit dem Ablegen des Putzes steht man verwandelt da, das Kleid ist das alte, der Ton ist der gewöhnliche; die Poesie ist geschwunden, ganz gewöhnliche Prosa

wird hörbar — die Sabbathfeier hat aufgehört, ein ganz gewöhnlicher Werkeltag eingekehrt, man bewacht sich nicht mehr, und will sich keinen Zwang aufle-gen. —

Brauch ich das Gleichniß erst zu deuten? Wenn ich es soll, so will ich es durch ein anderes. Der Tempel zu Zion wird in den heiligen Schriften ein Berg Gottes genannt, nicht nur weil er auf einem Berge lag, sondern weil der Israelit in seinem Tempel gleichsam dem Himmel näher zu stehen glaubte. Wie einen Berg Gottes betrachten viele von uns unsern Tempel allerdings! So lange sie nun auf dem Berge sind, halten sie die Gesetztafeln des Bundes fest und in Ehren — wie sie aber den Berg verlassen und die goldnen Kälber und Götzenbilder der Welt sehen und die Tänze hören und die Lustbarkeiten und das Jauchzen und das Gelage der Weltkinder — da werfen sie die Tafeln hin und zerbrechen sie in Stücke, nicht im Zorn, sondern aus freudiger Begier, auch dorthin zu eilen, und ebenfalls wie falsche Priester um den Baal herum zu tanzen.... Nein, geliebte Freunde! das Gotteshaus allein frommt wenig, wenn wirs nicht mit in die Welt nehmen und es auch dort aufpflanzen. Du mußt es mitnehmen, wenn du zu Hause bist, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegst, wenn du aufstehst; nimm das Gotteshaus mit dir, du Mann an deine Geschäftsplätze, in deine Werkstätten, in deine Aemter: nimm es, o Mutter, in deinen beschränkten, aber wohlthätigen Wirkungskreis, nimm es mit bei deinen häuslichen Arbeiten, nimm

es mit in den muntern Zirkel deiner Lieben, nimm es mit an ihre Krankenlager, nimm es mit in die Gesellschaften, die du giebst und nimmst — nimm es mit, o Jüngling, in die Bildungsanstalten und Hochschulen, in deinen Handel und Wandel, wenn ihr euch freut, wenn ihr leidet — nehmt es mit, ihr Jungfrauen, bei euren harmlosen Vergnügungen, bei euren Kopf- und Handarbeiten, auch an eurem Putztische dürft ihr es nicht vergessen. Ja zu jeder Zeit, wer du seyst, m. Z., jederzeit müssen deine Kleider weiß seyn und nicht fehlen darf das Oel auf deinem Haupte, und immer gegenwärtig wird dir seyn, was du dem Herrn angelobtest vor seinem Angesichte.

Habe ich euch nun zwei Gründe genannt, warum wir die in unserm Heiligthum gethanen Gelübde so selten erfüllen, so laßt mich noch zwei andere angeben, warum die in unserm Hause gefaßten Entschlüsse so wenig Wirksamkeit haben.

Wir stellen die Welt zu hoch! die Aussenwelt hat zu viel Gewalt über uns; wie kleine Kinder lassen wir uns von ihrem bunten Spielzeuge lökken und täuschen. Allerdings meinen wir es redlich mit Gott, mit uns und den Nebenmenschen. Wenn wir uns in unserm Hause einmal gesammelt haben, und lassen da die Welt mit ihren Gestalten ruhig an uns vorübergehen und bemerken mit den Blicken eines Beobachters, wie die Eine ihre Gebrechlichkeiten nur blos sorgfältig verschleiert, wie die Andere ein

liebliches Aeußere nur lügt; wie die Dritte nur durch Kunst sich noch erhält — wir schauen alsdann auch unser eigen Wesen unpartheiischer an und die verletzten, der Verbesserung bedürftigen Stellen an uns selbst und unsern Einrichtungen entgehen uns keinesweges. Da bemerkt der Eine denn allerdings, wie sich sein Geschäft zwar der Länge nach ausbreitet, das sey indessen die Natur des Goldes, es läßt sich unter allen Metallen am meisten ausspinnen und dehnen — ist aber schwach und dünn — da bemerkt der Zweite allerdings, er gehe für die Seinigen und für das bessere Leben ganz und gar verloren, wenn die vielen Zerstreuungen nicht aufhören; da kann es der einen Schwester durchaus nicht verborgen bleiben, welche Lücken sich in ihren häuslichen Verwaltungen zeigen, und der andern, wie oft sie den ehrenvollen Namen der Gattin und Mutter gar nicht verdient und entwürdigt. Und in dieser stillen ruhigen Sammlung werden die schönsten Vorsätze gefaßt, die heiligsten Gelübde ausgesprochen — nun trittst du in den Zauberkreis der Welt: wie verblendet stehst du da! deine Phantasie wird lebhafter — dein Gefühl reizbarer — deine Begierde mächtiger, deine Sinnlichkeit gewaltiger, dein Geist aber schwächer, und wie ein Weiser im Buche der Weisheit sagt: die reizende Lust verkehrt das Herz, schwächt dein Gedächtniß, du willst und kannst nicht an die herrlichsten Vorsätze denken, die du in der Einsamkeit gefaßt, und kommen sie dir in den Sinn, die Welt mit ihren Bildern und Eindrücken wiegen dich ein, und wie vom Wein berauscht täuschen dich deine Augen und dein

Herz denkt ungereimte Dinge, dir ist, du treibest auf dem Weltmeere, du schläfst auf des Mastbaumes Spitze — man schlägt dich — es schmerzt nicht — man stößt dich, du fühlst nichts, man mahnt dich, du hast dich und deine Vorsätze vergessen, vergessen was aus deinem Munde gegangen.

Unsre Spiegel hängen wir viel zu niedrig, das ist der zweite und letzte Grund, warum die in unserm Hause gefaßten Vorsätze nicht kraftvoller in Erfüllung gehen. Ich will es euch nur in der Kürze sagen, wie ich das meine. Es entgeht, wenn ich Beispiele anführen soll, es entgeht dem Einen keineswegen, daß, so bald es zum Geben und Beitragen kommt, mag die Gemeinde oder die Obrigkeit beziehend seyn, daß seine Sparsamkeit und Geldliebe hart an Geiz gränze — er sieht's ein und gelobt — Besserung. Da wir uns nun gewöhnlich nach Andern richten, so spiegelt er sich in einem anderen Geizigen, der es in dieser Kunst noch weiter gebracht, gegen den gehalten kommt er sich allerdings wie ein wahrer Freigebiger, wie ein Verschwender vor — das Gelübde bleibt unerfüllt. Wegen seiner vielen Vorurtheile und seines Aberglaubens macht sich ein Andrer Vorwürfe wenn er einmal allein mit sich ist, und in des Hauses Heiligthum mit sich zu Rathe geht. Da spiegelt er sich zufällig oder vorsätzlich, gleichviel! in einem und dem andern, der für jeden Tag, für jede Stunde ein anderes Vorurtheil hat, der einen andern Glauben hat in Freuden, einen andern im Leiden, einen andern, wenn die Geschäfte gut, einen andern,

wenn sie nicht gut von Statten gehen; gegen dieses Zerrbild gehalten, däucht er sich allerdings eine wahre Himmelsgestalt, ein heller Denker, ein Wandler im Licht, ein Prophet des Herrn, das Gelübde bleibt unerfüllt. Ein Dritter kann es sich nicht verhehlen, daß ihm die Religion gleichgültig, daß sein Leben irreligiös sey. — Er fühlt es zu gewissen Stunden, es dürfe nicht so bleiben, es müsse anders werden, er gelobt dem Herrn zu Ehren, sich zu bessern — jetzt spiegelt er sich in Menschen, die sich sogar schämen — zu beten, Gottes Namen über die Lippen zu bringen, die schon in Jahren den Namen Gottes nicht aussprachen, außer unwillkührlich, etwa in einem Seufzer, wenn sie einmal krank danieder lagen, oder wenn ihnen ein Bubenstück nicht gleich gelingen wollte — nun freilich gegen die gehalten, erscheint sich der vorher der Irreligiösität Angeklagte ein wahrer Gottesdiener, ein seltner Glaubensheld, ein Heiliger — das Gelübde bleibt ein leeres Wort.

Ihr möget euch diese Beispiele selbst noch mit andern vermehren, ich könnte jetzt schon mein Amen sagen und schließen, denn ich habe euch die Krankheit und die Ursachen der Krankheit genannt. Wem es nun um seine Besserung Ernst ist, und an seinem Wohl und Gelübde liegt, der schaffe die Ursachen weg, und das Uebel ist gehoben, doch will ich die Besserungsmittel so kurz als möglich noch namhaft machen! Sollen die Gelübde, die du vor Gottes Antlitz thust, Kraft haben, mein Zuhörer, so rede dir

1) nicht ein, es sey schon mit der heiligen

Rührung allein genug, laß neben dem erweichten Herzen den Geist fest und hell werden. Kraft im Herzen, Licht im Geiste fordert die Religion und die Tugend.

2) Sey kein Andrer in der Welt als du im Gotteshause bist, merke dir die fromme Lehre: der Gott, der hier thront, muß auch in deinem Leben thronen, Gottes Lade und Altar müssen dir überall vor Augen schweben, und du mußt sie niemals entweihen, du sollst dich nie aus dem Tempel entfernen.

3) Wache über dich und räume der Welt nicht zu viel Gewalt über dich ein, vergegenwärtige dir oft die Gefahren, in welche sie dich lockt, die Netze, die sie dir legt.

4) Sey mit deiner sittlichen Größe und mit deinen Fortschritten im Reiche der Religion nie zufrieden! Höheres Musterbild mußt du immer vor Augen haben, das Gemeine darf dir nie zum Vorbild dienen, die Kraft, die in dir lebt, die bilde aus, die Kraft die über dir lebt und waltet auf die richte oft den Blick, den Gott in dir und über dir lerne immer genauer kennen und deine Wege werden geebnet, und deine Worte fromm und rein, werden deine Thaten nicht beschämen.

Am Staube gefesselt, an irrdischen Wahn —
Täuscht ewiger Wechsel die Sinne
Es strebe zum Höchsten der Geist hinan —
Daß er Licht und Wahrheit gewinne.

Der ist der menschlichen Würde nicht werth —
Der nicht sein innerstes Wesen erfährt.

Im eigenen Innern liegt dir die Welt —
Wie vor Gottes Augen entfaltet —
Da stehen die täuschenden Bilder erhellt —
Die Urform des Lebens gestaltet —
Was ewig seyn wird, was ist und war —
Es wird dem stillen Gemüthe klar —

Drum ernsten Blickes ins Leben geschaut —
Das Auge zum Höchsten gerichtet —
Eins hat uns der Wille der Gottheit vertraut —
Was nie ein Wechsel vernichtet.
Was frei sich aller Zerstörung entrafft —
Es ist die innere göttliche Kraft.

Und diese innere göttliche Kraft — Herr! laß sie in den Deinigen gestärkt werden und in unsern Worten und Thaten sich kund thun, auf daß wir uns und Andere nicht täuschen und hier und überall wie vor deinem Angesichte leben, dem Zauberspiel der Welt nicht unterliegen und immer nach dem Höhern streben. Deiner Kraft erfreuen will sich heute eine fromme Mutter in unsrer Gemeinde . . . . . . die heute mit gerührtem Herzen zu dir empor blickt und für die Gnade dir dankt, die du ihr in der neugebornen Tochter geschenkt hast. Diese weihen wir dir in dieser Stunde und empfehlen sie, und Mutter und Vater und Geschwister deiner Huld und deiner Vaterliebe. Deiner Kraft erfreuen will sich einer unsrer Brüder . . . . . . der auf den Siechlager schmachtet, Herr! nach deiner Hülfe und Rettung, wie der Hirsch nach frischen Quellen schmach-

tet. Mildere du seine Leiden, die er in dir so geduldig erträgt, blicke ihn freundlich an mit deinem heilenden Gnadenblick und sey du sein Helfer und Arzt! — Vater, blicke uns alle mildvoll an mit deinem Vaterangesichte, wie du uns verheißen, denn du bist kein Mensch, der da trügt, kein Sohn Adams, der sich bedenkt; was du verheißen, laß an uns wahr werden. Amen.

„Von dem Leben gern scheiden? — Nein, gern zu scheiden von dem Schauplatz unsres Lebens und Strebens — hat Gott wohl nicht in unsre Natur gelegt. — Gern scheidet auch der nicht, dem das Leben schwere Bürden aufgelastet, und mit Mühe und Sorgen, mit Schmerzen und Leiden zu kämpfen hat — und wenn er auch den Tod als einen endlichen Befreier und Retter herbei wünscht — es ist ihm nicht Ernst mit diesem Wunsche! Gern scheidet vielleicht nur der, auf dessen Haupt das räthselhafte Geschick alle seine giftigen Pfeile abgeschossen, der siebenfach Unglückliche, der das Leben nicht mehr kennt, nicht mehr nützen kann, dem das Leben Alles genommen, was ihm theuer war und dem keine Seele mehr geblieben, die er lieben darf. Der vielleicht — ach nein, auch der scheidet ungern! — Schön ist das Leben und süß seine Freuden. Der goldne Morgen der Jugend ist so hell und lieblich — wer könnte gern es sehn, wenn er schnell dahin eilt und der freundliche, blaue Himmel über dem Haupte des Jünglings und der Jungfrau schon trübe und finster zu werden droht — Und ist auch der Mittag für den Mann und das Weib oftmals schwül und heiß — auch laben und erquicken, erholen und ausruhen können sie sich; der Gattin weiche Hand trocknet dem Gatten den Schweiß von der Stirn und der Söhne und der Töchter harmloses Wesen hält den Vater und die Mutter gefesselt an das Leben — Und bietet nicht der Abend für den Greis so manchen still-sinnigen Genuß dar? Ist der Kinder und Enkel Mitte — scheint er sich nicht da zu verjüngen und aufzuleben

von Neuem zu kosten und zu lieben? — Und sollte es etwa dem guten frommen und gottliebenden Menschen, der das Leben kennt mit allen seinen Nichtigkeiten und Gebrechen, von dessen Handlungen man aber sagen kann: ihr Zweck war edel, weise, gut; — sollte es etwa **dem** natürlich seyn, **gern** von dannen zu gehen? — O nein, nein, gerade **er** spricht mit dem seligen Sänger: **ich will nicht sterben; leben will ich und die Thaten des Herrn erzählen!** Nein, auch **er** scheidet **nicht gern** von der Erde. Aber ist sie da, die Stunde, die ihn ruft — **ruhig und heiter** nimmt er Abschied von dem Leben und scheuet den Tod nicht. Abermals spricht er mit dem frommen Sänger: **und wall ich auch im Todes Schattenthale: ich walle ohne Furcht.**

Der weise, fromme und gottliebende Mensch liebt das Leben und scheut den Tod nicht — er wünscht recht lange auf Erden zu verweilen: aber nicht um desto weniger sieht er dem Tode ruhig und heiter entgegen.

Wohlan, Geliebte! Das ist der Gegenstand, der unser heutiges Nachdenken beschäftigen soll. Der heutige Wochenabschnitt hat ihn veranlaßt und soll den Text dazu hergeben. Er befindet sich im 5. B. Mos. Cap. 14. V. 1. 2. also lautend:

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes, ihr müßt euch also bei einer Leiche keine Wunden einschneiden, auch das Haar nicht ausraufen bei einem Todten,

denn du bist dem Ewigen, deinem Gott ein heiliges Volk.

בָּנִים אַתֶּם לַיהוָה אֱלֹהֵיכֶם לֹא תִתְגֹּדְדוּ וְלֹא־תָשִׂימוּ קָרְחָה בֵּין עֵינֵיכֶם לָמֵת׃ כִּי עַם קָדוֹשׁ אַתָּה לַיהוָה אֱלֹהֶיךָ׃

Unser Text bietet mir zwar die schönste Gelegenheit an, über die von uns zu weit getriebene Furcht vor dem Tode zu sprechen, und es im Namen der Religion zu rügen, daß viele unsrer, bei Leichenbestattungen üblicher Gebräuche dieser Furcht noch mehr Nahrung geben, und wie sehr sie gegen den Geist unsrer heiligen Lehre streiten, — das sey indessen einer andern Zeit aufbewahrt. Heute werde unser Text aus dem Standpunkt betrachtet, dessen ich schon in der Einleitung erwähnt.

Kinder seyd ihr des Ewigen, eures Gottes!

Kinder verweilen da gern, wohin der Vater sie gestellt, lösen die Aufgaben, die der Vater ihnen bestimmt — bleiben aber ruhig und besonnen, wenn sie vom Vater abgerufen und einer andern Bestimmung gewidmet werden. Auf die Erde hat uns der Vater gesetzt, da sollen wir wirken und unsre Kräfte üben, so lange es sein Wille ist — ruft er: so dürfen wir nicht murren, uns nicht betrüben: Was heißt das anders als, der gute Mensch liebt das Leben, und will lange auf Erden verweilen; scheut aber den Tod nicht und sieht ihm ruhig entgegen. Da der Gegenstand grö-

ßer ist als die Zeit, die uns zu unserm Vortrage gegeben, so suchen wir heute die erste Hälfte des Satzes zu erläutern, die zweite Hälfte aber bleibt für den nächst folgenden Sabbath aufbewahrt, so uns der Herr hier wieder zusammen rufen wird.

Also:

Der gute Mensch liebt das Leben und will lange auf Erden verweilen; er zählt sich zu den Kindern Gottes und im Gefühle dieser Kindlichkeit, wünscht er die Aufgaben zu lösen, die ihm von dem Vater geworden:

Er möchte gern als Sieger von dannen gehen;
Er möchte seine Lieben gern in Sicherheit bringen;
Er möchte seinen Wirkungskreis erweitern;
Er möchte die Welt verschönern helfen.

I.

Der weise, tugendhafte und gottergebene Mensch möchte in dem heißen Lebenskampfe den Sieg davon tragen.

Meint ihr, gel. Freunde, der Kampf sey unbedeutend, und der Siegeskranz sobald zu verdienen? Ich will euch nur auf die Widersprüche aufmerksam machen, die in dem Menschen selbst angetroffen werden, und erwägt alsdann, wie viel Zeit zu deren Ausgleichung erfordert wird. Kennst du das Wesen, das sich heute so bedächtig und besonnen zeigt, selbst in den geringfügigsten Dingen, und morgen in den wichtigsten Angelegenheiten kindische Unbesonnenheit verräth? Es ist der Mensch! Wer handelt heute wie ein Weiser, und läßt sich morgen die

die größten Thorheiten zu Schulden kommen? Es ist der Mensch! Wer zeigt sich heute groß und stolz und morgen klein und niedrig? wer anders als der Mensch! Ist das kein Widerspruch, daß dein Thun und Lassen heute den Beifall der Bessern und morgen ihren gerechtesten Tadel verdient? Daß du das Große einsiehst, und dich dennoch dem Kleinlichen hingiebst? Ist das kein Widerspruch, daß du könntest Herr seyn und dich als ein niedriger Sclave zeigst? Ist das kein Widerspruch, daß du Gesetze geben könntest und das Gesetzliche mit Füßen niedertretest? Ist das kein Widerspruch, daß du das Gute erkennest und dennoch dem Bösen huldigst? Ist das kein Widerspruch, daß du Gott mit deinem Gemüthe erfassest, und ihn höhnst und leugnest mit deinem Verstande? Ist das kein Widerspruch, daß du den Himmel über deinem Haupte geöffnet siehst, und dennoch einen Liebesbund mit der Hölle unter deinen Füßen schließest? Ist das kein Widerspruch; daß du dich zur höchsten Höhe emporschwingen kannst, und dennoch in dem Schlamm und Wust der Erde herumwühlst? Ist das kein Widerspruch; daß du die Unsterblichkeit in deinem Busen fühlst, und zitterst und bebest, wenn du vom Tode reden hörst? Sind das nicht die schreiendsten Widersprüche? — Der gewöhnliche Mensch indeß kümmert sich nicht um das, was in ihm vorgeht, lernt sich nicht kennen, und will sich nicht regieren, weil er zwischen dem Himmel und der Erde gar keine Verbindung anerkennt, und den Ruf, „ihr seyd Kinder des ewigen Gottes,“ weder in seiner Brust noch in

der Schrift vernimmt. Aber der gute, tugendhafte, gottergebene Mensch will und muß sich kennen, weil er sonst seine Bestimmung nicht erreichen würde, will und muß auf eine gottgefällige Weise jene und noch andre Widersprüche zu lösen suchen. Ist das aber ein Werk von wenigen Jahren, meine Freunde, muß er nicht wünschen, recht lange da zu bleiben, wo der Vater ihn hingestellt? — Ja wenn nur von Außen keine Hindernisse hinzukämen, dann ließe sich der Mensch bald ordnen; aber was findet von Außen mehr Widerstand, größere Schwierigkeit, als unsre Veredlung? Sag selbst, mein Zuhörer, kannst du einen Schritt thun, ohne von der Sinnenlust gelockt zu werden, die dich in ihre Arme nehmen und zerdrücken will? Kannst du dich umsehen, ohne daß tausend Versuchungen, Blumennetze um deine Füße zusammenziehen und du betäubt und ermattet einschlummerst in wildem Taumel, und untergehst in süßem Giftmeer? — Vergeht ein Tag, ohne daß dich böse Buben locken und dir zurufen: folge uns, wir werden köstliches Gut finden, unsre Häuser mit Beute füllen? Dein Loos ziehst du mit uns — wir zehren alle aus einem Beutel? — Vergeht eine Woche, ohne daß dich die Fügungen der Zeit und der Umstände hart angehn und dich irre machen wollen an dir selbst, an der Menschheit, an Treue und Glauben, ja an dem Größten und Besten im Leben, an Tugend und Religion, an dem, der zu seinem Kinde dich geweiht?

Und wenn ich auf unsre Zeit besonders noch den Blick richte — wie oft lauert da dem guten und

bessern Menschen der verderbliche Zeitgeist auf, und will ihn erfassen mit seinen Polypen-Armen, und will ihn gängeln an seinem weichelastischen Gängelbande, an welchem er die Verlockten bald vor- bald rückwärts, bald zum Sinken, bald zum Steigen bringen kann, ganz nach seiner Willkühr? Erkennet, Geliebte! daß gar mächtige Feinde vorhanden sind, die besiegt seyn wollen mit Umsicht und Bedacht, mit Waffen, die nicht rosten und brechen. Der gute und höherstehende Mensch will und muß sie besiegen, dazu ist er vom Vater auf Erden berufen! er will und muß kämpfen, in dem Kampfe findet er seine Glückseligkeit, in dem Kampfe macht er sich seines Vaters würdig; darum wünschet er, recht lange hier zu verweilen, damit er die Aufgabe völlig lösen und, mit der Siegeskrone geschmückt, von dannen gehen möge.

II.

Der gute, tugendhafte und gottergebene Mensch möchte, wenn er von dannen geht, seine Lieben gern in Sicherheit wissen.

Wie ich ihn und sein Schaffen und Wirken vorhin beschrieben, da nahm ich keine Rücksicht auf irgend ein geselliges Verhältniß; da erschien er mir nicht als Gatte, nicht als Vater und Bruder, sondern als Mensch stand er vor mir und rang und kämpfte, um als Sieger den Kampfplatz zu verlassen; jetzt hat sein Beruf eine höhere Gestalt angenommen. Der bessere Mensch lebt nicht, wenn er nur sich allein lebt, und die, für die er lebt, die auf ihn sehen, die auf ihn rechnen, auf ihn vertrauen — die täuscht

er nicht, die liebt er, die sucht er zu beglücken, und die sind es eben, die er in Sicherheit wissen will, wenn er sie verlassen muß. Aber ist diese Arbeit leicht und schnell abgethan? — Gewiß nicht! denn was versteht der Fromme unter der Sicherheit, die er seinen Lieben verschaffen will? — Beschränkt er sich blos darauf, ihre zeitliche Wohlfahrt zu begründen? Ists ihm genug, daß seine Lieben keinen Mangel leiden, wenn er auch nicht mehr um sie seyn kann? Ist er schon zufrieden, wenn sie auch nach seinem Tode anständig leben können von dem reichen Erbe, das er ihnen hinterläßt? Oder heißt er das, das Glück der Seinigen sichern, wenn er sie in eine solche Lage versetzt, daß sie nach seinem Ableben schalten und walten können, wie sie wollen, daß der Eine diesen, der Andre jenen Weg einschlägt und des Vaters mühsam erworbenes Gut vergeudet und zum Fluch verwendet? Besteht darin die Sicherheit, die er seinen Lieben verschaffen will? — Sind sie schon Kinder Gottes, wenn sie sich wie die Thiere, von der Erde und ihrem Mark nähren? —

Allerdings, meine Freunde! geht das Bestreben des redlichen Gatten und Hausvaters dahin, im Schweiße des Angesichts für seine Lieben unermüdet zu arbeiten, es ist ja ein so süßer Genuß, denen das Leben zu erleichtern, denen man es gegeben und geweiht und zu deren Wohl wir berufen sind. Allerdings ist er darauf bedacht, ihr zeitliches Glück zu begründen und ihren äußern Verhältnissen Ansehn und Achtung zu verschaffen, und schon deshalb wünscht er lange auf Erden zu verweilen, um die Seinigen

mit dem zu versehen, was das Leben schön und angenehm macht. Aber wird er das für hinlänglich halten? Ist nicht gerade er überzeugt, daß schon oftmals der Reichthum des Reichsten bei den Kindern nicht aushalten wollte und schnell dahin schwand? Ist nicht gerade er überzeugt, daß das keine Schätze sind, von denen wir nicht mit Gewißheit rühmen können, daß wir sie in uns tragen, daß sie uns gehören und uns nicht entrissen werden können?

Nein, wer seiner Lieben Wohl in aller Wahrheit zu sichern wünscht, der schlägt ganz andere Wege ein! Was thut er? Er berechnet die Lagen, in welche die Seinigen kommen können und für diese erzieht er sie mit väterlicher Hand. Er weiß es, daß Freud und Leid, Ueberfluß und Mangel, Glück und Unglück sehr nah an einander gränzen und mit einander abwechseln. Darauf nimmt er Rücksicht in seinem Erziehungsplan, er wacht darüber mit treuer Sorgfalt, daß sie das Glück nicht weichlich, das Unglück nicht gefühllos macht, daß sie im Ueberflusse arm, und im Mangel reich seyn lernen, sein Dichten und Trachten geht dahin, daß sie unverzärtelt und unverderbt bleiben, stark werden und kräftig, bescheiden und nüchtern, groß an Talenten und Fähigkeiten, klein an Forderungen und Ansprüchen, gesund an Leib, stark an Geist, reich an Gemüth; gewissenhaft und treu, lauter und rein im Dienste Gottes und der Menschheit, schlicht und einfach, gerecht und bieder, redlich und fromm, fest und unerschüttert. Da mögen die Schmeicheleien noch so süß seyn. — sie

betäuben sie nicht; da mögen die Vortheile noch so glänzend seyn — sie verblenden sie nicht; da mögen die Drohungen noch so fürchterlich seyn — sie erschrecken sie nicht; da mögen die Kunstgriffe noch so fein seyn — sie überlisten sie nicht; da mögen die Versuchungen noch so stark seyn — sie umstricken sie nicht. Auf solche Höhe sucht er die Geliebten zu stellen, und von daher vernehmen sie dann des Vatersstimme um so vernehmbarer. Sind sie reich, und wollen ausgelassen werden — tönt ihnen der fromme Ruf entgegen: Mein ist das Silber und das Gold, spricht der Herr Zebaoth — ich kann den Reichen arm machen. — Sind sie arm, und wollen verzagen, da rufts ihnen von Oben und im Innern zu: wer ist wie der Herr unser Gott, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und den Dürftigen erhöhet aus dem Koth, daß er seinen Rang neben den Großen einnimmt? — Lebten Sie in reicher Fülle und fielen von ihrer Höhe, und müssen nun mit Wenigem sich begnügen, und ihre Thränen werden ihnen Speise früh und spät — es ruft der Vater ihnen zu: das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen, denn der Herr kennt die Tage der Redlichen, sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und auch in der Theurung Noth werden sie genug haben. — Sind sie im Glück und wollen sich blähen — da vernehmen sie die wohlbekannte Stimme: der Reiche rühme sich nicht seines Reich-

thümes, der Starke nicht seiner Stärke, der Kluge nicht seiner Klugheit — nur damit rühme dich, wenn du mich erkennest und weißt, wie man liebt und recht thut; sind sie im Unglück und wollen verzagen, da ruft ihnen Muth in die Seele der fromme Spruch: Seele; was betrübst du dich, warum ist dir so bange! Harre zum Ewigen, ihm wirst du dein Heil noch danken. Fällt auch siebenmal der Gerechte, ihn hebt der Herr auf, hält an seiner Rechten ihn, trocknet die Thränen ihm von den Wangen.

Seht Freunde, darin vorzüglich besteht die Sicherheit, die der Fromme seinen Lieben verschaffen will! Das ist die feste Burg, in welcher sie zu allen Zeiten ihre Zuflucht nehmen können; mußt du nun aber nicht wünschen, recht lange bei den Deinigen zu bleiben, um dieses große Werk zu begründen, und zu vollenden?

Und nehme ich nun wiederum Rücksicht auf unsre Zeit — wie da alle Bedürfnisse gesteigert sind und wie alles, Groß und Klein, Reich und Arm, Jung und Alt, die ihm vorgezeichneten Gränzen zu verlassen strebt und, gleich wilden Fluthen, die Ufer durchbricht, und wie man, möchte ich sagen, das ganze Leben einsetzt, um einen Tag zu gewinnen, und wie man seinen guten Namen und Gattin und Kinder nicht achtet, eines elenden Nichts wegen, das man sehr gut entbehren kann — und erwäge ich, wie unsicher der Gewinn und wie schwer der Unterhalt ist, und wie morgen zwei- und dreifach verlo-

ren geht, was heute mühsam gewonnen ward. Und bedenke ich ferner, wie schwach und gebrechlich und feig das Zeitalter in seinen Ansichten und Urtheilen ist: und wie man sich nicht entblödet, Dinge zur Sprache zu bringen, über deren Untauglichkeit und Schädlichkeit Vernunft und Erfahrung schon längst entschieden haben — und wie dieses Zeitalter in seiner Siechheit und Gebrechlichkeit alles ansteckt und verpestet, was sich ihm blindlings hingiebt und nicht auf seiner Hut ist — wie es Männer bethört, daß sie wie Kinder handeln: daß sie hören und nicht denken; sehn und nicht merken, fallen und nicht gehen lernen — sagt, muß euch da nicht bange werden für die Geliebten eures Herzens — müßt ihr nicht fürchten, daß auch sie ein Opfer der Zeit werden können? — Fordert dies euch nicht auf, sie von Innen und von Außen sicher zu stellen und aus Weltkindern Gotteskinder zu bilden? Seht, Geliebte, darum wünscht der gute, tugendhafte, gottergebne Mensch lange auf Erden zu verweilen, und in jedem Falle seiner Kinder Glück zu begründen und sie in sicherm Schutz zu wissen, wenn die Stunde zum Abschiede von ihnen schlagen wird.

III.

Der gute, tugendhafte und gottergebne Mensch möchte den Kreis, in welchem er lebt, erweitern helfen.

Wie er im Kreise seiner Lieben wirkt — das habt ihr eben gesehen und wir hatten Ursache mit ihm, mit seinem Schaffen und Wirken zufrieden zu

seyn. Ihm aber genügt's nicht! Er fühlt sich zu noch Höherm berufen. Nur für sich und die Angehörigen zu sorgen — das scheint ihm zu gering — das scheint ihm Selbstheit. — Kinder Gottes, denkt er, müssen ihrem Vater nachahmen, und im Großen zu wirken streben. Er kann, er will viel leisten: den Kreis, in dem er lebt, will er zu erweitern suchen. An Gelegenheit fehlt's ihm nicht, ihm entgeht sie nicht; denn sein Geist ist lebhaft — sein Herz ist warm — sein Auge ist wach — sein Ohr ist offen, seine Hand ist willig — sein Fuß ist rasch, sein ganzes Wesen thätig, wo es etwas zu thun, etwas Heilsames zu schaffen giebt. Und glaubt ihr, daß er sich in dem Kreise, in welchem er lebt, blos auf Einzelnes beschränkt? auf einzelne Trümmer, die er aufzubauen sucht, auf einzelne Herzen, die er zu beruhigen strebt — auf einzelne Thränen, die er zu trocknen eilt, auf einzelne Unglückliche, die er trösten, auf einzelne Gefesselte, die er befreien will? — Nein, das Ganze sucht er zu umfassen, im Ganzen und für das Ganze zu wirken. Durch sein eignes Beispiel, durch bessere Grundsätze und Ansichten, die er zu verbreiten sucht, strebt er, zuerst das Familienleben umzubilden und zu verschönern. Er zeigt den Weg an, wie sich so viel Gutes und Herrliches, die Menschheit Beglückendes gerade aus ihm, aus dem Familienleben, entwickeln könne. Er macht darauf aufmerksam, wie das Familienleben von dem vielen Langeweiligen und Einförmigen und Ermüdenden, welches ihm mit Recht zum Vorwurf

gemacht werden kann, zu befreien sey, ohne ihm seinen heilsamen Geist zu nehmen. Er arbeitet darauf hin, daß die einzelnen Mitglieder an Geist gebildeter, an Gemüth veredelter werden — daß sie sich gegenseitig mehr Vertraulichkeit und weniger Gemeinheit zeigen, daß mehr Sitte und Zucht und gegenseitige Achtung in ihren Verhältnissen herrschen, und jeglicher Einzelne sich mehr bewacht und weniger im Alltagskleide hingiebt; daß man sich nicht gegen die Seinigen erlaubt, was man sich bei Fremden versagt, als könne man die ohne Rücksicht kränken und verletzen, die uns so nah stehen, gegen die wir nur die Hand auszustrecken brauchen, um sie schmerzhaft zu berühren. — Dann sind's zweitens die Schulen und Bildungsanstalten, in welchen er noch so viel Verkehrtes und Widersinniges bemerkt. Die Armen jammern ihn, die statt erzogen — verzogen, statt gebildet, verbildet, statt bearbeitet — zerarbeitet, statt hergestellt — entstellt — verkrüppelt werden an Körper und Geist und Herz. Er sieht es ein, die Menschheit könne nur in der Kindheit, das Alter in der Jugend, die Welt nur in der Schule von den Uebeln erlöst werden, die unser Geschlecht drücken und plagen. Dieses Ziel hilft er erreichbarer machen. Er verbindet sich mit Männern von Kopf und Herz, um die Pflanzschulen der Menschheit zu veredlen und tüchtige Gärtner anzustellen. Ich ruhe nicht eher — spricht er in seinem Feuereifer — es müssen die lahmen und blinden Führer hinweg und gehende und sehende und rüstige Arbeiter an ihre Stelle. Jetzt hilft er

verbessern mit seiner Einsicht, verschönern mit seinem Rath, veredeln mit seinem Einfluß, unterstützen mit seinem Vermögen — da frommt's und nützt's, bringt tausendfache Frucht für Kinder und Enkel, ins späteste Geschlecht. Das Armenwesen zieht drittens nicht minder sein Auge auf sich, und hier sind's wiederum nicht einzelne Gebrechen, die er heilt, sondern dem Ganzen sucht er einen festern Grund, den Einrichtungen mehr Zweckmäßigkeit, den Verwaltungen mehr Erfolg zu verschaffen. Es genügt ihm nicht, daß der Dürftige eine milde Gabe, eine Mahlzeit, ein Kleid erhält, und dadurch vielleicht zur Arbeit verwöhnt und verweichlicht werde — sondern er ist — wie man das einem weisen und reichen Beherrscher des Morgenlandes nachrühmt — er ist den Armen und Bettlern so abhold, daß er sie alle von Grund aus verbannen möchte: er giebt ihnen nämlich Gelegenheit, sich aufzuhelfen und an ihrem eignen Unterhalt nach und nach zu arbeiten.

Seinem frommen Blicke entgeht auch zum vierten das Gotteshaus nicht — hier ist es — das weiß er — wo sich der Mensch wieder findet, wenn er sich auch eine Zeitlang verloren hat. Nun sorgt er dafür, daß sich der Verlorne, seiner würdig, wieder finde. Daher strebt er, dasselbe von allem Sinn und Geist und Herz Beleidigenden zu befreien, und Inneres und Aeußeres in traute Harmonie zubringen, daß sich in ihm jegliches Mal die Seele labe, das Herz erfreue, das Auge erleuchte, und der Mensch nach den höchsten Höhen getragen

werde auf den Schwingen der Andacht und gottseliger Lehre. — Bedenkt nun aber, geliebte Freunde, wie viel Zeit und Arbeit dies alles erfordert, wie viel Schwierigkeiten es da zu bekämpfen — wie viel Hindernisse zu besiegen, wie viel Vorurtheile auszurotten giebt, bis alle jene edeln Zwecke erreicht sind? Muß der gute, fromme und Gott ergebne Mensch nicht das Leben lieb haben, und wünschen recht lange hier zu verweilen? —

Und richte ich mein Augenmerk wiederum auf unsre Zeit — was da für Lücken und Gebrechen in allen Kreisen und Verhältnissen angetroffen werden! — Wie fast alles ausgeartet und schlechterdings das nicht ist, was es seyn sollte! — Seht euch nur recht um unter den Menschen, Kinder Gottes werdet ihr wenig finden. Ihr sucht Väter — man zeigt euch Liebhaber — ihr wollt Helden, man zeigt euch Miethlinge — ihr fragt nach Menschen — man giebt euch Maschinen — ihr wollt Redner — ihr müßt euch mit Schwätzern begnügen — ihr sucht Gelehrte — Vielwisser treten auf, statt Andächtige — Heuchler; — statt Fromme, Frömmler; statt Priester — Pfaffen; statt Weise — Klüglinge; statt Unternehmende — Abenteurer; statt Glückliche — Glücksritter; statt Reiche — wollüstige Bettler — o wie viel, und wie lang und wie anstrengend und wie unermüdet hast du zu arbeiten, wenn dein Herz für Menschenwohl glüht und schlägt, willst du nur einigermaßen diesen Zerrüttungen abhelfen. — Wahrlich Siebzig und Achtzig mußt

zu leben und nicht müde werden aufzubauen und auszubessern, auf daß, wenn du von dannen gehst, du heiter und zufrieden auf den Kreis blicken mögest, den du von Fehlern und Gebrechen zu befreien gesucht hast.

IV.

Doch der gute, fromme und gottliebende Mensch will auch die Welt, in der er lebt, verschönern helfen. Nicht die Seinigen allein, nicht die Verwandten, nicht die Freunde, nicht die Glaubensgenossen sinds, für die er wirkt und nützt, es sind die Mitgenossen, es sind die Brüder und Schwestern ohne Ausnahme, denen er sich weihet, es ist die Welt, der er angehört. Ihr meint, wer so viel will, der leistet nur wenige. Da habt ihr auch Recht, wer es beim bloßen Willen bewenden läßt, von dem Guten und Bessern immer nur spricht, und darüber zu handeln vergißt, zu handeln versäumt, von seinem Vorhaben und Vorsätzen immer nur lärmt und Geräusch macht, der sich und andere immer nur damit hinhält, daß Gott sein Herz kennt und sieht — die Menschen aber nichts weniger als die herrlichen Erzeugnisse dieses guten Herzens zu sehn bekommen — der freilich leistet wenig oder nichts. Du bist der Sonne wahrlich nicht ähnlich, wenn du auch das schwindelnde Haupt immerwährend im Wirbel herumdrehest. Erwärmen, erleuchten mußt du gleich ihr! Und das will eben der Gute, von dem ich rede, bei ihm sind Wille und That eins, ihn treibt sein Geist zu allem, was groß und

schön und wahr ist, und so vergeht denn kein Tag, den er nicht mit etwas Trefflichem bezeichnet, und so giebt es denn kein Verhältniß, dem er nicht eine höhere Beziehung zu geben weiß. Als Gatte ist er treu — als Vater zärtlich — als Geschäftsmann umsichtig — als Künstler fein gebildet — als Gelehrter tiefdenkend — als Richter unbestechlich, als Lehrer begeistert — als Krieger tapfer — und so ist er Bürger und Weltbürger zugleich, den wer in einem Fache nach Vollendung strebt und Vollendetes leistet — der nützt nicht nur seinem Kreise, sondern der Menschheit, der verschönert nicht nur sein Vaterland, sondern die Welt. — Aber kannst du in wenigen Jahren dieses Ziel erreichen, mußt du nicht wünschen, lange hienieden zu bleiben, um retten und helfen, aufrichten und aufbauen zu können?

Und nehme ich hier nun wiederum auf unsre Zeit Rücksicht, wie viel Ungereimtes und Thörichtes gut zu machen ist, damit die Nachkommen nicht weinen und trauern mögen über die Narrheiten ihrer Vorfahren; und lasse ich auch einmal ein Verhältniß nicht ganz unbeachtet, in welchem unsre Glaubensgenossen, als solche, hier und dort noch stehen — so kommt gerade der gute, tugendhafte und gottliebende Mensch, will er ein Kind Gottes seyn, und des Vaters würdig leben, gar oft in Versuchung, der Welt mit seiner Kraft nützlicher zu werden, als dem Vaterlande, das aus Vorurtheil, aus Furcht, oder aus sonst falsch verstandener Ansicht die guten Kinder von seinem Tische weist, ihre Dienste verschmäht, ihre Kräfte lähmt, ihr Glück untergräbt. Die Religion

der Israeliten ruft freilich ihren Verehrern zu: bleibe im Lande und ernähre dich redlich! Aber wenn das redliche Ernähren im Lande dem Redlich-Gesinnten erschwert wird, wenn ihm diejenigen Dienstleistungen und Arbeiten, denen er sich gewachsen fühlt, nicht anvertraut, nicht zugetrauet werden: — wenn dem Redlichen Thür und Thor geschlossen werden, und er bei allem Durst nach Wissen verschmachten, bei allem Hunger nach Thaten vergehn, bei allem Trieb nach Wirksamkeit verwelken muß; wenn es ganz und gar vergessen wird, daß auch ihm ein fühlend Herz im Busen schlägt, das sich schmerzhaft zusammenzieht bei Kränkungen und Zurücksetzungen, die ihm begegnen, daß auch ihm ein Geist geworden, der das Bessere erkennt und liebt und auszuüben strebt, und man ihn doch von allen Seiten bedrängt und beschränkt, und, wenn es auch mit seinen Neigungen streitet, auf ein Geschäft nur hinweist, das zur Erniedrigung führen kann — zur Erniedrigung geführt hat, von so vielen getrieben zur Erniedrigung führen muß — o dann sieht er wohl ein — es genüge ihm nicht der enge Kreis, in welchem er das Licht zum ersten Mal geschaut — er müsse da zu wirken suchen, wo der Mensch als Mensch Werth hat, wo der Mensch als Mensch wirken kann, nützen kann, da, wo der Glauben keine Fesseln schmiedet, wo die Religion keine Scheidewände aufrichtet; er fühlt es: die Menschheit, der er angehört, müsse er zu veredeln, die Welt, in der er lebt, müsse er zu verschönern suchen. — Aber ists in wenigen Jahren erreicht und erstrebt dieses große,

weitliegende Ziel? — Darum eben liebt er das Leben, und wünscht recht lange zu verweilen auf Gottes schönem Erdreiche und wie ein Kind Gottes zu wirken und zu nützen.

Ihr werdet es sehr angemessen finden, meine Freunde, daß ich nun noch die Frage an euch thue: Sind wir dem Bilde ähnlich, oder sind wir weit hinter ihm zurück? Eins haben wir mit dem guten, frommen und gottliebenden Menschen gemein, den Wunsch: recht lange zu leben; aber wünschen wir dies als Kinder der Welt oder als Kinder Gottes? Liegt es dem einzelnen Menschen als Menschen daran, mit sich in Ordnung zu kommen und die Widersprüche in seinem Busen zu lösen? Ich sah mich um, und wurde nur wenige gewahr, denen es in den Sinn gekommen wäre, mit sich ins Reine zu gelangen. Auf unsre Jünglinge warf ich zuerst den Blick; ach, dachte ich, die sind ja von den Sorgen der Zeit und der Welt noch frei, ihre Kraft ist noch frisch, ihr Muth lebendig, die können wohl jetzt einen guten Grund legen und für ihr höheres Wohl viel leisten. Aber wo ich Demuth suchte, fand ich stolzen Anspruch — wo ich nach Einfachheit forschte, kam man mir mit Unnatur und Ziererey entgegen — wo ich Ernst erwartete, zeigte man Leichtsinn — wo ich Kraft und Karakterstärke vermuthete, — verrieth man Schwäche und Ohnmacht — wo ich Gottesfurcht suchte, fand ich Irreli-

gion und Freigeisterei — die ich wißbegierig glaubte — waren neugierig und von der Sucht gelehrt zu scheinen besessen — statt lieblich — süßlich, statt beharrlich — eigensinnig; statt wahrhaft — höfisch, statt ehrbar — ehrsüchtig; statt keusch — abgestumpft; der Wollust huldigend in allen ihren Truggestalten, in welche sich die häßliche Sünde hüllt — sie verschwendeten die Jugend, verlebten sie — und das nennen sie Leben, viel Leben; sie untergraben ihres Herzens Kraft; verlieben sich — und das nennen sie lieben, heiß lieben; sie vergeuden ihre besten Säfte, verbrauchen ihre Blüthenjahre, und das nennen sie brauchen. — Tödten Seele und Leib und das nennen sie genießen. — — — Und die sollen nachher Familien-Väter, Familien-Beglücker, Familien-Erhalter werden, sollen aus dem Familienleben Großes und Herrliches entwickeln, sollen Gattin und Kindern das Leben versüßen, Vorbilder der Tugend und der Lebensweisheit werden? — Wird das möglich seyn? Können finstere Körper Andern vorleuchten? Kann man aufbauen, wo kein Grund gelegt ist? Wenn der Gatte und der Vater den erschöpften und ungeregelten Jüngling mitbringt in den Familienkreis, wird ihm dieser nicht ein Kerker däuchten, den er zu sprengen bemüht seyn wird, so oft sich nur Gelegenheit dazu findet? Kann von Treue und Innigkeit hier auch nur die Rede seyn? Wenn das Leben Lasten und Leiden auflegt, wird man da heiter und geduldig tragen? Ist die innere Kraft vergeudet, so mußt

du zu Grunde gehn. Wenn es Glück und Wonne reicht, wird man mäßig genießen und nicht verblendet werden? Nein, du mußt ausarten! Und weil du in dir keinen Halt findest, weil du immer nur das Eitle gepflegt, das Weltkind in dir genährt, das Gotteskind aber verhungern ließest, da muß dich die Außenwelt ergreifen, in einen Strudel von Geschäften wirst du dich stürzen, damit du nicht zu dir selber kommst, und wie besinnungslos dichten und trachten, hin und her getrieben werden, dich immer mehr vertiefen in den grundlosen Strom, bis du untergehst und, woran du dich fest zuhalten wähnst — mit dir. Und sorgst du für dich und die Deinigen nicht — wie kann dich der weitere Kreis bekümmern? Wird es dir nur einfallen, zum allgemeinen Besten thätig seyn zu wollen? — Die wichtigsten Angelegenheit n könnten sich melden, was gehn die die kraftlosem Schwächlinge an — wenn sie ihrer Lust nicht schmeicheln, wenn sie ihren Sinn nicht fesseln, wenn sie ihr Auge nicht sättigen; wenn sie ihr Ohr nicht ergötzen; ihren Gaumen nicht kitzeln, wenn sie ihren Beutel nicht füllen — sie bleiben gleichgültig, lachen noch über die, die anders denken — da können die edelsten Bedürfnisse zu befriedigen seyn — was geht das die fleischlich Gesinnten an — die Welt kann in Trümmer zerfallen, und ihre besten Menschen begraben, wenn nur ihr weiches Polster nicht umgestürzt, wenn nur das Jammerhaus stehen bleibt, in welchem sie der Sünde fröhnen, wenn nur der Taumelbecher seinen glühenden Wein behält, aus welchem sie und

ihre Gesellen und Gesellinnen schlürfen! Und für die Welt — für das größere Heil sollen sie etwas thun? für wahnsinnig erklären sie euch, wenn ihr es wagt, nur eine solche Forderung an sie zu thun, und hätten sie Gewalt, sie ließen euch in Ketten schlagen und ins Narrenhaus sperren — Vortheile sollen sie aufopfern, weil ihre Menschenwürde mit diesen Vortheilen streitet? — ihre Menschenwürde? Das Wort kennen sie nicht — sie lecken die Hand, die sie mästet und füttert, unbekümmert, ob ihr Menschenwerth, ihr Menschenadel, ihre Menschengröße, ihr Menschenleben von derselben Hand nachher, ja während der gierigen Kost —— — —— gewürgt wird.

Doch laßt mich endigen diese Schilderung — giebt es deren viele, die zu diesem Gemälde mir gesessen sind — um so mehr werden wir aufgefordert, gel. Freunde! der Menschheit das zu zollen, was jene ihr entziehen — der Menschheit andere Menschen zu geben, eine andere Jugend zu erziehen, andere Familien zu bilden, Männer mit Geist und Herz, Frauen mit Würde und Größe, Jünglinge mit Kraft und Tugend, Jungfrauen mit Unschuld und Zucht — jeder frage sich unpartheiisch, wie weit er es gebracht — wie weit er zurückgeblieben; jeder untersuche seine Lieblings-Sünden und Neigungen, dann erkläre er so fort den Krieg und immer wieder den Krieg, so oft sich diese Feinde empören wollen — er lerne leben, das Leben lie-

ken, das Leben verlängern und das Leben verdienen, ein Kind Gottes genannt zu werden, er verlasse dieses Heiligthum nicht, ohne sich den Schwur zu thun, sich in Ordnung zu bringen, um zu siegen, seine Lieben in Sicherheit zu bringen — seinen Kreis zu erweitern, die Welt zu verschönern, bis er von dannen geht. Thue dir dieses Versprechen, mein Zuhörer, und halte es. Amen.

Zwölfte Predigt.

Der gottesfürchtige Mensch scheut den Tod nicht.

(Die Gemeinde sang:)

Nicht kann sein Ziel er wissen
Wie lange er soll weilen;
Drum sey er wohl beflissen,
Mit seinem Werk zu eilen;
Es ist die letzte Nacht
Vielleicht, die ich durchwacht.

Und wenn sie es wäre, Geliebte! wenn sie es wäre, die letzte Nacht, die wir durchwacht, wenn für dich und mich der heutige Sabbathtag der letzte wäre, den wir in unserm Heiligthum gemeinschaftlich begehen! Wenn dieser Morgen die Gränze bildete unsrer irdischen Bahn und am Abend der Vorhang niederrauschte und unsre Rolle ausgespielt wäre, und die Zurückgebliebenen weinend um unser Lager ständen, und aus ihren Mienen und Blicken und Thränen

nichts weiter zu vernehmen wäre, als jene rührenden Töne:

Am Morgen blühend,
Am Abend verdorrt,
So welken die Blumen,
So fallen die Blüthen;
Ein Lüftchen weht —
Ein Mensch vergeht —
Die Stätte leer —
Er ist nicht mehr. —

Wenn dies wäre, geliebte Herzen, die ihr alle noch athmet in Gottes schönem Morgenlichte! wenn dies wäre!! Wie würde euch zu Muthe seyn bei dem Gedanken: am Abend giebt es für mich vielleicht ein geliebtes Wesen weniger, das am Morgen noch mein Stolz und meine Wonne war — am Abend nimmt ein Andrer Besitz von meinem Hause — ein andrer Vater — eine andre Mutter gebietet meinem Kinde — ein andrer betet und redet an dieser heiligen Stätte:

Es ist die letzte Nacht
Vielleicht, die ich durchwacht!

Furchtbar und schrecklich darf und kann und soll und wird auch dieser Gedanke für dich nicht seyn, mein Bruder, meine Schwester, wenn du das Leben von der Seite genommen, wie ich es dir in meiner jüngsten Predigt beschrieben habe; wenn du deine Tage so zurückgelegt, wie ich es in meiner letzten Rede dir gezeigt habe: wenn es dir ernstlich darum zu thun gewesen war, die Widersprüche zu lösen, die in dir selber angetroffen werden, und du zu diesem Ende muthig und kühn gekämpft hast in dem heißen Le-

benskampf, um als Sieger und Siegerin geschmückt von dannen zu gehn; wenn du deiner Lieben Wohlfahrt von Innen und Außen dergestalt zu sichern gesucht hast, daß du ihnen beim Abschiede getrosten Muthes die Hand reichen kannst; wenn du weise und besonnen den Kreis, in welchem du wirkst, zu erweitern und die Welt, in der du lebst, zu verschönern gewußt hast.

Habt ihr diese Aufgaben, ein jeglicher nach seiner Kraft und auf seinem Standpunkte, gehörig zu lösen gestrebt: so braucht ihr den Tod nicht zu scheuen und könnet ihm ruhig und heitern Gemüthes entgegen sehen, und wär es auch

Die letzte Nacht,
Die wir durchwacht!

Wohlan, Geliebte, da sind wir mit eins bei dem Gegenstande, dem ihr als Fortsetzung der heute vor acht Tagen gehaltenen Predigt vor Gottes Angesichte weiter nachdenken möget.

Allgegenwärtiger! segne du unser Nachdenken in dieser dir geweihten Stunde und lehre uns leben und sterben nach deinem Wohlgefallen und von dir nicht zu lassen in dem großen Augenblick, wenn du deine Kinder zu dir rufest. Amen.

Unser Text bleibt derselbe, der uns am vorigen Sabbath-Morgen leitete, und für diejenigen, die bei der jüngsten Feier fehlten, sey er nochmals wiederholt folgendergestalt: 5 Buch Mosis. Cap. 14. V. 1. 2.

„Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes, ihr müßt euch also bei einer Leiche keine Wunden einschneiden,

auch das Haar nicht ausraufen bei einem Todten, denn du bist dem Ewigen, deinem Gott ein heiliges Volk.

Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes! und weil ihr in diesem und keinem andern Verhältnisse zu Gott steht: so verweilet ihr an der Stätte am liebsten, an welche euch der Vater gestellt, so verrichtet ihr die Geschäfte am freiwilligsten, die euch der Vater gegeben, so besorgt ihr die Aufträge am besonnensten, die dem Vater am meisten am Herzen liegen! Aber weil ihr Kinder Gottes seyd, darum weigert ihr euch auch nicht zu kommen, wenn der Vater euren Wohnort verändert und einen andern Wirkungskreis für euch bestimmt. Ihr folgt seinem Rufe, und wär euch der Aufenthalt noch so lieb und werth geworden — ihr vertauschet ihn mit dem, den der Vater für euch ausgewählt, trennt euch von der liebgewonnenen Stätte, ohne euch dem Kummer und dem Schmerze hinzugeben, oder wie es unser Text nennt, ohne euch zu verwunden und das Haar auszuraufen, vielmehr entgegnet ihr des Vaters wohlbekanntem Tone: wir haben deine Stimme vernommen — ach, deine Stimme ist süß! — deine Gestalt ist schön! Auf diese Weise liebt der gute, fromme und Gottliebende Mensch das Leben und wünscht recht lange auf Erden zu verweilen; aber er scheuet auch den Tod nicht, sieht ihm ruhig entgegen und scheidet heiter von dannen; denn

Mit frohem Selbstgefühl blickt er in sich; —

Mit reinem Bewußtseyn sieht er um sich;
Mit kindlichem Vertrauen schaut er über sich.

I.

Der gute, fromme und Gott liebende Mensch liebt das Leben und scheuet den Tod nicht! denn mit frohem Selbstgefühl blickt er in sich.

Du magst dich während deiner ganzen Lebenszeit begnügen mit dem, was du hast — in des Lebens letzten Stunden genügt nur das, was du bist, die äußere Welt schwindet vor deinen Blicken mit ihren Freuden und Wonnen, mit ihren Gütern und Schätzen, mit ihren Aemtern und Würden, in der verhängnißvollen Stunde, in welcher du Nomaden gleich die Menschen alle dahinziehen siehst vor deinen Augen, abgeschnitten siehst den Lebensfaden, wie durch des Vaters Hand, herabfallend von dieser Oberwelt. — Die äußere Welt zieht dir, wie die Mutter dem Kinde, das nun zur Ruhe gehen soll, ein Prachtkleid nach dem andern aus; die äußere Welt kündigt dir ihren Dienst auf, und so fordert sie denn den Schmuck zurück, womit sie dich geziert; so nimmt sie dir denn die Orden ab, womit sie dich in den Dienstjahren — reichlich behangen hat — — wohl dir, wenn dein Blick, da das Aeußere schon geschwunden, in ein reiches Innere fällt!! Genügender und erfreulicher kann der Blick des hohen Priesters nicht gewesen seyn, den er einmal im Jahre in das Allerheiligste gethan, als ein solcher Blick in der großen Stunde, in welcher sich Zeit und

Ewigkeit begegnen; gewiß! der wiegt das ganze Leben auf!!

Wie können wir uns diesen heitern, ruhigen Sonnenblick in uns selbst verschaffen? —

Wir haben euch in unsrer vorigen Betrachtung viele der Widersprüche genannt, die sich in dem Menschen zeigen, ihr habt es kennen gelernt, das räthselhafte Wesen, das so besonnen und so leichtfertig; so weise und so thöricht; so stolz und so gemein; so ehrwürdig und so verächtlich; so gebieterisch und so knechtisch; so göttlich und so thierisch handeln und wirken kann. —

Eben so wenig ist es euch entgangen, meine Freunde, welche feindliche Eingriffe von Außen auf den Menschen gemacht werden; welche Versuchungen ihm auflauern, welche Truggestalten ihn blenden, welche Schmeicheleien ihn einwiegen, welche Vortheile ihn locken, welche Netze ihn fangen, welche Drohungen ihn schrecken und stürzen wollen. Wie die Sinnlichkeit, eine boshafte Delila, gerade den, der sich ihr hingiebt, ihren Günstling entmannet, seines Schmuckes beraubt und dem Verderben höhnend preis giebt; ihr habt es gesehen, wie die Welt und die Zeiten gerade den bessern Menschen irre zu machen drohn und zur Verzweiflung bringen wollen. —

Dem guten frommen und gottliebenden Menschen entgeht dies nicht und sein Entschluß steht fest: er vernimmt die Vaterstimme, daß er ein Kind des ewigen Gottes sey, und die Widersprüche lösen müsse, die in seiner Natur liegen; er dürfe die Anstrengun-

gen nicht scheuen, um in sich selbst alles zu ordnen, zu ebenen und auszugleichen, sein Inneres in ein Heiligthum umzubilden. Jetzt steigt er in die Tiefen seines eignen Wesens und sucht, mit sich selbst vertraut zu werden. Er erforscht seine Anlagen — er untersucht seine Neigungen — er prüft seine Kräfte, und macht sie zum Gegenstande einer immerwährenden Aufmerksamkeit. Er wird nicht müde, an sich zu arbeiten und hört nicht auf sich ins Reine zu bringen. Ist aber der Mensch erst dahin gelangt, daß er es weiß, wie es mit ihm steht und ist er mit seiner innern Welt einig geworden — o dann kann ihn die Außenwelt nicht mehr irre machen mit ihren tausendfaltigen Wechselgestalten. Vernunft und Religion sind in seiner innern Welt seine erste Rathgeberinnen, die seinen Blick immer nur auf das Höhere und Göttliche richten; von ihnen erfährt er, wie er empfinden und denken, wie er handeln und wirken soll; von ihnen erfährt er, wie er die Außenwelt zur Unterthanin der innern zu machen vermag und nun „sieht er dem Spiel des Lebens heiter zu, da er den schönsten Schatz im Herzen trägt."

Geräuschvoll kündigen sich die Veränderungen an, die das Leben hervorbringt — ihn betäuben sie nicht; sie drohn mit nachtheiliger Wirkung; ihm entgeht es nicht, und um desto mehr ist er auf seiner Hut; es will ein Verderben nach dem andern immer tiefer einreißen — er beugt vor; es drohen Gefahren — er weicht aus; es will das Gute und Bessere nicht recht von Statten gehn — er hilft

nach; es naht das Böse heran in Riesenschritten — er zeigt Muth, stemmt sich ihm entgegen und wehrt ihm ab. So ringt und kämpft er, ein Gott Berufener, ein Kind Gottes mit den Feinden, die das Leben in so große Menge, ich möchte sagen, wie Hülfstruppen aus allen Winkeln zusammenruft, um den guten und bessern Menschen in's Verderben zu ziehn. Er weiß dem Glück und dem Unglück, dem Reichthum und der Armuth, der Freude und dem Schmerz standhaft die Stirne zu bieten, und mächtiger zu seyn denn das Geschick; ja mächtiger denn der Tod! denn nun ist er da, der ihm in seinen Wirkungen zuruft: bis dahin und nicht weiter! Nun ist sie da, die Stunde, in welcher die Dinge erscheinen in ihrer wahren Gestalt, und dem Menschen nichts weiter übrig bleibt als — der Mensch mit seiner innern Einrichtung. — — — Wehe, wenn jetzt erst die Widersprüche zu schreien anfangen, die du nicht mehr lösen kannst — wehe, wenn jetzt die Unordnungen sichtbar werden, die du nicht mehr ausgleichen kannst — wehe, wenn jetzt die Schwächen erst sich zeigen, die du nicht mehr verbessern kannst, — wähnst auch du in dieser plötzlichen Verwirrung heiter und ruhig von dannen zu gehen? — Ihr Leichtsinnigen, die ihr das Leben blos für eine reichbesetzte Tafel hieltet und an Gottes schönsten Segen nicht dachtet, wenn euch nur das Mahl bereitet ward — wollt ihr dem, der mit eins die Tafel und mit ihr eure Freuden aufhebet — dem Freudenstörer, wollt ihr ihm ruhig entgegen gehn? Ihr Verblendeten, die ihr

euren Lüsten fröhnt und euch bis zum Thier herabwürdigt — glaubt ihr ruhig zu bleiben, wenn ihr aus den Armen der Lust gerissen werdet? — Ihr Trägen, die ihr die Hände in den Schooß legtet und gar nicht daran dachtet, daß ihr zu nützlicher Thätigkeit berufen seyd — wähnt ihr auch ruhig zu bleiben, wenn ihr in eurem Schlafe aufgeschreckt und von dem eisernen Stabe des Todes euch getrieben fühlt? Ihr Stolzen, die ihr auf Reichthum und Pracht und andere zweideutige Vorzüge euern ganzen Werth gründetet — meint ihr ruhig zu bleiben, wenn euch der Tod abreißt von euern schimmernden Götzen, die ihr noch in den letzten Zügen krampfhaft umfasset? Ihr Eingebildeten, glaubt ihr ruhig zu bleiben, wenn ihr nichts mehr als ein verkleidetes Gerippe waret, das nun den gräßlichsten Anblick gewährt, da ihm die Hüllen alle entfallen sind? — Woher soll euch die Ruhe kommen, da ihr nie daran dachtet, daß ihr als Kinder Gottes zu wirken berufen seyd? Ist's zu verwundern, wenn der Anblick des Todes euch Wunden einschneidet und zur Verzweiflung bringt?

Aber, wohl dir, mein Zuhörer, der du immer mehr auf dich, als auf die äußere Vermummung gesehen — der du an dem innern Heiligthume sorgfältiger zu arbeiten suchtest, als an seinem Gerüste; der du nun in dein inneres Leben schauen kannst, wie in einen ruhigen, klaren, unbestürmten Wasserspiegel, du thust ihn, diesen Blick in dich, mit dem frohesten Selbstgefühle, fromme Seele, und scheidest ruhig und heiter von dannen.

II.

Der gute, fromme und gottliebende Mensch liebt das Leben und scheuet den Tod nicht, denn mit dem reinsten Bewußtseyn sieht er um sich. Du magst dich während deiner ganzen Lebenszeit froh und glücklich preisen in dem, was du genießest; in des Lebens letzten Stunden beschäftigt dich nur, was du gewirkt! Da, wo die Täuschungen der Sinne schwinden, da nimmt das Leben eine ganz andere Gestalt an, und was du gedacht und gethan auf Erden, es drängt sich zusammen und bleibt vor dir stehn in seiner wahren Gestalt. Die einzelnen Summen des Lebens — jetzt sollen sie auf einmal zusammen gezählt und klar soll dir das Facit werden. Der Engel der letzten Stunde scheint, dir nicht eher gestatten zu wollen, die Augen zu schließen, bis erst deine Rechnungsbücher abgeschlossen sind. — Wohl dir, wenn du den Blick in deinen Wirkungskreis umher wirfst und ihm freundliche Gestalten begegnen.

Wie können wir uns diesen Liebesblick um uns her verschaffen? Wir haben es in unsrer letzten Betrachtung wahrgenommen, welche Mängel und Gebrechen in unsern nahen und fernen Kreisen anzutreffen sind — wie alles Fleisch ausgeartet und seinen Weg verdorben hat auf Erden. Ich habe euch die Trümmer gezeigt, die aufgebaut — die Irrthümer, die berichtigt; die Vorurtheile, die bekämpft — die Nächte, die erhellet — die Wunden, die geheilt — die Thränen, die getrocknet werden müssen. — Der gute,

fromme und gottliebende Mensch schaut nicht nur i n s i c h, sondern auch u m s i c h, weiß, wozu er berufen und was er zu thun habe. Er sieht es ein, es müssen wichtige und tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden, wenn die Summe des Glücks auf Erden vermehrt und die Quelle des Elendes verstopft werden sollen. — So wie die Natur des Baumes sich zeigt in seinen Früchten, so die Kraft des Mannes in seinen Handlungen. Handelnd tritt er nun auf, ein Wohlthäter der Menschheit, Licht im Geiste, Muth im Herzen! Vernunft und Religion das Zwiegestirn, das ihn leitet; Vernunft und Religion seine Führerinnen, an deren Hand er Schwierigkeiten überwindet — Gefahren trotzt — Wahn und Trug bestreitet, und so eilt er gleich einem gekrönten Sieger immer weiter und weiter, baut auf und verschönert, säet und pflanzet nicht für sich allein — nicht für die Seinigen allein — für die Brüder und Schwestern alle, ihnen allen weiht er sein Leben. Er leihet dem Schwachen seine Kraft, dem Verstummten seine Zunge, dem Verzagten seinen Muth, dem Verfolgten seinen Schutz, dem Gesunkenen seinen Arm, dabei ist er mild und bescheiden; hilft, rathet, nicht wie der Herr dem Diener, nicht wie der Gebieter dem Unterthan — sondern wie der Freund dem Freunde, der Bruder dem Bruder; wie der Vater dem Sohn zur Hülfe eilt — m i t d e r G a b e b r i n g t e r a u c h d a s H e r z m i t — aber das Herz soll nun bald stille stehen, d e r T o d erscheint, und gebietet Ruhe. Wehe, wenn es dir jetzt erst einfällt, du habest so vieles noch zu bestellen — hättest so vieles verrichten

können, hast so wenig geleistet! Wehe, wenn du hin und her schauest und denkest und sinnest und immer stehest du nur und du allein vor deiner Seele, immer bist du nur und du allein der Gegenstand, der dein Leben ausfüllt mit seinen Thorheiten und Unbesonnenheiten, mit seinen Mängeln und Gebrechen — wähnst du in deiner Gesellschaft allein so ruhig die Reise anzutreten, so ruhig von dannen gehen zu können? — Ihr Abtrünnigen und Freigeister, die ihr das Heiligste im Leben eurem Wahn und euerm Vortheil und eurer falschen Klugheit und euerm Witze aufgeopfert und dem Gespötte der Unbesonnenen preis gegeben — sie stehen vor euch, die Verleiteten, an euerm Sterbelager, sie stehn vor euch, die ihr um ihren Glauben, um ihre Ruhe, um ihren Himmel, um ihren Gott gebracht — sie seufzen und fluchen euch — und ihr könntet ruhig von dannen gehn? Ihr Feigen und Heuchler, die ihr dem Leichtsinn nachgegeben, um dem Leichtsinnigen zu gefallen — die ihr der Bosheit huldigtet, um der mächtigen Bösewichter Gunst zu erwerben — die ihr jede beliebige Gestalt annahmet, um bei dem lasterhaften Schwarm, bei dem verderbten Pöbel des Zeitalters — möge er niedrig oder hoch stehen — nicht zu verlieren — sie stehn vor euch, die Opfer, die ihr gemacht durch eure Kraftlosigkeit, indem ihr stumm wart, wo es zu reden galt, indem ihr sprachet, wo ihr verstummen solltet — ihr waret Verräther der Tugend und der Wahrheit und habt Unglückliche gemacht — und wollt ruhig von dannen gehn? — Ihr Eigennützige und

Selbstlinge, die ihr euer Ich nur zum Mittelpunkte eures Lebens und Strebens gemacht — sie stehen vor euch, die Häuser, die ihr aufgebaut — aber daneben seht ihr auch die Hütten der Armen, die ihr unbarmherzig einstürzen ließet — sie stehn vor euch die reichbesetzten Tafeln; aber nicht weit davon stehn die Hungrigen auch, die ihr verschmachten ließet; da liegen sie, die theuern Stoffe, in die ihr euch kleidetet, aber auch die Dürftigen fehlen nicht, die sich in Lumpen kleiden mußten — sie fallen dir jetzt ein, die Summen, die du für Ueppigkeit und Schwelgerei geopfert — aber es fallen dir auch wohl die Familien, die Anstalten ein, die du für diese Summen hättest ernähren und erhalten können — und ihr wollt ruhig von dannen gehen? Ihr verblendeten Väter und Mütter — sie stehen vor euch, die ihr gerade in dem aller Wesentlichsten verwahrloset, in deren Seele ihr alles hinein tragen ließet, nur nicht die Lehre Gottes, welche die Seele erquickt — die Zeugnisse Gottes, welche Alberne weise machen, die Befehle Gottes, welche das Herz erfreuen, und die Augen erleuchten — sie stehen vor euch, die ihr von allen Bäumen habt kosten lassen, nur nicht von dem Baume des ewigen Lebens, der himmlischen Weisheit, der göttlichen Religion, und ihr könnt ruhig von dannen gehn und ihnen keine Führer zurück lassen? Sie stehen vor euch, die ihr mit allem vertraut gemacht, nur nicht mit dem Gott in und über sich. Sie schwatzen davon, aber sie kennen ihn nicht, sie lieben ihn nicht, darum wird's ihnen auch gar nicht schwer, ihn zu verkaufen für ir-

gend einen irrdischen Vortheil, für die Bequemlichkeiten der Erde, und ihr könntet ruhig von dannen gehn und sie ohne Gott zurück lassen?

Doch du, geliebte, fromme Seele! blicke du um dich, du, die du die Aufgaben besser verstanden, die dir der Vater gegeben! Sie stehen vor dir, die du schöpfen ließest aus der Weisheit und der Gottesfurcht heiligem Quell — du hast sie mit sich und dem Himmel vertraut gemacht, hast Ruhe und Frieden in ihre Herzen gebracht. Mann Gottes, dem der Vater aufgetragen, Wahrheit zu verbreiten, labe dich an dem Anblick der Glücklichen, die du gemacht, du hast sie so oft gelabt, ihre armen Herzen haben durch dich Ruhe gefunden — scheide auch du ruhig von dannen. — Schaue um dich, fromme Seele! sie stehen vor dir, denen du mit deinen Gütern hülfreich beigestanden! da stehen die Waisen, denen du Vater warst — da stehen die Witwen, denen du Helfer warst — da sind die Lahmen, denen du Stütze warst, da sind die Blinden, denen du Augen warst — stärke dich an an ihrem Anblick, du hast sie oft gestärkt, du hast sie beruhigt in der Leiden finstrer Nacht — geh' auch du ruhig von dannen — und wie still ist's um dich her, gottsuchende Seele! Hörst du die Psalmen, die aus dem Gotteshause herübertönen — Ruhe singen sie dir in die Seele, denn du hast es durch deinen Besuch, — durch deine Fürsprache, durch dein Ansehn, durch deine Beispiele, durch deine Spenden fest begründet. Himmelstöne sind's deinem Ohr, sie wiegen sanft dich ein: sie leiten sie ein, deine ewige Sabbathsfeier:

Wie Palme herrlich blüht der Tugend Sohn
Erhebt wie Zeder sich auf Libanon,
Ist aufgepflanzt in seines Gotteshaus
Geht auch in Altersschwäche nimmer aus *).

Sie stehen vor dir, die Anstalten, in welcher du der Jugend weisen Unterricht, dem Alter und der Armuth Unterstützung reichen ließest, süße Töne weihen sie dir in Wechselchören:

Wer Seelen gerettet
Hat sanft sich gebettet —
Wohlthätigkeit bleibt immer dar,
Macht weich die Todtenbahr.

Blickt um euch, geliebte, fromme Seelen! Vater- und Mutterherzen! sie stehen vor euch die Theuren, die ihr bald verlassen müsset. Ihr könnt ruhig von ihnen gehn, denn ihr habt sie für Gott und die Menschheit erzogen, ihr habt ihre Kräfte zu ihrem wahren Besten entwickelt und ihre Wohlfahrt zu begründen gesucht. Ihr habt sie in der Tugend eine Schwester, in der Wahrheit eine Freundin, in der Religion eine Führerin, in Gott ihren Vater kennen lernen, und auf diese Weise ihnen eine Höhe bereitet, auf welchen sie von den Ungewittern des Lebens nicht getroffen werden: Reichthum wird sie nicht stolz — Armuth nicht niedrig — Glück nicht blind — Unglück nicht verzagt machen — so habt ihr sie im schönsten Sinne des Wortes geliebt: sie können beten und arbeiten — sparen und entbehren — stehen unter Gottes Schutz und sind geborgen — seht ihre Thränen

*) Aus den Sabbath-Gesängen.

— fühlt ihre Liebe — hört ihren Segen! Nehmt sie hin, diese besten Zeugnisse und scheidet ruhig von der Erde. — Seht, Geliebte! so kann der gute, fromme und gottliebende Mensch in jedem Verhältniß des Lebens mit dem reinsten Bewußtseyn um sich schauen und sich laben an dem Herrlich-Großen, das er gestiftet. Er verdient es, dieser Blick, daß wir ihn uns zu verschaffen suchen — „beym Himmel! er ist des Schweißes des Edeln werth!“ er ist der liebste Engel, der uns begleiten kann!

III.

Der gute, fromme und gottliebende Mensch liebt das Leben, und scheut den Tod nicht, denn mit kindlichem Vertrauen schauet er über sich. Du magst deinen Blick während deiner ganzen Lebenszeit nur zur Erde gesenkt haben, — in des Lebens letzten Stunden fühlst du dich angetrieben, das Auge einmal nach Oben zu richten. Die Erde wankt unter deinen Füssen, und du fühlst es, lange kann sie dich nicht mehr tragen, und hätte sie dich auch noch so weich gebettet. — Fast unwillkührlich drängt's dich, dich nach einem andern Aufenthalte als nach dem kalten finstern Grabe umzusehn; aber wehe, wenn dich die Erde so gefesselt und dein Blick dergestalt an ihr geheftet ist, daß du das Haupt, gleich dem grasenden Thiere, gar nicht in die Höhe zu heben vermagst; wehe, wenn die Wolken dir das Vaterantlitz und das Vaterherz zu verhüllen suchen, und du ihn gar nicht erspähen kannst, der über den Wolken thronet — wehe, wenn es über dir viel zu hell und viel zu licht-

voll ist, als daß dein blödes Auge in das Sonnenmeer schauen könnte. Wehe, wenn du jetzt erst zur Erkenntniß kommst, wie hohl und durchlöchert die Erde sey von den Gräbern deiner Brüder und Schwestern und wie sie bald noch hohler werden wird durch dein eignes — wehe, wenn du erst jetzt an die Vorbereitung zur Abreise denkest. Nicht so, du gute, fromme Seele! Du hast die Erde nie anders als für ein Vorgemach des Himmels gehalten — für die Fremde jene, diesen für die Heimath. — Du hast das Leben hienieden nie für etwas anders als für einen Theil der Ewigkeit gehalten, den du aus weisen Gründen hier zubringen solltest. — Du willst dich nicht etwa jetzt zum Tode vorbereiten — deine ganze Lebenszeit war eine solche Vorbereitung — du bist es gewohnt nach Oben zu schauen, von Oben her hast du zu jeder Zeit Rath und Belehrung dir geholt, und aus den unermeßlichen Räumen sah der Vater jedesmal freundlich dich an, er mochte geben oder nehmen. Jetzt, da er zu kommen ruft, blickst du mit kindlichem Vertrauen über dich und folgst ruhig seinem Winke. — Daß in diesem Blick ein Unsterblicher zu Unsterblichen schaut, mit denen er nun vereinigt werden soll — das will ich jetzt nicht sagen, weil es sich von selbst versteht. Es sage keiner, daß er einen Gott kennt und verehrt, dem der Glaube an Unsterblichkeit fehlt. Einen Gott erkennen und Unsterblichkeit leugnen, würde heißen die Welt für ein Irrhaus und den Schöpfer für den Aufseher dieses Irrhauses erklären. Unser Daseyn hätte kein Ziel — unsre Schmerzen keine

Erklärung — die Wahrheit wäre unsre größte Plage, die Tugend unsre empfindlichste Quaal, und die Gottheit? ihre pflegende Hand würde den Säugling gehen — das Kind sprechen lehren — würde den Knaben und das Mädchen erziehen, den Jüngling und die Jungfrau verschönern, den Mann und das Weib führen und nähren, um — die Pfleglinge alsdann zu zernichten? Nein, in dem Leben und Streben des guten, frommen und gottliebenden Menschen, dessen Handlungen ich euch vorhin beschrieben, ist jener Glaube zur Ueberzeugung geworden. Vernunft und Religion nährten und pflegten ihn: „Du bist ein dem Ewigen, deinem Gotte geheiligtes Volk," ruft ihn diese zu; aber ohne Unsterblichkeit, ein Volk Gottes? ein Haufen elender Sclaven, die essen und trinken, und im Schlamme wühlen! Ohne Unsterblichkeit ein Volk Gottes? Unselige Geschöpfe, die immer nach dem Höhern lechzen und schmachten — nie befriedigt werden. — Ohne Unsterblichkeit ein Volk Gottes? — Thiere des Feldes, über die, wenn sie gemästet sind, der Tod unbarmherzig seine Keule schwingt. Nein — nochmals sey es wiederholt! ohne Unsterblichkeits-Glauben und Ueberzeugung keine Gottesverehrer! Und der, auf dessen Handlungen ich eure Gedanken gerichtet, hat nie daran gezweifelt, so bald er einen Gott glaubte — seines fernern Bleibens wegen ist er ganz beruhigt. Aber im Sterben wie im Leben denkt er an Andre immer mehr als an sich. Was ihn beunruhigen konnte ist das noch Unvollendete in seinem Kreise, in der Menschheit, in der Welt, denn so sehr er auch eilte

in seinen Verrichtungen — fertig wurde er nicht. Er muß scheiden und es giebt doch noch so viel Vorsätze, die er gern ausgeführt — so viele Plane, die er gern verfolgt, so viel Geschäfte, die er gern zum Heil und Frommen der Menschheit verrichtet hätte. Das könnte ihn bekümmern und ängstigen — der Blick über sich beruhigt ihn. Denn wen sieht er über sich? Ist's nicht der Vater, der ihm zuruft: ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes? Und wie? der Vater sollte ihn in seinem Wirken und Schaffen grausam stören wollen, sollte ihn zu sich rufen, wenn seine Gegenwart auf Erden noch nöthig wäre? — Wen sieht er über sich? Den Allweisen, den Vater des Lichts! und wie? der sollte ihn rufen und in seinen Unternehmungen unterbrechen, wenn er nicht schon andere Wege gewählt hätte, das begangene Werk vollenden zu lassen? Sollte er es etwa wieder Nacht werden lassen wollen in den Köpfen und Gemüthern? — Wen sieht er über sich? Ist's nicht der Allgerechte! dessen Auge das Unrecht nicht gestatten, die angefangene Bahn zu ebnen und gegen das Laster zu kämpfen, wenn er den Kämpfer nicht durch einen andern ersetzen wollte? Wen sieht er über sich? Ist's nicht der Heilige, der der Tugend und der Wahrheit den Sieg verheißen? Ist's nicht der Allmächtige, der die Entwürfe aller derer zerstören kann, die sich der guten Sache entgegen setzen? Ist's nicht der Allwissende, der alles schützt und pflegt, was gut und groß und heilsam ist? Ist's nicht der Allerbarmer, an dessen Herz alle Zuflucht finden, die ihn suchen, und der sollte nicht

für alles sorgen, was seinen Liebling, der Tag und Nacht in seinem Dienste stand, so nah angeht, für die Seinigen, für seine Söhne und Töchter, wenn er sie auch früh verlassen müßte, nicht sorgen? — Nahe dich nur immer, Bote Gottes, der du den Mann nicht schonst und den Säugling nicht begünstigst — der du von dem grauen Haare des Greises eben so wenig als von den blonden Locken des Jünglings gerührt wirst? Der du bei dem blassen Gesichte des Alten eben so gleichgültig bleibst, als bei der blühenden Wange der Jungfrau, — nahe dich nur immer! Wenn wir mit frohem Selbstgefühl in uns, mit reinem Bewußtseyn um uns und mit kindlichem Vertrauen über uns blikken können — dann fürchten wir dich nicht, wir mögen scheiden, in welchem Alter wir wollen — in jedem Alter der Thätigkeit (und in dem thatenlosen Kindesalter da geht ja ohne dies ein Engel zu Engeln!) können wir Gutes stiften und verbreiten! Und die Erinnerung an diese Lichtpunkte unsres Lebens sind stärkend und labend und stehn wie liebliche Schutzgeister an unserm Lager, die uns hinüber leuchten und führen. O daß recht viel solche Engel an eurem Lager stehen mögen, wenn eure Stunde schlägt, daß da, wo es den gewöhnlichen Menschen Dunkel und Nacht ist, dein Licht wie Morgenroth durchbrechen möge, daß da Genesung schnell deiner Seele entsprießen möge, daß die Tugend vor dir hergehn und Gottes Herrlichkeit dich verklären möge; — Daß dein Herz ruhig bleibe und nicht zweifeln und nicht fürchten, nicht bereuen, und deiner Lippen letzter Ton ein dreimal Heilig dem Herrn seyn möge, wo-

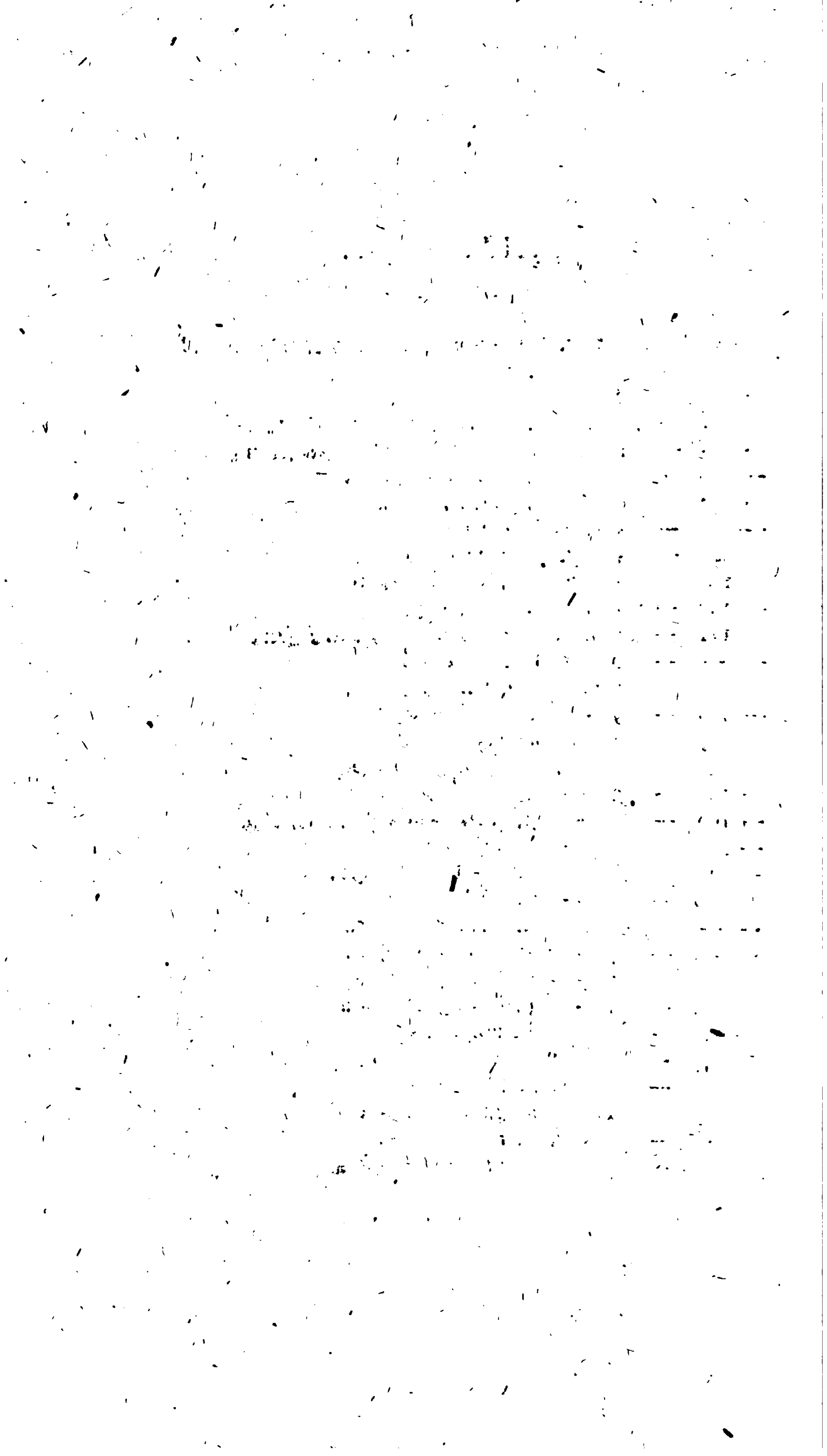
mit du die Laufbahn hier unter Sterblichen beschließest, dort unter den Unsterblichen beginnest, fromme, gottliebende Seele:

Getrost, die Todesmitternacht wird helle,
Es öffnet sich des Lebens lichte Quelle.

O daß du uns alle schöpfen ließest aus diesem Lichtquell, Gott, Vater! Amen.

Berichtigungen.

Seite		Zeile		
Seite 1	Zeile	10	v. u.	statt Menschenblick lies Menschen Blick
— 12	—	13	v. u.	st. voll l. hell
— 17	—	10	v. o.	st. reine l. deine
— 34	—	9	v. o.	st. ihrem Erbe l. ihrer Erde
— 36	—	1	v. o.	st. zu kämpfen l. kämpfen sollen
— 40	—	1	v. u.	st. anflehte l. erflehte
— 42	—	2	v. o.	st. halten l. fallen
— 47	—	15	v. o.	st. jene l. diese
— 49	—	5	v. u.	st. ganze l. Ganze
— 164	—	13	v. u.	st. möchten l. möchte
— 167	—	11	v. o.	st. erst l. ehrst
— 171	—	8	v. u.	st. abhalten l. abhalten ließen
— —	—	10	—	st. es l. er dir
— 174	—	15	v. o.	st. der l. den
— 176	—	9	—	st. Lied l. Sieg
— 177	—	4	v. u.	st. nach l. nah
— 183	—	12	v. o.	st. Wochen l. Woche
— 189	—	3	—	st. bei l. sie bei
— 196	—	16	—	st. allleuchtend l. hellleuchtend
— 206	—	10	—	st. sie l. ihn
— 212	—	14	—	st. . — l. zu benutzen.
— 220	—	4	—	st. sich diese l. sich
— —	—	—	—	st. , und an l. ; an
— —	—	9	—	st. : und an l. ; an
— 221	—	1	—	st. rufe l. ruft
— 224	—	15	—	st. schätzen l. schützen
— 243	—	3	—	st. mir l. dir
— 247	—	12	v. u.	st. uns an l. uns
— 249	—	5	v. o.	st. . l. :
— 250	—	2	—	st. zeigen l. zeugen
— —	—	4	v. u.	st. keine l. eine
— 252	—	16	—	st. er l. der Mensch



Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

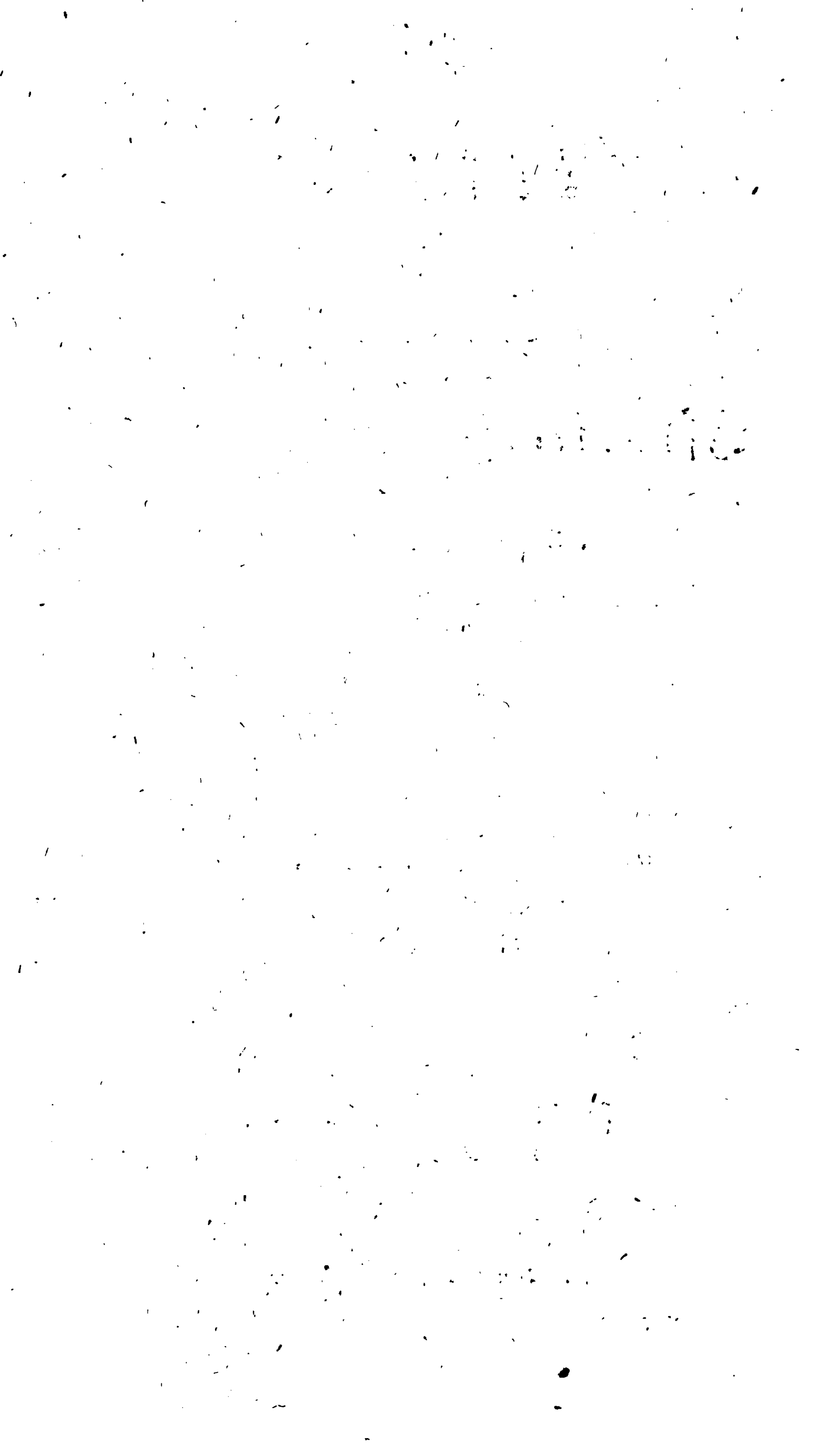
von

Dr. G. Salomon.

Dritte Sammlung.

Hamburg, 1825

bei August Campe.



Dem werthgeschätzten

Herrn

Elias Heine

in Hamburg

von dem

Verfasser.



Dem Manne, dessen Güte und Menschenliebe ich bei meinem Berufe so oft für heilsame Zwecke in Anspruch zu nehmen veranlaßt wurde, und der meinen Erwartungen jedesmal auf eine solche Weise begegnete, die die menschenfreundliche That zu einem gottgefälligen Werk verkläret, — diesem Manne öffentlich die innigste Achtung darzubringen, trage ich schon längst als Wunsch in meiner Seele. Da sich hierzu jetzt eine nicht unschickliche Gelegenheit findet, so werden Sie mir gestatten, Werthester, daß ich dem Herzen Worte gebe und dasselbe einigermaßen zufrieden stelle, indem ich „im Angesichte meines Volkes" Ihnen diesen Theil meiner Kanzelvorträge mit ganz besonderer Liebe zueigne. Sie erlauben mir aber auch zugleich, daß ich Ihnen im Namen der Personen und

der Anstalten, die Sie durch meine Vermittlung so mild unterstützten, den aufrichtigsten Dank bringe, so wie in meinem Namen die Versicherung treuer Ergebenheit aussprechen darf. Der Allgütige verleihe Ihnen Zeit und Kraft, Ihrer Wohlthätigkeit immer mehrere und bleibendere Denkmahle zu setzen, und lasse an Ihnen das von ihm verheißene Wort in Erfüllung gehen: „das Werk der Wohlthätigkeit bringet Glückseligkeit, und ungestörte Zufriedenheit werde die Frucht der Frömmigkeit für und für."

Mit diesem Wunsche, dem Inhalte meiner Gebete für Sie und alle diejenigen, die, gleich Ihnen, in geräuschloser Stille an der Aufrechthaltung unsers Gotteshauses arbeiten, bringt Ihnen segensvollen Gruß

Hamburg
im Mai 1825.

Ihr Ergebenster

der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Predigt.

Die Sündfluth: ein Spiegel für die spätesten Geschlechter.

(Die Gemeinde:)

Heilig! heilig! Gott der Welten!
Heilig du, — dein Name heilig!
Herrlich, groß in deinen Werken, —
Alles ruft dir mit Entzücken: Hallelujah!

Fallet nieder, Staubgeborne!
Er, der Heilige erscheint, —
Myriaden Sonnen flammen, —
Schweiget, staunet, betet mit an, Hallelujah!

Unerschaffner! in den Höhen!
Wer kann rein vor dir bestehen? —
Was nur Odem hat, vergehet; —
Du bist ewig, du Zebaoth! Hallelujah!

Singt dem Herrscher, Erdbewohner!
Singet Preis ihm, Creaturen!
In des Himmels Heiligthume
Thront er ewig, herrscht er heilig! Hallelujah!

Heilig, heilig, heilig bist du, Ewiger, Zebaoth, der du thronest über Cherubim, dessen Stuhl der Himmel und dessen Fuß-Schemel die Erde ist. Heilig du! also steht es in die Tafeln unsres Herzens — heilig du! also in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben. — Und weil du heilig bist, Vater der Menschen, darum kann dein heller Blick die Bosheit nicht vertragen, darum vermagst du nicht das Unrecht zu schauen, darum besteht kein Frevler vor deinen Augen und kein Uebelthäter darf sich zeigen in deiner Nähe. O daß wir in ihrer tiefsten Bedeutung diese Wahrheit, die dein Wort uns lehrt, empfinden, beherzigen, erwägen wollten! o daß wir die Sünde meiden, scheuen und aus unsrer Brust und unserm Leben verbannen möchten! so würden wir in ihr die Giftquelle alles Unheils und Verderbens verstopfen auf dem Erdenrunde. — Aber wir fühlen es, Vater, daß wir ohne dich nichts vermögen: darum gieb du uns Kraft, daß wir sie, die an unsern Thüren lauert und die nach unsern Seelen gelüstet, muthig beherrschen und überwinden können. — Sind wir aber schwach gewesen und haben ihren Täuschungen nachgegeben — o hilf, daß dieser Zustand nicht lange anhalte, hilf, daß wir nicht über uns

selbst verblendet werden; öffne uns die Augen, auf daß wir sehen, wohin die eigne Schuld uns führt, uns führen muß. Zu dieser Einsicht, Vater, laß früh uns kommen, wenn das Leben noch frisch und lebendig blüht, wenn wir die Kraft noch besitzen, das Bessere zu ergreifen und auszuüben, damit wir noch bei Zeiten zu dir zurückkehren, an dein Herz uns werfen und rufen können: Vater, wir sind deiner werth geworden, haben dich erkannt in deiner Heiligkeit, wollen dein wieder werden und bleiben für und für. Amen.

Andächtige Freunde!

So wie kundige Lehrer und Erzieher mit ihren noch wenig entfalteten, wenig gereiften Schülern und Zöglingen verfahren, daß sie ihnen nämlich die Lehren und Wahrheiten, mit welchen sie die zarten Geschöpfe gern vertraut machen wollen, vermittelst sichtbarer Zeichen und Bilder anschaulich zu machen suchen, weil das, was das Auge erst wahrgenommen, alsdann desto sicherer in die Seele dringe und sich dort um so mehr befestige: also verfuhr der ewige Bildner und Erzieher der Menschengeschlechter, Gott, mit seinen ersten Kindern, die an Einsicht und Verstand, gleich Kindern, noch wenig entwickelt und ausgebildet waren. Er ließ sich zu ihren Fähigkeiten herab, wie das die Bibel nennet *), und in großen,

*) וירד יהוה

lebendigen, die Seele ergreifenden Bildern, wurden ihnen die Lehren klar gemacht, ohne welche dem religiösen Leben noch jezt seine Grund-Stützen fehlen würden. — Auch die Sündfluth ist ein solches groses, lebendiges Bild, das den ersten Menschengeschlechtern zur Belehrung aufgestellt wurde. — Die angedrohte Fluth ist nun da in furchtbarer Gewalt — und wird mit jedem Tage zerstörender — denn die Stimme des Herrn rollt über die Fluthen — er, der kein Mensch ist, der da lügt — kein Erdensohn, der sich bedenkt. Der Berge Gipfel werden von den Fluthen erreicht — ja funfzehn Ellen darüber erhebt sich das Gewässer, und verschwunden sind die höchsten Berge — verschwunden ist nun aber auch die lezte Spur aller Wesen auf Erden, denn was Lebensodem hat — hört auf zu athmen. Noah allein bleibt übrig und was mit ihm in der Arche war. Wenngleich der biblische Abschnitt von der Sündfluth viele inhaltreiche Gedanken enthält, die zu erbaulichen Betrachtungen einladen, mir stellte sich, so oft ich denselben durchgelesen, immer nur das fürchterlicherhabene Bild von dem Todeskampfe einer ganzen Welt, die in ihrer Sünde untergeht, vor die Seele. Die Bibel, vornehmlich der Pentateuch, malt nun zwar dieses Bild nicht aus, weil sie überhaupt den Verdacht nicht auf sich laden will, sie gehe damit um, nur auf die Phantasie der Menschen zu wirken und sie dadurch für das Gute zu gewinnen: — aber denken könnt ihr's, müßt ihr's, welche bange Furcht sich wohl der

Menschen bemächtigen mußte, als das Wort Gottes in Erfüllung zu gehen begann, wie dieser Furcht Verzweiflung folgte; denken könnt ihr euch das schreckliche Schauspiel, wie hier eine Mutter, mit dem Säugling an der Brust, vor dem eindringenden Wasser irgendwo Zuflucht suchte und — keine fand; wie dort ein Vater, mit dem geliebten Sohn an der Hand, auf dem Gipfel einer schützenden Anhöhe sich retten wollte — und auch hier, nach wenigen Minuten — das Verderben einkehrte; denkt euch, wie hier eine Mutter die lautjammernden Kinder und dort ein Gatte das Weib seiner Jugend händeringend aufgeben muß — wie sie mit den Wellen ringen — wie hie und da unter den Jammertönen die Worte vernommen wurden: Vater! wir haben gesündigt und das Unheil über uns gerufen — aber zu spät; wie der große Unendliche gleichsam von den Wolken verhüllt war und das Gebet nicht durchdrang; wie die Sonne einem am Himmel hängenden Leichnam glich, Nacht auf der Erde gelagert war, und der Tod umherging — um Ernte zu halten unter den Menschen — und es werden euch, wie mir, aus unsrer ganzen Erzählung die Worte nicht aus der Seele wollen:

1 Buch Mos. Cap. 7. V. 23.

„Also vertilgte die Ueberschwemmung alle Wesen auf dem Erdboden von Menschen bis Vieh, bis Gewürm und Geflügel des Himmels: — alles ward von der Erde vertilgt; — nur Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war.“ —

Diese Worte, die zu dem Bilde gleichsam die Inschrift bilden, sollen zu unserer heutigen Betrachtung den Text hergeben. Sie stellen uns jenes Gemälde, dessen Farben nach so vielen Jahrtausenden noch nicht verwischt sind, erst recht vor Augen. Auch wir können aus diesem Bilde noch manches Treffliche erlernen. Die Geschichte der Sündfluth möge auch den spätern Geschlechtern zum Spiegel dienen.

Drei Blicke lasse ich euch in diesen Spiegel thun, denn drei Wahrheiten sind es, auf welche ich eure Aufmerksamkeit gern richten möchte. Vernehmet sie! beherzigt sie! — und Gott wird unsere Andacht segnen, Amen.

I.

Aus einem Funken werden Flammen;
Aus Einer Sünde — tausend stammen.

Das ist die erste Lehre. Obwohl keine schroffern Gegensätze vorhanden sind als Tugend und Laster, und ihr wohl annehmen könnet, daß sich der Tag eher mit der Nacht, und das Leben eher mit dem Tode vermählen kann, denn diese feindlichen Pole in der sittlichen Welt, — so sind sie sich doch darin ähnlich, darin gleich, daß sie niemals allein bleiben, die Tugend nicht! das Laster nicht! Eine Tugend liebe und übe, wie sie geliebt und geübt werden muß: sei wohlthätig im ächten Sinne! — sei bescheiden in des Wortes voller Deutung! — halte im Thun und Genießen wirk-

lich Maß! sei nachgiebig und versöhnlich, wie es jene hohen Menschen waren, welche uns Bibel und Geschichte nennen — und diese Eine Tugend wird die Quelle der übrigen werden, in dieser Einen wirst du sie alle haben. Viele der israelitischen Sittenlehrer konnten auch daher mit Recht behaupten: der Mensch könne durch Eine Tugend den Gipfel der sittlichen Vollendung erklimmen *). — — Und wie ists mit der Sünde? Einer einzigen gieb Raum — von einer einzigen laß dich beherrschen, und sie wird die fruchtbare Mutter tausend ihr ähnlicher Kinder; einer einzigen reiche die Hand, und du hast dich mit allen verbunden und verkettet. — Wie wahr, was unsere Weisen lehren: es ziehe die Tugend — die Tugend; es ziehe die Sünde — die Sünde nach sich. Was ist der Lohn der Tugend? sie zeuget Tugend. Was ist der Lohn der Sünde? sie zeuget Sünde **). Wie bedeutend! der Sünde Lohn ist Sünde. Fragt nur nach keinem andern, ihr Sünder! erwartet keinen andern! — verspricht sie ihn auch — sie hält nicht Wort, — ihr wähnet sie reich, ihr täuscht euch — die Sünde kann nur mit — Sünden euch vergelten:

Aus einem Funken werden Flammen —
Aus Einer Sünde tausend stammen!

Das leset in dem Spiegel, den euch die Sündfluth vorhält! Wo und wie beginnt denn die

*) Buch Ikarim.

**) Aboth.

Geschichte der Sündfluth? Schlaget die Bibel auf und leset (Cap. 6.): Als das menschliche Geschlecht anfing sich zu vermehren auf der Erde und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Söhne der Großen die Töchter des gemeinen Mannes, daß sie schön waren, und nahmen sich Weiber, welche sie sich erwählten. — Sehet, das war die erste, die eine Sünde, die Raum gewonnen in dem Gemüthe. — Das erste, das eine sittliche Gebrechen war — Wollust und Ausschweifung. Blieb's dabei? Mit nichten! Ihr könnt bald darauf lesen: Der Ewige sah, wie groß die Uebelthaten der Menschen sind auf Erden, und wie das Tichten seines Herzens nur auf das Böse gerichtet sei — den ganzen Tag. Da habt ihr den Menschen schon gänzlich vergiftet! sie lodern schon, die Flammen, die aus dem Einen Funken sich entwickelt haben! — Und der Herr mußte gleichsam trauern über seine unglückseligen Geschöpfe und den Ausspruch thun: Ich will vertilgen den Menschen, den ich geschaffen — es reuet mich, daß ich es gethan! — — Sollen wir nicht auch in den Spiegel schauen, Geliebteste? Er ist sehr klar, dieser Wasserspiegel, es können alle Menschen ihr Bild darin sehen. Klein beginnt die Sünde, und groß, furchtbar groß endigt sie. Denn sie bemächtigt sich des armen Menschen dermaßen, daß sie zur Herrscherin in ihm und über ihn wird. Der Mensch, meine Theuersten, lernt ohnehin das eigene Herz erst spät, und dann niemals recht kennen. Wohnt nun irgend eine Sünde in dem Her-

zen, so nimmt sie Besitz von demselben; sie nur ist Gebieterin, heimisch — er bleibt ein Fremdling in dem eignen Hause — sie aber wühlet immer tiefer und tiefer — du siehst den Abgrund nicht, den sie wühlt; denn während ihrer Arbeit wiegt sie dich ein mit süßen Zaubertönen, täuscht dich mit freundlichen Gestalten — bis das ganze Herz Eine Ruine geworden ist. Das ist die Geschichte aller sündhaften Völker, die Geschichte aller einzelnen Sünder. Sagt, ist die Habsucht mehr als Eine Sünde? Aber was erlaubt sich der, der ihr huldigt? Was muß er sich nicht erlauben, wenn sie, gleich einem hungrigen Unthier, in seinem Busen wüthet und nach Raub lechzt, brüllt? Glaubt ihr, der Habsüchtige wird die Gränze achten zwischen Mein und Dein, zwischen dem, was das Gesetz und die Religion erlaubt, und dem, was verboten ist? — Kennt ihr viel Habsüchtige, die nichts anders sind als habsüchtig? Zählt sie zu den Ausnahmen von der Regel! — Ist der Geiz mehr als Eine Sünde? Aber fragt nur da an, wo er eingekehrt, ob er nicht — und das ist das erste und letzte Mal, daß er sich freigebig zeigt, — fragt, ob er nicht vielen andern Höllengeburten die reichste Nahrung spendet? Wird er der Armuth Hülfe leisten? Wird er zum Gemeinwohl mitwirken? — Wird er pflichtgemäß für Weib und Kinder Sorge tragen? — Ist die Wollust mehr als Eine Sünde? Aber fragt nur, zu welchen abscheulichen Lastern sie schon geführt hat und noch täglich führt! Fragt nur, wie sie die Sitten vergiftet und mit

ihrem ansteckenden Odem sogar unsere Jugend berührt! — Ist die Unkeuschheit, die eheliche Untreue mehr als Eine Sünde? — Aber thut nur einen Blick in die Häuser, wo man ihr den Eingang gestattet: welche Zerrüttung werdet ihr da finden! welche Opfer werden da gewürgt! — Ist die zu große Liebe zum Irdischen mehr als Eine Sünde? — Aber sehet nur, wie sie den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, wie sie ihre Jünger umklammert, daß sie sich nicht losreißen, nicht zu sich selbst kommen, immer in dem Staube wühlen, nie zum Himmel blicken dürfen! Haben die, die dieser Einen Sünde ergeben sind — haben sie für das Große und Heilige — für das Schöne und Erhabene Geist und Herz? Ich denke, auf diese Frage können wir, als Israeliten, am besten antworten. — Wahrlich wir könnten höher stehen, wenn für das Höhere nur Sinn da wäre. — Und warum fehlt er? Weil der Sinn für das Irdische ihn verschlingt! — Ist die Spielsucht mehr als Eine Sünde? — Aber lernt sie nur kennen, in deren Brust sie sich genistet — spürt ihrer Geschichte nach, ob sie nicht ein ganzes Heer von Unthaten in ihrem Solde hat, ob sie nicht schon unzählige Menschen und Familien um ihren Frieden gebracht, ob sie nicht Verbrechen erzeugt, vor welchen die Menschheit zurückbebt, ob sie nicht damit angefangen — einen Silberling — und damit geendigt, den Himmel auf Einen Wurf zu setzen? Und so führt jegliche Sünde immer tiefer und tiefer, sie führt zum Untergang,

ins Verderben, in den Tod, wie sie die Genossen der Sündfluth in den Abgrund gestürzt. — Und obgleich der Allgütige keine Sündfluth mehr bringen will, die Sünde ist heute noch, was sie vor Dreitausenden von Jahren gewesen — sie greift um sich gleich einem zehrenden Feuer!

Aus einem Funken werden Flammen,
Aus Einer Sünde — tausend stammen.

II.

Gott hält die Richterwage in der Hand —
Sein Name wird Allheiligster genannt.

Das ist die zweite Lehre! — Merkwürdig bleibt die Einweihung des Propheten Jesaias in sein Amt, Israel zu belehren und zu bessern. Den Herrn sah er auf seinem Throne sitzen, von Seraphim umgeben, die da gegenseitig sich ein dreimal Heilig zuriefen. Da bebten die Säulen der Halle — voll Rauches ward der Tempel — und folgende Worte sprach der Seher: Wehe mir! ich vergehe! selbst entweihter Lippen — lebe ich unter einem Volke von entweiheten Lippen *). Sehet, nicht die Güte, nicht die Liebe, nicht die Allmacht, nicht die Weisheit, nein — die Heiligkeit fanden die himmlischen Schaaren an der Majestät Gottes anzubeten und hoch zu preisen. — Und was bedeutet es, wenn Gott heilig geheißen wird? — Frage zuvor, was hat diese Eigenschaft für einen Sinn, wenn sie Menschen zugeschrieben wird — von Wei-

*) Jesaias Cap. 6.

fen zugeschrieben wird, nicht wie Thoren und Frömmler das Wort nehmen! — In Wahrheit ist Heiligkeit nichts anders als innere Lauterkeit, Herzens-Reinheit, sittliche Vollkommenheit. Von Gott gebraucht — lege den größten Maaßstab an — von Gott gebraucht, heißt es nichts anders, als das Wesen das am vollkommensten ist in allen seinen Welten, als das Wesen das nichts anders vollbringt und vollbringen kann, als was mit dem strengsten Rechte, der reinsten Wahrheit, der tiefsten Weisheit, der höchsten Liebe, der nimmer wankenden Treue übereinstimmt; ein Wesen, das vermöge seiner göttlichen Natur nichts anders will und wollen kann, als was seiner Vollkommenheit gemäß ist, das demnach an seinen vernunftbegabten Geschöpfen alles, was mit dem Recht, der Wahrheit, der Weisheit, der Liebe und Treue streitet, verabscheuet, und nur Wohlgefallen an denen findet, die in Unschuld vor ihm wandeln. Seine Augen sind so rein, daß sie das Böse nicht schauen können. — Er ist kein Gott, dem Frevel gefällt. Wer böse ist, kann bei ihm nicht weilen. Er haßt alle Uebelthäter, mag die Falschen nicht leiden. Angenehm ist ihm nur der Aufrichtige, und wer reiner Hände ist und lautern Herzens, nicht vergebens lebt, nicht zum Truge schwört, der steht bei ihm in heiliger Stätte. — Als nun die Engels-Stimmen ein dreimal Heilig gerufen, da bebten die Säulen des Tempels — denn gegen ihn sind auch seine Heiligen nicht ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein; — und der Prophet fühlte es mit Be-

hen, welch eine große Aufgabe ihm jetzt sollte werden, den Heiligen zu verkünden und Menschen dermaßen zu bilden, daß sie ihm in seiner Heiligkeit nachstreben und selbst heilig werden. — Nun ist zwar die Lehre von einem heiligen Gott tief in unser Herz gegraben; — wie wollt ihr es euch sonst erklären, ihr gutgearteten Gemüther, daß es euch betrübt und alles in eurem Innern sich empört, wenn ihr die Unschuld unterdrückt und verhöhnt seht; wie wollt ihr es euch erklären, ihr gutgearteten Gemüther, daß ihr froh und fröhlich werdet, wenn ihr dem Verdienste seine Krone reichen, und die Tugend triumphiren seht; wie wollt ihr's euch erklären, daß selbst aus entarteten Gemüthern das Wohlgefallen des Rechten und das Mißfallen an dem Unrechten nie ganz vertilgt werden kann! In dem Fleisch und Blut kann das nicht liegen; wäre es nicht eine heilige Morgengabe, von dem Heiligen jeder Seele mitgegeben auf ihrer Reise durch das Leben.

Der Heil'ge in dem innern Menschen spricht:
Du lebst mir — so lebe denn der Pflicht!

Du kannst nur in ihr deine Bestimmung erreichen und glücklich werden — Du weichst von Deinem Glücke, weichst Du von ihr! — Aber so wie ich euch vorher gesagt, daß das Herz am wenigsten und am spätesten erkannt und verstanden wird: so sage ich euch jetzt, daß des Herzens-Stimme am öftersten überhört und die heilige Schrift in der Menschenbrust, am häufigsten übersehen wird.

die Welt, in welcher es oft noch bunter wie in einem Fiebertraume zugeht, die Welt, in welcher oft die Weisen und die Guten dienen müssen, während die Narren und die Bösen herrschen; — wie oft das Laster sich erhebt und die Tugend sich in irgend einen Winkel retten muß, wenn sie nicht verlacht werden will: — hilft schon Zweifel genug in uns aufregen: kommt diese Stimme auch von oben — ists nicht Täuschung, Einbildung — ist die Schrift auch wirklich eine Schrift Gottes — oder haben sie betrogene Betrüger, während sie uns erzogen und gebildet, in uns künstlich hineingetragen? — Und wenn Du von irgend einer Leidenschaft verblendet bist, was thust Du da nicht alles, um das göttliche Gefühl zu unterdrücken, um den Gott in Dir wegzuschwatzen und wegzuraisonniren! Siehe da erscheint dann der Herr außer Dir, er macht sich auf aus seiner heiligen Wohnung, daß Du ihn mit Augen schauest, — wie er sich erhebt und sich Dir als den Allerheiligsten offenbart, wie er kommt, die Erde zu richten sammt ihren Bewohnern, wie er vergilt den Uebermüthigen nach Verdienst. — Und aus den Ruinen einer Welt, die in den Fluthen untergehen mußte, schaut Dich an das große Wort, das jetzt nicht Engel — auch Sünder, Sünder bekennen müssen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr!

Gott hält die Richterwage in der Hand,
Sein Name wird Allheiligster genannt.

Sollen wir nicht auch in den Spiegel schauen,

meine Geliebten? Ich sage euch, es thut uns noth, daß wir uns von dieser Wahrheit, von Zeit zu Zeit ganz durchdringen lassen: denn seht nur, es ist allerdings gut und heilbringend, wenn wir uns immer mehr davon überzeugen, daß Gott die Güte, die Liebe ist. — Dies alles sind ja die Aussprüche unserer heiligen Bücher! Aber sagen sie nicht auch, daß Gott gerecht und heilig ist, daß er richtet die Welt und ihre Bewohner? — Aber auf solche Stellen scheinen wir weniger kommen zu wollen; und in Reden und Schriften unter dem Vorwande, Gott sei das beste und liebenswürdigste Wesen, läugnet man seine Heiligkeit und beschuldigt wohl die Religion, daß sie ihn falsch darstelle, wenn sie lehrt, daß er „nichts ungeahndet läßt" und lassen kann. Freilich, meine Lieben, mit einem gütigen, liebreichen, barmherzigen Wesen denkt ihr fertig zu werden; ihr bildet euch ein, diese Eigenschaften haben Aehnlichkeit mit den eurigen — sind, wie bei euch, größtentheils eine Frucht der Schwäche und der Schlaffheit. Aber mit einem heiligen und gerechten Gott, der die Sünde verabscheuet und verabscheuen muß — weil er sonst aufhören würde Gott zu sein — ist's nicht so leicht durchzukommen. — Darum wollen diese Begriffe nicht so recht haften — darum bildet ihr euch einen andern Gott, einen bequemern; mit den Händen nicht, — aber in euern Gedanken — einen Gott, der euch gleichen soll, der eure Thorheiten gut heißen, eure Sünden übersehen, auf eure Laster gleichgültig blicken soll; der es mit eurer Tugend und Rechtschaffen-

heit, mit eurer Reinheit und Wahrheit nicht so genau nehmen wird, wie ihr; der es wohl gar noch mit gütigen Augen ansehen soll, wenn die frechsten und häßlichsten Dinge mit den schönsten Namen benannt und mit gefälligen Gewändern behangen werden. — Täuscht euch nicht — Gott läßt sich wahrlich nicht spotten! Was wäre das übrigens für eine Liebe, für eine Güte! Schwachheit wäre es! — Gerade weil er gütig und liebevoll ist, darum ist er heilig — und weil er heilig ist, darum ist er gerecht — und weil er gerecht ist, darum hat er in das Wesen der Sünde Untergang und Tod gelegt, und darum kann keiner verschont bleiben, der ihnen nahe kommt, er muß untergehen — So gingen Reiche — Welten gingen unter! Wo ist Jerusalem, in welcher der Herr seinen Tempel hatte? wo ist die erste Welt? — Und wenn auch keine Sündfluth mehr über die Erde strömen soll, die Sünde muß noch heutigen Tages Häuser niederreißen und Güter zernichten, Familien tödten und in den Abgrund schleudern. — Man fragte die Weisheit: was gebührt dem sündigen Menschen? Dem Tode geweihet werde die Seele, die da sündigt! war die Antwort*). Und sie hält Wort die Weisheit: denn heute noch

Hält Gott die Richterwage in der Hand,
Sein Name wird Allheiligster genannt.

*) Aus dem Midrasch.

III.

Gefährlich ist's, sich spät bekehren:
Dem Strome kannst du selten wehren;
Drum, wenn das Leben dir noch blüht,
Erheb' zum Himmel dein Gemüth.

Das ist endlich die dritte Lehre. Wohl hat die Weisheit den Ausspruch gethan: Dem Tode geweiht sei die Seele welche sündigt. — Aber wißt ihr, wie der Vater der Menschen diesen Ausspruch gemildert hat? Sie bekehre sich, die sündige Seele, und finde Versöhnung*). — Wenn der Ruchlose von seinem Laster zurückkehrt nd Recht und Tugend übt, so erhält er sich selbst, er stirbt nicht — er lebt. So ließ er uns durch seinen Propheten Ezechiel belehren. Aber wann pflegen, in der Regel, die Menschen zu achten auf diesen Ruf? — Entweder wenn sie ein Unglück heimsucht, oder eine Krankheit auf das Lager sie wirft, und nur Ein Schritt zwischen ihnen und dem Tode ist. Früher heißt es immer: Gott hat es vergessen, hat sein Antlitz verborgen er wird es nimmermehr sehn. — Wie heißt es aber dann? — Sollte er vielleicht nicht vergessen, das Antlitz nicht verbergen, dennoch darauf sehen? — Von jenen, welche nur die Furcht vor dem Elend in die Arme der Tugend führt, spricht schon der Prophet: Wenn Unglück da ist, sucht man dich; wenn das Unheil droht, kommt man vor dein Angesicht. — Auch heutigen Tages noch wahr! — Ich glaube, daß viele Menschen gar nicht

*) Daselbst.

an Gott denken würden, — wenn er nicht an sie dächte, wenn er sie nicht auf eine fühlbare Weise einmal an sein Dasein mahnte. — Die Liebe rührt sie nicht, — so muß seine Macht auf sie wirken. Die Meisten aber denken an Besserung, wenn das Leben bald ausgelebt ist. Dann aber ist's zu spät! Seht, die Sündenbrut die in den Fluten unterging, hat gewiß in der entscheidenden Stunde Besserung gelobt, gewiß das Wort der Bekehrung ausgesprochen: aber vergebens, das Wasser drang schon bis an die Seele — die Fluthen waren ihre Gräber! Das ist nun der dritte Blick, den ich euch in den Spiegel thun lasse. Späte Bekehrung taugt nichts, sie ist gefährlich. Ihr müßt aber bei dem Worte spät nicht gerade an den letzten, an den spätesten Augenblick denken. — Es giebt ein Spät das euch früh dünken möchte — mir nicht! Ich will mich darüber erklären. Ihr kennt wohl den Volksspruch, den Weltspruch möchte ich ihn nennen: Jugend hat keine Tugend! Seht, das ist eine von den Redensarten, mit denen man sich in die Hölle tanzen und spielen kann, die den Grund zu einer späten Bekehrung enthält. Wie? Jugend hat keine Tugend? Ich wüßte wahrlich nicht, wer sie denn haben soll: — die innere Welt bildet sich nur während der Jugend, alle übrige Alter müssen von ihr zehren. Jenes Simsons-Räthsel möchte ich also aufgeben: „Von dem Süßen und Zarten soll das Starke kommen!" Wohl muß die Jugend Tugend haben, hier muß sie bearbeitet und geübt werden. — Wollt ihr in die Welt hineinleben

und in den spätesten Altern erst zur Tugend zurückkehren? Das ist gefährlich! Alte Sünden sind schwer abzulegen, denn wahrlich, ich sage euch, kein Alter wird von uns mehr respectirt als das der — Sünden: sie sind mit dem Menschen wie verwachsen! Das könnt ihr ja an so vielen alten Sündern sehn! Der Herr kann in Sturm und Donner mit ihnen reden: sie hören nicht. Führt sie hierher; stellt sie an den Altar; weiset ihnen ihren Platz nahe an der Kanzel an: sie hören nicht. — Führt sie in die Werkstätte des Todes, an frische Grabhügel: sie hören nicht. — — Spät sich erst bekehren wollen, ist gefährlich! Spät aber ist's auch, wenn ihr euch da erst bessert, wenn euch, ohnmächtig und stumpf, die Kraft und Gelegenheit zur Sünde genommen ist: —, dann wollt ihr euch bessern, ihr Thoren? Dann müßt ihr euch bessern! Ist das Tugend? Tugend ist ja eine Tochter der Freiheit; wer aber dann erst der Sünde den Scheidebrief schreibt, wenn die Sünde von ihm Abschied nimmt, der ist nicht gebessert. Der Sünde Wurzel steckt tief in ihm — es fehlt nur der freundliche Sonnenschein, der nährende Thau — wahrlich der Giftbaum sprießet wieder auf! — Späte Bekehrung ist gefährlich. Ich spreche jetzt erst von der spätesten. Wohl theile ich von ganzem Herzen den Glauben, daß Gott auch den letzten Seufzer aus einer beklommenen Brust väterlich aufnimmt, und gnädig dem Sünder sich zeigen wird: aber Besserung könnt ihr das nicht nennen, wenn die Angst, die Furcht das Sündenbekenntniß vor-

birtert, das die gelähmte Zunge stottert; so wie man stufenweise zu dem Laster fortschreitet, so kann man auch nur stufenweise zur Tugend gelangen. Auf Einmal kein Sünder: auf Einmal kein Heiliger! auf Einmal kein Finsterling: auf Einmal kein Erleuchteter! Wie sollten nun auf dem Sterbelager solche große Wunder vorgehen können? Wartet nicht, bis es dahin kommt, meine Brüder, meine Schwestern! In der Lebensfülle, wenn ihr euch noch recht stark und wohl fühlet, — dann ermannt euch und werfet von euch, was den Menschen entwürdigen und schänden kann. Wie, warten wollt ihr, bis die letzte Stunde schlägt? Wißt ihr denn, wie sie schlägt? ob euch der Ton nicht betäubt? ob euch eurer Sinne Gebrauch, eure Vernunft, eure Ueberlegung bleiben wird? wißt ihr denn, wann sie schlägt? — Kommt denn in dem Menschenleben der Herbst auch so regelmäßig als in der Natur? Sagt euch irgend ein Kalender, wann er kommt? Wähnen wir uns nicht oft im Sommer, und schon ist der trübe Winter da? Werden uns ja oft aus dem Garten des häuslichen Lebens die schönsten Blumen weggenommen! In der Natur könnt ihr wohl bestimmen, in diesem Monat müssen diese, in jenem jene Blumen blühen: aber in dem Menschenleben? — Hier warten — welche Thorheit! Darum, Geliebte, wer sittliche Gebrechen in sich fühlt in der eigenen Brust, in dem Hause, in seinem Kreise,

„Denn wir irren allesammt,
Nur jedes irret anders:

der säume nicht, erst in sich selbst einen Himmel

zu bereiten und dann gen Himmel den Blick zu richten und dem Allerbarmer das Herz zu zeigen, das Herz zu weihen, bald, früh, heute, jetzt, augenblicklich!

Gefährlich ist's, sich spät bekehren:
Dem Strome kannst du schwerlich wehren;
Drum, wenn das Leben dir noch blüht,
Erheb' zum Himmel dein Gemüth! Amen.

Zweite Predigt.

Noah's Weinbau, ein Lebensgemälde.

Lenk' unsre Herzen, Heiliger, zu dir,
Gieb, Vater, daß wir schon auf Erden hier
Nach deinem Himmelreiche streben!
Laß uns im eignen Wandel strenge, rein,
Voll Milde gegen Andrer Schwächen sein,
Und Liebe werde unser Leben!
Dein Wort,
O Hort,
Sei Leucht' und Licht auf unsern Wegen
Und sichr' uns deinen Vatersegen! Amen.

1. Buch Mose Cap. 9. V. 20—27.

Noah bauete das Erdreich, und war der erste der einen Weinberg pflanzte; als er von dem Weine trank, ward er betrunken und lag aufgedeckt in seinem Zelte. Cham, der Vater Canaans, sah den entblößten Vater und sagte es seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sem und Japhet ein Gewand, legten es auf ihre Schultern und gingen rücklings und bedeckten ihn; ihr Gesicht aber war rückwärts gekehrt, so daß sie den entblößten Vater nicht

fahren. Als Noah von seinem Weine erwachte, erfuhr er, was ihm sein jüngster Sohn gethan, und sprach: Verflucht sei Canaan! ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern! Und sprach weiter: Gelobt sei der ewige Gott des Sem, und Canaan sei ihr Knecht!

Wiederum ein Lebensgemälde! und zwar gehört es zu denen, in denen sich, je länger man sie ansieht, desto mehr auffinden läßt. Ihr sollt euch davon überzeugen. Ich stelle es euch vor Augen, und von drei Puncten aus sollt ihr es betrachten: denn es sind auch heute wiederum drei Lehren, die euch in demselben geboten und zur Beherzigung anempfohlen werden. Gott lasse auch diese Stunde lehr- und segensreich für uns und unsere Kinder werden! Amen.

I.

Kein Weibgeborner wähne sich auf solcher Höhe,
Daß stolz er rühmen darf: Ich falle nicht, ich stehe!

Da habt ihr die erste Lehre! Daß ihr auf der Höhe, welche das Glück in seinen lieblichen, süßen Tönen euch anweiset, nicht fest und sicher steht, wisset ihr schon aus der eigenen Erfahrung, meine Theuren! Das äußere Leben — wie könnten wir jenen vergänglichen Zustand anders benennen? — wird, seiner Natur nach, von dem äußern, von dem nie stillstehenden, regellosen Wechsel beherrscht, und es wäre Wahnsinn, sich, selbst in dem Besitz der größten Erdengüter, sicher zu glauben und

mit jenem Uebermüthigen zu rühmen: „Mein Sitz ist himmelhoch, mit dem Höchsten kann ich wetteifern!" — Wer mit ihm aus diesem Tone spricht, erfährt es gar bald, gleich ihm, daß auch der blüthenreichste Ast niedergehauen, des Baumes stolzeste Krone gefällt und des Glückes begünstigtster Sohn gestürzt werden kann *). Doch wir reden heute von einer andern, von einer wichtigern Höhe, von der Höhe, welche du erst nach vielen Mühen und Kämpfen erklimmen kannst, von der Höhe, welche du nicht dem Glücke, sondern der Tugend zu verdanken hast. — Auch auf ihr stehest du nie so fest, daß der Fall nicht möglich wäre. Traue dir selbst nicht bis an den Tag deines Todes, lehren die alten israelitischen Lehrer, und die alte Lehre hat sich bewährt: denn wahrlich,

So lang das Herz noch schlägt,
So lang der Feind sich regt!

Ihr kennt diesen Feind, es ist die Begier, die Sünde, die vor der Thür lauert, auch den Gerechten zu fahen. — Wie hat euch die Schrift den Noah geschildert? Als gerecht, aufrichtig, wandelnd mit Gott, dessen Tugend einer neuen Welt das Dasein gab — und erhielt: und was habt ihr heute von ihm gelesen? Er trank von dem Wein, aber er trank unmäßig, wurde trunken und liegt ungeziemend in seinem Zelte. — Der Mann hielt sich auf seiner Höhe, er hat jetzt schon zwei Drittel seines Le-

*) Jesaias 10, 33.

bens zurückgelegt. — Aber siehe, etwas Neues ereignet sich: Noah, der Landmann, fängt an Weinberge zu pflanzen — und eine neue, vorher nicht gekannte Begierde findet sich ein in der Brust, — er widersteht ihr — mit nichten. — Ich frage euch nun, wenn die Flamme die starken Cedern ergreift, was wird erst aus dem schwachen Gesträuch werden? aus uns? — Ich will euch und mich nicht so gar verkleinern, meine Lieben, und gar zu niedrig stellen, aber mit unserm Stammvater werden wir uns doch nicht messen wollen! Daß wir, gleich ihm, zu den Gerechten, zu den Aufrichtigen, zu den mit Gott Wandelnden gehören, daß sich an unserer sittlichen Höhe ein ganzes Geschlecht erheben könnte, das werden wir doch nicht von uns rühmen? — War er aber nicht sicher, wie sollten wir es sein? Es halte sich keiner für fest, und darum sei jeglicher auf seiner Hut und bewache sich sorgfältig! Hat sich in dem Leben unseres Stammvaters Ein Umstand zugetragen — o meine Theuren! welche Umstände können sich in unserem Leben vereinigen, von deren Zusammentreffen wir jetzt noch gar keine Ahnung haben, die aber unser armes Herz mit einer Gewalt angreifen, die wir bis dahin nicht gekannt! — Können wir nicht in Lagen gerathen, in welchen Mittel, Vorstellungen, Lockungen, Drohungen angewendet werden, um unsere festesten Entschlüsse zu bestürmen und unsere heiligsten Grundsätze zu erschüttern? Kann uns nicht ein ansehnlicher Preis geboten werden, wenn wir uns der

Hölle verschreiben wollen? — O seid auf eurer Hut, Geliebte!

Kein Weibgeborner wähne sich auf solcher Höhe,
Daß stolz er rühmen darf, ich falle nicht — ich stehe!

Ich sagte euch früher, unser heutiges Gemälde gehört zu denen, die man recht lange ansehen muß, um recht viel zu finden, und so zeige ich euch denn auf einen Zug in dem Gemälde hin, der weniger hervorstechend, aber doch von Bedeutung ist. Noah bleibt nicht mehr der einfache Landmann: er legt Weinberge an; sein Kreis erweitert sich; in seinem äußern Leben steigt er, während er in seinem innern fällt, — sein reines Leben erhält einen Flecken! — Wie viele unter uns mögen zu dem Bilde gesessen haben! wie viele, die in ihrer frühern einfachen Lebensweise herrliche, treffliche Menschen waren! — Sie stiegen — baueten Häuser, pflanzten Weingärten — sie tranken aber von dem Wein und berauschten sich — und betrugen sich gegen Brüder und Schwestern ungebührlich, übermüthig, ungerecht, abschreckend, unmenschlich. Denn wahrlich, meine Lieben! unter allen berauschenden Getränken — ist das Glück am berauschendsten. — Ihr nennt es blind — setzet hinzu: es macht blind, und ihr habt es ganz bezeichnet. Ihr Glücklichen habt also ganz besonders darüber zu wachen, daß eure innern Schätze nicht abnehmen, wenn die äußern einen Zuwachs erhalten. — Doch meint ihr etwa, das was ich euch eben sage, wäre zu gesucht und in dem Bilde nicht zu fin-

den? ihr möget recht haben! Darum zeige ich euch einen andern Zug, den ihr dem Gemälde nicht absprechen sollt. — Wer war es, der sich zu sicher glaubte und nicht genug auf seiner Hut war? — Es war ein Vater, ein Hausvater; — und wo zeigte er sich ungeziemend? In seinem Hause! — Er lag aufgedeckt in seinem Zelte — bemerkt die Schrift. Das Zelt, die Patriarchen-Hütte, war ein Heiligthum. Der Patriarch, der Familienvater, war nicht nur König, — er war mehr, denn er war Priester, und auf ihn sah Alles. In der Form hat sich vieles geändert, der Geist sollte darunter nicht verlieren. Setzet statt des Zeltes, unser Haus, und statt des Vaters allein, den Vater und die Mutter, den Priester und die Priesterin — und fragt euch, ob unsere Wohnung eine andere Bestimmung haben kann, als ein Heiligthum zu sein? — Und fragt euch ferner, wer wohl am meisten Ursach hat, über sich zu wachen und sich frei zu erhalten von Schwächen und Fehlern, als Vater und Mutter, sie, die von zarten Seelen umgeben sind, die durch einen giftigen Hauch gar leicht verletzt werden können? — Sehet, meine Lieben, die größere menschliche Gesellschaft, der wir angehören, wird immer verworrener und ausgearteter. Ich brauche euch das nicht zu beweisen, ihr wißt es alle, daß in den ausgedehntern Kreisen, ach, viele Untugenden und Laster einen ausgedehnten Spielraum haben; selbst die Bessern werden mit hineingezogen und in die Leidenschaften und Fehltritte und Kunstgriffe Anderer,

oft wider ihren Willen, mitverwebt: denn bei der Menge treten die Eitelkeit und die Selbstsucht als gesetzgebende Mächte auf. — Wohin haben wir uns nun zurückzuziehen, wenn wir nicht untergehen wollen in dem Gewühle? — Jeder in den engen und stillen Kreis seines Hauses — da soll uns die einfachere, schönere Gestalt des Lebens entgegentreten und uns vor sittlichem Untergange verwahren. — Bringt ihr aber das Treiben der Welt mit in das Haus; wachet ihr auch hier nicht über euch, über jeden Schritt, jede That, jedes Wort; betraget ihr euch wie berauscht, ungebührlich auch in dem Zelte: — wehe euch! — nicht nur daß ihr selber untergeht, ihr bildet auch ein elendes Geschlecht! Das Haus soll sie erhalten, und ach, es richtet sie zu Grunde! — Möge es die Welt nicht so genau mit euch, möget ihr es mit der Welt nicht so genau nehmen! — In dem Hause steht ihr erhaben über sie, da raget ihr hervor, da sollt ihr euch mit dem frommen Job rühmen können: In meinem Zelte wohnet nichts was Unrecht ist, meine Wohnung ist vollkommen! Aber da müßt ihr auch immer munter und wacker sein, immer die Augen offen halten, nie euch sicher glauben. Euch, geliebte Väter und Mütter, rufe ich ganz besonders zu:

„Nimmer, nimmer glaubet euch auf sichern Höhen;
Heget nie den stolzen Wahn: Wir fallen nicht, wir stehen!

II.

„Dich selber stelle vor ein streng Gericht;
Doch sei dem Bruder mild, verdamm' ihn nicht!"

Dies die zweite Lehre. —

Ursachen genug mag es geben, warum wir uns selbst gewöhnlich zu groß, Andere aber zu klein messen: boshaft bleibt es immer. Schon vor vielen Hunderten von Jahren sagte ein Rabbi: „er glaube nicht, daß jemand es unternehmen würde die Menschen zur Tugend zu ermahnen; er müsse sich denn darauf gefaßt machen, von jedem dem er zuriefe: ziehe doch den Splitter aus deinen Augen, die Antwort zu hören: nimm du den Balken aus dem eignen Auge!" — Ich will es dahingestellt sein lassen, ob auch unsere Zeitgenossen gegen ihre Lehrer eine solche Sprache führen würden: aber daß die Meisten in ihren eigenen Augen den Balken nicht sehen, in den Augen des Bruders dagegen jeden Splitter bemerken und aus dem Splitter einen Balken machen, das ist wohl nicht zu leugnen. — Sagt, meine Lieben, muß das nicht schon ein sehr verderbtes Gemüth sein, das eines Unglücklichen spotten, an seinem Elende sich laben kann? — Werdet ihr nicht wenigstens ungeschlacht und rauh den nennen, der einen von dem Mißgeschick Verfolgten schonungslos behandeln und seinen Unfall als den Gegenstand eines leichtsinnigen Gespräches betrachten kann? — Aber giebt es ein tieferes Elend als die Sünde, und einen bedauerungswürdigern Unglücklichen als

den Sünder? Und doch zeigt man sich gerade hier so menschenfeindlich! Und doch ist diese menschliche Unart so alt, so uralt! Seht auf unser Gemälde: „Da Cham den entblößten Vater sah — da sagte er es seinen beiden Brüdern auf der Straße!" Findet ihr euch nicht bis zum Sprechen getroffen, ihr, die ihr das unselige Geschäft, anzuschwärzen und zu verleumden, treibt — ihr, die ihr ausspähet den Fehler des Nächsten und dann öffentlich ausposaunt — ihr, die ihr kein größeres Vergnügen kennt, als den Nächsten, der daheim sitzt, ruhig in seinem Hause weilt, nichts Arges wähnet, auf seiner Lagerstätte schläft, vor euern Richterstuhl zu ziehen, sein Leben zu mustern, seine Gebrechen aufzuzählen, als unterhaltendes Thema in euren Gesellschaften an welchem ihr euren Witz, eure Laune unbarmherzig übt? — Seid ihr Menschen: wo bleibt die Menschlichkeit? Seid ihr denn von Gebrechen frei? — Wer möchte wohl sagen: mein Herz ist jetzt lauter — ich bin von Fehlern rein — mir geziemt es zu richten, zu verurtheilen! — Seid ihr Menschen: wo bleibt eure Menschlichkeit? Bedenkt ihr nicht, daß der Tod auf eurer Zunge wohnt, und daß ihr in eurem unseligen Wesen den, der euch so nahe steht, vielleicht tödlich verwundet? Seid ihr Israeliten: habt ihr vergessen, daß euch geboten ist, keinem Tauben zu fluchen, niemanden zu verleumden, des Nächsten Ehre zu schonen gleich der eurigen, jeglichen Menschen von der besten Seite zu beurtheilen? — Sagt! habt ihr, wenn ihr Andere

verdammt, die Gründe für dieses Urtheil alle beisammen? hattet ihr auch Zeit und Lust und Verstand genug, alle diese Actenstücke durchzulesen, ehe ihr den Mund öffnetet? — Lernt an unserem Bilde, wie man sich bei den Fehltritten unserer Nebenmenschen betragen müsse. „Sem und Japhet nahmen ein Gewand, legten es auf ihre Schultern, gingen rückwärts und bedeckten ihren Vater; rückwärts war ihr Gesicht gekehrt — denn sie wollten den Vater in dieser Lage nicht schauen.“ — Welch ein Zartgefühl! welch liebliches Betragen! Die Fehler des Andern kennen und verhüllen — nicht das Auge darauf heften, sondern verschließen — die Fehler des Nächsten durch Andere erfahren und sogleich, still und verschwiegen Anstalten treffen, daß die Nachricht von denselben nicht weiter dringe, nicht auf die Straße komme! — Die Söhne Noahs wußten noch nichts von unsern feinen Sitten, sie waren schlichte Kinder der Natur, wußten noch nichts von den beglückenden Lehren unserer Religion, die ihrige beschränkte sich auf einfache Naturgesetze: aber wie viel Feines und Religiöses könnt ihr von ihnen lernen! — Ich sage euch, das einfache Gewand das sie auf ihre Schultern nahmen, beschämt euren köstlichsten Putz, eure theuersten Gewänder, beschämt einen Königsmantel! Denn der Mantel der Liebe war's, den sie nahmen, um die Fehler des Nächsten zuzudecken! — Lernt ihn tragen und gebrauchen, meine Lieben! Er kleidet uns trefflich, dieser Mantel: wer ihn

trägt, fühlet zarter — handelt menschlicher — erträgt die Menschen mit ihren Schwächen um so leichter — beurtheilt ihre Fehltritte um so gelinder — deutet ihre Aeußerungen um so schonender — entschuldigt, rechtfertigt; mit sich selbst aber — das ist die Himmelskraft, die der Mantel der Liebe ausübt — nimmt er es genauer, strenger; — Dir genügst du nimmer; was du gegen Andere zu thun und zu leisten hast, kann nicht gut, nicht tüchtig, nicht vollendet genug sein: denn nimmer spricht die Liebe: Ich habe genug gethan!

Und was zeigt uns das Bild, wenn wir es länger anschauen? — Es ist ein Familienstück. — Was sich hier zuträgt, betrifft Vater und Kinder. Wehe, wenn Väter und Mütter in ihrer Handlungsweise so weit sich vergessen können, daß es dem Sohne und der Tochter klar vor die Seele tritt: Nein, recht — musterhaft — nachahmungswerth ist dies nicht was da vorging! — Unglückliche Eltern, die ihr nicht schuldlos vor eure Kinder hintreten dürfet, ihnen nicht zurufen könnt: Sohn! Tochter! sieh auf mich! Aber sieben Mal Wehe, wenn Kinder der Irrthümer ihrer Eltern lachen, spotten können, zudem wenn es keine Irrthümer sind des Herzens und des Charakters, sondern Schwachheiten, von dem Alter nicht gut zu trennen, Fehler welche eine Folge einer vernachlässigten Erziehung sind, eines mangelhaften Unterrichts! — Wehe, Jüngling! wenn du an des alten Vaters Sprache und Sitte Anstoß findest! Wehe, Jungfrau! wenn du lächelnd

nur auf die nicht mit der Zeit fortgeschrittene Mutter blicken kannst! Ihr Undankbaren! hat die Zärtlichkeit einer Mutter, die nie ermüdet, die Treue eines Vaters, die nie wankt, so wenig auf euer Herz gewirkt? — Ihr findet zu tadeln an euren Wohlthätern? — Tadelnswerthere Wesen trägt die Erde nicht als euch! — Ehrerbietig und schweigend nähern sich Sem und Japhet dem Vater, der sich einen Augenblick vergessen hat. Kinder dürfen nie den Mantel der Liebe ablegen, nie anders als mit diesem Schmucke kommen, in diesem Schmucke erscheinen; ja sogar nach dem Tode der Eltern darf dieser Liebesmantel nicht ausgezogen werden. Hört's! den Grabeshügel muß der Mantel der Liebe umhüllen:

Euch selber stellet vor ein streng Gericht, —
Die Eltern aber tadelt, richtet nicht!!

III.

Soll Gottes Vatersegen unsern Kindern blühn:
Der Unschuld Engel muß sie bilden und erziehn.

Das ist denn endlich die dritte Lehre.

Unsere Erziehung hat von vielen Seiten gewonnen: das ist wahr: sie hat aber auch von vielen Seiten bedeutend verloren, und wer nicht in die Narrheiten des Zeitalters blind verliebt ist, muß dies zugeben. Wir wollen Gewinn und Verlust nicht gegeneinanderhalten: — in der sittlichen Welt findet überhaupt diese Rechnungsart nicht statt; der Himmel rechnet weder jetzt, noch wird er einst so mit

uns rechnen. Jeder Tugend muß ihr Lohn, jedem Laster seine Strafe werden — da kann Eins das Andere nicht aufheben. Und so sage ich euch denn ohne weiteres, inwiefern unsere Erziehung verloren hat: Unsere Kinder sind nicht — verschämt, nicht schamhaft genug. — Sie sehen zu viel; sie hören zu viel; sie erfahren zu viel; sie geniessen zu viel; sie wissen zu viel; Schamhaftigkeit ist der Engel der Unschuld; ihn hat Gott zum Wächter der Unschuld gesetzt. Wenn dieser Engel, dieser Wächter mit bilden und erziehen hilft, — wohl uns und unsern Kindern! — Dieser wachende Engel oder dieser engelhafte Wächter begleitet den Jüngling, die Jungfrau — ja er geht mit in das reifere Alter des Mannes und des Weibes. Und er, er schützt vor Thorheit und Sünde; schützet, daß wir den Albernheiten und den Irrungen der Zeit, wie der Mode nicht huldigen! „Der Unverschämte in die Hölle! der Verschämte in's Paradies!“ heißt's wiederum bei den Alten. — Wir müssen alles Mögliche thun, meine Lieben, um diesen Engel nicht aus unsern Häusern zu lassen, und wo er entflohen ist, müssen wir ihn aus allen Kräften wieder zurückzubringen suchen. — Seht hin auf unser Gemälde! Der Vater erwacht und erfährt was ihm sein jüngster Sohn gethan. — Er flucht ihm: Ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern! Aber er spricht weiter: Gelobt sei der Ewige, der Gott des Sem! Gott breite Japhet aus und wohne in den Hütten Sems! — Glaubt ihr,

es sei der Zorn, der Wein, der aus dem alten Vater spricht? oder findet ihr es hart, dem eignen Sohn zu fluchen? Noah zürnt nicht, auch hat der Wein ihn verlassen — er ist erwacht! Auch hart ist er nicht; aber er hat seinen Sohn kennen gelernt, er sieht im Geiste, daß ihm ein trauriges, knechtisches Loos zu Theil werden wird, werden muß. Ihn hat die Schamhaftigkeit verlassen! — Die Schamröthe ist die schönste und erste Blüthe der Tugend. — Wenn ein giftiger Reif die Blüthen versengt oder ein giftiger Wurm in der Blüthe nistet, wie kann der Baum Früchte tragen? — Den bessern Söhnen giebt er seinen Segen; ihr verschämtes Wesen bürgt ihm für ihr Heil: und welch ein Segen! Irdisch freilich ist er nicht: Gott breite Japhet aus, Gott wohne in den Zelten Sems — wie sinnvoll! wie bedeutend! — Gott schlägt sein Zelt nur da auf, wo die Schamhaftigkeit Wache hält, an dem Heiligthume der Unschuld. Das Leben der Unschuld ist sein Lobgesang, ist eine fortwährende heilige, stille Andacht. — Und so rufe ich denn euch zu, meine jüngern Geliebten, thut nichts, seht nichts, hört nichts, denkt nichts, fühlt nichts, worüber ihr erröthen müßtet! — Und euch, ihr Väter und Mütter, und wer sonst an der Jugend Bildung Theil nimmt, sorget dafür, daß keine giftige Saat in der Kinder empfängliche Herzen gestreuet werde! Vermeidet jedes anstößige Wort, jedes zweideutige Gespräch, wecket in der zarten Seele keine Vorstellungen die nicht ganz lauter, keine

Gesinnungen, die nicht ganz rein sind! — Unser Gesetz lehrt: „vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und Achtung haben vor einem Alten," — ich sage euch, ihr werdet wohl daran thun, wenn ihr auch vor den jungen Seelen Achtung habet!! — So haben es unsere Eltern in ihrer Einfalt mit uns gemacht, und dadurch trefflich für unsere Tugend gesorgt: denn ein züchtiges, verschämtes Wesen erhält das Herz unbefleckt; ein unbeflecktes Herz aber bleibt der größte Vorzug des Menschen, bleibt das Element jedes wahrhaft Schönen und Trefflichen; in einem unbefleckten Gemüthe wird ein reines Leben geboren, das in sich trägt des Himmels herrlichsten Segen. Den allein können wir unsern Kindern zusichern; der allein ist „des Schweißes der Edeln werth;" der allein verdient es auch nur, daß wir ihn unsern Kindern hinterlassen. — Darum, Geliebte, sei es nochmals euch gesagt:

Soll euren Lieben Gottes Vatersegen blühn:
Der Unschuld Engel muß sie bilden und erziehn!!

Amen.

Dritte Predigt.

Der Abrahams-Spiegel.

Du heiliges Wonnegefühl, das unsre Brust durchströmt, Vater im Himmel! daß wir vor deinem Antlitze erscheinen und uns laben dürfen an dem Segensmahle deines Hauses, an dem Strome deiner Lust! Wie würde unser besseres Selbst untergehen in dem Gewimmel der Welt, könnten wir nicht von Zeit zu Zeit an dein Vaterherz flüchten und da, da die Sünde vergessen und den Schmerz! So gieb denn, Vater, daß keiner vergebens diese Stätte suche, daß keiner leer von dannen gehe! Gieb, o gieb, Vater, daß dein Wort in unser Herz dringe, und uns stärke und uns bessere, und uns veredle und vergöttliche! Gieb, daß wir das Leben der Frommen und die geweihten Menschen verstehen und nachahmen lernen! Gieb, daß wir in solchem Wandel dir, dir immer näher kommen, reich an heiligem Sinn und frommer That, bis der Heimath unser Geist sich naht! Amen.

1 Buch Moses Cap. 22. V. 1—14.

Ein höchst merkwürdiger, wo nicht der merkwürdigste Abschnitt in der ganzen Schrift! Bibel und Geschichte nennen uns viel große und hohe Menschen, welche Außerordentliches geleistet. Sie haben das was gemeinen Naturen an Unmöglichkeit zu grenzen schien, mit Staunen erregender Kraft ins Werk gesetzt. Aber von solchem Heldenmuth, von solcher Geistesstärke, von so unbedingter, unerschütterlicher Treue gegen den, der da spricht und es ist, gebeut und es steht da, schweigen die Urkunden, wenn man nicht die heldenmüthige Mutter der Maccabäer hierher zählen will. Ein solches Beispiel, daß der Mensch die heißesten Wünsche seines Herzens, das Theuerste und liebste seines Lebens — daß der Mensch in Einem Momente seine glückliche Gegenwart und noch glücklichere Zukunft — daß ein zartfühlender, heißliebender Vater den geliebtesten Sohn Gott zum Opfer weiht, — weil Gott es fordert, — — o, höher denn alle Ideale der Hingebung und Selbstverläugnung steht der Vater der Gläubigen da! — Sich selbst zum Opfer bringen — o, wie viele haben dies gethan für eine große Idee, für einen geliebten Menschen, für ihr Volk, ihr Vaterland: — aber ein Vater, der ein Menschenalter auf seinen Sohn geharret, — gebetet, — der durch ihn sich selbst und die schönsten Entwürfe auf die Nachwelt bringen will, — der nun diesen Sohn dem Tode widmen soll — o ich sage nochmals: höher

denn alle Ideale der Hingebung und Selbstverläugnung stehst du, Vater der Gläubigen! Daß eine solche Kraft in seinem Busen wohnet, er weiß es nicht, er ahnt es nicht, bei allem Großen was er schon verübt, bei allen Gefahren die er schon bestanden: — aber es soll die Kraft geweckt werden, er soll sie kennen lernen, soll sie üben, soll sie äussern, (dies der Sinn des Gottesversuchens *) hier und an andern Stellen) soll der Mit- und Nachwelt zeigen, welche Kraft dem frommen gläubigen Gemüthe gegeben ist, und auf diesem Wege den folgenden Geschlechtern zum Muster eines gottgeweihten Lebens und Strebens dienen. Wie und auf welche Weise Abraham bei jener Handlung verfahren, wie und auf welche Weise er das Opfer zu bringen bereit war, was sich dabei zutrug, und wie es von dem Helden der Geschichte aufgenommen und benußt ward, — wahrlich, in allen diesen Umständen wird, wie in einem hellen Spiegel, (wir wollen ihn den Abrahams-Spiegel nennen)

das Bild des gottgeweihten Lebens und Strebens

vor eure Seele treten, an welchem ihr euch heiligen und erheben möget. — Dazu, Vater im Himmel, gieb du deinen Segen, sprich du dein Amen!

---

*) והאלהים נסה את אברהם

Es war nach diesen Begebenheiten, als Gott Abraham versuchte und sprach zu ihm: Abraham! — Abraham sprach: hier bin ich! Seht, Geliebte, das ist in dem gottgeweihten Leben und Streben das Loosungswort: hier bin ich: (הִנֵּנִי) ein kleines Wörtlein! aber in ihm liegt die tiefste Innigkeit, die unbedingteste Bereitwilligkeit, der kindliche Gehorsam, zu thun den Willen deß, der uns Vater ist und Herr. Gott ruft — Abraham hat keine Antwort als die: hier bin ich! Vater! rede, dein Kind gehorcht! hier bin ich! ich folge dir! nimm! gieb! — gieb! nimm! hier bin ich! was gut ist in deinen Augen, dazu bin ich bereit! — Geliebte! Freunde! sagt, wie ist's bei euch? kennt auch ihr dieses Wort und seinen tiefen Sinn? Wenn die Thorheiten der Welt ihre Stimmen erheben; wenn die Begier, wenn die Rache, wenn der Zorn, wenn der Haß, die Habsucht, die Wollust ruft — o da erwiedern wir rasch und laut — und wären wir noch so schwach — wir raffen uns auf und schreien: hier bin ich! hier bin ich! und geben uns hin, werden gar nicht müde, der Ruf mag noch so oft sich wiederholen, hier bin ich! zu entgegnen. — Aber wenn Gott uns ruft, — denn nicht Abraham allein, er ruft auch uns, — ruft durch die Stimme der Vernunft — ruft durch die Stimme der Offenbarung — ruft im Sturme des Winters — im Säuseln des Frühlings — im Gesange der Vögel — im Lallen des Säuglings — in seinem Tempel, wo uns die Wahrheit gepredigt wird, und die

Liebe und das Gemüth für Tugend und Recht entflammt wird, — lautet auch da unsere Antwort sogleich: hier bin ich!? O meine Geliebten! wie oft ziehen wir uns da zurück, lassen uns gar nicht merken, daß an uns die Stimme des Herrn ergangen ist, verschließen das Ohr, das Herz! — Sagt, Theuerste, wie oft vernehmt ihr den göttlichen Ruf, daß ihr für die Wohlfahrt eurer unsterblichen Seele sorgen und die Scheidewände niederreißen sollt, die der Aberglaube, der Unglaube, der Wahn, die Zweifelsucht zwischen euch und eurem Vater im Himmel aufgeführt, — und wie selten tretet ihr hervor mit der kurzen, aber inhaltreichen Antwort: hier bin ich! Wie oft fordert euch Gott durch die Engel seines Wortes — das sind alle guten und trefflichen Menschen, die euch zum Guten und Trefflichen ermahnen, — dazu auf, daß ihr die Mittel der Erleichterung und Verbesserung, welche er euch dargeboten, gebrauchen, nützen möchtet, — sagt, wie viele sind wohl, die freudig dem Vater entgegentreten und rufen: hier bin ich! Wie oft ergeht sein Ruf an uns, daß wir durch einfachere und reinere Sitten, durch Bescheidenheit und anspruchsloses Wesen, durch einen frommen und heiligen Sinn den armen Kindlein Gott und Religion in den Busen pflanzen möchten, daß wir unsrer Erziehung und Bildung eine höhere Gestalt, eine beglückendere Richtung geben möchten, — o, o sagt, Väter und Mütter, wie lange dauert es, ach, wie lange, bis ihr gestärkt und gerüstet mit der Antwort hervortretet und sprechet:

ja, das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfte, der da ruft! — früher schlief ich — nun wacht mein Herz: hier bin ich! — — Prüfet euch, prüfet euch, ihr Lieben! Schauet euch in dem Abrahams-Spiegel! Schauet euer Bild, wie es gewöhnlich — wie es heute, jetzt — — noch nicht ist — wie es aber, o Gott gebe es! werden kann — werden soll! —

Da sprach Gott: nimm deinen Sohn, den Einzigen, den du liebst, nämlich Isaak und bringe ihn mir zum ganzen Opfer. Und Abraham stand des Morgens früh auf und ging an den Ort, welchen ihm Gott angezeigt. Das Liebste, das Beste was Abraham besaß. — will Gott zum Opfer. Er fordert von ihm keinen seiner Knechte und sey er ihm noch so unentbehrlich; auch nicht den Sohn der Hagar, obgleich auch für ihn das väterliche Gefühl sich regt, — nein, seinen Sohn, den Einzigen: den Isaak, den Liebling! — — O meine Theueren! Daß auch uns, wie oft, gerade unter unsern Besitzthümern das Beste abgefordert wird! — der geliebteste Bruder! — der zärtlichste Freund! — das theuerste Kind! — Warum? Vater! Warum gerade dies? — Hört ihr das Warum auch aus seinem Munde? Wo Gottes Wege Nacht und Dunkel sind, da forschet kein frommes Gemüth, da kniet die Vernunft nieder an dem Thore des Glaubens und betet an. —

Am Morgen, früh, macht sich Abraham auf, zum Gehorchen bereit. Das Beste dem Besten! Seht, das ist in dem gottgeweihten Leben und Streben der Wahlspruch! Abraham hat ihn befolgt; gesellt ihn zu seinem Loosungswort: Hier bin ich! Er hat es nicht zurückgenommen; verstummen auch seine Lippen — im Herzen tönt es laut: Hier bin ich! Hier ist mein Kind! Hier meine Freude! Hier meine Hoffnung! Hier mein Alles! Es gehört dir — nimm es hin! Nimm es zurück! — Du gabst es, du nahmst es, dein Name bleibe ewig gepriesen!! — Geliebte, wie ist's mit uns? Wie wir uns benehmen, wenn uns Gott eines unserer Kleinode nimmt, ohne es uns zu überlassen, ob wir es ihm geben wollen, davon später! Allein wenn uns Gott zu einem Opfer auffordert, es uns aber anheim stellt, ob und was wir ihm geben wollen, — sagt, ist unser Wahlspruch dann auch: das Beste dem Besten!? weihen wir ihm das Opfer nach seinem Willen? Seht, meine Lieben, selbst bei dem ehemaligen Tempeldienst mußte das dem Altar bestimmte Opfer die trefflichsten Eigenschaften haben, mußte vollkommen sein, ohne Fehl, mußte rein sein; unsauberes war verworfen; nicht krank, nicht todt; sondern gesund und lebendig. Wie ist's nun, wenn wir dem Wohl der Menschheit, dem Heile unseres Volkes unserer eigenen Glückseligkeit — denn Gott selbst braucht uns ja nicht — ein Opfer bringen sollen? — Was thun wir? O wie oft, wenn wir der Aufforderung nicht ent-

gehen können, nicht können, das Schlechteste suchen wir aus; kargen und geizen, sollen große, gottgefällige, Menschenwohl begründende Werke an den Tag gefördert werden, und sind nur dann mit dem Besten bei der Hand, gilt es kleine und gemeine Zwecke. Cedern-Paläste für uns — ein ärmliches Zelt für die göttliche Lade! — Heißt das wohl das Beste bringen? oder glaubt man, ein paar Silberlinge oder Goldstücke wären schon das Beste? — O das können ja höchstens nur die Geizigen unter euch glauben, denen das Geld des Lebens Seele ist! — Wenn von göttlichen Opfern die Rede ist, so will Gott mehr — er will euch. Euch ganz *) haben, euch rein haben, ganz und rein, in Gesinnungen und Neigungen, in Wünschen und Vorsätzen, in Worten und Handlungen. — Ist's also bei uns? — Das siehst du wohl ein, mein Zuhörer, daß du Gott etwas schuldig bist; einige Rechte mußt du ihm wohl über dich einräumen; daher befolgst du auch einige seiner Gebote, gar nichts für ihn thun, nein, so weit hast du es noch nicht gebracht! — Aber bis dein Opfer ein vollkommenes sei, bis du demnach alle seine Vorschriften — so viel ein Mensch vermag — befolgest: o wie viel fehlt daran! Das siehst du wohl ein, mein Zuhörer, daß du dich zu Gott in Gebet und Andacht erheben mußt, — du bist ja kein Thier auf dem Felde; — da erscheinst du auch zuweilen vor seinem Angesichte, bringst ihm die

*) עוֹלָה תְמִימָה

Opfer deiner Lippen, die Erstlinge deiner Gedanken: — aber ein Geschäft ihm zu opfern, eine Ergötzlichkeit, die du entweder einen Abend vor, oder einen Abend nach dem Gottesdienste hingeben müßtest — nein, dahin hast du's noch nicht gebracht; das Opfer wäre zu groß! zu vollkommen! — Das siehst du wohl ein, daß du von deinen Gütern und Schätzen auf dem Altare der Menschheit eine Gabe niederlegen mußt, du hast ja ein Herz, bist ja kein gefühlloser Stein: — aber daß du auch einen Lieblingswunsch, eine langgepflegte Leidenschaft, eine Schooß-Sünde opfern mußt — o wie viel fehlt daran! Das siehst du wohl ein, mein Zuhörer, daß Gott kein Gefallen daran haben kann, wenn du in der Nacht immer fortwanderst, und wirklich richtest du deine Wohnung so ein, daß einige Sonnenstrahlen in dein dunkles Gemach fallen, aber das Haus wie Daniels Sommerhaus ganz nach Morgen zu zu bauen, die Fenster nach Jerusalem *), daß du und deine Söhne und Töchter immer die Sonne schauen und von ihr erleuchtet, erwärmt werden: o wie viel fehlt daran! — Du stiftest lieber einen Bund zwischen dem Lichte und der Finsterniß; in dem Zwielicht befindest du dich besser! Du dienst Gott, hast aber nebenbei mehrere Götzen, denen du huldigst. Gott will aber dein Opfer nicht mit Andern theilen! — Mein Sohn, ruft er dir zu, gieb mir dein Herz ganz! deine Seele ganz! dein Vermögen ganz!

*) Daniel 6, 11.

— Fordert Gott Opfer — nicht krank, nicht todt; — gesund und lebendig müssen sie sein! — Wie ist's hierin mit uns? — O da giebt es so manche gebrechliche, schwächliche Opfer! — Viele leben ein unnützes, müßiges Leben, wirken nicht in dem Garten Gottes — grasen nur darin — wahre Opferthiere! Viele glauben, sie wären ganz dem Herrn geheiligt, weil sie um den Garten herumschleichen und weiden; sie glauben ihn zu bewachen, den Garten: — o die Armen! — Es ist fast nichts mehr zu bewachen darin. Weil sie nur um ihm, nicht in ihm wachten, so wurde in demselben vieles entwendet, vieles zertreten, ach edle Gewächse zertreten und entwendet!! Mein Freund hatte einen schönen Garten, hat schön ihn angelegt, hat alles für ihn gethan — aber die Wächter thaten nichts — da kamen statt Trauben Giftbeeren! Und Viele kommen und wollen opfern, wollen sich selbst opfern — o wenn sie dem Tode schon geweihet sind — wollen Leidenschaften opfern, wenn sie keine mehr haben, wenn ihnen die Kraft zu sündigen gebricht: — o der kranken Opfer! — Frisch in der Lebensfülle, wenn die Hölle Gefallen an dir hat und ihre Teufel aussendet, dich zu fahen: — dann lache ihnen und schaue gen Himmel, und weihe dich dem Himmel, ein Abrahams Sohn, der in der Jahre Kraft und Fülle dem Herrn geweiht wurde!

Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf und sah den Ort von fern; da

sprach er zu seinen Knaben: bleibt nur, ich aber und dieser Knabe wir wollen bis dort hin gehen und uns zum Anbeten niederwerfen. — Am dritten Tage! Meine Lieben! Nicht umsonst wird uns die Zeit angegeben. Jener große Entschluß, könntest du sagen, war nichts weiter, als die Frucht eines aufwallenden, kranken Gemüthes, die Handlung eines enthusiastischen Schwärmers — was ist da Großes! — Ich weiß es, Geliebte, ich weiß es, man war von jeher und ist besonders in unsern Tagen geneigt, alles Außerordentliche, wofür der Menge der Sinn zu fehlen scheint, für Schwärmerei zu erklären. Gott! dann wäret ihr edlen und trefflichen Seelen der Vorwelt, von deren Leben wir heute noch zehren, die größten Schwärmer gewesen, und Schwärmerei wäre die erhabenste Tugend; doch Abraham vollzog den göttlichen Auftrag nicht auf der Stelle: am dritten Tage — er hatte Zeit genug, zu überlegen — hub er seine Augen auf; er wandelte nicht blind dem Ziele zu, sah den Ort ruhig von ferne liegen — aber sein Entschluß war der erste. Abraham war mit sich längst ins Reine gekommen, meine Guten, wußte, wie er mit seinem Gotte stehe; darum war er fest und beständig, wankte nicht hin und her. Die Sonnen können aus ihren Bahnen weichen, die großen Weltenuhren können zurückgehen — er nicht! — Seht, Beständigkeit ist der Charakter eines gottgeweihten Lebens und Strebens! — Wie i'sts mit uns, meine Lieben? — O viele unter uns kennen

nur Eine Beständigkeit: sie wechseln beständig, gleichen der Spreu, die jeder Wind verwehet, der Wind mag kommen von welcher Seite er wolle — wenn er ihnen nur günstig scheint! ihr Schifflein durch die Wellen bringt. — Laßt auf Israel den Blick uns richten, wir sind das kleinste unter allen Völkern, verhältnißmäßig können wir nicht so viele unter uns zählen, die es mit dem Guten und Bessern so ernst meinen; die Zahl der Vernünftigen ist ja überall die kleinere; aber könnten wir nur auf die Wenigen die sich dafür erklären, rechnen, bauen, daß sie morgen sind, was sie heute, und in dem Jahre das da kömmt, was sie im gegenwärtigen sind, daß sie am dritten Tage auch noch zu den Opfern bereit wären, die sie am ersten versprochen: o es stünde besser mit uns und unsern Kindern! Wir könnten so manche unserem Herzen geschlagene Wunde mit heilendem Balsam versehen, könnten so manchen durch Wild und Unthier verwüsteten Garten wieder anpflanzen, könnten so manche eingestürzte Mauer wieder aufbauen, und was der Wahn und die Nacht und die Sünde aufgebauet, muthig einreißen! — Warum fehlt uns diese Beständigkeit? Weil uns mehr fehlt: wir sind noch nicht mit uns ins Reine gekommen, wir wissen noch nicht, wie wir mit unserem Gotte stehen; fragen und zweifeln noch immer, ist Gott unter uns oder nicht — ist sein Wort wahr oder nicht — führt es zum Heil oder nicht! — Unser eigenes Ich — unser eigenes irdisches In-

teresse, das ist uns das Theuerste der Welt; Gott und der Glaube an Gott — o diese Kleinode kommen erst später — wenn sie dasind! Früher als unser Interesse geben wir sie auf — sie füllen unsere Brust nicht — sie durchdringen uns nicht — sie leben nicht in uns, und wir leben nicht in ihnen: — wo ist da an Beständigkeit zu denken, wo kann da von beständigem Streben nach Einem Ziele die Rede sein, wo man das Ziel selbst mit jedem Tage an eine andere Stelle setzt? — O schauet recht lange, recht tief in unsern Abrahams-Spiegel! Vergleicht euren Wankelmuth mit seiner Treue, euren Wechsel mit seiner Beständigkeit — recht lange, recht tief! — es thut uns noth an festen, beständigen Seelen: gebet jedem Hause, jeder Familie einen solchen Schatz; — recht lange, recht tief! wir brauchen der Seelen und Herzen, die morgen sind was sie heute waren, und am Grabe, am Grabe sich noch freuen, daß sie geblieben was sie gewesen!!

Und als sie beide zusammengingen, da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham und rief: mein Vater! Abraham sprach: hier bin ich, mein Sohn! Jener sprach: hier ist zwar Feuer und Holz: wo ist aber das Lamm zum ganzen Opfer? Abraham erwiederte: Gott wird sich selbst ausersehen das Lamm zum ganzen Opfer, mein Sohn — also gingen sie beide zusammen. Ver-

setzt euch einen Augenblick in Abraham's Lage, meine Geliebten! Der in seiner Unschuld dahinwandelnde Jüngling — nicht ahnend, was vorgeht — fragt nach dem Opferlamm — das in wenigen Minuten er selbst werden soll. — Was soll er ihm entgegnen, der lieben Seele, die bald nicht mehr athmen wird? — Die Wahrheit gestehen? Warum früher, als noth thut, den Sohn ängstigen. Ihn täuschen? — O ein solcher Vater täuscht sein Kind nicht, täuscht es so kurz vor dem ewigen Abschiede gewiß nicht! Er sagt ihm was wahr ist — und doch bleibt ihm das Geheimniß verhüllt. — Gott wird sich selbst das Lamm zum Opfer ersehen — mein Sohn! Mehr vermag er nicht. Sie gehen beide zusammen — aber sie reden nicht. — Abraham's Schmerz ist groß, aber stumm. Kehrt der Schmerz in das gottgeweihte Leben ein, so ist er still und ergeben. — Ich will euch bei diesem Punkte nicht fragen: wie es um euch steht, wie ihr euren Schmerz traget; aber sagen muß ich euch: wahrhaft groß und edel zeigt der Mensch sich, wenn er mit stiller Ergebenheit, mit ergebener Stille den Schmerz erträgt: — ihr versteht mich, geliebte Seelen, deren Verhältnisse schon euch verbieten, das Leid das euch quält, in Seufzern und Klagen Andern mitzutheilen; ihr müßt wohl oft, nachdem ihr in der Stille geweint, mit heiterer Miene unter Fröhlichen und Glücklichen erscheinen, — den Thränen-Schmuck habt ihr daheim gelassen! Blickt in den Abrahams-Spiegel! ihr werdet euch zuerst darin finden, und eure Seele wird sich trösten. — Tiefer, denn sein Schmerz

war, ist der deinige nicht — stummer nicht — ergebener nicht! — Aber Eins hast du mit ihm gemein: sein Freund da droben ist auch der deinige — er auch der Theilnehmer deines Kummers — er auch der Vertraute deiner Klagen — er auch dein Helfer und Erlöser! Wirf dich an sein Herz, wenn kein anderes dir schlägt: erheb' das weinende Auge zu ihm — es wird der Himmel sich in deinen Thränen spiegeln, und die Brust wird dir heil werden, du wirst dem Ziele ruhiger entgegengehen — bis es erreicht ist! — Schauet ihr in den Abrahams Spiegel, zum zweiten, ihr geliebten Väter und Mütter! Es ist nicht selten, daß Kinder nicht an unserem Lager, sondern wir an dem ihrigen stehen, daß sie nicht uns, sondern wir sie zur Ruhe bringen. — Seht, ihre blühenden Wangen welken, ihr munteres Wesen schwindet, ihre Jugendfülle versiegt, es blicken unsere Lieblinge uns an, und wir können ihnen nicht helfen, sie stammeln die sonst so süßen Worte uns entgegen: mein Vater!! — meine Mutter!! — und diese Worte zerreißen unser Herz. — O Geliebte, ich kenne den Schmerz — so kenne ich auch den Balsam: rufet auch ihr dann mit himmelan gerichtetem Gemüthe: mein Vater! hilf du, wenn Hülfe Wohlthat ist — und hat der Vater nicht geholfen, sprecht: Gott hat sich das Lamm zum Opfer ausersehen!! Er ist Vater und Herr und Wohlthäter! wenn er giebt, — wenn er nimmt. — Ihr geht ja zusammen diesen Weg, wenn auch nicht mit einander, doch nach einander. Darum kehre

Stille ein in euer Gemüth, lernet glauben, Brüder! Eltern, daß eure Kinder zum Vater gegangen sind! — Schauet aber auch ihr, zum dritten, in diesen Abrahams-Spiegel, die ihr von Leiden anderer Art gequält werdet! Still ist sein Schmerz: er will nicht unnützer Weise den Sohn betrüben, den geliebten! lernet von ihm, ihr Menschen! Wenn ihr mit eurem lauten Schmerze Andere unglücklich macht, so verbergt ihn! Wenn ein ungerathnes Kind euer Herz verwundet, wenn euer Bruder, eure Schwester fehlt, so gebet dem Schmerze keine so laute Zunge — euer Kind, euer Bruder, eure Schwester können besser werden — die Welt glaubt aber das Bessere nicht so leicht — ihr habt alsdann lieben Menschen geschadet, weil ihr nicht still waret in eurem Kummer. — — Du trauerst um ein theures Kleinod, mit dir die Geliebte — die Gattin. — Sei ruhig und still, damit die Geliebten um dich her sich nicht ganz und gar in Gram verzehren; sei ruhig — um ihrer Ruhe wegen! Wenn lieblos und hart, ihr weichen Seelen, der Gatte euch begegnet, wenn ihr Ursach zum Jammer habt, wenn er euch verkennt, euch verräth, traget den Schmerz still in der Brust, damit eure Söhne und Töchter in euren Thränen und Seufzern nicht die Sünden des Vaters sehen und seine Ankläger werden und ihn zu lieben aufhören. — — Sehet, so zeigt sich der Schmerz in dem gottgeweihten Leben! So oft wir Gott bitten, meine Geliebten, daß er uns vor Schmerzen bewahre, fleht ihn auch zu-

gleich, daß er zum Schmerze uns den stillen, ergebenen Sinn verleihen möge. —

Noch Einen Blick in den Spiegel — und wir schließen. — Der Ort ist erreicht — der Altar erbaut — die Vaterhand legt das Opfer auf den Altar — streckt die Hand aus, den Befehl zu vollziehen, die Vaterhand! O! wie schwach ohne Gott, und wie stark mit Gott ist der Mensch! Was vermag der Mensch! Er den ein Windstoß schmerzlich berühren kann, wie siegt er über den größten Schmerz — handelt für und mit Gott! O was vermag der Mensch! Er, der von jeglicher Begierde angefallen und umhergetrieben wird, wie siegt er über sein Gefühl, über seine Natur! — Ist die Liebe stark wie der Tod — der gottergebene Mensch ist stärker als die Liebe, denn er überwindet sie! — Eine höhere Flamme lodert in seinem Busen! — Gieb mir dein Kind, das Theuerste! ruft der Himmel. Er reißt es von dem Herzen und giebt es — will es geben, will —!! Mehr aber kann Gott nicht fordern! Gottes Absicht ist nun erreicht. — Abraham! ruft eines Engels Stimme, Abraham! Hier bin ich!! Ihr hört es wieder, das inhaltschwere Wort, das Abraham's-Wort! Halt ein! du hast es gezeigt, daß du gottesfürchtig bist, hast mir den einzigen Sohn nicht verweigert! — Und siehe, ein Widder steht unfern, er ward zum Opfer dargebracht; und der

Ort wird genannt: Gott zeigt sich!! *) Um ein Kleines — und der Sohn wäre nie wieder an Vaters Busen erwacht: aber in diesem wichtigen entscheidenden Augenblick tritt Gott ins Mittel — Engel Gottes rufen, erscheinen — Gott zeigt sich!! — Hat sich euch der Herr noch nicht gezeigt; gerade in wichtigen, entscheidenden Augenblicken nicht gezeigt? — War euer Leben ein gottgeweihtes, so müßt ihr es bemerkt haben, ihr müsset Gott geschauet haben!! Dunkel und voller Räthsel erscheint dir oft das Leben — „tiefer Abgrund Gottes Rathschluß.“ — Wie das enden wird, du weißt es nicht — du weißt es wohl — aber ob du es tragen wirst?! — Siehe, die Räthsel lösen sich — „Gottes Rathschluß wird wie heller Mittag,“ die ganze Scene hat sich verwandelt. — Engel Gottes, — mögen sie dir auch in menschlichen Gestalten erscheinen, — für den Menschen ist ja dies die lieblichste Gestalt — haben die Verwandlung vorgenommen auf Gottes Geheiß. — Siehe, der theure Sohn, die geliebte Tochter liegen dir krank, du hast sie aufgegeben, hast ihr Krankenlager schon hoffnungslos verlassen: — aber sie leben, sie kommen wieder zu sich, sie blühen, sind deine Freuden, deine Wonnen wieder! — da hat sich Gott gezeigt! — In Gefahren schwebte das Leben eines Familienvaters — einer Familienmutter — und Waisen sahst du schon dein Lager umstehen: — siehe, ein Umstand,

*) יהוה יראה

der sich ereignet, — unvorausgesehen! — ein heller Blick des Arztes war ein Engelsblick, ein Engelsruf im Namen Gottes, der sich gezeigt? Wie mancher unter euch befand sich in drückender Verlegenheit — was zur Annehmlichkeit, zur Verschönerung des Lebens beiträgt, ahnete er nicht — wünschte er nicht — nur des Lebens Bedarf — nur Brot zur Speise, ein Gewand zum Bekleiden, ein Lager nur für die armen Kindlein: — siehe, da ereignet sich, woran er nicht gedacht, Gönner, Freunde bahnen ihm den Weg zum Glücke. Nicht nur, daß eine Engelsstimme vom Himmel ihm ertönt — es scheint, als wenn der Himmel sich ihm geöffnet und seine reichen Schätze ihm in den Schooß gestreuet! — Doch, wie könnte ich sie alle aufzählen, die Fälle in welchen uns Gott so sichtbarlich erschienen ist? — — Seid nur aufmerksam auf das Leben, horcht nur auf Gottes Stimme — er ruft euch oft beim Namen! aber hört nur den Ruf und erwiedert: hier bin ich! hier bin ich! Das that Abraham! Und was that er ferner? Er nannte den Ort an welchem ihm so Großes geschehen: Gott zeigt sich! er betete dort, bauete dort einen Altar; dort erhob sich noch späterhin der heilige Gottes-Tempel. — O, meine Geliebten, daß ich es sagen muß! wodurch zeichnen wir denn die Plätze, die Stunden, die Tage aus, in welchen uns der Herr in seiner Schöne, in seiner Güte, in seiner Gnade erschienen ist? — Tage, an welchen ihr einer Gefahr entginget — an welchen euch ein geliebtes Leben

geworden — an welchen eure Armuth geschwunden — eine Krankheit geendigt — einem Vater, einer Mutter eine Tochter, ein Sohn geboren — wodurch zeichnet ihr sie aus? — Ihr macht euch lustig!! Ich hätte gern einen noch gewöhnlichern Ausdruck gewählt für die ganz gewöhnliche Sache — ihr macht euch lustig! das ist alles! Daß solche Tage gerade in heiliger Stille zugebracht — im Kreise der Liebe gefeiert, durch ein vernünftiges, menschenfreundliches, göttliches Werk verewigt werden sollten, und daß der Geist solcher Tage kein anderer sein sollte, als: Gott hat sich gezeigt — so wollen wir niederknien und anbeten und danken und ihn verherrlichen — ach wer denkt daran! O schauet recht tief, recht lange in den Abrahams-Spiegel, meine Theuren! Seht ihr sein Bild — richtet das eurige danach! — ich kann euch kein schöneres zeigen! — Sein Loosungswort sei das eurige, so oft Gott ruft: Hier bin ich! sein Wahlspruch: Dem Besten das Beste! der eurige, so oft Gott ein Opfer fordert; eurem sittlich-religiösen Leben gebt den Charakter des seinigen — Beständigkeit! Gott heute und morgen und Gott so lange Odem in uns ist, besonnen und still, wenn die Nacht der Leiden über euch hereinbricht — in dieser Nacht Gott der hellste Stern, der Stern der Liebe, der Stern der Hoffnung! Wollet auf Gott sehen, und er wird sich euch zeigen — da zeigen, wo unerwartet seine Hülfe kommt! — Aber dann auch bezeichnet solche Punkte im Leben mit etwas Großen, Unvergänglichen, Ewigen. — So

geht ins Leben! Geht den Weg, den Gott euch führt, den Gott euch zeigen wird. — Genießet des Lebens Wonnen und freuet euch, daß Gott euch eure Geliebten gelassen, daß sie um euch sind und eure Tage verschönern. — Erziehet sie aber nicht bloß für die Erde, sondern auch für den Himmel. — O, daß sie den Himmel sehen und finden, sorget dafür, daß sie einen Himmel im Herzen und im Geiste tragen, daß sie auf Erden schon in das dreimal Heilig der Engel mit einstimmen können — daß sie mit euch

Zu Gott empor sich schwingen,
Sein Lob und seine Ehre singen.

Halleluja,
Amen!

Vierte Predigt.

Ein großer Blick auf ein großes Leben.

(Die Gemeinde.)

Nahen sieht des Todes Stunde
Ohne Beben,
Wer sein Leben
An der Tugend Hand durchwallt.
Friedlich tönt ihm Todeskunde:
Mensch! o werde
Wieder Erde,
Gieb dem Staub den Staub zurück.

Und er blickt auf seine Jahre
Heitern Muthes:
Denn nur Gutes
Hat auf Erden er gewirkt;
Von der Wiege bis zur Bahre
Gottes Willen
Zu erfüllen,
War sein stetes Augenmerk.

Grabgesang, — Todeslied, — und kein Grab! und kein Tod! die Ihr dem Ewigen, eurem Gott, anhangt,

ihr lebt! lebt mit euren Söhnen und Töchtern und den Lieben allen, die euch der Vater droben an das Herz gelegt. Er hat gewacht über eure und ihre Häupter, und bei den schmerzlichen Lücken, die hier und da Jahreszeit und Krankheiten in so vielen Kreisen gemacht; der Gnadenreiche hat dem Verderber geboten, unsern Hütten vorüber zu ziehen; und dennoch führten euch die eben verklungenen Töne das Grab, den Tod vor eure Seele? Weil ich das Leben zeigen will, an dem Manne zeigen will, der, ein Liebling Gottes, in einer Reihe von Predigten der Mittelpunkt mehrerer unsrer bisherigen Betrachtungen gewesen ist! In dem dreijährigen Kreislauf, den unsere Wochenabschnitte nehmen *), sei nun die heutige Predigt über den Vater der Gläubigen, über Abraham, die letzte. Das Gemälde, m. Th., welches Bibel und Geschichte von dem Schaffen und Wirken großer und seltner Menschen aufstellen, ist nicht eher vollendet, bis der ernste Meister, der Tod, schweigend den letzten Strich daran gethan. Auch Abraham steht erst heute vollendet vor euch da; denn ihr erfahret seinen Heimgang — seinen Tod.

Bei Seelen die uns im Leben lieb und theuer geworden, verweilen wir gar zu gern, wir haben sie innig umfaßt und möchten uns nicht von ihnen trennen; und reißen sie von uns sich los, ziehen sie in ein anderes Land oder in eine andere Welt, so stehen wir immer noch wie gefesselt da und sehen ihnen, o so lange nach, als das Auge sie erreichen

*) Siehe die Vorrede.

kann. So sehen wir auch heute dem Manne nach, von welchem Gott verheißen, daß sich mit ihm alle Geschlechter der Erde segnen sollen. Wir überschauen sein Leben, um von ihm leben zu lernen.

Ja, Vater im Himmel! leben lernen wollen wir, so oft wir uns vor Deinem Antlitze versammlen; darum ist deine Wohnung uns so lieblich, Herr Zebaoth! darum verlangt unser Herz und schmachtet nach Deinem Vorhofe, wo Geist und Fleisch dem Gotte des Lebens entgegenjauchzen. Und wenn der Vogel sein Haus suchet und findet, die Schwalbe ihr Nest bereitet, ihrer Jungen zu pflegen: so suchen und finden wir Deine Altäre, mein König und mein Gott, pflegen ihrer für uns und die Unsrigen. O so laß uns nicht vergebens in Deinem Hause weilen; laß auch heute dein Wort wohlthätig auf uns wirken; ein längst vollendetes, edles Leben möge uns heute erhebend belehren, belehrend erheben! Gieb, daß wir hierdurch unsre Bestimmung besser erkennen lernen und auf diesem Pilgerwege unsre Kraft für das Wohl der Menschheit nützen; gieb, daß wir immer treuer unsern Pflichten leben, daß unsre Herzen immer lauter für einander schlagen und in reinen Flammen immer mehr für einander entbrennen mögen; gieb, daß uns alle der Glaube beselige: es sei die Erde nicht die Grenze unsres Wirkens — es sei der Todesbote ein Engel des Lebens — ein Himmelsgesandter von Dir; der Glaube, daß keiner von uns der Verwesung anheimfalle, sondern wir alle zur Unsterblichkeit berufen sind, von Dir berufen sind, um mit den frommen

Seelen, die uns vorangegangen und folgen, vereinigt fortzuleben, ein Leben der reinsten Wonne, ein Leben in der Seligkeiten Fülle vor Deinem Angesichte, Herr des ewigen Lebens, Vater der Geister! Amen.

Das Wort Gottes, welches unsre Betrachtung heute leiten soll, finden wir im

1. Buch Mos. Kap. 25. v. 8.

Und Abraham verschied und starb in einem beglückten Alter, ein Greis und satt, und wurde versammlet zu seinem Volke.

Hier verweilen wir, m. Th., und überschauen das Leben eines Edlen der Vorzeit, das Leben Abrahams, und in diesem ersten Blicke erkennen wir:

den Menschen in seiner wahren Bestimmung;
die Religion in ihrer wahren Gestalt;
die Frömmigkeit in ihrer Größe;
das Leben in seiner höchsten Bedeutung.

Jeglicher dieser Punkte bittet um eine fromme Aufmerksamkeit. Mögen sie vereinigt, erbauend belehren — belehrend erbauen! Gott wolle es! Amen.

I.

Davon, m. B., seid ihr überzeugt, daß sowohl der Einzelne, als das ganze Geschlecht einen unwiderstehlichen Trieb in sich verspürt, vorwärts zu gelangen, aufwärts zu steigen. Die Einrichtung unserer Natur mit ihren Anlagen und Kräften deutet darauf hin. Und wenn wir sie recht verstehen, so überzeugen wir uns, daß wir der Vervollkommnung

bedürftig, daß wir ihrer werth sind; überzeugen uns auch, daß nach den Stufen die wir auf der Leiter der Vollkommenheit erreichen, unsre Wohlfahrt sich richtet: je höher — desto glücklicher werden wir. — Nun sagt, Geliebte! vor allem, gehen wir auch wirklich vorwärts? werden wir auch wirklich vollkommner? — Nicht wahr, ihr wundert euch, meine Guten, über diese Frage? Ob wir vorwärts gehen? ob wir vollkommner werden? wer kann hieran zweifeln wollen? Es giebt ja fast keinen Zweig des Wissens und Erkennens, dessen wir nicht pflegen; ja keinen Zweig, der nicht auf dem urbarem Boden unserer Zeit zum Baume anwächst! Das Gebiet der Künste und Wissenschaften, sagt, wie dehnt es sich aus mit jeglichem Tage! Der Kreis unsrer Nachforschungen, wie groß sein Umfang! Wo man sonst im Finstern tappte, da schauen wir jetzt helles Licht! Ueber Gegenstände worüber die Vorfahren nur dunkle und verworrene Begriffe hatten, haben wir klare, deutliche Ansichten erlangt; der Geist der wissenschaftlichen Aufklärung ist fast überall eingedrungen; verfeinerte Bildung ist nicht mehr wie sonst, das Eigenthum der höhern Stände geblieben; auch die niedrigern erfreuen und rühmen sich ihrer: was will man noch mehr? — Das ist alles recht gut, m. Th., aber ich sage euch dennoch, es könnte besser sein; ich sage euch dennoch, man will mehr, man muß mehr wollen! denn ich frage weiter: Steht unser Fortschreiten mit unsrer Wohlfahrt in einem gleichen Verhältniß? Hat sich die Summe des Guten vermehrt, und hat die des Bösen abgenommen, verge-

stalt, daß wir im Ganzen glücklicher geworden? Sehet, hierauf wird wohl schwerlich ein so einstimmiges Ja ertönen. Und ließe sich etwa eine solche Stimme hören, o so brauche ich euch nur aufmerksam zu machen auf die vielen vielen Thränen, die heute noch fließen, auf die vielen, vielen Wunden, die heute noch unverbunden bleiben; wie viele viele Zerrüttungen gewahret man in engern und weitern Kreisen! welche Zerstörungen trifft man in Hütten oder Palästen an! welche Verfolgungen und Anfeindungen müssen Brüder von Brüdern, Menschen von Menschen erdulden! Unser Streben nach Vollkommenheit, m. L., muß demnach wohl misverstanden, kann wohl nicht das rechte sein, denn sonst müßte ihm das Glück auf dem Fuße nachfolgen. — Es ist auch misverstanden, ist auch das rechte nicht. Und wißt ihr den Grund? In unserer Zeit vermehrt sich die Wissenschaft in einem hohen Grade, nicht aber die Weisheit; in unserer Zeit wird der Kopf mit der größten Sorgfalt bearbeitet, nicht aber das Herz. Das Gleichgewicht zwischen beiden ist aufgehoben: das Herz hat von seinen Rechten viel verloren. Aber aus dem Herzen kommt das Leben, aber in dem Herzen muß der Lebensbaum seine kräftigste Nahrung finden. Wehe, wenn er da keine tiefe Wurzel schlägt! — Jetzt tretet näher und schauet hinein in das Leben Abrahams! Der Kreis seines Wissens — bedenkt, vor dreitausend Jahren! — war nicht von bedeutendem Umfange. Aber trotz dem, welch ein kräftiger, hoher Mensch kommt euch entgegen! In allem

was er spricht und wirkt — wie viel Großes und Herrliches! Seine Gefühle und Gesinnungen gegen das höchste und heiligste Wesen — wie tief und rein! Sein Glaube an den Gerechten und Gütigen. — wie kindlich und unerschüttert! Sein Vertrauen auf den Allmächtigen — wie fest und unbegrenzt! Sein Gehorsam gegen das göttliche Wort, es mag gebieten oder untersagen, — wie willig und ungetheilt! So erscheint er in seinem Verhältniß zu Gott!*) Betrachtet ihn als Menschen gegen Menschen! Was wir in unsern Zeiten durch das schöne Wort Humanität bezeichnen — Er übt es! Wie gewissenhaft gegen fremde Rechte!**) wie theilnehmend bei fremden Leiden! wie thätig bei fremden Angelegenheiten! Sein Haus steht Allen offen! Allen die ein freundliches Obdach suchen: er läßt nicht suchen; er bietet an, kommt entgegen! Für Sünder betet er, er will sie nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet wissen: er will sie retten, bessern; den Verwandten zeigt er sich hold und treu, widmet ihnen Kraft und Leben; den Frieden mit den Brüdern liebt er, sucht ihn durch Opfer zu erkaufen; und wo es die Unschuld zu retten gilt, sehet ihr ihn gerüstet und tapfer***); er umfaßt den Menschen — der Mensch ist ihm heilig, ohne Unterschied; den Menschen liebt er mit der uneigennützigsten Liebe,

*) 1 B. Mos. Cap. 12. v. 4. Cap. 15. v. 6. C. 18. v. 26. C. 22. v. 1 — 10.

**) 1 B. Mos. C. 14. v. 24.

***) Das. C. 13. v. 7 — 9. C. 14. v. 13 — 24. Das. Cap. 18. v. 1 — 8; ferner v. 23 — 33.

die nicht rechnet, nicht mäkelt, nicht auf den eignen Vortheil sieht; mit einer Liebe, die auch für die Nachwelt wirkt, die späten Enkel noch zu beglücken suchet. Sehet, das sind Erzeugnisse eines wohlgebildeten und sorgsam veredelten, in seinen Höhen und Tiefen angebaueten Herzens, aus dem sich mehr Großes und Treffliches entwickelt, als sich je aus dem noch so fleißig bearbeiteten Kopfe entfaltet hat, entfalten wird, entfalten kann. Möchten wir doch hierin zu den Alten wieder zurückkehren! Wahrlich dieser Rückschritt hieße vorwärts gehen! Glaubt nicht etwa, daß wir das Reich der Unwissenheit und der Dummheit wieder herbeirufen möchten; bewahre uns der Vater des Lichtes, dieses thörichte Beginnen mit so vielen unsrer Zeitgenossen zu theilen, die der Zeiten Sonnenuhr sogar zurückstellen möchten, weil sie selbst zurückgegangen sind: aber bei den Alten galt das Herz auch etwas, galt das Herz mehr, weit mehr als bei uns. O meine Lieben! wir bilden einen merkwürdigen Gegensatz mit den Alten. Bei ihnen war das Wissen weniger ausgebreitet; die Kräfte des Geistes wurden nicht so vielseitig zerstreut, sondern wie in einen Brennpunkt zusammengezogen. Ihre Sittlichkeit aber hatte einen großen, ausgedehnten Umfang, in allen Tugenden leisteten sie etwas Tüchtiges, oder es war bei ihnen nicht auf Tugenden, sondern auf die Tugend war es abgesehen. Ihr braucht hierbei nicht etwa nur an große Israeliten zu denken; in dem hellen Spiegel der Weltgeschichte werden euch auch Heiden von

solchem Gehalte erscheinen. Bei uns ist es umgekehrt. Mancher treibt mehr Wissenschaften als er Jahre zählt: vielseitig ist das Wissen, aber einseitig das moralische Thun. Ihr findet unter den Zeitgenossen selten Menschen von denen ihr rühmen könnt, sie besaßen einen Kranz von Tugenden; es sind immer nur einzelne Blumen, und gegen eine sittlich-große Eigenschaft könnt ihr zehn recht häßliche Fehler und Flecken finden. Das taugt nichts! taugt wahrhaftig nichts, meine Lieben! — Wollen wir kräftige und wahrhaft große und gute Menschen bilden, vergeßt nicht, daß sie ein kräftiges, großes und gutes Herz haben müssen! Suchet daher die edlen Anlagen ihres Herzens wenigstens so allgemein und so stark anzuregen als die des Kopfes; und was bei euch Alten zu spät ist — obgleich das Herz gar nicht alt werden darf — das beginnet bei der Jugend! Wenn ihr für die Entwickelung ihrer Begriffe sorgt, so sorgt in noch größerem Maaße für die Veredlung ihrer Gefühle, wenn ihr euer Augenmerk auf ihre Kenntnisse richtet; so richtet es noch schärfer auf ihre Sitten; und wenn ihr sie zum Denken anleitet, leitet sie noch gewissenhafter zum Wirken, zum Leben an! Eine glücklichere Welt müssen wir uns in einer besseren Jugend erziehen! Nicht aber wissenschafterfüllte Köpfe, sondern tugendbelebte Gemüther erneuern und beglücken die Welt! Darum stelle ich euch heute an das Grab eines herrlich vollendeten Menschen, der wenig wußte, viel aber wirkte, und rufe euch zu: Das ist und

bleibt des Menschen Bestimmung, daß er das Herz für alles Große und Gute und Heilige und Göttliche auszubilden trachte:

Vergesset nie bei eurem Vorwärtsstreben:
Im Herzen quillt das wahre, höh're Leben!

II.

Wenn die Tugend, sagt ein Weiser der Vorzeit, in ihrer wahren Gestalt unter den Menschen erschiene, so würden ihr alle Herzen zufliegen, alle Lippen würden ihr huldigen und überall würde sie willkommen genannt werden. Mit noch größerem Rechte gilt dieser Ausspruch von der Religion, meine Brüder! Wenn die Göttliche in ihrem himmlischen Glanze, wie sie der Vater der Menschen seinen Kindern zugesandt den Blicken erschiene: o keiner würde sich weigern vor ihr das Knie zu beugen, alle würden sie aufnehmen in dem Herzen, in dem Geiste, in dem Leben! Die Menschenkinder zu vereinigen, zu verbrüdern, zu vergöttlichen, zu beseligen, hier auf Erden wie dort im Himmel — darin bestehet das Wesen der Religion. Aber wie wurde sie von den Menschen erst verkannt, und dann verunstaltet! Wie viele, viele Gewänder wurden ihr umgehangen, daß sie fast nicht mehr herauszufinden war! In welche grobe Hüllen wurde sie gewickelt, daß ihr eigentliches lichtvolles Wesen kaum noch durchschimmern konnte! Bald wurde eine die Vernunft beleidigende Schwärmerei, bald ein die Gottheit höhnender Aber-

glaube sorgfältig aufgeputzt und für — Religion feilgeboten; bald wurde der, die nur an dem Seile der Liebe ihre Zöglinge leiten will und sich bei dieser Leitung höchstens des zarten Hirtenstabes bedient, der Stock des Treibers in die Hand gegeben: herrschen, herrschen soll sie! riefen die, welchen deren Pflege ganz vorzüglich anvertraut wurde, herrschen, weil sie gern herrschen wollten, und gaben ihr eine Form, unter der sie ihre Herrschaft treiben sollte. — Da hörte man denn: mein Gott! dein Gott! euer Gott! ihr Gott! rufen! o Himmel, Himmel! — anstatt daß die Religion in ihrer wahren, ursprünglichen Gestalt alle vernünftige Erdbewohner nur das eine lehrt: unser Gott! unser aller Gott!! Bald wurde ein großes Verzeichniß von Lehren und Satzungen und Meinungen entworfen und für Religion ausgegeben: nun hatte man ein künstlich in einander gefügtes Religions-Gebäude — aber keine Religion! sie wurde nun dem Gedächtnisse, dem Verstande übergeben, das Herz aber ging leer aus, und das Leben wurde weder von ihrem wohlthätigen Strahl erleuchtet, noch von ihrem beglückenden Odem erwärmt. Was Wunder, daß sich nach und nach Menschen fanden, die ihr ganz und gar entsagten, daß sich Spötter fanden, die ihrer lachten? was Wunder, daß sie bei Vielen, die sich ihres Besitzes rühmen, keine wohlthätigere Wirkung erzeugt? Besitzen sie denn die lebendige Himmelstochter? — Mit nichten! sie haben nichts weiter, als — ihren — Leichnam!! O kommt und schauet

in das Leben Abrahams! da lebt die Religion, da ist die Religion Leben! Nichts von allen jenen Verunstaltungen! Da lebt Ein Gott, der Himmel und Erde hervorgerufen; Ein Gott, der sein Gott und aller Heiden Gott und aller Welten Gott ist! Ein Gott, der Richter ist der ganzen Erde und kein Unrecht duldet; Ein Gott, der nichts weiter von ihm und seinen Kindern fordert, als Tugend zu üben und Gerechtigkeit *); da lebt eine tiefe und ächte Frömmigkeit, die seltener das Knie beugt, seltener die Hände faltet, dafür aber das Innere ihm weihet; eine Frömmigkeit, die nicht in müssigen Reden, Faseleien, nicht in unverständlichen und geheimnißvollen Gebräuchen, sondern in Thaten, in Handlungen sich kund thut; eine Frömmigkeit, die durch sittliche Reinheit, durch Heiligung des Herzens, durch einen geraden, aufrichtigen Wandel nach Gott und seinem Reiche trachtet; eine Frömmigkeit, die nicht in dem Wahne steht, der Tugend entbehren zu können, sondern in ihrem Wesen selbst Tugend, Quelle aller Tugend ist! O schauet tief hinein in das Abrahams-Leben: aus ihm ertönet schon früh, was uns später unsre Propheten und Lehrer zurufen: Religion sei: nach Recht trachten — Liebe ausüben — bescheiden vor Gott wandeln **); Religion sei: die Ohren verschließen der Bosheit — die Augen dem Laster — die Hand unrechtem Gu-

*) 1. Buch Mos. Cap. 14. V. 19. C. 18. V. 18—20; ferner V. 25.

**) Micha Cap. 6. V. 6—8.

te *); Religion sei: Sclaven von ihren Ketten befreien — den Unglücklichen unterstützen — dem Hungrigen Brot reichen — dem Elenden unsre Thür öffnen — den Nackten bekleiden und sich keinem entziehen, der Fleisch und Blut ist, wie du, wie du, o Mensch! **); Religion sei: Wahrheit reden vom Herzen — mit seiner Zunge nie verläumden — dem Nebenmenschen nicht schaden — die Unschuld schützen ***); — Religion sei: — o Herz und Seele aller Religionen! — den Nächsten lieben wie sich selbst und Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen Kräften lieben ****). Aus der Hütte eures Stammvaters tönen schon diese Stimmen! Hier zeigt sich die Religion in ihrer wahren Gestalt! — Menschen, Israeliten, was wollt ihr denn? Was zankt ihr, was streitet ihr? Warum entzweit ihr euch denn? Die Religion zeigt sich in eurem Vater in ihrer wahren, beglückendsten Gestalt: habt ihr sie nicht, so habt ihr keine! — Was Abraham gethan, das wißt ihr. Was unser Vorwitz Religion nennt, kennt er nicht; was die Zeit erfinden mußte, um eure Ausartung zu zügeln, um euch einzuzäunen †), wußte er nicht; aber dennoch, dennoch nennt ihn Gott — seinen Freund, seinen Liebling! ††)

*) Jesaias Cap. 33. V. 15—17.

) Das. Cap. 58. V. 6—8. *) Ps. 15.

****) 3. B. Mos. Cap. 19. V. 18. 5. B. Mos. Cap. 6. V. 5.

†) גְדָרִים - סְיָגִים

††) 1. B. Mos. Cap. 18. V. 19.

Auch er errichtete Altäre, auch er verrichtete Gebete *); aber der Altar nicht, das Gebet nicht, das Opfer nicht war seiner Frömmigkeit Inhalt und Geist; sie drückten äußerlich aus, was er im Innern fühlte, und neben dem Altar, und neben dem Gebete, und neben dem Opfer war sein Sinn auf das Heil der Mitmenschen gerichtet. — Also soll es auch bei euch sein, und anders nicht! Der Tempel nicht, der Gesang nicht kann schon Frömmigkeit sein; sie sollen von der euch inwohnenden Frömmigkeit zeugen, zu einer praktisch-heilsamen Frömmigkeit führen, zu seiner Frömmigkeit, zu seiner Religion! O Religion,

> Wem heil'ge Gotteslieb' im Busen glüht,
> Das Rechte thut, das Unrecht meidet, flieht,
> Als Bruder lebet in der Brüderwelt:
> O der nur hat dich würdig dargestellt.

III.

Bis hierher war das Leben Abrahams unsrer Predigt schönster Text, und wir brauchten unsern Text nicht zu Rathe zu ziehen. Jetzt, da sein Leben zu Ende gehet, fragen wir das Schriftwort, wie es geendigt. Es antwortet, und in dieser Antwort erkennen wir die Frömmigkeit in ihrer ächten Größe: Abraham verschied und starb in einem beglückten Alter, alt und satt. Es gewährt einen schönen Anblick, m. Th., einen wahrhaft frommen Menschen im Glücke zu sehen;

*) 1. B. Mos. Cap. 12. V. 8. Cap. 13. V. 18 u. a. St. m.

wie er sich nie vergißt, wie er weder übermüthig, noch unmäßig wird; wie bescheiden und demüthig er die Gaben empfähet aus seines Gottes Hand, im Geiste jener Worte: ich bin viel zu gering aller dieser Gnaden, die du deinem Knechte erwiesen; wer bin ich und was ist meines Vaters Haus, daß du mich so weit gebracht! *) — Groß ist der Anblick, m. Th., einen wahrhaft frommen Menschen im Unglück zu sehen, wie geduldig und ergeben sein Auge gen Himmel schaut: „Sollten wir nur das Gute empfangen wollen, und nicht auch das Böse?" **) wie er den Muth nicht verliert, das Vertrauen fest hält auf den, der da arm macht und reich, erniedrigt und erhöhet. — Groß ist der Anblick, wenn er in diesem Glauben die lang gewohnte Herrlichkeit verläßt und mit Weib und Kindern in eine ärmliche Hütte steigt, still, ruhig, freundlich lächelnd. „Wohnt ja auch hier Gott!" Dies Wort ist sein Begleiter! — Weit größer aber und erhebender ist der Anblick, einen Frommen, einen wahrhaft Frommen von der Erde scheiden zu sehen, wie Abraham geschieden. „Er verschied!!" (ויגוע) Dieser Ausdruck, bemerken schon die alten Ausleger der Schrift, bezeichnet ein sanftes, schmerzloses Hinüberschlummern, ohne vorher von unfreundlicher Angst, Schrecken erzeugenden Todesbildern gequält zu werden, wie sie den Gottlosen quälen und foltern. „Er starb in einem glücklichen Alter." ***)

*) 1. B. Mos. Cap. 32. V. 11. — 2. Sam. Cap. 7. V. 18.
**) Job. Cap. 2. V. 10.
***) בשיבה טובה

Es giebt auch Gottlose die ein graues Alter erreichen: auch Thoren sah ich Wurzel fassen; aber ein graues Alter ist nicht immer ein glückliches Alter! Glückliches Alter kann nur auf dem Wege der Tugend erlangt werden. Und worin bestand Abraham's glückliches Alter? Unser Text antwortet: Er war alt und satt. Die gewöhnlichen Uebersetzer geben das Wort im Urtext (וְשָׂבֵעַ) durch: lebenssatt. Wird denn aber der Mensch, und lebte er tausend Jahre, des Lebens satt? — Wie, nach des Dichters Ausspruch, das Kind seiner tausend Spiele müde wird — jedoch des Spiels, des süßen Spiels nie: so wird wohl der Mensch dieser und jener Lebensweise satt werden, aber des Lebens selbst, „der süßen Gewohnheit des Seins", nie wird der Mensch ihrer satt; zudem, wenn sich das Leben von solchen Seiten zeigt, wie Abraham's. Aber das Wort in unserm Urtext hat einen höhern Sinn: thatensatt, thatenreich, großer, edler, göttlicher Thaten voll. Also starb er, auf eine reiche Aussaat schauend, auf eine segensvolle Ernte trauend. Er hat gelebt, er sah es beim Scheiden von dem Leben, daß er gelebt, daß er recht gelebt, daß er alt müsse geworden sein! — — Einen solchen Greis sterben sehen, ist der erhabenste Anblick: denn sein Sterbebett predigt laut der Tugend Größe und Seligkeit. — Werdet ihr von eurem alten Vater sterben lernen, ihr geliebten Kinder? Nicht er allein, auch ihr, ihr alle habt große Aufträge von eurem Vater im Himmel erhalten. Wenn der Tod euch nun mitten in der Arbeit rufet — und auch am

Ende der Bahn deucht es uns immer noch in der Mitte! — werdet ihr auch thatenreich, thatensatt von dannen gehen können? Wehe, wenn es anders wäre! Habt ihr euch schon einmal gedacht, recht lebhaft gedacht, wie euch sein würde, wenn ihr beim Scheiden euch anklagen müßtet, daß ihr für die Erziehung eurer Kinder nicht alles gethan, was ihr hättet thun können? Habt ihr's euch schon einmal recht lebhaft gedacht, ihr Vorsteher öffentlicher Anstalten, wie euch das Herz brechen würde, müßtet ihr beim Scheiden euch sagen: o wir hätten manchen Misbrauch einstellen, manches Vorurtheil besiegen, manche Verbesserung einführen können — wir unterließen es aus Trägheit, aus Bequemlichkeit, aus Eigennutz! Habt ihr es schon einmal recht lebhaft gedacht, ihr Begüterten, wie es euch quälen wird, wenn ihr euch beim Abschied werdet sagen müssen: o welche Summen haben wir verschwendet, vergeudet, verpraßt, und zurückgezogen haben wir uns, sollten wir irgend eine wohlthätige Anstalt in Gang bringen, sollten wir helfen, retten, pflanzen, aufbauen! Habt ihr's recht lebhaft gedacht, ihr Alten und Betagten, wie schmerzhaft es für euch sein müßte, wenn ihr gezwungen wäret beim Scheiden euch zu sagen: o so viele Jahre hat uns Gott gegeben, so viel, so viel hätten wir leisten können, durch Rath und That, durch Lehre und Beispiel, — wie wenig haben wir geleistet, kaum deucht es uns, dagewesen zu sein!! Ihr Jünglinge und Jungfrauen, habt auch ihr es bedacht, wie euch zu Muthe sein wird, wenn in der Blüthe der Jahre ihr abge-

rufen würdet und ihr müßtet euch sagen: Gott! Gott! erst später haben wir wirken wollen, — bis jetzt haben uns Spiel und Tand und Eitelkeit und Gaukelei beschäftiget! Ach, durch uns ist nichts, nichts geschehen, was wohlgefällig wäre Gott und Menschen! — Vergegenwärtigt euch diesen Auftritt recht oft! Von der andern Seite aber denkt an die Ruhe, die Heiterkeit, die Zufriedenheit des sterbenden Stammvaters! Sein Alter können wir uns nicht geben; es wird aber auch das Leben nicht nach den Jahren, sondern nach seinem Inhalte gemessen. Hat dir der gute Wille, der fromme Eifer nicht gefehlt, hast du gewirkt, so viel du vermochtest: so hast du lang gelebt, du bist alt worden! Dein Auge schließt sich sanft, das Haupt legt getrost sich nieder! Und wo du gestanden, wie niedrig oder hoch, — du hast in deinem Kreise viel geleistet. Die Spuren deines Lebens sind sichtbar, du blickest auf sie mit Wohlgefallen. Es sind Engel des Lichtes; sie stellen sich neben die Deinigen an dein Lager: du stirbst alt und satt, und schöner ist der Tag deines Todes, als der der Geburt.

Herrlich sprießt der Tugend ausgestreuter Saamen:
Späte Enkel nennen segnend deinen Namen.

IV.

Doch genügen, genügen würde unserm Herzen diese irdische Unsterblichkeit mit nichten. Wohl beruhigt es den Sterbenden, wenn er sich

sagen kann: ich lebe in meinen Thaten fort auf Erden! Mich liebt die zärtliche Tochter, spricht die sterbende Mutter, sie kann mein nimmer vergessen! O mein Sohn: du wirst mich in deinem Herzen tragen, tröstet sich der scheidende Vater, mein Andenken wird dir immer theuer bleiben. O mich werden liebe, liebe Seelen nicht vergessen, Bildner war ich ihnen und Führer: spricht scheidend der Lehrer und Erzieher der Jugend. — Es genügt uns aber nicht, sage ich, wenn wir, wir selbst zu sein und zu wirken aufhören, dahinschwinden, vergehen, vernichtet werden. — — Vernichtung!! o schrecklicher Gedanke, wie ein Traum, wie ein Schatten nur über die Erde gegangen zu sein! und mit aller Weisheit und aller Tugend und aller Frömmigkeit, mit dem Haupte, das Welten dachte, mit dem Herzen, das Gott fühlte, keine andere Bestimmung zu haben, als — die Erde zu düngen. — Doch wer hat den frommen Greis scheiden gesehen und fürchtet das? fürchtet aufzuhören? O Triumph unserm Geschlechte! Triumph euch allen, denen Gott in seinem Worte sich offenbart, mit seinem Worte Trost bringen will: Abraham ward versammlet zu seinem Volke! Hier ist die höchste Bedeutung unsres Lebens ausgesprochen: zu seinem Volke versammlet werden heißt ganz etwas anders, als in die Gruft ihn legen. Auch heißt es unmittelbar nach den Texteswortten: Und seine Söhne begruben ihn in der Höhle zu Machpela. Hier nur wird von seinem Leichnam geredet; er aber, er selbst wird zu seinem Volke versammlet: also wird

in der Schrift der Frommen Tod genannt. Unser Tod ist eine Heimkehr zu unsern Geliebten; ist eine Vereinigung mit den Seelen die uns theuer waren. — Versammlet werden zu seinem Volke — o, hier ist nicht nur von der ewigen Fortdauer unsres Geistes, hier ist von dem seligen Verhältniß die Rede, das man in der Schrift gemeinhin nicht zu finden behauptet: von dem Wiederfinden und Wiedersehen nach dem Tode! Wir werden zu unsern Völkern versammlet! Auf diese Weise ist das jenseitige Leben nur eine Fortsetzung des diesseitigen, und das hiesige ein kleiner Theil des dortigen: so küssen sich Zeit und Ewigkeit, und Erdenleben und Himmelsleben bilden ein unzertrennbares Ganze. Wie du zu sein angefangen, so mußt du zu sein fortdauern: die Scene verändert sich nur, der Wirkungskreis wird ein anderer: dorthin wirst du gerufen mit deinen Kräften und Anlagen, mit deinen Vorsätzen und Entwürfen, mit deinem Denken und Fühlen und Streben und Wirken; bist thätig dort, wie hier unter der Leitung desselben Vaters, auf dessen Buche alle unsre Tage niedergeschrieben stehen, als keiner noch derselben war. O meine Brüder und Schwestern, mit diesem Glauben, welche Bedeutung gewinnt unser Leben! wie anders erscheint uns das Sterben! was kann der Tod uns nehmen? Und schlägt für uns selbst die Abschiedsstunde — wir sterben nicht — wir gehen zu denen die schon früher beim Vater weilen. Wir gehen Abends auseinander, ihr Lie-

ben, drücken uns die Hand, gute Nacht uns wünschend; am Morgen sehen wir uns wieder. Werden die Vielgeliebten vor uns abgerufen, — sie sterben nicht; sie gehen uns voraus, fahren fort uns anzugehören, bleiben unser Eigenthum in der Liebe, die stärker ist als der Tod. Bleiben wir mit unsern Theuren nicht in Verbindung, wenn selbst ein weiter Raum uns trennt? wenn sie in der Fremde sind? Hier ist weiter kein Unterschied, als daß nicht sie, sondern wir in der Fremde weilen, sie aber in der großen Heimath leben und wir derselben erst entgegenreisen. — Ach, welch ein Licht verbreitet sich über unser Dasein, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet! — — Eins aber thut nun um so mehr Noth, m. L., daß wir nicht leer von dannen gehen — mitbringen, mitbringen müssen wir große, fromme, Gott und Menschen erfreuende Gedanken und Werke. Begleiten muß uns der Segen unsrer Brüder, die wir zurückgelassen; aber auch in dem neuen Kreise müssen wir keinem begegnen, der uns anklagen könnte, bei dessen Anblick wir uns Vorwürfe machen müßten. Wie das zu erlangen? Wie Abraham betrachtet euch auf Erden als Fremdlinge; wie Abraham bereitet euch in der Fremde zur Heimath vor. Wie er, seid! wie er, fühlt! wie er, wirkt! Das Herz bildet aus in allen seinen Trefflichkeiten; die Religion suchet und übet, wie er, in Tugend und Rechtschaffenheit, auf daß ihr etwas habet, woran ihr Blick und Sinn laben und stärken könnt, wenn ihr mit euren Vätern und Müttern vereinigt

werdet. — Wohl euch, wenn ihr also lebet! Wohl euch, wenn ihr also scheidet! Ihr lebet, ihr scheidet dann mit dem Hochgedanken:

Wenn mir auch Grab und Trennung droht:
Triumph! Triumph! es ist kein Tod!

Amen. Amen.

Fünfte Predigt.

Eltern, ertheilt euren Kindern schon früh den Segen.

Du ewig — wir, ach so vergänglich! *) — der Mund, der dich jetzt anrufet, wie bald muß er verstummen! — das Auge, das jetzt zu dir emporschaut, wie bald muß es sich schließen! — das Herz, das dir entgegenschlägt, wie bald muß es stille stehn! Was Odem hat, vergeht, ein Lüftchen weht, wir sind nicht mehr da. — — Nicht mehr da? — O nein, gütiger Menschenvater, ewig wie du, ewig bleibt auch deine Güte denen die dich fürchten, ewig deine Liebe unsern Kindern und Kindeskindern, wenn sie halten deinen Bund, gedenken deines Gebotes, darnach zu thun. — O so gieb denn, Vater, daß wir die, so du uns an's Herz gelegt, heiligen Pfändern gleich anvertraut, deiner Güte und Liebe würdig erziehen und bilden mögen! — gieb, daß sie aufwachsen vor deinem Angesichte

*) Auf das Lied vor der Predigt sich beziehend.

zu deines Namens Ruhm und Verherrlichung; gieb, daß sie den Lockungen der Welt muthig widerstehen und reinen, frommen Sinnes bleiben, — gieb, daß wir, ehe wir von dannen scheiden, einen wohlthätigen, heilbringenden, dauerhaften Segen auf die Häupter unserer Lieben legen können. — Du aber, Allgütiger! stimme ein und sprich: ja, sie werden gesegnet bleiben für und für. Amen.

---

1. B. Mos. Cap. 27. V. 1—4.

„Als Isaak alt ward, und seine Augen zu trübe wurden, sehen zu können, rief er seinen ältesten Sohn Esau, sprach zu ihm: mein Sohn! Dieser sprach: hier bin ich! Jener sprach: ich bin alt und weiß den Tag meines Todes nicht: so nimm nun dein Jagdgeräthe, dein Gehänge und deinen Bogen, gehe hinaus auf das Feld, erjage mir ein Wildpret, mache mir schmackhafte Gerichte, wie ich sie gern habe, und bringe mir, daß ich esse, und ich dich segne, bevor ich sterbe."

Ich bin alt und weiß den Tag meines Todes nicht, spricht der väterliche Greis. In der That aber lebt er noch viele Jahrzehente nach der in dem erwähnten Cap. erzählten Begebenheit, sieht Enkel und Urenkel und freuet sich ihrer. Doch überraschen soll ihn der Tod nicht, — darum will er ungezögert das heilige Geschäft verrichten und seinem Sohne den Segen ertheilen. Da hätten wir den eigentlichen Punkt, auf welchen ich heute euer Nachdenken richten will, nämlich:

Wie haben Väter und Mütter die Ungewißheit ihres Sterbetages zu nützen?

Ohne weitere Einleitung vernehmt die Antwort, — hört, beherzigt sie! —

I.

Viele unter uns, meine Geliebten, stehen in des Lebens Kraft und Fülle und dürfen nicht mit unserem Erzvater ausrufen: siehe, mein Sohn, ich bin alt und gebeugt! — Die Worte aber können wir ihm nachsagen: den Tag meines Todes weiß ich nicht! — und weil hierüber ein undurchdringliches Dunkel ruht, so lasset uns, wie er, unsere Kinder früh, früh segnen, bevor wir sterben! — Unsere eigene Verfassung lasset uns vor allem zu verbessern suchen — und zwar von innen und außen. Das ist des Segens erster Theil! Eine Welt im Kleinen nennen die Weisen den Menschen, und wahrlich es ist viel zu thun in dieser kleinen Welt! Haltet sie auch von außen in Ordnung, meine Lieben! — O, es ist so süß, für das, was uns lieb und theuer ist, zu arbeiten, so süß, den Unsrigen ein freundliches Loos zu bereiten! Darum seid thätig, meine Brüder, so lange die Kraft eures Armes nicht versiegt, die Kraft eures Auges nicht erlischt! Ein thätiges Leben ist ein frommes Leben! — Seid thätig und legt nicht zurück auf den kommenden Tag, was der heutige vollenden kann! — aber bei eurer Thätigkeit pflegt die schöne Tugend der Sparsamkeit! Wenn ihr viel erwerbet, aber viel ver-

schwendet, so füllet ihr durchlöcherte Gefäße; was wird da den Eurigen bleiben können, — besonders wenn ihr nicht zu den Reichen, sondern nur zu den Wohlhabenden, in den Mittelstand gehöret? Seid thätig und sorget dafür, daß blühend werde jedes Geschäftes Zweig: aber zu dem blühenden Geschäfte muß die Ordnung sich gesellen, die die Seele einer jeden Thätigkeit ist. Unordnung ist ein viel verschlingendes Ungeheuer. O daß es sich nach deinem Heimgang nicht zeigen möchte, wie es in deinem Hause gewüthet! daß keine Streitigkeiten, kein Zwist sich erheben möchte! daß dieses Ungethüm den Deinigen ihren Antheil nicht schmälern, oder gar rauben möchte! — Liebet die Ordnung, meine Brüder, und setzet euch in den Stand, daß ihr Bild sich lieblich abspiegele in eurer letzten Anordnung — in eurem letzten Willen. Wenn der Ruf dein Ohr trifft: bestelle dein Haus, du könntest sterben! so muß es dermaßen bestellt werden, daß es, wenn du nicht mehr darin waltest, nicht entstellt werden kann. Nach Recht und Billigkeit muß das irdische Gut vertheilt sein, und das Erbe darf nicht zum Gegenstande des Haders und der Zwietracht werden, daß sich Geschwister entzweien der Silberstücke halber, und Brüder sich hassen eines bunten Rockes wegen, und darob solchen Lärmen erheben, als wollten sie dich aus dem tiefen Schlafe wecken! — Nein, nein, weise Thätigkeit, vernünftige Sparsamkeit, kluge Ordnung, — sie verbessern die äußere Verfassung, in ihr wirst du den Kindern zum Segen werden. — Frei-

überfeinen Zeiten den Wunsch ausgesprochen, daß unsere Leichname nicht vergraben, sondern von der Flamme verzehrt, die Asche in Urnen gesammelt und in den Zimmern der zurückgebliebenen Kinder aufgestellt werden möchten. — Ich sage euch, einen Gegenstand des Luxus mehr hätten wir dann aufgefunden; aber vor der Vergessenheit gesichert wären wir nicht. Nicht unsere Asche, nein, unser Name, unsere Tugend, unser Wandel, unser Leben muß ihnen vor Augen schweben; dann können sie uns nicht vergessen! In uns haben sie ihren Segen, der vergißt sich nicht!! und in dieses Segens Kraft werden sie uns immer suchen, immer finden. — Ja, wenn sie hienieden nichts mehr zu suchen und zu finden haben, suchen und finden sie uns dort; dieser Segen kann auch dort nicht schwinden! — Darum ertheilt euren Kindern diesen Segen, und wer es noch nicht gethan, beginne das Geschäft und spreche: ich weiß ja nicht den Tag meines Todes; darum komm, Geliebter! komm, Geliebte! daß ich dich segne, bevor ich von dannen gehe! —

II.

Wissen wir nicht den Tag unseres Todes, meine Lieben, so lasset uns unsere Kinder segnen und dafür sorgen, daß im gesunden Körper eine gesunde Seele wohne! Dies ist des Segens zweiter Theil! — Wie das Wohlsein des Leibes am besten zu erhalten sey? Ich weise euch

an eure Aerzte; wenn sie vernünftig sind, werden sie euch vernünftig rathen, die Predigt hierüber kommt ihnen zu! — Ich spreche hier von der Gesundheit der Seele und kann euch nur die Quelle der Gesundheit nennen: ihr Name ist Freiheit. — Freie Seelen sind gesunde Seelen! Sollen nun unsere Kinder auf Erden glücklich, gesegnet werden und bleiben — so müssen wir freie Menschen aus ihnen bilden. Frei! die Außenwelt könnt ihr freilich nicht umgestalten, könnt nicht verhindern, meine Theuren, daß eure Lieben hier und da beengt und beschränkt werden; nicht verhüten, daß sie dem Wahn und dem Vorurtheil noch manches Opfer werden zu bringen haben; von dieser Freiheit, welche man gewöhnlich die bürgerliche zu nennen pflegt, rede ich nicht — von einem freien Innern spreche ich: ein freies Innere soll ihnen eigen werden, sie sollen ihre Menschenwürde fühlen, fühlen, daß sie eine andere Stellung verdienen, wenn sie ihnen auch nicht angewiesen würde. — Ein freies Innere — hier sollen sie sich ihr Bürgerrecht selber sichern, selber anweisen, sollen selber gebieten, herrschen; ein freies Innere, kräftig und stark, nicht sittlich entnervt und angegriffen, das, das sollen wir aus unsern Kindern entwickeln, in ihnen bearbeiten. Ich sage entwickeln, bearbeiten; von selbst gelingt's nicht, und auf euch kommt's an, ob sie als Sclaven, oder als freie Menschen in der Welt leben werden, — ob sie der Segen oder der Fluch treffen soll. Wer über sich herrschen kann, ist frei! die Herr-

schaft über sich selbst müssen eure Kinder erlangen! Um diesen Zweck zu erreichen, thun zwei Dinge noth. Die Begierde überhaupt, die Begierde zum Genuß insbesondere muß gezähmt werden. Das werdet ihr wissen, ihr Unglücklichen, denen es an Kraft gebricht, die Leidenschaft, wenn sie ihre Stimme erhebt, zum Verstummen zu bringen, daß ihr nichts weniger als frei seid; obgleich ihr so ungebunden, so frech euch geberdet, nichts weniger als glücklich, nichts weniger als gesegnet. — Sollen eure Kinder freier, glücklicher, gesegneter werden — merkt auf ihre Begierden; es wird euch nicht schwer werden: Kinder geben sich wie sie sind, verbergen, verschönern ihre Sünden nicht, wie die Erwachsenen — und so könnt ihr ihnen entgegenarbeiten. — Unterdrücket in dem Einen die Hinterlist, in dem Zweiten die Schadenfreude, in dem Dritten den Neid, in dem Vierten die Habsucht, in dem Fünften den Hang zu Gewaltthat, in dem Sechsten zum Betrug, in dem Siebenten zur Lüge, in dem Achten zur Trägheit! — Fürchtet nicht ihnen wehe zu thun, sonst thun sie später sich selbst weh, und das ist schmerzlicher! — Strenge, weise Strenge muß in euren Erziehungsplan mit aufgenommen werden! ohne sie können keine freie Menschen gebildet werden: denn ein unbändig Wesen ist der Mensch; er kommt wild zur Welt, und wenn ihn die herrlichsten Gemächer empfangen — an euren Verstand, an eure Vernunft, nicht an euer Gefühl allein ist er gewiesen. Doch länger müssen wir uns verweilen bei der Freiheit mäch-

digsten Feind, beider Begierde zum Genuß. Ihr müßt ihr die Nahrung entziehen! — „Das haben wir schon oft von dieser Stätte da gehört!" — Ich gebe euch zur Antwort: das ist eine Schuld; so lange ihr diese Sünde nicht unterlasset, so lange unterlassen wir nicht dagegen zu predigen. Als eure Vorfahren in einem goldenen Kalbe ihren Gott suchten, sprach der Herr: so oft ich Sünden ahnde, werde ich diese mit ahnden! *) So oft von der Wohlfahrt eurer Kinder die Rede ist, so oft müssen wir euch warnen, die Genüsse und Vergnügungen eurer Kinder zu beschränken, weil aus dem Uebermaße und der Ueppigkeit im Genießen größeres Unheil erwächst, erwachsen ist, als ihr glaubet. Ich sage euch, wenn wir diesen Schandfleck der Zeit nicht mit aller Gewalt zu vertilgen suchen, so erziehen wir ein böses, verkehrtes Geschlecht. Es ist wahrlich empörend zu schauen, wie der Jugend beiderlei Geschlechts alles gewährt wird, was nur den Gaumen kitzelt, den Sinnen schmeichelt und ihren wunderlichsten Launen einfallen kann; der Anfang wird schon früh gemacht! Ich bitte euch, seht nur, welche Abwechselung schon in den Werkzeugen ihrer Lust statt findet! für unserer kleinen Kinder Spielzeuge arbeiten wie viele tausend Hände. Ich glaube, wenn unsere Vorfahren aus ihren Gräbern stiegen und in unsere Kinderstuben blicken könnten, — sie müßten darauf schwören, es wohnten völlig

*) 2. Buch Mos., Cap. 32, Vers 34. nach einem alten Schrifterklärer.

eingerichtete Zwerg-Familien darin. Im verjüngtem Maßstabe findet ihr alles in den Zimmern: ihr findet Hausgeräthe, welche größere Summen kosten, als manche arme Familie mondenlang zu ihrem Unterhalt braucht. Ihr wendet mir dagegen ein: wer nicht reich ist, wird es unterlassen! Wißt ihr aber auch, ob ihr reich bleibt? ob eure Kinder reich bleiben? und wenn sie es bleiben, vergesset doch nicht, daß ihr diese kleinen Geschöpfe verwöhnt, daß ihr ihre Ansprüche steigert, daß ihr sie, ihr wisset es vielleicht nicht, zu dem Wahn veranlasset, ihre Wünsche müssen gestillt werden. Wenn Salomons Mutter zu ihrem königlichen Sohne sagt: „mein Sohn, meines Herzens Sohn, aller meiner Wünsche Sohn! auch für Prinzen geziemt es sich nicht Wein zu trinken, berauschendes Getränk. Dem Armen gieb Wein, dem Unglücklichen, daß er seine Armuth, sein Elend vergißt": — *) so brauchen selbst die Reichsten ihre Kleinen nicht durch königliches Spielzeug zu ergötzen. — Gebet den Betrag den Armen! den Unglücklichen! — Was geschieht aber ferner, wenn eure Söhne und Töchter die ersten Jahre der Kindheit zurückgelegt? — Wir weisen ihnen ihren Platz an den üppigen Tafeln der Erwachsenen an, auf daß sie schon früh „die ausländischen Glückseligkeiten" kennen und genießen lernen. Doch wir begnügen uns nicht dem Geschmacksinn allein zu fröhnen, wir dienen

*) Spr. Sal. Cap. 31. Vers 2—6.

gar vielen Göttern: in den fadesten, oft nichts weiter als schlecht versteckte Sinnlichkeit und Buhlerei darstellenden Spielen der Schaubühne sieht man unsere Söhne und Töchter in einem Alter, wo die noch schlummernden Neigungen mit Gewalt aufgeweckt, aufgesungen, aufgespielt werden. Was also die jungen Seelen in vergiftenden Schriften noch nicht klar genug erfahren haben, müssen sie hier auf eine recht anschauliche Weise, damit es desto schneller in ihre Herzen dringe — kennen lernen. — Ich muß noch einer andern Lust erwähnen, weil sie übertrieben und gemißbraucht wird, ich meine den Tanz, einen der stärksten sittlichen Gifte der Menschenkinder. Ihr nehmt zu viel davon, ihr Guten, Verblendeten, zu viel; das kann, auch bei den stärksten Naturen, nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben. Maß halten in den öffentlichen Vergnügungen gehört, sollte ich meinen, nicht nur zur Sittlichkeit, sondern schon zur Sitte, zur feinen Sitte. — Addirt nun zusammen: Himmel, was giebt das für ein Facit!! ich erschrecke! — Das giebt Menschen mit vielen Bedürfnissen, mit vielen Ansprüchen, mit vielen Wünschen: glaubt ihr aber, daß das Leben sie befriedigen wird? daß ihr Auge satt, ihre Hand voll und ihr Mund sprechen wird? Mit nichten! Und wenn es sie befriedigt, diese Ansprüche, diese Wünsche, diese Bedürfnisse: — glaubt ihr, das ließe sich ohne drückende Sorgen, ohne drückende Lasten, ohne unruhiges Hin- und Hertreiben abmachen? — Nun sagt aber, ist das

Segen oder Fluch? — das giebt verweichlichte Menschen: viele Genüsse verweichlichen; verweichlichte Menschen aber kann das thätige Leben nicht brauchen, und sie können dem thätigen Leben nichts nützen. — Was wird geschehen? Sie werden genießen wollen wie Männer, wie Frauen, — arbeiten wie Knaben und Mägdlein, — von dem Schmaus und dem Gelage aufstehen und zur Arbeit eilen. — O das wird ihnen schwerlich gelingen! — Nun sagt aber, ist das Segen oder Fluch? — Das giebt verzagte Menschen! Keiner ist verzagter als Weichlinge, Schwächlinge, Wollüstlinge; jede Veränderung, jede Laune kann sie um ihren Himmel auf Erden bringen; vor jeder etwas schweren Arbeit fürchten sie sich — was soll sie ermuntern, wo keine Lüste einladen, wo die größte Lust — die Erfüllung der Pflicht ist? — Das giebt endlich verbrecherische Menschen! Einmal verwöhnt, werden sie nicht leicht etwas unterlassen, um ihre Sinnlichkeit zu stillen; wenn es noth thut, werden sie lügen, betrügen, Verräther werden an Menschen und an Gott!! Das Leben und die Geschichte geben Zeugniß, daß aus jeder wilden Begierde ein reißendes Thier geboren wird, das in seiner gereizten Wuth nichts, nichts verschonet; es tritt Recht und Wahrheit mit Füßen und stürmt auf alles los, was ihm in dem Wege steht; zuletzt aber tödtet es seinen Herrn, denn mit Lebensüberdruß und Selbstmord endigt früh geweckte, nicht gezähmte Begier. — Und bei solchem Verfahren, wähnt ihr, können eure Kinder gesegnet werden,

gesegnet bleiben? — O Geliebte! seht die Sache nicht für so klein und unbedeutend an! Die Bessern unter euch sollten größere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt verwenden. — Gott bewahre, daß wir der Jugend ihre Freuden misgönnen wollen: aber es sollen auch i h r e Freuden bleiben; sie sollen nicht ausarten und in ein anderes Gehege streifen; wohl soll ihr das Leben freundlich und lieblich erscheinen: aber sie sollen es nur nicht ertödten und ihre Unschuld dazu! Gewöhnt sie schon früh sich etwas abzuschlagen; gewöhnt sie zur Mäßigkeit, zur Genügsamkeit, zur Einfachheit; suchet ihnen später den Muth beizubringen, nichts darnach zu fragen, von Narren und Närrinnen für ü b e r t r i e b e n gut, für ü b e r t r i e b e n unschuldig, für ü b e r t r i e b e n nüchtern gehalten zu werden. — Freie, freie Menschen erziehet, welche sich beherrschen können; dann werden sie in dem Reichthum nicht schwelgen, in der Armuth nicht darben, in dem Sonnenschein des Glückes nicht verblendet, in den Stürmen des Unglücks nicht niedergebeugt werden; sie werden frei unter Gottes Himmel wandeln und keine Fesseln tragen. — Diesen Segen bereitet ihnen! und wer es noch nicht gethan, beginne es heute und spreche: ich weiß ja nicht den Tag meines Todes; darum komm, ich will dich segnen, ehe ich von dannen gehe.

III.

Wohl wissen wir nicht den Tag unseres Todes, und darum lasset uns nicht zögern, unsern Kin-

dern einen Segen zu bereiten, bevor wir sterben: lasset uns die Absicht Gottes nicht verkennen und so viel aus ihnen machen, als Gott aus ihnen machen wollte. Dies ist des Segens dritter Theil.

In jedem unserer Kinder offenbart sich Gott, und zwar auf zweifache Weise, auf eine allgemeine, und auf eine besondere. In allen den Kräften und Fähigkeiten welche den Adel des Menschen begründen, in seinem Verstande, in seiner Vernunft, in seinem Gedächtnisse, seiner Phantasie ruft Gott euch zu und fodert euch auf, diesen Kräften die sorgfältigste Pflege zu weihen und durch Lehre und Unterweisung diesen Acker vorsichtig anzubauen und mit gesundem, kernhaftem Saamen zu versehen, daß der Verstand verständig, die Vernunft vernünftig, das Gedächtniß erweitert, der Phantasie durch lieblich reine Gebilde Nahrung gegeben werde, und der Mensch ausgerüstet dastehe mit nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften und ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde, brauchbar und passend in die Verhältnisse der bürgerlichen Einrichtung, — heimisch und umsichtig in geselligem Wirken, wohin auch Gott ihn stellen wird, — in der Heimath, in der Fremde sich das Leben zu erleichtern, zu verschönern. Dies ist Gottes Wille. Achten wir darauf, so lassen wir unsere Lieben nicht in Unwissenheit aufwachsen, verschaffen ihnen solchen Unterricht, daß sie mit jedem Tage in nützlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten zunehmen. Wir hin-

terlassen ihnen dann einen Reichthum; den ihnen, nach dem Ausspruch jenes Weisen, Niemand rauben kann — weil sie ihn in sich tragen. Gott offenbart sich aber in unsern Kindern noch auf ganz besondere Weise, und hierauf wird immer noch nicht recht geachtet! Wenn wir von den Völkern lesen, welche ihre Kinder alle auf gleiche Weise für einen Beruf erzogen und unterrichtet haben, lachen wir; wir haben recht! — Wir thun es aber auch: wir achten ebenfalls nicht genug auf die Anlagen und Vorzüge, welche ein Kind von dem andern unterscheidet und auszeichnet — und gerade in diesen besondern Naturgaben, in diesen Eigenthümlichkeiten will sich Gott an den einzelnen Menschen kund thun, will dem einzelnen Menschen zeigen, daß er seiner auch einzeln denkt, nicht blos als eines zu einer Gattung gehörigen Wesens; er giebt ihm einen besondern, ihn auszeichnenden Schmuck. — Und solcher ausgezeichneten Talente bedarf die Menschheit von Zeit zu Zeit, wenn sie weiter fortkommen soll — und ein solcher großer Mensch, der sein Inneres verstanden, hebt Tausende zu sich empor, nützt Myriaden, ja giebt oft dem ganzen Geschlechte eine schönere Gestalt: — aber wenn wir nicht darauf achten, auf diese Gottesstimme, wenn wir das, wofür der aufwachsende Mensch besondere Anlage zeigt, nicht mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt pflegen und bilden; oder wenn wir die besondern Neigungen und Anlagen unserer Kinder nicht bearbeiten wollen, weil wir entweder unsern Vortheil, oder ihren nicht dabei absehen

— so vereiteln wir Gottes Absichten und versündigen uns an unsern Kindern und ihm. — Und was entstehet? Ihr weiset euren Kindern einen Beruf an, in welchem sie sich nicht wohl fühlen können, in welchem sie wenig oder nur etwas sehr Mittelmäßiges leisten. Wie viel unbeholfene, ungewandte, mittelmäßige Menschen giebt es in jedem Fache! Ihre Eigenthümlichkeit blieb unbeachtet, sie wurden nach dem Leisten ihrer Eltern oder Vormünder geschlagen. Sehr oft, meine Guten, zeigen sich jene Eigenthümlichkeiten unverkennbar: es ist gleichsam eine Offenbarung mit Donner und Blitz! Bei gewissen Geschäften und Unterrichtsgegenständen verweilet manches Kind gar zu gern, kann sich nicht wieder davon trennen, kehrt immer wieder zu denselben zurück; oft zeigt sich Sinn für das eine und das andere im kindischen Spiele: verkennt dieses nicht und bleibt nicht gleichgültig dabei, oftmals ist das Besondere und Vorzügliche an unsern Kindern nicht so auffallend und hervorstechend: dann offenbart sich Gott nur sanft und leise. — Euer Geschäft sei es dann, ihr Mütter, sie zu beobachten, und kundigen Männern eure Entdeckungen mitzutheilen! Wahrlich, Gott hat keinen Menschen vergessen, er hat jedem einen recht ordentlichen Platz angewiesen, wenn wir in unsrer Verkehrtheit nur nicht klüger sein wollten als der weiseste Erzieher und Bildner! Einer Einwendung muß ich noch begegnen, die ihr als israelitische Eltern mir machen könnt. Ihr sprecht: wir können ja die eigenthümlichen Anlagen unserer

Kinder nicht so nach Gefallen entwickeln; auch beim besten Willen nicht! das bürgerliche Leben beschränkt uns, und noch ist es nicht so hell, daß man nur auf das Talent sähe, auf den Menschen sähe, dem das Talent inwohnt. Der besondere Glaube muß entscheiden über das besondere Talent! Geliebte Menschen! wenn Gott durch irgend eine hervorstechende Anlage in einem eurer Kinder zu euch spricht, so habt ihr, ohne zu grübeln, demnach zu gehorchen. Die Weisheit selbst ernährt und erhält! Es werden ja auch nicht immer die Pforten der nützlichen Thätigkeit für uns geschlossen bleiben, und nicht überall wird solche Engherzigkeit den Sieg davontragen; und so wie es das Loos der Vernünftigen in Israel zu sein scheint, daß sie, des Friedens halber, zu zweckmäßigen und zugleich zu nicht zweckmäßigen Anstalten beitragen müssen, so auch hier! Ich möchte sagen: erziehet und bildet eure Söhne dermaßen, daß sie für das Geschäft passen, welches ihnen die noch bestehende Ordnung der Dinge anweiset; aber vernachlässiget es nicht, ihre Eigenthümlichkeiten zu bearbeiten; umfassen sie auch solche Wissenschaften und Gewerbe, bei deren Betreibung sie noch gefragt werden: woher kommst du? von welchem Volke bist du? und welchem Gott dienst du, und wie dienst du ihm? Väter, Mütter! wollt ihr euern Kindern einen Segen hinterlassen, lernt sie kennen und machet aus ihnen, was Gott aus ihnen machen wollte!

IV.

Doch gebet ihnen, was die Erde nicht geben und nicht nehmen kann! dadurch setzet ihr eurem Segen und euren Kindern die Krone auf. Wohl, meine Lieben, habt ihr einen sehr gehaltvollen Segen auf ihr Haupt schon dadurch gelegt, daß ihr ihnen in eurem Leben ein Muster hinterlasset, daß ihr in dem gesunden Körper eine gesunde freie Seele ausbildet, daß ihr ihre allgemeinen und besondern Anlagen zu entwickeln suchet — aber genug ist es noch nicht! Bedenkt, wie stark ist das Leben mit seinen Versuchungen, mit seinen Lockungen, mit seinen Drohungen, bedenkt, daß ihr eure Lieben in einer Welt zurücklasset, in welcher an jeder Thür die Sünde lauert, die, je lieblicher eure Kinder sind, — auch der Höllengeist greift nach dem Schönen und Köstlichen! — desto fester ihre Netze um sie zu ziehen sucht. Wohl sind sie dadurch, daß ihr sie zu klugen, denkenden, kenntnißreichen, vielseitig gebildeten, für Amt und Geschäft brauchbaren Menschen erzoget, in vielen Fällen geschützt; so leicht werden sie nicht wankelmüthig werden und sich fahen lassen: aber unverwundbar sind sie dadurch noch nicht! Sehet dort einen hellerleuchteten Saal von Lampen und Lichtern, muthwillige Buben kommen und mit starken Athemzügen blasen sie eins nach dem andern aus; möglich ist's doch; möglich, und die Erfahrung hat es schon oft bewahrheitet: aber der soll kommen, welcher die hohe am Himmel leuchtende Sonne ausblasen will! Religion ist diese Sonne, sie muß in dem Leben eurer

Kinder leuchten! Gebt ihnen Gott: aber wie er ist, nicht wie ihr ihn euch macht und modelt, nicht einen Gott der zu allen ihren Thorheiten schweigt, nicht einen Gott den sie sich so weichlich und nachgiebig denken wie einen schwachen Erzieher; gebet ihnen einen gütigen und liebevollen, aber auch einen gerechten und heiligen Gott, der bei seiner Barmherzigkeit kein Vergehen ungeahndet läßt*); einen Gott den man nicht durch leere Formeln, mit Fasten, Opfern, Ceremonien verehren kann, sondern durch große reine Thaten; gebet ihnen einen Gott, der nicht müßig da droben den Menschenhandlungen zuschauet, sondern einen lebendigen Gott, der da vom Himmel schauet auf die Menschenkinder, der da achtet auf ihr Thun und Lassen, vor dem sich niemand verbergen kann; gebet ihnen Religion: sich selbst gebet ihnen, lehret sie, wie viel und wie nichts sie sind, wie groß und wie klein, wie nichts und klein, denn sie sind Werkzeuge in Gottes Hand; wie viel und groß, wenn sie Gottes Willen zu dem ihrigen machen und in seinem Namen wirken; nichts und klein, da sie mit allen ihren Kräften und Einsichten dem Augenblick nicht gebieten können, wenn er ruft; wie groß und wie viel, da sie Gott in sich tragen und er ihnen gehört für und für. O recht lebendig lasset diese Religion in ihnen werden, und wahrlich sie genießen eines Segens dessen Quelle nie versiegen kann; sie leitet sie, ist der Weg glatt und eben; sie führet

*) וְנַקֵּה לֹא יְנַקֶּה

sie über Dornen und Disteln; sie hilft tragen, wenn schwer und sauer werden die Lasten des Lebens auf der mühsamen Wallfahrt; sie leuchtet ihnen mitten in den Finsternissen; sie schirmet in den Kämpfen mit bösen Schicksalen und bösen Menschen; sie reicht ihnen Balsam und Stärkung, wenn das arme Herz blutet und verwundet ist; sie trocknet die Thränen des Kummers und der Leiden; und wenn alles von ihnen geht, sie bleibt um sie, weil sie in ihrem innersten Leben lebet: das ist Religion! das ist was die Erde nicht geben und nicht nehmen kann! Das müssen eure Kinder haben, wenn ihr sie als Gesegnete hienieden lassen wollet. O, meine Vielgeliebten, lasset mich es euch nicht umsonst gesagt haben, bewahret die Worte im Herzen und beweiset es in eurem Leben, daß es euch Ernst ist um eurer Kinder Wohl! Und zur bessern Erreichung dieser Zwecke, versäumt nicht die Mittel welche die Religion selbst vorgeschrieben: öffnet ihnen die heiligen Hallen des Tempels! es ist wahrlich wenig alle Sabbath einmal hierher zu kommen, und sündlich ist's und unverzeihlich, diesen Gottesdienst zu vernachlässigen; sorget dafür, daß sie keinen Tag beginnen und keinen beschließen ohne ein verständliches, herzinniges Gebet: ein solcher Aufblick nach oben stärkt und bessert! Führt sie zur Predigt des göttlichen Wortes und überzeugt euch davon, ob sie die Lehren begriffen und aufgenommen haben. Lasset sie unterweisen in dem göttlichen Wort und achtet die Unterweisung hierin nicht weniger als die in jeder irdischen Kunst! Gebet ihnen die Religionsweihe

für den Einzigen, Einzigen, der da war, ist und sein wird! Den Traualtar ehret, daß die Weihe des ehelichen Lebens auf eine würdige Weise vor sich gehe und eure Söhne und Töchter in dem großen Augenblick des Lebens an etwas Großes und Heiliges gemahnt werden! Die vernünftige Feier der göttlichen Festtage setzet nicht aus der Acht, damit eure Kinder erfahren, daß das Leben mehr sei als eine bloße Tafel, auf welche man ohne müde zu werden aufträgt. Sorgt dafür, daß sie erinnert werden, mehr als der Staub der Erde ist der Mensch! So wird ihnen die Religion R e l i g i o n werden, das heißt: Helferin, Trösterin, Freundin, Wegweiserin, Führerin zur diesseitigen und jenseitigen Glückseligkeit. Amen! Amen!

Sechste Predigt.

Die menschliche Tugend in ihrer liebenswürdigen Größe.

O welch einen Beruf, Vater, hast du uns angewiesen! welch einen Beruf! Die Erde sollen wir verschönern durch das eigene Leben, Segen verbreitend auf der kurzen Lebensbahn *). O daß wir immerdar voll sein möchten dieses großen, heiligen Berufes! O daß der Gedanke an diese unsre Bestimmung unser Inneres durchdringe und wir derselben ganz, völlig entsprechen mögen! Hilf uns, Vater, hilf uns dieses Ziel erreichen! gieb, gieb, daß unsre Handlungen alle den Stempel der Tugend, der Milde, der Anmuth an sich tragen! Weiche du nicht von uns, halte du Wohnung in unsrer Brust, und des Lebens sämmtliche Verhältnisse werden durch unsere Mitwirkung eine bessere, lieblichere Gestalt annehmen. Wir werden als Kin-

*) Mit Beziehung auf das vor der Predigt gesungene Lied.

der, als Brüder, als Menschen, kindlich, brüderlich, menschlich — göttlich handeln und wirken nach deinem Wohlgefallen, für und für, Amen.

---

1. Buch Mos. Cap. 45. V. 25 — 28.

Und Joseph entließ seine Brüder und sie gingen; er aber sprach zu ihnen: erzürnt euch nicht auf dem Wege! Sie gingen von Mizraim weg und kamen in dem Lande Canaan an zu ihrem Vater Jacob. Sie erzählten ihm also: Joseph lebt noch, er ist Herrscher über das ganze Land Mizraim. Aber sein Herz war schwach und er glaubte ihnen nicht. Da sie aber Josephs Aufträge an ihn ausrichteten und er die Wagen sah, die Joseph geschickt, ihn aufzunehmen: da wurde belebt der Geist ihres Vaters Jacob, und Israel sprach: es ist genug! mein Sohn Joseph lebt noch! ich will gehen und ihn sehen, bevor ich sterbe.

Mitten in die Scene hinein führt euch unser Text. Wie hat sich alles gewendet und umgewandelt! Josephs Brüder sprechen nicht mehr von dem harten, fremdthuenden ägyptischen Manne *). Von dem Bruder fließen ihre Lippen über: Joseph lebt noch! Der Greis Jacob nicht mehr gebeugt und elend, nicht mehr weinend und kinderlos **)! nein, Freude wohnet wieder in seinem Herzen; neubelebt — verjüngt — ein glücklicher, reicher Vater! Ich habe genug! mein Sohn Joseph lebt noch! Was aber dieser glücklichen Verwandlung vorhergegangen ist,

*) 1 B. Mos. 42, 30. **) Das. 43, 14.

und wie sie sich gestaltet hat — das wollen wir etwas näher betrachten, und

die menschliche Tugend in ihrer liebenswürdigen Größe

wird sich unsern Blicken darstellen. In vier Gemälden sollt ihr sie schauen und nachahmen lernen, meine Theuren! Hilf, Gott!

Jegliche Tugend, meine Lieben, wenn sie den Namen Tugend mit Recht verdient, kann groß genannt werden, ist groß: denn keine hat der Weibgeborne ohne Kampf und Anstrengung erworben. Aber nicht jede große That ist zugleich eine liebenswürdige, indem die Größe nicht immer von der Art ist, daß sie uns ansprechend, anziehend erscheinen sollte. Ich denke jetzt nicht an diejenigen Thaten, die, von Weltbezwingern, Weltbeherrschern verübt, als groß gepriesen werden. — Schmeichler geben hierbei gewöhnlich den Ton an und die Weltgeschichte bleibt leider so lange ihr Echo, bis sie eine unparteiische Prüfung erfahren hat. Ich denke an Handlungen, die, ihres innern Gehaltes wegen, selbst von den Guten und Bessern groß genannt werden; dennoch fehlt der Art und Weise wie sie geschehen, jenes holde Wesen, jene liebliche Anmuth, wodurch die That alle Herzen für sich gewinnt und selbst gewöhnliche Naturen zu dem Geständniß zwingt: das Werk ist edel und schön, es wohnt in ihm eine große Seele; doch auch die Hülle ist wohlgefällig. Aber nur selten trifft man

die Tugend in dieser Gestalt unter den Lebenden an! So wollen wir sie bei den Todten suchen, und zwar bei solchen die auch im Tode fortleben; die Tugend der kindlichen Treue und Anhänglichkeit zeige ich euch zuerst in zwei liebenswürdigen Söhnen!

Jenes Ereigniß mit dem entwendeten Becher des Statthalters von Mizraim *) hat die Söhne des Patriarchen in Josephs Palast zurückgeführt. Da weilen sie jetzt in banger Erwartung der Dinge die da kommen werden, nicht ahnend, wie nahe der Mann ihrem Herzen steht, der den Ausspruch gethan: der den Becher entwendet, sei mein Leibeigener; ihr andern aber zieht in Frieden zu eurem Vater! **) Schreckliches Urtheil! denn der den das traurige Loos der Knechtschaft treffen soll, ist des alten Vaters Augapfel, sein Liebling, er kann seiner nicht entbehren, beider Leben ist nur eins! Da tritt Juda vor Joseph hin, und mit dem Muthe den die Unschuld giebt, mit einer Beredsamkeit voller Natur und deshalb um so ergreifender, schildert er ihm die unglückliche Lage des alten Vaters, schildert, wie der Greis sich ohnehin Jahre hindurch schon abhärmt ob des Verlustes eines Lieblings, den er von Unthieren zerrissen glaubt; wie der Greis mit tiefem Schmerz des jüngsten Sohnes harret, der der Einzige ist seiner geliebten schon früh heimgegangenen Gattin. Wenn ich nun zu meinem Vater komme

*) 1. Buch Mos. Cap. 45. V. 1—17. **) Das. V. 17.

und der Jüngling wäre nicht bei uns, an dessen Seele seine Seele hängt — ach, er stürbe! und deine Knechte hätten das graue Haar seines Vaters mit Jammer in die Gruft gebracht! — Ja, ich war Bürge für den Bruder bei meinem Vater: ich habe ihm gesagt: bring' ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein ganzes Leben hindurch gegen dich gesündigt haben. — O laß nun mich deinen Knecht anstatt des Jünglings ein Sclave bei meinem Herrn bleiben, er aber mag hinaufziehen mit seinen Brüdern. — Wie könnte ich zu meinem Vater heimkehren? — den Kummer würde ich nicht mit ansehen können, der meinen Vater treffen wird. *) —

O zählet sie mir her, die erhabenen Beispiele von freiwilligen Opfern, welche die alte und neue Geschichte aufstellt; machet noch so viel Geräusch von den Opfern, welche die Freundschaft, welche die Liebe unter Griechen und Römern gebracht — größer und liebenswürdiger ist keines! Um sein Wort zu lösen, um dem alten Vater Kummer zu ersparen, ihn nicht leiden zu sehen, will Juda, der selbst Gatte und Vater ist, allem entsagen, was ihm theuer ist — will die väterlichen Fluren, will die Heimath, will die Gattin, will die Kinder nicht wiedersehen, nicht an sein Herz wieder drücken, will für den Bruder im barbarischen Lande Sclave

*) 1. B. Mos. 44, 18—34.

werden, um dem Vater — Thränen zu ersparen und Gram. — — Ist diese Tugend groß? und mit welcher Anspruchslosigkeit wird sie geübt! wie wenig dünkt sich der der sie übt, als müsse jedes, jedes Kind so handeln! O ihr Söhne und Töchter, die ihr mehr als einmal euren alten Eltern versprochen, die ihr für euch selbst gebürgt, dies und jenes zu thun, zu lassen, sonst wollt ihr Sünder heißen — — schauet dieses Bild und — fragt euch, ob ihr ihm ähnlich sehet, ob ihr Wort gehalten, ob auch ihr im Stande waret, um der Eltern graues Haar nicht in die Gruft zu stürzen, — solche, ach weit geringere Opfer zu bringen: einen Wunsch, eine Gesellschaft, eine Leidenschaft, eine unreine Liebe, einen verirrten Wandel! — Leichtsinnige, unglückliche Brüder und Schwestern, tretet her, veranschaulicht es euch, ob das Vater- und Mutterherz durch euch blutet, zu brechen droht, ob der Gram Furchen auf ihre Stirn zieht, ob der Schlaf ihre thränenvollen Augen flieht! — Ist's durch eure Schuld, — o sprecht von nun an: nein, ich kann die Geliebten nicht weinen, nicht leiden sehen, nicht — sterben sehen! — und werdet in eurer kindlichen Liebe groß und liebenswürdig, wie es der Sohn des Patriarchen war! — Doch ich sprach von zwei Söhnen: der zweite ist Joseph! Ihn werden wir nicht wieder verlassen, liebenswürdigere Gesellschaft kann ich euch nicht geben. Juda's lebendiges Wort hat die Wirkung nicht verfehlt: — was aus dem Herzen kommt, geht zum Herzen — auf diesen

Einen Grund war der Alten ganze Rhetorik gebaut. — So viele Proben Joseph vielleicht mit seinen Brüdern noch anstellen wollte, die Liebe trägt den Sieg davon. Der Redner hat ihm die ganze Heimath vor die Seele geführt, die Familie, ihre Noth, den Vater, seinen Gram, wie er wartet, wie er hofft, wie er klagt, wie er stirbt. — Länger kann Joseph nicht an sich halten, sagt die Schrift, das Herz ist voll — Thränen erleichtern es. Ich bin Joseph, lebt mein Vater noch? — Liebenswürdiger Mund, der dies sprach! mehr vermochte er nicht zu stammeln, um den vollen Busen zu öffnen. Lebt mein Vater noch? — Das ist's, was ihn am meisten beschäftigt. — Lebt mein Vater noch? das füllet seine Seele. — Und nachdem er sich gesammelt, erholt, was liegt ihm am meisten am Herzen? Eilet, ziehet hinauf zu meinem Vater und sagt ihm: dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn Aegyptens gesetzt; komm herab zu mir, säume nicht, im Lande Gosen sollst du wohnen, sollst nahe bei mir sein, ich selbst will dich verpflegen. — O eilet und kommt mit meinem Vater hernieder! bringt meinen Vater hierher! — Sehet, Theure, so spricht, so handelt ein edler, liebenswürdiger Sohn! Joseph nimmt einen hohen Posten ein, ist der Vornehmste im Lande. Sein Vater, ein geringer Hirte, verarmt in den Jahren des Mißwachses, — wie hängt er ihm an! Sendet er ihm etwa bloß Geschenke? verspricht er etwa

bloß Unterstützung? schämt er sich etwa des in Einfalt lebenden Vaters? begnügt er sich etwa damit, ihn in der Ferne glücklich zu wissen? — o nein, nein, — komm und säume nicht, in meiner Nähe sollst du wohnen, ich selbst übernehme deine Pflege, — eilet und bringet meinen Vater her! — O ihr Söhne und Töchter, denen das glückliche Loos geworden, euren Vätern und Müttern thätig, thätig zu lohnen und ein Kleines abzutragen von eurer großen Schuld, ihr, die ihr es im Stande seid, den Abend ihres Lebens zu erheitern, sorgenfreier, glücklicher zu machen, tretet hierher, schauet dieses Bild an und fragt euch, wie weit ihr ihm ähnlich sehet! — Sollen wir euch ermahnen, bitten, beschwören, daß ihr die Eltern unterstützen, mit Brot und Gewand und einer Hütte versehen sollt? — o, Kinder die sich dazu erst müssen antreiben lassen, solcher Elenden giebt's wohl nicht in unserer Mitte; meint ihr, die Religion der Israeliten hielte es erst für nöthig, zu gebieten, daß Kinder ihre Eltern ernähren sollen? So niedrig denkt sie sich ihre Anhänger nicht. Ehre deinen Vater und deine Mutter!! also lautet ihr göttlicher Ruf. Darum frage ich euch: Reicht ihr euren Eltern mit der Unterstützung auch das ganze Herz, die völlige Liebe, den unbedingten Gehorsam, die ruhmvollste Auszeichnung? Leben sie in eurer Nähe, zieht ihr sie an eure Tafel? pflegt ihr sie, ihr selber, wie sie euch gepflegt? — Oder trägt die ihnen dargereichte Unterstützung die demüthige Miene des — Almo-

sens? Schämt ihr euch ihrer, ihrer Armuth, ihrer Einfalt, ihrer wenigen Bildung? Schämst du dich deiner alten Mutter, du hochgeblähte, feingekleidete Tochter? Schämst du dich deines grauen Vaters, du zierlicher Jüngling, abgemessen in Kleid und Manieren? Schämt ihr euch eurer Eltern, weil sie nicht so sprechen, weil sie nicht so gehen, weil sie nicht so handeln, weil sie nicht so sündigen wie ihr? — — Hierher kommt! Joseph's Worte hört! Josephs Weise achtet! Werdet Menschen, werdet Kinder, und gebet eurer kindlichen Liebe einen größern Sinn, ein liebenswürdigeres Wesen!!

Neben die kindliche — stellt sich die brüderliche Liebe! Auch sie ist liebenswürdiger Art und werth des Anschauens. Ob die Brüder Joseph gekränkt, beleidigt, davon später. — Solche Fremdlinge seid ihr nicht in der Welt, daß ihr es nicht wissen solltet, wie leider am unbrüderlichsten — Brüder sich begegnen. Wie oft, wie sehr oft wird der fromme Ruf: o wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder brüderlich zusammenwohnen — ein frommer Wunsch, und nichts weiter! Noch ärger aber wird's, wenn sie auseinanderwohnen, wenn ein weiter Raum sie trennt, wenn sie sich eine lange Zeit ganz fremd bleiben und erst nach vielen Jahren des Vaters Grab ihnen — zum Vereinigungspunkte dienen mußte: sie kamen einstimmig zusammen, um — den Vater zu beerdigen und sich

— in die Erbschaft zu theilen! — Was aber am meisten trennt und eine feste Scheidewand bildet, der ähnlich, die Wahn und Religionsstolz zwischen zwei verschiedenen Religionsgenossen aufführt — das ist die Verschiedenheit der Stände! Der eine Bruder reich, der andere arm; — der eine vornehm, der andere gering; — der eine angesehen, der andere unbekannt; — der eine in glänzender Verbindung mit der großen Welt, der andere in keiner weitern als mit Gott; — von Adel der eine, kaum bürgerlich der andere! Nun denkt euch einmal, dieser reiche, dieser vornehme, dieser angesehene, dieser adelige Bruder wird von dem armen und geringen und kaum gekannten und alleinstehenden Bruder mitten in seinem Glanze heimgesucht, in welche Verlegenheit der hochstehende geräth! — Wenn er ihn auch nicht verläugnet, — das Herz giebt das nicht zu — so erkennt er ihn doch auch nicht sehr freudig an, er giebt, er spendet — ach des glänzenden Metalles, des elenden Sündenmantels! — und giebt ihm viel, giebt ihm mehr, wenn er die Brüderschaft nur nicht weiter sucht und recht bald sich wieder von ihm trennt. — — Nie im Leben hätten Josephs Brüder in dem Fürsten von Aegypten, in dem Herrscher den Bruder erkannt — Er giebt sich zu erkennen, das ist nur wenig; er überhäuft sie mit Geschenken, das ist wenig: aber was er dem Vater sagen läßt, sagt er ihnen: in meiner Nähe sollt ihr leben; und nicht etwa unter einem fremden Namen, nein, als seine Brüder! — er verbirgt's nicht, er ver-

heimlicht's nicht, er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, er küßte alle seine Brüder und weinte an ihnen — die Stimme ward im Hause Pharao's gehört, man kündigte an: Josephs Brüder sind angekommen! — Ihr Kalten und Hartherzigen, die ihr unter dem Herzen Einer Mutter geruhet, tretet her und sehet, ob ihr in Joseph euch findet, oder ob ihr zu denen gehört, die in ihrer Kälte sprechen: „bin ich der Hüter meines Bruders?“ zu denen gehört, von welchen der Psalmist sagt: der Bruder will den Bruder nicht befreien, zu theuer ist ihm das Lösegeld, er meidet ihn ewiglich. — Werdet Menschen, werdet Brüder! hört die Stimme des Herzens, die Stimme der Religion, sie, die da gebietet, וְחֵי אָחִיךָ עִמָּךְ: laß deinen Bruder mit dir leben! Bruderliebe ist ein köstliches Gut, Bruderliebe hilft das Glück verschönern, das Unglück tragen: fühlet es! erfahret es! und gebet eurer Bruderliebe einen größern Sinn, eine schönere Gestalt!

Zum dritten richte ich euren Blick auf den versöhnten und versöhnenden Bruder. — „Als Gott den Menschen ins Dasein rufen wollte — lehrt ein alter israelitischer Weiser *) — trat die Wahrheit vor Gottes Thron und sprach: Erschaffe

*) Im Midrasch rabba; dem großen Parabelbuche.

ihn nicht, er wird das Leben durch Lügen entweihen. Erschaffe ihn nicht, sprach die Gerechtigkeit, durch Unrecht wird er die schöne Welt zerstören. Erschaffe ihn nicht, sprach der Friede, durch Krieg wird er sich und Andern zu schaden suchen. — Da trat die Barmherzigkeit *) vor den Alliebenden hin und bat: o erschaffe ihn, Vater, erschaffe ihn! irrt er, fehlt er — du wirst ihn vergeben! — — größer als sein Fehl ist deine Gnade. — So hast du dein Dasein, o Mensch, der Barmherzigkeit zu verdanken — sei selbst barmherzig! verzeih, vergieb dem, der dich gekränkt, der dich beleidigt! — Verzeihen ist schwer — und weil es schwer ist, darum ist es göttlich, so hört und liest man gewöhnlich. Ich kann diesen Satz nicht so unbedingt unterschreiben, meine Lieben. Sehet nur, es giebt gar viele Menschen, die eben auf keiner hohen Stufe stehen und verzeihen können: — aber wie geschiehet es, wie unliebenswürdig benehmen sie sich bei dieser Handlung, wie lassen sie dem armen Sünder ihre Ueberlegenheit fühlen! was muß er nicht alles hören, was sagen sie ihm nicht alles! O sie möchten nicht an seiner Stelle sein, sie möchten sein Gefühl nicht theilen, sie überlassen Gott und seinem Gewissen. — Auf diese oder ähnliche Weise entwerfen sie ein Gemälde von unserm Verfahren, und nun müssen wir in dem Hohlspiegel unserer Sünden alles deutlich und vergrößert schauen. — Solche Vergebung ist wahrlich nicht

*) חֶסֶד־רַחֲמִים

schwer, des Beleidigten Stolz findet hierbei seine Nahrung, er gewinnt mehr als er verliert. Ich weiß nicht, ob solche glühende Kohlen auf Feindes Haupt gescharrt — Gott vergelten kann! — — Wer Gott nachahmen will, muß ganz, muß rein vergeben, muß die Vergangenheit vergessen, sich selbst verleugnen können! — Sehet auf Joseph! — nachdem er die merkwürdigen Worte gesprochen: ich bin Joseph — lebt mein Vater noch? — stehen die Brüder verschämt da, und ihr Verstummen drückt die Scham, die Reue aus, die diese Entdeckung in ihnen hervorgebracht; — hätte Joseph sie lange in dieser Lage gelassen, er hätte sie gedemüthigt, und wahrlich sein Vergeben wäre nicht göttlich gewesen und seinen Lohn hätte er weggehabt. Wie verzeiht er? — Sobald er ihren Zustand bemerkt, spricht er: tretet näher, ich bin euer Bruder Joseph, den ihr verkauft habt nach Mizraim; jetzt aber seid nicht betrübt, lasset es euch nicht verdrießen, daß ihr mich hierher verkauft, denn zur Erhaltung des Lebens hat mich Gott vor euch hergesandt, ich soll euch ein Bleiben im Lande verschaffen, soll euer Retter werden; jetzt sehet ihr ein, daß nicht ihr mich hierher gesandt, sondern Gott! — Küsse und Thränen müssen den Liebesbund der Versöhnung besiegeln helfen! Da ist von keiner Ermahnung zur Reue, von keinem Vorwurf, von keiner Demüthigung die Rede, — sie sollen gar der Vergangenheit nicht denken, die Beleidiger sollen sich nicht entschuldigen, er, der Beleidigte, entschul-

digt sie — er lenkt ihre Aufmerksamkeit ab vom Andenken an eine That, an welche sie nicht ohne Schamröthe denken können: Gott hat mich hierher gebracht, nicht ihr! — so giebt er ihrer That eine ganz andere Gestalt; wie könnten sie nun über eine That sich Vorwürfe machen, die die Quelle wurde so vielen Glückes, die ihn zu einem glücklichen Sohn und Bruder und Fürsten gemacht? — Sehet, solches Verzeihen ist göttlich — ist groß — ist liebenswürdig — ist Liebe. Höher kann es die Liebe nicht bringen in einer Menschenbrust. — — O, die ihr Feinde habet unter den Menschen, unter den Brüdern! hierher! hierher! vor diesem Bilde stehet still, und wenn ihr Menschen, wenn ihr Israeliten, wenn ihr Kinder Gottes seid, reicht euch die Hand — heute noch — und mit der Hand das Herz! Zeigt euch groß, zeigt euch menschlich, zeigt euch göttlich, liebenswürdig! Joseph drückt die an den Busen, die ihn tödten wollten, und wird ihr Wohlthäter — ihr Segen; und unter allen Wonnen ist es ihm die größte, daß er verzeihen kann, rein — ganz: — geht hin und ahmt und fühlt es dieser großen schönen Seele nach!

Wir haben einzeln die Bilder angeschauet, meine Lieben; wenn wir sie zu vereinigen suchen, den Sohn, den Bruder, den versöhnten Bruder, und nun noch an den Staatsmann denken, wie würdig er sich in diesem Verhältniß

zeigte bis an des Lebens Ende: da treten alle diese herrlichen Züge in Ein Gemälde zusammen. — Es ist das vierte, welches uns den großen und liebenswürdigen — Menschen darstellt, der in allem das leistet, was er leisten soll! — und als ein solcher, Geliebte, muß sein Leben uns allen lehrreich werden. Euch vor allen, ihr, die ihr wähnet, es sei mit der menschlichen Tugend wie mit dem menschlichen Wissen: man könne nur in einer, höchstens in zwei Wissenschaften groß werden, excelliren; in vielen zugleich könne man es nicht weit bringen: so könne man auch nicht allen Vorschriften genügen, welche die Sittenlehre an uns mache. Ihr seid in Irrthum, Geliebte! wisset, das Herz ist größer als der Geist! Unser Wissen ist hienieden Stückwerk: unser Thun braucht es nicht zu sein, kann ein Ganzes, ein großes liebenswürdiges Ganzes bilden. O wie stehen wir da so weit zurück! Der eine unter euch ist ein guter, liebenswürdiger Sohn, als Bruder gegen Bruder läßt er viel zu wünschen übrig; der andere ist ein zärtlicher Bruder, aber als Gatte kann man ihm tausend Abweichungen von dem Wege der Tugend nachweisen; der dritte lebt seiner Gattin und seiner Pflicht, aber ist nur ein sehr mittelmäßiger, oft ein sehr erbärmlicher Vater; ein vierter zeigt sich gerecht und bieder in dem Hause, aber außerhalb desselben, in seinen übrigen Berufsarbeiten, ist sein Gewissen eben nicht das zarteste; ein fünfter macht es umgekehrt; außerhalb des Hauses herrlich, groß, liebenswürdig, im Hause ein Quälgeist, ein Ty-

rann — ein Elender. — So giebt's auch viele Frauen, o wer kennt deren nicht! die alle Pflichten, welche außer ihrem Kreise zu erfüllen sind, mit liebenswürdiger Genauigkeit ausüben, in ihrem Kreise aber auf mehreren Punkten ihrem heiligen Berufe widersprechen. Soll das Tugend, liebenswürdige Tugend heißen? sie kennt diese Trennung, sie duldet diese Trennung nicht, dieses Stückwerk nicht! Und dem Menschen ist es gegeben, ein Ganzes, ein schönes Ganzes zu bilden, es ist ihm gegeben, in allen Tugenden Virtuosität zu erlangen. Was sind wir ohne diese Ganzheit? Caricaturen! der eine Theil schön, regelmäßig; der andere häßlich, ungeregelt, abschreckend. O viel, zu viel solcher Zerrbilder treffen wir im Leben! so in einzelnen Menschen, so in ganzen Gemeinden. Könnt ihr zufrieden sein mit ihren Schulen, so taugen ihre Gotteshäuser nichts. Sind diese leidlich, so schrecken euch ihre Bildungsanstalten zurück. So aber soll der Mensch, so soll die Gemeinde nicht sein! — Tretet hier her an Josephs Bild und lernt ein schönes Ganzes werden! Haben wir in dieser Beziehung alle von dem Manne zu lernen, den ich euch gezeigt, so tretet ihr davor, die an nichts mehr Ueberfluß haben als an — Ausflüchten, an Entschuldigungen, wenn es eure sittliche Veredlung betrifft! Joseph zerstört sie alle, alle!! Ihr kennt die Stellung, die er einnimmt, er wandelt auf schlüpfrigem Boden, er lebt am Hofe — unter vielen Versuchungen, unter Höflingen, in verführenden Umständen, in Reich-

thum und Ueberfluß, der Tugend gefährlichsten Feinden, Staatsgeschäfte nehmen seine Zeit in Anspruch. — Sind das nicht lauter Hindernisse, um an der sittlichen Vollendung recht thätig zu arbeiten? — und dennoch, dennoch genügt er den Forderungen der Tugend, ist allem, was er sein soll. Das Sinnliche versinnlicht — das Eitele vereitelt — das Weltliche verweltlicht ihn nicht. — Was soll man von so vielen unter euch sagen, die ihre Mittelmäßigkeit, ihre Mangelhaftigkeit, ihre Gebrechlichkeit mit dem Weltmann und Weltgeist und Weltverführungen entschuldigen, die sich rein waschen wollen mit der Weltunreinigkeit — die sich rechtfertigen wollen mit ihrer Lage, mit ihrem Verhältniß, mit ihrem Stande — die, was man vornehmlich in einer Handelsstadt hören muß, die sich rechtfertigen wollen mit ihrem Geschäfte und dasselbe als den Sündenbock angeben, auf den sie alles laden. Die Schrift sagt von Joseph: Alles kam nach Mizraim, und er selbst verkaufte: und wie rein, wie hoch, wie groß, wie liebenswürdig finden wir ihn! Wahrlich, auch Kaufleute können ihre moralische Vollkommenheit vor Augen haben! — auch Kaufleute brauchen nicht in dem Staube zu wühlen! — auch Kaufleute brauchen nicht vor goldenen Kälbern zu knien und sich todt daran zu küssen! — auch Kaufleute brauchen über dem Geschäftsmann den Menschen nicht zu vergessen! sie brauchen es nicht, und wenn sie es thun, so wollen sie es — wollen es — wehe, daß sie nichts Anders, nichts Besseres, nichts

Größeres, nichts liebenswürdigeres wollen! Wollten sie's, sie könnten es! könnten es! denn gar viel vermag der Mensch; und wer da sagt: er kann nicht — der will nicht! —

II.

Mit der Aufstellung meiner Gemälde bin ich fertig, und nun noch zwei Worte, um euch zu zeigen, auf welchem Wege unsere Tugend eine solche liebenswürdige Größe erhalten kann. Eure Handlungen müssen sich auf Frömmigkeit gründen, Gott muß ihre Seele sein! Daß er's bei Joseph gewesen, kann euch schon früherhin nicht entgangen sein. Er war's in seinen Worten, in seinen Thaten. „Wie kann ich böses thun und an Gott mich versündigen?" *) Die Traumdeutungen sind Gottes; ich vermag nichts — Gott will Pharao's Wohlfahrt antworten lassen **) — Gott hat mich zum Herrn gesetzt über Mizraim ***). Am deutlichsten spricht sich seine fromme Gesinnung in den Worten aus: Ihr nicht, sondern Gott hat mich hierher geschickt ****): kennt ihr viel Glückliche, welche Gott ihr Glück zuschreiben? — ihren Götzen wird Weihrauch gestreut, ihrer Klugheit, ihren Einrichtungen, ihren Anstrengungen, sich selbst; darum sind die meisten Menschen so aufgebläht, so dünkelhaft, so anmaßend,

*) 1. Buch Moses 39, 9.
**) 1. Buch Moses 41, 16.
***) Das. 45, 8.
****) Das.

so klein, so unliebenswürdig, und selbst, wenn sie etwas Gutes thun, kann uns nicht wohl in ihrer Nähe werden; nicht Gott, sie wollen der Mittelpunkt sein; ihren Handlungen fehlt der himmlische Abglanz, die fromme Anspruchslosigkeit, ohne welche keine Liebenswürdigkeit vorhanden ist. Joseph ist groß und liebenswürdig im Glück und im Unglück. — Warum? — Er sieht überall die erste Ursache aller Begebenheiten: dies macht, daß er in trüben Tagen die Ruhe nicht verliert; dies macht, daß er nicht mürrisch wird: vom Herrn kommt's — es muß gut sein; nicht zaghaft — mögen sie mich hie und da umgeben, in dem Namen Gottes trage ich's; dies macht, daß er im Glück die Besonnenheit nicht verliert: es kommt alles von dir; die Bescheidenheit nicht verliert, — was bin ich und was ist mein Vaterhaus, daß du mich hierher gebracht; daß er nicht müde wird und sich nicht genug thut: Gott hat mir viel gegeben — so muß ich viel leisten! — Wie gebe ich ihm wieder, der mir so viel gethan! Wundert's euch nun, daß er so groß und liebenswürdig ist als Sohn, als Bruder? so groß und liebenswürdig im Vergeben, so groß und liebenswürdig in jeder Lage des Lebens? — Den Allergrößten, den Alliebenden in der Brust, müssen alle unsere Handlungen einen großen Sinn, ein einnehmendes Wesen erlangen. Wer den Himmel im Herzen trägt, der muß auch himmlisch handeln, denn aus dem Herzen kommt das Leben. Ja es wird immer und ewig wahr bleiben, wo Gott nicht er-

kannt und nicht geliebt wird, zeigt man sich gegen den Menschen nur so lange menschlich, so lange man auf irgend eine Weise einen Vortheil dabei absieht — der Quell der Liebe aber ist droben — von da muß er in das Herz dir strömen, von dem Herzen segnend in die Welt sich ergießen; denn nur wer groß ist kann groß handeln, wer Liebe hat kann Liebe geben!!!

Da Joseph seinen Brüdern auf dem Wege zum Vater das Geleite giebt, spricht er die Worte: zankt euch nicht, ereifert euch nicht auf dem Wege! *) Der herrliche gotterfüllte Mann Joseph fürchtet, es möchten die Brüder, deren Herz nun wieder brüderlich für den Bruder schlägt, jene Unthat zum Gegenstande ihrer Unterhaltung machen, welche zugleich Veranlassung zur Uneinigkeit geben könnte; dadurch würde die Reise ihnen erschwert werden und sie würden nicht so freundlich zum Vater gelangen.

Wir benutzen diesen Zuruf nur für unsern Gegenstand und finden in ihm das zweite Mittel, unserer Tugend eine liebenswürdige Größe zu verschaffen: wir sind auf dem Wege, auf der Reise! meine Brüder, wir sind Reisegefährten! das bedenkt! und vergesset nicht, daß gerade der sanfte, freundliche Sinn gegen die Menschen und die daraus hervorgehende liebevolle Behandlung

*) 1. Buch Moses 45, 25.

derselben das kräftigste Mittel zur Erleichterung, zur Verschönerung des gemeinschaftlichen Lebensweges sei — wir sind alle, alle auf demselben Wege — alle auf einem kurzen Wege: — Aufforderungen genug, recht tugendhaft, und in der Tugend recht liebenswürdig zu sein! Wir sind alle auf dem Wege zum Vater, reich und arm, vornehm und gering, klein und groß, gelehrt und ungelehrt, der du eine Synagoge oder eine Kirche besuchst — Alle auf dem Wege! Warum wollten wir uns durch die häßliche Zwietracht, den garstigen Neid, durch die Plage der Eifersucht und Feindseligkeit den Weg erschweren, die Reise uns verbittern? Reisegefährten geziemt dies nicht, geziemt dies wahrlich nicht! — Ereifert euch nicht auf dem Wege, ihr seid alle auf demselben Wege, ausweichen könnt ihr nicht, der Eine da, der Andere dorthin sich wenden — das geht nicht — ihr müßt euch begegnen, das hat der Herr so eingerichtet. Habt ihr euch erzürnet, o versäumt es nicht, Reisegefährten, euch freundlich, recht freundschaftlich die Hand zu bieten! Sanftmuth, Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit können Reisende am wenigsten entbehren! Reisegenossen müssen sich fein lieblich zur Hand gehen und in einem Geiste dulden und tragen, sich freuen und genießen, die Rosenketten der Liebe müssen sie umschlingen — zusammenhalten bis an das Ziel. Ereifert euch nicht auf dem Wege! denn auch kurz ist der Weg! und so ist er bald beendigt; wer den Weg, den kurzen, nun zuerst zurücklegen wird — ob

du, ob ich? wer weiß es? aber weil wir es nicht wissen, darum so gut als möglich, so liebevoll als möglich, mit allen denen, mit welchen du den Weg zu durchlaufen hast — Wie? du solltest nicht, Jüngling und Jungfrau, mit der sorgfältigsten Treue, mit der heißesten Zärtlichkeit an Vater und Mutter hängen, Vater und Mutter pflegen, da der kurze Weg bald, bald zurückgelegt ist, und du nicht weißt, ob du noch länger mit ihnen, ob sie noch länger mit dir reisen werden? Gatten und Gattinnen! ihr solltet nicht mit der liebevollsten Treue euer Haus aufbauen, euer Haus bewachen, da ihr nicht wißt, ob nicht in wenigen Jahren, in wenigen Monden, Wochen, Tagen, Stunden für Eines oder das Andere der Lebensweg, die Wanderschaft beendigt ist? — Menschen, Brüder! Brüder, Menschen! ihr solltet nicht so brüderlich, so menschlich als möglich euch begegnen, solltet nicht so viel in euren Kräften steht schaffen, wirken, bessern, heilen, beglücken, beseligen, da ihr noch Hand in Hand mit einander geht, da ihr euch noch ins Antlitz schauen, da ihr euch noch sagen könnt: noch sind wir hier — um ein Kleines, und hier, hier giebt's nichts mehr zu thun für uns; was wir zu verrichten haben, bald — jetzt — auf die schönste, lieblichste Weise: — das solltet ihr nicht sagen? O wahrlich sagt es euch des Morgens, Abends: wir sind auf der Reise, Alle auf derselben, auf der kurzen Reise, und es müsse uns ein heiliges Gesetz sein, unsern Reisegefährten vielseitig, freundlich, liebevoll zu dienen, und aus vielen gro-

ßen und schönen Handlungen einen Kranz uns zu winden, der nie verwelkt, den wir auf unser Haupt uns setzen, wenn wir von einander Abschied nehmen, nach der Heimath ziehen, zum Vater gehen, der uns alle freundlich väterlich aufnimmt, Amen! Amen!

Siebente Predigt.

Das Leben eine Reise.

Das Bild eines liebenswürdigen und großen Menschen, Joseph's, habe ich euch in der vorigen Predigt gezeigt, und so wie damals, so jetzt, und so werde ich immer wünschen, daß ihr euch recht oft vor dieses Bild stellen und nach demselben, nach diesem Originale das eurige bilden, verschönern möchtet! Ein Bild aber von dem Leben überhaupt, was es ist und sein soll, trete heute vor unsere Seele! Die Weisen und Lehrer der Menschheit haben von jeher das Leben auf Erden unter einem Bilde darzustellen gesucht; sie hatten die Absicht, den Sinn des Lebens, wie sie ihn aufgefaßt, dadurch lebendiger anzudeuten und mehr zu veranschaulichen; so haben viele das Leben mit einer Aussaat verglichen. In der That, ein bezeichnendes Bild! Schauet auf den Landmann, wie er den schon gewonnenen Saamen ausstreuet, wie er hingiebt, was er schon besitzt, in der Erwartung dessen das da kommen wird; daß es gar lange

dauern wird, ehe die Frucht blühet und grünet; daß seinem dem Schooß der Erde anvertrauten Gute mancherlei Gefahren drohen, daß es ungewiß sei, ob sich sein Auge je an dem erwünschten Anblick werde laben, ob er je die Frucht werde genießen können: sie kommen nicht auf, diese Besorgnisse, denn die süße Hoffnung einer reichen Ernte füllet und erweitert ihm die Brust. Mit einem Wettlauf haben Andere das Leben verglichen, und wer wird das Gleichniß nicht passend finden! In den Kampfspielen des Lebens sind Preise aufgestellt: um auf mancherlei Art sie zu erringen, müssen die Menschenkinder sich in Bewegung setzen, müssen ihre Kräfte vielfach anstrengen, um als Sieger gekrönt und ausgerufen zu werden. Da rennen und siegen sich freilich viele todt! Ihr könnt es euch selbst weiter ausmalen, dieses Bild, ich habe das Eine im Sinne, dessen sich die Schrift am liebsten und häufigsten bedient, weil es eins der umfassendsten ist.

Auch der heutige Wochenabschnitt stellt uns dieses Bild vor die Seele. Als nämlich Joseph seinen alten Vater dem Pharao vorstellt,

1 Buch Mos. Cap. 47. v. 8. 9.

„Da sprach Pharao zu Jacob: wie viel sind die Jahre deines Lebens? Und Jacob antwortete dem Pharao: die Jahre meiner Wallfahrt waren wenig und trübe; und sie reichten wohl an die Jahre meiner Väter in ihrer Wallfahrt."

So reichhaltig die Antwort des frommen Erzvaters noch in mehrern Beziehungen ist, und so vielen Stoff sie zu anderweitigen, höchst erbaulichen

Betrachtungen giebt, uns soll jetzt nur der Ausdruck, das Bild beschäftigen, mit welchem der Greis dem ägyptischen König sein Leben bezeichnet:

> eine Wallfahrt, eine Pilgrimschaft, einen Aufenthalt in der Fremde, ein immerwährendes Reisen und Wandern,

(denn dieses bedeuten die Worte מְגוּרַי der Ursprache), also benennt er sein Leben, das Menschenleben überhaupt. Es ist wahrlich nichts anders. Freilich der vielgeprüfte Erzvater, der schon als Jüngling die Heimath verlassen und nach fremdem Land, nach Haran zu Laban wandern mußte, er, Jacob, der, als er in den Jahren des Mannes mit seiner ganzen Familie Haran verließ, bald in Sichem bald zu Bethel seine Hütte aufschlagen und im späten Alter in Mizraim eine Ruhestatt suchen mußte; er, der selbst an den Plätzen, wo er sich niederließ, jeden Augenblick von neuen Unruhen, neuen Plagen aufgeschreckt wurde, er konnte freilich mit dem größten Rechte und im eigentlichsten Sinne sein Leben eine Wallfahrt, eine Pilgrim-, eine Fremdlingsschaft nennen: aber wir? sind wir nicht heimisch, wo wir sind, sind wir nicht ansäßig? haben wir nicht ein Vaterland? — — Geliebte Brüder! wäre es mir darum zu thun, unser Thema bloß für Israeliten zu behandeln, so würde ich an das Schicksal derer denken, die die Heimath entweder aus Furcht vor den Brüdern, wie Jacob vor Esau, oder wegen der Launen der Gebieter, wie Jacob wegen der Behandlung Labans, verlassen müssen, und könnte zwi-

schen dem Leben unseres Vaters und dem unserigen, insofern es seine und unsere Heimath, sein Vaterland und das unsrige betrifft, manchen Vergleich aufstellen: aber unser Gegenstand ist allgemein menschlich, Fremdlinge und Pilger sind wir alle auf der Erde, und wenn wir uns auch noch so fest angesiedelt hätten, unsere bleibende Stätte ist hier nicht, ein Lüftchen wehet, wir sind nicht mehr da, und hätten wir noch so lange verweilt, bleibendes Eigenthum haben wir nicht, ein Leichenstein und etwa das feuchte Auge eines geliebten Menschen bleibt von uns übrig; wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Vorfahren, sagt David, ob er gleich ein ganzes Königreich besaß; denn als durchziehende Reisende haben wir hier nur ein Absteigequartier, bis zum Aufbruch gerufen wird; gewiß, hier die Fremde, dort das Vaterland, die Heimath; hier der Weg, dort das Ziel. Das Bild ist ernst, aber wahrlich freundlich nicht minder, hier ist die Fremde, dort die Heimath; hier der Weg, dort das Ziel! es ist der Mühe werth und zur richtigen Religionsbekenntniß nöthig, daß wir nun wissen und erkennen lernen, wie wir es anzufangen haben, daß wir über das Ziel den Weg, über den Weg das Ziel, über die Heimath die Fremde, über die Fremde die Heimath nicht vergessen. Dieser Gedanke erfülle diese Stunde und unsere Seelen! Amen.

Mögen die Tage unserer Pilgrimschaft viel oder wenig, freundlich oder unfreundlich sein, meine Lieben, wir reisen nach der Heimath: so lasset uns denn über das Ziel den Weg nicht vergessen! — Wie wir dieses anfangen? Vor allem reiset mit einem heitern, für die Freuden des Lebens empfänglichen Sinn. Es hat nie an sogenannten Frommen und Heiligen gefehlt, und selbst in unsern Tagen gebricht es nicht an dergleichen, welche in ihrem armen und kranken Gemüthe die Menschenwelt für nichts besseres als einen Insectenhaufen und die Freuden der Erde und des Lebens für vergiftete Brunnen angesehen. Die Tugend, welche sie ihren Zeitgenossen predigten, trug die Farbe ihres eigenen Innern, sie war trüb' und düster, und bewegte sich um den einen Punct: man müsse die Erde mit gleichgültigen, ja mit verächtlichen Blicken ansehen, müsse ihre Genüsse verschmähen und verwerfen. „Ihr seid Fremdlinge und Pilger hienieden", also lehrten auch sie; „was habt ihr euch mit der Fremde viel zu befreunden? Die Aussicht auf die Heimath allein macht den Inhalt eurer Freuden, eures Glückes aus, alles Uebrige gehört zum Uebel, zur Sünde!" — Sehet, Geliebte! die Worte also genommen, würden heißen, über das Ziel den Weg vergessen. Wohl ist die Erde die Fremde, und das Erdenleben der Weg zur Heimath: aber des Weges sich freuen, auf der Reise heiter und fröhlich bleiben, sich laben und ergötzen an den anmuthigen Gebilden, welche sich auf dem Wege darbieten, ist nicht nur keine Sünde, ist Weisheit, ist Pflicht, ist Religion; ob

Gottes Stimme auch so lautet? nicht anders, nur noch vernehmlicher, noch deutlicher! Nicht umsonst hat der gütige Schöpfer mit unzähligen Schönheiten und Lebenswonnen die Erde ausgestattet, mit Schönheiten und Lebenswonnen welche er seinen Menschen anbietet und darreicht; nicht umsonst sendet er in jedem Jahre vier seiner Engel zur Erde, welche jeglicher mit andern Gaben versehen, den väterlichen Gruß uns bringen; nicht umsonst versorgt uns seine stets offene Hand mit unzähligen neuen Freuden und Genüssen, die unsern Wünschen begegnen, unsern Bedürfnissen abhelfen; nicht umsonst unsere Tage zu verschönern schließet er, den Menschen gleichsam bei der Hand nehmend, ihm den lieblichen Garten des Lebens auf und begabt ihn mit Kraft und Fähigkeit, diese reichen und mannichfachen Geschenke mit Frohsinn und Heiterkeit zu genießen. Ja, und das ist die zweite Gottesstimme! — nicht nur in der Außenwelt; auch in unserem Innern ertönt sie, uns einladend, die Reise fröhlichen und heitern Sinnes zurückzulegen: denn nicht vergebens, nicht zwecklos hat er unser Herz mit Sinn und Gefühl ausgestattet für die Freuden, welche uns die Natur, die Kunst, der gesellige Verein, die Freundschaft, die Liebe, das häusliche Leben mit seinen vielen theuren Menschen unaufhörlich bereiten. Und so wären wir die undankbarsten Wesen, wenn wir die Erde, selbst nur als den Durchgangspunct zur himmlischen Heimath entweder mit Einigen für ein Jammer- und Thränenthal erklärten, oder mit An-

dern für eine arme und dürftige Mutter hielten, welche ihre Kinder nicht in reicher Fülle ernähren konnte, oder endlich mit jenen thörichten trübsinnigen Weisen dem Paradiese im Zustande der ersten Menschensünde vergleichen wollten, dessen Lebensbäume und Früchte der Mensch zwar sehen, doch nicht genießen durfte. — Und so ruft es denn um uns und in uns, so wie die Stimme der Schrift über uns: Und lebt der Mensch auch viele Jahre — er freue sich in allen — er beginne und beschließe die Lebensreise, den Lebensweg mit einem heitern, für die Schönheiten und die Freuden des menschlichen Daseins empfänglichen Sinn, und vergesse über das Ziel nicht den Weg! — Aber auch umgekehrt: über den Weg soll auch das Ziel nicht vergessen werden! Die Heimath schwebe euch vor Augen, und ihr reiset mit einem bescheidenen, für das Große und Heilige empfänglichen Sinn! Wer kann in der Fremde, auf der Reise alles auf das schönste, auf das vollkommenste verlangen, erwarten, meine Theuren? Wer es dennoch verlangt, erwartet, vergißt wahrlich, daß er ein Fremdling, ein Pilger sei; die Fremde giebt genug, aber nicht alles — die Erde hat Blumen genug von unsrer Wiege an bis zu unserem Grab, aber daß sie immer mit ihrer Frische und ihrem Wohldufte dich ergötzen sollen, darfst du nicht fordern in einer Sphäre, wo es auch Insecten und Würmer giebt, welche die schönsten Gewächse verunstalten und vergiften. Nehmet und genießet was sie giebt, ohne zu fragen, ob sie nicht noch

schöner, noch angenehmer sein könnte! — In der Heimath, in der Heimath blühen unsere Lebenswonnen! — Reisenden darf der bescheidene Sinn nicht fehlen; und wer nur Freuden und Wonnen, nur frohe und heitere Tage auf der Reise erwartet, haben will, o der vergißt abermals das Ziel über den Weg! Wie kannst du, Wanderer, vornehmlich wenn die Reise etwas lange anhält, ein Jahrzehnt, oder zweimal so viel, oder gar die völlige Zeit welche uns der Vater droben zum Reisen angewiesen — siebenzig, oder gar achtzig Jahre — wie kannst du da ununterbrochen einen blauen, heitern Himmel über dir und einen grünenden, blühenden Boden unter dir erwarten? Wie? immer milde Lüfte? immer geebnete Bahnen? immer reizende Aussichten? immer angenehme Reisegefährten! immer weiche Ruheplätze? immer den Geschmack befriedigende Erfrischungen? Nein, Geliebte! nein, so reich ist die Fremde nicht, von solcher Beschaffenheit ist die Reise nicht! Habt die Heimath vor Augen! rechnet, rechnet darauf daß von Zeit zu Zeit der Himmel sich trübt, daß sich Gewitterwolken zusammenziehen, daß auch der Blitz zuweilen zündet, daß sich Stürme erheben, daß die Wege rauh und gefährlich werden, daß Frost und Hitze eintreten, und daß auch, o nicht selten! die angenehmsten, die theuersten, die freundlichsten, die innigsten Reisegefährten die Reise nicht völlig mitmachen, daß sie euch von der Seite geholt — abgerufen werden und ihr oft den übrigen Weg oder einen großen langen Theil des Weges, ach,

oft den längsten und unfreundlichsten, still und allein zurücklegen müsset — o Theure! still und allein, nur von dem eigenen Herzen und den eigenen Thränen und Wunden begleitet müsset ihr die Wanderschaft zu Ende bringen — vergesset das nicht, ihr lieben Menschen!!! — Habt das Ziel vor Augen, und euer Sinn wird sich auf Großes und Heiliges richten! — Menschen welche nicht das Ziel vor Augen haben, nur an die Fremde, nur an die Reise denken, wie weit können, werden die nicht in ihrem Freudengenusse, in ihrem Durst nach Lebenswonnen gehen! was werden die sich nicht alles erlauben! Wo dünkt und denkt man sich freier, das heißt wohl nach den Begriffen vieler Pilger und Gäste zwangloser, zügelloser, ungenirter, als in der Fremde, auf der Reise! — da sind wir nicht Väter, nicht Mütter, nicht Lehrer, nicht Prediger, wir sind fremd und reisen; hier werden wir nicht beurtheilt, hier brauchen wir den Anstand nicht zu beobachten; wer kennt uns hier? wir nehmen mit, was sich uns darbietet! O, o, diesen Ton führen wir aber nur wenn wir bloß an den Weg und nicht an das Ziel denken; und dann — ja das folgt hieraus! — suchen wir nur unsern Sinnen zu fröhnen, suchen nur flüchtige, vorübergehende Reize der irdischen Lust. Dabei treffen wir keine sorgfältige Auswahl, sondern treiben uns in niedrigen, sittenlosen Kreisen herum und geben uns solchen Vergnügungen hin, von denen es heißt: auch im Lachen thut das Herz weh — und

das Ende der Freude ist Trauer: du schöpfest aus Brunnen, deren Wasser vergiftet sind. Nicht so, wenn du das Ziel, die Heimath vor Augen hast, an die Heimath denkst! Wohl wirst du des Weges und auf dem Wege dich freuen: aber du wählst solche Vergnügungen, die deiner menschlichen Natur angemessen sind, solche, die deinen Körper nicht zerstören, deinen Geist nicht abstumpfen, dein Herz nicht betrüben, dein Gewissen nicht beunruhigen, deine Ehre nicht beflecken, deinem Ruf nicht schaden, den Rechten der Mitreisenden nicht zu nahe treten; wählest und strebest nach solchen, die dem unsterblichen Menschen würdig sind; solche, die den frommen Herzen Freude machen, nach höheren Freuden; Freuden, welche der Genuß der schönen Natur, die Gebilde der Kunst, — Freuden, welche das Wohlthun — Freuden, welche der Umgang mit trefflichen Menschen — der Umgang mit den lieben Zugehörigen, mit den Verwandten deines Geistes und Herzens; — Freuden, die das Fortschreiten in Wissenschaft und Kenntniß dem Menschenherzen gewähren; Freuden an dem Aufblühen unserer Kleinen, nicht nur über die irdische — über die himmlische Blüthe, wenn sie für Gott und Tugend geweiht werden; Freuden der Andacht und des frommen Aufblicks nach oben; Freuden, die einen Nachgenuß zurücklassen, weil man gern und ohne zu erröthen an sie denken kann; Freuden, die man zwar auf Erden genießt, wobei man sich aber im Himmel glaubt. So freuen sich die, welche über den Weg das Ziel nicht vergessen. — So

reiset denn Mitgefährten! mit einem heitern für die Freuden des Lebens empfänglichen, aber auch mit einem bescheidenen, auf das Große und Heilige gerichteten Sinne!

Wir reisen nach der Heimath, meine Lieben: so lasset uns über das Ziel den Weg nicht vergessen! Wie wir das anzufangen haben? — Reiset mit einem lebendigen, nach Thaten strebenden Geiste! Dieselben Frommen und Heiligen, welche dem Erdenpilger den Genuß der Freude untersagen und zur Sünde anrechnen, dieselben haben auch kein Bedenken getragen, ihm ein einsames, abgeschiedenes, müßiges, bloß beschauliches Leben zur Pflicht zu machen: — „ist ja auf dieser Wanderschaft alles so eitel und vergänglich, zu welchem Ende deine Zeit und Kraft an das Flüchtige verwenden? Faste, bete, bereite dich vor und heilige dich für den Himmel! — alles Uebrige gehört zum Uebel, zur Sünde." Das Fasten und Beten, das Vorbereiten und Heiligen für den Himmel geziemt dem Erdenpilger allerdings: wo und wie aber soll dies geschehen? O wie ist hier das Wahre und Falsche vermengt! Die nicht prüfen, nicht unterscheiden, blindlings diesen Worten folgen — was beginnen sie? Ueber das Ziel vergessen sie den Weg: sie reisen, wer weiß davon? sie sind in der Fremde, wer hört davon? wem nützen sie? sich nicht, andern nicht! welche segensreiche Spuren bleiben von ihnen zurück, wenn sie die Fremde verlassen,

die Reise beendigt ist? Höchstens findet man ihren Namen in einem Reisebuch, einem Leichenstein eingeschrieben; als wenn mit dem Einschreiben alles gethan wäre! Uebrigens fragt ihr nach ihnen, man kennt ihre Stätte nicht, ihre Thaten nicht: — das heißt nicht reisen, heißt nicht leben, heißt hin und her irren, wie eine Leiche sich tragen lassen. — Die Straße welche wir bereisen, hat Menschen, wir reisen mit Menschen, wir pilgern unter Menschen, und müssen uns zeigen als Menschen: aber nur in seinen Thaten giebt sich der Mensch, soll er sich zu erkennen geben! Ob das Gottes Wille ist? nicht anders — ob Gottes Stimme also ruft? nicht anders — nur deutlicher, vernehmlicher: ununterbrochene Thätigkeit ist die Seele der ganzen Schöpfung; auch die Pflanze, auch das Thier ist mit diesem Triebe ausgestattet; es soll nichts, nichts müßig bleiben in Gottes Natur; stufenweise soll alles seiner Vollendung entgegenreifen, entgegenstreben, und der Mensch, während alles arbeitet, soll müßig zusehen? — wie? soll dies etwa sein Vorzug sein, nichts zu thun zu brauchen? Die Erde ist die erste Schule, in welcher sein Geist sich üben soll. Das Kind soll den Jüngling, der Jüngling den Mann, der Mann den Greis vorbereiten helfen, keine dieser Stufen aber kann übersehen, kann übersprungen werden! Mag sein, daß der Jüngling, wenn er seine Kinderspiele und seine Kinderaufgaben ansiehet, lächelnd spricht: wie eitel! wie nichtig! er konnte ihrer wahrlich dennoch nicht entbehren, sonst wäre er kein Jüngling geworden, sein

Geist hätte sich sonst nicht emporgearbeitet; mag sein, daß der Mann, wenn er auf die Jünglings-Entwürfe und Ideale zurückblickt, lächelnd, vielleicht auch mit einer Thräne im Auge, ausruft: o wie nichtig und vergänglich! er konnte ihrer wahrlich dennoch nicht entbehren, sonst wäre er nicht zum Manne gereift; mag sein, daß der Greis von dem hohen Berg herab, den er mühsam erklommen, lächelnd die Kartenhäuser und die Luftschlösser betrachtet, welche der Knabe, der Jüngling und der Mann erbauet, rufend: o wie nichtig und hinfällig! alles dieses verschlingt das Grab! — er konnte ihrer dennoch nicht entbehren, sonst stünde er nicht auf dem Berge. Und so muß der Mensch den Engel vorbereiten helfen; mit thätigem, lebendigem Geiste muß er die Reise beginnen, vollenden, muß sich schwierige, große Zwecke vorsetzen, sie verfolgen, sie zu erreichen trachten und über das Ziel den Weg nicht vergessen. — Aber auch nicht umgekehrt: es soll über den Weg das Ziel, über die Fremde die Heimath nicht vergessen werden! die Heimath soll euch immer vor Augen schweben, immer die Gottesstadt, und ihr werdet vorwärts, aufwärts und wie Unsterbliche reisen und arbeiten! Wer an die Heimath nicht denkt und nur voll von der Reise ist, der geht zwar, aber er kommt nicht weiter; er will ja nur reisen; die Heimath ist ja nicht der Zielpunct; er reiset hin und her — der angenehmste, der beste Weg — ein blumiges Thal, eine sanft murmelnde Quelle, ein freundlich scheinendes Begegniß verlockt

ihn und er verliert sich auf Ab- und Seitenwegen; wie sich schon mancher von uns verloren haben mag. Meine Lieben! wer nicht an die Heimath denkt, glaubt immer und ewig auf der Reise zu verweilen: natürlich wird er da nicht fertig zu sammeln, die Reise-Kasse ist nie voll genug, und so ist die Erlangung irdischer Güter der letzte und höchste Zweck, und so verschmäht man nicht leicht ein Mittel das zur Erreichung dieser Absicht geschickt ist, mag es auch niedrig sein und schlecht; und so gehört er zu den Elenden von welchen der Prophet ruft: Wehe dem, der da Güter mehret, die ihm nicht bleiben! Wird er nicht bald unter des Schlammes Wust erliegen? — Wer nicht an die Heimath denkt, arbeitet auch nicht für die Heimath, bringt auch nichts mit, wovon man in der Heimath einen trefflichen Gebrauch machen kann, und vielleicht erst dann, wenn sie so nahe vor ihm liegt, daß er ihrem Anblick nicht mehr ausweichen kann, besinnt er sich und fühlt sich arm und bloß, und überlegt, wie er eigentlich wohl hätte reisen und arbeiten müssen. — — So reiset ihr nicht, meine Lieben, wenn ihr der Heimath denket: auch ihr suchet durch nützlichen Fleiß euch in angenehme Umstände zu versetzen, auch ihr denkt darüber nach, wie ihr euer zeitliches Glück befördert; die Reise ist ja wahrlich kostspielig genug, besonders wenn man nicht allein reiset und liebe Gefährten bei sich hat, die wir so gern frei halten, denen wir so gern den sauren Weg versüßen und auch gern einen Zehrpfennig zurücklassen möchten, im Falle

wir nach der Heimath abgerufen werden, sie aber die Reise noch weiter fortsetzen sollen. Was bedarf man nicht alles auf der Reise! wie muß man da auch auf sein Aeußeres bedacht sein! zumal, da es unter den Mitgefährten so viele giebt, die uns nach dem Aeußeren beurtheilen, unsern Werth danach berechnen, als ob hierauf allein, nur hierauf unsere Thatkraft sich beschränkte, als wenn wir und sie nichts weiter nöthig hätten, als die schmale Kost, den ärmlichen Trunk, ein paar bunte Lumpen, die mit andern wechseln, und eine ausgemalte Hütte, die wir in wenigen Minuten mit einem kalten, unterirdischen Gewölbe vertauschen — so sollten Menschen reisen? O nein, es giebt auf dem Wege noch andere Arbeiten! — Arbeiten, welche euch vorwärts, aufwärts bringen: reiset und arbeitet wie Unsterbliche! verschönert den Weg, meine Lieben! ebnet ihn, machet Bahn, machet Bahn! verschönert die Fremde, daß nicht nur die großen, die reichen, die starken, die klugen, sondern auch die kleinen, die armen, die schwachen, die beschränkten, die hülflosen Mitpilger sich wohl fühlen! auch für sie sorgt und arbeitet! Reichet ihnen die Hand und sprechet: Mitgefährten, kommt! wir wollen euch helfen! Blinder, ich will dich leiten! Lahmer, du sollst durch mich weitergebracht werden! und du, der du den Mund nicht öffnen kannst, ich will deine Zunge werden! — Rathet, helfet, meine Freunde! suchet eure Mitgefährten zu veredeln, zu beglücken, zu segnen! Wir reisen alle auf einer, einer großen Straße, wenn auch nach

verschiedenen Richtungen! Sehet, auf diese Weise nehmet ihr für die Heimath auch etwas mit: — Engelskost!! Und auf Erden weiß man es, daß du da warst; wer nach dir die Reise macht, findet Spuren deiner Fußtritte — Beweise, sprechende Denkmäler sind's, daß du gelebt, thätig gelebt, vorwärts, aufwärts gestrebt. Des stummen Marmors bedarf's nicht; redende Zeugen treten auf! des kalten Marmors ist nicht nöthig; warme Herzen schlagen dir! nicht bloß deinen Namen hast du auf Einer Seite in dem großen Fremdenbuche geschrieben; du stehst auf jedem Blatte des Buchs, und noch tiefer bist du in die Herzen der Menschen gegraben! welches Ohr dich höret, preiset dich, welches Auge dich sieht, rühmt dich, denn du rettetest den Armen der schrie, und die Waise die keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben wollte, kommt über dich, denn ein Vater warst du den Armen, ein Mensch den Menschen. — So reiset, wer über den Weg das Ziel nicht vergißt und in der Fremde die Heimath in den Augen behält! — So reiset auch ihr, Mitgefährten, mit einem thätigen, lebendigen Geiste, der vorwärts, aufwärts strebt — aufwärts geht die Lebensstraße! — Wir reisen nach der Heimath, meine Lieben: so lasset uns über das Ziel den Weg nicht vergessen! Wie das anzufangen? — Reiset mit umsichtigem Blick und einem hellen Geiste! Ein dunkles, finsteres Thal, so wird oft von Heiligen und Unheiligen unsere Erde genannt, und freilich wenn man ihr der vielen Unvollkommenheiten wegen, die

ihren Kindern nicht abzusprechen sind, diesen Namen giebt, so hat man sie richtig bezeichnet. Was aber merkwürdig bleibt, ist die Behauptung, die ebenfalls von sogenannten Frommen aufgestellt wird, daß man auf diesem finstern Planet mit verbundenen Augen gehen, wandern, reisen soll. — Wenn man in jenem hochliegenden Gebirgslande zur Nachtzeit über Berge reiset, reiset man mit Licht, damit man die Tiefen und die Abgründe sieht und den Fall verhütet und demselben vorbeugt. — Ich denke, es giebt auf Erden Abgründe und Tiefen genug, an steilen Felsen und Bergen fehlt es nicht: wenn wir also auch der hellen Heimath zureisen, wahrlich es hieße über das Ziel den Weg vergessen, wenn wir hier, hier uns nicht so viel Licht zu verschaffen suchten, als wir nur im Stande sind. — Mitgefährten! laßt uns mit umsichtigem Blick und hellem Geiste die Wanderschaft antreten! mit Lichtern laßt uns reisen! — In welchem Lichte? Wie können Israeliten fragen? im Lichte unseres Gottes. Unsere Seele ist ein Licht Gottes — unsere Seele aber besteht in unsern Fähigkeiten und Kräften, in unserem Verstande, unserer Vernunft, unserem Willen, unserem Gedächtniß, unserer Phantasie, unserer Sprache — alle, alle diese Kräfte müssen geübt, bearbeitet, alle diese Fähigkeiten entwickelt, entfaltet, alle unsere Anlagen ausgebildet und hervorgehoben werden: dadurch werden wir in den Stand gesetzt, zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Wesen und Schein, zwischen Wahrheit und Trug — und ein Licht wird

uns angezündet, mit welchem wir, was uns auch auf der großen Lebensreise begegnet, ohne Scheu beleuchten können. Was für Gaukler und Betrüger gesellen sich nicht zu uns auf dem langen Wege, und was wollen sie uns nicht aufbürden, wozu wollen sie uns nicht bereden, welches unächte Metall wollen sie uns nicht für gediegenes Gold verkaufen! Müssen wir da nicht hinzutreten, sehen, mit Augen sehen, wer uns begegnet, was uns geboten wird, wozu man uns bereden will? sehen, ob die, die uns führen wollen, auch keine Verführer sind, ob sie wirklich Propheten des Herrn sind, ob einfache, bescheidene Männer von Geist und Gemüth? — oder ob sie sich nur den Prophetenmantel gestohlen, „in den Prophetenmantel sich gehüllt um zu betrügen?" — Gottes Lehre ist ein Licht, und von ihm gilt was Jesaias euren Vätern zugerufen. Dieses Licht rein und hell, frei von dem Nebel in welchen Menschen es gehüllt, müssen wir uns zu verschaffen, anzueignen suchen, und wenn uns jenes nicht hell genug leuchtet, von diesem den Weg uns zeigen lassen: so werden wir sehen und mitten durch die Nacht sicher gehen. Freilich wird unser Licht mit Schatten vermischt bleiben: aber es kann doch immer heller und reiner werden. Freilich werden unsere Einsichten nicht untrüglich sein: aber sie können doch immer deutlicher, immer vollständiger und gründlicher werden. Wie? weil wir nicht bis zum vollen Licht durchdringen können, darum sollen wir das Auge auch den einzelnen Lichtstrahlen verschließen? wie? weil

wir nicht ganz in die Sonne schauen können, darum sollen wir eine Binde vor den Augen tragen, oder auch zur Morgenröthe sagen: ich mag dich nicht? — Wer wagt es wohl, seine Blindheit, seine Thorheit, seine Unwissenheit damit zu rechtfertigen, daß er ja doch alle Wahrheit nicht erkennen, daß er ja doch nicht vollkommen, verständig und vollkommen weise werden könne? — Nein, meine Geliebten, immer umsichtigen Blickes, immer hellen Geistes auf der Lebensreise — Vernunft und Religion vereinigt — zwei Flammen sind's, die selbst ägyptische Nächte erhellen könnten! Damit wandelt! Zwei Lichtsäulen sind's — recht gebraucht, müssen die Irrthümer weichen, welche die Pilger noch quälen, die Vorurtheile schwinden, welche den Pilger in seiner Ruhe stören, der Aberglaube verbannt werden, dessen Fesseln noch heute so viele, viele hier wandernde Menschen und Völker drücken — hier, hier, hier müssen alle diese Nachtgestalten zum Weichen gebracht werden! — Mit Lichtern reiset — und es gelingt — und über das Ziel werdet ihr den Weg nicht vergessen. — Aber auch nicht umgekehrt: es soll auch über den Weg das Ziel nicht vergessen werden, die Heimath soll euch immer vor Augen schweben, und ihr werdet in Demuth den Vater des Lichts anbeten und sorgfältig mit dem Lichte umgehen. Die Heimath vor Augen, und ihr vergesset nicht, daß selbst dem größten Weisen dunkle Räthsel übrig bleiben, und daß wir hienieden nur über die wenigsten Erscheinungen Aufschluß erhalten; — die Heimath vor Augen, und

ihr vergesset nicht, daß wir hier nur denken lernen, im Denken geübt werden und die Erde nur eine Elementarschule, und dort erst die Hochschule sein soll; — die Heimath vor Augen, und wie kann es uns auch nur einfallen, groß zu thun mit unserem Wissen, das doch nur Bruchstück bleibt? wie kann es uns einkommen, mit unserer Weisheit den Weg Gottes zu beurtheilen, der nicht der unsrige ist, mit unserm Verstande seine Entwürfe zu meistern, die nicht die unsrigen sind? Die Heimath vor Augen und wir werden nie vergessen, daß wir, so wenig wir reisen um zu reisen, so wenig uns unterrichten über das, was wir auf der Reise Merkwürdiges hören oder sehen, bloß um uns zu unterrichten und zu wissen, — sondern daß wir es thun in der Absicht, um es in der Heimath zu gebrauchen. — Wir müssen uns also besonnen zeigen bei dem Einsammeln unserer Kenntnisse! Darauf müssen wir sehen, daß unser Geist in der That immer heller wird und immer höher steigt; wir müssen nicht die Zahl der neugierigen Reisenden vermehren, sondern durch das Wissen immer vollendeter werden; daran muß es uns liegen, daher müssen wir Gott und dessen Größe und dessen Liebe und Heiligkeit, alle seine Wege zu erforschen, zu erkennen suchen, in seiner Natur, in dem großen Buche das er selbst geschrieben, in der Offenbarung die er als Erklärung und Erläuterung uns später mitgetheilt, in der Geschichte der Menschheit, in dem eigenen Leben — müssen nicht bloß um sei-

nen heiligen Tempel herumschleichen wie die Ungeweihten, sondern uns bemühen und unsern Stolz darin setzen, in des Tempels Mitte Zutritt zu gewinnen, dort anzubeten im Geist und in der Wahrheit, wie Engel beten! — Diesen Eintritt verschafft ein veredelter, heller Geist: Geliebte, nach ihm ringet und strebet, bis der Vater uns in die Heimath ruft! Amen, Amen.

Achte Predigt.

Das Manna in der Wüste, oder das tägliche Brot.

Wohl ist's nur wenig, was der Mensch bedarf hienieden *), denn wenig nur und gezählt sind seine Tage auf Erden: — du aber, gütigster, liebreichster Vater, giebst so viel, so überschwänglich viel, mehr als wir bitten, mehr als wir genießen können: dem Firmament gebietest du, und es öffnen sich des Himmels Thore; der Erde befiehlst du, und mit milden Segnungen versieht sie die Menschenkinder. Ja, Vater! du giebst mehr als wir bitten, mehr als wir genießen können! — Und dennoch, dennoch, o bei allem Ueberfluß — Mangel; bei allem Reichthum — Armuth! Hier verschmachtet ein Unglücklicher und dort vergeht ein Dürftiger; hier weint ein Vaterauge und dort seufzt ein Mutterherz, denn ihre Kinder verlangen nach Brot und Thränen sind ihre Kost. — — Gott, Gott! nicht dein, dein nicht, unser, unser ist die

*) Auf den Gesang vor der Predigt sich beziehend.

Schuld! Du giebst, wir verstehen nicht zu nehmen; du spendest, wir verstehen nicht mitzutheilen; du zeigst uns deine Milde, wir wollen sie nicht nachahmen, wollen nicht fühlen, wie selig es sei zu geben, zu helfen, zu beglücken! O gieb, gieb, daß wir uns heute nicht vergebens vor deinem Angesichte versammlet haben! gieb, gieb, daß wir die Tiefe deiner Gnade erkennen, die so wunderbar für uns sorgt! gieb, Vater, daß wir sie würdig empfangen — würdig nachahmen — würdig anwenden und nützen mögen! — Segne zu diesem Ende das Wort deiner himmlischen Lehre an uns und unsern Kindern, auf daß es uns allen vorleuchten möge auf unserm Lebenspfade für und für! Amen.

2. Buch Mos. Cap. 16. V. 4—28.

Da habt ihr den Text zur heutigen Predigt, oder vielmehr die Predigt selbst. Aus dem heutigen Wochenabschnitte, der beinahe das 16. Cap. umfasset, habe ich euch 16 Verse vorgelesen: — Die Alten haben diese Paraschah dem täglichen Nachdenken anempfohlen; sie müssen wohl in dieser so einfachen Erzählung manches gefunden haben, das auch für uns von Bedeutung werden, bleiben kann. Freilich es betrifft nur das tägliche Brot, und vom Brote allein lebt der Mensch nicht: das ist wahr, m. L., wenn nur das tägliche Brot nicht so genau mit unsrer täglichen — Sittlichkeit in Verbindung stände; ich meine, wenn die Art und Weise, wie der Mensch das Brot erwirbt, verdient, genießt, und ob er in

Fülle oder in Mangel lebt, nur nicht so wesentlichen Einfluß auf unsern moralischen Menschen hätte! Seht, insofern mag der Inhalt der erwähnten Paraschah, wenn er auch nur das tägliche Brot angeht, nicht so unbedeutend seyn. Seid ihr nicht auch dieser Meinung? Wohl nicht alle!! Denn als ich vor einem Jahre am Hüttenfeste über „Wohlthätigkeit" zu euch sprach und bald nachher die Predigt zum Gegenstande einer gesellschaftlichen Unterhaltung gemacht wurde, — wie das so gewöhnlich zu geschehen pflegt, — da meinte der eine, die Predigt wäre allerdings nicht übel gewesen, (recht klug, so in Verneinungen zu loben!) nur hätte sie zu sehr an der Erde geklebt; (wahrscheinlich ein kunstrichterischer Ausdruck!) der andere widersprach dem zwar, meinte aber, über eine so gewöhnliche Tugend, als die Wohlthätigkeit, brauche man uns — Euch nämlich, ihr Lieben! — nicht mehr zu predigen. — Stimmte ich nun auch in jene Behauptungen mit ein, so müßte ich freilich mit meinem heutigen Gegenstande, der sich auch nur in einer gewöhnlichen Sphäre bewegt, zurücktreten. Das thue ich nun aber nicht, und zwar aus dem Grunde, weil ich die Schrift auf meiner Seite habe, denn diese würde von der Ernährung unserer Väter in der Wüste nicht so umständlich erzählen, uns nicht alles so genau mittheilen, wenn der Gegenstand minder wichtig wäre. „Worin aber recht eigentlich die Wichtigkeit liegt?" — Seht nur, dem denkenden Menschen muß sich doch gar oft die Frage aufdrängen;

Wie geht es wohl zu, daß bei dem unermeßlichen Reichthum, mit welchem Gott zu unserer Ernährung und Erhaltung die Natur versehen, dennoch so viel Mangel und Dürftigkeit angetroffen, so viel Klagen über Elend und Armuth gehört werden unter den Menschen?

Die vorgelesenen Worte, indem sie uns auf die Art und Weise aufmerksam machen, wie Gott unsre Vorfahren ernährt und wie sie sich bei dem Empfang dieser Wohlthat verhalten haben, geben Antwort auf jene Frage; diese Antwort aber geben sie uns, m. Th., und wir werden sehr dabei gewinnen, wenn wir dieselbe hören, verstehen und beherzigen. Das gebe Gott, der uns die Wunder seiner Lehre schauen lasse! Amen.

Vor allem werdet ihr darauf hingewiesen, daß auf wunderbare Weise Israel in der Wüste gesättigt und ernährt wurde, und daß in diesem Wunder Gott zu den ungläubigen, sehr zum Zweifeln geneigten Vorfahren gesprochen habe: „gegen Abend sollt ihr Fleisch essen und Morgens in der Frühe Speise genießen, und daran erkennen, daß ich der Ewige bin, euer Gott.“

Ja, Gott befahl den Wolken sie zu segnen,
In Ueberfluß verwandelt er die Noth;
Für deine Väter ließ er Manna regnen,
Ernährte sie mit Fleisch und Himmelsbrot.

Nach der Schrift zählte Israel sechsmalhunderttausend streitbare Männer. Die Anzahl der Seelen überhaupt belief sich demnach, wie leicht zu berechnen, wenigstens auf — zwei Millionen. Und vierzig Jahre wurden sie ununterbrochen versorgt! — Leset dies, und fraget euch: wie ernährt und versorgt er mich und dich? Noch reicher an Wundern zeigt er sich jetzt, heut, tagtäglich! War die Anzahl unserer Vorfahren in der Wüste bedeutend zu nennen — sagt, was ist das zahlreichste Volk gegen die Bewohner eines einzigen Welttheils gegen die Bewohner dieses Erdballs? Werden sie nicht allesammt schon seit Jahrtausenden an der einen großen und offenen Tafel gespeiset, die des Vaters Hand für sie bereitet und gedeckt hält? „Und als es Abend ward, da kam eine Menge Wachteln und bedeckte das Lager, und am Morgen lag das Manna auf dem Thau." Herr, Herr, wie wunderbar ist dein Thun! Aber sagt, was ist dies gegen die vielen Millionen von Menschen, welche noch jetzt Abends — Morgens — Mittags — und noch öfters kommen und fordern und suchen und finden und gespeist werden von seinem, seinem Gute! Mit den nahrhaftesten Speisen wurden unsre Vorfahren versehen, mit Brot und Fleisch. Ja, Herr, du allein bist es, der Wunder schafft. Aber wie? ist es nicht noch wunderbarer, wie Gott mit größerm Reichthum an Lebensmitteln uns versorgt? Kann die geschäftigste, reichste Phantasie die Vorräthe zusammenfassen, die Gott unter uns ver-

theilt? Eine Art von Körnern, winzig und fein (רק מחוספס) ward unsern Eltern gereicht: und wie viele Arten uns? Eine Art von Thieren ward ihnen angeboten: und wie unzählige Arten uns? Das Gewächsreich mit seinen unzähligen Erzeugnissen; das Thierreich mit seinen Millionen Arten und Gattungen — bilden sie nicht unsre Vorrathskammern? — Wunderbar war's zu nennen, daß jenes einfache Nahrungsmittel auf verschiedne Weise bereitet werden konnte; die Schrift sagt anderswo: „manche zermahlten es in Mühlen; — manche zerstießen es in Mörsern; — manche kochten es in Töpfen; — manche machten Kuchen davon". — Aber sagt, was ist dies gegen die Künste, die uns zu Gebote stehen, den einfachsten Nahrungsstoff zu veredeln und hierdurch zu vervielfältigen? — O welche Fülle, welcher Reichthum, welche Ergiebigkeit, welche unerschöpfliche Vorräthe! Und alles von dem, dem du nichts vorher gegeben, dem du nachher nichts wiedergeben kannst! — Und du könntest fühllos bleiben, fühllos genießen bei diesem Gedanken? könntest kleinmüthig werden, verzagen und sprechen: wer wird mich und die Meinigen ernähren, erhalten? wenn du diese Reichthümer überall vertheilt siehst? Das könntest du? — Ja du kannst es! du bist's! bist kleinmüthig! bist verzagt! An wem aber liegt die Schuld? an Gott, an den Menschen? an ihm, an dir? — Seht, hier ist's nun, wo uns jene in der Einleitung erwähnte Frage gleichsam entgegentritt: woher kommt es denn, daß hier und dort

über Noth und Mangel so häufige und bittre Klagen geführt werden? Bei Kindern eines so reichen Vaters, der immer giebt, und so viel giebt und zu geben nicht müde wird, sollte von Armuth, von Dürftigkeit gar nicht die Rede mehr sein! Das Wort, welches Gott einstens zu Israel gesprochen: es wird kein Armer unter dir sein, denn der Ewige dein Gott wird dich gesegnet haben! *) sollte schon längst bei dem ganzen Menschengeschlecht in Erfüllung gegangen sein! — Es ist es aber mit nichten. Und warum nicht? leset die Paraschah von dem Manna!! da steht die Antwort: Ich will euch Speise von dem Himmel regnen lassen; aber das Volk soll hinausgehen und sammeln. Sammelt davon jeder, nachdem er zum Essen nöthig hat! Es wäre dem ewigen Gott ein leichtes gewesen, jeglichem Israeliten das Manna vor sein Zelt, ja in das Zelt hinein regnen zu lassen; und denen, die früherhin zu Mose gesprochen: o wären wir doch lieber in Aegypten gestorben, als wir beim Fleischtopfe saßen, wäre es wohl recht gewesen: aber der Herr that es mit nichten. Ich will Brot vom Himmel geben, sie aber sollen hinausgehen und sammeln! Seht, danach gehen, danach ausgehen, sich mühen, suchen, alle, auch die Vornehmen (נשיאי העדה) und in der Frühe! (בבקר) Da habt ihr nun die erste Antwort, warum bei aller Fülle so viel Man-

*) 5. B. Mos. 15, 4.

gel? Wir verstehen nicht zu arbeiten; wir arbeiten nicht alle; wir arbeiten nicht gehörig! Die Verpflichtung zur Arbeit ist allgemein; das Recht müßig zu gehen maße sich niemand an! Niemand! auch die Großen nicht, auch die Gebieter nicht! kein Alter, kein Geschlecht! Gott ließ keinen ohne Talent und Kraft: Talent und Kraft aber müssen genützt werden; dazu hat sie uns Gott gegeben. Und weil dem also ist, zeigt sich keine Sünde so fruchtbar an andern Sünden, als die Trägheit, und keine ist eine so erklärte Todfeindin alles Guten und Bessern, als der Müßiggang! Denn seht, was die andern Geburten der Hölle betrifft, so stellt sich immer ein Laster einer Tugend feindlich gegenüber: es streitet der Geiz wider die Wohlthätigkeit; es streitet die Wollust gegen die Keuschheit; der Stolz wider die Demuth: aber der Müßiggang hat allen, allen Tugenden den Krieg erklärt, denn giebt es wohl eine Tugend, die ohne Mühe und Anstrengung könnte ausgeübt werden? Denn ein freundliches Wort, ein liebliches Lächeln, eine leichte Bewegung mit der Hand, ein beifälliges Kopfnicken zum Besten einer guten Sache oder eines guten Menschen werdet ihr doch keine Tugend nennen! so wohlfeilen Kaufes wird die Tugend nimmer werden! Allen Tugenden steht die Trägheit im Wege, und mit allen Sünden steht sie in Verbindung. Glaubt's, Satan hat für keinen so viel Netze vorräthig, als für den Müßiggänger! er lauert auf den unbesetzten Moment,

um sie auszuwerfen! Und nicht bloß Schwächlinge, Gottlose, Narren; nein, er fahet auch Starke, Fromme, Weise. Wann wich von Simson, dem seltenen Helden, seine Kraft? Nicht da, als er auf dem Felde der Ehre die Feinde bekämpfte, nein, als er in den Armen der Delila dem Müßiggange hingegeben war. — David, der heilige Liederdichter, wann sank er zur Sünde herab? Da er, statt die Regierungsgeschäfte zu betreiben, ein müßiges, lasses Leben führte. — Wann ward Salomo's Weisheit zu Schanden? Etwa da, als er sein Land regierte und den Bau des Tempels emsig betrieb? O nein, als er anfing, einer weichen Ruhe sich zu überlassen, da erzeugte der Müßiggang Frauenliebe, und Frauenliebe Abgötterei. — — Wir sagten vorhin, die Natur hätte viele Vorräthe und großen Reichthum: aber wir haben ihr immer noch nicht genug abgewonnen; ihre Quellen würden noch ergiebiger fließen, wenn nicht so viele Hände müßig wären, wenn nicht so viele, viele Menschen in dem Wahne ständen, sie wären nicht zum Arbeiten da; für sie hieße es: vom Schweiße der Andern sollt ihr zehren und schwelgen! — Doch lassen wir die vornehmen Müßiggänger! Unter den Nicht-Vornehmen giebt es viel zu viel Vornehme, das heißt: zu viel Träge. Den Zugang zu Gottes reichen Schatzkammern können wir nur durch Thätigkeit öffnen; die Kanäle des Ueberflusses die er für uns gegraben, können wir nur durch nützliche Geschäftigkeit in unser Gebiet hineinleiten. Wehe dem Trägen, der gepflegt sein will, ohne der Pflege werth zu

sein — genießen will, ohne sich den Genuß zu bereiten, durch Anstrengung, wenn es nicht anders sein kann, zu bereiten! Das aber wollen Viele nicht! Viele auch in Israel nicht! Denn ganz ungegründet ist der Vorwurf wahrlich nicht, daß wir — arbeitsscheu wären! So ganz beherzigt haben wir jene schon sehr alte Lehre nicht: auch die gewöhnlichste, mühevollste Arbeit nicht zu verwerfen und mit Stolz zu sprechen: ich bin von vornehmer Herkunft! stamme ab vom Priestergeschlechte! große Männer waren meine Ahnen! — Nun, so sei doch auch ein Priester! die ganze Welt ist Gottes Heiligthum! in ihm mußt du dienen, arbeiten! Wo er dich hingestellt, da diene, da arbeite! Hohe Priester, die nur Einmal im Jahre den Tempel besuchen, — können wir doch nicht alle sein; das alte Israel hatte jedesmal nur Einen. Deine Stammväter waren vornehm, groß: sei doch auch groß und vornehm! der Müßiggang macht weder das eine noch das andere; die Arbeit macht vornehm und groß. — Wünschet weniger, arbeitet mehr: der Faule stirbt an seinen Wünschen, thun wollen seine Hände nichts; sagt ein weiser, frommer Spruch. Viele unter euch meinen, es käme auf's Arbeiten nicht so sehr an. Ihr waffnet euch gegen mich mit heiligen Waffen, citirt mir eine Schriftstelle: „zum Laufen hilft nicht schnell sein, zur Ernährung hilft nicht geschickt sein, zum Reichwerden hilft nicht klug sein." *) Nun

*) Pred. 9, 11.

wahrlich, ich sage euch, wenn Laufen nicht hilft, Stillsitzen bringt gewiß nicht weiter; — wenn Klugheit keinen Reichthum schafft, Dummheit muß noch länger warten; — wenn Geschicklichkeit kein Brot erwirbt, Ungeschicklichkeit erlangt gewiß nichts! — Ich habe auch Schriftstellen für euch: der Herr segnet nur, wenn man thut, arbeitet. *) Wohl kann dir nur werden, wenn du genießest deiner Hände Arbeit! **) Nur eure Kräfte recht kennen gelernt, meine Guten, und vielfach angewendet! o dann wird die Armuth schon zum Weichen gebracht werden, und die Klagen darüber zum Verstummen! Gott giebt vom Himmel, geht ihr nur danach aus, sammlet nur — und früh! früh am Morgen! früh, ihr Lieben, wenn die Kraft noch blühet und kräftig ist! Jünglinge, ihr!! junge Männer, ihr!! immer rüstig, immer gewappnet! früh, ihr Lieben, wenn euch noch nichts zur Arbeit zwingt; nicht wenn ihr arbeiten müsset! Nein, arbeitet, weil ihr arbeiten wollet! Arbeit aus freiem Willen ist förderlich, schafft viel Frucht. Früh, ihr Lieben, wenn das Vermögen noch nicht aufgezehrt ist, wenn die Sonne noch nicht gar zu heiß scheint! Wir kennen Leute genug, die so lange etwas dawar, die Arbeit flohen, üppig lebten, Wein und Salben liebten, und in dem Wahne standen: der Oel- und Mehlkrug würde nie sich leeren — und erst, als er geleert war, gingen sie aus, ihn zu füllen! —

*) 5. B. Mos. 14, 29. **) Psalm.

Das ist schlimm, ihr Menschen! Etwas mußte jenes Prophetenweib auch im Kruge haben; sonst hätte der wunderthätige Gottesmann auch aus Nichts, Nichts machen können! Früh, wenn noch da ist, wenn der Mangel noch nicht eingekehrt ist, früh arbeitet, und so leicht kehrt er nicht bei euch ein. Arbeitet! Arbeitet alle! arbeitet genug! dann giebt der Herr euch, wie er euren Vätern gegeben:

Die Armuth kann nicht früher schwinden,
Wir müssen erst die Trägheit überwinden!

Verstehen wir nicht zu arbeiten, zu genießen verstehen wir eben so wenig, und da habt ihr den zweiten Grund, warum bei allem Ueberfluß so viel Mangel und so viel Klage über Mangel angetroffen wird. Leset abermals die Paraschah von dem Manna! Blickt in unsern Text; hört nur: „die Kinder Jsrael thaten also, sie sammelten einer viel, der andere wenig.“ Als es aber zum Essen kam, da maßen sie es mit dem Gomer. Bedeutendes Wort! Strebet! ringet! erwerbt! sammlet! gebraucht eure Kraft! euer Talent! warum nicht? Gott hat das Streben und Ringen in euch gelegt; ihr sollt eure Kreise erweitern; sollt eure Schätze vermehren; sollt eure Verbindungen ausdehnen; Morgens und Abends ausstreuen, wie der Weise sagt, weil du nicht weißt, welches gelingt, ob dies, oder jenes, oder ob beide gleich gut gerathen werden. Kommt es aber zum Genusse: o dann, dann

messet mit dem Maaße! dann vergesset nicht: nur Maaß ist des Lebenskunst höchster Gipfel! Diese Worte bildeten einstens die Inschrift eines heidnischen Tempels: ich wünsche, daß sie jedes israelitische, o laßt uns sagen jedes Haus zierten, wo Menschen wohnen! denn wo das Maaß fehlt, da fehlt das Glück, da fehlt der Besitz, und wäre er noch so bedeutend; da ist man arm, und wäre man noch so reich; und wo Armuth ist, freilich da fehlt es auch an Klagen nicht. O wenn man Buch darüber führen könnte, bekämen die Reichen auf ihr Konto noch mehr der Klagen und Seufzer denn die Armen! Haltet Maaß, und ihr werdet reicher, gewinnt an Reichthum; so mehrt sich eure Zufriedenheit, und die Zufriedenheit hat keine Seufzer, keine Klagen, sie hat viel, sie hat mehr als viel, sie hat genug! — So viel für die, welche ich die erkünstelten Armen nennen möchte, sie sind nicht arm, sie stellen sich nur so. — Nun an euch, die ihr nach eurer Meinung auf keinen Fall zu den Reichen gezählt werden könnt. Ihr habt wohl größeres Recht zu klagen? glaubt ihr's. Ich sage euch, auch ihr habt nicht Ursache, Klagen zu erheben! Ich empfehle euch einen prüfenden Blick in euer Hauswesen zu thun; sagt: messet ihr denn mit dem Maaße? Ja; mit welchem? Gott weiß es, welchen Maaßstab ihr anlegt! mit welchem Gomer ihr messet? Wie groß und weit mag es sein! und wie messet ihr denn, ihr Lieben? nicht wahr, ihr seht immer während des Messens und Zählens über euch, seht immer hinauf, immer in die Höhe, und da

spiegeln sich denn in eurem Auge nichts als Luftschlösser ab, grosse Paläste, blühende Gärten, prunkvolle Gemächer? Da freilich kommt ihr euch kaum bemittelt vor, arm wohl gar; und tiefe Seufzer entsteigen eurer Brust. Ihr Guten! ihr müßt während des Messens unter euch sehen, in die Thäler, in die Tiefen schauen; auf die Tausende sehet, welchen am Morgen noch das Brot fehlt, das sie Mittags und Abends mit ihren Kindern theilen wollen; auf die würdigen Armen sehet, die gern arbeiteten, wenn man ihren Händen nur Arbeit anvertrauete; sehet auf die, die gern um eine Unterstützung anhalten möchten, wenn das Herz, das Herz nur nicht dabei verblutete; auf die Wittwen und Waisen sehet, auf die Verlassenen und Verbannten, die ohne Speise und Gewand jedem Ungemache preisgegeben sind: — o dann werdet ihr euch nicht zu den Bemittelten, zu den Wohlhabenden, zu den Begüterten, ich sage euch, zu den Reichen werdet ihr euch zählen; gar nicht einfallen wird es euch über Mangel zu klagen; Gott werdet ihr tausend Hallelujahs anstimmen für das was er gegeben und nicht gegeben. Messet, messet, m. L., und thut es euren Vorfahren nach, dann wird es mit der Armuth nicht so viel zu bedeuten haben: denn ihr werdet den Hang zum Wohlleben, die Liebe zur Pracht mäßigen, unterdrücken; ihr werdet mit dem was euer Stand bietet zufrieden sein und nicht den Aufwand und den Glanz derer nachahmen, die vornehmer und reicher sind. Etwas müssen wir ihnen voraus lassen, es ist wenig genug, ihr Guten! Mes-

set, messet, ihr, denen es besonders ziemt, in allem Maaß zu halten, Mütter, Gattinnen, Vorsteherinnen der Familien, ich meine euch! Ruft ihn zurück den wohlthätigen Geist der Sparsamkeit, der leider seit mehrern Jahrzehnten dasjenige Geschlecht verlassen, welches er am meisten beseelen sollte. Ihr vorzüglich, liebe Schwestern, die ihr euer himmlisches Manna hier sammlet, o macht auch hierin eine glückliche Ausnahme! Vermehrt nicht die ohnehin schon so bedeutende Zahl derer, die statt allen unnöthigen Aufwand zu beschränken, dem leichtfertigen Geist der Prachtliebe und Modesucht huldigen; die statt mit stiller Eingezogenheit die milden Pflegerinnen ihrer Häuser zu werden, rauschenden Vergnügungen nachjagen und mit den Männern zu wetteifern scheinen, wer an dem Einsturz der häuslichen Wohlfahrt den größten Antheil haben soll! Zeichnet euch aus, Töchter Israels! und werdet der Eurigen Segen! — Gewiß, meine Lieben, wenn wir allesammt also leben, allesammt Fleiß und Maaß lieben und üben, so wird wohl der Vorrath hinreichen, den der Segensspender uns giebt. O käme es dahin, —

Weniger klagte der Mund,
Weniger seufzte die Brust,
Gottes schöne Erdenrund
Wäre reich an Lebenslust.

Soll dies aber im Allgemeinen wahr werden, so müssen wir auch mitzutheilen verste-

hen lernen. Weil wir aber diese Kunst noch nicht verstehen, darum, und dies der dritte Grund, darum wird noch so viel und so oft über Noth und Dürftigkeit geklagt unter den Menschenkindern. Es ist Gottes Absicht, daß seine Gaben auf eine ungleiche Weise vertheilt bleiben sollen. Ist es ja in der leblosen Natur nicht anders! wie unwirthbar und dürre ist manche Gegend! wie üppig und paradiesisch eine andere! Wie ist mancher Baum so arm an Blüthen und Frucht! wie reich und prächtig hat Gott einen andern geschmückt! Sehet in die geistige Welt! Wie verschieden da die Gaben ausgetheilt sind! Vielen Menschen merkt man's kaum an, daß sie einen Geist haben. Bei andern ist er immerwährend gegenwärtig: spricht in jeder Bewegung, zeigt sich in jedem Wort, thut sich kund in jedem Blick. Witz und Scharfsinn besitzt der eine im reichen Maaße; ein anderer kennt diese Gaben kaum dem Namen nach. Wie manche sind geschickt zum Erfinden und Entdecken, dastehend mit schöpferischer Kraft ausgerüstet! Andere müssen sich begnügen nur nachzuahmen, nachzubilden. Daß es nun mit den leiblichen, irdischen Gütern nicht anders gehet, wißt ihr alle. Ein Werk des Zufalls kann weder das eine, noch das andere sein. Ist der Besitz der geistigen Gaben zufällig, so hieße dies den ganzen Menschen als ein Werk des Zufalls erklären, denn der Geist ist es, der den Menschen macht; ja es hieße, die Welt sei zufällig, denn der Geist ist es, der der Welt ihre Gestalt giebt. Möchtet ihr die Austheilung

von irdischen Güter zufällig nennen? Ich sage abermals, das hieße so viel, als den ganzen Menschen dem Zufall zuschreiben, denn wie viel, wie sehr viel hängt nicht von dem Besitze dieser Gaben ab! Der Reichthum oder die Armuth macht ja oftmals aus dem Menschen einen ganz andern, als er früherhin war! Himmel und Hölle sind schon durch die Armuth, sind schon durch die Armuth erworben worden: wie könnte das etwas zufälliges sein, was so bedeutende Folgen mit sich führt! Nein, m. F., Israeliten brauche ich es nicht erst weitläufig zu erläutern, daß der Ewige es ist, der arm macht und reich, der erhöhet und erniedrigt. Warum er aber dir so viel und mir so wenig gegeben? Ja, das Warum, m. L., das ist schwierig zu beantworten. Wir können nur im Allgemeinen so viel wissen, daß durch die Verschiedenheit der Gaben das gesellige Leben an Fülle und Glück gewinnen soll. Und wissen wir das, so wissen wir genug. Wir wissen's aber nicht; — wir wissen es wohl; thun aber als wenn wir's nicht wüßten! O wüßten wir es!! es stände besser um uns. Ich sage abermals ein Armer, ein Dürftiger müßte zu den Seltenheiten gehören! zu den Merkwürdigkeiten! leset die Paraschah von dem Manna! blicket in unsern Text! und lernt, was ihr zu thun habt! „Sie maaßen es mit dem Gomer: der da viel gesammelt, hatte nicht zuviel; der da wenig gesammelt, hatte nicht zu wenig; jeder hatte so viel gesammlet, als er zum Essen nöthig hatte.“ Die

Schriftausleger sind der Meinung, das wäre wiederum das Werk eines neuen Wunders gewesen. Der Grundtext aber zwingt uns keinesweges diese Meinung auf. Recht verstanden und weniger wundersüchtig ist der Sinn dieser: den eingesammelten Vorrath brachte man zusammen und vertheilte ihn mit dem Maaße. Die Familie nun, die nach ihren Gliedern berechnet zu wenig eingebracht, erhielt von der, die Ueberfluß hatte, so viel als sie brauchte. Demnach sollte zufolge dieser weisen Anordnung der Ueberfluß des einen dem Mangel des andern abhelfen. Seht, das ist's, was uns fehlt und warum so gegründete Klagen über Mangel und Noth geführet werden. Die welchen Gott viel gegeben, müssen an denen die nur wenig besitzen, mehr thun als sie thun, müssen ihre Gaben weit reicher und zweckmäßiger vertheilen, und weit weniger müde werden der Noth abzuhelfen, den Kummer zu mindern, die Sorgen zu verscheuchen, die Seufzer zu stillen, die Klagen zum Schweigen zu bringen; müssen weit mehr nachsinnen, wie es anzufangen sei, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen der Armuth und dem Reichthum, zwischen dem Mangel und der Fülle. Dann brauchen keine Armen vorhanden zu sein; wie nach Gottes Willen keine dasein sollen. Saget nur, warum hat euch Gott so viel und andern so wenig gegeben? Habt ihr's etwa mehr verdient? O so eigenliebig werdet ihr nicht sein, diese Frage zu bejahen; ihr wißt es so gut als ich, daß es sehr treffliche Arme und sehr nichtswürdige Reiche giebt.

Nun kann man doch wahrlich bei aller Anstrengung gar nicht absehen, warum ihr die köstlichsten Speisen genießen, andere aber kaum trocknes Brot haben sollen; warum ihr euch in Seide und Purpur kleiden sollet, andere aber kaum den nackten Leib in Lumpen hüllen können; warum ihr Sommer- und Winterhäuser haben müsset, andere aber kaum eine ärmliche Hütte besitzen; warum ihr täglich so viel übrig lasset, daß es verdirbt, oder — wie es die Schrift etwas derber nennt, man kann' es nicht derb genug sagen — daß es stinkend wird und die Würmer herauskriechen, während der Arme selbst wie ein Wurm sich krümmen muß, wenn er die karge Gabe dem geizigen Reichen abfordert. Ihr habt Schuld, ihr Reichen und Begüterten, daß so viele Menschen seufzen, klagen, weinen! o das ist es nicht allein, daß so viele, wenn sie sich mit euch vergleichen, zweifeln, an Gott zweifeln und fragen: ist Gott unter uns oder nicht? Daran seid ihr Schuld! Ist die Rede hart? Nun so werdet ihr weicher, milder, gütiger, besser! gebet gern! gebet viel! gebet oft! wie euch ja auch gern, viel, oft gegeben wird. Gebet schonend, freundlich! thut nicht weh, wenn ihr wohlthut! und redet euch nur nicht ein, ihr gebet zu viel! gebet vernünftig! gebet zweckmäßig! Rottet die Armuth ganz und gar aus, daß es recht arm wird an Armen! Sehet euch um nach den Familien die Versorgung brauchen, nach den Waisen die Erziehung brauchen, nach den Kranken die Pflege brauchen, nach den Unglücklichen die von dem Abgrunde der Verzweiflung und

der Sünde gerettet werden müssen, noch gerettet werden können; geht und verbreitet den Glanz der Freude über Menschen, die längst zu lächeln verlernt; labet euch an dem Anblick, wenn Augen süße Thränen der freudigen Ueberraschung weinen, die sie lange nicht vergossen; geht und fühlet es, wenn ihr Menschen seid, wie groß es sei, nicht zuviel haben zu wollen, so lange andere noch zu wenig haben! Dann, dann werden keine Klagen mehr über Dürftigkeit und Elend geführt werden:

Manna müßt ihr in den Wüsten spenden,
Wie aus Gottes Hand — aus euren Händen!

Noch einen und den letzten Grund, warum so viel Noth und Klage bei allem Reichthum. Wir verstehen die Güter der Erde nicht nach ihrem Werthe zu schätzen; die Reichen nicht, die Armen nicht: sie überschätzen den glänzenden Tand; die Armen schlagen den Werth des Geldes viel zu hoch an. Einigermaßen sind sie freilich zu entschuldigen. Was wir nicht besitzen, scheint uns immer reizender, liebenswürdiger, von gar hohem Werth zu sein. Ich sage einigermaßen, denn ganz mag ich sie nicht vertheidigen, schon deshalb nicht, weil es ehemals Arme gab — wohl, gottlob! noch jetzt giebt, — die viel zu viel innern Reichthum besaßen, als daß sie den äußern so sehr und so schmerzlich hätten vermissen sollen. Den innern Reichthum aber können wir uns ja allesammt erwerben! Die Zeiten sind freilich vorbei, da fromme Israeliten und

Heiden auf ihre Armuth stolz waren; doch ausgestorben sind die noch nicht, die in ihrer Armuth den angebornen, edlen Menschenstolz ablegen sollten; nein, sie dünken sich viel zu erhaben, als daß sie zu Klagen und Seufzern ihre Zuflucht nehmen sollten. — Daß die Reichen ihren Reichthum überschätzen, gebt ihr mir ohne weiteres ebenfalls zu; sie sind auch einigermaßen zu entschuldigen. Bedenkt nur, was den armen Reichen für Schönes und Liebes gesagt, geschrieben und angedichtet wird; bedenkt nur, wie ihr Wort respectirt wird; wie viele Menschen sich an sie drängen und buhlen um ihre Gunst, um ihren Umgang! Und warum dies alles? Ihres Geldes wegen! So ist wahrlich gar nicht zu verwundern, wenn die Reichen auf die Idee kommen, daß das Geld — gilt, daß es, wie die Alten sagen, Unreines rein machen kann. — Nun rechnet noch dazu das immerwährende Rennen und Treiben — um was? immer mehr und mehr zu häufen, zu sammeln. Da muß man sich am Ende wohl einreden: Geld vermag alles, setzt alles in Bewegung. *) Was ist aber nun zu thun, daß diesem so schädlichen Wahn entgegengearbeitet werde, und Reich und Arm auf den rechten Werth der irdischen Güter hinzuweisen? Schwierig ist's, ein Mittel ausfindig zu machen; doch Gott hat es gefunden! Dasselbe Mittel, das er unsern Vorfahren anempfohlen in der Wüste, ist wahrlich trefflich und wirksam auch für uns!

*) Pred. 10, 19.

Leset die Paraschah von dem Männa; blicket in unsern Text, da heißt's: sechs Tage sollt ihr sammeln, aber am siebenten Tage ist Ruhetag. Ich rede ungern, ich gestehe es, über diesen Punct, weil es bei euch so wenig frommt. Ich glaube, ihr seid eher dahin zu bringen, alle sechs Werkeltage zu feiern, als den Einen Sabbath! Leute in unsrer Gemeinde, welche sonst für das Gute und Bessere einen offnen, empfänglichen Sinn haben, und welchen Gott so viel gegeben, daß sie wahrlich den Sabbath nicht zum Werkeltage zu machen brauchten, können sich doch nicht entschließen auch nur Eine Stunde das Geschäft einzustellen. — Sollte ich nun wohl über diesen Gegenstand schweigen? O ich darf nicht, denn ich sage euch, die Sabbath-Feier ist das wirksamste Mittel, euch aufmerksam zu machen, daß ihr nicht bloß für die Erde und ihre goldenen Eingeweide lebet und leben sollt. Sehet, meine Brüder, alle unsre Propheten, die in ihren Reden nur reine Moralität, nur ächte Religiosität lehren und des Ceremonialgesetzes kaum erwähnen, alle Propheten, sage ich, dringen auf die Feier des Sabbathtages. Für Finsterlinge könnt ihr sie nicht halten. Wollte Gott, unsre Erleuchteten hätten so viel Licht! In die Classe unsrer spätern Rabbinen, die nur mit der Schaale spielten, immer nur die Schaale verzierten und den Kern vernachlässigten, dürft ihr sie auch nicht werfen: denn sie eben sind es, die auf den Kern der Re-

ligion dringen, Schaale ohne Kern aber lächerlich, verächtlich finden. Und doch bestehen sie auf die Feier des Ruhetages! Der größte unter allen, Jesaias spricht: „Wenn am Sabbath deine Tritte rasten, wenn an meinem heiligen Tage Gewerbe ruhen, wenn du den Sabbath Lust der Seele nennest, geweihet Gottes Heiligung, geweiht durch Rasten vom Weltgetümmel; wenn die Seele von eitlem Wunsch, der Mund von leeren Worten schweigt; o dann findest du beim Ewigen Seelenruhe gewiß, erhebst dich über alle Erdenhöhe! *). In dem steten Ringen nach irdischen Zwecken da mußt du bald auf den Gedanken kommen, du habest mit dem Lastthiere gleiches Loos, dieselbe Bestimmung, du Armer, der du ohnehin die Woche mit niedriger Arbeit, gleich deinem vernunftlosen Halbbruder, hinbringst, du wirst gar bald auf jenen gefährlichen Wahn kommen! — Auch ihr, Begüterte, auch ihr werdet, müsset am Ende zum Silber sagen: meine Zuversicht! und zum Golde: Israel, das sind deine Götter!! — Sammelt sechs Tage; am siebenten ist Sabbath! — Freilich, was noch ferner im Text steht: „da wird nichts zu finden sein!“ kann ich zu euch nicht sagen; ja könnte ich dies, so hätte ich gewonnen Spiel; wenn ihr am siebenten Tage nichts findet, dann werdet ihr freilich bald nicht mehr suchen! Aber ihr sollt finden, sollt finden können und nicht wollen! Meint ihr: Gotteswe-

*) Jes. 58, 13. 14.

gen? nein, euretwegen, euretwegen, sage ich euch, damit ihr eure Menschheit rettet und das Thier in euch keine Obergewalt erlangt! Eure Vorfahren mußten wie Kinder zu ihrem Wohl gezwungen werden; seid stolz darauf, daß euch die göttliche Erziehung nicht mehr wie Kinder zu behandeln braucht! Ihr seid Männer, könnt aus freier Wahl thun, wozu jene gezwungen werden mußten. Eure Väter sammelten am sechsten Tage zwiefach, um am siebenten nicht zu darben. — Ihr Glücklichen! ihr könnt ja an allen sechs Tagen Manna für den siebenten mitsammeln, und dann am Sabbath nicht nur hier in unserm Heiligthume als höhere Menschen euch fühlen, sondern auch in euren Familienkreisen. Der Sabbath ist so eigentlich der rechte Tag, an welchem ihr Einkehr halten könnt, jeglicher bei sich selbst und — bei euren Söhnen und Töchtern; da sehet, untersuchet, wie weit sie gekommen sind, wo sie stehen und wo sie stehen werden, wenn ihr, Geliebte, nicht mehr um sie stehen könnt und auf einem andern Gefilde Manna suchen werdet. Am Sabbath, da könnt ihr Seelenumgang mit euren Kindern halten — Seelenumgang, o wie vielen mag diese Frucht ganz und gar unbekannt sein! wie vielen eine recht seltene Frucht! Der Sabbath, der Sabbath allein muß und kann sie zur Reife bringen! Ich bin es überzeugt, wenn sich der Arme und der Reiche diesen Tag von der habsüchtigen Welt nicht nehmen ließe — dieses Tages Segen würde sich, wie schon die Kabbalisten sagen, auf

alle übrigen Tage ergießen *). Zur rechten Arbeit gewönnet ihr dann neue Kraft; die Tugend des Maaßhaltens lerntet ihr dann kennen und schätzen; wie man recht giebt und recht mittheilt, würdet ihr an diesem Tage wohl überlegen und bedenken; und das war es ja wohl, was uns fehlt und weshalb bei allem Reichthum so viele Klagen über Mangel vernommen werden! — Der Arme würde seine Menschenwürde besser erkennen lernen und weniger weinen und seufzen über das vergänglichste aller Erdengüter: der Reiche aber würde lernen, zu lernen Zeit haben, wie wenig er ist, wenn er nur reich ist, und wie sein Reichthum Werth nur erlangen kann, wenn er ihn zweckmäßig und gottgefällig anwendet. Dann, ja dann wird reich und groß, wohlhabend und wohlthuend eins und dasselbe sein! Sehet, dann, Geliebte, wird man nicht wissen, ob man euch eures Reichthums oder eurer Tugend wegen glücklich preisen soll. O, Gott möchte mich diese Zeit erleben lassen, mich und euch! Amen. Amen.

*) דכל אימן שתין אחרנין מניה מתברכין

Neunte Predigt.

Die Familienhäupter.

Welch ein Beruf, Vater im Himmel! „Liebe und Segen zu verbreiten auf dem Erdenrund!“ welch ein Ziel, „den Engeln uns zu nahen;“ *) Doch unsre Seele weiß es wohl, daß wir, um Engel zu werden, Menschen, Menschen sein müssen, Menschen in Deinem Bilde, Menschen nach Deinem Wohlgefallen! — Siehe, Vater, darum öffnen sich die Hallen dieses Heiligthums, auf daß wir mit dieser Kunst immer vertrauter, in diesem Geschäft immer heimischer, immer geübter werden sollen. O gieb, gieb, daß sie sich auch heute für das kleine Häuflein deiner Verehrer nicht vergebens geöffnet haben; gieb, gieb, Allliebender, daß wir merken auf den Weg, den wir gehen, auf das Werk, das wir üben sollen! Amen.

*) Beziehung auf den Gesang.

Andächtige, Geliebte!

Nicht selten sind die Worte der Schrift, die euch an unsern Sabbathtagen vorgelesen werden, von der Beschaffenheit, nicht selten greift ihr Inhalt in das Leben der Völker und das Wesen derer, die an ihrer Spitze stehen, so tief ein, daß der Lehrer und Erklärer der Schrift, bei noch so bescheidenem Sinne, öfters den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß ihm ein solches Verhältniß, eine solche Stelle angewiesen wäre, auf welcher ihm die Gelegenheit offen stünde, auch vor Königen zu reden, und sich nicht zu scheuen die Gewaltigen der Erde in dem Namen des Herrn, gleich den alten Sehern und Propheten, aufzufordern, gerecht zu richten und treulich zu leben ihrem großen Berufe, auf daß die Unredlichkeit hier verstumme und dort die Gewalt nicht obsiege über die Unschuld, und keine verkehrten Richtersprüche vernommen werden in dem Lande. — Vorzüglich die heutige Paraschah wäre zu einem solchen Thema gar sehr geeignet. Ich muß euch den Inhalt kürzlich mittheilen! Jithro, Midians weiser Priester, den die wunderbare Befreiung Israels aus ägyptischer Knechtschaft zu dem Geständniß brachte: „jetzt erkenne ich, daß der Ewige größer ist, als alle Götterwesen!“ Jithro bemerkt eines Tages, wie sein geliebter Eidam, Mose, das Lehr- und Richteramt in Israel ganz allein versieht. Vom Morgen bis in die späte Nacht gönnt sich der göttliche Mann keine Ruhe; das Volk ist um ihn versammelt, damit er richte

zwischen einem Manne und seinem Nächsten und sie allesammt mit den Gesetzen Gottes vertraut mache. Der um Mose zärtlich besorgte Schwäher stellt ihm deshalb liebreich zur Rede: es ist nicht gut, wie du es machest, du mußt erliegen, das Geschäft ist für einen — und wäre er der größte — zu groß. Folge meinem Rathe, den auch Gott billigen wird: das Amt zu lehren gehöre dir allein, mache du das Volk mit dem Wege bekannt, den es gehen, und mit dem Amte, das es üben soll; — das Richteramt aber kannst du unmöglich allein versehen; Gehülfen wähle dir, Männer deiner und des göttlichen Geschäftes würdig. Suche dir, es sind Jithros eigene Worte, die die Schrift, wenn auch von einem heidnischen Priester buchstäblich aufgenommen —

2. Buch Mos. Cap. 18. V. 21—23.

„Suche dir aus dem Volke aus starke Männer, Gottesfürchtige und Männer der Wahrheit, die den Gewinnst hassen: diese sollst du über sie setzen als Häupter über tausend, Häupter über hundert, Häupter über funfzig und Häupter über zehn. Sie sollen dem Volke Recht sprechen zu jeder Zeit, und jede schwere Sache sollen sie vor dich bringen, und jede geringe Sache, sollen sie selbst entscheiden; so wird es dir leicht werden, wenn sie dir tragen helfen. Wenn du dies thun willst und Gott billigt es, so wirst du selber bestehen können, und das ganze Volk wird glücklich an seinem Orte anlangen."

Seht, das wäre ein körniger, reichhaltiger Text zu einer Rede an die Götter der Erde, wie von der einen Seite der zu weit getriebne Stolz,

von der andern die zu weit getriebne Demuth die Großen und Mächtigen zu nennen pflegt; aus diesem Text ließe sich der Umfang der Regierungsgeschäfte und die Art und Weise wie befohlen und wie gehorcht werden soll, deutlich entwickeln. Wenn wir uns nun auch — einer Warnung der alten Weisen zufolge — nicht an die Großen drängen sollen, so sage ich doch: wohl dem, dem das Loos gefallen, nahe zu stehen denen die Gott über die Völker der Erde gesetzt! wohl ihm, wenn er Kraft genug in seinem Busen trägt, in dem lebendigen Worte der Wahrheit auf ihre große Bestimmung die Großen hinzuweisen. — Heilsames würde an den Tag gefördert werden, denn wahrlich die Großen sind gut, wenn die Kleinen nur besser wären! Die auf dem Throne sitzen, schauen in die Höhe, wenn die, die an dem Throne stehen nur nicht so oft ihren Blick in den Staub senkten! — Für unser Gotteshaus und unser Verhältniß würde eine solche Predigt, und könnte der Lehrer mit Engelszungen reden, nicht an ihrem Orte sein, das sehet ihr leicht ein; daher unterbleibt sie, so gern ich sie auch halten möchte. —

Die vorgelesenen Worte freilich enthalten Lehrreiches genug auch für die Häupter kleinerer Vereine! O einen hellgeschliffenen Spiegel würden sie abgeben für die Führer und die Vorsteher der Gemeinden, der israelitischen Gemeinden ganz besonders! Doch die in den Spiegel schauen sollen, sind wiederum nicht da, kommen zum Theil gar nicht, zum Theil nur selten an diese heilige Stätte.

Sollen wir euch, m. B., nun predigen, was jenen zu hören frommet und ziemet, damit ihr gehet und es ihnen berichtet? Das ist gefährlich, ihr Lieben, ich meine, für eure Sittlichkeit gefährlich! Denn das Wort kommt nicht so rein aus dem Gotteshause, als es in demselben gesprochen ward: es wird entstellt, die Leidenschaft mischt sich darein und macht den Kommentar auf ihre Weise; taugt nichts, m. L. Wir fehlen leider ohnehin schon oft genug gegen das göttliche Gebot: „du sollst nicht als Anbringer herumgehen unter deinem Volke!" Warum sollten wir nun dieser Sünde noch mehr Nahrung geben? — Und so müßte ich denn den herrlichen Text aufgeben und einen andern wählen zu unsrer heutigen Betrachtung. O nein: zwei Worte finden sich in demselben, und diese haben mich bestimmt, ihn dennoch für euch zu benutzen, und, ich hoffe es zu Gott, mit gutem Erfolge zu benutzen! Auf Jithros Rath, wie ihr vernommen, sollten nämlich Häupter gewählt werden, Häupter über tausend, über hundert, über funfzig, über zehn! Ueber zehn! Seht, das sind die zwei Worte! denn wahrlich, Häupter über zehn, die giebt es auch in unsrer Mitte, sind auch in diesem kleinen Kreise hier. Ihr habt es schon errathen, was ich meine: Familienhäupter, Familienvorsteher, Pfleger und Pflegerinnen der häuslichen Wohlfahrt, Väter und Mütter!! — Merkwürdig ist's, daß alles, was unser Text von jenen angiebt, auch diesen Häuptern nicht fehlen darf; sonst ist das Haupt krank, und vom Haupte

verbreitet sich die Krankheit über die Glieder; — merkwürdig ist es ferner, daß alle die Eigenschaften, welche die Häupter der Völker — auch die Familienhäupter zieren müssen, denn — daß ich nur kurz sage — das werdende Geschlecht kann nur dann gedeihen, die Menschheit kann nur dann glücklicher werden, gebricht es den Familienhäuptern nicht

an Seelenstärke;
an Gottesfurcht;
an Wahrheitsliebe;
an Menschenachtung.

O liebenswürdiger Tugendverein, mögest du unser Antheil werden! Unser Loos fiele dann ins Liebliche. Ziehe du für uns das Loos, Gütigster! wir aber wollen beherzigen, was jene vierfachen Eigenschaften zu bedeuten haben, und uns bestreben sie in unser Wesen aufzunehmen. Dazu verhilf du uns, Gott und Vater! Amen.

I.

Nicht nur die Häupter über Tausende, auch die über zehn, meint der weise Priester, müssen stark sein (אנשי חיל). Wir sind derselben Meinung, gehen aber noch einen Schritt weiter und behaupten: den Häuptern über zehn, den Familienhäuptern ist die Stärke noch mehr anzurathen als jenen, weil sie in ihrem Reiche nie, nie-

mals zu entbehren ist. Von welcher Stärke die Rede ist? — Nicht von der, die der Mensch als ein freiwilliges Geschenk aus der Hand der gütigen Natur empfängt, von der Körperkraft und Stärke; ich rede von der, die er sich selbst erwirbt, sich anerzieht, sich anbildet, sie heißt: Seelenstärke! Das ist die Kraft im Innern, vermittelst welcher du es vermagst, dich den Ereignissen in der Außenwelt entgegenzustämmen und von keinem derselben dich überwältigen zu lassen. Seelenstärke thut jedem einzelnen Menschen noth in einem Leben, wo wir oft so feindlich angegriffen werden; doch am meisten den Vorstehern der Familien, den Vätern und Müttern: denn im Hause, in dieser Welt im Kleinen, stürmt es gar oft, stürmt es von vielen Seiten auf uns ein, ereignet sich gar vieles, dem wir muthigen Widerstand leisten müssen, sonst ist's geschehen um unser Haus, um uns und unsre Pflegbefohlnen. Lasset mich einige Fälle anführen die ganz besondere Seelenstärke erfordern. — In euren Wohnungen sind Reichthum und Ueberfluß eingekehrt. Freuet ihr euch dieser Gäste? Ich gönne sie euch von ganzem Herzen: aber freuen kann ich mich nicht so unbedingt, wenn ich bedenke, wie viel junge Gemüther Zeugen sein müssen, wenn die Alten, gleich Weinberauschten, um diese goldnen Kälber herumtanzen; — freuen kann ich mich nicht, wenn ich bedenke, wie die jungen Seelen, die für Gutes und Böses gleich empfänglich sind, sehen und hören müssen, welcher Werth dem Gelde beigelegt wird, wie man an

und nach demselben alle Tugend, alles Verdienst, alle Würdigkeit der Menschen abmißt; — freuen kann ich mich nicht, wenn ich bedenke, in wie vielen Häusern der Reichthum der Vater wird der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, der Trägheit, des vornehmen Hochmuths und des elenden Stolzes auf ein glänzendes Nichts; — freuen kann ich mich nicht, wenn ich bedenke, wie alle jene Laster Besitz nehmen von euren Söhnen und Töchtern, die unschuldig sind in ihrer Schuld, denn die Väter und die Mütter sind es, die die eigenen Kinder vergiften! Sagt, wem geziemt nun mehr Stärke, mehr Seelenstärke, als den Familienhäuptern, wenn sie der Reichthum nicht erniedrigen, nicht entwürdigen soll? — In euren Hütten wohnt Armuth und Mangel. Unwillkommene Gäste! nur mit Thränen werden sie aufgenommen! Wer kann es euch verargen, ihr Guten? Wer allein stehet, den kann die Armuth höchstens arm machen, doch nicht elend, nicht lasterhaft; aber wer liebe Menschen zu ernähren, zu erhalten, zu kleiden hat, wer von lieben Menschen angeblickt und stumm, aber doch so beredt aufgefordert wird: da du uns das Leben gegeben, so suche es uns auch zu erhalten — o dem wird die Armuth eine drückende Last, und je mehrere daran tragen müssen, desto schwerer wird sie. — Doch dies ist's nicht allein, warum wir euch von derselben befreien möchten: deshalb ist ihre Last so drückend, weil unter ihr so manche Misgestalt zur Welt kommt: denn wer weiß es nicht, wie oft schon die Armuth Gemeinheit, Un-

redlichkeit, niedrige Denk- und Handlungsweise zu Wege gebracht! O weit garstiger als die Mutter sind ihre Kinder! — Wie blutet nun dem Menschenfreunde das Herz, wenn er sich die jungen Gemüther denkt, wie sie in den Hütten der Dürftigkeit verzerrt und verkrüppelt werden, wie nicht nur der Leib, sondern auch der Geist darben und zu Grunde gehen muß! — Gewiß, rein und tugendhaft bleiben auch in der Armuth — meint ihr nicht, daß dazu Seelenstärke erfordert wird? Meint ihr's nicht, meine Brüder und Schwestern, die ihr noch heute an dieser Bürde tragen müsset? — Was ist stärker als die Welt mit ihren Lockungen? Ihr müßt noch stärker sein! Böse Beispiele haben eine gar große Kraft, denn das Böse reizt den Sinn. Von ihnen gilt, was die Schrift von der Bestechung sagt: sie verblenden selbst die Augen der Weisen und Gerechten. — Wer nun allein stehet und folgt dem bösen Beispiel — nun der falle — er fällt allein! Wen aber Gott zum Haupte über Mehrere gesetzt, o der reißt die Uebrigen mit in's Verderben! Keiner mehr als ihr, Väter und Mütter, habt darüber zu wachen, daß die Welt mit ihrem Beispiele euch nicht verlocke! Und wann ruhet es mehr vor eurer Thür, als itzt? wann macht es mehr Opfer, als itzt? wann wären Eltern und Erzieher zum Nachäffen mehr geneigt, als itzt? O des kraftlosen Geschlechtes, bei dem Seelenstärke immer seltner wird! Sehen sollt ihr's, wie der Kinder reine Seelen hier und dort durch Ausschweifung und Frivolität vergiftet werden:

— ihr sollt stark bleiben und mit den Eurigen nicht nachrennen; — sehen sollt ihr's, wie Jünglinge und Jungfrauen Theil nehmen an geistverkrüppelnden Spielen, an gemüthentnervenden Unterhaltungen, an herztödtenden Beschäftigungen, von der Hölle ausgesonnen, um mit dem Himmel zu wetteifern: — und ihr sollt fest bleiben, und eure Kinder — wenn jene Laster euch zum feinen Ton gerechnet werden — davon zurückhalten. In dem nächsten Hause, bei dem nächsten Nachbar, bei eurem Busenfreunde sollen Pauke, Harfe und Pfeife erschallen, um nicht die Stimme und die Werke des Herrn zu vernehmen: — ihr sollt standhaft bleiben und eure Kinder nicht ebenfalls dem Moloch opfern! Dies aber erfordert Seelenstärke! — Was ist stärker als die Liebe? als Vater- und Mutterliebe? — Ihr sollt stärker sein! denn ihr sollt in dem Uebermaaß eurer Liebe keine Narrheiten billigen, die die Kindlein begehen; sollt euch von dem Uebermaaß eurer Liebe nicht verleiten lassen, das Gute bös und Böse gut, das Süße bitter und das Bittre süß zu nennen; sollt aus Liebe nicht nachgeben, nicht schonen, wo ihr drohen, wo ihr züchtigen müsset; sollt aus Liebe nicht anstehen der Kinder bösen Neigungen zu widerstehen, sie auszutilgen aus der noch weichen Brust, und wenn ihr auch den lieben Wesen wehe thun, Schmerzen verursachen müsset. Ach, wie viele Söhne haben den Weg des Verderbens eingeschlagen, wie viele Töchter haben die Unschuld ihrer Seele und den Frieden ihres Herzens schon früh eingebüßt! zürnet

ihr den Unglücklichen? O zürnet euch! Familienhäupter, euch klaget an, ihr hättet stärker sein müssen als eure Liebe, denn Väter und Mütter müssen auch sie besiegen, auch sie beherrschen, auch sie unterdrücken können! — Was ist stärker als der Tod? Ihr sollt noch stärker sein! Ihr versteht mich, meine Geliebten: ihr sowohl, die ihr aus ihren kleinen Schlummerstätten die Geliebten in die große legen mußtet, als auch, und noch besser! — als auch ihr, die ihr erwachsene Lieblinge, einen Sohn, eine Tochter, einen Bruder, eine Schwester früh zur Ruhe bringen mußtet; o fehlt es uns an Seelenstärke in dieser Lage, würden wir nicht dem Kummer zum Raube werden? würden wir über die Heimgegangenen nicht die Dagebliebnen vergessen oder vernachlässigen? Müssen wir da nicht stark sein, auch die theuersten Opfer, die der Vater uns abfordert, mit Ruhe, ja oft mit Heiterkeit zu begleiten und unter Thränen zu lächeln, schon deshalb um die Theuren um uns her nicht noch mehr zu betrüben? — Seelenstärke, das seht ihr selbst ein, darf den Familienhäuptern am wenigsten fehlen, wollen sie den Ihrigen zum Segen, und soll alles im Hause des Lebens froh werden. Seelenstärke! — kennt ihr sie, besitzt ihr sie, übt ihr sie (denn geübt kann und soll sie werden!), so beruhet ihr auf euch selbst, die Außenwelt kann keine Gewalt über euch gewinnen, und wenn die Stürme gar zu stark wüthen, o Geliebte, dann erlaubt ihnen, daß sie in den Zweigen eures Lebensbaumes spielen — an

den Stamm aber dürfen sie nicht kommen, ihn nicht bewegen, nicht erschüttern!! —

II.

Was ist das Zweite, das weder den Volkshäuptern, noch den Familienhäuptern fehlen darf? Unser Text sagt: gottesfürchtig sollen sie sein! (יראי אלהים) Schon der einzelne Mensch — was ist er ohne Gott? Mensch ist er nicht: wie könnte er sonst den Himmel nicht sehen, der sich über seinem Haupte wölbt? Auch Thier ist er nicht: wie käme er sonst zu menschlichen Fehlern und Gebrechen? Wahrlich, ich weiß nicht, hat sich ein Mensch unter Thiere, oder ein Thier unter Menschen verirrt; doch stehet er einzeln da — überlasset ihm sich selbst! Er verläugnet ja den Vater! — Aber ein Haus ohne Gott — eine Familie ohne Gott — Familienväter, Familienmütter ohne Gott — Familienhäupter, die in die Welt hineinleben, ohne im Herzen Gott, ohne vor Augen Gott, ohne in ihren Worten und Handlungen Gott zu zeigen, zu lehren, zu predigen — o laßt mich nicht denken, daß es in unsrer Mitte solcher Häuser gäbe! Und giebt es deren, sagt, sollte in solchen Wohnungen je die Liebe recht heimisch werden können? Sollten Menschen, die kein Gefühl haben für das Höchste und Beste, Gefühl haben können für die Ihrigen, für ihre Gatten, für ihre Söhne und Töchter: ein liebend Herz, das sich mit dem Wort, mit der Zunge nicht begnügt, mit zärtlicher Tändelei, mit kosendem Spiel, sondern das sich in schönen liebevollen Thaten zeigt

und glühet? — Doch wo ist Gott? Wo wohnt und thront er? Da, wo man ihn fürchtet; nicht, wo man sich vor ihm fürchtet, vor seinem Zornblick, vor einem einbrechenden Unglück, vor seiner Strafe. — Sclavenfurcht, weich' aus unsern Mauern und unsern Häusern! Nein, wo man ihn fürchtet, fürchtet etwas zu denken, zu reden, zu thun, was des Herrn reiner Blick nicht schauen kann; fürchtet, gegen alles, was das heilige Sittengesetz, das Gott selbst in unsre Brust geschrieben, zu sündigen; gegen das heilige Vernunftgesetz, das Gott selbst in unsern Geist gegraben, zu verstoßen; gegen das heilige geoffenbarte Gesetz, das Gott selbst hohen Menschen mitgetheilt, zu fehlen: seht, wo diese Gottesfurcht wohnt, da weiß man, was wahre Frömmigkeit ist, da wird sie zur Quelle der reinsten Tugend; da gilt das große Wort: Gottesfurcht ist Weisheit, und von dem Bösen weichen ist Vernunft! — Familienhäupter! fließt dieser Lebensquell in euren Häusern? — Wenn ich auf Antwort dränge, wenn ihr antworten müßtet — o wie viele würden verstummen, wollten sie hier im Heiligthume keine Lüge über die Lippen bringen! Viele unter euch scheinen ruhig zu sein, trösten sich vermuthlich mit dem Gedanken, daß sie ihre Kinder in der Gottesfurcht wenigstens unterrichten lassen. Ist etwas, meine Lieben, ist, wenn ihr wollt, viel: „der Unterricht in der Religion kann der Religion den Weg bahnen!" ist aber nicht genug, nicht alles: in euch selbst muß der Quell lebendig flie-

ßen und überströmen auf eure Kinder. Die Meisten unter euch sind zärtliche, gewissenhafte Eltern; mit Vorsatz möchten sie ihrer Kinder Glück gewiß nicht hindern. Aber ich sage euch, ihr werdet es hindern, ihr hindert es allerdings: denn ihr könnt für ihre Wohlfahrt nicht besser sorgen, als wenn in euren Häusern der Geist echter Religiosität waltet: der kann aber dann nur walten, wenn, „was unanständig ist zu sagen und zu sehen, nie die Schwelle berührt, wo Kinder weilen." Böse Beispiele wirken schnell; Beispiele, von Vater und Mutter gegeben, wirken am schnellsten, vergiften am leichtesten, schleichen sich in die Seele am tiefsten. Wenige Kinder nur bleiben gut, haben die verderbliche Bahn Vater und Mutter selbst betreten. So wie die Frühlingsblüthen welken und sterben, wenn sie vom Nebel erstickt und von tödtenden Lüften angewehet werden: so welkt und stirbt in ihrer Blüthe die Jugend hin, wird sie vom Hauche der Gottlosigkeit im elterlichen Hause — denn da ist ihr schönster Frühling — berührt. Der Jüngling erschöpft sich, ehe er zum Manne reift, und die Jungfrau erkrankt, ehe sie Weib wird; und gewönnen sie auch diese Stufen, diese Jahre — an Leiden und Plagen gewinnen sie nicht minder. — Und wiederum auf unsere Zeit richte ich euren Blick! Wann hatte der Leichtsinn ein freieres Feld, als eben jetzt? Wann trieben Modelaster ein gefährlicheres Spiel, als in unsern Tagen? Wann gewannen selbstsüchtige Begierden größere Kreise, als jetzt? Meint ihr, durch den Unterricht in Kunst

und Wissenschaft, oder durch eine sorgfältige Bildung allein wollt ihr eure Kinder von jenen Ungeheuern zu retten suchen? Die Erfahrung zeuget dagegen, sehr laut dagegen! Wollt ihr die, die eurem Herzen so lieb und theuer sind, dem Unheil und dem frivolen Geist der Zeit entreißen? Theilt ihnen reine Gottesfurcht mit, indem ihr selbst sie kennt und übt! Das ist das ächte Leben, das ihr den Eurigen, wie der Prophet Elisa dem todten Kinde, einhauchet. Und wahrlich, ihr Familienmütter, ihr könnt hier am meisten wirken; in diesem Punkte seid ihr ganz besonders der Familien Häupter; von euch nimmt das jugendliche Gemüth am liebsten an; ihr seid ganz vorzüglich dazu geeignet, Tugend und Frömmigkeit zu lehren. Wohnt Gott in eurer Brust, in eurem Leben, so gehet er von euch gleichsam in das kindliche Herz über und wurzelt dort fest. Viel könnt ihr wirken, viel könnt ihr retten in dem armen Israel, das, ach! seit zehn und zwanzig Jahren auch an wahrer Frömmigkeit so arm ist, wenn ihr selber reicher werdet an ächter Religiosität und euren Söhnen und Töchtern die Himmelspforten zeiget und öffnet. Denn ich sage euch, daß in unserer Mitte so wenig frommer Sinn angetroffen wird, und daß so viele mit der Religion einen Handel, ein Spiel treiben, und daß so viele veranlaßt werden vor Phantomen zu knien und Ungöttern zu opfern, daran sind Mütter, Gattinnen, Schwestern, Freundinnen, Frauen mehr, bei weitem mehr schuld, als Väter, Gatten, Brüder, Freunde, Männer.

III.

Was fordert der weise Priester von den Vorstehern des Volkes zum dritten? Sie sollen ganz der Wahrheit ergeben sein (אנשי אמת). So nennen auch spätere isr. Weisen die Wahrheit eine der drei Säulen, auf denen die Welt stehet; und kühn, aber treffend behauptet ein Rabbi: ein ganz der Wahrheit lebender Volksvertreter wäre ein Gefährte der Gottheit: denn auf ihn hat Gott bei der Schöpfung der Welt gerechnet, da sie ohne Wahrheit wieder in ihr Nichts zurückkehren müßte. Ist es euch klar, daß die menschliche Gesellschaft, wenn Lüge und Unwahrheit überhand nehmen, nicht bestehen kann: so werdet ihr eben so leicht begreifen, wie sehr ihr Ursache habet, die Wahrheit als Wächter an eure Häuser hinzustellen und in denselben von ihren Vorschriften weder rechts noch links abzuweichen: Wahrheit, wenn gelobt oder getadelt, wenn gewählt oder verworfen, wenn geliebt oder gehaßt, wenn gesprochen oder gehandelt wird; Wahrheit in Miene und Bewegung. Wie wohlthätig dies wirken wird, begreift ihr leicht: denn sagt, was ist alle Verläumdung, alle Heuchelei, alle Falschheit, aller Betrug, was sind sie? Verletzungen, Beleidigungen der Wahrheit! und welches namenlose Elend haben diese Laster allein schon angerichtet unter den Menschenkindern! Aber so wie die Religion, so muß auch die Wahrheit an euch, an den Familienhäuptern ihre treuesten Priester haben; in euch muß sie sich gleichsam personificiren, ihr selbst müßt wahr sein. — Gott! wahr sein, wahr

sein! wie spielt man mit dieser Tugend, mit dieser Mutter aller Tugenden! In Stunden wo wir recht weich gestimmt sind, recht glücklich oder recht unglücklich sind, was geloben wir da nicht alles! Halten wir's? O wortbrüchig werden wir! und wer wird es mehr als Väter und Mütter? und wo bringt es größern Nachtheil als gerade hier? denn wo wird es mehr bemerkt und nachgeahmt, als gerade hier? Die eigentlichen Seher sind unsere Kinder, sie haben den eigentlichen prophetischen Scharfblick, den Bileam rühmt. In euren großen Gesellschaften, oder in eurer Gesellschaft von Großen könnt ihr euch mit gutem Erfolg vermummen, die andern sind da mit der eignen Mummerei so beschäftigt, daß sie der eurigen nicht achten: in eurer kleinen Gesellschaft, oder in der Gesellschaft eurer Kleinen, da verhüllt euch so viel ihr wollet, sie entdecken euch: möchtet ihr es beherzigen, geliebte Freunde! Und wer in seinem Hause auch weiter nichts sein kann, wahr kann er sein, und das ist viel. Seid wahr, daß sich eure Worte nicht widersprechen, dies zuerst; seid nicht wie der Winde Spiel; findet in der nächsten Stunde nicht gut, was ihr in der vorhergehenden als ein Uebel erklärtet; hebet morgen nicht auf, was ihr heute angeordnet; untersagt heute nicht, was ihr gestern gestattet; seid wahr und sorgt dafür, daß eure Ermahnungen eure Kinder nicht erbittern, dies zum zweiten, fordert nicht von ihnen was ihr selber nicht leistet; thut ihr das, so werdet ihr den Kindern zur anschaulichen Lüge.

Wenn du, Hausvater, deine Kinder zum Fleiße ermahnst, du selbst aber huldigst dem Müßiggange; wenn du, Hausvater, deinen Sohn zur Nüchternheit ermahnest, du selbst aber bist ein Sclave der Unmäßigkeit; wenn du ihn zur Keuschheit auffoderst, du selbst aber erniedrigst dich durch verbotene Lust; wenn du, Hausmutter, deine Tochter zur Züchtigkeit und Sittenreinheit ermunterst, du selbst aber legst nicht ab die Gefallsucht und das eitle Wesen: sagt, welche Früchte versprecht ihr euch von solchen Ermahnungen? Ich habe wiederum unser Zeitalter vor Augen: ihm ist es gelungen, daß wir Alten, mit weniger Ausnahme, in Wissenschaft und Kunst und sonstiger Geschicklichkeit hinter unsern Kindern zurückbleiben. Schadet nichts, unsere Kinder können dies mit ansehen, ohne daß ihre Achtung gegen uns verliert. Aber wenn diese zarten Wesen höher steigen und stehen sollen als wir, nämlich, wenn wir auf der Bahn der Tugend und der Frömmigkeit hinter ihnen zurückbleiben, wenn wir sie über Fehler und Gebrechen vermahnen, bestrafen, die wir selber an uns haben und behalten: nein, nein, das ertragen sie nicht, ohne in ihrer Achtung und Liebe gegen uns bedeutend zu verlieren; nein, nein, das reizt, erbittert sie, es thut der armen Seele weh, sehr weh! Ich möchte keinen Theil haben an solchen Kinderthränen, ein stummer aber brennender Vorwurf liegt in solchen Thränen. Fraget dich dein Sohn: Vater, warum ist dir fremd die Kunst, die Wissenschaft, die ich erlerne? fragt dich deine

Tochter: Mutter, warum bist du dessen unkundig, worin ich unterrichtet worden? so giebt es hierauf eine und zehn Antworten. Fragt dich aber dein Kind: Vater! Mutter! warum leistet ihr selber nicht das, was ihr von mir fordert, weshalb ich eure drohenden Worte, eure züchtigende Hand fühlen muß? — darauf giebt es keine Antwort; und weil es keine Antwort darauf giebt, darum sollte die Frage nie geschehen, und weil sie nie geschehen soll, darum sollt ihr sie nicht veranlassen! Wie aber ist dies zu bewirken? Geliebte Menschen! der Wahrheit huldigt, seid wahr, wachet über euch, auf daß eure Worte nicht widersprechen mögen eurem Leben, eurem Lebenswandel!

IV.

Wir sind nun bei der letzten Eigenschaft, die der weise Priester nicht vermissen will an den Volkshäuptern: den Gewinn sollen sie hassen (שנאי בצע). Leicht begreiflich: wie kann Völkerglück gedeihen, wenn die Führer und Richter gewinnsüchtige Kreaturen sind, heischt der Fürst nur Lohn, Bestechung der Richter? Fällt der Große das Urtheil nach eigener Tücke, so wird Unheil vielfältig ausgeübt, und der Beste gleicht dem Dorngesträuch, verworrner als die Hecke ist seine Redlichkeit, und die Zeit bricht in gräßliche Zerrüttung aus: so war's, so ist's, so wird's bleiben. Eine lebendige Predigt ist hier die Weltgeschichte von Anfang bis zu Ende. Nun giebt es aber nur Ein Mittel, um den Regenten und den Richter dahin zu bringen, den Gewinnst zu hassen: er muß den Menschen achten lernen. Auch die

Häupter der Familien sollen den Gewinn hassen. Nehmt zuerst den Ausdruck wie er euch gegeben wird: Familienhäupter die ihren Familien wahrhaft vorstehen, dürfen nicht gewinnsüchtig sein! Sind sie es, so kann es nicht fehlen, daß sie dann keine Zeit haben, Väter und Mütter zu sein. Der Gewinn, das Geschäft nimmt sie in Anspruch, und darüber gehen die armen Kindlein verloren. Was vor vielen Jahrhunderten zwei weise Heiden thun wollten, daß sie nämlich von den Dächern herab predigen wollten: wo denkt ihr hin, ihr Leute, daß ihr allen Fleiß auf die Erwerbung der Reichthümer wendet, um eure Kinder aber, denen ihr sie hinterlassen wollet, euch gar nicht kümmert! ihr gleichet ja wahrlich denen, die alle Sorgfalt auf den Schuh legen und den Fuß darüber vernachlässigen. Diese Worte finden noch jetzt ihre Anwendung; von den Dächern herab sollte man sie predigen; in Tempel und Kirchen sind ohnehin die am wenigsten zu gewahren, die sie vernehmen sollten. Warum aber ist diese Krankheit so wüthend unter der Sonne? Der Mensch hat, als solcher, noch nicht genug an Achtung gewonnen. Hört nur, wie ich das meine: im Buche der Weisheit spricht der treffliche Lehrer von gewissen Leuten also: sie halten das Menschenleben für einen Scherz und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt, und geben vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen. Bis zum Sprechen getroffen ist hier der größte Theil der Familienhäupter. Wozu erziehest du dein Kind? zum Gelehrten; und du? zum

Künstler; und du? zum Kaufmann; und du? zum Handwerker; und zum Krieger du, — mein Gott, ihr Lieben, ist denn keiner unter euch, der sein Kind zum Menschen, zum Menschen erzieht? Da habt ihr den großen Jahrmarkt, für den die Kinder erzogen werden, denn man giebt vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen. Als Menschen, m. Th., treten wir in das Leben; als Menschen gehen wir aus dem Leben. Wir kommen als Menschen und gehen als Menschen. Der Anfang — Mensch, das Ende — Mensch. Ich dächte, es wäre gut gethan, wenn die Zeit zwischen diesen beiden Punkten auch menschlicher wäre, daß wir nämlich in derselben über keinen Stand des Menschen vergäßen! Familienhäupter, ihr sollt eure Kinder zu Menschen erziehen; ehe ihr auf den Gewinnst sehet, sollt ihr auf ihre Menschheit den Blick richten. Was sie als Menschen auszeichnet, das sollt ihr beachten: ihr Geist, ihr Herz, ihr Wille, ihre Anlagen zur Frömmigkeit charakterisiren sie als Menschen. Geist, Herz, Wille, Gewissen brauchen sie in jeglichem Stande, in jedweder Lage. So sorgt denn dafür, daß ihr Geist richtig denkt, daß ihr Herz richtig fühlt, daß ihr Wille richtig wählt, daß ihr Gewissen richtig warnt und mahnt. Sorgt dafür, daß alle die Kräfte die mit jenen menschlichen Eigenthümlichkeiten in Verbindung stehen, sorgfältig ausgebildet, bearbeitet, entfaltet werden, auf daß eure Kinder werden was sie sein sollen: Gottes Ebenbild! Gottes Ebenbild aber macht nicht der Gelehrte, der Künstler, der Kaufmann, der Krieger, —

sondern der Mensch im ächten Sinne des Worts. Zwei Dinge fürchtet nicht: fürchtet nicht, daß sie bei der Erziehung zum Menschen an feinerm Wesen, an Kultur verlieren und weniger geschliffen werden. O über euer vieles Schleifen! So hat man es mit der Religion, mit der unsrigen ganz besonders ebenfalls gemacht: wer nur Hände hatte, schliff an dem Edelstein, bis er jetzt fast ganz abgeschliffen ist. Man schliff die Religion aus der Religion; mit der Erziehung will man's auch so machen; man schleift an den Kindern so lange, bis man alle Menschheit wird abgeschliffen haben. — Fürchtet zweitens nicht, daß durch Bildung zum Menschen der Bildung zu irgend einem Stande Abbruch geschieht. Fraget abermals die Welt- und Menschengeschichte, sie wird euch sagen und die Religion stimmt hiermit überein: Erzieht bessere Menschen und wir haben bessere Regenten, bessere Richter, bessere Bürger, bessere Unterthanen, bessere Väter, bessere Mütter, — was wollt ihr mehr? Und welchem Stande der besserte Mensch auch angehören mag, er wird thun was die Pflicht heischt, und noch mehr, nein, mehr nicht, denn er wird sich nimmer genügen, so hohe Begriffe wird er von seinen Pflichten haben; stellt ihn hin wo ihr wollt, er füllt seinen Platz aus; bringt ihn in welche Lage ihr wollt, er findet sich; ihn macht das Glück nicht übermüthig; das Unglück beugt ihn nicht nieder; im Reichthum artet er nicht aus; in der Armuth wirft er sich nicht weg; als Gelehrter gebricht es ihm nicht an Bescheidenheit; als Kaufmann nicht an Redlichkeit; als Krieger nicht an Mensch-

lichkeit: liebenswürdige Humanität lebt und webt in allem was er unternimmt, die Seele bildend seines Lebens und Strebens.

Ich bin zu Ende, denn ich habe euch die vier Eigenschaften erläutert, die euch als Familienhäuptern nicht fehlen dürfen. O daß sie geübt würden in unsern und fremden Kreisen, in Israel und andern Völkern! Wahrlich, wahrlich, wir hätten genug für diese Erde, hätten genug, um das Wohl des werdenden Geschlechts, ja, hätten genug, um eine bessere Menschheit gedeihen zu sehen, und was Jithro dem Mose vorhergesagt — ich darf es auch euch prophezeien: wenn wir dieses thun, wie es der Wille Gottes ist, so werden wir bestehen und das ganze Volk wird glücklich an seinem Orte anlangen; denn von einer bessern Erziehung und bessern Erziehern hängt alles Bessere auf Erden ab. Wird ja wahrlich gelehrt und gepredigt genug! — warum aber sind die Großen immmer noch so klein und die Kleinen so gemein? Warum findet noch immer so viel Stolz und Haß und Verfolgung unter den Menschen Statt? Warum versperrt man immer von neuem wieder den bessern Einsichten Thür und Thor? Warum hegt man den fürchterlichen Wahn, man hätte von der Vernunft mehr zu fürchten als von der Unvernunft, von dem Lichte mehr denn von der Finsterniß? Was hat Schuld an diesem empörenden Wahnsinn? Unsre Erziehung taugt nichts!

Wird sie nicht besser, so könnt ihr an dem Geschlechte schleifen und feilen und flicken so viel ihr wollt — ihr schleift und feilt und flickt keine bessere Menschheit heraus, denn einer Schlange verwundet ihr das Haupt — unterdessen sind zehn andere wieder herangewachsen! Darum werdet stark, werdet gottesfürchtig, werdet wahr, verschmähet den Gewinnst und lernet den Menschen achten, und also ausgerüstet geht dem Geschlechte voran, ihr Häupter der Familien! — gewiß und wahrhaftig, euer Bemühen gelingt, muß gelingen: denn viel Großes und Herrliches läßt sich aus dem Menschen entwickeln! Was rühmten wir uns sonst, daß wir Gottes Bild an uns trügen, wenn wir ihm nicht ähnlich werden könnten; wenn wir für ihn kein besseres Geschlecht bearbeiten und erziehen könnten? Wir können es! Fehlt uns nur der Wille nicht — die Kraft zu diesem himmlischen Werke giebt der Himmel, verleihet uns unser Gott, Amen, Amen.

Zehnte Predigt.

Kunst und Religion.

2. B. Mos. Cap. 31. V. 1—6.

Der Ewige sprach zu Moses, wie folgt: Siehe ich habe namentlich ernannt (berufen) Bezalel, Sohn Uri's, Sohn Chuns aus dem Stamme Jehuda; diesen habe ich mit göttlichem Geiste erfüllt, mit Weisheit, mit Vernunft, mit Einsicht und allerlei Kunstgeschicklichkeit, Gedanken auszudenken, in Gold, Silber und Kupfer zu arbeiten, auch in Steinarbeit zum Fassen und in Holzarbeit allerlei Werke zu verfertigen. Ich habe ihm aber auch den Ahliab, Sohn Achisamach aus dem Stamme Dan zugegeben, und andern weisen Künstlern die Weisheit ins Herz gelegt: diese werden verfertigen, was ich dir befehle.

Wahrlich, m. L., ein sehr merkwürdiges Wort! Gott selbst hat den Künstler namentlich berufen: Bezalel. Und der Name hat Bedeutung: der Künstler lebt unter dem Schirm Gottes; *) der Beruf zur Kunst kommt unmittelbar

*) בצל - אל

von Gott! Nicht der Zufall, nicht das Ungefähr, Gott selbst legt die bildende Hand an ihn und weist ihm sein Gebiet an. Unser Text sagt ferner: ich habe ihn mit göttlichem Geist erfüllt: welch eine ruhmvolle Auszeichnung! in dem Künstler lebt Gottes Geist! — Wäre dies allein nicht schon hinlänglich, um das Vorurtheil, das man so oft äußern hört, mit einem Mal zu widerlegen, als habe die mosaisch-israelitische Religionslehre nur eine äußerst geringe Meinung von dem Künstler, so wie von dessen Schaffen und Wirken. Freilich, m. L., solche Künste, die den heidnischen Götzendienst befördern halfen, indem sie Göttergebilde darstellten, solche freilich konnten, durften in dem ehemaligen israelitischen Staate nicht aufkommen: denn eben dieser Staat war es ja, der — einzig in der Weltgeschichte — mit seinen sämmtlichen Einrichtungen eine Anstalt zur Verehrung des einzigen Gottes bilden sollte, des Gottes, der nur unsichtbar, nur im Geiste angebetet werden sollte. Lediglich aus diesem, gewiß sehr wichtigen Grunde konnten jene Künste keinen Wirkungskreis in Palästina finden, nicht aber aus sträflicher Unempfindlichkeit gegen das Schöne und Erhabne. — Ich will euch auf die sinnigsten und geistigsten Künste aufmerksam machen, auf Ton- und Dichtkunst; — im Alterthume ein liebliches, unzertrennliches Geschwisterpaar, — sagt, in welchem Volke waren diese Künste schon so früh in dem Grade ausgebildet, als in Israel? Die Töne freilich zu den Liedern sind längst verhallt, und die Schrift

giebt uns nur Bericht von der Wirksamkeit, nicht von dem Umfange dieser himmlischen Kunst: wie sie aus dem Innern des Unglücklichen den bösen Geist verbannte, den wilden Krieger besänftigte, den Denker ermunterte, den Propheten begeisterte, den Gottesdienst verherrlichte: — — doch die Dichtungen, die Lieder, die Reden selbst gottlob besitzen wir großentheils noch; und daß diese nicht zu übertreffen, daß sie göttlich sind, wissen alle, die jene Erzeugnisse der Kunst erkannt und begriffen, für welche sie keine verschlossene Gärten und versiegelte Quellen geblieben sind. Und wer sie kennt und liest, ruft: ja, ich höre den göttlichen Geist aus dem göttlichen Menschen reden! — Doch in unserm Texte ist nicht von Sängern und Dichtern die Rede: in dem Künstler überhaupt wohnt der göttliche Geist, wie ihr vernommen. Mögen auch, wie einige Ausleger meinen, die darauf folgenden Worte: „mit Weisheit, mit Vernunft, mit Wissenschaft" die nähere Erklärung des göttlichen Geistes sein, genug, die Religion, die dem Künstler einen göttlichen Geist zueignet, kann nicht wollen, daß ihre Anhänger gering von der Kunst und deren Wesen denken sollen. Daher denn auch zwei unsrer vorzüglichsten Schriftübersetzer: Onkelos und Jonathan die hebräischen Worte durch: prophetischer Geist *) — heiliger Geist **) verdolmetschen. Alles dieses zeu-

*) רוח נבואה

**) רוח קודשא

get dafür, daß der Künstler als ein Gottbegeisterter angesehen werden soll, als ein Wesen, das mit dem Unsichtbaren in einer nahen Verbindung steht.

Wißt ihr noch Einen, dem diese hohen Eigenschaften zugeschrieben werden? noch Einen, der sich dieses göttlichen Geistes rühmen darf? Der wahrhaft fromme, religiöse Mensch, der in allem, was er sinnet und fühlet, was er spricht und wirkt, die Beziehung zu Gott nicht aus der Acht läßt, dessen Blick nur ihm zugewendet, dessen Wesen nur ihm geweiht ist, und wodurch allein es ihm gelingt über alles Niedrige und Gemeine zu siegen und ein tadelloses, reines Leben zu führen. — Seht, auch ein solcher Mann ist von dem Geiste Gottes bewohnt; auch er vermag durch denselben Dinge an den Tag zu fördern, von welchen wir noch mehr als von den Meisterwerken des Künstlers in Erstaunen gesetzt und zur Bewunderung hingerissen werden. — Ihr sehet, meine Geliebten, welche Richtung unser Thema nehmen will. Ich habe nicht bloß das Leben des Künstlers, sondern auch das des frommen, religiösen Menschen vor Augen, und gehe damit um, euch zu beweisen,

wie sich der ächte Künstler und der ächte Fromme in ihren Wirkungen so sehr nahe stehen und wie in beiden der göttliche Geist auf gleiche Weise geoffenbart wird.

Und damit ich alles sogleich zusammenfasse, stelle ich die Behauptung auf: der göttliche Geist, der sie beide beseelt, versieht beide

mit schöpferischer Kraft;
mit unermeßlichem Reichthum;
mit unbeschränkter Freiheit;
beide kennen weder das Alter mit seinen Mühen, noch den Tod mit seinen Schrecken.

Auf diesen Gedanken möchte ich heute eure Aufmerksamkeit richten, und Gott lege seinen Geist auf euch und mich! Amen.

I.

Welten aus Nichts hervorzurufen vermag nur der Allmächtige, der Himmel und Erde gegründet durch seines Mundes Hauch, da sein göttlicher Geist, auf dem Wasser webend, den Ausspruch that: es werde! und es ward. — Wem auf Erden hat der Herr mitgetheilt von dieser schöpferischen Kraft? Dem ächten Künstler!! — Sehet, unbedeutenden, einzelnen Steinen gebietet er, daß sie sich aneinander fügen, und Paläste erheben sich, mit ihrer Stirn die Wolken berührend, und Gottestempel, der Welten Wunderwerk, stehen vor euren Augen, in welchen ganze Geschlechter niederknien, um den ewigen Zebaoth anzubeten, und der Tugend geweihet werden und der Seligkeit. — Siehe, die längst entwichene, graue Vorzeit tritt in verjüngter, lebendiger Gestalt vor deine Seele, geliebte Todte werden aus ihren Schlummerstätten gerufen, und theure, in weiter Ferne weilende Wesen zu deinen traulichen Gefährten gemacht, auf

daß du dich erfreuest ihrer theuren, lieblichen Züge, und in ihrer Gesellschaft lebst — sagt, wer hat dieses Wunderwerk hervorgerufen? Der Künstler! Er hat unbedeutende Stoffe zu Farben umgeschaffen und ihnen geboten — Wesen zu bilden von mancherlei Gestalt. — Des Künstlers Odem, vom Winde leicht verweht, zieht durch ein geringes mit wenig Oeffnungen versehenes Werkzeug, seine Fingerspitzen berühren des Instrumentes fügsames Getriebe — welche Verwandlung geht da mit euch vor! Ist es euch nicht, als wenn aus den unsichtbaren Reichen die Geister der Harmonie herabgekommen; als wenn euren Hüllen die Seelen entführt wären, daß sie schon hienieden den Seraphton der himmlischen Hallelujahs zu vernehmen glauben? Ist's Fabel bloß, oder ist es nicht vielmehr unumstößliche Wahrheit, daß durch der Töne Gewalt Städte sich aufbauen, und der Zorn gebändigt, und die Wildheit gesittet, und das Thier zum Menschen und der Mensch zum Engel umgeschaffen wird? — Nur einige Blicke thatet ihr jetzt in das unermeßliche Gebiet der Kunst: aber sind sie nicht genügend um euch zu beweisen, daß der ächte Künstler schöpferische Kraft besitzt? — Woher kommt sie ihm? In seinem Innern lebt und waltet göttlicher Geist! daher ist es ihm möglich, alle jene Schöpfungen hervorzubringen. Ehe er sie euren Blicken zeigte, trug er sie schon in der Brust mit sich herum, und so bedurfte es nur des schöpferischen Werde! daß sie hinaufstiegen und ihr sie wahrnehmen konntet. — Anders ist es nicht mit dem

wahrhaft frommen Menschen, dessen Herz von dem Geiste des Herrn erfüllt ist. Auch er, nur in einem noch höhern Grade, kann sich einer schöpferischen Kraft erfreuen, die da schafft und gründet und bauet. Denn forschet doch nur, fraget die alte oder die neue Geschichte; fragt euch selbst nur, fragt in euren Kreisen und Umgebungen nach: wo kommt am wenigsten zu Stande? wo wird am wenigsten und am schlechtesten gebauet? wo werden die meisten Zerrüttungen, die größten Verwüstungen, die grausenhaftesten Trümmern angetroffen? Da, wo man von dem göttlichen Geiste der Frömmigkeit nichts weiß; wo man ihn nicht kennt, wo man, vielleicht wenn es sich gerade nicht vermeiden läßt, Anstandes halber von diesem Geiste spricht, wie von der — Erscheinung anderer Geister, die im Grunde keiner gesehen. — Aber wo Häuser und Familien auf festem Grunde stehen, unerschüttert stehen, da hat der göttliche Geist der Frömmigkeit schaffen und bauen helfen; wo ein Volk in Wahrheit sich rühmen kann, daß das Gebäude seiner Wohlfahrt gegen feindliche Angriffe gesichert stehet, da ist der göttliche Geist der Frömmigkeit die Seele, der Mittelpunct des Ganzen geworden, da lebt er in dem Herrscher und dessen Rathgebern. — Wo die Gerichtshöfe durch Gerechtigkeit aufbauen und erhalten; nicht aber durch Bestechlichkeit zerstören und niederreißen, da wohnt der göttliche Geist der Frömmigkeit in dem Richter und seinen Aussprüchen. — Ja, wo die Welten, die die Weisheit der Weisen, die Philo-

sophie aufstellet, nicht gleich einem Kartenhause von einem Kindeshauche umstürzen sollen, da muß der göttliche Geist der Frömmigkeit in dem Denker denken und leuchten; denn wo nur irgendwo gebauet, fest gebauet, wo eine Schöpfung an den Tag treten soll, da gilt das Wort der Schrift: wenn der Herr das Haus nicht bauet, so bauet ihr vergebens, und wenn der Herr die Stadt nicht hält, so haltet ihr sie vergebens. — Könnt ihr es nicht läugnen, daß der ächte Künstler eine göttliche Kraft im Innern trägt: lernt euch immer mehr überzeugen, daß diese Kraft noch lebendiger in dem Herzen des ächten Frommen fließt. Was Gott auf Erden geschaffen, hat er ihm anvertraut, seinem Knechte, seinem Stellvertreter, seinem Liebling, und selbst der Künstler wird ohne frommen Sinn niemals leisten, was er zu leisten berufen ist:

Will er die rechte Höh' erstreben:
Gott muß in seinem Busen leben!

II.

Seinem Liebling stellte ein gütiger Monarch einst eine Bitte frei, sie umfasse was sie wolle, sie werde gewährt. Und der Liebling des Gebieters sprach in seinem Herzen: um welche Gabe soll ich bitten, daß der Bitte Inhalt mich befriedigen mag? soll Geld und Gut, Ehre und Ansehn der Gegenstand meiner Bitte sein? — o nein: um des Königs Tochter will ich bitten, denn sie liebe ich,

und mit ihr empfang' ich alles andere, vor allem das Herz meines gütigen Wohlthäters, der durch dieses Geschenk mein Vater wird. — Als der Ewige einst dem Salomo erschien und zu ihm sprach: bitte, was ich dir geben soll! da bat Salomo nicht um Reichthum und Pracht, nicht um Ehre und Ruhm — er bat um die Tochter des Königs, um die **Weisheit**, und empfing mit ihr alles was er hätte jemals bitten können. — — Ihr errathet wohl, was ich mit diesem rabbinischen Gleichniß sagen will! Sagt, bei wem findet es eine schickliche Anwendung als bei dem Künstler? bei dem Manne, den Gott, wie die Textworte sagen, mit **Weisheit** erfüllt, mit seinem göttlichen Geiste? glaubt ihr nicht, daß er in ihr einen unermeßlichen Reichthum erhalten habe? Nur der wahre Künstler ist der wahre Reiche! Denket zuerst daran, daß **ihm** niemand seine Schätze rauben kann; denket zum zweiten, wie reich der Künstler sein muß, da er so viele um sich her reich, glücklich macht, und ihm **nie** etwas abgehet. Stellet in den Zauberkreis seiner Kunst einen Dürftigen, dem alles, nur der Kunstsinn nicht fehlt — er vergißt seiner Armuth und dünkt sich reich. Denkt zum dritten daran, daß die Reichsten auf Erden alle ihre Schätze aufbieten könnten, seinen Schatz können sie nicht erlangen, nicht für sich und ihre Kinder. — Legt all euer Gold und Silber zusammen, ihr reichen Armen! — für Gold wird die Kunst nicht erkauft, all euer Ansehn erwirbt sie nicht: auch von ihr gilt, was von der Liebe geschrieben steht: alle Schätze

deines Hauses kannst du bieten, man verschmähet den Preis! — Der nur besitzt sie, der des göttlichen Geistes theilhaft worden, den der Herr mit Weisheit begabt; der besitzt einen unbesiegbaren Reichthum; — er, und nicht minder der wahrhaft religiöse Mensch, in dessen Innern der göttliche Geist der Frömmigkeit wohnet. Denn Frömmigkeit ist die eigentliche Weisheit, die einzige Tochter Gottes, an deren Besitz der Mensch alle übrigen Besitzthümer gewonnen, „das Herz seines himmlischen Vaters gewonnen hat." — Kennt ihr wahrhaft fromme Seelen? So häufig sind sie nicht; nach ihnen müßt ihr eben so lange und vielleicht noch länger als nach einem gottbegeisterten Künstler sehen. — Aber habt ihr Einen nur kennen gelernt, so wißt ihr's, daß er Schätze und Reichthümer besitzt, für die ihr ihm die eurigen vergebens bieten könnt. Worin denn die Kleinode bestehen? In einem Dasein, das nicht an den Staub verpfändet ist und im Staube kriecht, das außer dem glänzenden Erdentand Güter zu erwerben wußte, die nicht der Wurm verzehrt, sondern die geschöpft werden aus der Himmelsquelle und die er gemein hat mit höhern Geistern; in einem Gemüth, das sich zu erheben versteht über Zeit und Ort und von seinen gesammelten Schätzen den Brüdern und Schwestern mittheilt, Tugend und Weisheit, Licht und Wahrheit verbreitend; in einem Herzen, das nicht kennt die Sünde und nichts weiß von ihrem Vorwurf und ihrem Schlangenbiß; in einem Muth, der Prüfungen widersteht

und von Gefahren nicht gebeugt wird: — seht, das ist ein unvergänglicher Reichthum, das ist das eigentliche Eigenthum, das der Mensch sich selbst erwerben kann, erwerben muß! Du kannst diesen Reichthum nicht erben, nicht in der Erden Schooß graben. — Ihr Reichgenannten, die ihr eure Schätze für des Lebens größte Kleinode haltet, ihr nennt einen solchen Reichen vielleicht arm, unglücklich, macht ihn vielleicht zum Gegenstande eures vornehmen Mitleids. Spart es! glaubt nur, lebt in ihm der göttliche Geist der Frömmigkeit, so reizt ihn nicht was euch reizt, so strebt er nicht nach dem wonach ihr strebt, so ist er wie jener Weltweise im Stande selbst zu dem König zu sagen, daß er ihm nichts geben kann, daß er ihn nur nicht stören, ihm aus der Sonne gehen soll, ja aus seiner Sonne, deren Strahlen seine Brust erwärmen und erleuchten. — Müßt ihr es gestehen, daß der Künstler einen Reichthum besitzt, der nie versiegt: überzeugt euch, daß der Fromme diesen Reichthum noch in einem größern Umfange besitzt. Sein ist die Welt; und selbst der Künstler —

Nur dann hat er ein lieblich Loos gewählt,
Wird er vom Geist der Frömmigkeit beseelt.

III.

Freies Walten, ungebunden und ungezwungen schaffen und wirken, ist das Eigenthum des großen Weltgeistes, zu dem niemand sprechen kann: was

thust du? Und von dieser Himmelsgabe hat Gott dem Künstler mitgetheilt, den er ausgestattet mit göttlichem Geiste: am wenigsten Fesseln trägt er; am meisten Freiheit besitzt er. Denkt zuerst an äußere Freiheit! Wer genießt sie in einem so hohen Grade, als der Künstler? Seine Kunst bahnt ihm den Weg durch alle Länder, führt ihn ein in allen Kreisen, Eintritt verschaffend in den Palästen derer die sich Götter nennen der Erde. Freier als der eigentliche Gelehrte ist der Künstler in seinem Wirken. Wahrheiten, welche nicht alle Zeiten und Menschen sich sagen lassen, der Meister in der Kunst weiß sie in Zeichen und Bild, in Sang und Dichtung recht anschaulich darzustellen, denen mittheilend, denen sie noth thun. Doch auch an innerer Freiheit gebricht es dem gottbegeisterten Künstler nicht: ein unfreies, Fesseln tragendes Gemüth kann weder erhabene, noch schöne Schöpfungen an den Tag fördern; ein knechtisches Gemüth ist ein krankes, schwaches Wesen, und das Erzeugte wahrlich! wird dem Erzeuger gleichen müssen! der Künstler, der in Wahrheit des göttlichen Geistes voll ist, ist frei in seinen Bildungen und Wirkungen. — Werfet nun euren Blick auf den wahrhaft religiösen Menschen, in dessen Herzen der Frömmigkeit göttlicher Geist Wohnung genommen: wer trägt wohl weniger Fesseln? wer kann sich der Freiheit Himmelsgabe inniger erfreuen? Sagt, ist derjenige frei zu nennen, dessen Wille nicht frei ist? Hast du aber einen Willen, feiger Knecht, wenn du dich fügen mußt in die despotischen Befehle, welche die Begier, die Leidenschaft, die Sünde

an dich ergehen läßt? Bist du Herr über dich selbst, wenn du alles, dich selber aber nicht in deiner Gewalt hast, wenn der Glanz des Goldes heute dich verblendet, unrechtes Gut dir anzumaßen; wenn die Lust der Augen morgen dich verführt, in einen Abgrund dich zu stürzen, wenn du selbst nach schon empfundener Strafe immer von neuem wieder über glühende Kohlen gehest und Feuer in deinem Schooße zusammenscharrest, von neuem wieder Thorheiten begehest und Herz und Leben vergiften läßt? Hast du da Willen, freien Willen? Nein, nur der fromme, von dem Geiste der Gottseligkeit begabte Mensch hat freien Willen, denn er will nur was Gott will, nur das nicht was Gott nicht will. — Nach diesem Willen wird alles beurtheilt, alles entschieden, alles vollendet: es giebt kein Machtgebot das diesen Willen beugen kann, keine Drohung, keine Lockung die diesen Willen schwächen kann; mögen auch die Werke noch so schwer sein, die verrichtet, die Mühen noch so sauer, die ertragen, die Opfer noch so groß, die gebracht, die Gefahren noch so viel, die übernommen werden sollen: Gott will — so will ich! Mit diesem Einen Spruch werden alle Stürme zum Schweigen, alle Feinde zum Weichen gebracht. Mit diesem Begleiter gehen Jünglinge und Jungfrauen frei durch alle Verführungen der Welt hindurch, unternehmen Gattinnen und Mütter freiwillig auch die schwersten Lebenslasten, um ihrer Geliebten willen, und Männer sah man mit diesem Worte den Tod umarmen, von des Todes Banden umstrickt dennoch frei, ihre Tyran-

nen ohnmächtige Sclaven, — sie aber freie Gebieter.

Solche Freiheit, Mensch, verleiht dir göttliche Gewalt —
Kennt der Künstler sie, ein Engel ist's in menschlicher Gestalt!

IV.

Gottes Hauch wehet in der Natur: darum altert sie nicht, sie zählt ein Jahrtausend nach dem andern; doch bleibt sie ewig neu und ewig jung. In dem Augenblicke wo sie alt zu werden scheint, im Winter, blühet sie einer neuen Jugend entgegen; während du sie veraltert glaubst, arbeitet sie an ihrer Jugend, das Werk zeugt von dem Meister, und in diesem Sinne singt der heilige Dichter: du bist, und nicht zu Ende gehen deine Jahre! Wen kennt ihr unter den Staubgebornen, den der Herr mit dieser Eigenschaft begabt? den er mit seinem Geist erfüllet? Der Künstler kennt das Alter nicht! Was wird denn alt am Menschen? Doch nur der Körper, das Fleisch: das Herz wird nicht alt, der Geist wird nicht alt. Freilich ihr Alltagsmenschen wißt davon nichts; was habt ihr auch im Herzen? Höchstens unerlaubte Wünsche. Und was ist euch der Geist? Man könnte von euch sagen: euer Blut ist eure Seele!*) Der Künstler aber trägt in seinem Herzen, in seinem Geiste — Ideale, — die er zu verwirklichen trachtet; diese aber nehmen mit den Jahren nicht ab, sie nehmen zu, sie werden immer größer und herrlicher, und geben ihm immer

*) 3. Buch Mos. 17, 11.

mehr zu beschäftigen, begeistern ihn immer mehr. Zwei Dinge sind's, die den Menschen nicht altern lassen: Beschäftigung mit einer lieben Arbeit; Begeisterung für die Arbeit. Dem wahrhaften, von Gottes Odem erfüllten Künstler fehlen sie beide nicht; darum ist sein Inneres immer jung und lebendig, auch des Alters Mühen kennt er nicht. Wodurch werden denn die so drückend? Die Welt verläßt uns und wir finden an ihr keinen Gefallen mehr: der Künstler vermißt, der Künstler braucht die Welt nicht, er hat an sich genug zu denken, zu leben, zu genießen; sie braucht seiner, aber er kann ihrer entbehren. Welche Aehnlichkeit, nur noch in vergrößertem Maßstabe, bietet der wahrhaft religiöse, von dem ächten Geist der Frömmigkeit belebte Mensch dar! auch er kennt das Alter nicht, kennt seine Beschwerden nicht. Trägt der Fromme etwa in seinem Gemüthe keine Ideale, an deren Verwirklichung er mit Begeisterung arbeitet? Ich denke, unsere Vervollkommnung, vollkommen und heilig zu werden wie unser Vater im Himmel, ist das Ideal aller Ideale, erhält uns in nimmer rastender Thätigkeit; das ist das Werk aller Werke, welches dem Frommen immerwährende Beschäftigung giebt, ein Werk, das immer fortschreitet und ins Unendliche geht, ein Werk, das Gottes Wohlgefallen und die Liebe aller Guten uns erwirbt, ein Werk, bei dessen Verrichtung wir selbst uns immer größer und größer erscheinen und die reinsten Freuden uns bereiten. Wahrlich, solche Erquickungen schützen vor Alter! es sind die besten Labungen, sie

stärken und verjüngen zugleich; daher denn auch der Alten Ausspruch: die frommen Weisen werden mit zunehmendem Alter munterer, nüchterner. Auf den Höhen der Frömmigkeit altert man nicht. Auf den Bergen, meine Geliebten, glänzt noch das Sonnenlicht, wenn es in den Thälern und Tiefen schon Nacht ist. Auch ihn, den Frommen, mag die Welt und die Welt-Freude verlassen; der ist nicht wahrhaft fromm, der nicht über die Welt erhaben ist; er kennt andere Genüsse, kannte sie früher schon, und die Quellen der Freude die in ihm fließen, versiegen nimmer, nimmermehr.

Verjüngt die Kunst, die irdische, den Erdensohn —
Wie viel vermag die himmlische Religion?

V.

Und nun noch die schönste Gabe, welche der Ewiglebende denen mitgetheilt, in welchen sein Geist lebt; dem ächten Künstler, dem wahrhaft Frommen: der Künstler kennt den Tod und seine Schrecken nicht, er lebt ewig in seinen Werken; sie zeugen von ihm, und Tausende erheben sich an seinen Meistergebilden. Reden wir nicht noch heutigen Tages von Künstlern, welche vor vielen Jahrhunderten lebten, als wären sie noch immer in unserer Mitte? Welche Wonne und Genüsse bereiten uns heutigen Tages nicht noch die Werke der Dichtkunst und Beredsamkeit! Haben wir an den Leistungen so vieler von uns Gegangenen nicht noch

weit mehr, als an so vielen die unter uns geblieben, die noch unter uns athmen, wachsen, essen, trinken, die Lippen bewegen, und von denen wir als eine bloße Redensart sagen: sie leben! Der Künstler kennt keinen Tod und kennt die Schrecken des Todes nicht. Was macht den Tod denn schrecklich? Die Boten, die er vor seiner Ankunft sendet. Den Künstler beunruhigen seine Vorboten nicht, der Rüstige hat nicht Zeit auf sie zu achten, und an der Werkstatt überrascht er ihn — und um ein Kleines, so hat er die irdische Hülle abgelegt. — Auch der wahrhaft religiöse, von dem Gottes-Geist der Frömmigkeit erfüllte Mensch, auch er kennt den Tod und seine Schrecken nicht, kennt sie noch weniger. Was sind die Werke der Kunst, mögen sie noch so hochgepriesen werden, was sind sie gegen die Thaten des von und für Gott begeisterten, wirkenden Menschen? Mögen jene Werke der Kunst lange dauern, ganz und gar der Zeit trotzen können sie nicht, denn sie sind Kinder der Zeit und gehen unter mit der Zeit: Thaten aber, die der Fromme verübt, verbreiten ihren Einfluß noch auf die spätesten Geschlechter. Die Tugend die in grauer Vorzeit ein Abraham verübt, die Großthaten die vor Jahrtausenden ein Moses gewirkt, leben sie nicht fort, erwecken sie nicht ein frommes Gemüth nach dem andern nachzuahmen den heiligen Beispielen? Schöne fromme Handlungen, die ihr verübt, ihr Väter und Mütter, ihr Stifter wohlthätiger Anstalten, dauern sie nicht von Geschlecht zu Geschlecht? Es ist buchstäblich wahr: „die Frommen leben

auch in ihrem Tode;“ *) und eben so wenig kennen sie des Todes Schrecken. Für den wahrhaft Frommen ist kein Tod vorhanden, durchaus nicht vorhanden: der göttliche Geist, der in ihm lebt, hat ihm, sobald er ihn erkannt, sein ewiges Leben verbürgt, versichert, und jeden Zweifel und jede Furcht verbannt; denn wo noch Zweifel und Furcht angetroffen werden, da kennt man auch den echten frommen Sinn noch nicht. Wer nicht überzeugt ist, daß er die Ewigkeit, wie Gott, in sich trägt, dem kann sie nicht von außen gelehrt werden; der Glaube daran gehört zu den Schätzen die man nicht in uns hineintragen kann; herausgebauet muß er werden, durch fromme Thaten gelangen wir dahin. — Und wer dahin gelangt, den schreckt der Tod nicht, der kennt seine Vorboten eben so wenig; ja wer dahin gelangt — Triumph, der spricht: Tod, wo ist dein Stachel? Gruft, wo sind deine Schrecken? Ich fühle, was ich bin — ich werde nicht unsterblich — ich bin es! — bin es hier schon!!

Mir ist die Ewigkeit in's Herz geschrieben,
Der Schrift Gehalt ist: Gott und Tugend lieben.

Was ich noch zu sagen habe — wenig Worte fassen es: sie gehen die Jugend und das Alter an! Hoch habe ich euch das Leben des Künstlers gestellt, doch lange nicht so hoch, als die Schrift that:

*) Ein Ausspruch alter Rabbinen.

Gott beruft den Künstler, Gottes Geist erfüllt ihn!
— Was ich als Erklärung des göttlichen Geistes
von ihm gesagt, daß er schöpferische Kraft besitzt,
unversiegbaren Reichthum, frei sich bewegen kann,
nicht altert, nicht stirbt, übertrieben ist's nicht, die
Geschichte der Künstler bestätigt es. Hätte ich red-
nerisch nur ausschmücken wollen, ich hätte mehr
von diesem Leben gesagt. — Ist's aber andem, so
fordere ich euch auf, das Heiligthum der Kunst
vor euren Kindern nicht zu verschließen, ihr Vä-
ter und Mütter! Fragt bei ihrer künftigen Bestim-
mung nicht euch allein, ziehet auch ihre Neigung
zu Rathe, ihre Fähigkeiten und Anlagen und nicht
euern Vortheil; gebet auch den Gedanken auf:
wir haben lange genug für sie gearbeitet, nun
mögen sie für uns etwas thun! Fühlen sie sich
erfüllt vom göttlichen Geiste und angetrieben, sich
einer oder der andern Kunst zu weihen, hindert sie
nicht daran; dann hat der Herr wie Bezalel sie
namentlich berufen, und der Herr wird mit ihnen
sein. Zu den Vorzügen des Künstlers rechnete ich
frei sein. Recht eigentlich ist das bei uns Israe-
liten der Fall. — Sehet, die Vortheile, welche
sonst noch unter dem Deckmantel der Religion ge-
gen uns hier und da Statt finden, an die Kunst,
an den Künstler scheinen diese Vorurtheile sich noch
nicht zu wagen, beide läßt man frei gewähren. —
Vorzüglich ihr armen und wenig bemittelten El-
tern! unterdrückt ihr die Anlagen eurer Kinder
nicht! „Acht zu geben auf die Kinder der Armen,
weil aus denselben mancher Gelehrte hervorgehen

wird," haben schon die frühern Rabbinen angerathen *); und bei einer Stelle in unserm Texte wo es heißt: Gott habe dem Bezalel aus dem Stamme Jehuda, einen Gehülfen von dem Stamme Dan, welcher weit geringer als jener war, beigesellt, macht der fromme Bechai **) die Bemerkung: das geschah deswegen, damit sich Ersterer auf seinen Beruf nichts einbilden, sondern erkennen möchte, daß die Kleinen und Armen in den Augen des Herrn soviel als die Großen und Reichen gelten. Merkwürdig ist's, setzt der fromme Rabbiner hinzu, daß derjenige Mann, welcher die Erbauung des salomonischen Tempels leitete, gleichfalls von dem Stamme Dan war. Also lesen wir im 2. Buch der Chronik Cap. 2, Vers 13. —

Ja, ihr Armen, ihr besitzt oft große Kleinode in euern Kindern! Ich preise euch glücklich! Ihr müsset, ihr werdet uns unsere Künstler und Gelehrten geben und an Reichthum die Reichen übertreffen, wie schon jetzt geschieht, wenn eure Kinder Gott und seinem Volke treu bleiben. Doch wir Alten, wir können uns nicht mehr in das Heiligthum der Kunst wagen, und wenn wir auch den göttlichen Geist in uns sich regen fühlen, es ist zu spät, und wenn sich auch mancher unter uns sagen kann, sagen muß: ach, ich hätte mehr werden können, werden sollen! ich fühle Kraft genug in mir — es ist zu spät!! Uns bleibt nur

*) הזהרו בבני עניים שמהם תצא תורה

**) החסיד רבינו בחיי

eins übrig: was unsere Eltern an uns versäumt haben, gut zu machen an unsern Kindern! — Aber ein anderes, größeres Heiligthum steht uns offen, auch wir können eindringen in das Heiligthum der göttlichen Religion. Die Kraft welche dem Frommen wird, können wir uns alle aneignen. Die Reichthümer welche die Religion gewährt, können wir alle erlangen. Nach der Freiheit, welche die Tugendhaften erringen, können auch wir streben, dahin streben, daß auch wir im Alter nicht altern, im Tode nicht sterben und eines ewigen Lebens theilhaftig werden. — Danach trachtet, meine Brüder, meine Schwestern! In dieser Kunst aller Künste können wir täglich, stündlich, augenblicklich größere Fortschritte machen; in ihr können wir Meister, Meister werden und die Meisterschaft erlangen. Das schönste Kunstgebilde, o Mensch, ist der Mensch!

Geliebte! stellt es in euch selber dar!
Und sprechet: Amen! ja, es werde wahr!

Amen.

Elfte Predigt.

Das goldne Kalb.

„Sage nicht, was geschieht da! Ach der Vorzeit Tage, besser waren sie denn diese! Weisheit ist's nicht, diese Klage zu führen.“ Also rief der älteste Prediger, Koheleth Sohn Davids, seinen Zeitgenossen zu. Und was dürfen wir den unsrigen zurufen? Saget nicht: was geschah doch sonst! O der Gegenwart Tage, besser sind sie denn jene! Weisheit ist's nicht, also zu loben; Bescheidenheit verräth es noch minder; Selbstkenntniß am mindesten. Denn so wahr es auch ist, daß wir viele Dinge erst dann vortheilhaft beurtheilen und lobenswerth finden, wenn sie uns entnommen sind; weshalb wir denn auch auf Unkosten der Gegenwart die Vergangenheit hochpreisen, weshalb wir ja auch gegen Menschen dieselbe Unart begehen und sie erst dann in den Himmel heben, wenn sie schon darin sind und wir sie nicht mehr haben: — so bleibt es doch nicht minder wahr, daß wir gar sehr geneigt sind dem itzt lebenden Geschlechte, wenn

wir dasselbe mit dem frühern, vorzüglich mit solchen vergleichen, die lange vor uns da waren, gar zu große Vorzüge einzuräumen und gar zu viele Mängel abzusprechen. Wir sind für unsere Trefflichkeiten gar zu sehr eingenommen, und werden dadurch verhindert, uns in unserer wahren Gestalt zu erblicken. — Daß unser Geschlecht in mancherlei Beziehung höher steht, als fast alle vorhergewesenen; daß die Unterweisung und Erziehung der Jugend mit weit größerer Umsicht betrieben wird; daß Einsicht und Erkenntniß kein ausschließliches Eigenthum der Vornehmen, sondern auch unter den niedrigern Volksklassen heimisch geworden; daß überhaupt durch den Einfluß der Kunst und Wissenschaft unsere geselligen Anordnungen veredelter, unsere Sitten verfeinerter, und die Menschen gefälliger und umgänglicher geworden: das kann nur der läugnen, der eine boshafte Freude darin findet, dem menschlichen Geschlechte die Fähigkeit, besser und vollkommener zu werden, streitig zu machen: aber gestehen wir auch von der andern Seite, meine Geliebten, daß wir im Ganzen genommen gar zu lange bei der Oberfläche verweilen und mit derselben gar zu sehr uns begnügen. Unser innerstes Wesen hält mit den äußern Verfeinerungen nicht gleichen Schritt, wird nicht genug berücksichtigt, unsere eigentliche Lebenskraft ist nicht so lebendig und kräftig, als daß aus ihr das wahrhaft Gute und Große und Treffliche in schönen herrlichen Gestalten hervorgehen könnte. Die Eindrücke der Außenwelt haben über uns dieselbe Gewalt, als

über die frühern nicht so hoch gebildeten Geschlechter: wir geben uns den Lockungen und Verführungen der Eitelkeit eben so leicht hin, als jene, lassen uns nicht minder in den niedern Kreis des Gemeinen hineinziehen und dort festhalten, bis wir den Sinn für die Kleinode, welche den Menschen erst zum Menschen bilden und stempeln, für Tugend und Religion, nach und nach verlieren, und den lebendigen Gott verlassen, um vor einem todten Götzen niederzuknien, wie Israel es gethan vor mehr denn dreitausend Jahren! — In der Erzählung vom goldnen Kalbe, welche wir heute in unserem Abschnitt beendigt haben, steht dieser merkwürdige Abfall umständlich beschrieben. Es wird uns in derselben ein Sittengemälde der damaligen Zeit aufgestellt; aber wir werden auch die jetzige nicht darin vermissen. Vernehmet die Worte wie sie aufgezeichnet stehen:

2. Buch Moses Cap. 32. Vers 1—6, und ferner Vers 15—29 also lautend:

„Das Volk sah, daß Moses lange säumt vom Berge herabzukommen. Da liefen die Leute über Ahron zusammen und sprachen zu ihm: auf! verfertige uns göttliche Wesen die vor uns hergehen sollen; denn dieser Mann Moses, welcher uns aus dem Lande Mizraim heraufgeführt hat, wissen wir nicht, was ihm zugekommen. Ahron sprach zu ihnen: so nehmet denn heraus die goldnen Ohrenringe, welche in den Ohren eurer Weiber, Söhne und Töchter sind, und bringt sie mir. Alles Volk nahm die goldnen Ohrenringe heraus, welche in ihren Ohren waren, und brachten sie dem Ahron; er nahm's

aus ihrer Hand, bildete es in einer Form und verfertigte ein gegossenes Kalb daraus. Da sprachen sie: Israel, das sind deine Götter, welche dich aus dem Lande Mizraim heraufgeführt haben.]

Als Ahron dieses sah, bauete er einen Altar vor ihm. Ahron rief aus: Morgen ist ein Festtag dem Ewigen zu Ehren! Sie standen des Morgens früh auf, brachten ganze Opfer, führten auch Freudenopfer hinzu, das Volk setzte sich hin zum Essen und Trinken, und standen davon auf, Muthwillen zu treiben.

Mose aber wendete sich und ging hinunter vom Berge. Die beiden Zeugnißtafeln hatte er in der Hand, Tafeln, die von beiden Seiten beschrieben waren, sie waren auf dieser und auf jener Seite beschrieben. Die Tafeln waren ein Werk Gottes, und die Schrift war eine Schrift Gottes, eingegraben in die Tafeln. Josua hörte die Stimme des Volkes in seinem Jauchzen, er sprach zu Mose: es ist Kriegsgeschrei im Lager! Moses sprach: es ist kein Ausrufungsgeschrei des Sieges, auch nicht des Unterliegens: die Stimme eines Wettgesanges höre ich. Als er näher zum Lager kam, das Kalb und die Tänze sah, da ward Moses zornig, warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge. Das Kalb, welches sie gemacht hatten, nahm er, calcinirte es in Feuer, zerrieb es bis es ganz fein ward, streuete den Staub auf das Wasser und ließ die Kinder Israel davon trinken. Moses sprach zu Ahron: was hat dir dieses Volk gethan, daß du ihm diese große Sünde zugezogen hast? Ahron sprach: mein Herr, zürne nicht, du kennst das Volk, daß es mit bösen Dingen umgeht; sie sprachen zu mir: mache uns Götter, welche uns anführen sollen, denn dieser Moses, welcher uns aus dem Lande Mizraim heraufgeführt, wissen wir nicht was ihm zugekommen. Als ich nun zu ihnen sprach: wer hat Gold? da rissen sie es aus ihrem Schmucke und gaben es mir, ich warf es ins Feuer, und so entstand dieses Kalb. Moses sah das

Volk, daß es verwildert sei, daß Ahron selbst es verwildert gemacht, zur Schmach bei ihren Widersachern. Da stellte er sich im Thor des Lagers, sprach: wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir! Da versammelten sich zu ihm alle Kinder Levis. Er sprach zu ihnen: So hat der Ewige, der Gott Israels, gesprochen: lege jeder sein Schwert an seine Hüfte, geht hin und her, von Thor zu Thor im Lager, bringt um, mancher seinen Bruder, mancher seinen Freund, und mancher seinen Verwandten. Die Söhne Levi thaten wie Mose gesprochen. Da fielen vom Volke an demselben Tage ungefähr dreitausend Mann. Moses hatte nämlich gesprochen: Hiermit tretet euer Amt zum Dienste des Ewigen an, indem mancher sogar wider seinen Sohn und wider seinen Bruder sein muß; dadurch bringt ihr den Segen auch euch."

Indem wir nun dem Gemälde näher treten, meine Lieben, und die Hauptzüge in demselben aufsuchen, werden wir zuerst unsere eigenen Fehler erkennen, und zwar in dem Verfahren, des sich Israel zu Schulden kommen ließ. Ist dies geschehen, so lasset uns zum zweiten in denjenigen Handlungen und Anordnungen, welche von Moses ausgingen, die Mittel beherzigen, welche wir anzuwenden haben, um uns eine bessere, vollkommnere Gestalt zu geben. Gott stehe uns zur Seite und lasse uns Gnade finden vor seinen Augen! Amen.

I.

Welche Verwandlung! Zwei Monden waren noch nicht verflossen, seitdem das Volk am Sinai des lebendigen Gottes Stimme rufen hörte: Ich bin der Ewige, dein Gott; du sollst keine andern Götter haben vor meinem Angesichte! Und sie erwiederten,

wie begeistert, die Worte: Alles was der Ewige gesprochen, wollen wir thun! Und nun verlassen sie die Quelle des Lebens, die Ungetreuen! — Mach' uns Götter! rufen sie, die vor uns hergehen sollen. Und der Herr muß seinem treuen Diener gebieten: geh hinunter, denn schwer versündigt hat sich das Volk — betet ein gegossenes Kalb an: — ist so bald von dem rechten Wege abgewichen. So bald, so bald konnten sie den Glauben wechseln?! — Wie haben wir uns solch' Verfahren zu deuten? Die Religion, meine Geliebten, hat und kennt nur ein einziges Heiligthum: das aber ist nicht außer, sondern in dir, in des Geistes und des Herzens Tiefen; da muß es dem Menschen zur Gewißheit geworden sein, was er ist, sein, werden kann und soll, und in welcher Beziehung er zu dem Wesen steht, das Worte nicht fassen, und Gedanken nicht begreifen können. In dem Innern muß der Lebensbaum fest wurzeln; von oben aber muß ihm oft Nahrung zugeführt werden; ein gründliches Nachdenken über die göttlichen Lehren, eine immer größere, vertrautere Bekanntschaft mit denselben, eine Belebung frommer Gesinnungen und Gefühle durch Gebet und Andacht, Beschäftigung, fleißige, besonnene Beschäftigung mit dem Worte und dem Willen Gottes in Schrift und Natur. — Sehet, alles dieses muß unsere Verbindung mit Gott zu erhalten, zu befestigen suchen: dann ist die Religion unser Eigenthum, unsere Ueberzeugung, unzertrennlich mit unserem Wesen — sie und wir, wir und sie eins

du nicht in die Tiefen der Erde steigest? — Seht, ich habe euch unser Geschlecht gezeigt, sie haben die Religion nicht, sie besitzen sie nicht, sie pflegen sie nicht, sie bemühen sich nicht um dieselbe. Daß sie der Mittelpunct sei, von welchem alle Lebenslinien ausgehen, um welchen alle Lebenskreise liegen, verstehen sie nicht, begreifen sie nicht, glauben sie nicht, und unter denen, welche ihr dieser Sträflichkeit nicht zeihen könnt, behält der Eine sie bei, weiß selbst nicht warum — der Zweite aus Gewohnheit, der Dritte aus Bequemlichkeit, der Vierte aus eigennütziger Rücksicht, der Fünfte aus niedriger Furcht. — Im Grunde aber haben sie alle vom ganzen Sinai nichts als die Wolken und den Rauch, und das Wetterleuchten ist's und das Donnergetöse, das sie schreckt und fesselt; hört dies auf, so hüpfen sie dem ersten besten Ungott zu und schreien: Israel, hier sind deine Götter, hier, hier, die werden den Weg dir zeigen!

Habt ihr die Bereitwilligkeit, die Eile bemerkt, mit welcher das Volk alles darreicht, was zur Anfertigung des Götzenbildes erheischt wird? — Merkwürdig! Ahron hatte kaum die Frage ausgesprochen: wer hat Gold? da rissen sie es aus ihrem Schmucke, brachten die Kleinode ihrer Frauen und Söhne und Töchter. — Und habt ihr ferner darauf geachtet, wie pünctlich die Leute den Götzendienst abwarten, wie früh sie aufstehen können, um das Morgenopfer zu bringen? Da zögert kei-

ner, da bleibt keiner zurück, da schließt sich keiner aus (und wird ausgeschlossen), da entschuldigt sich keiner, da klagt keiner über Dürftigkeit und Mangel; die Frauen, die Söhne und Töchter, alles kommt und alles spendet! — — Seid aufrichtig, meine Lieben, und gestehet es, wenn wir diesen zweiten Zug in dem Gemälde näher betrachten, so scheint er — ein Familienzug zu sein. — Ihr meint, der grossen Menschenfamilie überhaupt; ich aber rede nur von der kleinen israelitischen insbesondere. An Vermögen und Kraft fehlt es gewöhnlich nicht, wenn kleine und gemeine Absichten erreicht werden sollen; gilt es große, hohe Zwecke, da gebricht's an Vermögen, da fehlt die Kraft. Ohne euch eure Verdienste und liebenswürdigen Seiten abzusprechen, meine Freunde, ohne zu verkennen, wie viel Herrliches und Ruhmvolles in unserer Mitte zu Stande gekommen ist und noch kommen wird, — thun wir euch doch nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß für eitle, unnütze, ja oftmals schädliche Zwecke weit bedeutendere Mittel verwendet werden, als für nützliche, löbliche und weise Angelegenheiten. Wenn ein Babelsthurm und ein Zion aufzubauen wäre, wofür würden sich die meisten am meisten interessiren? Ich glaube, der Babelsthurm, den der Herr nicht billigt, sollte schon vollendet dastehen und mit seiner Spitze in die Himmel reichen, wenn von dem Zion, an dem der Herr Gefallen findet, kaum die Mauern fertig sind. Ich rede über solche Dinge gern in Bildern, meine Freunde, und ihr mögt und könnt sie euch schon

selber deuten! — Ist's also mit dem Vermögen, das ich in dem gewöhnlichen Sinne genommen habe, so ist es nicht anders mit der Kraft, mit der sittlichen Kraft. Gefährlicher Wahn, und in unserm Geschlechte sehr um sich greifend; er wird mit seinem Gifte noch alles frische Leben ertödten!! Gefährlicher Wahn, daß man sich einredet, das Höhere und Göttliche, worauf die Religion dringt, und wozu ihre Lehrer ermahnen und ermuntern, wäre mit den Verhältnissen, in welche wir durch die Zeit und die Welt gebracht werden, nicht zu vereinbaren! Vielleicht könnten einzelne, in der Stadt einer oder zwei in einem Geschlechte dahin sich erheben, die Menschen im ganzen könnten es dahin nicht bringen; jene Lehren, jene Forderungen, jene Pflichten passen nicht zu der Wirklichkeit, widersprechen der Klugheit, verstoßen gegen den Wohlstand, sind unvereinbar mit dem Hauswesen, mögen theoretisch richtig sein, bleiben aber chimärisch, kommen sie zur Praxis. — Ich glaube, daß ihr in dieser Sprache die eurige wiederfindet; — neu ist sie freilich nicht, und euch eigenthümlich ist sie auch nicht. Der Prophet Micha klagt schon von seinen Zeitgenossen: ist wo ein Mann, der eitle, sündige Gedanken hegte (das ist so eine federleichte Moral) mit lügenhaften Reden hervorträte, von Wein und Genuß dir predigte, ha, da ließe sich das Volk predigen!! — Doch warum bleiben wir nicht bei unserm Texte! — Das Volk steht früh auf und bringet ihrem Götzen Opfer dar! — Dazu haben

sie Kraft, zu Narrheiten und Verkehrtheiten fehlt es nicht an Energie, an Hochmuth. — Und wir und unser Geschlecht? gilt ihm das Niedrige, das Eitle, das Wandelbare nicht auch mehr als das Wichtige, das Bleibende, das Ewige? Ich wünschte, ihr könntet diese Frage verneinen, ich wollte gern mein Wort zurücknehmen und meines Irrthums vor Gottes Angesicht mich inniglich erfreuen! —

Wir müssen tiefer noch in die Geschichte eindringen, meine Lieben! Wer nahm das Geld aus des Volkes Hand und bildete es in einer Form und verfertigte ein gegossenes Kalb? Ahron selbst war's, er gab ihren Forderungen nach und fügte sich in ihren Willen. Fragt ihr: wie? besaß denn Priester nicht mehr Kraft, die Unsinnigen zurückzuweisen, eines Bessern zu belehren? so muß ich antworten: leider, nein!! Wohl mochte ihm von der Menge hart zugesetzt worden sein, hart gedrohet worden sein, daß sie ihm Leides zufügen würden, denn wer kennt nicht des Pöbels Wuth, wenn ihm nicht genügt wird? — aber kann das den Priester entschuldigen? steht er nicht im Dienste seines Gottes und unter dem besondern Schutz des Herrn aller Herren? muß nicht gerade sein Loosungswort, mitten in allen Gefahren, also lauten: der Herr ist mein, was kann der Mensch mir thun? ein Loosungswort, mit welchem er dem Fürsten und dem Volke kühn entgegentreten soll. Darf der Priester, sobald es das heiligste Kleinod der

Menschheit betrifft, diesem Gute auch nur das geringste vergeben? Soll er das Licht und das Recht *) nur auf dem Herzen und nicht in dem Herzen tragen? Darf er aus Menschenfurcht Verkehrtes lehren, oder auch nur zweideutig reden, schweigen und leiser auftreten? Muß er nicht den Muth haben gewaltig zu reden, zu tadeln, zu strafen, zu züchtigen mit der Ruthe seines Mundes? Muß er nicht, wenn er sich nicht frei bewegen kann, mit den Worten des Propheten rufen: nein, ich mag euer Arzt nicht sein, und hätte ich in meinem Hause weder Brot noch Kleid! **) Hätte der Priester nicht nachgegeben — wer weiß, ob Israel seinem Gotte untreu geworden wäre! — O meine Freunde, auch dieser dritte Zug ist dem jetzigen Geschlechte nicht fremd. Der Priester viele giebt's, Lehrer und Führer, welche den Forderungen des großen Haufens huldigen und nicht die Kraft besitzen, dem Geschlechte eine höhere Richtung zu geben. Wenn Kunst und Wissenschaft verfällt, so klagen wir mit Recht den Künstler und Gelehrten an; anders ist es nicht, wenn das Volk mit und in seiner Religion Götzendienst treibt, die Schuld liegt größtentheils an den Priestern. So im Allgemeinen, so in Israel. Daß es im Allgemeinen so ist, davon zeugen Lehr- und Grundsätze, welche in Reden und Schriften aufgestellt und anempfohlen werden, die die Vernunft

*) אורים ותומים.

**) Jesaias.

des Vernünftigen verwerfen muß; aber das Volk gefällt sich in diesen Meinungen und Lehren, und so werden sie ihm, mit Scheingründen versehen, aufgeputzt, „in eine Form gebracht“ — da stehet der Götze fertig! — Und in Israel! O du armes Häuflein! Wenn ich hier die Vernünftler und Klügler sehe, für die es nichts Heiliges und Erhabenes mehr giebt; wenn ich dort die Aufklärer erblicke, die in ihrem Dünkel der Sonne gern den Weg vorzeichnen und gern noch die paar stammfesten Bäume umhauen möchten, damit es in dem armen Walde noch lichter werde; wenn ich zur Rechten rufen höre: wir haben keinen Antheil an Juda und Israel, jeder gehe nach seinem Zelte, wohin es ihm beliebe; und zur Linken Menschen gewahre, die sich die Aecht- und Rechtgläubigen nennen, und am weitesten von dem Glauben entfernt stehen, weil sie sich statt an das Wesen, an das Zeichen, statt an den Begriff, an den Buchstaben halten und daher gerade das für wichtig halten, was der Herr nicht geboten und das für Nebensache, was Ziel und Zweck des Ganzen sein sollte: — so frage ich: Gott! Gott! was hat dir das Volk gethan, das du aus Mizraim geführt, daß es so verwildert ist? Aber der Herr antwortet: Ahron selbst hat es verwildert!! Die Lehrer und Führer sind nicht zu entschuldigen, daß sie nicht das Gebäude unserer Religion mehr aufrecht gehalten, daß sie nicht mit Geist und Umsicht gebauet, gelehrt, gepredigt, daß sie nicht gewacht und gehütet, daß sie

lich das aufgekeimte Unkraut bei Zeiten ausgegätet und edle Reben angepflanzt, daß sie nicht die Steine aus dem Weinberge geworfen, welche zum Anstoß dienten, daß sie nicht alles was Aberglauben heißt von dem Glauben gesondert, daß sie das Giftgewürm nicht gewahrten, welches von innen und außen an den edelsten Früchten nagte und zehrte, daß sie das Volk nicht zu sich hinaufgezogen, sondern sich vom Volke herabziehen und bestimmen ließen; daß sie endlich aus der Religion machten was ihnen gut dünkte, in sie hineintrugen was ihr Afterwitz ihnen eingab, gemäß dem Gleichniß eines Talmudisten: daß die Religion tritt weinend vor ihren ewigen Vater und spricht: deine Kinder behandeln mich wie der Künstler sein Instrument, das er nach Gefallen stimmen und spielen kann. — — Nein, und wenn das ganze Volk ruft: auf! und mache uns Götzen! und das ganze Volk fällt vor dem Götzen nieder — der Priester muß nicht aus dem Heiligthume weichen, muß im Heiligthume stehen und den Blick nach der Höhe richten; denn sein Gebiet ist droben, und sein Beruf den Herrn loben!

Noch Einen Blick auf das Bild! Das Volk setzte sich hin zu essen und zu trinken und stand auf Muthwillen zu treiben. — Da ist denn der eigentliche Magnet, welcher das Volk zum Götzendienst hintrieb: Sinnenlust war damit verbunden, sol-

che, welche der heilige Gott Israels nicht duldet, die Vernunft nicht billigt, das Gewissen nicht gestattet. Sinnenlust wurde dem Geschlecht, das aus Aegypten kam, gar oft das feindliche Element, welches sich in ihr höheres Leben mischte und die reine Lebensluft verpestete. Wo sie herrscht, da sperrt die Hölle ihren Rachen auf, und hinab fährt Adel und gemeiner Haufe, der Mensch wird erniedrigt, erniedrigt wird der Mann, sagt der Prophet Jesaias. Geliebte Menschen, wenn ihr nicht träumt und fabelt, so müßt ihr's gestehen, wir sehen uns in dem Bilde: für Sinnenreiz und Sinnentaumel ist nie so viel gethan worden als jetzt, Vergnügungssucht und Genußsucht haben nie so viel Nahrung erhalten als jetzt, so früh ist schwerlich wohl ein Geschlecht mit dieser Kunst vertraut gemacht worden als das unsrige. Du brauchst deinen Vater nicht zu fragen und deine Mutter nicht, — frage nur deinen Sohn und deine Tochter, sie werden dich schon belehren! — Daß auf diesem Wege nichts Großes und Bedeutendes geschehen kann, siehet jeder leicht ein. Das Streben nach des Lebens höhern Gütern wird unterdrückt, der Aufflug des Geistes wird gehemmt, und der innere Mensch schläft ein und stirbt. Wer hat Ohren für die Stimme der Weisheit, wenn sie noch so laut ruft: kommt, genießt meines Brotes und trinkt Wein den ich eingeschenkt. Verlaßt die Albernheit, so werdet ihr glücklich sein. — Dem Ohre des Weltlings süßer klingend ruft die Sinnlichkeit, jenes flatterhafte verführerische

Weib, mit frechen Zügen, mit einnehmender Miene: heut' erfülle ich mein Gelübde, heute gebe ich ein Freudenfest; ich ging aus, dich zu suchen, und siehe da bist du! Und er gehet ihr nach, wie der Ochse zur Schlachtbank, wie der Narr zur Geißel, wie der Vogel in's Garn sich locken läßt, und merkt nicht, daß es um ihn geschehen sei, bis der Pfeil die Leber ihm durchbohrt. — Nicht wahr, es giebt auch unter uns solche unglückliche Opfer? — wie können die dem Herrn dienen, in seine Vorhöfe eilen, an den stillen Freuden der Andacht und Gottseligkeit sich laben? sie laufen den Götzen nach und treiben Muthwillen an ihren Altären.

II.

Jetzt lasse ich den göttlichen Mann Mose vor euch hintreten: bedeutungsvoll ist was er unternimmt, an seinem Beispiele wird uns klar werden, was wir zu thun haben, um unserer Gebrechlichkeit abzuhelfen und unserem Leben eine lieblichere Gestalt zu geben. — Was that er, als er das Kalb und die Tänze in der Nähe sah? Er ward zornig und warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge! Das that der Mann, von dem die Schrift sagt: der Mann Mose war der geduldigste und sanfteste auf Gottes Erde. Dieses Lob wird ihm beigelegt, als er auf's ungerechteste von Bruder und Schwester beleidigt ward. Ich sage das euch nicht umsonst; Be-

leidigungen seiner Person ertrug er geduldig, sanftmüthig: aber hier war die Religion, die Wahrheit, die Tugend, die Menschheit beleidigt, denn durch Israel sollte die Menschheit ihren Gott, den Einzigen, Einigen kennen und anbeten lernen. — Was sollten denn nun die Bundestafeln? sollten sie zum bloßen Schauspiele, zum eitlen Gepränge dienen? Geduldig konnte er das nicht mit ansehen, nicht ertragen, so wenig er früher ertragen konnte, daß ein Aegypter die Unschuld höhnte und verfolgte. — Giebt's auch hier für euch etwas nachzulernen? Viel, sehr viel! So sehr es euch auch als Menschen und Israeliten hebt und adelt, wenn ihr euch nachgiebig und nachsichtig zeigt, wenn ihr segnet die euch fluchen, wenn ihr liebet die euch hassen, wenn ihr verzeihet die euch beleidigen, wenn ihr aufnehmet und pflegt die euch verfolgen, wenn ihr Beleidigungen nicht erwiedert, die euch der ältere Bruder zufüget und die jüngere Schwester: so sehr entehrt euch jene Schlaffheit, welche sich in unsern Tagen Duldung, Aufklärung nennt, der es gleichgültig ist, ob Gottesfurcht da ist oder nicht, ob Gotteshäuser da sind oder nicht, ob Vorurtheile gepflegt oder ausgerottet werden, ob die Wahrheit siegt oder die Lüge; sie bleiben fein ruhig, kommen nicht aus ihrer Fassung. — Warum? Weil es ihnen nicht daran liegt, ob man vor dem wahren Gotte niederknie, oder um ein Kalb herumtanze. — Es ist aber die Wahrheit, die Tugend, die Religion ein Gemeingut, es gehet uns alle an, und es soll uns nicht gleichgültig sein, ob

jene Güter Anerkennung und Würdigung finden, oder ob man sie mit Füßen tritt! Wenn Mose jetzt unter uns erschiene und den Unfug gewahrte, der da getrieben wird mit dem Worte, das er uns gegeben, wie die größten Wahrheiten mißverstanden, wie Nebendinge vorgezogen, vergöttert, wie man in ihm liest und findet was ihm nie in den Sinn gekommen, und wieder umgekehrt, wie man gering achtet, was so klar und deutlich angeordnet, wenn er käme und das Kriegsgeschrei im Lager hörte, das Schreien um die Wette, *) ohne sich für das Bessere zu vereinigen, er bliebe auch heute nicht gleichgültig. O Israel, es thäte dir ein solcher Lehrer noth, er würde, wie damals, für die Irrenden beten. Beten? Das nicht genug, für die Irrenden reden, handeln, er würde sie zurückführen auf den rechten Weg, auf den verlornen Pfad, und die entzweiten Brüder und Schwestern ihrem himmlischen Vater zuführen. — — Doch worauf ich euch hinweise, das beherzigt. Seid nicht gleichgültig gegen das Große und Göttliche, duldet es nicht, daß man es angreife und verhöhne! Es kann nicht besser werden, wenn man für das Bessere nicht fühlt und glüht. —

Was lesen wir zweitens von dem göttlichen Führer? Das Kalb, das sie gemacht, nahm

*) קול ענות

er, verkalkte es durch Feuer, zerrieb es bis es ganz fein war, zerstreuete den Staub auf das Wasser und ließ die Kinder Israel davon trinken. — Keine Spur sollte mehr von dem Sündenwerk dableiben, gänzlich zernichtet sollte es werden! — Dies war die Absicht. Thut es ihm nach!! Wo Götzenwerke und Götzendienste angetroffen werden, vertilgt sie, entwurzelt muß der Giftbaum werden! Alles aber, was von der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Tugend, der Liebe abführen kann, das entfernt dich von Gott und ist Götzendienst, eine Untreue gegen den Ewigtreuen. Glaubt ihr, unsere Altvordern hätten nicht mit blutendem Herzen wahrgenommen, an welchen Zerrüttungen ihre Verfassung litt? meint ihr, sie hätten von den Krankheiten nichts gewußt und sie nicht gern zu heilen gesucht? Aber darin fehlten sie, glaubten mit Palliativen, mit Linderungs- und Stillungsmitteln auszureichen. — Es half nichts! Es hilft wahrlich nicht, nicht viel, wenn das Uebel nicht aus dem Grunde geheilt wird. Wir lassen uns von denselben Vorurtheilen wieder auf's neue gängeln, von denselben Leidenschaften wieder auf's neue geißeln, von denselben Versuchungen auf's neue reizen, von denselben Thorheiten auf's neue necken, — werden sie nicht spurlos, gänzlich entwurzelt. Fort die Gebilde des Wahns und die Gestalten der Nacht! Und wer da kann — und alle können! — nehme seine Kraft zusammen und höre nicht auf, bis jede Spur von dem

Götzendienst, den wir treiben, verschwunden, und Gott und sein Wort heimisch geworden ist in Israel!

Sollte aber dem Mose sein Werk gelingen, ein Verein von Guten und Trefflichen mußte sich zusammenfinden. Seht, da stellte er sich in den Eingang des Lagers und rief: wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir! Und da kamen alle Söhne Levis, sie schlossen sich an ihn an, ein Ganzes bildend. Es war auch Zeit, daß die Gottgetreuen zusammentraten, denn es war kein kleines Werk, die Verwilderten wieder zur Ordnung, die Gottentarteten wieder zu Gott zurückzuführen, da hieß es gewiß mit dem größten Rechte: es ist Zeit für den Herrn zu wirken, denn sein Gesetz haben sie zerstört. *) — lasset auch an euch diesen Ruf ergehen, so weit eure Stimme dringt und gilt, und handelt in seinem Geiste! Es thut unserem Zeitalter eben so noth, daß die Gottgetreuen zusammentreten und an dem Werk der Gottesfurcht und der Frömmigkeit thätig und kräftig arbeiten. Wer dem Ewigen treu ist, komme und wirke mit uns! sollten sich alle zurufen, denen es Ernst ist um ihren Glauben, Ernst ist um ihre Wohlfahrt, Ernst ist um die Wohlfahrt und das Glück ihrer Söhne und Töchter, Ernst ist, daß sich Israel nenne nach dem Namen seines Gottes, der es erworben, gebildet,

*) Psalm 119.

bereitet; Ernst ist, daß das nachkommende Geschlecht nicht in die Irre gehe wie Schaafe ohne Hirten. — Wer dem Ewigen treu ist, komme und wirke, — ohne sich mit seinem Alter, mit seiner Schwäche, mit seinem Geschäfte, mit seinen Verhältnissen zu entschuldigen. — Wer wirklich dem Ewigen treu ist, kennt nur das eine Verhältniß, das da ist: du sollst lieben den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen, und diese Liebe darf sich nicht nach Weltklugheit, Weltsitte, Weltrücksicht, Weltton richten; diese Liebe, wo sie ist, brennt wie Feuer in dem Mittelpuncte des Herzens, es bricht hervor und bahnt sich einen Weg. Daß solche Gottesliebe große Dinge auszurichten vermag, ausgerichtet hat, wissen alle die keine Fremdlinge sind in der Geschichte der Menschheit, und die da wissen, daß die Liebe, die da stark ist wie der Tod, auch das Schwierigste zu besiegen, und was unmöglich scheint ins Werk zu setzen vermag.

Was trug Moses endlich den Söhnen Levis auf? Die Götzendiener ohne Rücksicht auf Verwandtschaft sollen des Todes sein. Giebt es auch hier für euch zu lernen? Allerdings. Erschreckt nur nicht; vielmehr merkt euch ein für allemal, meine Lieben, wo in dem ehemaligen Staate der Israeliten die Uebertretung eines Gesetzes mit Verbannung oder — dem Tode bestraft ward, da war die Religion nicht Richterin, sondern Richter

war der Staat! Die Götzendiener, die hier den Tod fanden, starben als Staatsverbrecher, sie hatten sich aufgelehnt gegen Gott, der da König war in diesem Volke. Die Religion bestraft nie, verbannt nie; sie belehrt nur, sie ermahnt nur, sie leitet am Selle der Liebe, nie aber will sie das Schwert zücken. Und doch soll jene strenge Maßregel auch uns zur Belehrung dienen? laßt euch eine kleine Erzählung mittheilen. Beruriah, die tugendhafte Gattin des Rabbi Meier, bemerkte einst, wie ihr Gemahl in seinem frommen Eifer den Himmel anflehen wollte, daß er die Ruchlosen in seiner Nähe von der Erde nehmen möchte. Die Holdselige öffnete den Mund mit Weisheit und verwies ihrem Gemahl sein Vorhaben. Es heißt, sagte sie, in dem 104. Psalme nicht: laß die Sünder *) schwinden von der Erde; — o nein: laß die Sünden **) schwinden, damit es keine Sünden mehr gebe; flehe zum Herrn und sorge dafür, daß sie erleuchtet werden die finstern Gemüther, und daß die Sünden weichen mögen! ***) Sehet, ähnliches wollen auch wir gegen diejenigen thun, an welchen wir Abfall und Sünde merken, dahin wollen wir arbeiten, daß diese Ungeheuer sie verlassen!! — Auf unsere Nähe aber lasset uns den Blick ganz besonders richten! den Götzendienst laßt uns wegschaffen, nicht nur aus unsern Schulen und unsern Andachtshäusern, ganz

*) חֹטְאִים **) חַטָּאִים

***) Talmud Berachoth.

vorzüglich aus unsern Häusern, aus unsern Familien! Verschonet nicht den Bruder, nicht den Freund, nicht den Nächsten — keine falsche Liebe!! Dulde den Götzendienst nicht bei deinem Sohne, nicht bei deiner Tochter, unterhalte ihn nicht bei dem Weibe deiner Jugend, nicht bei deinem Freunde! — Denn sehet, in den Häusern ist seine gefährlichste Werkstatt, in den Häusern, in den Familien muß er ausgerottet werden! — Was gegen sittliche Reinheit und reine Sittlichkeit streitet, duldet es nicht! Väter und Mütter, duldet es nicht an den Eurigen, je lieber sie euch sind, duldet es nicht an euren Verwandten, euren Nächsten! — Und wißt ihr, wer der Allernächste ist? Jeder sich selbst!! An dir selber dulde am wenigsten, was nicht mit den Vorschriften und den Forderungen der göttlichen Religion bestehen kann! Duldet sie nicht die Lieblingsneigungen, wenn sie zum Unrecht führen und Schooßsünden werden: das ist die rechte Art zu reformiren! Bei sich fange jeder an, dann treffe die Reihe die Kinder, die Hausgenossen, die Verwandten! — Auf diese Weise wird ganz Israel wieder zum Herrn sich wenden; denn wahrlich, ich sage euch, das Reich Gottes kann dann nur heimisch werden in der Menschheit, wenn jedes Haus mit allen den Dahingehörigen ein Reich Gottes bildet. Dadurch bringt ihr Segen in die Welt, Segen über Israel, Segen über euch und eure Kinder und Kindeskinder. Amen.

Zwölfte Predigt.

Wie gefährlich wirken die bösen Beispiele der Großen!

Wer ein menschlich Antlitz trägt, den hat der Schöpfer mit seinem Bilde geziert; wer mit Gottes Bilde geziert ist, soll in diesem Bilde Gott zu verherrlichen suchen; Gott verherrlichen aber kann nur der, der Licht und Segen unter den Menschen verbreiten hilft. *) Diesen Beruf, ich glaube ihr seid alle davon überzeugt, hat jeglicher von uns, jeglicher, der auf den Namen eines Menschen Anspruch macht und auf diesen Ehrentitel nicht gern Verzicht leisten möchte, solange er unter Menschen lebt. Wehe, wehe dem, der diesen heiligen Beruf verkennt, vernachlässigt, unerfüllt läßt, ihm entgegen handelt! — Doch werdet ihr es eben so begreiflich finden, daß die Pflichten, welche uns dieser Beruf auferlegt, nicht in gleichem Grade, nicht in gleichem Maße von allen geübt werden können: denn abgerechnet, daß wir nicht alle dieselben Fähig-

*) Steht in Beziehung mit dem vorher gesungenen Liede.

keiten, dieselben Kräfte, dieselben Einsichten besitzen, so haben wir für unsere Wirksamkeit nicht alle dieselben Gelegenheiten, wir stehen nicht alle auf derselben Stufe. Welche Personen sind ganz vorzüglich dazu berufen Licht und Segen zu verbreiten? Die Angesehenen, die Vornehmen, die Mächtigen, die Vielbegabten, die Ausgezeichneten, die Hochstehenden, mit einem Worte die Großen. Ihnen ist es gegeben, sich ihren Brüdern als Wohlthäter im schönsten und weitesten Sinne des Wortes zu zeigen; ihnen kommt es zu, mit ihrem Beispiele voran zu gehen und demselben Eingang zu verschaffen in größern und kleinern Kreisen. Wehe, siebenmal wehe, wenn diese ihren heiligen Beruf verkennen, vernachlässigen, unerfüllt lassen, ihm zuwider handeln! wehe, wenn sie statt Licht und Segen, Nacht und Fluch verbreiten, laßt mich gleich das rechte Wort gebrauchen, wenn sie dem Volke böse Beispiele geben, Beispiele, die, wilden der Kette entlassenen Unthieren gleich, in die Menge eindringen und Unheil anrichten! Denn leugnen kann es niemand, meine Freunde,

die bösen Beispiele der Großen sind ganz vorzüglich dazu geeignet, verderblich auf die menschliche Gesellschaft zu wirken und die traurigsten Spuren in derselben zurück zu lassen.

Hiermit habe ich den Gedanken bezeichnet, den wir in unserer Andachtsstunde näher erwägen wollen. Vernehmet vor allem die Worte der Schrift;

in welchen er ausgesprochen wird und die unser Thema veranlaßt haben. Wir lesen sie in der heutigen Paraschah und zwar in dem

3. Buch Mose, Cap. 4. Vers 3. also lautend:

„Wenn der gesalbte Priester sündigt, und zieht dadurch dem Volke eine Schuld zu: soll er wegen der Sünde, die er begangen, ein junges Rind ohne Leibesfehler dem Ewigen zu Ehren, zum Sündenopfer bringen."

Auf zwei Dinge haben wir hier zu merken: erstens auf den Ausdruck, mit welchem die Schrift die von dem gesalbten Priester begangene Sünde bezeichnet: der Priester sündigt zur Schuld des Volkes*); zweitens auf das Opfer, welches die Religion ihm zu bringen vorschreibt: es ist dasselbe welches in unserer Paraschah dem ganzen Volke vorgeschrieben ist, im Falle sich dasselbe einer Sünde schuldig macht. Denn so lauten die Worte in demselben Capitel Vers 13. und 14. Was dieser Ausdruck und diese Anordnung sagen wollen, liegt klar am Tage: die Sünde die der gesalbte Priester als eine wichtige, angesehene, große Person in Israel begeht, erheischt dieselbe Sühne, als hätte das ganze Volk gefehlt: denn in ihm hat es auch gefehlt, wird es fehlen, denn wenn der Priester sündigt, so ziehet dieses dem Volke eine Schuld zu: hiermit hat uns die Schrift auf den oben ausgesprochenen Gedanken hingewiesen, daß böse Beispiele, sobald sie

*) לאשמת העם.

von den angesehenen und wichtigen Personen ausgehen, von dem Großen, verderblich auf die menschliche Gesellschaft wirken und die traurigsten Folgen nach sich ziehen. — Wir wollen den Gedanken näher entwickeln, indem wir zuerst untersuchen, warum denn gerade die Beispiele der Großen so gefährlich wirken; zweitens, wie weit diese gefährlichen Wirkungen sich ausdehnen, und endlich drittens, nach welchen Regeln und Lehren wir hierbei unser Verhalten einzurichten haben. Gebe Gott, daß auch diese Belehrung uns allesammt im Guten befestigen möge! Amen.

I.

Es hat der göttlichen Vorsehung zum Heile des menschlichen Geschlechts gefallen, sowohl die irdischen und vergänglichen, als auch die himmlischen und bleibenden Güter des Lebens in verschiedenem Maße unter ihre Kinder zu vertheilen; weder Macht, Ansehen und Reichthum, als Inbegriff der äußern Güter, noch Weisheit, Einsicht und Geschicklichkeit, als Inbegriff der innern Schätze, besitzen wir in gleichem Grade. Wem von diesen Gütern viel gegeben wurde, der steht dadurch vor der Menge ausgezeichnet da und nimmt in der menschlichen Gesellschaft eine höhere Stufe ein; die Blicke des Volkes und dessen Aufmerksamkeit richten sich auf ihn, ihm ist dadurch ein Uebergewicht eingeräumt; hat sich die öffentliche Meinung

nun für dieses Uebergewicht erklärt, die Person gebiete und herrsche unter welchem Namen es auch sei, wir zählen sie zu den Angesehenen und Großen, sie sei Fürst oder Regent in ausgedehnten Staaten, oder Beamter, Vorsteher in kleinen Kreisen. Auch diejenigen Personen, deren Thron gleichsam in dem unsichtbaren Kreise der Geister aufgeschlagen steht, ich rede von den Lehrern, Führern und Priestern, dem Volke zum Wirken erkoren, zu den Angesehenen und Großen zähle ich auch sie. Ihr werdet euch hoffentlich nicht wundern, wann ich die, deren Reich nicht von dieser Welt ist und bloß in die Grenzen des Geistes und was hiermit in Verbindung steht eingeschlossen ist, mit denen, welchen die Welt mit allem Weltlichen angewiesen ist, auf eine Linie setze; dazu ermächtigt mich die Weisheit selbst, und die soll doch wohl heimisch sein, wo Lehrer, und Führer und Priester das Wort haben! Sie aber, die Weisheit redet also: „Durch mich regieren die Könige, durch mich geben die Fürsten Gesetze; durch mich herrschen die Vornehmen und Großen der Erde; Reichthum und Ehre ist bei mir und mächtiger Schatz!“ — Ueber den Begriff der Angesehenen und Großen sind wir nun einverstanden, und können sofort zur Beantwortung unserer Frage übergehen; warum denn gerade die bösen Beispiele, die von den Großen ausgehen, so gefährlich wirken sollen? — Böse Beispiele wirken überhaupt, wir mögen sie gewahr werden wo es auch sei: böse Beispiele geben einen anschaulichen Unterricht in der Kunst

u sündigen. Damit habe ich sie euch genau be-
eichnet. Der anschauliche Unterricht wirkt: das
vissen wir Lehrer am besten, das Anschauliche nimmt
ie Sinne in Anspruch, und von den Sinnen geht's
ı den Geist und das Herz; darum schon ein alter
ehrer*) behauptet: besser ist, was man vor
Augen hat, als wenn der Geist allein sei-
en Weg nimmt; aber auch oft schlechter: bei
ösen Beispielen nämlich, da schleicht sich's auch
urch die Sinne in's Herz, nämlich das Gift. Las-
:t von der Sünde euch erzählen, leset Bücher dar-
ber, stellt euch einen Sündenprediger an, es wirkt
icht so sehr, als wenn ihr sie sehet: unvermerkt
ıerdet ihr von dem Gifthauch angesteckt. Darum
reiset ja die Religion denjenigen glücklich, der gar
icht gehet in den Rath der Frevler, den Weg
er Sünde gar nicht betritt, wo Spötter weilen
ar nicht sitzt; darum warnt ja die Religion so
ehr vor dem Umgang und der Gesellschaft der
Sünder: Gehe nicht in die Straße der Frevler!
etritt nicht den Weg der Ruchlosen! weiche ihm
us! gehe nicht durch, laß ihn fahren! gehe vor-
ber! — Böse Beispiele wirken überhaupt, und je
fter wir sie vor uns sehen, desto mehr gewöhnen
ır uns an den häßlichen Anblick, und mit jedem
Tage verlieren sie etwas von ihrer abschreckenden
Gestalt, bis wir ihnen, wie Kinder die sich nur an-
angs vor einer abschreckenden Gestalt fürchten, im-
ner näher und näher kommen, und am Ende es
ns bedünken will, als hätte es bloß in unserem

*) Prediger.

Auge gelegen, in unserer Einbildung, in unserer Phantasie, daß wir vor denselben so zurückbeben konnten. Werden nun gar solche böse Beispiele von Personen gegeben, welche wir zu den Angesehenen, zu den Vornehmen, zu den Ausgezeichneten, zu den Hochgestellten, zu den Großen zählen, wenn gar ein Gesalbter, ein gesalbter Priester sündigt — dann schreitet das Verderben um so schneller, um so wirksamer, um so gewisser vorwärts, und zwar aus zweifachen Gründen. Ueber alles ist das Herz trügerisch, sagt der Prophet *), und dabei ohnmächtig. Der Prophet hat seine Worte wie ein Kenner des menschlichen Herzens gewählt: achtet auf diese zwei Eigenschaften unsers Herzens! es ist ohnmächtig! und weil es ohnmächtig ist, leistet es keinen großen Widerstand, und weil es keinen großen Widerstand leistet, so ist es für das Böse empfänglich und zur Nachahmung des Bösen geneigt. — Wenn es uns von der einen Seite eben nicht sehr zur Ehre gereicht, daß das Gute und Bessere welches wir üben, nicht immer, ja nur selten ein Erzeugniß der eigenen Ueberlegung und des freien Entschlusses ist, sondern größtentheils in dem Hange nachzuahmen seinen Grund hat: so darf man von der andern Seite der menschlichen Natur wiederum das Wort reden und behaupten, auch das Böse und Schlechte komme nicht aus einem verderbten, sondern aus einem schwachen Herzen, das den Ton nicht angiebt, sondern in den angegebenen Ton nur mit einstimmt.

*) Jeremias.

Die Menschen verüben die Sünde, weil sie dieselbe üben sehen und durch das Beispiel zur Nachahmung gereizt werden. Die Beispiele aber die der große Haufe giebt, haben bei weitem die Gewalt nicht über unsere Herzen. Wir werfen uns nicht gern weg, der große Haufe steht uns viel zu niedrig, als daß wir ihn zum Muster, zum Führer wählen und nach seiner Handlungsweise die unserige einrichten sollten; das erlaubt uns unser angeborner Stolz nicht, wofür wir Gott nicht genug danken können. Vornehme und große Sünder aber, die wirken, die erfassen mit ihren Handlungen unser ohnmächtiges Herz, das ja auch zugleich, wie der Prophet sagt, trügerisch ist, das euch meine Lieben, und sich so gern betrügt, es hat ja nun für das was ihm zu thun gelüstet, einen Probirstein, einen Maßstab, einen Grund, auf welchem es sein eigenes Gebäude von Thorheiten und Lastern aufführen kann, es hat ja in dem Beispiele der Großen eine hinlängliche Entschuldigung: können wir uns ja wahrhaftig auf Personen berufen, welche in Ansehen und Achtung stehen, welche weit über uns stehen, welche uns ja ausdrücklich zu Mustern angewiesen sind, können auf sie hinweisen und brauchen ja wohl nicht besser zu sein als sie! Kennt ihr keine Menschen welche diese Sprache führen, oder, die Hand aufs Herz, Geliebte! waret ihr nicht selber schon in der Lage, daß ihr eure Vergehungen durch das Beispiel der in der menschlichen Gesellschaft hoch stehenden Personen zu vertheidigen, ja zu beschönigen suchtet? Sagt, wie willkommen

waren euch solche Beispiele, wie begierig nahmet ihr sie auf, als hätte das Laster — o das ohnmächtige betrügerische Herz! — dadurch von seiner Häßlichkeit verloren, weil vornehme, verfeinerte, gebildete, unterrichtete, liebenswürdige Personen dasselbe geübt! — Doch ich muß euch noch den zweiten Grund angeben, warum die bösen Beispiele großer und angesehener Menschen so verderblich wirken. Das Herz ist betrügerisch, es giebt keinen größern Betrüger als unser Herz. Aber von den gewöhnlichen Betrügern weicht es nur darin ab: es läßt sich gern betrügen, läßt sich gern hinter's Licht führen, und da kommt auf den Führer gar viel an! Der gemeine Haufe, meine Lieben! begehet seine Fehler und Laster auf eine so plumpe, grelle, den gebildeten Sinn beleidigende Weise, daß man wahrlich schon ein recht geübter Sünder sein muß, — und dann haben wir anderer Beispiele nicht mehr nöthig, — ihm nachzuahmen, und insofern hatte jenes kriegerische Volk der alten Welt nicht unrecht, daß es seiner Jugend zuweilen das Schauspiel betrunkener Sclaven verschaffte, um ihr das Laster der Unmäßigkeit und der Völlerei in seiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen.

Werden aber von Großen und Vornehmen dieselben Laster geübt, so geschieht es auf eine weniger verletzende, beleidigende — es geschieht auf eine feine Weise, geschieht mit Anstand, mit Anstand, meine Lieben! es werden die Sünden mit einer gewissen Art von liebenswürdigem Leicht-

sinne oder leichtsinniger Liebenswürdigkeit verübt, daß sie dadurch nicht nur von ihrer natürlichen Häßlichkeit einen großen Theil verlieren; sondern sie erscheinen auch sogar, wenn ich so sagen darf, in einer anziehenden, einnehmenden Physiognomie, dergestalt daß der Unerfahrene sie gar nicht für Höllenkinder halten sollte, ganz so wie Salomo die Verführerin malt, die mit einnehmenden, glatten Worten den Unerfahrenen locket, der nicht eher merket, daß es um ihn geschehen sei, bis der Pfeil die Leber ihm durchbohrt. Aber das gerade, das ist's gerade, was die Beispiele der Großen so Gefährliches an sich haben!! — Ich bin noch nicht zu Ende! Erwäget noch ferner, daß die Großen und Vornehmen die Sünden ganz anders benennen, für viele ihrer Laster so unschuldige, wohlklingende Namen haben. O das verschafft ihren Handlungen ein weniger abschreckendes Ansehen und größern Eingang in der Gesellschaft! Der Name thut oftmals gar viel zur Sache: — hat das häßliche Ding einen häßlichen Namen, so führt es sich nicht so gut und so leicht in unsere Kreise ein, es kann nicht zum Gespräch, zur Unterhaltung dienen, und hat einer solch' ein Werk der Finsterniß verübt, so bleibet es in Dunkel gehüllt und macht nicht noch mehrere Opfer. In den Zirkeln der großen und feinen Welt ist das ganz anders; da kann vieles so verschleiert und aufgeputzt werden, daß man es ohne zu erröthen zu Gegenständen der Unterhaltung machen kann, und so schleicht sich das feine Gift um so leichter in das Herz,

und man kommt am Ende dahin, daß man ohne viel dabei zu denken zum Verräther wird an den größten und heiligsten Angelegenheiten im Himmel und auf Erden. Doch das ist eben das Zweite, welches wir zu erwägen haben, wie weit sich nämlich der Kreis solcher verderblichen Beispiele wohl ausdehnt, und so sage ich euch denn:

II.

Das Verderben zeigt sich bei dem itzt lebenden Geschlechte und geht auf die nachkommenden über. Mag das böse Beispiel in der Verletzung der Sittlichkeit oder der Frömmigkeit, in der Vernachlässigung der Tugend oder der Religion bestehen, es bleibt nicht bei denen stehen, die es verübten, sondern wie ein reißender Strom macht es sich Bahn, und wo es hinkommt, richtet es Verwüstungen an, verschonet weder Paläste noch Hütten. Die Zahl derer, meine Theuren, die sich durch eigne Vernunft regieren und durch das eigene Nachdenken leiten, ist nun einmal nicht so groß unter den Menschen, als sie sein sollte. O könnten wir hier nur von dem zehnten Theil rühmen, daß er heilig wäre dem Herrn, daß er besäße Weisheit genug, für sich selbst zu denken, und Kraft genug, nach seiner eigenen Einsicht zu handeln! Leider sind die Handlungen der meisten Menschen Copien und keine Originale: sie schreiben ihr Leben ab! Wenn nun die Vorschrift schlecht ist, so giebt's

ine schlechte Hand, welches in der moralischen Welt so viel heißt als ein schlechtes Leben. Die Großen können demnach sowohl Lebensbäume, als auch Giftbäume am sorgfältigsten und am schnellsten pflegen. Ihr Beispiel, es gestalte sich wie es wolle, wirkt, wirkt auf die Menge, auf's Volk, giebt der Menge ihren Charakter. Ich frage euch: seit wann hat die Zahl guter, getreuer, der Pflege und der Erziehung ihrer Kinder in eigner Person lebender Mütter in den nicht gar hohen und nicht gar feinen Ständen abgenommen? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, seitdem es Ton wurde, vornehme, feingebildete, reiche Mütter dürften höchstens Kinder gebähren, aber nicht säugen, nicht erziehen, nicht pflegen, das ließe sich unter manchen scheinbar-vernünftigen Gründen nicht thun. Der Ton klingt aber in den minder vornehmen Müttern nach!! Ich frage: Seit wann haben die strengen Begriffe von der Heiligkeit der ehelichen Verbindung in nicht gar hohen, nicht gar feinen Ständen nachgelassen? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, seitdem man hier nicht darauf achtet, wenn der Traualtar, nach den Worten der Schrift, von Thränen bedeckt wird, seitdem weder auf diese, noch auf die Thränen der unglücklichen Gattin geachtet und in gleichgültigem, wohl gar scherzendem Tone von solch' sündlichem Beginnen gesprochen wird. Der Ton aber klingt nach, und klingt ganz schrecklich nach, in den Buben, welche

ihrer Lust, ohne sich Vorwürfe zu machen, die unerfahrne Unschuld zum Opfer bringen!! — Ich frage: Seit wann ist es gar nichts Seltenes, daß Familienväter und Familienversorger durch gewagte, gefährliche Spiele um Hab und Gut und Ehre und guten Namen kommen, auch wenn sie nicht gerade zu den hohen und feinen Ständen gehören? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, seitdem das Spiel zu dem zerstreuenden Zeitvertreibe der gebildeten Klassen gehört und man ohne Spiel gar nicht weiß, wie man das Leben aus- und verspielen soll. — Ich frage: Wann soll ich mit Fragen aufhören, wenn ich alle die Beispiele erwähnen will, welche in dem Gebiete der Sittlichkeit gegeben werden? Es würde euch bang werden vor diesem Katechismus! Ich habe daher nur noch eine Frage zu thun, welche Himmel und Hölle noch näher berührt: ich frage nämlich: Seit wann, — ich will mich nur auf Israel beschränken — seit wann wird Religion und Gottesdienst so gering geschätzt? seit wann hat die Seuche der Freigeisterei unter uns so eingerissen und auch die angesteckt, die weder frei sind noch Geist haben? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, unsere Großen, das sind unsere Reichen, unsere Vornehmen, unsere Gebildeten, unsere Gelehrten, mit der Fahne des Unglaubens vorangingen, der das Motto eingestickt war: Wir haben keinen Antheil an Jehuda, kein Erbe an Israel! Da riefen denn die Andern bald nach: Laßt uns

zerreißen ihre Bande, von uns werfen ihre Fesseln! Siehe, da vergaß man in Zion Fest- und Sabbathtage; da lag öde des Herrn Haus, Gottes Altäre blieben unbesucht; da verfiel der Gottesdienst immer mehr und mehr, und ein Wahn, den nur die neue Zeit kennt, von welchem das Alterthum nichts wußte, ein Wahn wurde ausgebreitet, Religion sei nur ein Zügel für das Volk; Gebildete, Weise, Große könnten ihrer entbehren; ein Wahn, der die unzählige Menge der Aufklärlinge und Indifferentisten erzeugt unter jedem Stande. O der Elenden, welche den Weinberg des Herrn selbst zertreten und Andere zum Zertreten ermuntern, anhalten!! — Glaubt ihr nun aber, daß der Kreis solcher Unthaten und ihrer unglücklichen Folgen mit der gegenwärtigen Generation geschlossen sei? Auf wen wirken Beispiele, Beispiele welche von Großen herkommen, mächtiger, als auf die Jugend, auf Jünglinge und Jungfrauen? Die sehen diese Beispiele vor sich und bilden sie aus; wir bleiben ja nicht — sie kommen an unsere Stelle und bringen das Gift in sich — mit sich. Bei ihnen verliert das Unsittliche und Unreligiöse noch mehr von seiner häßlichen Gestalt, sie werden noch vertrauter mit den Sünden; bei ihnen tritt ein, was die alten Rabbinen sagen: Sobald du die Sünde wiederholst, scheint sie dir erlaubt. Wenn wir zuweilen noch zurückschrecken, überfällt sie keine Angst mehr. Nicht nur in der physischen Natur, auch in der moralischen

wuchert das Unkraut mit fürchterlicher Gewalt — Gott, welch' Geschlecht! — Das Gift muß tödten, die Sünde muß Verderben bringen; impfen wir das Gift nun gar unsern Kindern ein, — und das thun die bösen Beispiele allerdings, sobald sie von wichtigen Personen ausgehen! — so muß es fortwüthen von dem Sohne in die Enkel, und von den Enkeln in die Urenkel übergehen, bis in das dritte und vierte Geschlecht. —

III.

Ich bin nun bei den Lehren und Regeln, welche aus unserer bisherigen Betrachtung wie von selbst zur Beherzigung hervorgehen. Euch, die ihr so gestellt seid, daß man auf euer Beispiel achtet, daß euer Beispiel wirkt, euch führe ich euern Wandel **zuerst** zu Gemüthe! **Könnt** ihr mit euerm Beispiele **wirken**, — o, wie solltet ihr nicht lieber nützen, als schaden, nicht lieber Glückliche, als Unglückliche machen, nicht lieber Segen als Fluch bringen wollen! Seid groß, ausgezeichnet im Irdischen, oder im Geistigen, oder gar in Beiden zugleich! Ihr könnt ja Wohlthäter werden des menschlichen Geschlechts, warum wollt ihr ihm Verderben bereiten? warum euer Vermögen, euer Ansehen, eure Bildung, eure Klugheit, eure Einsicht, eure Größe so anwenden, daß ihr gefährliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werdet, werden müßt? Gott hat euch viel gegeben, warum wollt ihr ihm so wenig wiedergeben? Glaubt ihr, ihr habt eure Vorzüge umsonst erhalten? es

ibe der Zufall sie euch gegeben? O ihr Verblen-
ten! Wem viel gegeben ist, von dem wird viel
fordert; Rechenschaft hinieden schon v i e l-
i ch t, dort wo alles vor Gericht kommt, g e-
i ß, wird auch euch Rechenschaft abgefordert wer-
n: — wehe, wehe, wenn ihr verstummen müsset!
— Bedenkt, ihr stürzt euch, das Geschlecht mit dem
r lebt, stürzt auch die Nachkommen in's Verder-
n! Bedenkt, ihr begeht eine Unthat die durch
ine Reue, keine Buße gut gemacht werden kann!
in großes, wahrhaftes Wort sagen die Alten:
Wer sündigt und Andere zur Sünde ver-
eitet, kann nie auf genügende Weise
Buße thun *). Wie wäre es auch möglich?
Während du vielleicht im Herzen endlich einmal
Reue fühlst, ja wenn du schon lange in dem
Grabe ruhest, bluten die unglücklichen Opfer noch,
ie du durch dein Beispiel gemacht; o an euren
Gräbern entzünden sich Feuersbrünste — ihr habt
ie Mordfackeln um euch geworfen, als triebet ihr
ur Scherz! Lange nach eurem Tode zünden sie und
ichten Unheil an: darum bebt und sündigt nicht!
Ueberlegt's auf euren Lagerstätten und lasset ab vom
lten Wandel! —

Aber ihr, meine geliebten Brüder und Schwe-
tern, ihr, die ihr allerdings die Wichtigkeit eures
Berufes erkennet und einsehet, daß ihr daseid,
um in guten Beispielen zu wirken, ihr könnt
nicht lauter, nicht rein genug sein! Gerade wenn

*) Aboth.

ihr recht gut und trefflich seid und man euch dafür nimmt, gerade dann sehen auf euch noch Mehrere, siehet man auf euch noch genauer. An einem weißen, reinen Gewande ist jedes Fleckchen entstellend. Also noch sorgfältiger! noch gewissenhafter! noch reiner! „Der Fromme gerade ist verantwortlich für die Sünden des Zeitalters. *)“ Mit seinen Frommen hält der Herr die genaueste Rechnung!

Ein Haarbreit nicht
An ihrer Pflicht
Wird übersehen
Auf ihren Höhen! **)

Wohl dem, mit dem es Gott so genau nimmt! O ich wünschte, mit uns allen! Welche Gemeinde hätten wir! — welche Lehrer hättet ihr! Doch die Er merkbar auszeichnet, die sollen heilig sein, und ihm vor allem Volke Ehre machen! saget die Schrift an einer andern Stelle! ***)

Und was sage ich zu euch, die ihr so schlicht und einfach daherwandelt, ohne daß euer Beispiel so großen Einfluß hätte? Zu euch sage ich ein uraltes Wort: Bewacht euer Herz! Könnt ihr es nicht leugnen, daß böse Beispiele, von großen und wichtigen Personen gegeben, Unheil wirken; könnt ihr es nicht leugnen, daß ihre Beispiele schon

*) צַדִּיק נִתְפַּס בַּעֲוֹן הַדּוֹר

**) הקב״ה מדקדק עם הצדיקים כחוט השערה

***) 3. Buch Moses Cap. 10, V. 3.

eswegen so verderblich wirken, weil sie unter dem
Scheine der Anständigkeit verübt werden; so könnt
hr wahrlich nicht sorgfältig genug über eure Nei-
ungen und Gefühle wachen — euer Herz steht
en Eindrücken der verlarvten Sünde offen,
e schleicht sich unter der Maske in euer Inneres
in. Es nimmt die Sünde das Gewand und
ie Miene der Tugend an, und unter einem frem-
en, wohlklingenden Namen übt man die
chlechtesten Dinge. — Wachet über euch, öffnet
as Auge, schärfet den Blick und zeichnet euch
or der Menge dadurch aus, daß ihr euch nicht
ängeln, nicht binden und zum Nachäffen herab-
ürdigen lasset. Streift der aufgeschmückten Ge-
talt das Gewand ab und nennet sie bei ihrem
echten Namen, so werdet ihr das Höllenge-
penst schon erkennen und davor zurückbeben! Be-
achet euer Herz! Wer ist unser Herz, und
oran hängt unser Herz? Unsere Kinder sind un-
er Herz: wir tragen sie im Herzen, sie ruhen uns
im Herzen — sie bewachet, meine Lieben! Was
aben böse Beispiele, vorzüglich von wichtigen Per-
onen gegeben, auf ihr unerfahrenes Gemüth für
achtheilige Wirkung! Wie leicht und wie schnell
ann in ihr unbefangenes Herz der Verführer
nd die Verführung einschleichen und dort sich ein-
isten! Wie viel unglückliche Jünglinge, wie viel
nglückliche Jungfrauen haben gerade auf solchen
Wegen ihren angebornen Abscheu gegen die Sünde
erloren und sind Opfer geworden ihres Leichtsinnes!
Väter und Mütter! ihr könnt sie nicht genug be-

wachen, dürfet sie nicht ihrer eigenen Wahl überlassen, dürfet nicht in den jetzigen Ton mit einstimmen, sie schon früh wie die Erwachsenen thun und treiben zu lassen was sie wollen, sich selbst ihren Umgang, ihre Freunde, ihre Gefährten, ihre Muster und, ich möchte fast sagen, ihre Lehrer selbst wählen zu lassen! Sorget dafür, daß sie nicht in Gesellschaften weilen, wo man die Sünden schön bekleidet und schön benennt; in Gesellschaften von Spöttern und Spötterinnen, wo das Große und Heilige mit Witz und Feinheit angegriffen wird, die mehr schaden, als alle Lehren und Predigen wieder gut machen können. Eure Kinder sind eure größten Schätze — meint ihr, daß ihr und euer Vater gerade dieser Güter wegen euch nicht zur Rechenschaft ziehen wird? —

Und weil ihr sie doch nicht immer bewachen könnt, weil ihr doch nicht wißt, wie früh oder spät die Wächter abgerufen werden, so verschafft ihnen eine sichere Schutzwehr in dem eigenen Leben: macht sie mit den Lehren der Tugend und der Frömmigkeit schon früh vertraut, ganz vertraut, nicht oberflächlich, nicht zum Schein, nicht ebenfalls aus Mode! nein, sondern weil ihr ihnen keine bessere Schutzwehr geben könnt: dann haben sie einen untrüglichen Maßstab, den sie an die Handlungen der Kleinen und Großen, der Geringen und Vornehmen anlegen; mögen alsdann der verderblichen Beispiele noch so viel vorhanden sein; mögen sich alsdann die Sünden noch so sehr in das Ge-

oand der Tugend hüllen; mögen die Sünder als-
ann noch so liebenswürdig erscheinen — hat das
öttliche Wort das Herz seiner Kinder erwärmt
ınd ihren Geist erleuchtet, sind sie vertraut mit
en heiligen Lehren der Religion, o dann legen sie
iesen Maßstab an: was hierzu nicht paßt,
das hiermit nicht übereinstimmt, das wird
erworfen als untauglich, als unhaltbar; das wird
urückgewiesen; sie sprechen alsdann: sei ein Gro-
ßer, sei ein Mächtiger, sei ein Fürst, ein König,
in Weiser, ein Gelehrter, sei ein gesalbter
Priester — du bist mein Muster dennoch nicht;
nein Muster ist Gott, meine Richtschnur
st Gottes Wort; mögen Tausende zur Rech-
en und zur Linken das Böse gut, das Bittere
üß, und das Helle finster, und das Wahre falsch
ıennen, in unserem Herzen, in unserer Bibel
steht es anders; hier steht es, was ich zu thun
habe: möget ihr alle abweichen; wir und unser
Haus wir dienen Gott dem Herrn! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Die Offenbarung Gottes auf Leipzigs Gefilden.

(am 18. October 1824.)

Hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du die Dinge nicht vergissest, die deine Augen gesehen, und daß sie dir dein Leben lang nicht aus dem Herzen kommen; mache sie bekannt deinen Kindern und Kindeskindern! Also sprach einstens der Mann Gottes, Mose, zu dem Volke Gottes, dem alten Israel, sie ernstlich ermahnend, die Offenbarung am Sinai nimmer zu vergessen, das Andenken an die wunderbare Begebenheit aufzubewahren im Herzen und lebhaft zu erhalten bei den spätesten Geschlechtern. — Man sollte glauben, daß eine solche Anempfehlung und Einschärfung gar nicht vonnöthen gewesen wäre — wie hätte Israel eine so ausgezeichnete Wohlthat, beispiellos in der Weltgeschichte, jemals vergessen sollen! — Doch der, wel-

her nach dem Zeugniß der Schrift heimisch war
n dem großen Hause des Herrn, heimisch war
er auch in den kleinen — Menschenherzen; wußte
ehr gut, daß für Wohlthaten, selbst für ausge-
eichnete Wohlthaten, der Mensch in der Regel
in sehr schwaches Gedächtniß habe, vorzüglich dann,
wenn er derselben eine Reihe von Jahren in un-
gestörter Ruhe genießt; wußte sehr gut, daß selbst
die merkwürdigsten, an das Wunderbare gränzenden
Begebenheiten, von ihrer ursprünglichen Farbe und
Lebendigkeit immer mehr und mehr in unserer Er-
innerung verlieren und am Ende ganz und gar un-
tergehen können. Nicht überflüssig war demnach
der warnende Ruf: hüte dich jene große Bege-
benheit jemals zu vergessen! Das alte Israel
hat nicht unbedacht gelassen die Ermahnung seines
großen Lehrers; sie ist nicht vergessen worden, jene
wunderbare Begebenheit. Möchten wir alle von
ihm lernen, geliebte Zuhörer! Gott hat sich
auch uns offenbart: dort auf Leipzigs Ge-
filden offenbart, unter Bliß und Donner offen-
bart; und alles Volk empfand die Stimmen, die
Bliße, das rauchende Gefilde, bebte und rief: der
Herr ist gekommen, die Völker zu richten; er hat
sich aufgemacht aus seinem heiligen Wohnsiße, wir
haben ihn geschauet, furchtbar und doch so freund-
lich, gewaltig und doch so huldreich, herrlich, groß!
— Wie lange ist's her, daß diese Offenbarung ge-
schehen? Seit gestern und vorgestern: eilf Jahre
sind's am heutigen Tage. Aber in wie Vieler Her-
zen ist das Andenken an jene wundersame That er-

loschen! Wie viele läßt es kalt und gleichgültig, geschieht Erwähnung jener Begebenheit! Wie Viele verkennen, läugnen die Segnungen, die aus dem Ereigniß erwachsen! Wie Vielen kann man, wiederum mit der Schrift, zurufen: vergiltst du so dem Ewigen, undankbares, unweises Volk? so dem Vater, der dich von neuem erworben, gebildet, befestigt? Gottlob, gottlob! in unsrer guten Stadt Hamburg, in unsrer lieben, frommen Gemeinde lebt ein anderer, besserer Geist: wir sind allerdings eingedenk jener gutgemeinten Warnung; wir allzumal, wir Glücklichen, die wir an dem heutigen Tage ein zwiefaches Fest begehen und neben der Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes unsre religiöse Wiedergeburt feiern, die Einweihung dieses Gotteshauses feiern. Heute vor sechs Jahren ward jene Zionsharfe unter süßen Wonnethränen hierher gebracht, und das erste Hallelujah ertönte dem Hochheiligen unter Gesang und Orgelspiel, es wurde in deutscher Zunge gebetet, gepredigt. O könnte dies dir jemals aus dem Herzen kommen — wahrlich, du hättest keins. — — Doch dessen soll uns niemand zeihen, meine Lieben! In unserm Herzen glühet eine doppelte Flamme; unsre Brust ist weit genug für Gott und für das Vaterland, das er uns angewiesen, und wir werden immerdar unter die Zahl derer gehören, die den heutigen Tag auf würdige Weise zu feiern suchen. So sei uns denn doppelt gegrüßt, Tag, den der Herr gemacht, doppelt theuer, doppelt heilig! Unsre Gefühle mögen sich auflösen in Lob und Dank, und von neuem

ertönen unsre Hallelujahs, ihm, dem Hocherhabnen, der da thronet über Cherubim, ihm, ihm allein Hallelujah, Hallelujah!

(Die Gemeinde:)

Hallelujah!
So singet unserm Gott, dem Herrn!
Erhebet ihn von nah und fern
Mit Lobgesängen heut'!
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Ertöne seines Ruhmes Sang,
Sei er gebenedeyt! Hallelujah!

Hallelujah!
Wer ist so groß wie unser Gott,
Ein Retter in Gefahr und Noth?
Sein Nam' ist: Ewiger!
Dem Schwachen wird er Schirm und Schutz,
Dem Frevler bricht er Muth und Trutz:
Gott ist des Streites Herr. Hallelujah!

Hallelujah!
Er hat so groß an uns gethan,
Er leuchtete zur Siegesbahn
Als heiliges Panier.
Er fuhr wie Wetterwolk' einher
Auf seiner Feinde freches Heer, —
Errettet waren wir. Hallelujah!

Hallelujah!
Unzählig war der Schaaren Troß,
Zu Fuß, zu Wagen und zu Roß,
Doch wir vertrauten Gott! —
Sie stürzten, mußten untergehn,
Wir blieben aufgerichtet stehn:
Für uns stritt Gott der Herr. Hallelujah!

Psalm 85. V. 9—12.

Ich horche — was spricht der Ewige? Glückseligkeit verheißt er seinem Volke, seinen Frommen. Nur daß sie nicht wieder auf Thorheit gerathen! Zu denen, die ihn fürchten, ist seine Hülfe nah: Herrlichkeit soll wieder in unserm Lande wohnen; **Liebe** und **Wahrheit** sollen sich begegnen; **Gerechtigkeit** und **Friede** sich küssen. Aus der Erde soll die Wahrheit blühen, Gerechtigkeit vom Himmel schauen. —

Ein Danklied höherer Art, m. F., bildet der Psalm, aus welchem unser Text genommen ist. Der Sänger dankt im Namen seines Volkes für eine demselben gewordene Befreiung von Feindes Macht. Aber sein Dank ist nicht eitel, nicht kindisch, die Gabe hinnehmend, ohne etwa weiter darauf zu achten. Er stellt sich auf die Warte, um zu horchen, was der Ewige **in** dieser Erlösung spricht, was er **durch** diese Erlösung bewirken und bewirkt wissen will. Er horcht — was vernimmt er? Schöneres nennt die Sprache nicht, denkt der Gedanke nicht — **Glückseligkeit**! שָׁלוֹם!! Kennt ihr ein Wort von größerm Gehalte? **Glück** und **Seligkeit**! Nicht wahr, da vermählt sich der Himmel mit der Erde? **Glückseligkeit**, des Landes **Herrlichkeit**! כָּבוֹד!! Im Geiste sieht der Sänger des Landes entflohenen Schutzengel wiederkehren, es begegnen sich **Liebe** und **Treue**: [חֶסֶד וֶאֱמֶת]; **Gerechtigkeit** und **Friede** [צֶדֶק וְשָׁלוֹם] küssen sich; und **heimisch** werden diese Tugenden bei Geringen, bei Vornehmen,

enn aus niedrigem Boden [מֵאֶרֶץ] blühet die Treue, und vom Himmel [מִשָּׁמַיִם] schauet die Gerechtigkeit. Auch wir, meine Lieben, stellen uns auf die Warte und horchen und fragen:

I. Was hat der Herr damals an jenem Tage gesprochen? Und

II. Wie ist sein Wort verstanden und befolgt worden?

Beantworten wir diese Fragen freisinnig und wahrhaft, und suchen wir der Antwort Inhalt durch die That zu beherzigen: so haben wir den heiligen Denktag, den der Herr seinen Wundern gestiftet, würdig und gottgefällig gefeiert. Möchte es also werden! Amen.

I.

Ich horche, was der Herr spricht — der Herr spricht immerdar: in jeglichem Wesen, in jedem Staube, in jedem Wurme; also spricht er auch in jedem Ereigniß, auch wenn es einen einzelnen Menschen angeht. Aber bei dem einzelnen Menschen wird sein Wort leicht überhört, kann auch leicht überhört werden. Nehmt an, m. L., der gute und gerechte Mensch hat mit widrigen, traurigen Schicksalen zu kämpfen und stirbt dahin, während dem Gottlosen alles gelingt, bis ans Ende gelingt: da — möchte ich sagen — hat sich Gott nicht ausgesprochen, nicht vernehmbar gesprochen; in einem andern Leben wird es

uns erst klar und deutlich werden, warum es also und nicht anders war. Nicht so bei ganzen Völkern. Völker, als solche, werden nicht dort, werden hier schon gerichtet; was Völkern, als solchen, werden soll und gebühret, hier, hier müssen sie es empfahen: denn dort, dort giebt es keine Völker; denn dort giebt es keinen Rang, keinen Stand, keine Gebieter und keine Untergebenen; klein und groß ist dort —, eins, und mancher Knecht freier als sein Herr. Die Stimme des Treibers hört man dort nicht und willkürliche Befehle werden dort nicht gehört, die wahre Republik ist dort, denn dort gilt der Mensch. Wer dort Mensch ist, der ist Fürst, der ist Bürger!!

Ob Israelit — ob Christ,
Wer Mensch, wer Mensch nur ist!

Darum behaupte ich, in jeder großen Begebenheit die ein Volk betrifft, liegt eine göttliche Offenbarung, eine vollkommene Offenbarung! — Und so hat sich Gott auch an jenem achtzehnten October geoffenbart. Horchen wir nur, was der Ewige damals gesprochen — Glückseligkeit seinem Volke, seinen Frommen, sagt unser Text (וְאֶל חֲסִידָיו): das sind des Volkes Gebieter, des Volkes Obere, des Volkes Könige und Fürsten! Und wie sprach er dort? „Gerechtigkeit erhebt das Volk; Ungerechtigkeit bestehet nicht vor meinem Angesichte.“ Gerechtigkeit bildet das Herz in jedem menschlichen Vereine, in jedem Staate, in jedem Lande, in jedem Volke. „Aus dem Her-

en aber kommt das Leben.“ Solange Gerechtigkeit herrschend ist, genießt das Herz einer völligen Gesundheit, lebt und spendet Leben um sich her. Dies ist das „leben und leben lassen“ im schönsten Sinne! Wo sich Ungerechtigkeit zeigt, da ist ein Giftkeim vorhanden, aus welchem sich bald diese, bald jene Krankheit, und endlich der Tod entwickeln muß. Wer nur immer das Ende eines so siechen Staatskörpers erlebte!! — Wir haben es erlebt: an jenem großen Tage, da fand die Ungerechtigkeit ihr Grab auf dem blutigen Schlachtfelde! — Wer wird, wer kann es leugnen, daß die fremde Herrschaft manches Gute und Treffliche in ihrem Gefolge hatte — aber ihr Lebensprincip war — Ungerechtigkeit; darum wurden die Plane der Schlauen vereitelt, daß ihre Hände nichts Festes hervorbringen konnten; darum wurden die Klugen gefangen in ihrer eigenen List und vereitelt der Verschmitzten Rath, daß sie bei hellem Lichte dunkel sahen und wie in der Nacht am Mittage tappten, auf daß ihrem Rachen der Unterdrückte, der starken Faust der Gequälte entrissen würde; auf daß dem Armen Hoffnung bliebe, mußte die Ungerechtigkeit verstummen. — Darum hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergissest, was deine Augen gesehen; mache es vielmehr bekannt deinen Kindern und Kindeskindern, daß Unrecht nicht bestehen kann vor Gottes Angesicht: denn mit den Völkern geht er hier schon ins Gericht!!

Ich horche — was sprach Gott ferner an jenem Tage? „Die Menschen sind meine Knechte; aber nicht der Knechte Knechte!“ Sclaverei hasset Gott, seine Kinder sind zur Freiheit geboren. Den Sinn für Freiheit hat Gott in jede Brust gepflanzt; daher kann den Menschen nichts so sehr empören, als wenn ein anderer um dieses Gut ihn bringen will. Nimm dem Menschen sein Haab' und Gut, seine Titel und Ehrenstellen, bring ihn um sein Weib und Kind, nimm ihm seine Gesundheit, er kann dir's früher oder später vergeben, vergessen: nimm ihm seine Freiheit — er verschmerzt es nimmer, solange er die Menschheit nicht ausgezogen. — Der Tod ist ihm weniger schrecklich als Sclaverei. Nimm mit dem todten Leichnam vor, was deinem Uebermuthe beliebt; er empfindet nichts: der Mensch aber, den du um die Freiheit gebracht, sieht und darf nicht sehen wollen; hört und darf nicht hören wollen; hat ein Herz, und dieses Herz darf dem Schönen und Trefflichen nicht entgegen schlagen wollen; hat einen Geist, und dieser Geist darf sich nicht für das Große und Erhabene entscheiden wollen; er lebt in voller Lebenskraft und wird lebendig in das Grab geschlossen mit allen seinen Kräften und Anlagen. Fürchterliches Loos! Darum ist es Gottes Anordnung, daß die Menschheit in Völkerschaften bestehe, weil auf solche Weise jegliches Volk in Freiheit seine Eigenthümlichkeiten entwickeln kann; darum ruft es laut aus dem Heiligthume der Weltgeschichte hervor: Tyrannen, ehe ihr den Völkern ihre Freiheit raubet,

ehmet ihnen lieber das Leben! — Wer läugnet,
›er kann es läugnen, daß mit der damaligen Ge-
talt der Dinge manches Gute und Treffliche ver-
unden war: aber untergegangen war die Frei-
eit: unser Vermögen, unsre Kinder, wir selber
›aren nicht unsere eigenen Herren, nicht im Be-
itze unserer Freiheit; mehr oder weniger hingen die
Völker von der Willkür eines Einzigen ab:
„sind nicht Könige meine Vasallen? greife ich nicht
›ie ein Nest der Völker Habe und raffe wie ver-
assene Eier zusammen alle Länder? kaum vernimmt
nan einen Flügelschlag, kaum regt sich ein Mund. *)
Da zeigte sich der Herr und rief: Freiheit! —
ınd die Bürde fiel von der wunden Schulter und
›om Halse das Joch und vom Fuße die Fesseln.
Frei sollen die Völker athmen, denn frei hat Gott
ie geschaffen. Darum hüte dich und nimm dich
vohl in Acht, daß du nicht vergessest, was deine
Augen gesehen; mache es vielmehr Kindern und
Enkeln bekannt, daß Gott an Sclaverei keinen
Gefallen findet: Freiheit hat er der Menschenbrust
elber eingepflanzt!

Ich horche — was hat der Herr damals ge-
sprochen? Einigkeit macht stark; Zwietracht
›ringt Untergang. Soll ein großes Werk zu Stande
kommen, sei es in der physischen oder geistigen
Welt, so müssen viele Kräfte sich vereinigen; dann
aber ist auch nichts für klein zu achten; dann ist

*) Jesaias.

alles groß, und Großes nur kann Großes erzeugen. Ihr wißt es ja wohl, wie jener Vater seinen siebenzig Söhnen auf dem Sterbebette diese Lehre veranschaulichte. Siebenzig Stäbe gab er ihnen in Einem Bunde; vergebens versuchten sie es, dieselben zu zernichten; aufgebunden lagen sie bald zerbrochen an seinem Lager. — Und so war es an jenem Tage, bei jenem Ereigniß! Einig war man in allem; die Streitkräfte waren einig — ich möchte sagen: die friedlichen Kräfte waren's auch: so nenne ich alle diejenigen, die nicht die Waffen führen konnten: die zarten Frauen und Jungfrauen mit ihren weichen Herzen: da ermunterten, dort trösteten sie; da verbanden sie Wunden, dort labten sie die Kranken; da erquickten sie die Sterbenden, dort kamen sie freudigen Sinnes und legten ihren Schmuck auf den Altar des Vaterlandes. Und Greise und Kinder blieben nicht zurück, und wenn sie nichts thun konnten, warfen sie sich in den Staub und beteten zu Gott. — Da floh die Engherzigkeit, die die Gränzen nicht genau genug ziehen kann zwischen Mensch und Mensch; die Rangsucht, die auf ererbte Titel und Würden pocht und trotzt, den Adelsbrief höher achtend denn den Adel, die Selbstsucht, die ihr Ich zum Mittelpunct des Ganzen machen will; da wußte man nichts von Glaubensstolz, der da fragt: woher kommst du und von welchem Volke bist du und welchem Gotte dienest du? Da hieß es: dienst du dem Vaterlande, so dienest du Gott! Da zeigte es sich, daß es auch dir, mein

Israel, nicht gebricht an Volkssinn, an Volksgeist, und daß auch Israeliten — „volksthümlich" sein können, denn auch deine Väter und deine Söhne standen in den Reihen der Kämpfer und bluteten und fielen für das Vaterland und bewiesen n und mit ihrem Tode, was man dem Leben nicht glauben wollte. — — Sehet, geliebte Zuhörer, an solcher Einigkeit findet der Herr Wohlgefallen, er, dem ja Zwietracht in jeglicher Gestalt ein Gräuel ist, er, der uns allesammt aus Liebe zur Liebe auf Erden gerufen. Die Nationen der Erde waren einig — da floh der Feind und gestand, daß er solche Einigkeit noch nie geschauet. — Darum hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergissest, was deine Augen gesehen; Kinder und Enkel müssen es erfahren, daß Einigkeit der Völker Segen bleibt, Zwietracht aber den Fluch, den Fluch in ihrem Schooße trägt! —

Ich horche — was spricht der Herr? Frömmigkeit macht stark und groß. Mit Gott, das war die Seele des Ganzen! „Mit Gott üben wir Thaten. Er wird unsre Feinde zu Schanden machen!" Mit Gott! Er ist gerecht; so wird er die Gerechtigkeit offenbaren. Mit Gott! er ist gütig: so wird er sich unser und unserer armen Kinder annehmen. Mit Gott! er ist mächtig: so können wir ihm vertrauen; er gebeut — so steht es da. Mit Gott! er ist weise: so wird er den rechten Weg und die rechten Mittel uns

zeigen. Mit Gott! dies Wort allein hat den Trägen ermuntert, den Schläfer geweckt, den Verzagten ermuthigt, den Muthigen befeuert, den Befeuerten begeistert. „Mit meinem Gott setze ich über Mauern. Er ist meine Burg, meine Veste, mein Schild, mein Helm, mein Schwert.“ Seht, das war der ächte Geist, denn es war der Geist ächter Frömmigkeit; und Gott machte es kund, daß er nicht Wohlgefallen habe an Rosses Stärke, an Mannes Kraft nicht Lust, daß dem Herrn gefällt, wer ihn fürchtet, wer auf seine Gnade harret. Und als sie vollends niederfielen die Großen und Gewaltigen, und in den Staub sich demüthigten und ihre Kronen nur in Gottes Gnadensonne glänzen ließen, — da, da ward das Schlachtfeld zu einem heiligen Erdreiche, die Hügel der heimgegangenen Kämpfer wurden Altäre: denn Gott, Gott allein wurde die Ehre gegeben. — Darum vergiß nicht, was deine Augen gesehen haben; erzähle es den spätern Geschlechtern, daß Frömmigkeit allein die Völker und ihre Gebieter stark und groß machen kann!

Ich horche, und der Herr spricht: Ich schaffe Frieden in den Höhen, auch auf Erden soll der Krieg nicht wüthen, auch auf Erden Frieden! — Friede, süßes, wohlklingendes Wort, bei dessen Nennung jedes Herz sich erweitert, weil es in sich fasset was der Einzelne und das Ganze am sehnlichsten wünschet unter den Gütern der Erde. — Krieg! wer kennt es nicht, dieses einsylbige Ungeheuer, das das

Gute zerstöret, das Glück zernichtet, Gräuel verbreitet und Thränen erpresset, die Völker erniedrigt und ihre Führer entmenscht. Ist er nöthig der Krieg, nöthig von Zeit zu Zeit, um erschlaffte Völker aus dem Schlafe zu rütteln, um größere, höhere Gesinnungen, höhere Tugenden, um, wie man zu sagen pflegt, neue Kräfte in der Menschheit zu erwecken? Wehe, wehe den Kranken, die nur durch solche giftige Arznei geheilt werden können, wehe, sieben mal wehe! Der gesunde Zustand der Menschheit ist der Friede; der Krieg ist keinesweges ein Sohn der Vernunft, sondern eine Geburt der Leidenschaft, aus der Hölle emporsteigend. Es kann kein anderes Ziel geben für die ausgebildete Menschheit, als den Frieden, und die Bestrebungen der Guten und Bessern müssen sich in dem Einen Punkte begegnen, unserm Geschlechte den Frieden zu geben. Wer wird, wer kann es leugnen, daß die damalige Gestaltung der Dinge manches Gute und Treffliche mit sich führte: aber was half's? Gab es um jene Zeit eine andere Loosung, als Krieg? Waren Kriegeslasten nicht unsere täglichen Bürden? Wer kannte sie noch, die wohlthätige, erquickende, von keinem Waffengetöse unterbrochene heitere Stille und Ruhe? War nicht Ein Krieg der Vater des andern, und ward wohl der Friede zu einem andern Zwecke geschlossen, als ihn wieder aufheben und stören zu können? Gottlob! Gottlob! dort auf Leipzigs Gefilden ward der Krieg bekriegt und überwunden! O daß ihr ihn fesseln möchtet, ihr Fürsten und Herren! fesseln möchtet dieses Ungeheuer auf immer,

auf immer! o daß er uns unsere Väter und Gatten und Jünglinge nicht wiederum raube und mit seinem Bürgerschwert morde! Hüte dich und nimm dich wohl in Acht, die Dinge zu vergessen, die dein Auge gesehen; mache sie kund deinen Kindern und Kindeskindern: der Herr, der da Frieden schafft in den Höhen, will seine Erde nicht von dem Kriege verwüsten lassen; es geziemt den Menschen und den Völkern, sich in Frieden zu entwickeln und im Frieden zu gedeihen.

II.

Seid ihr nicht auch der Meinung, Geliebte, daß Gerechtigkeit die Völker gründet, Freiheit die Völker erhebt, Einigkeit die Völker stärkt, Frömmigkeit die Völker begeistert, Friede die Völker veredelt, daß diese Lebensgüter vereinigt Bestandtheile sind der Glückseligkeit? Seid ihr nicht auch der Meinung, daß, wo diese himmlischen Wesen erkannt und gepflegt werden, von den Gebietern und Untergebenen, von den Fürsten und Unterthanen, von dem Edelmann und dem Bürger, in den Palästen und Hütten, daß da Glückseligkeit im Lande wohnen, daß Liebe und Treue sich begegnen, Recht und Friede sich küssen, daß die Treue aus der Erde blühen, Gerechtigkeit vom Himmel schauen müsse? Ja wohl seid ihr dieser Meinung: denn warum wäret ihr denn sonst hier? Warum wären denn heute die Gotteshäuser geöffnet und angefüllt? Warum erheben sich denn heute

o viele Hallelujas in Tempel und Kirchen? Dafür wollen wir doch wohl dem Vater der Liebe nicht danken, daß am heutigen Tage so viele Tausende seiner Kinder zu athmen aufgehört? daß so viele Söhne ihren Eltern, so viele Väter ihren Kindern entrissen worden? dafür doch wohl nicht, daß die süßeste Hoffnung und die hellste Aussicht und die reinste Liebe, heute vor elf Jahren, so mancher Gattin, so mancher Braut, so mancher Schwester genommen wurde? Dankten wir dafür, sagt, müßten wir nicht fürchten, daß uns der Herr zuriefe?: ich hasse eure Feier! sie ist mir zur Last! — Wofür hätten wir zu danken, wäre es nicht für jene Kleinode der Menschheit, die uns der Herr in seinem Worte verheißen, in dem Einen Worte Glückseligkeit verheißen? Wofür wurden sie denn sonst gebracht, die großen schweren Opfer, an die noch heute die Liebe wehmüthig denkt? Ach, wie viele Väter rufen noch heute mit weinenden Augen; o mein Sohn, mein Sohn! wollte Gott ich wäre für Dich gestorben! Wie viele Mütter wollen sich noch heute nicht trösten lassen, weil ihre Kinder nicht mehr dasind! Diese Opfer, dieser Dank gilt jenen Gütern. — Sind wir aber auch in deren Besitz? Sind wir heute noch in dem Besitz dieser Güter? O daß sie nur nicht zur Thorheit zurückkehren! hat der Herr damals, gleichsam um sein Volk besorgt, ausgesprochen. Und wie ist es mit uns? Sind wir zur Thorheit zurückgekehrt? hat die Lehre, die große Offenbarung Gottes auf Leipzigs Gefilden gefruch-

tet? und sind die, die sie empfingen, zu sich selbst gekommen? — Wir wollen uns weder mit unsrer Frage, noch mit der Antwort auf diese Frage höher versteigen, als es uns geziemt, von dieser Stätte aus geziemt; aber so weit auch unser Kreis Theil genommen an den Gebrechen der Zeit, die er empfindet, dürfen wir wohl jene Frage aufwerfen und beantworten. Und so können wir denn im Allgemeinen in einem Bilde erwiedern: Aus der den Fluthen entkommenen Arche sind auch böse Geister mit ausgestiegen, und, wie damals, Väter welche sich dem Rausche hingeben, und Söhne die höhnend an des Vaters Blöße sich ergötzen. — Gerechtigkeit hat der Herr an jenem Tage gepredigt, und welch eine Predigt! Text und Erklärung sind mit Blut geschrieben! Wohl wurde das inhaltschwere Wort, vornämlich von edlen Fürstenseelen, die Fürsten wären, wenn ihnen auch kein Thron geworden, nach seiner tiefen Bedeutung verstanden, daher sie sich gürteten mit Gerechtigkeit, mit Redlichkeit sich wappneten, um beizustehen den Armen und Unterdrückten; aber der Fürsten Auge ist nicht so hell, als groß ist ihr Herz. Und wenn du Unrecht siehest in einem Lande, wundere dich nicht drob, denn da sitzet ein Wächter über den andern und wieder einer über diesen; denn Könige müssen bedient werden, sagt ein uralter König. Ob nun aber auch die Wächter gehörig wachen, und die Diener gewissenhaft dienen? Seht, das ist's! Daher erheben sich denn auch Stimmen über Ungerechtigkeit, über Beschränkung, Unterdrückung, ja

hier und dort hat man die Gerechtigkeit so verstanden, als müßte man auch alte Rechte, wenn sie auch hart an Unrecht gränzen, wieder hervorsuchen und in Ausübung bringen; Rechte welche längst verweset, und aus deren Asche das wahre Recht hatte aus der Erde blühen müssen. O daß wir doch das warnende Wort beherzigen möchten! Ach, daß sie nur nicht wieder zur Thorheit zurückkehren möchten!

Freiheit hat der Herr damals gepredigt, und welch eine Predigt! Mit Thränen ist sie geschrieben; gewiß, da wurde es laut und in geheim ausgesprochen, daß von nun an nichts weniger, als Willkür, sondern das Gesetz, und in dem Gesetz die Liebe, und in der Liebe die Freiheit herrschen und das Gemeinwohl fördern soll. Wurde das Wort befolgt? Wohl sind herrliche Früchte gereift unter dem freien Himmel; denn die Fürsten sind gut, die Fürsten sind edel. Wenn es nur nicht auch hier unter den Gärtnern manche gäbe, die das Wachsthum dieser und jener Lebensbäume mit Fleiß zu verhindern suchten! Wenn nur die, welche zu Vermittlern zeitgemäßer Bestrebungen bei Regenten und Völkern berufen sind, wenn nur die alle frei wären, das heißt: gerade, treu erleuchtet, nicht beschränkt, nicht finster, nicht bestochen wären von blinden Vorurtheilen, denen es zuzuschreiben ist, wenn man gegen Aufklärung überhaupt, gegen Volkswürde überhaupt, gegen freies

Regen im wissenschaftlichen Leben überhaupt zu Felde zieht und Freiheit für und durch Alle erkämpft, doch nicht Allen geben will. — Auch der Völker viele haben hier und da der Freiheit große Bedeutung leider nicht verstanden! Wie würde sonst Willkür, Empörung gegen die Regenten Statt finden und verhöhnt werden das göttliche Gesetz? Die Anerkennung der göttlichen Ordnung ist ja der Freiheit heilbringendes Ergebniß! Glückseligkeit verheißt der Herr seinem Volke und seinen Frommen; ohne ächte Freiheit keine Glückseligkeit. — O daß sie frei bleiben und nicht wieder zur Thorheit zurückkehren möchten!

Einigkeit hat der Herr damals verheißen, denn Einigkeit hat den Sieg herbeiführen helfen. Alles — Eins! so kam alles ohne Unterschied mit seiner Kraft, mit seinem Rath, mit dem Größten und dem Kleinsten so ihm Gott gegeben, mit seinem Leben, mit seinem Vermögen. Da konnte, mußte etwas Großes gefördert werden. Wie wurde das Wort nun verstanden und befolgt? Wird noch jetzt, wie in jener Zeit, Alles brüderlich umarmt, umfaßt, ans Herz gedrückt, was mit dir zusammen lebt, Einem Gotte dient und Einem Fürsten und unter Einer Regierung mit Dir stehet? Oder werden schon wieder Scheidewände aufgeführt und feindliche Gränzen gezogen? Ist es schon vergessen worden, wie wehe es that, zurückgesetzt, ausgeschlossen zu werden von dem fremden Machthaber? und

nun können sich Brüder, Brüder nicht vereinigen! und nun wollen Brüder mit Brüdern nicht Eins werden! — Gott, Gott! können denn nur Schlachtfelder unsere Vereinigungspunkte werden? Menschen, könnt ihr dann erst brüderlich an einander ruhen, wenn eure Herzen still stehen, wie ihr selbst? — Und ist man uneins mit dem was man ist, wahrlich, man ist es nicht weniger mit dem was man hat! Sagt, wie viel Herrliches, Großes könnte, müßte heute noch zu Stande kommen, in jedem Staate, jedem Volke, jedem Stamme, auch in uns, auch in Israel, wenn zu guten und trefflichen Werken Alles, Alles sein Scherflein, jetzt wie damals, beitragen wollte? Wahrlich, so wir einig wären, würden wir jedes feindselige Beginnen vereiteln, und das Schwerste würde uns leicht werden; denn in der Gesammtkraft liegt ein unerschöpflicher Schatz! Glückseligkeit verhieß der Herr seinem Volke und seinen Frommen, keine Glückseligkeit ohne Einigkeit: o daß sie einig bleiben und nicht wieder zur Thorheit zurückkehren möchten!

Frömmigkeit hat Gott seinem Volke verheißen; denn Frömmigkeit begeisterte zum Kampfe und brachte den Sieg. Gewiß, wer es weiß, daß zur Zeit der fremden Herrschaft Frivolität immer größere Kreise gewann, und Gottesfurcht bald im Inlande zur ausländischen Frucht geworden, wie Vornehme und Geringe mit dem Heiligsten Spott

trieben und das Göttliche in den Staub traten, so wird man uns selig preisen, daß mit dem Siege auch die Frömmigkeit wieder eingekehrt ist in unsere Mauern, man gewann für die Pflege des Höhern und Göttlichen mehr Zeit und mehr Sinn und Gefühl. Auch dein Gotteshaus, meine Gemeinde, erhob sich ja, da du ruhig wieder wohntest in den Schatten des Friedens. — Doch ist der Frömmigkeit tiefe Bedeutung ganz verstanden und befolgt worden? O mit nichten! Wo ächte Frömmigkeit wohnt, da liebt man das Licht, das so süß ist dem Auge, so heilsam der Seele: aber ach, hier und da hat die Liebe zur Finsterniß einen sehr hohen Grad gewonnen, wo ächte Frömmigkeit ist, da schreitet man vorwärts und erweitert das Gebiet der Vernunft und der Erkenntniß: aber ach, hier und da sind Rückschritte gar nicht zu verkennen; wo ächte Frömmigkeit ist, da leuchten die Lehrer und Diener der Religion voran: aber ach, gerade sie möchten die Sonnenuhr zehn Grade zurückstellen*)! Und so werden von der Einen Seite nichts sagende Formen für Religion gehalten, von der andern wird die Religion selbst zur leeren Form, und man scheut sich nicht es auszusprechen, daß die Frömmigkeit nur für den gemeinen Haufen wäre: — o wenn es an dem ist, so ist der Pöbel der Adel, und der Adel ist der Pöbel! Gott meinte es gut mit uns, Glückseligkeit will er uns geben, und zur Bedingung macht er für

*) Jesaias 35, 8.

Volk und Regenten ächte Frömmigkeit. — O daß wir nicht zur Thorheit zurückkehren möchten!

Für den Frieden hat sich der Herr an jenem Tage erklärt: wie ist sein Wort verstanden und befolgt worden? Um uns unsern Wonnetag nicht zu verkümmern, wenden wir ab den Blick von den Ländern, wo man den Weg des Friedens noch nicht kennt, und verweilen freudig bei unserm deutschen Vaterlande und überzeugen uns, daß das süße Gebilde, welches die frommen Seher der Vorzeit von dem Frieden entworfen, kein bloßes Hirngespinst sei. Es kann dahin kommen, daß sich die Völker nicht mehr verfolgen und anfeinden, es kann verwirklicht werden, daß der Schwache neben dem Starken, das Lamm neben dem Wolfe sicher wohnet und der Knabe spielen wird mit dem Löwen; es kann dahin kommen, daß das Getöse der Waffen kein Ohr mehr schreckt, und Mütter und Gattinnen und Schwestern und Bräute nicht mehr ihre Geliebten vom Herzen reißen müssen, um sie in den Tod zu schicken; sie kann verwirklicht werden, die schöne Zeit, wo jeglicher wohnen wird in seines Weinstocks, in seines Feigenbaumes Schatten. Jenes süße Bild ist ja zum Theil in unserm deutschen Vaterlande verwirklicht worden: die Feuersäulen des Krieges sind mit ihren bösen Engeln weggezogen, die Blutströme rauchen nicht mehr und die Kriegsdrommete hört man nicht mehr in unserem Lande, der Ewige hat sein Volk gesegnet mit Frieden!

heute haben wir ja dies alles erhalten, heute sind wir ja in den Besitz getreten aller dieser Kleinode: heute predigt alles; die Tempelhallen, die Orgeltöne, die Gesänge, ihr selbst, wenn euer Herz hier ist und ganz des Herrn ist, jeglicher von euch ist heute Predigt und Prediger! — Genügt aber diese Antwort nicht; so habe ich eine andere. Die ganze Predigt, sage ich euch, war voll von unserm Tempel: denn alles, was der Herr gesprochen, wie wir Gerechtigkeit und Freiheit und Einigkeit und Frömmigkeit und Frieden aufbewahren, und wie wir uns hüten sollen, nicht wieder in die alte Thorheit zu verfallen — hier, hier lernen wir diese göttliche Kunst; hier, hier haben wir bereits vieles davon schon gelernt. Hier, in diesen heiligen Mauern, wohnt, wie einst in Jerusalem, die Gerechtigkeit: denn hier wird der rechte Maaßstab euch gegeben, wonach ihr das Leben im Leben abmessen und abwägen sollt; wie ihr Redlichkeit, Billigkeit, Treue in Wort und That üben sollt. Freiheit in ihrem schönsten, ächten Sinne — als eine wirkliche Himmelstochter — wo wird sie euch treuer dargestellt, als hier? und Freiheit, wie sie nicht sowohl im Genießen, als im Entbehren bestehe und in ihrem Gefolge habe Selbstbeherrschung, Selbstbezähmung und Mäßigkeit und Mäßigung. — Aus diesem Hause nehmt ihr sie sammt diesen Tugenden mit in die Welt. Einigkeit und mit ihr Liebe, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes, Liebe, der nichts fremd ist,

was Mensch heißt, und in ihrem Gefolge Nachsicht, Versöhnlichkeit, Großmuth, Aufopferung der eigenen Rechte Anderer wegen — hier, hier wird sie euch gelehrt, gegeben. Frömmigkeit, im ächt-israelitischen, nicht im pharisäischen, heuchlerischen Sinne — Frömmigkeit, diese reine Perle, rein von allem unächten Gemengsel; Frömmigkeit, fern von Schwärmerei und fanatischem Wesen, frei von Dünkel und Einbildung, frei von Werk- und Scheinheiligkeit; Frömmigkeit, die nur in der Erfüllung der sämmtlichen Pflichten gegen Gott, gegen den Bruder, gegen das Vaterland, gegen Eltern, gegen Gatten, gegen Geschwister, gegen Kinder ihre Befriedigung und ihren Lohn findet — wo, wo wird sie euch in dieser Gestalt gegeben? Hier, hier empfahet ihr diesen Himmelsschatz! — Frieden, wie er zu erlangen, zu erhalten sei, Frieden in der Brust, in dem Hause, in dem Volke so wie mit dem gesammten Menschengeschlechte, wo wird solcher Friede gelehrt, verkündigt, wo euch die Möglichkeit gezeigt, ihn zu erringen und festzuhalten? Hier, in diesem Hause des Friedens, das ihr dem Vater des Friedens, dem Friedensfürsten, erbaut, und dessen Einweihung ihr heute feiert. Glückseligkeit spricht Gott auch hier zu seinem Volke und seinen Frommen. Auch hier, auch hier ruft er uns väterlich zu: o kehret nur nicht zur Thorheit zurück! Werdet immer fester in dem Herrn! Denn wahrlich, sein Heil ist nahe seinen Verehrern — und so wie draußen, so auch hier soll Liebe und Treue sich be-

gegnen, und Tugend und Frieden sich küssen; sollen nie aus diesen Mauern, nie aus unserm Vaterlande weichen. — Frieden, Frieden in der Nähe, in der Ferne, spricht der Herr, der Heilige Israels und sein Erlöser, Halleluja. Amen.

Halleluja, Amen, laß es also geschehen, Vater im Himmel! laß gelingen was du angefangen, zum Heile, zum Segen! Auf den Höhen seiner Kraft erhalte unser geliebtes deutsches Vaterland: Glückseligkeit wohne in seinen Mauern, seinen Palästen, seinen Hütten immerdar! O gieb, daß seine Fürsten, seine Frommen nichts denken, nichts wollen, nichts unternehmen, was da streitet mit dem Rechte, was der Freiheit widerspricht, was die Einigkeit stört, mit der Frömmigkeit nicht besteht und den Frieden unterbricht. Segne, segne, Allmächtiger, alle Stellvertreter deiner Macht mit deinem Geiste! Schütze, schirme sie in deiner Gnade! Dein Wort, an jenem Tage in Flammen geredet, schwebe ihnen immer vor der Seele, auf daß sie sich und ihre Völker alle beglücken mögen nach deinem Wohlgefallen! — Auch ihre Rathgeber unterstütze dein Geist, der Geist der Milde und des Friedens belebe sie und wohne in ihren Vorschlägen und athme in ihren Berathungen! Gütig und gnädig beweise dich den Vätern unserer Stadt, daß in allem, was sie unternehmen, Liebe und Treue, Tugend und Eintracht sich begegnen und begrüßen mögen. — Lenke ihre Herzen allesammt,

daß auch Israel der Freiheit Wohlthat genießen und sich derselben würdig zeigen möge! Deiner väterlichen Fürsorge befehlen wir die Vorsteher unserer Gemeinde, so wie die Vorsteher dieses Hauses, das wir zu deines Namens Ehre erbaut und dessen Weihe wir heute feierlich begehen. O wache, wache über dieses Heiligthum, daß es immer größer und herrlicher und segensreicher werde, Glückseligkeit verbreitend für und für! Amen.

Berichtigungen.

Seite	Zeile		statt	lies
Seite 13	Zeile 15	—	statt des Rechten	lies an dem Rechten
— 39	s 8	—	s Gottesversuchens	l. Gottversuchens
— 53	s 10	—	s handelt	s handelt er
— 61	s 14	—	s ersten	s ernsten
— —	s 17	—	s Größe	s ächter Größe
— 63	s 10	—	s oder	s und
— 72	s 8	—	s empfähet	s empfängt
— 91	s 13	—	s einer	s eins
— —	s 6	v. u.	s fehlt das Wort: Genug!	
— 97	s 9	v. o.	s demnach	s dennoch
— 112	s 17	—	s רְחִי	s וְחִי
— 113	s 6	v. u.	s überlassen	s überlassen ihn
— 117	s 7	—	s die	s die ihr
— —	s —	—	s haben	s habet
— 119	s 10	—	s will	s will zu
— 126	s 5	—	s wohl	s nicht
— 128	s 7	—	s Religionsbekenntniß	l. Religionskenntniß
— 134	s 13	v. o.	s dem	s des
— 143	s 8	—	s darin	s darein
— 170	s —	—	s אימן	s אינין
— —	s —	—	s מתבונין	s מתברכין
— 195	s 6	—	s Chuns	s Churs
— 213	s 9	v. u.	s Vortheile	s Vorurtheile
— 220	s 17	—	s auch	s auf
— —	s 13	—	s des	s deß
— 230	s 17	—	s daß die	s die
— 244	s 9	v. o.	s dem	s von dem
— 256	s —	—	s בתחם	s בתפם
— 264	s 2	v. u.	s עֶדֶק	s צֶדֶק
— VIII	s 8	—	s die Beispiele	lies böse Beispiele.





